Si 38 d N 194

Digitization of the scientific library of the

State Museum of Natural History of NAS

Buffon, Georges. Naturgeschichte der Vőgel / G. – L. Buffon. – Wien: F. A. Schrämbl, 1794.

Bd. 21 – 353 S., 3 S.;894 Taf.

Bd. 22. – 389 S., 937 Taf.

Download a copy of the book from the site:

http://libsmnh.com.ua

Permanent link to the book page:

http://libsmnh.com.ua/books/buffon_georges/naturgeschichte_der_vogel/

262.

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der

Vögel.

11.004

Ein und zwanzigster Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bei F. A. Schrämbl.

1794.

АН. УРСР
ЛЬВІВ Науковий
Природознавчий Музей

262.

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der

Vögel.

11.004

Ein und zwanzigster Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bei F. A. Schrämbl.

1794.

АН. УРСР
ЛЬВІВ Науковий
Природознавчий Музей

Naturgeschichte
der
Vögel.

Naturgeschichte
der
Vögel.

Природничий Музей
Наук. Т-ва ім. Шевч.

Ausländische Guckgucke.

Die vornehmsten Kennzeichen [1]) des europäischen Guckgucks bestehen, wie wir gesehen haben, in einem etwas dicken Kopfe, in der Oeffnung des breiten Schnabels, in der Stellung der Zehen, von denen sich zwey vorn und

1) Digiti quatuor, membranis destituti; duo scilicet antici, totidem postici; omnes circiter usque ad exortum discreti: Crura ad calcaneum usque plumosa: Rostrum modice deorsum inflexum, superne convexum lateraliter compressum: Basis rostri pennis piliformibus destituta. Hujus generis specierum fere omnium cauda decem tantum constat rectricibus. Brisson ornith. II. p. 7. Gen. 50.

Rostrum teretiusculum. Nares margine prominulae. Lingua sagittata plana integra. Pedes scansorii. Linné Syst. Nat. XII. p. 168. G. 37. XIII. p. 409. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. XII. p. 1.

Природничий Музей
Наук. Т-ва ім. Шевч.

Ausländische Guckgucke.

Die vornehmsten Kennzeichen [1]) des europäischen Guckgucks bestehen, wie wir gesehen haben, in einem etwas dicken Kopfe, in der Oeffnung des breiten Schnabels, in der Stellung der Zehen, von denen sich zwey vorn und

1) Digiti quatuor, membranis destituti; duo scilicet antici, totidem postici; omnes circiter usque ad exortum discreti: Crura ad calcaneum usque plumosa: Rostrum modice deorsum inflexum, superne convexum lateraliter compressum: Basis rostri pennis piliformibus destituta. Hujus generis specierum fere omnium cauda decem tantum constat rectricibus. Brisson ornith. II. p. 7. Gen. 50.

Rostrum teretiusculum. Nares margine prominulae. Lingua sagittata plana integra. Pedes scansorii. Linné Syst. Nat. XII. p. 168. G. 37. XIII. p. 409. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. XII. p. 1.

und zwey hinten befinden, in den mit Federn bedeckten Fußwurzeln, den kurzen Füßen, den noch kürzern Schenkeln, den schwachen und wenig gebogenen Nägeln, dem langen und aus zehn abstufenden Ruderfedern bestehenden Schwanze. Von den Kurukus unterscheidet er sich theils durch die Zahl eben dieser Ruderfedern (denn die Kurukus haben am Schwanze zwölf), theils besonders durch seinen Schnabel, der länglicher, und dessen oberer Theil erhaben gebogen ist. Von den Barbus zeichnet er sich dadurch aus, daß er um die Wurzel des Schnabels nichts Haariges hat; allein man muß dieß alles mit gehöriger Beurtheilung verstehen, und nicht glauben, daß man in das Geschlecht, wozu der europäische Guckguck das Muster ist, nur solche Arten aufnehmen dürfe, die alle diese Kennzeichen vollkommen in sich vereinigen. Man muß es hier noch ein Mal sagen, daß in der Natur nichts ohne Ausnahme ist, daß man folglich in den zu ihrer Darstellung angenommenen Behandlungsarten nichts genau nehmen muß, und daß es nicht so schwer seyn würde, in einem großen Vogelbehältnisse alle Arten von Vögeln zu vereinigen, die in richtig geordneten Paaren ausgesucht wären, als sie in Gedanken durch systematische Kennzeichen zu trennen,

trennen, die niemals abweichen. Man wird auch unter den Arten, die wir zum Guckgucksgeschlechte rechnen werden, verschiedene finden, bey denen die diesem Geschlechte eigenthümlichen Kennzeichen eine verschiedene Abänderung leiden: einige, die sie nicht alle, und andere, die einige von den Eigenschaften der ihnen nahe kommenden Geschlechter haben werden. Untersucht man aber diese verschiedenen Arten näher, so wird man erfahren, daß sie mit dem Geschlechte der Guckgucke mehr Aehnlichkeit als mit irgend einem andern haben, welches, wie mir deucht, uns vollkommen berechtigen kann, sie unter einer gemeinschaftlichen Benennung zusammen zu nehmen, und daraus zwar nicht ein genau und strenge bestimmtes, und daher ein selbst erdachtes, sondern ein wirkliches und wahres Geschlecht zu machen, das uns zu dem großen Zwecke aller Geschlechtseintheilung führt, nämlich den Fortgang unserer Kenntnisse zu erleichtern, indem es alle einzelnen Umstände, worauf sie nothwendig beruhen, zu einer so kleinen Anzahl, wie möglich, zurück führt.

Man wird sich also nicht wundern, daß man hier unter den fremden Guckgucken Arten antrifft, die einen abgestumpften Schwanz haben,

und zwey hinten befinden, in den mit Federn bedeckten Fußwurzeln, den kurzen Füßen, den noch kürzern Schenkeln, den schwachen und wenig gebogenen Nägeln, dem langen und aus zehn abstufenden Ruderfedern bestehenden Schwanze. Von den Kurukus unterscheidet er sich theils durch die Zahl eben dieser Ruderfedern (denn die Kurukus haben am Schwanze zwölf), theils besonders durch seinen Schnabel, der länglicher, und dessen oberer Theil erhaben gebogen ist. Von den Barbus zeichnet er sich dadurch aus, daß er um die Wurzel des Schnabels nichts Haariges hat; allein man muß dieß alles mit gehöriger Beurtheilung verstehen, und nicht glauben, daß man in das Geschlecht, wozu der europäische Guckguck das Muster ist, nur solche Arten aufnehmen dürfe, die alle diese Kennzeichen vollkommen in sich vereinigen. Man muß es hier noch ein Mal sagen, daß in der Natur nichts ohne Ausnahme ist, daß man folglich in den zu ihrer Darstellung angenommenen Behandlungsarten nichts genau nehmen muß, und daß es nicht so schwer seyn würde, in einem großen Vogelbehältnisse alle Arten von Vögeln zu vereinigen, die in richtig geordneten Paaren ausgesucht wären, als sie in Gedanken durch systematische Kennzeichen zu trennen,

trennen, die niemals abweichen. Man wird auch unter den Arten, die wir zum Guckgucksgeschlechte rechnen werden, verschiedene finden, bey denen die diesem Geschlechte eigenthümlichen Kennzeichen eine verschiedene Abänderung leiden: einige, die sie nicht alle, und andere, die einige von den Eigenschaften der ihnen nahe kommenden Geschlechter haben werden. Untersucht man aber diese verschiedenen Arten näher, so wird man erfahren, daß sie mit dem Geschlechte der Guckgucke mehr Aehnlichkeit als mit irgend einem andern haben, welches, wie mir deucht, uns vollkommen berechtigen kann, sie unter einer gemeinschaftlichen Benennung zusammen zu nehmen, und daraus zwar nicht ein genau und strenge bestimmtes, und daher ein selbst erdachtes, sondern ein wirkliches und wahres Geschlecht zu machen, das uns zu dem großen Zwecke aller Geschlechtseintheilung führt, nämlich den Fortgang unserer Kenntnisse zu erleichtern, indem es alle einzelnen Umstände, worauf sie nothwendig beruhen, zu einer so kleinen Anzahl, wie möglich, zurück führt.

Man wird sich also nicht wundern, daß man hier unter den fremden Guckgucken Arten antrifft, die einen abgestumpften Schwanz haben,

haben, z. B. der gefleckte chinesische Guckguck, der Guckguck von der Insel Panay, der Burudriou von Madagaskar, und eine Abart des braunen indianischen Guckgucks mit rothen Flecken; andere, die so zu sagen einen gespaltenen Schwanz haben, als der Guckguck, der anstatt der zwei äußern Ruderfedern zwei lange Haare hat, noch andere, bei denen er noch mehr als stufenförmig, und gleich dem Schwanze des Paradiesammers gefaltet ist, z. B. der chinesische Sonhia und der gekappte mit einem Halsbande geschmückte Guckguck; andere, bei denen er nur zum Theile stufenförmig ist, wie der Greis mit gelbbraunen Flügeln aus Karolina, welcher nur zwei Paar stufenförmige Federn hat, und eine Abart des gekappten koromandelschen Jakobin, bei dem nur das äußere Paar allein stufenförmig ist, das ist kürzer als die übrigen Paare, die alle gleich lang sind; andere, die am Schwanze zwölf Ruderfedern haben, wie der Vouroudriou und der kapsche Honigguckguck; noch andere, die nur acht haben, z. B. der brasilianische Guirakontora, wenn sich Markgraf allemal im Zählen nicht geirrt hat; einige, die die Gewohnheit haben, ihren Schwanz auszubreiten, wenn sie auch in Ruhe sind, wie der Koua von Madagaskar, der goldgrüne

und

und weiße kapsche Guckguck, und der zweite Kukeel von Mindanao; wiederum einige, die alle Federn dicht zusammen und über einander liegend, nämlich die mittlern über die Seitenfedern, haben, und andere, die einige Haare um den Schnabel haben, wie der Sonhia, der Honigzeiger und eine Abart des grünlichen madagaskarschen Guckgucks; andere, die einen längern und verhältnißmäßig dünnern Schnabel haben, wie der cayennische Tocko; andere, bei denen die hintere Zehe inwendig und mit einem langen Sporn bewaffnet ist, wie unsere Lerchen, z. B. der ägyptische Huhu, der philippinsche Guckguck, der grüne Guckguck von Antigua, der Tulu und Rufalbin; andere endlich, deren Füße mehr oder weniger kurz, mehr oder weniger mit Federn bedeckt, oder auch ganz ohne Federn und Pflaumfedern sind. Selbst das allersicherste und beständigste Kennzeichen, nämlich die Stellung der Zehen, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten stehen, nimmt mit an diesen unbeständigen Veränderungen Theil, weil ich bei dem Guckguck schon bemerkt, daß sich die eine von seinen hintern Zehen bisweilen nach vorn drehe, und daß andere bei den Eulen und Nachteulen bemerkt haben, daß eine ihrer Vorderzehen sich bisweilen nach

hinten

haben, z. B. der gefleckte chinesische Guckguck, der Guckguck von der Insel Panay, der Burudriou von Madagaskar, und eine Abart des braunen indianischen Guckgucks mit rothen Flecken; andere, die so zu sagen einen gespaltenen Schwanz haben, als der Guckguck, der anstatt der zwei äußern Ruderfedern zwei lange Haare hat, noch andere, bei denen er noch mehr als stufenförmig, und gleich dem Schwanze des Paradiesammers gefaltet ist, z. B. der chinesische Sonhia und der gekappte mit einem Halsbande geschmückte Guckguck; andere, bei denen er nur zum Theile stufenförmig ist, wie der Greis mit gelbbraunen Flügeln aus Karolina, welcher nur zwei Paar stufenförmige Federn hat, und eine Abart des gekappten koromandelschen Jakobin, bei dem nur das äußere Paar allein stufenförmig ist, das ist kürzer als die übrigen Paare, die alle gleich lang sind; andere, die am Schwanze zwölf Ruderfedern haben, wie der Vouroudriou und der kapsche Honigguckguck; noch andere, die nur acht haben, z. B. der brasilianische Guirakontora, wenn sich Markgraf allemal im Zählen nicht geirrt hat; einige, die die Gewohnheit haben, ihren Schwanz auszubreiten, wenn sie auch in Ruhe sind, wie der Koua von Madagaskar, der goldgrüne

und

und weiße kapsche Guckguck, und der zweite Kukeel von Mindanao; wiederum einige, die alle Federn dicht zusammen und über einander liegend, nämlich die mittlern über die Seitenfedern, haben, und andere, die einige Haare um den Schnabel haben, wie der Sonhia, der Honigzeiger und eine Abart des grünlichen madagaskarschen Guckgucks; andere, die einen längern und verhältnißmäßig dünnern Schnabel haben, wie der cayennische Tocko; andere, bei denen die hintere Zehe inwendig und mit einem langen Sporn bewaffnet ist, wie unsere Lerchen, z. B. der ägyptische Huhu, der philippinsche Guckguck, der grüne Guckguck von Antigua, der Tulu und Rufalbin; andere endlich, deren Füße mehr oder weniger kurz, mehr oder weniger mit Federn bedeckt, oder auch ganz ohne Federn und Pflaumfedern sind. Selbst das allersicherste und beständigste Kennzeichen, nämlich die Stellung der Zehen, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten stehen, nimmt mit an diesen unbeständigen Veränderungen Theil, weil ich bei dem Guckguck schon bemerkt, daß sich die eine von seinen hintern Zehen bisweilen nach vorn drehe, und daß andere bei den Eulen und Nachteulen bemerkt haben, daß eine ihrer Vorderzehen sich bisweilen nach

hinten

hinten drehe; allein diese kleinen Verschiedenheiten, weit entfernt, in dem Geschlechte der Guckgucke eine Unordnung zu machen, kündigen vielmehr die wahre Ordnung der Natur an, weil sie die Fruchtbarkeit ihrer Plane und die Leichtigkeit ihrer Ausführung darstellen, indem sie die unendlich mannigfaltigen Schattirungen ihrer Werke, so wie ihre unendlich abgeänderten Züge darstellen, die in jeder Thierfamilie die einzelnen Individuen unterscheiden, ohne ihnen die Familienzüge zu nehmen.

Ein sehr merkwürdiger Umstand bei den Guckgucken ist der, daß der Zweig, welcher sich in der neuen Welt ausgebreitet hat, am wenigsten den eben erwähnten Abänderungen unterworfen ist, am wenigsten ausartet, und mit der europäischen Art, die man als den gemeinschaftlichen Stamm ansieht, die meiste Aehnlichkeit erhalten, und sich später von ihr getrennt hat. In der That besucht die europäische Art häufig die nordischen Gegenden, und streift bis nach Dänemark und Norwegen hin, und wird also über die nicht sehr geräumigen Meerengen, die in diesen Höhen die beiden festen Welttheile von einander trennen, haben ziehen können; aber noch leichter hat sie über die Meerenge von

Suez

Suez von einer Seite, oder über einige sehr schmale Arme des Meeres reisen können, um sich in Afrika zu verbreiten, und nach der asiatischen Seite durfte sie über gar kein Wasser reisen, so daß die Arten, die sich in diesen letztern Gegenden ausgebreitet haben, sich weit früher von dem Hauptstamme getrennt haben, und ihr weit weniger ähnlich seyn müssen; auch zählt man in Amerika unter funfzehn Arten oder Varietäten nur zwei bis drei Ausnahmen oder Abweichungen im äußern, während daß man in Afrika und Asien unter vier und dreißig funfzehn bis zwanzig zählt, und ohne Zweifel noch mehr entdecken wird, so wie alle diese Vögel noch mehr werden bekannt werden; jetzt sind sie es so wenig, daß es noch eine Aufgabe ist, ob es unter so vielen fremden Arten eine einzige gibt, die ihre Eier in andere Vögelnester legt, wie es der europäische Guckguck macht; man weiß nur, daß verschiedene dieser fremden Arten sich die Mühe nehmen, ihr Nest selbst zu bauen, und ihre Eier selbst auszubrüten. Ob wir aber gleich nur scheinbare Verschiedenheiten unter allen diesen Arten kennen, so können wir doch annehmen, daß es beträchtliche und durchgängige Verschiedenheiten gibt, besonders zwischen den zwei in den beiden Welttheilen festgestellten

Arten,

hinten drehe; allein diese kleinen Verschiedenheiten, weit entfernt, in dem Geschlechte der Guckgucke eine Unordnung zu machen, kündigen vielmehr die wahre Ordnung der Natur an, weil sie die Fruchtbarkeit ihrer Plane und die Leichtigkeit ihrer Ausführung darstellen, indem sie die unendlich mannigfaltigen Schattirungen ihrer Werke, so wie ihre unendlich abgeänderten Züge darstellen, die in jeder Thierfamilie die einzelnen Individuen unterscheiden, ohne ihnen die Familienzüge zu nehmen.

Ein sehr merkwürdiger Umstand bei den Guckgucken ist der, daß der Zweig, welcher sich in der neuen Welt ausgebreitet hat, am wenigsten den eben erwähnten Abänderungen unterworfen ist, am wenigsten ausartet, und mit der europäischen Art, die man als den gemeinschaftlichen Stamm ansieht, die meiste Aehnlichkeit erhalten, und sich später von ihr getrennt hat. In der That besucht die europäische Art häufig die nordischen Gegenden, und streift bis nach Dänemark und Norwegen hin, und wird also über die nicht sehr geräumigen Meerengen, die in diesen Höhen die beiden festen Welttheile von einander trennen, haben ziehen können; aber noch leichter hat sie über die Meerenge von

Suez

Suez von einer Seite, oder über einige sehr schmale Arme des Meeres reisen können, um sich in Afrika zu verbreiten, und nach der asiatischen Seite durfte sie über gar kein Wasser reisen, so daß die Arten, die sich in diesen letztern Gegenden ausgebreitet haben, sich weit früher von dem Hauptstamme getrennt haben, und ihr weit weniger ähnlich seyn müssen; auch zählt man in Amerika unter funfzehn Arten oder Varietäten nur zwei bis drei Ausnahmen oder Abweichungen im äußern, während daß man in Afrika und Asien unter vier und dreißig funfzehn bis zwanzig zählt, und ohne Zweifel noch mehr entdecken wird, so wie alle diese Vögel noch mehr werden bekannt werden; jetzt sind sie es so wenig, daß es noch eine Aufgabe ist, ob es unter so vielen fremden Arten eine einzige gibt, die ihre Eier in andere Vögelnester legt, wie es der europäische Guckguck macht; man weiß nur, daß verschiedene dieser fremden Arten sich die Mühe nehmen, ihr Nest selbst zu bauen, und ihre Eier selbst auszubrüten. Ob wir aber gleich nur scheinbare Verschiedenheiten unter allen diesen Arten kennen, so können wir doch annehmen, daß es beträchtliche und durchgängige Verschiedenheiten gibt, besonders zwischen den zwei in den beiden Welttheilen festgestellten

Arten,

Arten, die nothwendig früher oder später einen Eindruck von dem Klima annehmen müssen; und diese sind hier sehr verschieden. So habe ich z. B. bemerkt, daß im Ganzen die amerikanischen Arten kleiner als die in der alten Welt sind, und wahrscheinlich durch die Zusammenwirkung eben der Ursachen, die in demselben Amerika sich der vollkommnen Entwicklung und dem völligen Wachsthume entgegen stellen, sowohl bei den dort einheimischen vierfüßigen Thieren, als bei denen, die man von andern Orten dahin verpflanzt [2]): aufs höchste gibt es in Amerika zwei Arten von Guckgucken, deren Wuchs sich dem Wuchse der unsrigen nähert, und die übrigen können in dieser Rücksicht nur mit unsern Amseln und Drosseln verglichen werden, anstatt daß wir in der alten Welt mehr

als ein Dutzend Arten kennen, die so groß oder noch stärker als die europäischen, und einige, die beinahe so groß wie unsre Hühner sind.

Dieß ist, wie mir scheint, genug, um meinen genommenen Entschluß, daß ich die amerikanischen Guckgucke von den afrikanischen und asiatischen trenne, zu rechtfertigen, während daß Zeit und Beobachtung, diese beiden großen Quellen des Lichtes, uns über die Sitten und Naturgewohnheiten dieser Vögel mehr Aufklärung werden gegeben haben; und wir wissen, woran wir uns in Ansehung ihrer wahren, sowohl innern als äußern, sowohl allgemeinen als besondern Verschiedenheiten zu halten haben.

2) Daß dieser Satz nicht genug bewiesen, oder wenigstens von Pauw und dem Herrn von Buffon viel zu allgemein angenommen sey, ist schon oft gezeigt. Eben so wenig ist es nur wahrscheinlich gemacht, daß die verschiedenen Guckgucksarten in Amerika und den alten Welttheilen von unserm europäischen gemeinen Guckgucke abstammen.
D.

Arten, die nothwendig früher oder später einen Eindruck von dem Klima annehmen müssen; und diese sind hier sehr verschieden. So habe ich z. B. bemerkt, daß im Ganzen die amerikanischen Arten kleiner als die in der alten Welt sind, und wahrscheinlich durch die Zusammenwirkung eben der Ursachen, die in demselben Amerika sich der vollkommnen Entwicklung und dem völligen Wachsthume entgegen stellen, sowohl bei den dort einheimischen vierfüßigen Thieren, als bei denen, die man von andern Orten dahin verpflanzt [2]): aufs höchste gibt es in Amerika zwei Arten von Guckgucken, deren Wuchs sich dem Wuchse der unsrigen nähert, und die übrigen können in dieser Rücksicht nur mit unsern Amseln und Drosseln verglichen werden, anstatt daß wir in der alten Welt mehr

als ein Dutzend Arten kennen, die so groß oder noch stärker als die europäischen, und einige, die beinahe so groß wie unsre Hühner sind.

Dieß ist, wie mir scheint, genug, um meinen genommenen Entschluß, daß ich die amerikanischen Guckgucke von den afrikanischen und asiatischen trenne, zu rechtfertigen, während daß Zeit und Beobachtung, diese beiden großen Quellen des Lichtes, uns über die Sitten und Naturgewohnheiten dieser Vögel mehr Aufklärung werden gegeben haben; und wir wissen, woran wir uns in Ansehung ihrer wahren, sowohl innern als äußern, sowohl allgemeinen als besondern Verschiedenheiten zu halten haben.

2) Daß dieser Satz nicht genug bewiesen, oder wenigstens von Pauw und dem Herrn von Buffon viel zu allgemein angenommen sey, ist schon oft gezeigt. Eben so wenig ist es nur wahrscheinlich gemacht, daß die verschiedenen Guckgucksarten in Amerika und den alten Welttheilen von unserm europäischen gemeinen Guckgucke abstammen.
D.

Vögel der alten Welt, die mit dem Guckguck verwandt sind.

1. Der große gefleckte Guckguck a) 1).

Seligm. III. tab. 9.

Ich fange mit diesem Vogel an, der unserm Europa nicht ganz fremd ist, weil man einen auf den Felsen von Gibraltar getödtet hat.

a) The great spotted Cuckow. Edwards pl. 57.
Cuculus Andalusiae. Klein ordo avium, pag. 30. Kukuk von Andalusien. Klein Vogelhist. p. 58. n. 5.
Cuculus superne saturate fuscus, inferne fusco rufescens; capite superiore cinereo coerulescente; lata fascia per oculos nigra;

Vögel der alten Welt, die mit dem Guckguck verwandt sind.

1. Der große gefleckte Guckguck a) 1).

Seligm. III. tab. 9.

Ich fange mit diesem Vogel an, der unserm Europa nicht ganz fremd ist, weil man einen auf den Felsen von Gibraltar getödtet hat.

a) The great spotted Cuckow. Edwards pl. 57.
Cuculus Andalusiae. Klein ordo avium, pag. 30. Kukuk von Andalusien. Klein Vogelhist. p. 58. n. 5.
Cuculus superne saturate fuscus, inferne fusco rufescens; capite superiore cinereo coerulescente; lata fascia per oculos nigra;

hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es ein Zugvogel, der sich den Winter über in Asien oder in Afrika aufhält, und sich bisweilen in dem südlichen Theile von Europa zeigt. Man kann diese und die folgende Art in Ansehung

nigra; alis superne albo et dilute coeruleo maculatis; rectricibus nigricantibus lateralibus apice albis. . . . Cuculus Andalousiae, Coucou d'Andalousie. Brisson, Tom. IV. p. 126.

Cuculo rossicio macchiato di bianco col ciuffo. . . . Cuculo d'Andalousia. Gerini Ornithol. Ital. Tom. I. p. 81. pl. 70.

V.

1) Le grand Coucou tacheté. Buffon Oiseaux VI. p. 391. Ed. in 12. Tom. XII. p. 9.

Der große gefleckte Kukuk. Seligmann Vögel III. tab. 9. Vor. 2. p. 125. tab. 15. A. 77.

Der afrikanische Guckguk. Müller Linné Syst. 5. p. 210. n. 5.

Cuculus Andalusiae. Brisson ornith. in 8. Tom. II. p. 76. n. 10.

Cuculus (glandarius) cauda cuneiformi, capite subcristato, fascia oculari nigra. Linné Syst. Nat. XII. p. 169. n. 5. XIII. p. 411.

Great spotted Cuckow. Latham Synops. 1. 2. p. 513. n. 3. D.

hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es ein Zugvogel, der sich den Winter über in Asien oder in Afrika aufhält, und sich bisweilen in dem südlichen Theile von Europa zeigt. Man kann diese und die folgende Art in Ansehung

nigra; alis superne albo et dilute coeruleo maculatis; rectricibus nigricantibus lateralibus apice albis. . . . Cuculus Andalousiae, Coucou d'Andalousie. Brisson, Tom. IV. p. 126.

Cuculo rossicio macchiato di bianco col ciuffo. . . . Cuculo d'Andalousia. Gerini Ornithol. Ital. Tom. I. p. 81. pl. 70.

V.

1) Le grand Coucou tacheté. Buffon Oiseaux VI. p. 391. Ed. in 12. Tom. XII. p. 9.

Der große gefleckte Kukuk. Seligmann Vögel III. tab. 9. Vor. 2. p. 125. tab. 15. A. 77.

Der afrikanische Guckguk. Müller Linné Syst. 5. p. 210. n. 5.

Cuculus Andalusiae. Brisson ornith. in 8. Tom. II. p. 76. n. 10.

Cuculus (glandarius) cauda cuneiformi, capite subcristato, fascia oculari nigra. Linné Syst. Nat. XII. p. 169. n. 5. XIII. p. 411.

Great spotted Cuckow. Latham Synops. 1. 2. p. 513. n. 3. D.

sehung des Klima als Mittelarten zwischen der gemeinen Art und den fremden ansehen: sie unterscheidet sich von der gemeinen nicht nur in ihrem Wuchse und den Federn, sondern auch in ihren verhältnißmäßigen Maßen.

Der auszeichnendste Schmuck dieses Guckgucks ist ein seidenartiger Zopf. Er ist bläulich grau, und er kann ihn heben, wenn er will; wenn er aber im Stande der Ruhe ist, liegt er auf seinem Kopfe. Er hat über seinen Augen einen schwarzen Streif, der seine Physiognomie auszeichnet. Die braune Farbe ist auf dem ganzen obern Theile, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, die herrschende; aber die mittlern Schwungfedern und fast alle Flügeldeckfedern, die vier Paar Seitenfedern des Schwanzes und ihre obern Deckfedern haben eine weiße Spitze, welches einen sehr angenehmen Schmelz bildet. Der ganze untere Körper ist orangebraun, welches an den vordern Theilen sehr lebhaft, an den hintern aber dunkler ist. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Er hat die Statur einer Aelster; der Schnabel ist funfzehn bis sechszehn Linien lang; die Füße sind kurz, die Flügel nicht so

so lang als bei unserm Guckguck; der Schwanz ist ungefähr acht Zoll lang, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel sind.

sehung des Klima als Mittelarten zwischen der gemeinen Art und den fremden ansehen: sie unterscheidet sich von der gemeinen nicht nur in ihrem Wuchse und den Federn, sondern auch in ihren verhältnißmäßigen Maßen.

Der auszeichnendste Schmuck dieses Guckgucks ist ein seidenartiger Zopf. Er ist bläulich grau, und er kann ihn heben, wenn er will; wenn er aber im Stande der Ruhe ist, liegt er auf seinem Kopfe. Er hat über seinen Augen einen schwarzen Streif, der seine Physiognomie auszeichnet. Die braune Farbe ist auf dem ganzen obern Theile, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, die herrschende; aber die mittlern Schwungfedern und fast alle Flügeldeckfedern, die vier Paar Seitenfedern des Schwanzes und ihre obern Deckfedern haben eine weiße Spitze, welches einen sehr angenehmen Schmelz bildet. Der ganze untere Körper ist orangebraun, welches an den vordern Theilen sehr lebhaft, an den hintern aber dunkler ist. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Er hat die Statur einer Aelster; der Schnabel ist funfzehn bis sechszehn Linien lang; die Füße sind kurz, die Flügel nicht so

so lang als bei unserm Guckguck; der Schwanz ist ungefähr acht Zoll lang, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel sind.

2. Der gezopfte schwarz und weiße Guckguck b) 2).

Hier ist noch ein Guckguck, der nur als ein Halbfremder anzusehen ist, da man ihn wirklich nur ein Mal in Europa gesehen hat. Die Verfasser der italiänischen Ornithologie berichten uns, daß im Jahre 1739 ein Männchen

b) Cuculus ex albo et nigro mixtus. Cuculo nero e bianco col ciuffo. Ornithol. Ital. tom. 1. p. 81.

2) Coucou huppé noir et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 362. Ed. 12. Tom. XII. p. 11. n. 2.

Pisan Cuckow. Latham Synopſ. 1. 2. p. 520. n. 13.

Cuculus (pisanus) cauda cuneiformi, corpore supra ex albo et nigro vario, subtus albo, capite nigro cristato, gula et pectore rufis. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. n. 36.

chen und Weibchen dieser Art in der Gegend von Pisa genistet haben; daß das Weibchen vier Eier legte, sie bebrütete, ausheckte u. s. w. c), woraus man schließen kann, daß diese Art von der unsrigen ganz verschieden seyn muß, die man gewiß niemals in unsern Gegenden weder nisten noch brüten sah.

Diese Vögel haben einen schwarzen Kopf, der mit einem Zopfe von der nämlichen Farbe geziert ist, der sich nach hinten zu legt. Der ganze obere Körper, die obern Deckfedern mitgerechnet, ist schwarz und weiß. Die großen Schwungfedern sind rothbraun mit einer weißen Spitze; die Ruderfedern sind schwärzlich mit einer hellrothen Spitze; die Kehle und die Brust sind rothgelb. Das Übrige am Unterleibe ist weiß; selbst die kleinen Federn unten am Fuße, die an der Fußwurzel hinab gehen, sind weiß. Der Schnabel ist grünlich braun, die Füße sind grün.

Dieser

c) Diese Schriftsteller sagen ausdrücklich, daß man diese Vögel vorher niemals in den Gegenden von Pisa gesehen, und daß man sie nachher auch nicht wieder bemerkt hat.

2. Der gezopfte schwarz und weiße Guckguck b) 2).

Hier ist noch ein Guckguck, der nur als ein Halbfremder anzusehen ist, da man ihn wirklich nur ein Mal in Europa gesehen hat. Die Verfasser der italiänischen Ornithologie berichten uns, daß im Jahre 1739 ein Männchen

b) Cuculus ex albo et nigro mixtus. Cuculo nero e bianco col ciuffo. Ornithol. Ital. tom. 1. p. 81.

2) Coucou huppé noir et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 362. Ed. 12. Tom. XII. p. 11. n. 2.

Pisan Cuckow. Latham Synopſ. 1. 2. p. 520. n. 13.

Cuculus (pisanus) cauda cuneiformi, corpore supra ex albo et nigro vario, subtus albo, capite nigro cristato, gula et pectore rufis. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. n. 36.

chen und Weibchen dieser Art in der Gegend von Pisa genistet haben; daß das Weibchen vier Eier legte, sie bebrütete, ausheckte u. s. w. c), woraus man schließen kann, daß diese Art von der unsrigen ganz verschieden seyn muß, die man gewiß niemals in unsern Gegenden weder nisten noch brüten sah.

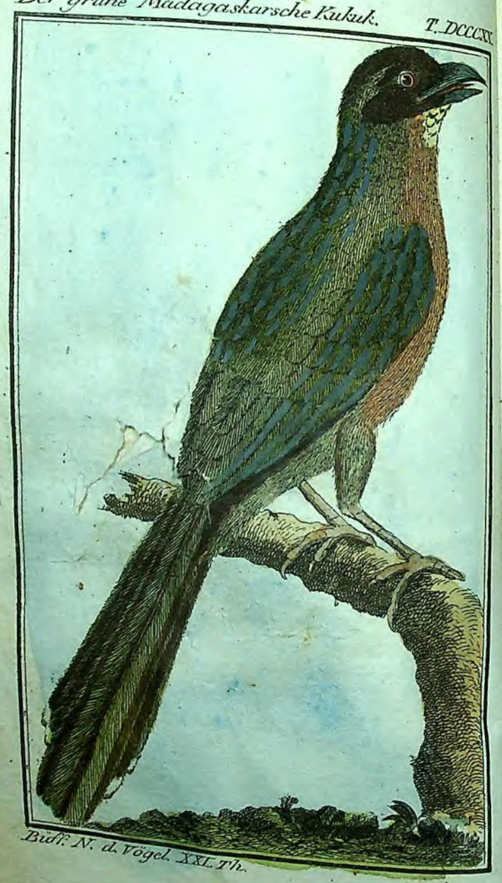
Diese Vögel haben einen schwarzen Kopf, der mit einem Zopfe von der nämlichen Farbe geziert ist, der sich nach hinten zu legt. Der ganze obere Körper, die obern Deckfedern mitgerechnet, ist schwarz und weiß. Die großen Schwungfedern sind rothbraun mit einer weißen Spitze; die Ruderfedern sind schwärzlich mit einer hellrothen Spitze; die Kehle und die Brust sind rothgelb. Das Übrige am Unterleibe ist weiß; selbst die kleinen Federn unten am Fuße, die an der Fußwurzel hinab gehen, sind weiß. Der Schnabel ist grünlich braun, die Füße sind grün.

Dieser

c) Diese Schriftsteller sagen ausdrücklich, daß man diese Vögel vorher niemals in den Gegenden von Pisa gesehen, und daß man sie nachher auch nicht wieder bemerkt hat.

Dieser Guckguck scheint etwas größer als der unsrige, und er hat verhältnißmäßig einen längern Schwanz; er hat auch längere Flügel, und einen stufenförmigern Schwanz als der große gefleckte Guckguck, mit dem er sonst viele Ähnlichkeit hat.

Dieser Guckguck scheint etwas größer als der unsrige, und er hat verhältnißmäßig einen längern Schwanz; er hat auch längere Flügel, und einen stufenförmigern Schwanz als der große gefleckte Guckguck, mit dem er sonst viele Ähnlichkeit hat.



3. Der grünliche madagaskarische Guckguck d) 2).

Planch. enl. 815.

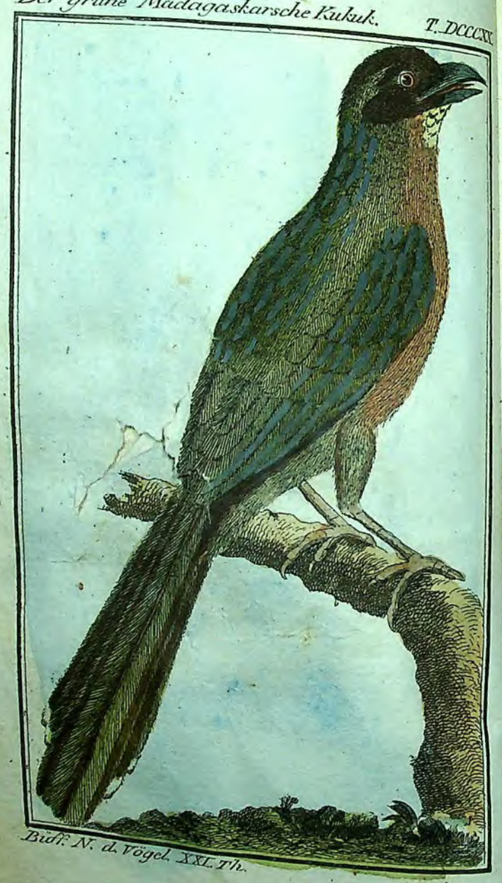
Der starke Wuchs dieses Vogels ist sein merkwürdigstes Kennzeichen. Sein ganzer oberer Körper ist dunkel olivenfarbig, mit abstehen-

d) Cuculus cristatus, dorso olivari, ut et remigum marginibus exterioribus, fronte et vertice; pectore rufo, ventre fulvo. . . . Commerson. V.

2) Coucou verdâtre de Madagascar. Buffon Oiseaux VI. p. 364. in 12. XII. n. 3. Pl. enl. 815.

Great Madagascar Cuckow. Latham Synopsis. 1. 2. p. 521. n. 14.

Cuculus (madagascariensis) olivaceus fusco undulatus, subtus fulvus, gula olivacea flavo temperata. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. 37. O.



3. Der grünliche madagaskarische Guckguck d) 2).

Planch. enl. 815.

Der starke Wuchs dieses Vogels ist sein merkwürdigstes Kennzeichen. Sein ganzer oberer Körper ist dunkel olivenfarbig, mit abstehen-

d) Cuculus cristatus, dorso olivari, ut et remigum marginibus exterioribus, fronte et vertice; pectore rufo, ventre fulvo. . . . Commerson. V.

2) Coucou verdâtre de Madagascar. Buffon Oiseaux VI. p. 364. in 12. XII. n. 3. Pl. enl. 815.

Great Madagascar Cuckow. Latham Synopsis. 1. 2. p. 521. n. 14.

Cuculus (madagascariensis) olivaceus fusco undulatus, subtus fulvus, gula olivacea flavo temperata. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. 37. O.

stehenden dunkeln Wellen, die dunkelbrauner sind; einige von den Seitenfedern des Schwanzes haben eine weiße Spitze; die Kehle hat eine helle Olivenfarbe, mit einer gelben Schattirung; die Brust und der obere Bauch sind fahlgelb, der untere Bauch braun, so wie die untern Deckfedern des Schwanzes. Die Iris ist orangefarben, der Schnabel schwarz; die Füße sind gelblich braun, die Fußwurzel ist nicht mit Federn bedeckt.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll, der Schnabel ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Linien; der Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, hat zehn Zoll; er ist um acht Zoll und noch darüber länger als die nicht sehr langen Flügel.

Ich finde eine Anmerkung des Herrn Commerson über einen Guckguck aus demselben Lande, der diesem sehr ähnlich ist, und von dem ich nur die Verschiedenheiten anzeigen will.

Er nähert sich dem Wuchse einer Henne, und wiegt dreizehn und eine halbe Unze. Auf dem Kopfe hat er einen kahlen Flecken, der

der schwach gefurcht ist, eine blaue Farbe hat, und mit einem Zirkel von schön schwarzen Federn umgeben ist; die am Kopfe und Halse sind weich und seidenartig. Um die Wurzel des Schnabels sind einige Haare; inwendig ist er so wie die Zunge schwarz, und die letzte gespalten. Die Iris ist röthlich; die Schenkel und die innere Seite der Schwungfedern sind schwärzlich, die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und drei Viertel Zoll. Der Schnabel hat neunzehn Linien, und der Rand desselben ist scharf. Die Nasenlöcher sind so wie bey dem Hühnergeschlechte. Die äußere von den beiden hintern Zehen (wie ich dieß schon bey unserm europäischen Guckguck bemerkt habe) kann sich nach vorn eben so gut wie nach hinten drehen. Die Flügel sind zwey und zwanzig Zoll lang, an jedem sind achtzehn Schwungfedern.

Alles, was uns Herr Commerson über die Sitten dieses Vogels mittheilt, ist, daß er mit den übrigen Guckgucken in Gesellschaft zieht. Er scheint eine Abart von der grünlichen Guckgucksart zu seyn, und vielleicht eine Geschlechtsvarietät; und ich möchte sie in diesem Falle für ein Männchen halten.

4. Der

stehenden dunkeln Wellen, die dunkelbrauner sind; einige von den Seitenfedern des Schwanzes haben eine weiße Spitze; die Kehle hat eine helle Olivenfarbe, mit einer gelben Schattirung; die Brust und der obere Bauch sind fahlgelb, der untere Bauch braun, so wie die untern Deckfedern des Schwanzes. Die Iris ist orangefarben, der Schnabel schwarz; die Füße sind gelblich braun, die Fußwurzel ist nicht mit Federn bedeckt.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll, der Schnabel ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Linien; der Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, hat zehn Zoll; er ist um acht Zoll und noch darüber länger als die nicht sehr langen Flügel.

Ich finde eine Anmerkung des Herrn Commerson über einen Guckguck aus demselben Lande, der diesem sehr ähnlich ist, und von dem ich nur die Verschiedenheiten anzeigen will.

Er nähert sich dem Wuchse einer Henne, und wiegt dreizehn und eine halbe Unze. Auf dem Kopfe hat er einen kahlen Flecken, der

der schwach gefurcht ist, eine blaue Farbe hat, und mit einem Zirkel von schön schwarzen Federn umgeben ist; die am Kopfe und Halse sind weich und seidenartig. Um die Wurzel des Schnabels sind einige Haare; inwendig ist er so wie die Zunge schwarz, und die letzte gespalten. Die Iris ist röthlich; die Schenkel und die innere Seite der Schwungfedern sind schwärzlich, die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und drei Viertel Zoll. Der Schnabel hat neunzehn Linien, und der Rand desselben ist scharf. Die Nasenlöcher sind so wie bey dem Hühnergeschlechte. Die äußere von den beiden hintern Zehen (wie ich dieß schon bey unserm europäischen Guckguck bemerkt habe) kann sich nach vorn eben so gut wie nach hinten drehen. Die Flügel sind zwey und zwanzig Zoll lang, an jedem sind achtzehn Schwungfedern.

Alles, was uns Herr Commerson über die Sitten dieses Vogels mittheilt, ist, daß er mit den übrigen Guckgucken in Gesellschaft zieht. Er scheint eine Abart von der grünlichen Guckgucksart zu seyn, und vielleicht eine Geschlechtsvarietät; und ich möchte sie in diesem Falle für ein Männchen halten.

4. Der

4. Der Coua e) 4).

Pl. enl. 589.

Ich behalte für diesen Guckguck den Namen, der ihm von den Einwohnern von Madagaskar gegeben ist, ohne Zweifel nach seinem Geschrei

e) Cuculus cristatus superne cinereo virescens, inferne albo rufescens, gutture cinereo; collo superiore et pectore vinaceis; rectricibus superne dilute viridibus, coeruleo et violaceo colore variantibus, lateralibus apice albis. . . . Cuculus Madagascariensis cristatus, der gezopfte madagaskarische Kukuk. Brisson tome IV. pag. 149. t. 12. f. 2. Von den Einwohnern in Madagaskar wird er Coua genannt.

Cuculus desuper cinereus cum aliquali aeris fulgore superfuso; genis rugosis, nudis coeruleis. . . . Commerson. Dieser Naturforscher nennt ihn sonst Cuculus formosus.

Cucu-

Bull. N. d. Vögel. XXI. Th.

4. Der Coua e) 4).

Pl. enl. 589.

Ich behalte für diesen Guckguck den Namen, der ihm von den Einwohnern von Madagaskar gegeben ist, ohne Zweifel nach seinem Geschrei

e) Cuculus cristatus superne cinereo virescens, inferne albo rufescens, gutture cinereo; collo superiore et pectore vinaceis; rectricibus superne dilute viridibus, coeruleo et violaceo colore variantibus, lateralibus apice albis. . . . Cuculus Madagascariensis cristatus, der gezopfte madagaskarische Kukuk. Brisson tome IV. pag. 149. t. 12. f. 2. Von den Einwohnern in Madagaskar wird er Coua genannt.

Cuculus desuper cinereus cum aliquali aeris fulgore superfuso; genis rugosis, nudis coeruleis. . . . Commerson. Dieser Naturforscher nennt ihn sonst Cuculus formosus.

Cucu-

Bull. N. d. Vögel. XXI. Th.

Geschrei oder einer andern Eigenschaft. Er hat einen Zopf, der sich nach hinten kehrt, und dessen Federn, so wie die übrigen am Kopfe und dem ganzen obern Körper, grünlich aschgrau sind. Die Kehle und der vordere Hals sind aschgrau; die Brust ist weinroth; der übrige Theil des untern Körpers weißlich. Die Füße sind fast unmerklich aschgrau gestreift. Das, was von den Ruderfedern und hellgrünen Schwungfedern hervor ragt, spielt ins Blaue und in das glänzendste Violett;

Cuculus cauda rotundata, capite cristato, corpore cinereo virescente, nitente. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 161. Sp. 19.

Cuculo col ciuffo del Madagascar. Gerini Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82.

V.

4) Le Coua. Buffon Oiseaux VI. p. 365. n. 4. tab. 16. in 12. XII. p. 15. n. 4. pl. 1.

Coucou huppé de Madagascar. Buff. pl. enl. 589.

Cuculus madagascariensis cristatus. Brisson Ornith. in 8. Tom. II. p. 83. n. 22.

Der Haubenguckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 214. n. 19.

Cuculus cristatus. Linné Syst. Nat. XIII. per Gmel. p. 420. n. 19.

Madagascar crested Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 522. n. 15. D.

Geschrei oder einer andern Eigenschaft. Er hat einen Zopf, der sich nach hinten kehrt, und dessen Federn, so wie die übrigen am Kopfe und dem ganzen obern Körper, grünlich aschgrau sind. Die Kehle und der vordere Hals sind aschgrau; die Brust ist weinroth; der übrige Theil des untern Körpers weißlich. Die Füße sind fast unmerklich aschgrau gestreift. Das, was von den Ruderfedern und hellgrünen Schwungfedern hervor ragt, spielt ins Blaue und in das glänzendste Violett;

Cuculus cauda rotundata, capite cristato, corpore cinereo virescente, nitente. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 161. Sp. 19.

Cuculo col ciuffo del Madagascar. Gerini Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82.

V.

4) Le Coua. Buffon Oiseaux VI. p. 365. n. 4. tab. 16. in 12. XII. p. 15. n. 4. pl. 1.

Coucou huppé de Madagascar. Buff. pl. enl. 589.

Cuculus madagascariensis cristatus. Brisson Ornith. in 8. Tom. II. p. 83. n. 22.

Der Haubenguckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 214. n. 19.

Cuculus cristatus. Linné Syst. Nat. XIII. per Gmel. p. 420. n. 19.

Madagascar crested Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 522. n. 15. D.

lett; aber die Ruderfedern an den Seiten haben eine weiße Spitze. Die Iris ist orangefarben; der Schnabel und die Füße sind schwarz. Er ist etwas größer als unser Guckguck, und hat ein anderes Verhältniß. Die völlige Länge beträgt vierzehn Zoll, die Länge des Schnabels dreizehn Linien, der Fußwurzel neunzehn Linien. Die Zehen sind auch länger als bey unserm Guckguck. Die Flügel haben siebzehn und der Schwanz sieben Zoll. Der letzte besteht aus etwas stufenförmigen Federn, und ist um zwei Zoll länger als die Flügel.

Herr Commerson hat die Beschreibung dieses Guckgucks im Novembermonat an Ort und Stelle und nach dem Leben gemacht. Er fügt hinzu, daß er seinen Schwanz auseinander gehend oder vielmehr ganz auseinander gebreitet trägt; daß er einen kurzen Hals hat; daß die Nasenlöcher schräge, und durch und durch gehen; daß die Zunge sich in einer knorplichten Spitze endigt; daß die Backen kahl, runzelig und von blauer Farbe sind.

Das Fleisch dieses Vogels ist gut zu essen. Man findet ihn in den Gehölzen in den Gegenden von Fort-Dauphin.

5. Der

lett; aber die Ruderfedern an den Seiten haben eine weiße Spitze. Die Iris ist orangefarben; der Schnabel und die Füße sind schwarz. Er ist etwas größer als unser Guckguck, und hat ein anderes Verhältniß. Die völlige Länge beträgt vierzehn Zoll, die Länge des Schnabels dreizehn Linien, der Fußwurzel neunzehn Linien. Die Zehen sind auch länger als bey unserm Guckguck. Die Flügel haben siebzehn und der Schwanz sieben Zoll. Der letzte besteht aus etwas stufenförmigen Federn, und ist um zwei Zoll länger als die Flügel.

Herr Commerson hat die Beschreibung dieses Guckgucks im Novembermonat an Ort und Stelle und nach dem Leben gemacht. Er fügt hinzu, daß er seinen Schwanz auseinander gehend oder vielmehr ganz auseinander gebreitet trägt; daß er einen kurzen Hals hat; daß die Nasenlöcher schräge, und durch und durch gehen; daß die Zunge sich in einer knorplichten Spitze endigt; daß die Backen kahl, runzelig und von blauer Farbe sind.

Das Fleisch dieses Vogels ist gut zu essen. Man findet ihn in den Gehölzen in den Gegenden von Fort-Dauphin.

5. Der

5. Der ägyptische Guckguck Huhu f) 1).

a) Der philippinische Guckguck. pl. enl. 824.

b) Der grüne antiguasche Guckguck. Sonnerat. Guinea. t. 80.

c) Der Tulu. pl. enl. 295. F. 1.

Dieser Guckguck hat sich selbst benannt; denn sein Geschrey ist Hu, Hu, das er in einem tiefen Tone verschiedene Male hinter einander wieder-

f) Dieß ist der Name, den die Araber dem ägyptischen Guckguck nach seinem Geschrei geben; sie schreiben ihn Heut, Heut.

1) Houhou d'Egypte. Buffon Oiseaux VI. p. 367. in 12. Tom. XII. p. 17. n. 5.
Egyptian Cuckow. Latham. Synopf. 1. 2. p. 522. n. 16.
Cuculus (aegyptius) fuscus, subtus ex rufo

5. Der ägyptische Guckguck Huhu f) 1).

a) Der philippinische Guckguck. pl. enl. 824.

b) Der grüne antiguasche Guckguck. Sonnerat. Guinea. t. 80.

c) Der Tulu. pl. enl. 295. F. 1.

Dieser Guckguck hat sich selbst benannt; denn sein Geschrey ist Hu, Hu, das er in einem tiefen Tone verschiedene Male hinter einander wieder-

f) Dieß ist der Name, den die Araber dem ägyptischen Guckguck nach seinem Geschrei geben; sie schreiben ihn Heut, Heut.

1) Houhou d'Egypte. Buffon Oiseaux VI. p. 367. in 12. Tom. XII. p. 17. n. 5.
Egyptian Cuckow. Latham. Synopf. 1. 2. p. 522. n. 16.
Cuculus (aegyptius) fuscus, subtus ex rufo

wiederhohlt. Man sieht ihn häufig im Delta. Das Männchen und das Weibchen verlassen sich selten, noch seltener aber trifft man mehrere Paare beisammen. Sie gehören zu den Heuschreckenfressern in dem ganzen Umfange des Wortes; denn es scheint, daß die Heuschrecken ihre einzige, oder wenigstens ihre Hauptnahrung ausmachen. Sie setzen sich niemals auf großen Bäumen, noch weniger auf der Erde, sondern auf Büschen nahe bei fließendem Wasser. Sie haben zwei besondre Kennzeichen: das erste, daß alle Federn, die den Kopf bedecken, dicht und hart sind, hingegen die am Bauche und am Bürzel weich und dünn; das zweite, daß der Nagel der hintern innern Zehe lang und gerade wie bei unsrer Lerche ist.

Das Weibchen (denn ich habe von dem Männchen keine sichere Anzeige) hat den Kopf und den obern Hals dunkelgrün, mit einem Wiederschiene von Stahlglanz. Die obern Flügeldeckfedern sind grünlich roth; die Schwungfedern gelbroth mit grünglänzenden

rufo albus, capite et cervice obscuro, cauda cuneiformi splendide viridi, remigibus rufis. Linné Syst. Nat. XIII. 1. p. 420. n. 43.

D.

Der grüne Antiquasche Kukuk. T. DCCCXXIII.

Büff. N.d. Vögel. XXI. T.

wiederhohlt. Man sieht ihn häufig im Delta. Das Männchen und das Weibchen verlassen sich selten, noch seltener aber trifft man mehrere Paare beisammen. Sie gehören zu den Heuschreckenfressern in dem ganzen Umfange des Wortes; denn es scheint, daß die Heuschrecken ihre einzige, oder wenigstens ihre Hauptnahrung ausmachen. Sie setzen sich niemals auf großen Bäumen, noch weniger auf der Erde, sondern auf Büschen nahe bei fließendem Wasser. Sie haben zwei besondre Kennzeichen: das erste, daß alle Federn, die den Kopf bedecken, dicht und hart sind, hingegen die am Bauche und am Bürzel weich und dünn; das zweite, daß der Nagel der hintern innern Zehe lang und gerade wie bei unsrer Lerche ist.

Das Weibchen (denn ich habe von dem Männchen keine sichere Anzeige) hat den Kopf und den obern Hals dunkelgrün, mit einem Wiederschiene von Stahlglanz. Die obern Flügeldeckfedern sind grünlich roth; die Schwungfedern gelbroth mit grünglänzenden

rufo albus, capite et cervice obscuro, cauda cuneiformi splendide viridi, remigibus rufis. Linné Syst. Nat. XIII. 1. p. 420. n. 43.

D.

Der grüne Antiquasche Kukuk. T. DCCCXXIII.

Büff. N.d. Vögel. XXI. T.

zenden Spitzen, die drei hintern ausgenommen, die ganz diese Farbe, und die zwei oder drei vorher gehenden, die eine Mischung davon haben. Der Rücken ist braun, mit grünlichem Wiederscheine; der Bürzel braun, so wie auch die obern Deckfedern des Schwanzes, dessen Ruderfedern grün glänzend mit stahlfarbnem Wiederglanze sind. Die Kehle und der ganze untere Körper ist weiß gelbröthlich, unter dem Bauche heller als an den Vordertheilen und den Seiten. Die Iris hat ein lebhaftes Roth; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind schwärzlich.

Die völlige Länge beträgt von vierzehn und einen halben Zoll bis zu sechzehn und einen halben; der Schnabel hat sechzehn bis siebzehn Linien; die sehr schmalen Nasenlöcher drei Linien; die Fußwurzel ein und zwanzig Linien; der hintere innere Nagel neun bis zehn Linien; die Flügel sechs bis sieben Zoll; der Schwanz acht Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und ist fünf Zoll länger als die Flügel.

Herr von Sonini, dem ich die Kenntniß dieses Vogels und alles dessen, was ich davon gesagt, zu danken habe, setzt noch hinzu, daß er eine breite Zunge hat, die an

ihrer

zenden Spitzen, die drei hintern ausgenommen, die ganz diese Farbe, und die zwei oder drei vorher gehenden, die eine Mischung davon haben. Der Rücken ist braun, mit grünlichem Wiederscheine; der Bürzel braun, so wie auch die obern Deckfedern des Schwanzes, dessen Ruderfedern grün glänzend mit stahlfarbnem Wiederglanze sind. Die Kehle und der ganze untere Körper ist weiß gelbröthlich, unter dem Bauche heller als an den Vordertheilen und den Seiten. Die Iris hat ein lebhaftes Roth; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind schwärzlich.

Die völlige Länge beträgt von vierzehn und einen halben Zoll bis zu sechzehn und einen halben; der Schnabel hat sechzehn bis siebzehn Linien; die sehr schmalen Nasenlöcher drei Linien; die Fußwurzel ein und zwanzig Linien; der hintere innere Nagel neun bis zehn Linien; die Flügel sechs bis sieben Zoll; der Schwanz acht Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und ist fünf Zoll länger als die Flügel.

Herr von Sonini, dem ich die Kenntniß dieses Vogels und alles dessen, was ich davon gesagt, zu danken habe, setzt noch hinzu, daß er eine breite Zunge hat, die an

ihrer

ihrer Spitze ein wenig abgestumpft ist. Der Magen ist wie bey dem europäischen Guckguck; der Darmgang ist zwanzig Zoll, und von den beiden Blinddärmen ist der kürzeste einen Zoll lang.

Nachdem ich dieß Weibchen aufmerksam und in allen kleinen Theilen mit dem Vogel, der auf unserer 824. illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des philippinischen Guckgucks [2]) vorgestellt ist, verglichen habe; so glaube ich, daß man diesen als das Männchen, oder wenigstens als eine Abart in der Art ansehen kann. Er hat den nämlichen Wuchs, die nämlichen verhältnißmäßigen Maße, denselben Lerchensporn, eben das Steife in den Federn am Kopfe und am Halse, eben den stufenförmigen Schwanz; nur seine Farben sind dunkler; denn, seine Flügel ausgenommen, die, wie bey dem Huhu, rothgelb sind, haben alle seine übrigen Federn eine glänzend schwarze

Farbe.

2) Coucou des Philippines. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 20. Pl. enl. 824.
Cuculus aegyptius var. β. Linné Syst. l. c.
D.

Farbe. Der vom Herrn Sonnerat auf seiner Reise nach Neuguinea beschriebene und abgebildete Vogel, unter dem Namen des grünen Antiguaschen Guckgucks g) [3]), ist dem eben genannten so ähnlich, daß das, was ich von dem einen gesagt habe, ganz natürlich auf den andern paßt. Sein Kopf, Hals, Brust und Bauch sind dunkelgrün, das ins Schwarze fällt; die Flügel sind dunkel rothbraun, der Nagel der innern Zehe ist dünner und vielleicht etwas länger. Alle seine Federn sind im Ganzen genommen härter und steifer; die Fahnen sind dünn, und jede besteht aus einem neuen Schafte, der andere kürzere Fasern trägt. In der That erscheint der Schwanz in der Figur nicht einmal stufenförmig; allein es kann auch Mangel an Aufmerksamkeit seyn. Dieser Guckguck ist nicht so groß als der europäische.

Endlich hat der madagaskarische Vogel, welcher

g) Seite 121. Taf. 80.

3) Coucou vert de Antigue. Sonner.
Cuculus aegyptius var. γ. Linné Syst. l. c.

ihrer Spitze ein wenig abgestumpft ist. Der Magen ist wie bey dem europäischen Guckguck; der Darmgang ist zwanzig Zoll, und von den beiden Blinddärmen ist der kürzeste einen Zoll lang.

Nachdem ich dieß Weibchen aufmerksam und in allen kleinen Theilen mit dem Vogel, der auf unserer 824. illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des philippinischen Guckgucks [2]) vorgestellt ist, verglichen habe; so glaube ich, daß man diesen als das Männchen, oder wenigstens als eine Abart in der Art ansehen kann. Er hat den nämlichen Wuchs, die nämlichen verhältnißmäßigen Maße, denselben Lerchensporn, eben das Steife in den Federn am Kopfe und am Halse, eben den stufenförmigen Schwanz; nur seine Farben sind dunkler; denn, seine Flügel ausgenommen, die, wie bey dem Huhu, rothgelb sind, haben alle seine übrigen Federn eine glänzend schwarze

Farbe.

2) Coucou des Philippines. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 20. Pl. enl. 824.
Cuculus aegyptius var. β. Linné Syst. l. c.
D.

Farbe. Der vom Herrn Sonnerat auf seiner Reise nach Neuguinea beschriebene und abgebildete Vogel, unter dem Namen des grünen Antiguaschen Guckgucks g) [3]), ist dem eben genannten so ähnlich, daß das, was ich von dem einen gesagt habe, ganz natürlich auf den andern paßt. Sein Kopf, Hals, Brust und Bauch sind dunkelgrün, das ins Schwarze fällt; die Flügel sind dunkel rothbraun, der Nagel der innern Zehe ist dünner und vielleicht etwas länger. Alle seine Federn sind im Ganzen genommen härter und steifer; die Fahnen sind dünn, und jede besteht aus einem neuen Schafte, der andere kürzere Fasern trägt. In der That erscheint der Schwanz in der Figur nicht einmal stufenförmig; allein es kann auch Mangel an Aufmerksamkeit seyn. Dieser Guckguck ist nicht so groß als der europäische.

Endlich hat der madagaskarische Vogel, welcher

g) Seite 121. Taf. 80.

3) Coucou vert de Antigue. Sonner.
Cuculus aegyptius var. γ. Linné Syst. l. c.

welcher Tulu heißt h) 4), mit dem Weibchen des ägyptischen Huhn eben die ähnlichen Züge, die ich bey dem philippinischen Guckguck bemerkt habe. Seine Federn sind nicht so dunkel, besonders an dem vordern Theile,

h) Cuculus anterius nigricans, pennis secundum scapum albo-rufescentibus, posterius nigro-virescens; remigibus castaneis, apice fuscis; rectricibus superne nigro-virescentibus, inferne nigris. . . . Madagaskarischer Guckguck, wo er den Namen Tulu führt. Brisson tome IV. p. 138. t. 13. f. 2.
Cuculo di Madagascar. . . . indigenis Toulou. Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 27.

4) Coucou de Madagascar. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 21.
Toulou. pl. enl. 295. f. 1.
Der Toulou. Cuculus Toulou. Müller Linn. Syst. Suppl. 90. 25.
Cuculus madagascarienfis. Brisson ornith. in 8. Tom. 2. p. 80. n. 16.
Long heeled Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 524. n. 17.
Cuculus (Tolu) nigricans, uropygio et abdomine ex virescente nigris, humeris remigibusque castaneis, cauda cuneiformi atro viridi, subtus nigra. Linné Syst. Nat. XIII. p. 422. n. 48.

Theile, wo das Schwarze durch hellrothe Flecken erhellt wird; bey einigen Exemplaren vertritt die Olivenfarbe die Stelle des Schwarzen am Körper, und er ist mit länglichen weißlichen Flecken besäet, die sich auf den Flügeln noch wiederfinden; welches mich auf die Vermuthung bringen möchte, daß es Junge vom ersten Jahre sind, um so mehr, da bey dieser Art von Vögeln die Farben der Federn sich, wie man weiß, bey dem ersten Mausern sehr verändern.

6. Der

welcher Tulu heißt h) 4), mit dem Weibchen des ägyptischen Huhn eben die ähnlichen Züge, die ich bey dem philippinischen Guckguck bemerkt habe. Seine Federn sind nicht so dunkel, besonders an dem vordern Theile,

h) Cuculus anterius nigricans, pennis secundum scapum albo-rufescentibus, posterius nigro-virescens; remigibus castaneis, apice fuscis; rectricibus superne nigro-virescentibus, inferne nigris. . . . Madagaskarischer Guckguck, wo er den Namen Tulu führt. Brisson tome IV. p. 138. t. 13. f. 2.
Cuculo di Madagascar. . . . indigenis Toulou. Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 27.

4) Coucou de Madagascar. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 21.
Toulou. pl. enl. 295. f. 1.
Der Toulou. Cuculus Toulou. Müller Linn. Syst. Suppl. 90. 25.
Cuculus madagascarienfis. Brisson ornith. in 8. Tom. 2. p. 80. n. 16.
Long heeled Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 524. n. 17.
Cuculus (Tolu) nigricans, uropygio et abdomine ex virescente nigris, humeris remigibusque castaneis, cauda cuneiformi atro viridi, subtus nigra. Linné Syst. Nat. XIII. p. 422. n. 48.

Theile, wo das Schwarze durch hellrothe Flecken erhellt wird; bey einigen Exemplaren vertritt die Olivenfarbe die Stelle des Schwarzen am Körper, und er ist mit länglichen weißlichen Flecken besäet, die sich auf den Flügeln noch wiederfinden; welches mich auf die Vermuthung bringen möchte, daß es Junge vom ersten Jahre sind, um so mehr, da bey dieser Art von Vögeln die Farben der Federn sich, wie man weiß, bey dem ersten Mausern sehr verändern.

6. Der

6. Der senegalsche Guckguck oder Rufalbin i) 1).

Pl. enl. 332.

Man wird leicht bemerken, daß wir diesem senegalschen Guckguck in Beziehung auf die beiden herrschenden Farben seiner Federn,

i) Cuculus ſuperne ruſo-ruſeſcens, inferne ſordide albus, colore obſcuriore leviter transverſim ſtriatus; vertice et collo ſuperiore nigricantibus; ſcapis pennarum ſaturatioribus et lucidioribus; uropygio fuſco, colore dilutiore transverſim ſtriato; rectricibus nigricantibus. . . . Cuculus Senegalenſis. Coucou de Senegal. Briſſon tom. IV. pag. 120. n. 7. tab. 8. fig. 1. in 8. Tom. II. pag. 35.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore griſeo, ſubtus albo; pileo rectricibusque nigricanti-

Buff. N. d. Vögel. XXL. Th.

6. Der senegalsche Guckguck oder Rufalbin i) 1).

Pl. enl. 332.

Man wird leicht bemerken, daß wir diesem senegalschen Guckguck in Beziehung auf die beiden herrschenden Farben seiner Federn,

i) Cuculus ſuperne ruſo-ruſeſcens, inferne ſordide albus, colore obſcuriore leviter transverſim ſtriatus; vertice et collo ſuperiore nigricantibus; ſcapis pennarum ſaturatioribus et lucidioribus; uropygio fuſco, colore dilutiore transverſim ſtriato; rectricibus nigricantibus. . . . Cuculus Senegalenſis. Coucou de Senegal. Briſſon tom. IV. pag. 120. n. 7. tab. 8. fig. 1. in 8. Tom. II. pag. 35.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore griſeo, ſubtus albo; pileo rectricibusque nigricanti-

Buff. N. d. Vögel. XXL. Th.

dern, das Rothe und Weiße, den Namen Rufalbin gegeben haben. Wenn er sich setzt, so ist sein Schwanz, den er, wie der Coua, in einem Fächer ausbreitet, fast immer in Bewegung. Sein Geschrei ist nur ein Lärmen, so wie der Ton, wenn man ein oder zwei Mal mit der Zunge anlockt. Er hat, wie die beiden vorher gehenden, einen geraden Nagel an der inwendigen hintern Zehe, der verlängert und wie der Sporn bei den Lerchen gebildet ist. Der obere Theil des Kopfes und Halses sind schwärzlich; die Seiten an jeder Feder haben eine dunkle und doch glänzendere Farbe; die Flügel, Schwung- und Deckfedern sind rothgelb, jene nach der Spitze zu ein wenig dunkler; der Rücken ist roth,

eantibus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 169. Sp. 6. XIII. p. 412. n. 6.
— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 25. V.

1) Der Senegalische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 210. n. 2. Vor. 2. p. 294.
Coucou de Senegal. Buff. pl. enl. 332.
Rufalbin. Buff. Oiseaux VI. p. 370. Ed. in 12. Tom. XII. p. 22. n. 6.
Strait heeled Cuckow. Latham. Synopf. I. 2. p. 525. n. 18. O.

dern, das Rothe und Weiße, den Namen Rufalbin gegeben haben. Wenn er sich setzt, so ist sein Schwanz, den er, wie der Coua, in einem Fächer ausbreitet, fast immer in Bewegung. Sein Geschrei ist nur ein Lärmen, so wie der Ton, wenn man ein oder zwei Mal mit der Zunge anlockt. Er hat, wie die beiden vorher gehenden, einen geraden Nagel an der inwendigen hintern Zehe, der verlängert und wie der Sporn bei den Lerchen gebildet ist. Der obere Theil des Kopfes und Halses sind schwärzlich; die Seiten an jeder Feder haben eine dunkle und doch glänzendere Farbe; die Flügel, Schwung- und Deckfedern sind rothgelb, jene nach der Spitze zu ein wenig dunkler; der Rücken ist roth,

eantibus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 169. Sp. 6. XIII. p. 412. n. 6.
— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 25. V.

1) Der Senegalische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 210. n. 2. Vor. 2. p. 294.
Coucou de Senegal. Buff. pl. enl. 332.
Rufalbin. Buff. Oiseaux VI. p. 370. Ed. in 12. Tom. XII. p. 22. n. 6.
Strait heeled Cuckow. Latham. Synopf. I. 2. p. 525. n. 18. O.

roth, und fällt sehr ins Braune; der Würzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind hellbraun, in die Quere gestreift, auf einem braunen dunklern Grunde; die Kehle, der vordere Hals und der ganze Unterleib sind schmutzig weiß, mit dem Unterschiede, daß die Federn der Kehle und des Halses eine glänzendere Seite haben, und daß der übrige untere Körper Streifen von einer hellern Farbe hat, die in die Quere gehen, und sehr fein sind; der Schwanz ist schwärzlich, der Schnabel schwarz, und die Füße sind graubraun. Sein Körper ist nicht größer als der Körper einer Amsel, aber er hat einen weit längern Schwanz.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis sechzehn Zoll; der Schnabel funfzehn Linien; die Fußwurzel neunzehn; der Nagel der hintern innern Zehe fünf Linien und darüber; die Flügel einen Fuß und sieben bis acht Zoll; der Schwanz hat acht Zoll, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist ungefähr vier Zoll länger als die Flügel.

roth, und fällt sehr ins Braune; der Würzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind hellbraun, in die Quere gestreift, auf einem braunen dunklern Grunde; die Kehle, der vordere Hals und der ganze Unterleib sind schmutzig weiß, mit dem Unterschiede, daß die Federn der Kehle und des Halses eine glänzendere Seite haben, und daß der übrige untere Körper Streifen von einer hellern Farbe hat, die in die Quere gehen, und sehr fein sind; der Schwanz ist schwärzlich, der Schnabel schwarz, und die Füße sind graubraun. Sein Körper ist nicht größer als der Körper einer Amsel, aber er hat einen weit längern Schwanz.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis sechzehn Zoll; der Schnabel funfzehn Linien; die Fußwurzel neunzehn; der Nagel der hintern innern Zehe fünf Linien und darüber; die Flügel einen Fuß und sieben bis acht Zoll; der Schwanz hat acht Zoll, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist ungefähr vier Zoll länger als die Flügel.

Der Schnepfenfarbige Kukuk. T. DCCCXXVII.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Schnepfenfarbige Kukuk. T. DCCCXXVII.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Schnepfenfarbige Kukuk. T. DCCCXXVII.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Schnepfenfarbige Kukuk. T. DCCCXXVII.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

7. Der schnepfenfarbige Guckguck k) 1).

Seligmann III. tab. 13.

Pl. enl. 586.

Herr Edwards sah zwischen diesem bengalischen und dem europäischen Guckguck so viele Aehnlichkeiten, daß er die verschiedenen Züge,

k) The brown and spotted Indian cuckow, der braune gefleckte indianische Guckguck. Edwards Oiseaux Taf. 59.

Cuculus Bengalensis, ex fusco, rufo et cinereo a capite ad caudam varius. Klein Ordo Av. p. 31.

Cuculus superne rufescens inferne albus, superne et inferne marginibus pennarum fuscis rufo in imo ventre admixto, rectricibus rufescentibus, taeniis transversis fuscis,

7. Der schnepfenfarbige Guckguck k) 1).

Seligmann III. tab. 13.

Pl. enl. 586.

Herr Edwards sah zwischen diesem bengalischen und dem europäischen Guckguck so viele Aehnlichkeiten, daß er die verschiedenen Züge,

k) The brown and spotted Indian cuckow, der braune gefleckte indianische Guckguck. Edwards Oiseaux Taf. 59.

Cuculus Bengalensis, ex fusco, rufo et cinereo a capite ad caudam varius. Klein Ordo Av. p. 31.

Cuculus superne rufescens inferne albus, superne et inferne marginibus pennarum fuscis rufo in imo ventre admixto, rectricibus rufescentibus, taeniis transversis fuscis,

Züge, die ihn, nach seiner Meinung, zu einer besondern Art machen, besonders anzuzeigen für nöthig hielt. Hier folgen die Verschiedenheiten, ohne die in den Federn, die ins Auge fallen, und die man durch die Vergleichung der Figuren oder Beschreibungen immer wird erkennen können.

Er

cis, oblique positis utrimque striatis. . . .
Coucou tacheté de Bengale. Brisson tome IV. p. 132. (in 8. 11. 78. 13.)
Cuculus cauda cuneiformi, corpore undique griseo fuscoque tubuloso. Scolopaceus. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 130. Sp. 11.
Cuculo brizzolato di Bengala. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 20.
V.

1) Der braune Guckguck von Bengalen. Klein Vögelgesch. p. 59. n. 7.
Der braungefleckte indianische Guckguck. Seligmann Vögel III. tab. 13.
Le Boutsallier. Buffon Oiseaux VI. pag. 372. Ed. in 12. Tom. XII. p. 24. n. 7.
Le Coucou tacheté de Bengale. Buffon pl. enl. 586., obgleich der Verfasser diese Abbildung nur im Register anführt.
D.

Er ist vollkommen um ein Drittheil kleiner, obgleich von einer länglichern Gestalt, und obgleich sein Körper, wenn man ihn zwischen dem Schnabel und Schwanze mißt, einen halben Zoll länger als bei dem gewöhnlichen Guckguck ist; überdieß hat er einen stärkern Kopf, kürzere Flügel und verhältnißmäßig einen längern Schwanz.

Das Braune ist die herrschende Farbe des schnepfenfarbigen Guckgucks, das auf der obern Seite dunkler und hellbrauner gefleckt, auf der untern nicht so dunkel und weißgefleckt, orangefarben und schwarz ist; die hellbraunen oder rothgelben Flecken bilden durch ihre Lage auf den Schwung- und Ruderfedern einen etwas nach der Spitze der Federn hingehenden Querstreif. Der Schnabel und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt dreizehn bis vierzehn Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel eilf bis zwölf Linien, der Schwanz ungefähr sieben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist beinahe fünf Zoll länger als die Flügel.

Züge, die ihn, nach seiner Meinung, zu einer besondern Art machen, besonders anzuzeigen für nöthig hielt. Hier folgen die Verschiedenheiten, ohne die in den Federn, die ins Auge fallen, und die man durch die Vergleichung der Figuren oder Beschreibungen immer wird erkennen können.

Er

cis, oblique positis utrimque striatis. . . .
Coucou tacheté de Bengale. Brisson tome IV. p. 132. (in 8. 11. 78. 13.)
Cuculus cauda cuneiformi, corpore undique griseo fuscoque tubuloso. Scolopaceus. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 130. Sp. 11.
Cuculo brizzolato di Bengala. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 20.
V.

1) Der braune Guckguck von Bengalen. Klein Vögelgesch. p. 59. n. 7.
Der braungefleckte indianische Guckguck. Seligmann Vögel III. tab. 13.
Le Boutsallier. Buffon Oiseaux VI. pag. 372. Ed. in 12. Tom. XII. p. 24. n. 7.
Le Coucou tacheté de Bengale. Buffon pl. enl. 586., obgleich der Verfasser diese Abbildung nur im Register anführt.
D.

Er ist vollkommen um ein Drittheil kleiner, obgleich von einer länglichern Gestalt, und obgleich sein Körper, wenn man ihn zwischen dem Schnabel und Schwanze mißt, einen halben Zoll länger als bei dem gewöhnlichen Guckguck ist; überdieß hat er einen stärkern Kopf, kürzere Flügel und verhältnißmäßig einen längern Schwanz.

Das Braune ist die herrschende Farbe des schnepfenfarbigen Guckgucks, das auf der obern Seite dunkler und hellbrauner gefleckt, auf der untern nicht so dunkel und weißgefleckt, orangefarben und schwarz ist; die hellbraunen oder rothgelben Flecken bilden durch ihre Lage auf den Schwung- und Ruderfedern einen etwas nach der Spitze der Federn hingehenden Querstreif. Der Schnabel und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt dreizehn bis vierzehn Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel eilf bis zwölf Linien, der Schwanz ungefähr sieben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist beinahe fünf Zoll länger als die Flügel.

8. Der bunte mindanaische Guckguckl) 1).

Pl. enl. 277.

Dieser Vogel ist in der That so bunt, daß man ihn bei dem ersten Anblicke, die Farben seines Bildes getreu aufgetragen, aber nach einem

1) Cuculus superne fuscus, ad viridi-aureum vergens, maculis albis et rufescentibus variegatus, inferne albus, nigricante transversim striatus; collo inferiore fusco maculis albis vario; rectricibus fuscis, ad viridi-aureum vergentibus, rufescente transversim striatis. . . . Coucou tacheté de Mindanao. Brisson tome IV. p. 130. n. 12. tab. 12. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 77. 12. Cuculus cauda rotundata, corpore viridi-aureo fusco albo maculato, subtus albo nigricanteque undulato. . . . Cuculus Mindanensis. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. p. 169. Sp. 3. XIII. pag. 410. n. 3.

Cucu-

8. Der bunte mindanaische Guckguckl) 1).

Pl. enl. 277.

Dieser Vogel ist in der That so bunt, daß man ihn bei dem ersten Anblicke, die Farben seines Bildes getreu aufgetragen, aber nach einem

1) Cuculus superne fuscus, ad viridi-aureum vergens, maculis albis et rufescentibus variegatus, inferne albus, nigricante transversim striatus; collo inferiore fusco maculis albis vario; rectricibus fuscis, ad viridi-aureum vergentibus, rufescente transversim striatis. . . . Coucou tacheté de Mindanao. Brisson tome IV. p. 130. n. 12. tab. 12. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 77. 12. Cuculus cauda rotundata, corpore viridi-aureo fusco albo maculato, subtus albo nigricanteque undulato. . . . Cuculus Mindanensis. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. p. 169. Sp. 3. XIII. pag. 410. n. 3.

Cucu-

einem kleinern Maße gezeichnet, für den jungen europäischen Guckguck halten sollte. Seine Kehle, Kopf, Hals und der ganze obere Leib sind mehr oder minder hell weiß oder roth gefleckt, auf einem braunen Grunde, der selbst bunt ist, und auf dem ganzen obern Theile des Körpers, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, ins Goldgrüne fällt, das im Glanze verschiedene Abstufungen hat; allein auf den Schwungfedern verändern die Flecken diese Lage, indem sie Querstreifen bilden, die nach Außen ein reines Weiß und nach inwendig eine Schattirung von Roth haben, so wie auf den Ruderfedern, wo sie Querstreifen von gelbröthlicher Farbe bilden. Die Brust und der gan-

ze

Cuculo brizzolato di Mindanao. Ornith. Ital. p. 82. Sp. 10. pl. LXXVI. Diese Kupfertafel ist gar nicht genau.

V.

1) Le Coucou varié de Mindanao. Buffon Oiseaux VI. p. 373. Ed. in 12. Tom. XII. p. 26. n. 8. Pl. enl. 277.

Der philippinische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 209.

Mindanao Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 515. n. 5.

O.

einem kleinern Maße gezeichnet, für den jungen europäischen Guckguck halten sollte. Seine Kehle, Kopf, Hals und der ganze obere Leib sind mehr oder minder hell weiß oder roth gefleckt, auf einem braunen Grunde, der selbst bunt ist, und auf dem ganzen obern Theile des Körpers, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, ins Goldgrüne fällt, das im Glanze verschiedene Abstufungen hat; allein auf den Schwungfedern verändern die Flecken diese Lage, indem sie Querstreifen bilden, die nach Außen ein reines Weiß und nach inwendig eine Schattirung von Roth haben, so wie auf den Ruderfedern, wo sie Querstreifen von gelbröthlicher Farbe bilden. Die Brust und der gan-

ze

Cuculo brizzolato di Mindanao. Ornith. Ital. p. 82. Sp. 10. pl. LXXVI. Diese Kupfertafel ist gar nicht genau.

V.

1) Le Coucou varié de Mindanao. Buffon Oiseaux VI. p. 373. Ed. in 12. Tom. XII. p. 26. n. 8. Pl. enl. 277.

Der philippinische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 209.

Mindanao Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 515. n. 5.

O.

ze untere Körper bis zur Spitze der untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß und in die Quere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist auch oben schwärzlich, aber unten rothgelblich, und die Füße graubraun.

Dieser Guckguck findet sich auf den Philippinen; er ist weit größer als unser europäischer.

Die völlige Länge beträgt vierzehn und einen halben Zoll, der Schnabel funfzehn Linien, die Fußwurzel funfzehn Linien, die längste Zehe siebzehn Linien, die kürzeste sieben Linien, die Flügel neunzehn und einen halben Zoll; der sieben Zoll lange Schwanz, welcher aus zehn beinahe gleichen Ruderfedern besteht, ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.

ze untere Körper bis zur Spitze der untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß und in die Quere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist auch oben schwärzlich, aber unten rothgelblich, und die Füße graubraun.

Dieser Guckguck findet sich auf den Philippinen; er ist weit größer als unser europäischer.

Die völlige Länge beträgt vierzehn und einen halben Zoll, der Schnabel funfzehn Linien, die Fußwurzel funfzehn Linien, die längste Zehe siebzehn Linien, die kürzeste sieben Linien, die Flügel neunzehn und einen halben Zoll; der sieben Zoll lange Schwanz, welcher aus zehn beinahe gleichen Ruderfedern besteht, ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.

9. Der Cuil m) 1).

Pl. enl. 294.

So benennen die Malabaren diesen Vogel, wie es auch alle andere Nationen, um sich verständlich zu machen, thun müssen. Dieß ist

m) Cuculus ſuperne cinereo-nigricans, maculis albis rarius inferne albus, maculis transverſis cinereis variegatus, rectricibus nigricantibus, taeniis transverſis albis utrimque ſtriatis. . . Le coucou tacheté de Malabar. Briſſon Tom. 4. p. 136. n. 15. t. 11. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 79. n. 15.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante albo maculato, ſubtus albo cinereoque faſciato. . . Cuculus honoratus. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 169. Gen. 57. Sp. 7. (XIII. 1. p. 413. n. 7.

Cuculo brizzolato del Malabar. Ornithol. Ital.

9. Der Cuil m) 1).

Pl. enl. 294.

So benennen die Malabaren diesen Vogel, wie es auch alle andere Nationen, um sich verständlich zu machen, thun müssen. Dieß ist

m) Cuculus ſuperne cinereo-nigricans, maculis albis rarius inferne albus, maculis transverſis cinereis variegatus, rectricibus nigricantibus, taeniis transverſis albis utrimque ſtriatis. . . Le coucou tacheté de Malabar. Briſſon Tom. 4. p. 136. n. 15. t. 11. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 79. n. 15.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante albo maculato, ſubtus albo cinereoque faſciato. . . Cuculus honoratus. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 169. Gen. 57. Sp. 7. (XIII. 1. p. 413. n. 7.

Cuculo brizzolato del Malabar. Ornithol. Ital.

ist eine neue Art, die man dem Herrn Poivre zu verdanken hat, und die sich von der vorigen nicht nur durch ihren kleinern Wuchs, sondern auch durch ihren kürzern Schnabel und durch den Schwanz, dessen Ruderfedern unter einander sehr ungleich sind, unterscheidet.

Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich aschgrau und regelmäßig weiß gefleckt; die Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, mit aschgrauen Querstreifen; die Schwungfedern sind schwärzlich, die Ruderfedern aschgrau, und beide weiß gestreift; die Iris ist hell orangefarben; der Schnabel und die Füße haben ein etwas dunkleres Aschgrau.

Der

Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 22. (Lusc. Kuils Ess. philos. p. 58.)

V.

1) Le Cuil. Buffon Oiseaux VI. p. 375. Ed. in 12. Tom. XII. p. 28. n. 9. Coucou tacheté de Malabar. pl. enl. 294. Saired Cuckow, Latham Synops. I. 2. p. 526. n. 20.
Der malabarische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 129. tab. 7. f. 4.

O.

Der Cuil ist ein wenig kleiner als der gewöhnliche Guckguck. Er wird auf der malabarischen Küste sehr hoch gehalten, ohne Zweifel, weil er sich von schädlichen Insekten nährt. Im Ganzen ist der Aberglaube immer ein Irrthum; aber der besondere Aberglaube hat bisweilen einen natürlichen Grund.

Die völlige Länge beträgt eilf und einen halben Zoll, der Schnabel eilf Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz hat fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon das äußere Paar nur die Hälfte des mittlern Paares ausmacht; er ist um drei und einen halben Zoll länger als die Flügel.

ist eine neue Art, die man dem Herrn Poivre zu verdanken hat, und die sich von der vorigen nicht nur durch ihren kleinern Wuchs, sondern auch durch ihren kürzern Schnabel und durch den Schwanz, dessen Ruderfedern unter einander sehr ungleich sind, unterscheidet.

Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich aschgrau und regelmäßig weiß gefleckt; die Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, mit aschgrauen Querstreifen; die Schwungfedern sind schwärzlich, die Ruderfedern aschgrau, und beide weiß gestreift; die Iris ist hell orangefarben; der Schnabel und die Füße haben ein etwas dunkleres Aschgrau.

Der

Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 22. (Lusc. Kuils Ess. philos. p. 58.)

V.

1) Le Cuil. Buffon Oiseaux VI. p. 375. Ed. in 12. Tom. XII. p. 28. n. 9. Coucou tacheté de Malabar. pl. enl. 294. Saired Cuckow, Latham Synops. I. 2. p. 526. n. 20.
Der malabarische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 129. tab. 7. f. 4.

O.

Der Cuil ist ein wenig kleiner als der gewöhnliche Guckguck. Er wird auf der malabarischen Küste sehr hoch gehalten, ohne Zweifel, weil er sich von schädlichen Insekten nährt. Im Ganzen ist der Aberglaube immer ein Irrthum; aber der besondere Aberglaube hat bisweilen einen natürlichen Grund.

Die völlige Länge beträgt eilf und einen halben Zoll, der Schnabel eilf Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz hat fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon das äußere Paar nur die Hälfte des mittlern Paares ausmacht; er ist um drei und einen halben Zoll länger als die Flügel.

10. Der braune schwarzbunte Guckguck 1).

Alles, was man von diesem Guckguck weiß, außer dem, was seine Benennung anzeigt, ist, daß er einen langen Schwanz hat, und sich auf den Gesellschaftsinseln befindet n), wo dieser Vogel unter dem Namen des Ara wereroa bekannt ist. Die Erzählung von der zweiten

1) Le Coucou brun varié de noir. Buffon Oiseaux VI. p. 376. Ed. in 12. Tom. XII. p. 30. n. 10.
Society Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 514. n. 4.
Cuculus (tahitius) fuſcus, ſubtus albus fuſco ſtriatus, ſuperciliis albis, remigibus ferrugineo maculatis. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 412. n. 27. O.

n) Man weiß, daß diese Inseln mit der Insel Tahiti in einem und demselben Meere liegen.

zweiten Reise des Kapitän Cook o) ist das einzige Werk, worin er erwähnt wird, und aus diesem haben wir diese kurze Anzeige genommen, und nur dazu genutzt, Seefahrende, welche die Naturgeschichte lieben, dahin zu bringen, daß sie sich von dieser neuen Art und überhaupt von allen fremden Thieren genauere Kenntnisse verschaffen.

o) Tom. IV. p. 272.

10. Der braune schwarzbunte Guckguck 1).

Alles, was man von diesem Guckguck weiß, außer dem, was seine Benennung anzeigt, ist, daß er einen langen Schwanz hat, und sich auf den Gesellschaftsinseln befindet n), wo dieser Vogel unter dem Namen des Ara wereroa bekannt ist. Die Erzählung von der zweiten

1) Le Coucou brun varié de noir. Buffon Oiseaux VI. p. 376. Ed. in 12. Tom. XII. p. 30. n. 10.
Society Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 514. n. 4.
Cuculus (tahitius) fuſcus, ſubtus albus fuſco ſtriatus, ſuperciliis albis, remigibus ferrugineo maculatis. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 412. n. 27. O.

n) Man weiß, daß diese Inseln mit der Insel Tahiti in einem und demselben Meere liegen.

zweiten Reise des Kapitän Cook o) ist das einzige Werk, worin er erwähnt wird, und aus diesem haben wir diese kurze Anzeige genommen, und nur dazu genutzt, Seefahrende, welche die Naturgeschichte lieben, dahin zu bringen, daß sie sich von dieser neuen Art und überhaupt von allen fremden Thieren genauere Kenntnisse verschaffen.

o) Tom. IV. p. 272.

11. Der braune rothgesprenkelte Guckguck p) 1).

Pl. enl. 771.

Gefleckter Guckguck von Panay. Sonnerat Guinea t. 78.

Man findet ihn in Ostindien und bis auf den Philippinen. Sein Kopf und der ganze Oberleib sind roth gesprenkelt auf einem braunen

p) Cuculus superne fusco nigricans, maculis rufis varius inferne rufus, fusco nigricante transversim striatus; taenia infra oculos rufa; rectricibus fusco nigricantibus, taeniis transversis arcuatis, rufis utrimque striatis, apice dilute rufis. Coucou tacheté des Indes. Brisson tome IV. p. 134. (tab. 10. f. 2. Ed. in. 8. Tom. II. p. 79. n. 14.)

Cucu-

11. Der braune rothgesprenkelte Guckguck p) 1).

Pl. enl. 771.

Gefleckter Guckguck von Panay. Sonnerat Guinea t. 78.

Man findet ihn in Ostindien und bis auf den Philippinen. Sein Kopf und der ganze Oberleib sind roth gesprenkelt auf einem braunen

p) Cuculus superne fusco nigricans, maculis rufis varius inferne rufus, fusco nigricante transversim striatus; taenia infra oculos rufa; rectricibus fusco nigricantibus, taeniis transversis arcuatis, rufis utrimque striatis, apice dilute rufis. Coucou tacheté des Indes. Brisson tome IV. p. 134. (tab. 10. f. 2. Ed. in. 8. Tom. II. p. 79. n. 14.)

Cucu-

Der braune rothgelbgesprenkelte Kukuk. T. DCCCXXX.

Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

Der gefleckte Kukuk von Paraay. T. DCCCXXXI.

Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

Der braune rothgelbgesprenkelte Kukuk. T. DCCCXXX.

Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

Der gefleckte Kukuk von Paraay. T. DCCCXXXI.

Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

nen Grunde; aber die Schwung- und Ruderfedern und die obern Deckfedern des Schwanzes sind in die Quere gestreift, anstatt, daß sie gesprenkelt seyn sollten; alle Ruderfedern haben eine hellrothe Spitze. Die Kehle und der ganze Unterleib haben schwärzlich braune Querstreifen auf einem rothen Grunde, einen länglich runden hellrothen Flecken unter den Augen; die Regenbogenhaut ist gelblich roth; der Schnabel hat eine Hornfarbe, und die Füße sind graubraun.

Bei

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante, rufo punctuato, subtus rufo, strigis nigris, rufo falciatis. . . Cuculus punctuatus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. n. 8. (XIII. 1. p. 413.)

Culculo brizzolato dell' Indie. Ornith. Ital. tom. 1. pag. 83. Sp. 21.

V.

1) Le Coucou brun piqueté de roux. Buffon Oiseaux VI. p. 377. Ed. in 12. Tom. XII. p. 31.

Coucou tacheté des Indes orientales, pl. enl. 771.

Der gesprenkelte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 211. n. 8.

Rufous spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 517. n. 8.

D.

nen Grunde; aber die Schwung- und Ruderfedern und die obern Deckfedern des Schwanzes sind in die Quere gestreift, anstatt, daß sie gesprenkelt seyn sollten; alle Ruderfedern haben eine hellrothe Spitze. Die Kehle und der ganze Unterleib haben schwärzlich braune Querstreifen auf einem rothen Grunde, einen länglich runden hellrothen Flecken unter den Augen; die Regenbogenhaut ist gelblich roth; der Schnabel hat eine Hornfarbe, und die Füße sind graubraun.

Bei

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante, rufo punctuato, subtus rufo, strigis nigris, rufo falciatis. . . Cuculus punctuatus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. n. 8. (XIII. 1. p. 413.)

Culculo brizzolato dell' Indie. Ornith. Ital. tom. 1. pag. 83. Sp. 21.

V.

1) Le Coucou brun piqueté de roux. Buffon Oiseaux VI. p. 377. Ed. in 12. Tom. XII. p. 31.

Coucou tacheté des Indes orientales, pl. enl. 771.

Der gesprenkelte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 211. n. 8.

Rufous spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 517. n. 8.

D.

Bei dem Weibchen ist der obere Kopf und Hals weniger gesprenkelt, und der Unterleib ist hellrother.

Dieser Guckguck ist weit größer als der in unsern Gegenden, und beinahe einer römischen Taube gleich.

Die völlige Länge beträgt sechs bis sieben Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel eben so viel; die Flügel haben drei und zwanzig Zoll; der acht und einen halben Zoll lange Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, ist um vier und ein Drittheil Zoll länger als die Flügel.

Das vom Herrn Sonnerat beschriebene Exemplar q) [2]) hatte keinen rothgelben Flecken

1) Der gefleckte Guckguck von der Insel Panay. Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 78.

2) Panayan spotted Cuckow. Latham Synopsis I. 2. p. 517. n. 9.
Cuculus (panayanus) ex atro fuscus, maculis ex rufo flavis, subtus rufus, striis transversis nigris, gula nigra, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 413. n. 29.

Dieser

cken unter den Augen, und, welches ein noch beträchtlicher Zug der Ungleichheit ist, seine Ruderfedern waren, wie bei dem gefleckten chinesischen Guckguck, einander gleich, so daß man dieß Exemplar zu der Art, wovon hier die Rede ist, nur als eine Abart nehmen kann.

Dieser Guckguck ist nach Sonnerat größer als der europäische; der Schnabel ist schwarz, die Iris gelb; die Flecken auf dem Kopfe, Halse, Rücken, der Kehle, den Flügeldecken sind röthlich gelb und länglich; die auf den Schwungfedern sind schräg und gelblich, mit Schwarzem gemischt; der Schwanz ist röthlich gelb, mit Schwarzem gegittert; die Füße sind bleifarbig.

12. Der

Bei dem Weibchen ist der obere Kopf und Hals weniger gesprenkelt, und der Unterleib ist hellrother.

Dieser Guckguck ist weit größer als der in unsern Gegenden, und beinahe einer römischen Taube gleich.

Die völlige Länge beträgt sechs bis sieben Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel eben so viel; die Flügel haben drei und zwanzig Zoll; der acht und einen halben Zoll lange Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, ist um vier und ein Drittheil Zoll länger als die Flügel.

Das vom Herrn Sonnerat beschriebene Exemplar q) [2]) hatte keinen rothgelben Flecken

1) Der gefleckte Guckguck von der Insel Panay. Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 78.

2) Panayan spotted Cuckow. Latham Synopsis I. 2. p. 517. n. 9.
Cuculus (panayanus) ex atro fuscus, maculis ex rufo flavis, subtus rufus, striis transversis nigris, gula nigra, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 413. n. 29.

Dieser

cken unter den Augen, und, welches ein noch beträchtlicher Zug der Ungleichheit ist, seine Ruderfedern waren, wie bei dem gefleckten chinesischen Guckguck, einander gleich, so daß man dieß Exemplar zu der Art, wovon hier die Rede ist, nur als eine Abart nehmen kann.

Dieser Guckguck ist nach Sonnerat größer als der europäische; der Schnabel ist schwarz, die Iris gelb; die Flecken auf dem Kopfe, Halse, Rücken, der Kehle, den Flügeldecken sind röthlich gelb und länglich; die auf den Schwungfedern sind schräg und gelblich, mit Schwarzem gemischt; der Schwanz ist röthlich gelb, mit Schwarzem gegittert; die Füße sind bleifarbig.

12. Der

12. Der gefleckte chinesische Guckguck r) 1).

Pl. enl. 764.

Von diesem Vogel kennen wir nur die äußere Gestalt und die Federn. Er gehört zu der kleinen Anzahl von Guckgucken, deren Schwanz

r) Dieß ist der Name, den Herr Mauduit dieser neuen Art gegeben hat, die er mir so, wie alle Stücke seines schönen Kabinets, welche ich brauchte, mitgetheilt hat, mit einem Eifer und einer Bereitwilligkeit, die seinem Charakter eben so sehr als seinem Eifer für den Fortgang der Wissenschaften zur Ehre gereichet. V.

1) Coucou tacheté de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 378. ed. in 12. Tom. XII. p. 33. Pl. enl. 764.

Chine.

12. Der gefleckte chinesische Guckguck r) 1).

Pl. enl. 764.

Von diesem Vogel kennen wir nur die äußere Gestalt und die Federn. Er gehört zu der kleinen Anzahl von Guckgucken, deren Schwanz

r) Dieß ist der Name, den Herr Mauduit dieser neuen Art gegeben hat, die er mir so, wie alle Stücke seines schönen Kabinets, welche ich brauchte, mitgetheilt hat, mit einem Eifer und einer Bereitwilligkeit, die seinem Charakter eben so sehr als seinem Eifer für den Fortgang der Wissenschaften zur Ehre gereichet. V.

1) Coucou tacheté de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 378. ed. in 12. Tom. XII. p. 33. Pl. enl. 764.

Chine.

Schwanz nicht stufenförmig ist. Sein oberer Kopf und Hals hat eine einförmige schwärzliche Farbe, einige weißliche Flecken ausgenommen, die sich über den Augen und nach vorn befinden; der ganze Oberleib mit Inbegriff der Schwung- und Flügeldeckfedern haben ein grünliches weißbuntes Dunkelgrau, das mit goldbraunem Wiederglanze geschmückt ist; die Ruderfedern haben Binden von eben den Farben; die Kehle und die Brust sind ziemlich regelmäßig braun und weißbunt; das Übrige am Unterleibe und die Füße haben Streifen von eben den Farben, so wie die Federn, die von dem Untertheile des Fußes auf die Fußwurzel und bis zum Anfange der Zehen fallen; der Schnabel ist oben schwärzlich, unten gelb, und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; der Schnabel hat siebzehn Linien, die

Chineſe ſpotted Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 516. n. 7.

Cuculus (maculatus) cauda cuneiformi, corpore ſupra ex viresſcente griſeo maculis albis, ſubtus ex fuſco alboque vario. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 415. n. 33. D.

Schwanz nicht stufenförmig ist. Sein oberer Kopf und Hals hat eine einförmige schwärzliche Farbe, einige weißliche Flecken ausgenommen, die sich über den Augen und nach vorn befinden; der ganze Oberleib mit Inbegriff der Schwung- und Flügeldeckfedern haben ein grünliches weißbuntes Dunkelgrau, das mit goldbraunem Wiederglanze geschmückt ist; die Ruderfedern haben Binden von eben den Farben; die Kehle und die Brust sind ziemlich regelmäßig braun und weißbunt; das Übrige am Unterleibe und die Füße haben Streifen von eben den Farben, so wie die Federn, die von dem Untertheile des Fußes auf die Fußwurzel und bis zum Anfange der Zehen fallen; der Schnabel ist oben schwärzlich, unten gelb, und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; der Schnabel hat siebzehn Linien, die

Chineſe ſpotted Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 516. n. 7.

Cuculus (maculatus) cauda cuneiformi, corpore ſupra ex viresſcente griſeo maculis albis, ſubtus ex fuſco alboque vario. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 415. n. 33. D.

die Fußwurzel einen Zoll, der Schwanz sechs und einen halben Zoll; er besteht aus zehn Ruderfedern, die beinahe gleich sind, und ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.

die Fußwurzel einen Zoll, der Schwanz sechs und einen halben Zoll; er besteht aus zehn Ruderfedern, die beinahe gleich sind, und ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.

13. Der braun und gelbe Guckguck mit gestreiftem Bauche s) 1).

Sonnerat Guinea t. 79.

Seine Kehle und die Seiten des Kopfes haben die Farben der Weinhefen; der obere Kopf ist schwärzlich grau; der Rücken und die

s) Der Guckguck mit gestreiftem Bauche von der Insel Panay. Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 79. Ich habe zu dieser vom Herrn Sonnerat gebrauchten Benennung noch etwas hinzugesetzt, weil sie mir den Vogel nicht hinreichend zu bezeichnen schien; aber ich verdanke diesem aufgeklärten Reisenden die ganze Beschreibung dieser neuen Art. V.

1) Coucou brun et jaune à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 379. in 12. Tom. XII. p. 34. n. 13.

Panay-

13. Der braun und gelbe Guckguck mit gestreiftem Bauche s) 1).

Sonnerat Guinea t. 79.

Seine Kehle und die Seiten des Kopfes haben die Farben der Weinhefen; der obere Kopf ist schwärzlich grau; der Rücken und die

s) Der Guckguck mit gestreiftem Bauche von der Insel Panay. Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 79. Ich habe zu dieser vom Herrn Sonnerat gebrauchten Benennung noch etwas hinzugesetzt, weil sie mir den Vogel nicht hinreichend zu bezeichnen schien; aber ich verdanke diesem aufgeklärten Reisenden die ganze Beschreibung dieser neuen Art. V.

1) Coucou brun et jaune à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 379. in 12. Tom. XII. p. 34. n. 13.

Panay-

die Flügel haben ein mattes Schwarzbraun; die Schwungfedern nahe am Leibe sind unten mit weißen Flecken gezeichnet; der Schwanz ist schwarz, weiß gestreift, und mit einer weißen Spitze; die Brust hat ein mattes auripigment gelb; der Bauch ist hellgelb und nebst der Brust schwarz gestreift; die Iris ist blaß orangefarben, der Schnabel schwarz und die Füße röthlich.

Dieser Guckguck befindet sich auf Panay, einer von den philippinischen Inseln; er hat beinahe die Größe unsers Guckgucks; sein Schwanz besteht aus zehn gleichen Federn.

Panayan Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 527. n. 21.

Cuculus (radiatus) ex fusco ater, subtus flavus nigro lineatus, gula genisque vinaceis, vertice ex nigricante griseo. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 420. n. 44. D.

die Flügel haben ein mattes Schwarzbraun; die Schwungfedern nahe am Leibe sind unten mit weißen Flecken gezeichnet; der Schwanz ist schwarz, weiß gestreift, und mit einer weißen Spitze; die Brust hat ein mattes auripigment gelb; der Bauch ist hellgelb und nebst der Brust schwarz gestreift; die Iris ist blaß orangefarben, der Schnabel schwarz und die Füße röthlich.

Dieser Guckguck befindet sich auf Panay, einer von den philippinischen Inseln; er hat beinahe die Größe unsers Guckgucks; sein Schwanz besteht aus zehn gleichen Federn.

Panayan Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 527. n. 21.

Cuculus (radiatus) ex fusco ater, subtus flavus nigro lineatus, gula genisque vinaceis, vertice ex nigricante griseo. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 420. n. 44. D.

14. Der gehaubte Jakobiner von Koromandel t) 1).

Pl. enl. 872.

Man merkt wohl, daß dieser Guckguck so benannt ist, weil er oben schwarz und unten weiß ist. Seine Haube, die aus verschiedenen langen

t) Diese Art, nebst seiner Abart, die beide neue sind, ist uns von dem Herrn Sonnerat zugeschickt. B.

1) Le Jacobin hupé de Coromandel. Buffon Oiseaux VI. p. 380. Ed. in 12. Tom. XII. p. 35. n. 14. Pl. enl. 872.
Coromandel crested Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 520. n. 12.
Cuculus (melanoleucos) niger, ſubtus albus, cauda cuneiformi, apice alba, macula alarum alba, capite ſubcriſtato. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 416. n. 35.
D.

14. Der gehaubte Jakobiner von Koromandel t) 1).

Pl. enl. 872.

Man merkt wohl, daß dieser Guckguck so benannt ist, weil er oben schwarz und unten weiß ist. Seine Haube, die aus verschiedenen langen

t) Diese Art, nebst seiner Abart, die beide neue sind, ist uns von dem Herrn Sonnerat zugeschickt. B.

1) Le Jacobin hupé de Coromandel. Buffon Oiseaux VI. p. 380. Ed. in 12. Tom. XII. p. 35. n. 14. Pl. enl. 872.
Coromandel crested Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 520. n. 12.
Cuculus (melanoleucos) niger, ſubtus albus, cauda cuneiformi, apice alba, macula alarum alba, capite ſubcriſtato. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 416. n. 35.
D.

langen und schmalen Federn besteht, liegt auf dem Wirbel, und sieht etwas nach hinten mit dem Rande hervor; aber, die Wahrheit zu sagen, sind diese Arten von Hauben, so lange sie liegen, nur mögliche Hauben; um ihren Namen zu verdienen, müssen sie sich aufheben, und man kann vermuthen, daß der hier erwähnte Vogel sie aufhebt, wenn er durch eine Leidenschaft in Bewegung kommt.

In Ansehung der Farben seiner Federn könnte man sagen, daß er eine Art von schwarzer Kappe über ein weißes Gewand geworfen hat: das Weiße der untern Seite ist rein und ohne einige Mischung; aber das Schwarze auf der obern ist auf dem Flügelrande durch einen weißen Flecken unmittelbar unter den obern Deckfedern, und durch Flecken von eben der Farbe, die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befinden, unterbrochen. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Dieser Vogel findet sich auf der koromandelschen Küste. Seine völlige Länge beträgt eilf Zoll; sein Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und steht um die Hälfte seiner Länge vor den Flügeln hervor.

Im

Im königlichen Kabinet ist ein Guckguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der diesem sehr ähnlich ist, und sich nur darin unterscheidet, daß seine völlige Länge einen Zoll mehr beträgt; daß er sowohl oben als unten ganz schwarz ist, den weißen Flecken auf dem Flügel ausgenommen, der sich gerade auf seiner Stelle befindet; und daß von den zehn mittlern Ruderfedern beinahe acht gar nicht stufenförmig sind, und das einzige äußere Paar um achtzehn Linien kürzer als die übrigen ist. Wahrscheinlich ist dieß eine Varietät des Klima.

langen und schmalen Federn besteht, liegt auf dem Wirbel, und sieht etwas nach hinten mit dem Rande hervor; aber, die Wahrheit zu sagen, sind diese Arten von Hauben, so lange sie liegen, nur mögliche Hauben; um ihren Namen zu verdienen, müssen sie sich aufheben, und man kann vermuthen, daß der hier erwähnte Vogel sie aufhebt, wenn er durch eine Leidenschaft in Bewegung kommt.

In Ansehung der Farben seiner Federn könnte man sagen, daß er eine Art von schwarzer Kappe über ein weißes Gewand geworfen hat: das Weiße der untern Seite ist rein und ohne einige Mischung; aber das Schwarze auf der obern ist auf dem Flügelrande durch einen weißen Flecken unmittelbar unter den obern Deckfedern, und durch Flecken von eben der Farbe, die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befinden, unterbrochen. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Dieser Vogel findet sich auf der koromandelschen Küste. Seine völlige Länge beträgt eilf Zoll; sein Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und steht um die Hälfte seiner Länge vor den Flügeln hervor.

Im

Im königlichen Kabinet ist ein Guckguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der diesem sehr ähnlich ist, und sich nur darin unterscheidet, daß seine völlige Länge einen Zoll mehr beträgt; daß er sowohl oben als unten ganz schwarz ist, den weißen Flecken auf dem Flügel ausgenommen, der sich gerade auf seiner Stelle befindet; und daß von den zehn mittlern Ruderfedern beinahe acht gar nicht stufenförmig sind, und das einzige äußere Paar um achtzehn Linien kürzer als die übrigen ist. Wahrscheinlich ist dieß eine Varietät des Klima.

15. Der kleine Guckguck mit grauem Kopfe und gelbem Bauche 1).

Pl. enl. 814.

Mit dieser Art, welche sich auf der Insel Panay befindet, hat uns Herr Sonnerat bekannt gemacht u). Der Kopf ist oben nebst der

1) Le petit Coucou à tête grise et ventre jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 382. n. 15. Ed. in 12. Tom. XII. p. 37. n. 15.
Coucou petit de l'isle de Panay. Sonner. Buff. pl. enl. 814.
Yellow bellied Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 527. n. 22.
Cuculus (flavus) testaceus, subtus flavescens, vertice gulaque dilute griseis, cauda cuneiformi nigra albo-lineata. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 421. n. 45.
D.

u) Reise nach Neu-Guinea. pag. 122. Taf. 81.

Der kleine Kukuk mit grauen Kopfe und gelben Bauche. T. DCCCXXXV.

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

15. Der kleine Guckguck mit grauem Kopfe und gelbem Bauche 1).

Pl. enl. 814.

Mit dieser Art, welche sich auf der Insel Panay befindet, hat uns Herr Sonnerat bekannt gemacht u). Der Kopf ist oben nebst der

1) Le petit Coucou à tête grise et ventre jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 382. n. 15. Ed. in 12. Tom. XII. p. 37. n. 15.
Coucou petit de l'isle de Panay. Sonner. Buff. pl. enl. 814.
Yellow bellied Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 527. n. 22.
Cuculus (flavus) testaceus, subtus flavescens, vertice gulaque dilute griseis, cauda cuneiformi nigra albo-lineata. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 421. n. 45.
D.

u) Reise nach Neu-Guinea. pag. 122. Taf. 81.

Der kleine Kukuk mit grauen Kopfe und gelben Bauche. T. DCCCXXXV.

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

der Kehle hellgrau; der Hals, der Rücken und die Flügel haben oben eine dunkle Erdfarbe, das heißt, eine hellbraune Farbe; der Bauch, die Beine und die untern Deckfedern des Schwanzes haben eine blaßgelbe mit Roth schattirte Farbe; der Schwanz ist schwarz, mit weißen Querflecken; die Füße sind blaßgelb, der Schnabel eben so, doch an der Spitze schwärzlich.

Dieser Vogel hat die Größe einer Amsel, von einer nicht so starken Leibesgestalt, aber weit länglicher; seine völlige Länge ist acht Zoll und einige Linien, und sein stufenförmiger Schwanz macht mehr als die Hälfte dieser Länge aus.

der Kehle hellgrau; der Hals, der Rücken und die Flügel haben oben eine dunkle Erdfarbe, das heißt, eine hellbraune Farbe; der Bauch, die Beine und die untern Deckfedern des Schwanzes haben eine blaßgelbe mit Roth schattirte Farbe; der Schwanz ist schwarz, mit weißen Querflecken; die Füße sind blaßgelb, der Schnabel eben so, doch an der Spitze schwärzlich.

Dieser Vogel hat die Größe einer Amsel, von einer nicht so starken Leibesgestalt, aber weit länglicher; seine völlige Länge ist acht Zoll und einige Linien, und sein stufenförmiger Schwanz macht mehr als die Hälfte dieser Länge aus.

16. Die Guckguckchen x).

a) Der oſtindiſche Guckguck. Pl. enl. 274. fig. 1.

b) Der ſchwarze indiſche Guckguck. Seligm. III. t. 11.

Ich finde in den Ornithologien drei Vögel von verſchiedenem Wuchſe, woraus man drei verſchiedene Arten macht, die mir aber in

x) Cuculus niger viridi colore varians; remigibus interius et ſubtus penitus nigris; rectricibus nigris, ſuperne viridi, inferne violaceo colore variantibus. . .
Coucou noir des Indes. Briſſon, tome IV. pag. 142. (n. 18. tab. 10. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 81. n. 18.)
Cuculus orientalis, cauda rotundata, corpore nigro virente nitente; roſtro fuſco. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 168. Sp. 2. (XIII. I. p. 410. n. 2. α.)

Cucu-

16. Die Guckguckchen x).

a) Der oſtindiſche Guckguck. Pl. enl. 274. fig. 1.

b) Der ſchwarze indiſche Guckguck. Seligm. III. t. 11.

Ich finde in den Ornithologien drei Vögel von verſchiedenem Wuchſe, woraus man drei verſchiedene Arten macht, die mir aber in

x) Cuculus niger viridi colore varians; remigibus interius et ſubtus penitus nigris; rectricibus nigris, ſuperne viridi, inferne violaceo colore variantibus. . .
Coucou noir des Indes. Briſſon, tome IV. pag. 142. (n. 18. tab. 10. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 81. n. 18.)
Cuculus orientalis, cauda rotundata, corpore nigro virente nitente; roſtro fuſco. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 168. Sp. 2. (XIII. I. p. 410. n. 2. α.)

Cucu-

in ihren Federn so viel Aehnlichkeiten mit einander zu haben scheinen, daß ich für gut fand, sie als Abarten der Größe zu einer Art zu rechnen, um so mehr, da alle drei in die östlichen Gegenden Asiens gehören, so wie auch ihnen allen aus eben den Ursachen der Namen Guckguckchen zu geben ist: ein Name, unter welchem der kleinste von den dreien in Bengalen bekannt ist. Herr Edwards urtheilt nach der Aehnlichkeit der Namen, daß das Geschrei des bengalischen Guckguckchens mit dem Geschrei des europäischen Aehnlichkeit haben muß.

Der erste und größte [1]) dieser drei Guckguckchen nähert sich sehr der Größe einer Taube. Seine Federn sind allenthalben glänzend schwarz, die ins Grüne und Violette spielen, aber nur unter den Ruderfedern; der untere Theil und die innere Seite der Schwungfe-

Cuculo nero dell' Indie. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 29. V.

1) Coukeel. Coucou noir des Indes. Buffon Oiseaux VI. p. 383. Ed. in 12. Tom. XII. p. 39. pl. enl. 274. fig. 1.
Eastern black Cuckow. Latham Synopf. I, 2. p. 518. n. 10. D.

in ihren Federn so viel Aehnlichkeiten mit einander zu haben scheinen, daß ich für gut fand, sie als Abarten der Größe zu einer Art zu rechnen, um so mehr, da alle drei in die östlichen Gegenden Asiens gehören, so wie auch ihnen allen aus eben den Ursachen der Namen Guckguckchen zu geben ist: ein Name, unter welchem der kleinste von den dreien in Bengalen bekannt ist. Herr Edwards urtheilt nach der Aehnlichkeit der Namen, daß das Geschrei des bengalischen Guckguckchens mit dem Geschrei des europäischen Aehnlichkeit haben muß.

Der erste und größte [1]) dieser drei Guckguckchen nähert sich sehr der Größe einer Taube. Seine Federn sind allenthalben glänzend schwarz, die ins Grüne und Violette spielen, aber nur unter den Ruderfedern; der untere Theil und die innere Seite der Schwungfe-

Cuculo nero dell' Indie. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 29. V.

1) Coukeel. Coucou noir des Indes. Buffon Oiseaux VI. p. 383. Ed. in 12. Tom. XII. p. 39. pl. enl. 274. fig. 1.
Eastern black Cuckow. Latham Synopf. I, 2. p. 518. n. 10. D.

Schwungfedern ist schwarz; der Schnabel und die Füße sind graubraun, und die Nägel schwärzlich.

Der zweite y)[2] kommt aus Mindanao, und ist beinahe so groß als unser Guckguck; er steht seinem Wuchse nach zwischen dem vorher gehenden und folgenden in der Mitte; alle seine Federn sind schwärzlich, und fallen ins Blaue; er hat an der Grundfläche einen schwarzen Schnabel, der an der Spitze gelblich ist; die erste Schwungfeder ist beinahe noch ein Mal so kurz als die dritte, die eine von den längsten ist; er trägt gewöhnlich seinen Schwanz von einander gebreitet.

Der dritte z)[3] und der kleinste unter allen

y) Cuculus cristatus Mindanensis, e coeruleo nigricans totus. Commerson. V.

2) Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 383. n. 2. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 2.
Cuculus (orientalis) corpore nigro coerulescente, rostro nigro. Linn. l. c. var. β. D.

z) The black Indian cuckow; in Bengalen Cukeel. Edwards pl. 58.

Cucu-

allen hat beinahe die Statur einer Amsel. Er ist, wie die beiden vorigen, durchgängig schwarz, ohne Mischung von irgend einer andern bestimmten Farbe; aber so wie die Lichtstralen verschieden fallen, stralen auf seinen

Cuculus ex coerulescente niger, rostro flavo, pedibus brevibus, sordide luteis... Klein, Ordo avium pag. 31. N. VI.

Cuculus niger viridi et violaceo colore varians; remigibus interius et subtus penitus nigris; rectricibus nigris viridi et violaceo colore variantibus... Der schwarze bengalische Guckguck. Brisson tom. IV. pag. 141. (Ed. in 8. Tom. II. p. 80. n. 17.)

Cuculus (niger) cauda cuneiformi, corpore nigro, nitido rostro flavo... Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 170. Sp. 12. (XIII. p. 415. n. 12.)

Cuculo nero Indiano di Bengale. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82. Taf. LXXII. V.

3) Der schwarze indische Guckguck. Seligmann Vögel III. tab. 11.
Der schwarze Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 212. n. 12.
Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 384. n. 3. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 3. D.

Schwungfedern ist schwarz; der Schnabel und die Füße sind graubraun, und die Nägel schwärzlich.

Der zweite y)[2] kommt aus Mindanao, und ist beinahe so groß als unser Guckguck; er steht seinem Wuchse nach zwischen dem vorher gehenden und folgenden in der Mitte; alle seine Federn sind schwärzlich, und fallen ins Blaue; er hat an der Grundfläche einen schwarzen Schnabel, der an der Spitze gelblich ist; die erste Schwungfeder ist beinahe noch ein Mal so kurz als die dritte, die eine von den längsten ist; er trägt gewöhnlich seinen Schwanz von einander gebreitet.

Der dritte z)[3] und der kleinste unter allen

y) Cuculus cristatus Mindanensis, e coeruleo nigricans totus. Commerson. V.

2) Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 383. n. 2. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 2.
Cuculus (orientalis) corpore nigro coerulescente, rostro nigro. Linn. l. c. var. β. D.

z) The black Indian cuckow; in Bengalen Cukeel. Edwards pl. 58.

Cucu-

allen hat beinahe die Statur einer Amsel. Er ist, wie die beiden vorigen, durchgängig schwarz, ohne Mischung von irgend einer andern bestimmten Farbe; aber so wie die Lichtstralen verschieden fallen, stralen auf seinen

Cuculus ex coerulescente niger, rostro flavo, pedibus brevibus, sordide luteis... Klein, Ordo avium pag. 31. N. VI.

Cuculus niger viridi et violaceo colore varians; remigibus interius et subtus penitus nigris; rectricibus nigris viridi et violaceo colore variantibus... Der schwarze bengalische Guckguck. Brisson tom. IV. pag. 141. (Ed. in 8. Tom. II. p. 80. n. 17.)

Cuculus (niger) cauda cuneiformi, corpore nigro, nitido rostro flavo... Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 170. Sp. 12. (XIII. p. 415. n. 12.)

Cuculo nero Indiano di Bengale. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82. Taf. LXXII. V.

3) Der schwarze indische Guckguck. Seligmann Vögel III. tab. 11.
Der schwarze Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 212. n. 12.
Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 384. n. 3. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 3. D.

seinen Federn alle veränderlichen und wandelbaren Schattirungen des Regenbogens; so hat ihn Herr Edwards, der hierin Originalschriftsteller ist, gesehen, und ich weiß nicht, warum Herr Brisson nur von grün und violet spricht. Die innere Seite dieses Guckgucks und die Schwungfedern unten sind wie bei dem ersten schwarz; der Schnabel hat ein lebhaftes Orangegelb, und ist etwas kürzer und dicker als bei dem europäischen Guckguck; die Fußwurzel ist dick, kurz und röthlich braun, so wie die Zehen.

Man muß bemerken, daß diesem Vogel eigentlich der Name des Guckguckchens, den man ihm in Bengalen gegeben hat, zukommt, und daß die Folgerungen, die man aus den gleichlautenden Namen und der Aehnlichkeit der Stimmen gezogen hat, weit bündiger für ihn als für die beiden andern sind; die Ränder des obern Schnabels sind nicht gerade, sondern wellenförmig.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen dieser drei Vögel, bei denen allen der Schwanz aus zehn stufenförmigen Federn besteht.

Erstes

Erstes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	16	—
Der Schnabel	—	16
Die Fußwurzel	—	17
Die Flügel	23	—
Der Schwanz	8	—
Ragt über die Flügel hervor	4	—

Zweites Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	14	—
Der Schnabel	—	15
Die Fußwurzel	—	—
Die Flügel	16	—
Der Schwanz	7	—
Ragt über die Flügel hervor	3	6

Drittes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	9	—
Der Schnabel	—	10
Die Fußwurzel	—	7
Sehr lange Flügel.		
Der Schwanz	4	3
Ragt über die Flügel hervor	2	9

17. Der

seinen Federn alle veränderlichen und wandelbaren Schattirungen des Regenbogens; so hat ihn Herr Edwards, der hierin Originalschriftsteller ist, gesehen, und ich weiß nicht, warum Herr Brisson nur von grün und violet spricht. Die innere Seite dieses Guckgucks und die Schwungfedern unten sind wie bei dem ersten schwarz; der Schnabel hat ein lebhaftes Orangegelb, und ist etwas kürzer und dicker als bei dem europäischen Guckguck; die Fußwurzel ist dick, kurz und röthlich braun, so wie die Zehen.

Man muß bemerken, daß diesem Vogel eigentlich der Name des Guckguckchens, den man ihm in Bengalen gegeben hat, zukommt, und daß die Folgerungen, die man aus den gleichlautenden Namen und der Aehnlichkeit der Stimmen gezogen hat, weit bündiger für ihn als für die beiden andern sind; die Ränder des obern Schnabels sind nicht gerade, sondern wellenförmig.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen dieser drei Vögel, bei denen allen der Schwanz aus zehn stufenförmigen Federn besteht.

Erstes

Erstes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	16	—
Der Schnabel	—	16
Die Fußwurzel	—	17
Die Flügel	23	—
Der Schwanz	8	—
Ragt über die Flügel hervor	4	—

Zweites Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	14	—
Der Schnabel	—	15
Die Fußwurzel	—	—
Die Flügel	16	—
Der Schwanz	7	—
Ragt über die Flügel hervor	3	6

Drittes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	9	—
Der Schnabel	—	10
Die Fußwurzel	—	7
Sehr lange Flügel.		
Der Schwanz	4	3
Ragt über die Flügel hervor	2	9

17. Der

17. Der goldgrüne und weiße Guckguck 1).

Planch. enl. 657.

Alles, was man uns von diesem Vogel berichtet, ist, daß er sich am Vorgebirge der guten Hoffnung befindet, und seinen Schwanz wie

1) Coucou vert doré et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 385. Ed. in 12. Tom. II. p. 42. n. 17.

Coucou vert du Cap de bonne Esperance. Buffon pl. enl. 657.

Gilded Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 527. n. 23.

Cuculus (auratus) cauda cuneiformi, corpore fupra viridi-aureo, fubtus albo, capitis ftrigis quinque, tectricum alarum, remigum fecundariarum rectricumque apicibus albis. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 421. n. 46.

D.

17. Der goldgrüne und weiße Guckguck 1).

Planch. enl. 657.

Alles, was man uns von diesem Vogel berichtet, ist, daß er sich am Vorgebirge der guten Hoffnung befindet, und seinen Schwanz wie

1) Coucou vert doré et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 385. Ed. in 12. Tom. II. p. 42. n. 17.

Coucou vert du Cap de bonne Esperance. Buffon pl. enl. 657.

Gilded Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 527. n. 23.

Cuculus (auratus) cauda cuneiformi, corpore fupra viridi-aureo, fubtus albo, capitis ftrigis quinque, tectricum alarum, remigum fecundariarum rectricumque apicibus albis. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 421. n. 46.

D.

wie einen Fächer ausgebreitet trägt; es ist eine neue Art.

Der ganze obere Theil, von der Grundfläche des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, ist ein spielendes Goldgrün, das sehr reich ist, und dessen Einförmigkeit auf dem Kopfe durch fünf weiße Streifen gehoben wird, wovon der eine mitten auf dem obern Theile des Kopfes ist, und die beiden andern über den Augen, in Gestalt der Augenbraunen, die sich nach hinten verlängern, weglaufen; endlich auch zwei andre, schmälere und kürzere, unter den Augen; ferner haben seine meisten obern Deckfedern und die mittlern Schwungfedern, alle Ruderfedern, und die beiden größten obern Deckfedern des Schwanzes eine weiße Spitze; die beiden äußersten Paare der Ruderfedern und die äußerste Schwungfeder sind an ihrer äußern Seite weiß gefleckt; die Kehle, so wie der ganze Unterleib ist weiß, einige grüne Streifen an den Seiten und die Manchetten ausgenommen, die unten vom Fuße auf die Fußwurzel fallen; der Schnabel ist braungrau, und die Füße sind grau.

Dieser Guckguck hat beinahe die Größe einer Drossel. Die völlige Länge beträgt

wie einen Fächer ausgebreitet trägt; es ist eine neue Art.

Der ganze obere Theil, von der Grundfläche des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, ist ein spielendes Goldgrün, das sehr reich ist, und dessen Einförmigkeit auf dem Kopfe durch fünf weiße Streifen gehoben wird, wovon der eine mitten auf dem obern Theile des Kopfes ist, und die beiden andern über den Augen, in Gestalt der Augenbraunen, die sich nach hinten verlängern, weglaufen; endlich auch zwei andre, schmälere und kürzere, unter den Augen; ferner haben seine meisten obern Deckfedern und die mittlern Schwungfedern, alle Ruderfedern, und die beiden größten obern Deckfedern des Schwanzes eine weiße Spitze; die beiden äußersten Paare der Ruderfedern und die äußerste Schwungfeder sind an ihrer äußern Seite weiß gefleckt; die Kehle, so wie der ganze Unterleib ist weiß, einige grüne Streifen an den Seiten und die Manchetten ausgenommen, die unten vom Fuße auf die Fußwurzel fallen; der Schnabel ist braungrau, und die Füße sind grau.

Dieser Guckguck hat beinahe die Größe einer Drossel. Die völlige Länge beträgt

ungefähr sieben Zoll, der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel ist eben so groß, mit weißen Federn bedeckt, bis zur Mitte ihrer Länge; der Schwanz hat drei Zoll und einige Linien, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die in ihrem natürlichen Zustande sich von einander theilen; er ist nur um funfzehn Linien länger als die Flügel, die nach Verhältniß sehr lang sind.

ungefähr sieben Zoll, der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel ist eben so groß, mit weißen Federn bedeckt, bis zur Mitte ihrer Länge; der Schwanz hat drei Zoll und einige Linien, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die in ihrem natürlichen Zustande sich von einander theilen; er ist nur um funfzehn Linien länger als die Flügel, die nach Verhältniß sehr lang sind.

18. Der siamische Guckguck mit zwei langen Schwanzfedern, oder der Paradiesguckguck a) 1).

Alles ist bei diesem Vogel grün und dunkelgrün, der Kopf, der Leib, die Flügel und der Schwanz; indessen hat die Natur ihn

a) Cuculus cristatus, in toto corpore obscure viridis; rectrice utrimque extima longissima, pinnulis in apice tantum praedita... Der grüne gezopfte Siamsche Guckguck. Brisson tome IV. p. 151. n. 23. tab. 14. A. f. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 83. n. 23.

Cuculus (Paradiseus), caudae rectricibus extimis binis longissimis, apice dilatatis, capite cristato, corpore viridi. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 57. Sp. 22. (XIII. p. 422. n. 22.)

Cuculo verde col ciuffo. Ornithol. Ital. pag. 82. T. 75. fig. 9.

Diese Art ist neu, und man hat sie dem Herrn Poivre zu danken. V.

18. Der siamische Guckguck mit zwei langen Schwanzfedern, oder der Paradiesguckguck a) 1).

Alles ist bei diesem Vogel grün und dunkelgrün, der Kopf, der Leib, die Flügel und der Schwanz; indessen hat die Natur ihn

a) Cuculus cristatus, in toto corpore obscure viridis; rectrice utrimque extima longissima, pinnulis in apice tantum praedita... Der grüne gezopfte Siamsche Guckguck. Brisson tome IV. p. 151. n. 23. tab. 14. A. f. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 83. n. 23.

Cuculus (Paradiseus), caudae rectricibus extimis binis longissimis, apice dilatatis, capite cristato, corpore viridi. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 57. Sp. 22. (XIII. p. 422. n. 22.)

Cuculo verde col ciuffo. Ornithol. Ital. pag. 82. T. 75. fig. 9.

Diese Art ist neu, und man hat sie dem Herrn Poivre zu danken. V.

ihn nicht zurück gesetzt: sie scheint vielmehr ein Vergnügen daran gefunden zu haben, ihn mit einer ungewöhnlichen Federpracht zu schmücken. Ohne auf den Zopf zu sehen, womit die Natur sein Haupt geschmückt hat, hat sie ihm einen Schwanz von einer merkwürdigen Gestalt gegeben: das äußere Paar Ruderfedern ist beinahe um sechs Zoll länger als alle übrigen, und diese beiden Federn, oder vielmehr diese beiden Schäfte, haben nur nach der Spitze zu ungefähr drei Zoll lang Fasern; diez sind die beiden langen Fasern, die Linne berechtigt haben, diesem Vogel den Namen des Paradiesguckgucks zu geben; mit eben dem Rechte hätte man ihm und den beiden folgenden Arten die Geschlechtsbenennung der Guckguckswitwen geben können. Seine Regenbogenhaut hat ein schönes Blau; der Schnabel ist schwärzlich, und die Füße sind grau. Man findet

1) Coucou à longs brins. Buffon Oiseaux VI. p. 387. Ed. in 12. Tom. XII. p. 44. n. 18.
Paradise Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 25.
Der siamische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 215. n. 22. O.

findet ihn in Siam, wo Herr Poivre ihn lebendig beobachtet hat. Seine Statur gleicht beinahe dem Holzschreier.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, die Länge des Schnabels vierzehn und der Fußwurzel zehn Linien; der Schwanz ist zehn Zoll neun Linien lang, und eher gespalten als stufenförmig, und ungefähr neun Zoll länger als die Flügel.

ihn nicht zurück gesetzt: sie scheint vielmehr ein Vergnügen daran gefunden zu haben, ihn mit einer ungewöhnlichen Federpracht zu schmücken. Ohne auf den Zopf zu sehen, womit die Natur sein Haupt geschmückt hat, hat sie ihm einen Schwanz von einer merkwürdigen Gestalt gegeben: das äußere Paar Ruderfedern ist beinahe um sechs Zoll länger als alle übrigen, und diese beiden Federn, oder vielmehr diese beiden Schäfte, haben nur nach der Spitze zu ungefähr drei Zoll lang Fasern; diez sind die beiden langen Fasern, die Linne berechtigt haben, diesem Vogel den Namen des Paradiesguckgucks zu geben; mit eben dem Rechte hätte man ihm und den beiden folgenden Arten die Geschlechtsbenennung der Guckguckswitwen geben können. Seine Regenbogenhaut hat ein schönes Blau; der Schnabel ist schwärzlich, und die Füße sind grau. Man findet

1) Coucou à longs brins. Buffon Oiseaux VI. p. 387. Ed. in 12. Tom. XII. p. 44. n. 18.
Paradise Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 25.
Der siamische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 215. n. 22. O.

findet ihn in Siam, wo Herr Poivre ihn lebendig beobachtet hat. Seine Statur gleicht beinahe dem Holzschreier.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, die Länge des Schnabels vierzehn und der Fußwurzel zehn Linien; der Schwanz ist zehn Zoll neun Linien lang, und eher gespalten als stufenförmig, und ungefähr neun Zoll länger als die Flügel.

19. Der gezopfte Guckguck mit der Halsbinde, oder der koromandelsche Guckguck b) 2).

Pl. enl. 274. f. 2.

Hier ist noch ein mit einem Zopfe geschmückter Guckguck, der durch die Länge der beiden Ruderfedern merkwürdig ist; hier sind es

b) Cuculus cristatus superne nigricans inferne albus; macula pone oculos rotunda, griseo collo superiore torque albo cincto; remigibus majoribus rufis; rectricibus nigricantibus. . . Coucou huppé de Coromandel. Brisson, tome IV. pag. 147. (n. 21. tab. 11. A. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 82.)

Cuculus (Coromandus), cauda cuneiformi, corpore nigro, subtus albo, torque candido . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 171. Sp. 20. Gen. 57.

Cucu-

19. Der gezopfte Guckguck mit der Halsbinde, oder der koromandelsche Guckguck b) 2).

Pl. enl. 274. f. 2.

Hier ist noch ein mit einem Zopfe geschmückter Guckguck, der durch die Länge der beiden Ruderfedern merkwürdig ist; hier sind es

b) Cuculus cristatus superne nigricans inferne albus; macula pone oculos rotunda, griseo collo superiore torque albo cincto; remigibus majoribus rufis; rectricibus nigricantibus. . . Coucou huppé de Coromandel. Brisson, tome IV. pag. 147. (n. 21. tab. 11. A. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 82.)

Cuculus (Coromandus), cauda cuneiformi, corpore nigro, subtus albo, torque candido . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 171. Sp. 20. Gen. 57.

Cucu-

es aber die mittlern Federn, die länger als die Seitenfedern sind, wie sich dieß bei dem Schwanz einiger Arten von Paradiesammern findet.

Der ganze obere Theil ist schwärzlich, von dem Kopfe an, diesen mit inbegriffen, bis zum Ende des Schwanzes, ein weißes Halsband ausgenommen, das um den Hals geht, und zwei runde hellgraue Flecken, die er hinter den Augen hat, an jeder Seite einen, und die auf gewisse Art zwei Ohrgehenke

Cuculo col ciuffo del Coromandel. Ornithol. Ital. pag. 82. Sp. 82. pl. 74.

Diese Art ist neu, und in ihrem Vaterlande vom Herrn Poivre beobachtet und gezeichnet. V.

2) Coucou hupé de Coromandel. pl. enl. 274. f. 2. Coucou hupé à collier. Buffon Oiseaux VI. p. 388. Ed. in 12. Tom. XII. p. 46. n. 19.

Collared Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 20.

Der koromandelsche Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 214. tab. 7. f. 2. n. 20.

Cuculus coromandus. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 20. O.

es aber die mittlern Federn, die länger als die Seitenfedern sind, wie sich dieß bei dem Schwanz einiger Arten von Paradiesammern findet.

Der ganze obere Theil ist schwärzlich, von dem Kopfe an, diesen mit inbegriffen, bis zum Ende des Schwanzes, ein weißes Halsband ausgenommen, das um den Hals geht, und zwei runde hellgraue Flecken, die er hinter den Augen hat, an jeder Seite einen, und die auf gewisse Art zwei Ohrgehenke

Cuculo col ciuffo del Coromandel. Ornithol. Ital. pag. 82. Sp. 82. pl. 74.

Diese Art ist neu, und in ihrem Vaterlande vom Herrn Poivre beobachtet und gezeichnet. V.

2) Coucou hupé de Coromandel. pl. enl. 274. f. 2. Coucou hupé à collier. Buffon Oiseaux VI. p. 388. Ed. in 12. Tom. XII. p. 46. n. 19.

Collared Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 20.

Der koromandelsche Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 214. tab. 7. f. 2. n. 20.

Cuculus coromandus. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 20. O.

henke vorstellen; auch muß man die Flügel ausnehmen, deren Schwungfedern und mittlere Deckfedern roth und schwärzlich bunt sind, und das Schultergewand, dessen große Federn und Deckfedern ganz gelbroth sind; die Kehle und die Beine sind schwärzlich; der ganze Unterleib ist weiß; die Regenbogenhaut ist gelblich; der Schnabel ist dunkel aschgrau; die Füße sind ebenfalls aschgrau, aber heller. Man findet diesen Guckguck auf der koromandelschen Küste; er hat beinahe die Größe der Zipdrossel.

Die völlige Länge beträgt zwölf und einen Viertelzoll, der Schnabel eilf Linien, die Fußwurzel zehn; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und drei Viertelzoll lang, und besteht aus zehn Federn. Die beiden mittlern sind weit länger als die Seitenfedern, und diese stufenförmig, sie sind um fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.

henke vorstellen; auch muß man die Flügel ausnehmen, deren Schwungfedern und mittlere Deckfedern roth und schwärzlich bunt sind, und das Schultergewand, dessen große Federn und Deckfedern ganz gelbroth sind; die Kehle und die Beine sind schwärzlich; der ganze Unterleib ist weiß; die Regenbogenhaut ist gelblich; der Schnabel ist dunkel aschgrau; die Füße sind ebenfalls aschgrau, aber heller. Man findet diesen Guckguck auf der koromandelschen Küste; er hat beinahe die Größe der Zipdrossel.

Die völlige Länge beträgt zwölf und einen Viertelzoll, der Schnabel eilf Linien, die Fußwurzel zehn; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und drei Viertelzoll lang, und besteht aus zehn Federn. Die beiden mittlern sind weit länger als die Seitenfedern, und diese stufenförmig, sie sind um fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.

Der Schinesische San-hia oder chinesische Kukuk. T. DCCCXII.

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

20. Der schinesische San-hia oder chinesische Guckguck c) 1).

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden Art, und folglich den Paradiesvögeln wegen der beiden langen mittlern Ruderfedern.

Seine

c) Cuculus ſuperne ſplendide coeruleus, infeme niveus; uropygio dilute coeruleo; capite nigricante; vertice albo, minutis maculis coeruleis vario, macula rotunda pone oculos candida; rectricibus ſplendide coeruleis, macula ornata nivea apice notatis. . . Coucou bleu de la Chine; in der chineſiſchen Sprache San-hia. Briſſon tome IV. p. 157. n. 27. (tab. 14. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 85. n. 27.)

Cuculus (Sinenſis), cauda cuneiformi macroura, corpore coeruleo, ſubtus albo, rectricum apicibus macula alba. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 171. Gen. 57. Sp. 16. (XIII. p. 418. n. 16.)

Cuculo di colore celeſte della China. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 14. pl. 80.

dieß

Der Schinesische San-hia oder chinesische Kukuk. T. DCCCXII.

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

20. Der schinesische San-hia oder chinesische Guckguck c) 1).

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden Art, und folglich den Paradiesvögeln wegen der beiden langen mittlern Ruderfedern.

Seine

c) Cuculus ſuperne ſplendide coeruleus, infeme niveus; uropygio dilute coeruleo; capite nigricante; vertice albo, minutis maculis coeruleis vario, macula rotunda pone oculos candida; rectricibus ſplendide coeruleis, macula ornata nivea apice notatis. . . Coucou bleu de la Chine; in der chineſiſchen Sprache San-hia. Briſſon tome IV. p. 157. n. 27. (tab. 14. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 85. n. 27.)

Cuculus (Sinenſis), cauda cuneiformi macroura, corpore coeruleo, ſubtus albo, rectricum apicibus macula alba. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 171. Gen. 57. Sp. 16. (XIII. p. 418. n. 16.)

Cuculo di colore celeſte della China. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 14. pl. 80.

dieß

Seine Federn sind sehr ausgezeichnet, obgleich nur zwei Hauptfarben sich an denselben befinden: ein mehr oder minder glänzendes Blau herrscht im allgemeinen auf der Oberseite, und Schneeweiß auf der Unterseite; allein es scheint, als ob die auch in ihren Nachlässigkeiten immer glückliche Natur von ihrem Palet einige Tropfen von diesem Schneeweiß auf den Wirbel habe fallen lassen, wo es eine Platte gebildet, in welcher das Blau durch unendlich viele Punkte hervor dringt; ferner auf den Wangen ein wenig nach hinten, wo es zwei Arten von Ohrgehenken vorstellt, die denen bei der vorher gehenden Art gleich sind; auf den Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes, wovon es jede nahe bei der Spitze mit einem weißen

weißen Auge gezeichnet hat; ferner scheint es mit dem Azurblau auf dem Bürzel und der Grundlinie der großen Schwungfedern zusammen geflossen zu seyn, deren Schattirung es viel heller gemacht hat; alles dieß ist durch die dunkle und schwärzliche Farbe der Kehle und der Seiten am Kopfe gehoben; endlich gibt das schöne Roth der Regenbogenhaut des Schnabels und der Füße die letzten Züge zu dem Schmucke dieses Vogels.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll; der Schnabel eilf Linien, um dessen untere Grundfläche einige Haare sind; die Fußwurzel hat zehn und eine halbe Linie; der Schwanz, welcher aus zehn sehr ungleichen Ruderfedern besteht, hat sieben und einen halben Zoll; die beiden mittlern übertreffen die beiden Seitenfedern, die unmittelbar auf dieselben folgen, um drei und einen Viertelzoll, die äußersten um fünf Zoll drei Linien, und die Flügel beinahe um ihre ganze Länge.

Dieß ist eine neue Art, die man, so wie viele andere, dem Herrn Poivre, der sie lebendig gesehen und gezeichnet, zu verdanken hat. V.

1) San-hia de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 389. Ed. in 12. Tom. XII. p. 48.
Chinese Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 530. n. 28.
Der chinesische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 16. O.

Seine Federn sind sehr ausgezeichnet, obgleich nur zwei Hauptfarben sich an denselben befinden: ein mehr oder minder glänzendes Blau herrscht im allgemeinen auf der Oberseite, und Schneeweiß auf der Unterseite; allein es scheint, als ob die auch in ihren Nachlässigkeiten immer glückliche Natur von ihrem Palet einige Tropfen von diesem Schneeweiß auf den Wirbel habe fallen lassen, wo es eine Platte gebildet, in welcher das Blau durch unendlich viele Punkte hervor dringt; ferner auf den Wangen ein wenig nach hinten, wo es zwei Arten von Ohrgehenken vorstellt, die denen bei der vorher gehenden Art gleich sind; auf den Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes, wovon es jede nahe bei der Spitze mit einem weißen

weißen Auge gezeichnet hat; ferner scheint es mit dem Azurblau auf dem Bürzel und der Grundlinie der großen Schwungfedern zusammen geflossen zu seyn, deren Schattirung es viel heller gemacht hat; alles dieß ist durch die dunkle und schwärzliche Farbe der Kehle und der Seiten am Kopfe gehoben; endlich gibt das schöne Roth der Regenbogenhaut des Schnabels und der Füße die letzten Züge zu dem Schmucke dieses Vogels.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll; der Schnabel eilf Linien, um dessen untere Grundfläche einige Haare sind; die Fußwurzel hat zehn und eine halbe Linie; der Schwanz, welcher aus zehn sehr ungleichen Ruderfedern besteht, hat sieben und einen halben Zoll; die beiden mittlern übertreffen die beiden Seitenfedern, die unmittelbar auf dieselben folgen, um drei und einen Viertelzoll, die äußersten um fünf Zoll drei Linien, und die Flügel beinahe um ihre ganze Länge.

Dieß ist eine neue Art, die man, so wie viele andere, dem Herrn Poivre, der sie lebendig gesehen und gezeichnet, zu verdanken hat. V.

1) San-hia de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 389. Ed. in 12. Tom. XII. p. 48.
Chinese Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 530. n. 28.
Der chinesische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 16. O.

21. Der Toit=sou, oder blaue Guckguck d) 1).

Pl. 295. f. 2.

Meiner Gewohnheit nach behalte ich für diesen Vogel seinen Namen, den er unter den Wilden hat, welcher gewöhnlich der beste und am meisten charakteristische ist.

Der

d) Cuculus coeruleus; remigibus viridi et violaceo, rectricibus violaceo colore variantibus. . . Coucou bleu de Madagascar. Brisson tom. IV. p. 156. n. 26. tab. 13. f. 1. in 8. Tom. II. p. 85. n. 26.
Cuculus cauda rotundata, corpore caeruleo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 15. (XIII. p. 418. n. 15)
Cuculo. Ornithol. Ital. tom. I. p. 83. Sp. 12. pl. 78.
B.

1) Toit-sou. Buffon Oiseaux VI. p. 191. tab. 18. Ed.

Bilth. N. d. Vögel. XXI. Th.

21. Der Toit=sou, oder blaue Guckguck d) 1).

Pl. 295. f. 2.

Meiner Gewohnheit nach behalte ich für diesen Vogel seinen Namen, den er unter den Wilden hat, welcher gewöhnlich der beste und am meisten charakteristische ist.

Der

d) Cuculus coeruleus; remigibus viridi et violaceo, rectricibus violaceo colore variantibus. . . Coucou bleu de Madagascar. Brisson tom. IV. p. 156. n. 26. tab. 13. f. 1. in 8. Tom. II. p. 85. n. 26.
Cuculus cauda rotundata, corpore caeruleo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 15. (XIII. p. 418. n. 15)
Cuculo. Ornithol. Ital. tom. I. p. 83. Sp. 12. pl. 78.
B.

1) Toit-sou. Buffon Oiseaux VI. p. 191. tab. 18. Ed.

Bilth. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Toit-sou, der in Madagaskar, seinem Geburtsorte, so heißt, hat auf allen seinen Federn ein schönes Blau, und diese schöne Einförmigkeit wird noch durch die sehr glänzenden Schattirungen von Violet und Grün gehoben, die an den Schwungfedern stralen, so wie durch die Schattirungen von reinem Violet oder der schwächsten Schattirung von Grün, die an den Ruderfedern zurück stralen; endlich gibt die schwarze Farbe an den Füßen und dem Schnabel diesem kleinen Gemählde einen Schatten.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, der Schnabel sechzehn Linien, die Fußwurzel einen Zoll, die Flügel beinahe zwanzig Zoll; der Schwanz hat neun Zoll; er besteht aus zehn Federn, wovon die beiden mittelsten etwas länger als die Seitenfedern sind; er ist sechs Zoll länger als die Flügel.

18. Ed. in 12. Tom. XII. p. 50. n. 21. tab. 3.

Coucou bleu de Madagascar. Buff. pl. enl. 295. fig. 2.

Blue Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 531. n. 29.

Der blaue Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 15. D.

Der Toit-sou, der in Madagaskar, seinem Geburtsorte, so heißt, hat auf allen seinen Federn ein schönes Blau, und diese schöne Einförmigkeit wird noch durch die sehr glänzenden Schattirungen von Violet und Grün gehoben, die an den Schwungfedern stralen, so wie durch die Schattirungen von reinem Violet oder der schwächsten Schattirung von Grün, die an den Ruderfedern zurück stralen; endlich gibt die schwarze Farbe an den Füßen und dem Schnabel diesem kleinen Gemählde einen Schatten.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, der Schnabel sechzehn Linien, die Fußwurzel einen Zoll, die Flügel beinahe zwanzig Zoll; der Schwanz hat neun Zoll; er besteht aus zehn Federn, wovon die beiden mittelsten etwas länger als die Seitenfedern sind; er ist sechs Zoll länger als die Flügel.

18. Ed. in 12. Tom. XII. p. 50. n. 21. tab. 3.

Coucou bleu de Madagascar. Buff. pl. enl. 295. fig. 2.

Blue Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 531. n. 29.

Der blaue Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 15. D.

22. Der Honigguckguck e) 1).

Dieser Vogel hält sich in dem innern Afrika nicht weit vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf, und ist durch seinen besondern Instinkt,

e) Cuculus indicator. Herrn D. Sparrmanns an den Herrn D. Forster gesandte Geschichte dieses Guckgucks, um in die Philosophischen Transaktionen eingerückt zu werden.

1) Coucou indicateur. Buffon Oiseaux VI. p. 392. n. 22. Ed. in 12. Tom. XII. pag. 51. n. 22.

Honey Guide. Sparrmann Philosoph. Transact. 67. p. 38. tab. 1. Müller illustr. tab. 24. H. Vor. 2. p. 130. 6.

Honey Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 533. n. 31.

Cuculus (indicator) ex ferrugineo griseus, subtus albus, palpebris nudis nigris, humerorum macula flava, cauda cuneiformi ferruginea. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 418. n. 42.

22. Der Honigguckguck e) 1).

Dieser Vogel hält sich in dem innern Afrika nicht weit vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf, und ist durch seinen besondern Instinkt,

e) Cuculus indicator. Herrn D. Sparrmanns an den Herrn D. Forster gesandte Geschichte dieses Guckgucks, um in die Philosophischen Transaktionen eingerückt zu werden.

1) Coucou indicateur. Buffon Oiseaux VI. p. 392. n. 22. Ed. in 12. Tom. XII. pag. 51. n. 22.

Honey Guide. Sparrmann Philosoph. Transact. 67. p. 38. tab. 1. Müller illustr. tab. 24. H. Vor. 2. p. 130. 6.

Honey Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 533. n. 31.

Cuculus (indicator) ex ferrugineo griseus, subtus albus, palpebris nudis nigris, humerorum macula flava, cauda cuneiformi ferruginea. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 418. n. 42.

stinkt, die Nester der wilden Bienen anzukündigen, bekannt. Der Morgen und der Abend sind die beiden Tageszeiten, wo er sein Geschrei chirs chirs f) hören läßt, welches sehr fein ist, und die Jäger und andre Leute, welche in der Wüste den Honig suchen, zu rufen scheint; sobald er sie merkt, so schwebt er über den hohlen Baum, wo er einen Bienenstock weiß, und wenn die Jäger sich langsam dahin begeben, so verdoppelt er sein Geschrei, kommt zu ihnen, kehrt wieder zu seinem Baume zurück, auf den er sich setzt und flattert, und den er ihnen auf eine sehr merkliche Art anzeigt. Er vergißt nichts,

Bienenverräther-Guckguck. Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. d. g. Hoffn. S. 482. 487. O.

f) Nach andern Reisenden ist das Geschrei dieses Vogels wieki wieki, und dieß Wort wieki bedeutet in der Hottentottischen Sprache Honig. Bisweilen hat es sich getroffen, daß der Jäger, welcher der Stimme dieses Guckgucks nachgegangen, von den wilden Thieren verzehrt wurde, daher man dann gesagt, daß der Vogel mit ihnen im Verständnisse lebte, um ihnen ihre Beute auszuliefern.

stinkt, die Nester der wilden Bienen anzukündigen, bekannt. Der Morgen und der Abend sind die beiden Tageszeiten, wo er sein Geschrei chirs chirs f) hören läßt, welches sehr fein ist, und die Jäger und andre Leute, welche in der Wüste den Honig suchen, zu rufen scheint; sobald er sie merkt, so schwebt er über den hohlen Baum, wo er einen Bienenstock weiß, und wenn die Jäger sich langsam dahin begeben, so verdoppelt er sein Geschrei, kommt zu ihnen, kehrt wieder zu seinem Baume zurück, auf den er sich setzt und flattert, und den er ihnen auf eine sehr merkliche Art anzeigt. Er vergißt nichts,

Bienenverräther-Guckguck. Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. d. g. Hoffn. S. 482. 487. O.

f) Nach andern Reisenden ist das Geschrei dieses Vogels wieki wieki, und dieß Wort wieki bedeutet in der Hottentottischen Sprache Honig. Bisweilen hat es sich getroffen, daß der Jäger, welcher der Stimme dieses Guckgucks nachgegangen, von den wilden Thieren verzehrt wurde, daher man dann gesagt, daß der Vogel mit ihnen im Verständnisse lebte, um ihnen ihre Beute auszuliefern.

nichts, um sie aufzumuntern, den kleinen entdeckten Schatz zu benutzen, welchen er wahrscheinlich nur durch die Hülfe des Menschen genießen kann, entweder weil der Eingang zum Stocke sehr eng ist, oder aus andern Umständen, die der Erzähler uns nicht berichtet [2]). Während daß man den Honig

zu

2) Sparrmann sagt in seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung: „Der Bienenverräther-Guckguck ist der Größe und Farbe wegen eben nicht merkwürdig; denn beim flüchtigen Anblicke gleicht er bloß dem gemeinen grauen Sperlinge; obwohl er etwas größer und falber ist, und einen kleinen gelben Fleck auf jeder Schulter hat, und die Steißfedern mit Weiß gemischt sind. Eigentlich ist es wohl weiter nichts als Eigennutz, um dessen Willen er den Menschen und dem Ratel die Bienennester entdeckt; denn Honig und Bienen sind sein liebster Fraß, und er weiß, daß beim Plündern der Bienennester allezeit etwas verloren geht, das auf sein Antheil fällt, oder daß man mit Fleiß etwas als eine Belohnung seines geleisteten Dienstes übrig läßt. Bei dem allem setzt die Art, wie dieser Vogel seine Verrätherei bewerkstelliget, viel Uiberlegung voraus, und ist bewundernswürdig. Morgens und Abends scheint seine vornehmste Eßzeit zu seyn; wenigstens

zu bekommen sucht, hält er sich in einem etwas entfernten Gebüsche auf, und beobachtet

nigstens zeigt er alsdann den meisten Eifer, mit seinem schnarrenden Cherr-cherr-cherr die Aufmerksamkeit des Ratels und der Hottentotten rege zu machen. Man nähert sich sodann dem Vogel, welcher unter fortgesetztem Rufen dem Striche, in welchem sich der nächste Bienenschwarm aufhält, allmälich nachfliegt. Man folgt nach, und nimmt sich in Acht, durch Geräusch und zahlreiche Gesellschaft seinen Wegweiser scheu zu machen; sondern antwortet ihm lieber, wie ich gesehen habe, daß einer meiner schlauen Buschmänner es machte, dann und wann mit leisem und ganz gelindem Pfeifen, zum Zeichen, daß man mitgeht. Ich habe bemerkt, daß, wenn das Bienennest noch weit weg war, der Vogel jedes Mal nur nach einem langen Fluge Halt machte, um mittlerweile den Bienenjäger zu erwarten und von neuem aufzufordern; in eben dem Verhältnisse aber, als er dem Neste näher kam, zwischen durch immer eine kürzere Strecke flog, und sein Geschrei eifriger und öfter erneuerte. Wenn er endlich beim Neste angekommen ist, es mag nun in der Kluft eines Berges, oder in einem hohlen Baume, oder in einem unterirdischen Gange gebauet seyn,

nichts, um sie aufzumuntern, den kleinen entdeckten Schatz zu benutzen, welchen er wahrscheinlich nur durch die Hülfe des Menschen genießen kann, entweder weil der Eingang zum Stocke sehr eng ist, oder aus andern Umständen, die der Erzähler uns nicht berichtet [2]). Während daß man den Honig

zu

2) Sparrmann sagt in seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung: „Der Bienenverräther-Guckguck ist der Größe und Farbe wegen eben nicht merkwürdig; denn beim flüchtigen Anblicke gleicht er bloß dem gemeinen grauen Sperlinge; obwohl er etwas größer und falber ist, und einen kleinen gelben Fleck auf jeder Schulter hat, und die Steißfedern mit Weiß gemischt sind. Eigentlich ist es wohl weiter nichts als Eigennutz, um dessen Willen er den Menschen und dem Ratel die Bienennester entdeckt; denn Honig und Bienen sind sein liebster Fraß, und er weiß, daß beim Plündern der Bienennester allezeit etwas verloren geht, das auf sein Antheil fällt, oder daß man mit Fleiß etwas als eine Belohnung seines geleisteten Dienstes übrig läßt. Bei dem allem setzt die Art, wie dieser Vogel seine Verrätherei bewerkstelliget, viel Uiberlegung voraus, und ist bewundernswürdig. Morgens und Abends scheint seine vornehmste Eßzeit zu seyn; wenigstens

zu bekommen sucht, hält er sich in einem etwas entfernten Gebüsche auf, und beobachtet

nigstens zeigt er alsdann den meisten Eifer, mit seinem schnarrenden Cherr-cherr-cherr die Aufmerksamkeit des Ratels und der Hottentotten rege zu machen. Man nähert sich sodann dem Vogel, welcher unter fortgesetztem Rufen dem Striche, in welchem sich der nächste Bienenschwarm aufhält, allmälich nachfliegt. Man folgt nach, und nimmt sich in Acht, durch Geräusch und zahlreiche Gesellschaft seinen Wegweiser scheu zu machen; sondern antwortet ihm lieber, wie ich gesehen habe, daß einer meiner schlauen Buschmänner es machte, dann und wann mit leisem und ganz gelindem Pfeifen, zum Zeichen, daß man mitgeht. Ich habe bemerkt, daß, wenn das Bienennest noch weit weg war, der Vogel jedes Mal nur nach einem langen Fluge Halt machte, um mittlerweile den Bienenjäger zu erwarten und von neuem aufzufordern; in eben dem Verhältnisse aber, als er dem Neste näher kam, zwischen durch immer eine kürzere Strecke flog, und sein Geschrei eifriger und öfter erneuerte. Wenn er endlich beim Neste angekommen ist, es mag nun in der Kluft eines Berges, oder in einem hohlen Baume, oder in einem unterirdischen Gange gebauet seyn,

tet mit Theilnehmung was vorfällt, und erwartet seinen Theil von der Beute, die man ihm

so schwebt er einige Augenblicke über demselben, setzt sich darauf, und zwar gewöhnlich in einem benachbarten Busche oder Baume, so, daß er nicht gesehen werden kann, ist ganz still, und sieht zu, was geschieht, und von der Beute für ihn abfällt. Es ist glaublich, daß er auf diese Weise jedes Mal längre oder kürzere Zeit über dem Neste herum flattert, ehe er sich versteckt, ob man gleich nicht immer so genau Acht darauf gibt. Dem sey, wie ihm wolle, so kann man allezeit versichert seyn, daß ein Bienennest sehr nahe ist, wenn der Vogel ganz still schweigt. An einem Orte, wo wir einige Tage verweilten, wurden meine Hottentotten von einem etwas schönen Bienenguckguck mehrmals und abwechselnd nach einer und derselben Gegend hingelockt, ehe sie aufmerksam auf ihn wurden, und durch ihn geführt das Nest aufspürten. Wenn man nun nach Anweisung des Vogels das Bienennest gefunden und ausgeplündert hat, pflegt man ihm aus Erkenntlichkeit einen ansehnlichen Theil der schlechten Scheiben, worin die junge Brut sitzt, zu überlassen; weil gerade diese Scheiben die leckersten für ihn seyn mögen, so wie auch die Hottentotten sie

ihm auch zu geben nicht unterläßt; aber, wie man leicht denken kann, nicht so reichlich

sie keinesweges für die schlechtesten halten. Meine Waldhottentotten sowohl als die Kolonisten sagten mir, wenn man absichtlich auf den Bienenfang ausgehe, müsse man das erste Mal nicht zu freigebig gegen diesen dienstfertigen Vogel seyn, sondern nur so viel übrig lassen, als nöthig sey, um seinen Appetit zu reizen; denn hierdurch werde er, in Erwartung einer reichlichern Vergeltung, genöthigt, noch einen Schwarm zu verrathen, wenn dergleichen etwa in der Nachbarschaft noch vorhanden seyn sollten. Obschon um die Kapstadt wilde Bienen gefunden werden, war doch dieser Vogel daselbst ganz unbekannt, und wie ich in der Gegend des Großvaterlandes davon reden hörte, hielt ich die ganze Sache für eine Fabel, zumal da ich damals eben den Versuch eines jungen Menschen, durch Hülfe eines angeblichen Bienenguckgucks Honig zu finden, bald verunglücken sah. Meine Hottentotten vom Büffeljagdflusse und Zwellendame versicherten mich hernach, daß sie auch in diesen ihren Geburtsgegenden mit jenem Vogel Bekanntschaft gemacht hätten, gestanden aber dabei, er sey da selten und scheu, und weder ein so deutlicher noch dienstfer-

tet mit Theilnehmung was vorfällt, und erwartet seinen Theil von der Beute, die man ihm

so schwebt er einige Augenblicke über demselben, setzt sich darauf, und zwar gewöhnlich in einem benachbarten Busche oder Baume, so, daß er nicht gesehen werden kann, ist ganz still, und sieht zu, was geschieht, und von der Beute für ihn abfällt. Es ist glaublich, daß er auf diese Weise jedes Mal längre oder kürzere Zeit über dem Neste herum flattert, ehe er sich versteckt, ob man gleich nicht immer so genau Acht darauf gibt. Dem sey, wie ihm wolle, so kann man allezeit versichert seyn, daß ein Bienennest sehr nahe ist, wenn der Vogel ganz still schweigt. An einem Orte, wo wir einige Tage verweilten, wurden meine Hottentotten von einem etwas schönen Bienenguckguck mehrmals und abwechselnd nach einer und derselben Gegend hingelockt, ehe sie aufmerksam auf ihn wurden, und durch ihn geführt das Nest aufspürten. Wenn man nun nach Anweisung des Vogels das Bienennest gefunden und ausgeplündert hat, pflegt man ihm aus Erkenntlichkeit einen ansehnlichen Theil der schlechten Scheiben, worin die junge Brut sitzt, zu überlassen; weil gerade diese Scheiben die leckersten für ihn seyn mögen, so wie auch die Hottentotten sie

ihm auch zu geben nicht unterläßt; aber, wie man leicht denken kann, nicht so reichlich

sie keinesweges für die schlechtesten halten. Meine Waldhottentotten sowohl als die Kolonisten sagten mir, wenn man absichtlich auf den Bienenfang ausgehe, müsse man das erste Mal nicht zu freigebig gegen diesen dienstfertigen Vogel seyn, sondern nur so viel übrig lassen, als nöthig sey, um seinen Appetit zu reizen; denn hierdurch werde er, in Erwartung einer reichlichern Vergeltung, genöthigt, noch einen Schwarm zu verrathen, wenn dergleichen etwa in der Nachbarschaft noch vorhanden seyn sollten. Obschon um die Kapstadt wilde Bienen gefunden werden, war doch dieser Vogel daselbst ganz unbekannt, und wie ich in der Gegend des Großvaterlandes davon reden hörte, hielt ich die ganze Sache für eine Fabel, zumal da ich damals eben den Versuch eines jungen Menschen, durch Hülfe eines angeblichen Bienenguckgucks Honig zu finden, bald verunglücken sah. Meine Hottentotten vom Büffeljagdflusse und Zwellendame versicherten mich hernach, daß sie auch in diesen ihren Geburtsgegenden mit jenem Vogel Bekanntschaft gemacht hätten, gestanden aber dabei, er sey da selten und scheu, und weder ein so deutlicher noch dienstfer-

lich, daß er sich sättigen kann, und sie also in Gefahr kommen könnten, seinen Eifer für diese

dienstfertiger Honigweiser, als im hiesigen Distrikte und in der Wüste, wie auch am t'Kaut'kai oder großen Fischflusse. (In den Philosoph. Transact. a. a. O. ist hier ein geographischer Irrthum.) So oft ich auch in der Wüste und selbst ein Mal jenseit Bruntjeshöhe diesen Vogel, welchen die Kolonisten Honigweiser (Honing-vyzer) nennen, sah, und nicht selten die Früchte seiner Verrätherei erntete, hatte ich doch nur auf der Rückreise Gelegenheit zwei davon zu schießen. Dieß nahmen meine Buschmänner aber sehr übel; und ob ich gleich meinen Zwellendamschen Hottentotten vorher eine große Belohnung an Glaskorallen und Tabak versprochen hatte, wenn sie mir behülflich seyn wollten einen Honigweiser zu fangen oder zu schießen, so waren sie doch zu große Freunde des Vogels, als daß sie es hätten thun sollen, und hatten zu wenig Lust, ihn zu verrathen. Während meines Aufenthaltes im innern Theile von Afrika zeigte man mir ein Mal ein Vogelnest, welches einem Honiggluckguck gehören sollte. Es war den Nestern einer gewissen Art Finken ähnlich, und aus feinen Fasern und Baumwolle in Gestalt einer Bouteille zusammen gestochten.

diese Art von Jagd zu vertilgen oder zu schwächen.

Dieß

ten. Der Hals oder die Oeffnung desselben hing unterwärts hinab, und unter der Oeffnung hing in die Quere, in Gestalt eines Bogens, eine aus eben solchen Rindenfasern als das Nest geflochtne Schnur, die mit beiden Enden am Rande der Oeffnung des Halses gegen einander über befestigt, und zuverlässig zu nichts anders bestimmt war, als daß der Vogel darauf sitzen, oder sich hin und her wiegen konnte.

Nach Anleitung der beiden von mir geschossenen Honigzeiger, welche man für Weibchen hielt, weil das Männchen, wie man behauptet, am Nacken mit einem schwarzen Ringe gezeichnet ist, setzte ich folgende Beschreibung auf.

Der Schnabel ist etwas dick, gegen die Wurzel bräunlich, an der Spitze leimenfarbig. Der Winkel des Maules erstreckt sich bis an die Augen. Die Nasenlöcher liegen hinten an der Wurzel des Schnabels, oben aber nahe bei einander, so daß nur ein ganz schmaler Rücken zwischen ihnen hindurch gehet; sie sind länglich, und haben einen etwas erhabenen Rand. An der Wurzel des Schnabels befinden sich einige

Haare,

lich, daß er sich sättigen kann, und sie also in Gefahr kommen könnten, seinen Eifer für diese

dienstfertiger Honigweiser, als im hiesigen Distrikte und in der Wüste, wie auch am t'Kaut'kai oder großen Fischflusse. (In den Philosoph. Transact. a. a. O. ist hier ein geographischer Irrthum.) So oft ich auch in der Wüste und selbst ein Mal jenseit Bruntjeshöhe diesen Vogel, welchen die Kolonisten Honigweiser (Honing-vyzer) nennen, sah, und nicht selten die Früchte seiner Verrätherei erntete, hatte ich doch nur auf der Rückreise Gelegenheit zwei davon zu schießen. Dieß nahmen meine Buschmänner aber sehr übel; und ob ich gleich meinen Zwellendamschen Hottentotten vorher eine große Belohnung an Glaskorallen und Tabak versprochen hatte, wenn sie mir behülflich seyn wollten einen Honigweiser zu fangen oder zu schießen, so waren sie doch zu große Freunde des Vogels, als daß sie es hätten thun sollen, und hatten zu wenig Lust, ihn zu verrathen. Während meines Aufenthaltes im innern Theile von Afrika zeigte man mir ein Mal ein Vogelnest, welches einem Honiggluckguck gehören sollte. Es war den Nestern einer gewissen Art Finken ähnlich, und aus feinen Fasern und Baumwolle in Gestalt einer Bouteille zusammen gestochten.

diese Art von Jagd zu vertilgen oder zu schwächen.

Dieß

ten. Der Hals oder die Oeffnung desselben hing unterwärts hinab, und unter der Oeffnung hing in die Quere, in Gestalt eines Bogens, eine aus eben solchen Rindenfasern als das Nest geflochtne Schnur, die mit beiden Enden am Rande der Oeffnung des Halses gegen einander über befestigt, und zuverlässig zu nichts anders bestimmt war, als daß der Vogel darauf sitzen, oder sich hin und her wiegen konnte.

Nach Anleitung der beiden von mir geschossenen Honigzeiger, welche man für Weibchen hielt, weil das Männchen, wie man behauptet, am Nacken mit einem schwarzen Ringe gezeichnet ist, setzte ich folgende Beschreibung auf.

Der Schnabel ist etwas dick, gegen die Wurzel bräunlich, an der Spitze leimenfarbig. Der Winkel des Maules erstreckt sich bis an die Augen. Die Nasenlöcher liegen hinten an der Wurzel des Schnabels, oben aber nahe bei einander, so daß nur ein ganz schmaler Rücken zwischen ihnen hindurch gehet; sie sind länglich, und haben einen etwas erhabenen Rand. An der Wurzel des Schnabels befinden sich einige

Haare,

Dieß ist nicht die Erzählung eines Reisenden: es ist die Bemerkung eines aufgeklärten

Haare, besonders an der untern Kinnlade. Die Zunge ist flach und etwas pfeilförmig. Der Stern des Auges ist grau, doch ins Rostfarbige fallend. Die Augenlieder sind nackt und schwarz. Die Füße haben vorn zwei und hinten zwei Zehen, sind also scansorii; die Beine sind kurz, die Klauen dünn und schwarz. Die Haube ist hellgrau, und besteht aus kurzen etwas breiten Federn. Kehle, Gurgel und Brust sind weißlich, und auf der Brust befindet sich ein kaum merklicher grüner Fleck; der Rücken und die obere Seite des Steißes ist bräunlich grau, der Bauch und die untere Seite des Steißes weiß; die Schenkel sind mit weißen und mit einem länglichen, schmalen, schwarzen Flecken bezeichneten Federn bedeckt; die obern Deckfedern der Flügel sind sämmtlich graubraun, ausgenommen einige wenige ganz oben, die mit ihren gelben Spitzen auf den Schultern einen kleinen gelben und von den Schulterfedern oft bedeckten Fleck bilden; die Deckfedern unter den Flügeln sind weißlich, und die obersten derselben weißlich und schwarz gefleckt; der vordern Schwungfedern sind acht, der hintern sechs, insgesammt aber sind sie oben braun und unten aschgrau. Die Afterflügel

klärten Mannes, der verschiedene Bienenrepubliken zerstören geholfen hat, welche durch diesen

gel sind graulich, und fallen ins Braune; der Schwanz ist keilförmig, und hat zwölf Steuerfedern; von diesen sind die beiden mittelsten länger und schmäler als die übrigen, und unten und oben kupferrostbraun; die beiden nächsten rußfarbig und inwendig am Rande weißlich; die beiden auf diese folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und auswendig nach dem Keile hin mit einem schwarzen Flecken; die beiden äußern sind kürzer als die andern, weiß mit brauner Spitze, und haben den oben gedachten schwarzen Fleck fast gar nicht. Wenn die Flügel zusammen geschlagen auf dem Rücken liegen, reichen sie bis über drei Viertel des Schwanzes. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt ungefähr sieben Zoll englisches Maß; der Schnabel hält oben von der Wurzel bis an die Spitze einen halben Zoll."—Loko sagt in seiner Reise nach Abyssinien (I. p. 89.) „Der Marok oder Honigvogel besitzt einen besondern Instinkt, Honig und Bienen, deren in Aethiopien eine unbeschreibliche Menge, und zwar von verschiednen Arten, anzutreffen ist, zu entdecken. Einige sind gleichsam zahm, und wohnen in Körben,

Dieß ist nicht die Erzählung eines Reisenden: es ist die Bemerkung eines aufgeklärten

Haare, besonders an der untern Kinnlade. Die Zunge ist flach und etwas pfeilförmig. Der Stern des Auges ist grau, doch ins Rostfarbige fallend. Die Augenlieder sind nackt und schwarz. Die Füße haben vorn zwei und hinten zwei Zehen, sind also scansorii; die Beine sind kurz, die Klauen dünn und schwarz. Die Haube ist hellgrau, und besteht aus kurzen etwas breiten Federn. Kehle, Gurgel und Brust sind weißlich, und auf der Brust befindet sich ein kaum merklicher grüner Fleck; der Rücken und die obere Seite des Steißes ist bräunlich grau, der Bauch und die untere Seite des Steißes weiß; die Schenkel sind mit weißen und mit einem länglichen, schmalen, schwarzen Flecken bezeichneten Federn bedeckt; die obern Deckfedern der Flügel sind sämmtlich graubraun, ausgenommen einige wenige ganz oben, die mit ihren gelben Spitzen auf den Schultern einen kleinen gelben und von den Schulterfedern oft bedeckten Fleck bilden; die Deckfedern unter den Flügeln sind weißlich, und die obersten derselben weißlich und schwarz gefleckt; der vordern Schwungfedern sind acht, der hintern sechs, insgesammt aber sind sie oben braun und unten aschgrau. Die Afterflügel

klärten Mannes, der verschiedene Bienenrepubliken zerstören geholfen hat, welche durch diesen

gel sind graulich, und fallen ins Braune; der Schwanz ist keilförmig, und hat zwölf Steuerfedern; von diesen sind die beiden mittelsten länger und schmäler als die übrigen, und unten und oben kupferrostbraun; die beiden nächsten rußfarbig und inwendig am Rande weißlich; die beiden auf diese folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und auswendig nach dem Keile hin mit einem schwarzen Flecken; die beiden äußern sind kürzer als die andern, weiß mit brauner Spitze, und haben den oben gedachten schwarzen Fleck fast gar nicht. Wenn die Flügel zusammen geschlagen auf dem Rücken liegen, reichen sie bis über drei Viertel des Schwanzes. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt ungefähr sieben Zoll englisches Maß; der Schnabel hält oben von der Wurzel bis an die Spitze einen halben Zoll."—Loko sagt in seiner Reise nach Abyssinien (I. p. 89.) „Der Marok oder Honigvogel besitzt einen besondern Instinkt, Honig und Bienen, deren in Aethiopien eine unbeschreibliche Menge, und zwar von verschiednen Arten, anzutreffen ist, zu entdecken. Einige sind gleichsam zahm, und wohnen in Körben,

diesen kleinen Spion verrathen wurden, und der von dem, was er gesehen hat, der königli-

ben, andre halten sich in hohlen Bäumen auf, noch andre in Löchern und Höhlen unter der Erde, die sie mit Sorgfalt rein halten, und so künstlich vermachen, daß man Mühe hat, sie zu finden, ob sie gleich sehr nahe an der Landstraße sind. Der Honig, welchen sie unter der Erde bauen, ist völlig so gut als der in Körben gewonnene, nur etwas schwärzer; ich möchte fast glauben, daß es derselbe Honig gewesen sey, wovon Johannes in der Wüste gelebt hat. Wenn der Marok ein Bienennest aufgespürt hat, setzet er sich an die Landstraße, schlägt mit den Flügeln, singt, sobald er jemand erblickt, und sucht dadurch den Menschen zu erinnern, daß er ihm folgen solle, und die Anweisung eines Bienennestes zu erwarten habe. Merkt er, daß man mitgeht, so fliegt er von Baum zu Baum, bis er an die Stelle kommt, wo der Honig verborgen ist; hier ändert er sodann seine Stimme, und singt recht schön. Der Abyssinier bemächtigt sich des Honigs, ermangelt aber niemals, dem Vogel einen guten Theil davon zu lassen.'' Aus dieser Erzählung erhellet, daß der abyssinische Marok und der von mir beschriebene Honigguckguck aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe

niglichen Gesellschaft in London Rechenschaft ablegt. Folgende Beschreibung hat er vom Weibchen

selbe Vogel sind. Alsdann aber scheint es, daß der Pater Lobo entweder selbst kein Augenzeuge dieser seltsamen Honigjagd gewesen ist, oder dieselbe nicht recht beschrieben hat. Uibrigens habe ich niemals gefunden, daß der unter der Erde verfertigte Honig, wie der Pater Lobo bemerkt haben will, schwärzer, wohl aber völlig so gut, und noch süßer als jeder andre gewesen ist. Da indessen in diesen öden Gegenden wenig Leckerbissen vorfielen, und ich genöthigt war, meistens Theils von animalischen Speisen zu leben, kann ich auf die damalige Feinheit meines Geschmackes eben nicht bauen.—Meine Hottentotten und sogar zwei Kolonisten pflegten zugleich die junge Bienenbrut und selbst die Scheiben mit aufzuessen; und dieß sahen sie für das wohlschmeckendste und vortrefflichste im ganzen Neste an. Der hiesige Honig ist gar nicht zäh, und enthält vielleicht gar kein Wachs, so ungeläutert er auch gegessen wird.—Zahme Bienen habe ich in ganz Afrika nicht gesehen; niemand hält dergleichen. Nur in der Gegend von Konstantia sah ich, daß der Sohn eines Pflanzers, ein Knabe, bisweilen leere Kisten und Laden hinsetzte, in denen gewöhnlich binnen

weni-

diesen kleinen Spion verrathen wurden, und der von dem, was er gesehen hat, der königli-

ben, andre halten sich in hohlen Bäumen auf, noch andre in Löchern und Höhlen unter der Erde, die sie mit Sorgfalt rein halten, und so künstlich vermachen, daß man Mühe hat, sie zu finden, ob sie gleich sehr nahe an der Landstraße sind. Der Honig, welchen sie unter der Erde bauen, ist völlig so gut als der in Körben gewonnene, nur etwas schwärzer; ich möchte fast glauben, daß es derselbe Honig gewesen sey, wovon Johannes in der Wüste gelebt hat. Wenn der Marok ein Bienennest aufgespürt hat, setzet er sich an die Landstraße, schlägt mit den Flügeln, singt, sobald er jemand erblickt, und sucht dadurch den Menschen zu erinnern, daß er ihm folgen solle, und die Anweisung eines Bienennestes zu erwarten habe. Merkt er, daß man mitgeht, so fliegt er von Baum zu Baum, bis er an die Stelle kommt, wo der Honig verborgen ist; hier ändert er sodann seine Stimme, und singt recht schön. Der Abyssinier bemächtigt sich des Honigs, ermangelt aber niemals, dem Vogel einen guten Theil davon zu lassen.'' Aus dieser Erzählung erhellet, daß der abyssinische Marok und der von mir beschriebene Honigguckguck aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe

niglichen Gesellschaft in London Rechenschaft ablegt. Folgende Beschreibung hat er vom Weibchen

selbe Vogel sind. Alsdann aber scheint es, daß der Pater Lobo entweder selbst kein Augenzeuge dieser seltsamen Honigjagd gewesen ist, oder dieselbe nicht recht beschrieben hat. Uibrigens habe ich niemals gefunden, daß der unter der Erde verfertigte Honig, wie der Pater Lobo bemerkt haben will, schwärzer, wohl aber völlig so gut, und noch süßer als jeder andre gewesen ist. Da indessen in diesen öden Gegenden wenig Leckerbissen vorfielen, und ich genöthigt war, meistens Theils von animalischen Speisen zu leben, kann ich auf die damalige Feinheit meines Geschmackes eben nicht bauen.—Meine Hottentotten und sogar zwei Kolonisten pflegten zugleich die junge Bienenbrut und selbst die Scheiben mit aufzuessen; und dieß sahen sie für das wohlschmeckendste und vortrefflichste im ganzen Neste an. Der hiesige Honig ist gar nicht zäh, und enthält vielleicht gar kein Wachs, so ungeläutert er auch gegessen wird.—Zahme Bienen habe ich in ganz Afrika nicht gesehen; niemand hält dergleichen. Nur in der Gegend von Konstantia sah ich, daß der Sohn eines Pflanzers, ein Knabe, bisweilen leere Kisten und Laden hinsetzte, in denen gewöhnlich binnen

weni-

Weibchen nach den beiden einzigen Exemplaren gemacht, die er sich hat verschaffen können,

wenigen Tagen ein wilder Bienenschwarm sich einfand, um da zu bauen. Er dauerte aber gemeiniglich nicht lange, da der Knabe ihm bald den Anfang des gesammelten Honigs raubte, und ihn zerstörte; oft wurde er von honiggierigen Sklaven gestohlen, unter denen die aus Madagaskar gebürtigen vorzüglich die Kunst verstanden, den wilden Bienen aufzulauern und Honig aufzufinden. Da die jetzt genannten Gegenden, außer andern blühenden Gewächsen, besonders mit mehrern Arten Heidekraut angefüllt sind, so würde die Bienenzucht daselbst mit Vortheil und im großen Umfange getrieben werden können. In der Nachbarschaft vom Kap habe ich den wilden Honig nicht so gut, als höher hinauf, gefunden; ob dieß nun entweder von der Menge der Heidenarten, oder meiner damaligen größern Leckerheit herrührte, bin ich nicht im Stande zu bestimmen." Sparrm. Reise a. a. O. Herr Bruce sagt: „Der Morok gehöret zu den Vögeln, welche bloß von Bienen zu leben scheinen. Ich sah ihn bloß in Ländern, wo viel Honig gefunden wird, in dem Lande der Agovs, in Goutto und in Belessen. Er scheint die Bienen sowohl aus Rache, als auch seines Unterhaltes

Der obere Kopf ist grau; die Kehle, der vordere Hals und die Brust sind weißlich, mit einer Schattirung von Grün, das immer schwächer wird, und auf der Brust kaum merklich ist; der Bauch ist weiß, die Schenkel ebenfalls, und mit einem schwarzen länglichen Flecken gezeichnet; der Rücken und der Bürzel sind grau gelbröthlich; die obern Flügeldeckfedern sind graubraun, und die am nächsten an den Körper grenzen, mit einem gelben Flecken gezeichnet, der wegen seiner Lage

wo der Honig wäre, den er ihnen alsdann durch einen melodischen Gesang ankündigte. Doktor Sparrmann baut auf diesen Grund eine weitläuftige Geschichte, und erzählt uns von einem Guckgucke, der die Gestalt eines Sperlinges hätte. Dieser Vogel soll durch ein Geschrei, das in der hottentottischen Sprache Honig bedeutet, sowohl Menschen, als Füchse (Ratels) anlocken, aber nicht so melodisch singen, wie der Vogel des Lobo. Ich habe aber von diesem allem in Abyssinien nie etwas gehört." J. Bruce Reisen in das Innere von Afrika II. S. 295.

Dieser Morok ist doch noch von Sparrmanns Honigzeiger verschieden, größer u. s. w. O.

Weibchen nach den beiden einzigen Exemplaren gemacht, die er sich hat verschaffen können,

wenigen Tagen ein wilder Bienenschwarm sich einfand, um da zu bauen. Er dauerte aber gemeiniglich nicht lange, da der Knabe ihm bald den Anfang des gesammelten Honigs raubte, und ihn zerstörte; oft wurde er von honiggierigen Sklaven gestohlen, unter denen die aus Madagaskar gebürtigen vorzüglich die Kunst verstanden, den wilden Bienen aufzulauern und Honig aufzufinden. Da die jetzt genannten Gegenden, außer andern blühenden Gewächsen, besonders mit mehrern Arten Heidekraut angefüllt sind, so würde die Bienenzucht daselbst mit Vortheil und im großen Umfange getrieben werden können. In der Nachbarschaft vom Kap habe ich den wilden Honig nicht so gut, als höher hinauf, gefunden; ob dieß nun entweder von der Menge der Heidenarten, oder meiner damaligen größern Leckerheit herrührte, bin ich nicht im Stande zu bestimmen." Sparrm. Reise a. a. O. Herr Bruce sagt: „Der Morok gehöret zu den Vögeln, welche bloß von Bienen zu leben scheinen. Ich sah ihn bloß in Ländern, wo viel Honig gefunden wird, in dem Lande der Agovs, in Goutto und in Belessen. Er scheint die Bienen sowohl aus Rache, als auch seines Unterhaltes

Der obere Kopf ist grau; die Kehle, der vordere Hals und die Brust sind weißlich, mit einer Schattirung von Grün, das immer schwächer wird, und auf der Brust kaum merklich ist; der Bauch ist weiß, die Schenkel ebenfalls, und mit einem schwarzen länglichen Flecken gezeichnet; der Rücken und der Bürzel sind grau gelbröthlich; die obern Flügeldeckfedern sind graubraun, und die am nächsten an den Körper grenzen, mit einem gelben Flecken gezeichnet, der wegen seiner Lage

wo der Honig wäre, den er ihnen alsdann durch einen melodischen Gesang ankündigte. Doktor Sparrmann baut auf diesen Grund eine weitläuftige Geschichte, und erzählt uns von einem Guckgucke, der die Gestalt eines Sperlinges hätte. Dieser Vogel soll durch ein Geschrei, das in der hottentottischen Sprache Honig bedeutet, sowohl Menschen, als Füchse (Ratels) anlocken, aber nicht so melodisch singen, wie der Vogel des Lobo. Ich habe aber von diesem allem in Abyssinien nie etwas gehört." J. Bruce Reisen in das Innere von Afrika II. S. 295.

Dieser Morok ist doch noch von Sparrmanns Honigzeiger verschieden, größer u. s. w. O.

Lage oft unter den Federn auf der Schulter verborgen liegt; die Schwungfedern sind braun, die beiden mittlern Ruderfedern sind länger und schmäler als die übrigen, von einer braunen Farbe, die in das Rostgelbe fällt; die beiden folgenden Paare sind schwärzlich, und auf der innern Seite schmutzig weiß; die folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und nahe an ihrer Grundfläche mit einem schwarzen Flecken gezeichnet, das letzte Paar ausgenommen, wo dieser Flecken beinahe gar nicht merklich ist; die Regenbogenhaut ist grau rothgelblich; die Augenlieder sind schwarz, der Schnabel an seiner Grundfläche braun, am Ende gelb und die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schnabel ungefähr sechs Linien; um die Grundfläche des untern Schnabels sind einige Haare; die Nasenlöcher sind länglich, und haben einen hervorspringenden Rand; sie liegen nahe an der Grundfläche des obern Schnabels, und sind nur durch seinen Rücken getrennt; die Fußwurzeln sind kurz, die Nägel schwach, der Schwanz stufenförmig; er besteht aus zwölf Ruderfedern, und ragt um drei Viertel seiner Länge über die Flügel hervor.

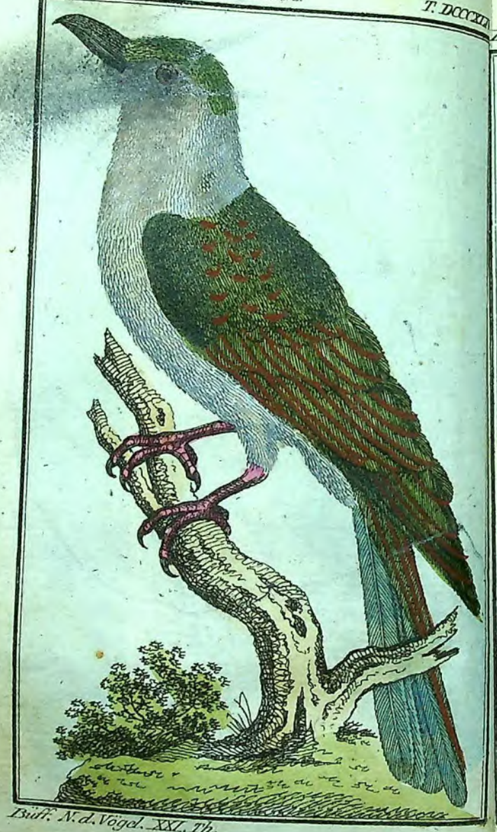
23. Der

Lage oft unter den Federn auf der Schulter verborgen liegt; die Schwungfedern sind braun, die beiden mittlern Ruderfedern sind länger und schmäler als die übrigen, von einer braunen Farbe, die in das Rostgelbe fällt; die beiden folgenden Paare sind schwärzlich, und auf der innern Seite schmutzig weiß; die folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und nahe an ihrer Grundfläche mit einem schwarzen Flecken gezeichnet, das letzte Paar ausgenommen, wo dieser Flecken beinahe gar nicht merklich ist; die Regenbogenhaut ist grau rothgelblich; die Augenlieder sind schwarz, der Schnabel an seiner Grundfläche braun, am Ende gelb und die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schnabel ungefähr sechs Linien; um die Grundfläche des untern Schnabels sind einige Haare; die Nasenlöcher sind länglich, und haben einen hervorspringenden Rand; sie liegen nahe an der Grundfläche des obern Schnabels, und sind nur durch seinen Rücken getrennt; die Fußwurzeln sind kurz, die Nägel schwach, der Schwanz stufenförmig; er besteht aus zwölf Ruderfedern, und ragt um drei Viertel seiner Länge über die Flügel hervor.

23. Der

Der Vourong=Driou. Männ. T. DCCCXLIV.

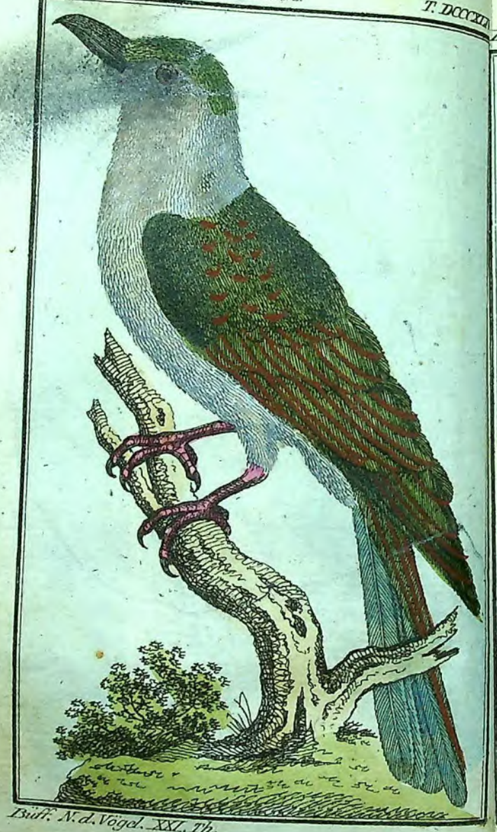


Büff. N.d.Vögel. XXI. Th.

Der Vourong=Driou. Weib. T. DCCCXLV.

Büff. N.d.Vögel. XXI Th.

Der Vourong=Driou. Männ. T. DCCCXLIV.



Büff. N.d.Vögel. XXI. Th.

Der Vourong=Driou. Weib. T. DCCCXLV.

Büff. N.d.Vögel. XXI Th.

23. Der Vouroug-Driou g) 1).

Pl. enl. M. 587. u. W. 588.

Diese und die vorher gehende Art unterscheiden sich von allen andern durch die Zahl der Ruderfedern: sie haben zwölf, anstatt daß die

g) Cuculus ſuperne viridis, cupri puri colore varians, inferne cinereo-albus; vertice nigricante, viridi et cupri puri colore variante; capite et collo cinereis; lineola utrimque roſtrum inter et oculos nigra; rectricibus ſuperne viridibus, cupri puri colore variantibus, ſubtus nigris (mas). Der große männliche Guckguck von Madagaskar. Le grand Coucou mal de Madagaſcar. Briſſon, tome IV. pag. 160. n. 28. tab. 15. fig. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 86. Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Vouroug-Drion. Herr Briſſon hat uns mit dieſer

23. Der Vouroug-Driou g) 1).

Pl. enl. M. 587. u. W. 588.

Diese und die vorher gehende Art unterscheiden sich von allen andern durch die Zahl der Ruderfedern: sie haben zwölf, anstatt daß die

g) Cuculus ſuperne viridis, cupri puri colore varians, inferne cinereo-albus; vertice nigricante, viridi et cupri puri colore variante; capite et collo cinereis; lineola utrimque roſtrum inter et oculos nigra; rectricibus ſuperne viridibus, cupri puri colore variantibus, ſubtus nigris (mas). Der große männliche Guckguck von Madagaskar. Le grand Coucou mal de Madagaſcar. Briſſon, tome IV. pag. 160. n. 28. tab. 15. fig. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 86. Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Vouroug-Drion. Herr Briſſon hat uns mit dieſer

die übrigen nur zehn haben. Die Verschiedenheiten, welche dem Vourou-Drion eigenthümlich sind, bestehen in der Gestalt seines längern Schnabels, der gerader und oben nicht so erhaben ist; in der Stellung seiner Nasenlöcher, welche länglich sind, und schräge nach der Mitte der Länge des Schnabels liegen; und in einer andern Eigenschaft, die er mit den Raubvögeln gemein hat, nämlich, daß das Weibchen dieser Art größer als das Männchen ist, und ganz andere Federn hat.

Dieser

ser Art bekannt gemacht, welche übrigens nicht die größte in Madagaskar ist, wovon der grünliche Guckguck von eben dieser Insel, von dem ich oben nach Herrn Commerson gesprochen, einen Beweis gibt.

— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 28.

B.

1) Le Vourou-Driou. Buffon Oiseaux VI. p. 395. Ed. in 8. Tom. XII. p. 55. n. 23.

Grand Coucou de Madagascar. Buff. pl. enl. 587.

African Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 532. n. 30.

Cuculus (afer) viridi-aeneus subtus splendide griseus, capite colloque cinereis, vertice nigricante-aeneo, cauda aequali viridi-aurea, subtus nigra. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 418. n. 41.

D.

Dieser Vogel hält sich auf der Insel Madagaskar auf, und ohne Zweifel in dem mit ihr überein stimmenden Theile von Afrika.

Das Männchen hat einen schwärzlichen Wirbel mit zurück stralendem Grün und Kupferroth; zwischen dem Schnabel und dem Auge liegt ein schwarzer Strich in der Schräge; der übrige Theil des Kopfes, die Kehle und der Hals sind aschgrau; die Brust und der ganze übrige Unterleib haben ein angenehmes Weißgrau; der Oberleib bis am Ende des Schwanzes ist grün, das ins Kupferroth spielt; die mittlern Schwungfedern haben beinahe die nämliche Farbe; die großen sind schwärzlich, und fallen ins Grüne; der Schnabel ist dunkelbraun, und die Füße röthlich.

Das Weibchen*) ist vom Männchen so verschieden, daß die Einwohner von Madagaskar ihm einen ganz andern Namen gegeben haben; es heißt in der Landessprache

Kromb

*) Man sehe die 588. Kupfertafel, wo dieß Weibchen unter dem Namen des Weibchens des großen madagaskarischen Guckgucks vorgestellt ist.

die übrigen nur zehn haben. Die Verschiedenheiten, welche dem Vourou-Drion eigenthümlich sind, bestehen in der Gestalt seines längern Schnabels, der gerader und oben nicht so erhaben ist; in der Stellung seiner Nasenlöcher, welche länglich sind, und schräge nach der Mitte der Länge des Schnabels liegen; und in einer andern Eigenschaft, die er mit den Raubvögeln gemein hat, nämlich, daß das Weibchen dieser Art größer als das Männchen ist, und ganz andere Federn hat.

Dieser

ser Art bekannt gemacht, welche übrigens nicht die größte in Madagaskar ist, wovon der grünliche Guckguck von eben dieser Insel, von dem ich oben nach Herrn Commerson gesprochen, einen Beweis gibt.

— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 28.

B.

1) Le Vourou-Driou. Buffon Oiseaux VI. p. 395. Ed. in 8. Tom. XII. p. 55. n. 23.

Grand Coucou de Madagascar. Buff. pl. enl. 587.

African Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 532. n. 30.

Cuculus (afer) viridi-aeneus subtus splendide griseus, capite colloque cinereis, vertice nigricante-aeneo, cauda aequali viridi-aurea, subtus nigra. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 418. n. 41.

D.

Dieser Vogel hält sich auf der Insel Madagaskar auf, und ohne Zweifel in dem mit ihr überein stimmenden Theile von Afrika.

Das Männchen hat einen schwärzlichen Wirbel mit zurück stralendem Grün und Kupferroth; zwischen dem Schnabel und dem Auge liegt ein schwarzer Strich in der Schräge; der übrige Theil des Kopfes, die Kehle und der Hals sind aschgrau; die Brust und der ganze übrige Unterleib haben ein angenehmes Weißgrau; der Oberleib bis am Ende des Schwanzes ist grün, das ins Kupferroth spielt; die mittlern Schwungfedern haben beinahe die nämliche Farbe; die großen sind schwärzlich, und fallen ins Grüne; der Schnabel ist dunkelbraun, und die Füße röthlich.

Das Weibchen*) ist vom Männchen so verschieden, daß die Einwohner von Madagaskar ihm einen ganz andern Namen gegeben haben; es heißt in der Landessprache

Kromb

*) Man sehe die 588. Kupfertafel, wo dieß Weibchen unter dem Namen des Weibchens des großen madagaskarischen Guckgucks vorgestellt ist.

Kromb h). Der Kopf, die Kehle und der obere Hals sind braun und roth in die Quere gestreift; der Rücken, der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes haben ein einförmiges Braun; die kleinen und obern Flügeldeckfedern sind braun, mit einer rothen Spitze; die großen sind dunkelgrün, mit rothem Rande und Spitzen; die Schwungfedern sind wie bei dem Männchen, ausgenommen, daß die mittlern einen rothen Rand haben; der vordere Hals und der ganze übrige Unterleib sind hellroth und schwärzlich bunt; die Ruderfedern haben ein glänzendes Braun, mit einer rothen Spitze; der Schnabel und die Füße sind beinahe so wie bei dem Männchen.

Folgen-

h) Cuculus superne fuscus, inferne rufescens, maculis nigricantibus varius; capite, gutture et collo superiore fusco et rufo transversim striatis; rectricibus superne splendide fuscis, apice rufis, subtus cinereis (faemina).

Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Kromb. Brisson tome IV. p. 160. l. c.

— Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 28.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen.

	Das Männchen.		Das Weibchen.	
	Zoll.	Lin.	Zoll.	Lin.
Völlige Länge	15	—	17	6
Der Schnabel	2	—	2	4
Die Fußwurzel	1	3	1	3
Die Flügel	25	8	29	4
Der Schwanz	7	—	7	9
Ragt über die Flügel hervor	3	4	2	7

Ame-

Kromb h). Der Kopf, die Kehle und der obere Hals sind braun und roth in die Quere gestreift; der Rücken, der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes haben ein einförmiges Braun; die kleinen und obern Flügeldeckfedern sind braun, mit einer rothen Spitze; die großen sind dunkelgrün, mit rothem Rande und Spitzen; die Schwungfedern sind wie bei dem Männchen, ausgenommen, daß die mittlern einen rothen Rand haben; der vordere Hals und der ganze übrige Unterleib sind hellroth und schwärzlich bunt; die Ruderfedern haben ein glänzendes Braun, mit einer rothen Spitze; der Schnabel und die Füße sind beinahe so wie bei dem Männchen.

Folgen-

h) Cuculus superne fuscus, inferne rufescens, maculis nigricantibus varius; capite, gutture et collo superiore fusco et rufo transversim striatis; rectricibus superne splendide fuscis, apice rufis, subtus cinereis (faemina).

Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Kromb. Brisson tome IV. p. 160. l. c.

— Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 28.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen.

	Das Männchen.		Das Weibchen.	
	Zoll.	Lin.	Zoll.	Lin.
Völlige Länge	15	—	17	6
Der Schnabel	2	—	2	4
Die Fußwurzel	1	3	1	3
Die Flügel	25	8	29	4
Der Schwanz	7	—	7	9
Ragt über die Flügel hervor	3	4	2	7

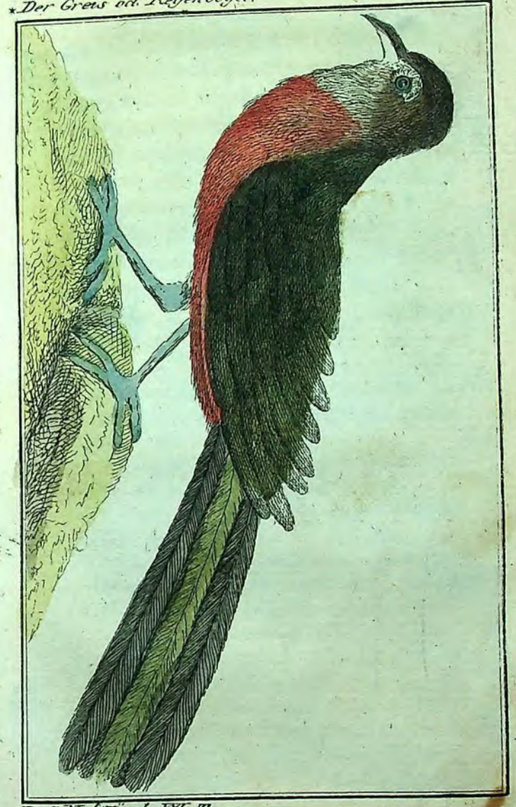
Ame-

Amerikanische Vögel, welche Aehnlichkeit mit dem Guckguck haben.

1. Der jamaikanische Guckguck, der Greis oder Regenvogel a) 1).

Man nennt diesen Vogel Greis, weil er unter der Kehle eine Art von weißen Pflaumfedern, oder vielmehr von einem weißen Barte,

a) Cuculus major; englisch, an old man oder rain bird. Sloane Jamaica, pag. 312. Taf. 258. fig. 1. art. 52.
Cuculus major olivaceus, cauda longiori, ciliis rubris. Browne, Jamaica, p. 476.
Picus major leucophaeus, seu canescens, pluviae avis et senex dictus. Ray, Synopf. Av. pag. 182. n. 12.
Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne rufus; capite fusco, gutture et collo infe-

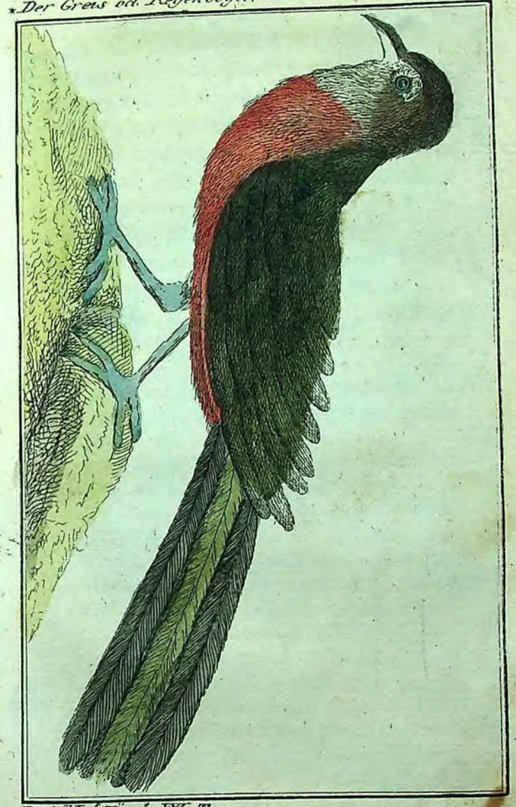


Amerikanische Vögel, welche Aehnlichkeit mit dem Guckguck haben.

1. Der jamaikanische Guckguck, der Greis oder Regenvogel a) 1).

Man nennt diesen Vogel Greis, weil er unter der Kehle eine Art von weißen Pflaumfedern, oder vielmehr von einem weißen Barte,

a) Cuculus major; englisch, an old man oder rain bird. Sloane Jamaica, pag. 312. Taf. 258. fig. 1. art. 52.
Cuculus major olivaceus, cauda longiori, ciliis rubris. Browne, Jamaica, p. 476.
Picus major leucophaeus, seu canescens, pluviae avis et senex dictus. Ray, Synopf. Av. pag. 182. n. 12.
Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne rufus; capite fusco, gutture et collo infe-



Barte, einem Kennzeichen des Alters, hat; man gibt ihm auch den Namen des Regenvogels, weil er sein Geschrei niemals mehr im Holze ertönen läßt, als wenn es regnen will. Er hält sich das ganze Jahr über in Jamaika auf, nicht nur in den Gehölzen, sondern allenthalben, wo es Gebüsche gibt, und er läßt sich von den Jägern sehr nahe kommen, ehe er wegfliegt. Körner und Würmer sind seine gewöhnliche Nahrung.

Sein

inferiore albis; rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . . Guckguck von Jamaika. Brisson, tome IV. p. 114. n. 4.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo Av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59.)

Cuculo maggiore di Giammaica. Ornith. Ital. pag. 83. Sp. 17.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore subfusco subtus testaceo, ciliis rubris. Vetula. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. Gen. 57. Sp. 4.

Herr Brisson vermuthet, daß dieser Vogel mit der antillischen Aelster des Pater Feuillee (tome III. pag. 416.) einerlei seyn könnte; allein der Guckguck von Jamaika mit einem langen Schnabel des Herrn Brisson führt den Namen der antillischen Aelster, wie man unten bei der Benennung dieses Vogels sehen wird. B.

Barte, einem Kennzeichen des Alters, hat; man gibt ihm auch den Namen des Regenvogels, weil er sein Geschrei niemals mehr im Holze ertönen läßt, als wenn es regnen will. Er hält sich das ganze Jahr über in Jamaika auf, nicht nur in den Gehölzen, sondern allenthalben, wo es Gebüsche gibt, und er läßt sich von den Jägern sehr nahe kommen, ehe er wegfliegt. Körner und Würmer sind seine gewöhnliche Nahrung.

Sein

inferiore albis; rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . . Guckguck von Jamaika. Brisson, tome IV. p. 114. n. 4.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo Av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59.)

Cuculo maggiore di Giammaica. Ornith. Ital. pag. 83. Sp. 17.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore subfusco subtus testaceo, ciliis rubris. Vetula. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. Gen. 57. Sp. 4.

Herr Brisson vermuthet, daß dieser Vogel mit der antillischen Aelster des Pater Feuillee (tome III. pag. 416.) einerlei seyn könnte; allein der Guckguck von Jamaika mit einem langen Schnabel des Herrn Brisson führt den Namen der antillischen Aelster, wie man unten bei der Benennung dieses Vogels sehen wird. B.

Sein Kopf ist oben mit Pflaum- und seidenartigen Federn bedeckt, und dunkelbraun; das Uibrige am Oberleibe, mit Inbegriff der Flügel, und die beiden mittlern Schwanzfedern sind olivenfarbig aschgrau; die Kehle, so wie der Vorderhals sind weiß; die Brust und das Uibrige am Unterleibe ist roth; alle Ruderfedern an der Seite sind schwarz, mit einer weißen Spitze, und die äußerste hat auch einen solchen Rand; der obere Schnabel ist schwarz, der untere beinahe weiß; die Füße sind schwarzbläulich. Seine Statur ist etwas größer als die einer Amsel.

Der Magen dessen, den Herr Sloane secirt hat, war, nach Verhältniß des Wuchses des Vogels, sehr groß, welches bei der europäi-

1) Coucou dit Vieillard ou l'Oiseau de pluie. Buffon Oiseaux VI. pag. 398. Ed. in 12. Tom. XII. p. 59. n. 1.
Rain Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 536. n. 33.
Cuculus (pluvialis) ex cinereo olivaceus, subtus rufus, gula juguloque albis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 411. Wo er also von Cuculus vetula getrennt, und zu dieser des Verfassers langschnäbelige Jamaikanische gerechnet ist. O.

ropäischen Art ein ähnlicher Zug ist; er war durch eine sehr dicke Haut doppelt; die Eingeweide waren walzenförmig, wie ein Schiffsthau, und mit einer Menge von gelbem Fette bedeckt.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis sechzehn und drei Viertelzoll, der Schnabel einen Zoll, die Fußwurzel drei Linien, die Flügel sind mit der völligen Länge gleich; der Schwanz enthält sieben und einen halben bis acht und einen halben Zoll, besteht aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und ragt beinahe der ganzen Länge nach über die Flügel hervor.

Sein Kopf ist oben mit Pflaum- und seidenartigen Federn bedeckt, und dunkelbraun; das Uibrige am Oberleibe, mit Inbegriff der Flügel, und die beiden mittlern Schwanzfedern sind olivenfarbig aschgrau; die Kehle, so wie der Vorderhals sind weiß; die Brust und das Uibrige am Unterleibe ist roth; alle Ruderfedern an der Seite sind schwarz, mit einer weißen Spitze, und die äußerste hat auch einen solchen Rand; der obere Schnabel ist schwarz, der untere beinahe weiß; die Füße sind schwarzbläulich. Seine Statur ist etwas größer als die einer Amsel.

Der Magen dessen, den Herr Sloane secirt hat, war, nach Verhältniß des Wuchses des Vogels, sehr groß, welches bei der europäi-

1) Coucou dit Vieillard ou l'Oiseau de pluie. Buffon Oiseaux VI. pag. 398. Ed. in 12. Tom. XII. p. 59. n. 1.
Rain Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 536. n. 33.
Cuculus (pluvialis) ex cinereo olivaceus, subtus rufus, gula juguloque albis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 411. Wo er also von Cuculus vetula getrennt, und zu dieser des Verfassers langschnäbelige Jamaikanische gerechnet ist. O.

ropäischen Art ein ähnlicher Zug ist; er war durch eine sehr dicke Haut doppelt; die Eingeweide waren walzenförmig, wie ein Schiffsthau, und mit einer Menge von gelbem Fette bedeckt.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis sechzehn und drei Viertelzoll, der Schnabel einen Zoll, die Fußwurzel drei Linien, die Flügel sind mit der völligen Länge gleich; der Schwanz enthält sieben und einen halben bis acht und einen halben Zoll, besteht aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und ragt beinahe der ganzen Länge nach über die Flügel hervor.

Abarten des Greises oder Regenvogels.

A. Der Greis mit fuchsrothen Flügeln b) 2).

Pl. enl. 816.

Auf den obern Theilen und dem Schwanze hat er die nämlichen, und auf dem Schnabel beinahe dieselben Farben; allein das Weiße

b) The Cuckow of Carolina. Catesby. tom. I. pag. 9.
Cuculus Carolinensis. Klein Ordo Av. p. 30. Sp. 2. (Der Karoliner. Klein. p. 57.)
— Ornithol. Ital. p. 83. Sp. 15.
Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne albus; remigibus rufescentibus, rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . .
Coucou de la Caroline. Karolinscher Guckguck.

Abarten des Greises oder Regenvogels.

A. Der Greis mit fuchsrothen Flügeln b) 2).

Pl. enl. 816.

Auf den obern Theilen und dem Schwanze hat er die nämlichen, und auf dem Schnabel beinahe dieselben Farben; allein das Weiße

b) The Cuckow of Carolina. Catesby. tom. I. pag. 9.
Cuculus Carolinensis. Klein Ordo Av. p. 30. Sp. 2. (Der Karoliner. Klein. p. 57.)
— Ornithol. Ital. p. 83. Sp. 15.
Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne albus; remigibus rufescentibus, rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . .
Coucou de la Caroline. Karolinscher Guckguck.

ße auf dem untern Körper, das bei dem Regenvogel nur bis auf die Kehle und die Bruſt geht, läuft hier unter dem ganzen Untertheile fort; ferner ſind die Flügel fuchsröthlich, und nach Verhältniß länger; endlich iſt der Schwanz kürzer, und hat eine ganz andre Geſtalt, wie man weiter unten bei den Ausmeſſungen ſehen wird.

Dieſer

guck. Briſſon, tome IV. p. 112. n. 3. (Ed. in 8. Tom. II. p. 73. n. 3.)

Cuculus (Americanus) cauda cuneiformi; corpore ſupra cinereo ſubtus albo; mandibula inferiore lutea. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 10. (XIII. p. 414. n. 10.)

2) Le Vieillard à ailes rouſſes. Buffon Oiſeaux VI. pag. 400. Ed. in 8. Tom. XII. pag. 62. n. 1.

Coucou de Caroline. Buff. pl. enl. 816.

Caroline Cuckow. Latham Synopſ. I. [illegible] p. 537. n. 35.

Act. Zool. 2. p. 265. n. 155. oder [illegible]nant Thiergeſch. der nördl. Polarl. 251. n. 71.

Der amerikaniſche Guckguck. L. Linn. Syſt. II. p. 211. n. 10.

Der Guckguck aus Karolina. Seligm. Vögel I. tab. 18. O.

ße auf dem untern Körper, das bei dem Regenvogel nur bis auf die Kehle und die Bruſt geht, läuft hier unter dem ganzen Untertheile fort; ferner ſind die Flügel fuchsröthlich, und nach Verhältniß länger; endlich iſt der Schwanz kürzer, und hat eine ganz andre Geſtalt, wie man weiter unten bei den Ausmeſſungen ſehen wird.

Dieſer

guck. Briſſon, tome IV. p. 112. n. 3. (Ed. in 8. Tom. II. p. 73. n. 3.)

Cuculus (Americanus) cauda cuneiformi; corpore ſupra cinereo ſubtus albo; mandibula inferiore lutea. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 10. (XIII. p. 414. n. 10.)

2) Le Vieillard à ailes rouſſes. Buffon Oiſeaux VI. pag. 400. Ed. in 8. Tom. XII. pag. 62. n. 1.

Coucou de Caroline. Buff. pl. enl. 816.

Caroline Cuckow. Latham Synopſ. I. [illegible] p. 537. n. 35.

Act. Zool. 2. p. 265. n. 155. oder [illegible]nant Thiergeſch. der nördl. Polarl. 251. n. 71.

Der amerikaniſche Guckguck. L. Linn. Syſt. II. p. 211. n. 10.

Der Guckguck aus Karolina. Seligm. Vögel I. tab. 18. O.

Dieser Guckguck lebt einsam; er hält sich in den dunkelsten Wäldern auf, und bei der Herannäherung des Winters verläßt er Karolina, um eine mildere Himmelsgegend aufzusuchen.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll, der Schnabel vierzehn und eine halbe Linie, die Fußwurzel dreizehn Linien, der Schwanz sechs Zoll; er enthält zehn Ruderfedern, wovon die drei mittelsten Paare länger, aber beinahe unter einander gleich sind; und die zwei Seitenpaare kurz, und zwar um so kürzer, da sie die äußersten sind; die längsten sind vier Zoll länger als die Flügel.

Anhang.

Herr Pennant sagt von ihm: Er bewohnt Nordamerika, kommt nach Neuyork im Mai, macht sein Nest im Junius, gewöhnlich in Aepfelbäumen, und legt vier Eier von blaulich weißer Farbe. Das Nest besteht aus kleinen Reisern und Wurzeln; es gleicht dem des englischen Hähers, ist aber kleiner. Er zieht im Herbste von Nordamerika weg.

Dieser Vogel, so wie alle fremde Guckgucke, haben bloß die generischen Unterscheidungszeichen mit der allgemein bekannten europäischen Art gemein, sind aber in ihrer Oekonomie von dieser verschieden, und stehen auch nicht in dem üblen Rufe, welchen dieser Vogel bei uns hat.

Dieser Guckguck lebt einsam; er hält sich in den dunkelsten Wäldern auf, und bei der Herannäherung des Winters verläßt er Karolina, um eine mildere Himmelsgegend aufzusuchen.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll, der Schnabel vierzehn und eine halbe Linie, die Fußwurzel dreizehn Linien, der Schwanz sechs Zoll; er enthält zehn Ruderfedern, wovon die drei mittelsten Paare länger, aber beinahe unter einander gleich sind; und die zwei Seitenpaare kurz, und zwar um so kürzer, da sie die äußersten sind; die längsten sind vier Zoll länger als die Flügel.

Anhang.

Herr Pennant sagt von ihm: Er bewohnt Nordamerika, kommt nach Neuyork im Mai, macht sein Nest im Junius, gewöhnlich in Aepfelbäumen, und legt vier Eier von blaulich weißer Farbe. Das Nest besteht aus kleinen Reisern und Wurzeln; es gleicht dem des englischen Hähers, ist aber kleiner. Er zieht im Herbste von Nordamerika weg.

Dieser Vogel, so wie alle fremde Guckgucke, haben bloß die generischen Unterscheidungszeichen mit der allgemein bekannten europäischen Art gemein, sind aber in ihrer Oekonomie von dieser verschieden, und stehen auch nicht in dem üblen Rufe, welchen dieser Vogel bei uns hat.

B. Der kleine Greis oder Guckguck der Mangebäume 3).

Pl. enl. 813.

Dieser Vogel und besonders das Weibchen hat so viel Aehnlichkeit mit dem Greis oder dem Regenvogel von Jamaika, sowohl in Ansehung der Farben, als der allgemeinen Bildung, daß im Nothfalle die Beschreibung des einen statt des andern dienen könnte, auf jeden Fall die Größe ausgenommen; denn

3) Coucou des Paletuviers de Cayenne. Buffon pl. enl. 813.
Petit Vieillard. Buffon Oiseaux VI. p. 401. Ed. in 12. Tom. XII. p. 63. var. 2.
Mangrove Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 537. n. 34.
Cuculus (minor) ex cinereo olivaceus, subtus rufescens, mento albo. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 411. n. 25. D.

B. Der kleine Greis oder Guckguck der Mangebäume 3).

Pl. enl. 813.

Dieser Vogel und besonders das Weibchen hat so viel Aehnlichkeit mit dem Greis oder dem Regenvogel von Jamaika, sowohl in Ansehung der Farben, als der allgemeinen Bildung, daß im Nothfalle die Beschreibung des einen statt des andern dienen könnte, auf jeden Fall die Größe ausgenommen; denn

3) Coucou des Paletuviers de Cayenne. Buffon pl. enl. 813.
Petit Vieillard. Buffon Oiseaux VI. p. 401. Ed. in 12. Tom. XII. p. 63. var. 2.
Mangrove Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 537. n. 34.
Cuculus (minor) ex cinereo olivaceus, subtus rufescens, mento albo. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 411. n. 25. D.

denn der cayennische ist kleiner, daher ich ihn auch den kleinen Greis genannt habe; es scheint auch, daß er nach Verhältniß einen etwas kleinern Schwanz hat; allein dieß hindert nicht, ihn nur als eine Abart des Klima anzusehen. Er lebt von Insekten, und besonders von den großen Raupen, die die Blätter der Mangebäume abfressen, und daher hält er sich gern auf diesen Bäumen auf, und dient uns, indem er unsre Feinde bekriegt c).

Die völlige Länge beträgt einen Fuß, der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zwölf, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er enthält zehn stufenförmige Federn, und ist um drei und ein Drittel Zoll länger als die Flügel.

c) Diese großen Raupen sind bis zu vier und einen halben Zoll lang, und sieben bis acht Linien breit. In den Jahren 1775 und 1776 vermehrten sie sich so stark, daß sie die meisten Mangebäume und verschiedene andere Pflanzen beinahe gänzlich verzehrten; da mußte man es bedauern, daß man diese Guckgucksart nicht stärker vermehrt hatte.

denn der cayennische ist kleiner, daher ich ihn auch den kleinen Greis genannt habe; es scheint auch, daß er nach Verhältniß einen etwas kleinern Schwanz hat; allein dieß hindert nicht, ihn nur als eine Abart des Klima anzusehen. Er lebt von Insekten, und besonders von den großen Raupen, die die Blätter der Mangebäume abfressen, und daher hält er sich gern auf diesen Bäumen auf, und dient uns, indem er unsre Feinde bekriegt c).

Die völlige Länge beträgt einen Fuß, der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zwölf, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er enthält zehn stufenförmige Federn, und ist um drei und ein Drittel Zoll länger als die Flügel.

c) Diese großen Raupen sind bis zu vier und einen halben Zoll lang, und sieben bis acht Linien breit. In den Jahren 1775 und 1776 vermehrten sie sich so stark, daß sie die meisten Mangebäume und verschiedene andere Pflanzen beinahe gänzlich verzehrten; da mußte man es bedauern, daß man diese Guckgucksart nicht stärker vermehrt hatte.

2. Der Takko oder langschnäbelige Guckguck d) 1).

Pl. enl. 772.

Herr Sloane sagt ganz bestimmt, daß, den Schnabel ausgenommen, welcher bei diesem Vogel länglicher, dünner und weißer ist, er

d) Cuculus major rostro longiore et magis recto. Sloane, Jamaica pag. 316. n. 53. Taf. 258. fig. 2. Englisch another sort of rain-bird or old-man.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59. n. 8.)

Picus seu pluviae avis alia canescens, senex dicta, rostro longiore et rectiore. Ray Synopf. Av. p. 182. n. 13.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne rufus; genis et gutture dilute flavis; collo inferiore et pectore dilute cinereis; rectricibus lateralibus in exortu cinereo-olivaceis in medio nigris, apice albis. . .

Coucou

2. Der Takko oder langschnäbelige Guckguck d) 1).

Pl. enl. 772.

Herr Sloane sagt ganz bestimmt, daß, den Schnabel ausgenommen, welcher bei diesem Vogel länglicher, dünner und weißer ist, er

d) Cuculus major rostro longiore et magis recto. Sloane, Jamaica pag. 316. n. 53. Taf. 258. fig. 2. Englisch another sort of rain-bird or old-man.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59. n. 8.)

Picus seu pluviae avis alia canescens, senex dicta, rostro longiore et rectiore. Ray Synopf. Av. p. 182. n. 13.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne rufus; genis et gutture dilute flavis; collo inferiore et pectore dilute cinereis; rectricibus lateralibus in exortu cinereo-olivaceis in medio nigris, apice albis. . .

Coucou

er in jedem Stücke dem Regenvogel gleicht; er legt ihm die nämlichen Gewohnheiten, und folglich auch die nämlichen Namen bei.

Aber

Coucou à long bec de Jamaica. Der langschnäbelige Guckguck von Jamaika. Briſſon, Tome IV. pag. 116. (n. 5. tab. 17. f. 2. Ed. in 8. II. p. 74. n. 5.)

Vetula. . . Linn. Syſt. Nat. ed. XII. Gen. 37. Sp. 4. XIII. p. 410. n. 4. Dieſer Schriftſteller macht, wie Herr Sloane, aus dieſem Vogel eine Abart des vorhergehenden.

Cuculo di becco longo di Giammaica. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 11.

Pica Antillana. . . Feuillée Obſervations, tome 3. p. 409.

Man hat ihn auf den Antillen ſo benannt, weil er mit der europäiſchen Aelſter viel Aehnlichkeit hat, ſowohl in der Bildung des Schnabels und Schwanzes, als wegen verſchiedener Sitten, wie man bei ſeiner Geſchichte ſehen kann.

Cuculus cinereus roſtro longiori. Ibidem. pag. 416.

Auf den Antillen gibt man ihm nach ſeinem Geſchrei den Beinamen Takko, die Neger nennen ihn Cracra und Tacra bayo, man weiß nicht warum. Der Ritter Lefebvre des Hayes.

Man

er in jedem Stücke dem Regenvogel gleicht; er legt ihm die nämlichen Gewohnheiten, und folglich auch die nämlichen Namen bei.

Aber

Coucou à long bec de Jamaica. Der langschnäbelige Guckguck von Jamaika. Briſſon, Tome IV. pag. 116. (n. 5. tab. 17. f. 2. Ed. in 8. II. p. 74. n. 5.)

Vetula. . . Linn. Syſt. Nat. ed. XII. Gen. 37. Sp. 4. XIII. p. 410. n. 4. Dieſer Schriftſteller macht, wie Herr Sloane, aus dieſem Vogel eine Abart des vorhergehenden.

Cuculo di becco longo di Giammaica. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 11.

Pica Antillana. . . Feuillée Obſervations, tome 3. p. 409.

Man hat ihn auf den Antillen ſo benannt, weil er mit der europäiſchen Aelſter viel Aehnlichkeit hat, ſowohl in der Bildung des Schnabels und Schwanzes, als wegen verſchiedener Sitten, wie man bei ſeiner Geſchichte ſehen kann.

Cuculus cinereus roſtro longiori. Ibidem. pag. 416.

Auf den Antillen gibt man ihm nach ſeinem Geſchrei den Beinamen Takko, die Neger nennen ihn Cracra und Tacra bayo, man weiß nicht warum. Der Ritter Lefebvre des Hayes.

Man

Aber Herr Brisson, der sich wahrscheinlich auf diese merkliche Verschiedenheit in der Länge und Bildung des Schnabels stützt, hat aus dem eben erwähnten Vogel eine besondere Art gemacht, und zwar mit desto mehrerem Rechte, da man bei einer nähern Betrachtung auch Verschiedenheiten in den Federn bei ihm entdeckt, und er auch nicht einmal die Kehle oder den weißen Bart hat, wovon die vorher gehende Art den Namen des Greises erhalten; überdieß kennt der Ritter Lefebvre Deshayes, der den Takko aufmerksam beobachtet hat, dieselben Eigenschaften nicht an ihm, welche Herr Sloane bei dem Greise bemerkt hat.

Takko

Man nennt ihn Colivicou auf St. Domingo nach Hrn. Salerne. V.

1) Le Tacco. Buffon Oiseaux VI. pag. 402. Ed. in 12. Tom. XII. p. 65. n. 2.
Coucou à long bec de Jamaique. Buffon pl. enl. n. 772.
Long billed Rain Cuckow. Latham Synopsf. I. 2. p. 515. n. 32.
Der Langschnabel. Müller Linn. Syst. II. p. 209. tab. 7. f. 3. Vor. 2. p. 129. 3.
O.

Takko ist das gewöhnliche, aber doch nicht sehr häufige Geschrei dieses Guckgucks; um es aber so auszudrücken, wie er es hören läßt, muß man die erste Silbe hart aussprechen, und von einer vollen Oktave zur andern herab steigen. Er läßt es nie hören, wo er nicht vorher eine Bewegung mit dem Schwanze gemacht, eine Bewegung, die er jedes Mal wiederhohlt, wenn er seinen Ort verändern will, sich auf einen Zweig setzt, oder jemand sich ihm nähern sieht. Er hat noch ein anderes Geschrei, qua qua qua qua, das er aber nur hören läßt, wenn er durch die Gegenwart einer Katze oder eines andern eben so gefährlichen Feindes in Schrecken gesetzt wird.

Herr Sloane sagt von diesem Guckucke, so wie von dem von ihm so genannten Regenvogel, daß er durch sein verdoppeltes Geschrei den nahen Regen ankündigt; allein der Ritter Deshayes e) hat nichts Aehnliches bemerkt.

Obgleich

e) Alles, was ich hier von den Sitten und Gewohnheiten des Takko sage, nehme ich von dem Ritter Deshayes. V.

Aber Herr Brisson, der sich wahrscheinlich auf diese merkliche Verschiedenheit in der Länge und Bildung des Schnabels stützt, hat aus dem eben erwähnten Vogel eine besondere Art gemacht, und zwar mit desto mehrerem Rechte, da man bei einer nähern Betrachtung auch Verschiedenheiten in den Federn bei ihm entdeckt, und er auch nicht einmal die Kehle oder den weißen Bart hat, wovon die vorher gehende Art den Namen des Greises erhalten; überdieß kennt der Ritter Lefebvre Deshayes, der den Takko aufmerksam beobachtet hat, dieselben Eigenschaften nicht an ihm, welche Herr Sloane bei dem Greise bemerkt hat.

Takko

Man nennt ihn Colivicou auf St. Domingo nach Hrn. Salerne. V.

1) Le Tacco. Buffon Oiseaux VI. pag. 402. Ed. in 12. Tom. XII. p. 65. n. 2.
Coucou à long bec de Jamaique. Buffon pl. enl. n. 772.
Long billed Rain Cuckow. Latham Synopsf. I. 2. p. 515. n. 32.
Der Langschnabel. Müller Linn. Syst. II. p. 209. tab. 7. f. 3. Vor. 2. p. 129. 3.
O.

Takko ist das gewöhnliche, aber doch nicht sehr häufige Geschrei dieses Guckgucks; um es aber so auszudrücken, wie er es hören läßt, muß man die erste Silbe hart aussprechen, und von einer vollen Oktave zur andern herab steigen. Er läßt es nie hören, wo er nicht vorher eine Bewegung mit dem Schwanze gemacht, eine Bewegung, die er jedes Mal wiederhohlt, wenn er seinen Ort verändern will, sich auf einen Zweig setzt, oder jemand sich ihm nähern sieht. Er hat noch ein anderes Geschrei, qua qua qua qua, das er aber nur hören läßt, wenn er durch die Gegenwart einer Katze oder eines andern eben so gefährlichen Feindes in Schrecken gesetzt wird.

Herr Sloane sagt von diesem Guckucke, so wie von dem von ihm so genannten Regenvogel, daß er durch sein verdoppeltes Geschrei den nahen Regen ankündigt; allein der Ritter Deshayes e) hat nichts Aehnliches bemerkt.

Obgleich

e) Alles, was ich hier von den Sitten und Gewohnheiten des Takko sage, nehme ich von dem Ritter Deshayes. V.

Obgleich der Takko sich gemeiniglich in bebauten Gegenden aufhält, so besucht er doch auch die Gehölze, weil er auch daselbst die für ihn passende Nahrung findet; diese Nahrung machen die Raupen, die Insekten mit Flügeldecken, die Würmer und Würmchen, die Schaben, die Holzwürmer und andere Insekten aus, die leider auf den Antillen nur zu häufig sind, sowohl in den bebauten als unbebauten Gegenden. Er macht auch auf die kleinen Eidexen Jagd, welche Anoli heißen, auf die kleinen Schlangen, Frösche und jungen Mäuse, und sogar zuweilen, wie man sagt, auf kleine Vögel. Er überfällt die Eidexen in dem Augenblicke, wo sie auf den Zweigen, ganz beschäftigt die Fliegen zu belauern, weniger auf ihrer Hut sind. Was die Schlangen betrifft, so schluckt er sie bei dem Kopfe hinunter, und so wie der herunter geschluckte Theil verdauet ist, so trachtet er nach dem Theile, der noch um das Maul hangen blieb. Dieß Thier ist also nützlich, weil es schädliche Thiere zerstört, und könnte noch nützlicher werden, wenn man es zahm machen könnte; und dieß scheint leicht möglich, weil es von so sanfter Gemüthsart und so wenig mißtrauisch ist, daß die kleinen Neger es mit der Hand anfassen, und, ob er gleich einen ziemlich starken Schnabel

Schnabel hat, er ihn doch nicht zu seiner Vertheidigung zu brauchen sucht.

Sein Flug ist niemals hoch; wenn er fort fliegt, schlägt er mit den Flügeln, dann breitet er den Schwanz aus, und zieht und schwebt mehr als er fliegt. Er geht von einem Busche zum andern, er springt von Zweig zu Zweig, selbst auf die Stämme der Bäume springt er hinauf, an denen er wie die Spechte klettert. Bisweilen setzt er sich auf die Erde, wo er hüpft wie die Aelstern, und immer die Insekten oder Gewürme verfolgt. Man versichert, daß er zu jeder Zeit einen starken Geruch von sich gibt, und daß sein Fleisch eine schlechte Speise ist, welches wegen der Nahrung, die er genießt, wohl glaublich ist.

Diese Vögel begeben sich zur Heckzeit tief in die Wälder hinein, und verbergen sich so gut daselbst, daß keiner jemals ihr Nest gesehen hat; beinahe sollte man glauben, daß sie gar keines machten, und wie der europäische Guckguck in fremde Nester legten; dann würden sie aber hierin sich von den meisten amerikanischen Guckgucken unterschieden, die ein Nest bauen, und selbst ihre Eier bebrüten.

Der

Obgleich der Takko sich gemeiniglich in bebauten Gegenden aufhält, so besucht er doch auch die Gehölze, weil er auch daselbst die für ihn passende Nahrung findet; diese Nahrung machen die Raupen, die Insekten mit Flügeldecken, die Würmer und Würmchen, die Schaben, die Holzwürmer und andere Insekten aus, die leider auf den Antillen nur zu häufig sind, sowohl in den bebauten als unbebauten Gegenden. Er macht auch auf die kleinen Eidexen Jagd, welche Anoli heißen, auf die kleinen Schlangen, Frösche und jungen Mäuse, und sogar zuweilen, wie man sagt, auf kleine Vögel. Er überfällt die Eidexen in dem Augenblicke, wo sie auf den Zweigen, ganz beschäftigt die Fliegen zu belauern, weniger auf ihrer Hut sind. Was die Schlangen betrifft, so schluckt er sie bei dem Kopfe hinunter, und so wie der herunter geschluckte Theil verdauet ist, so trachtet er nach dem Theile, der noch um das Maul hangen blieb. Dieß Thier ist also nützlich, weil es schädliche Thiere zerstört, und könnte noch nützlicher werden, wenn man es zahm machen könnte; und dieß scheint leicht möglich, weil es von so sanfter Gemüthsart und so wenig mißtrauisch ist, daß die kleinen Neger es mit der Hand anfassen, und, ob er gleich einen ziemlich starken Schnabel

Schnabel hat, er ihn doch nicht zu seiner Vertheidigung zu brauchen sucht.

Sein Flug ist niemals hoch; wenn er fort fliegt, schlägt er mit den Flügeln, dann breitet er den Schwanz aus, und zieht und schwebt mehr als er fliegt. Er geht von einem Busche zum andern, er springt von Zweig zu Zweig, selbst auf die Stämme der Bäume springt er hinauf, an denen er wie die Spechte klettert. Bisweilen setzt er sich auf die Erde, wo er hüpft wie die Aelstern, und immer die Insekten oder Gewürme verfolgt. Man versichert, daß er zu jeder Zeit einen starken Geruch von sich gibt, und daß sein Fleisch eine schlechte Speise ist, welches wegen der Nahrung, die er genießt, wohl glaublich ist.

Diese Vögel begeben sich zur Heckzeit tief in die Wälder hinein, und verbergen sich so gut daselbst, daß keiner jemals ihr Nest gesehen hat; beinahe sollte man glauben, daß sie gar keines machten, und wie der europäische Guckguck in fremde Nester legten; dann würden sie aber hierin sich von den meisten amerikanischen Guckgucken unterschieden, die ein Nest bauen, und selbst ihre Eier bebrüten.

Der

Der Takko hat an seinen Federn keine glänzende Farben, aber unter allen Umständen hält er sich so reinlich und nett, daß es ein Vergnügen ist, ihn zu sehen. Der obere Theil des Kopfes und des Leibes, die Flügeldeckfedern mitgerechnet, haben ein etwas dunkles Grau, mit grünlichen zurück fallenden Stralen, doch nur auf den großen Deckfedern; der vordere Hals und die Brust sind aschgrau; auf allen diesen Abstufungen von Grau ist eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe; die Kehle ist hell fahlgelb, und das Uibrige am Unterleibe, die Schenkel und untern Flügeldeckfedern mitgerechnet, fahlgelb, das mehr oder weniger lebhaft ist; die zehn ersten Schwungfedern haben ein lebhaftes Roth, mit braungrünlichen Spitzen, das auf die folgenden Federn immer fortgeht, und ins Fuchsrothe fällt; die beiden mittlern Ruderfedern haben die Farbe des Rückens, mit grünlichen zurück fallenden Stralen; die acht andern sind in der Mitte ebenfalls schwärzlich braun, mit blauem Schimmer nahe an ihrer Grundfläche, und mit weißen Spitzen; die Iris ist braungelb, die Augenlieder roth, der Schnabel oben schwärzlich, unten von einer etwas hellern Farbe, und die Füße bläulich. Dieser Guckguck ist nicht so groß

als

als der unsrige; seine Schwere beträgt etwas mehr als drei Unzen. Er hält sich auf Jamaika und St. Domingo auf.

Die ganze Länge beträgt funfzehn und einen halben Zoll (nach Herrn Sloane siebzehn und ein Drittel); der Schnabel nach Sloane achtzehn Linien, nach dem Ritter Deshayes ein und zwanzig, und nach Brisson fünf und zwanzig; die Zunge ist knorpelicht, und endigt sich in Fäden; die Fußwurzel ist ungefähr funfzehn Linien, die Flügel so groß wie die ganze Länge; der Schwanz nach Herrn Deshayes acht Zoll, und nach Hrn. Brisson acht und drei Viertelzoll, und besteht aus zehn stufenförmigen Federn; die mittlern liegen über die Seitenfedern, und der Schwanz ist ungefähr fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.

3. Der

Der Takko hat an seinen Federn keine glänzende Farben, aber unter allen Umständen hält er sich so reinlich und nett, daß es ein Vergnügen ist, ihn zu sehen. Der obere Theil des Kopfes und des Leibes, die Flügeldeckfedern mitgerechnet, haben ein etwas dunkles Grau, mit grünlichen zurück fallenden Stralen, doch nur auf den großen Deckfedern; der vordere Hals und die Brust sind aschgrau; auf allen diesen Abstufungen von Grau ist eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe; die Kehle ist hell fahlgelb, und das Uibrige am Unterleibe, die Schenkel und untern Flügeldeckfedern mitgerechnet, fahlgelb, das mehr oder weniger lebhaft ist; die zehn ersten Schwungfedern haben ein lebhaftes Roth, mit braungrünlichen Spitzen, das auf die folgenden Federn immer fortgeht, und ins Fuchsrothe fällt; die beiden mittlern Ruderfedern haben die Farbe des Rückens, mit grünlichen zurück fallenden Stralen; die acht andern sind in der Mitte ebenfalls schwärzlich braun, mit blauem Schimmer nahe an ihrer Grundfläche, und mit weißen Spitzen; die Iris ist braungelb, die Augenlieder roth, der Schnabel oben schwärzlich, unten von einer etwas hellern Farbe, und die Füße bläulich. Dieser Guckguck ist nicht so groß

als

als der unsrige; seine Schwere beträgt etwas mehr als drei Unzen. Er hält sich auf Jamaika und St. Domingo auf.

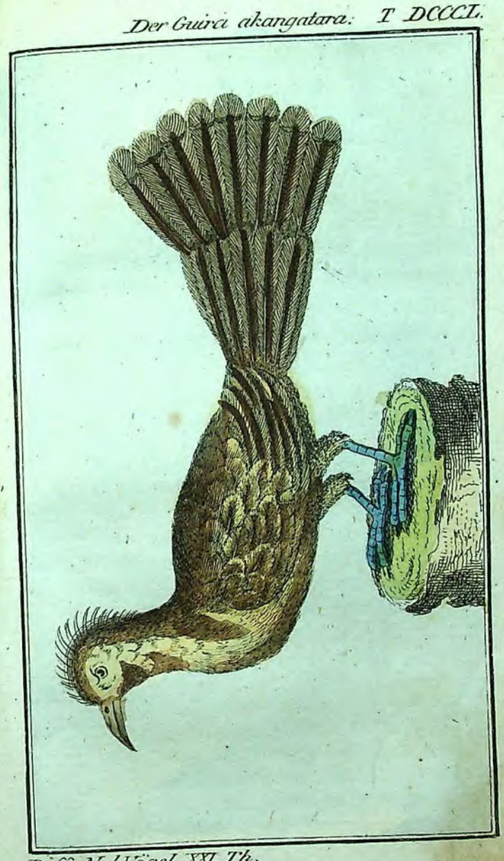
Die ganze Länge beträgt funfzehn und einen halben Zoll (nach Herrn Sloane siebzehn und ein Drittel); der Schnabel nach Sloane achtzehn Linien, nach dem Ritter Deshayes ein und zwanzig, und nach Brisson fünf und zwanzig; die Zunge ist knorpelicht, und endigt sich in Fäden; die Fußwurzel ist ungefähr funfzehn Linien, die Flügel so groß wie die ganze Länge; der Schwanz nach Herrn Deshayes acht Zoll, und nach Hrn. Brisson acht und drei Viertelzoll, und besteht aus zehn stufenförmigen Federn; die mittlern liegen über die Seitenfedern, und der Schwanz ist ungefähr fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.

3. Der

3. Der Guira Akangatara oder der gezopfte brasilianische Guckguck f) 1).

Dieser Guckguck ist sehr schreiend. Er hält sich in den Wäldern von Brasilien auf, welche er von seiner mehr starken als angenehmen

f) Guira acangatara, in der brasilianischen Sprache. Marcgrave Hist. avium. p. 216.
— Piso Hist. Nat. pag. 95.
— Jonston Aves pag. 148.
— Ray Synops. Av. pag. 45. Sp. 5.
— Willughby, pag. 96. §. IX. tab. 22.
Cuculus cristatus, ex albo pallide flavescens; crista capite collo et rectricibus alarum superioribus fusco et flavescente variegatis; rectricibus fuscis apice albis. . . Cuculus cristatus brasiliensis. Der gezopfte brasilianische Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 144. (n. 19. Ed. in 8. tom. II. p. 41. n. 19.)
Cuculo giallognolo col ciuffo. Ornithol. Ital.

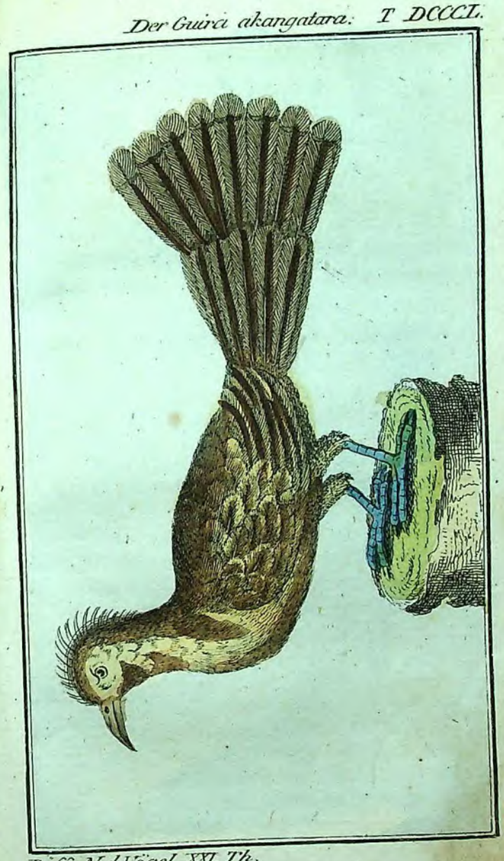


Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

3. Der Guira Akangatara oder der gezopfte brasilianische Guckguck f) 1).

Dieser Guckguck ist sehr schreiend. Er hält sich in den Wäldern von Brasilien auf, welche er von seiner mehr starken als angenehmen

f) Guira acangatara, in der brasilianischen Sprache. Marcgrave Hist. avium. p. 216.
— Piso Hist. Nat. pag. 95.
— Jonston Aves pag. 148.
— Ray Synops. Av. pag. 45. Sp. 5.
— Willughby, pag. 96. §. IX. tab. 22.
Cuculus cristatus, ex albo pallide flavescens; crista capite collo et rectricibus alarum superioribus fusco et flavescente variegatis; rectricibus fuscis apice albis. . . Cuculus cristatus brasiliensis. Der gezopfte brasilianische Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 144. (n. 19. Ed. in 8. tom. II. p. 41. n. 19.)
Cuculo giallognolo col ciuffo. Ornithol. Ital.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

uehmen Stimme wiedertönen läßt. Auf dem Kopfe hat er eine Art von Kappe, deren Federn braun sind, und einen gelblichen Rand haben, hingegen sind die Federn am Halse und an den Flügeln gelblich, mit einem braunen Rande; der Körper ist oben und unten blaßgelb; die Schwungfedern sind braun, die Ruderfedern ebenfalls, aber mit einer weißen Spitze; die Iris ist braun, der Schnabel braungelb, und die Füße meergrün. Er hat den Wuchs einer europäischen Aelster.

Ital. pag. 84. Sp. 30. Trogon. Moehring, Gen. 144. Ich weiß nicht, warum dieser Schriftsteller den eben erwähnten Vogel mit dem Curucui des Markgrave verwechselt, einen ganz andern Vogel, und den Brisson unter die Kurukus gesetzt hat; eben so wenig sehe ich, warum er Markgravs Jocamaciri zu seinem Guira acangatara nehmen will. V.

a) Guira-Cantara. Buffon Oiseaux VI. p. 407. n. 3. Ed. in 12. tom. XII. p. 71. n. 3.
Cuculus (Guira) cristatus ex flavicante albus, cauda alisque fuscis, capite in medio fusco ad latera flavicante, collo in medio flavicante, ad latera fusco. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 414. n. 32. D.

uehmen Stimme wiedertönen läßt. Auf dem Kopfe hat er eine Art von Kappe, deren Federn braun sind, und einen gelblichen Rand haben, hingegen sind die Federn am Halse und an den Flügeln gelblich, mit einem braunen Rande; der Körper ist oben und unten blaßgelb; die Schwungfedern sind braun, die Ruderfedern ebenfalls, aber mit einer weißen Spitze; die Iris ist braun, der Schnabel braungelb, und die Füße meergrün. Er hat den Wuchs einer europäischen Aelster.

Ital. pag. 84. Sp. 30. Trogon. Moehring, Gen. 144. Ich weiß nicht, warum dieser Schriftsteller den eben erwähnten Vogel mit dem Curucui des Markgrave verwechselt, einen ganz andern Vogel, und den Brisson unter die Kurukus gesetzt hat; eben so wenig sehe ich, warum er Markgravs Jocamaciri zu seinem Guira acangatara nehmen will. V.

a) Guira-Cantara. Buffon Oiseaux VI. p. 407. n. 3. Ed. in 12. tom. XII. p. 71. n. 3.
Cuculus (Guira) cristatus ex flavicante albus, cauda alisque fuscis, capite in medio fusco ad latera flavicante, collo in medio flavicante, ad latera fusco. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 414. n. 32. D.

Aelster. Die völlige Länge beträgt vierzehn bis funfzehn Zoll; der Schnabel ungefähr einen Zoll, und ist am Ende etwas gebogen; die Fußwurzel einen und einen halben Zoll, und ist mit Federn bedeckt; der Schwanz ist acht Zoll, er besteht nach Markgrave aus acht Federn; sollte aber keine daran fehlen? In der Abbildung schienen sie alle gleich zu seyn.

4. Der

4. Der Quapachtototl oder der Lacher g) 1).

Man hat diesem Vogel den Namen des Lachvogels gegeben, weil sein Geschrei wirklich einem Ausbruche von Lachen gleicht, und aus

g) Quapachtototl in der mexikanischen Sprache. Fernandez Hist. Nov. Hisp. pag. 49. cap. CLXXIX.

Avis ridibunda. Eus. Nieremberg, pag. 214. cap. XVII.

— Jonston Aves, pag. 119.

— Ray Synops. av. append. pag. 174.

— Willughby. pag. 198.

— Charleton Exercit. pag. 117. n. 7.

Cuculus superne fulvus, inferne niger; collo inferiore et pectore cinereis; rectricibus fulvo nigricantibus. . . . Cuculus mexicanus. Mexikanischer Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 119. n. 6. (Ed. in 8. tom. II. p. 74. n. 6.)

Cuculo del Messico, detto uccello ridente. Ornith. Ital. p. 84. Sp. 26. V.

Aelster. Die völlige Länge beträgt vierzehn bis funfzehn Zoll; der Schnabel ungefähr einen Zoll, und ist am Ende etwas gebogen; die Fußwurzel einen und einen halben Zoll, und ist mit Federn bedeckt; der Schwanz ist acht Zoll, er besteht nach Markgrave aus acht Federn; sollte aber keine daran fehlen? In der Abbildung schienen sie alle gleich zu seyn.

4. Der

4. Der Quapachtototl oder der Lacher g) 1).

Man hat diesem Vogel den Namen des Lachvogels gegeben, weil sein Geschrei wirklich einem Ausbruche von Lachen gleicht, und aus

g) Quapachtototl in der mexikanischen Sprache. Fernandez Hist. Nov. Hisp. pag. 49. cap. CLXXIX.

Avis ridibunda. Eus. Nieremberg, pag. 214. cap. XVII.

— Jonston Aves, pag. 119.

— Ray Synops. av. append. pag. 174.

— Willughby. pag. 198.

— Charleton Exercit. pag. 117. n. 7.

Cuculus superne fulvus, inferne niger; collo inferiore et pectore cinereis; rectricibus fulvo nigricantibus. . . . Cuculus mexicanus. Mexikanischer Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 119. n. 6. (Ed. in 8. tom. II. p. 74. n. 6.)

Cuculo del Messico, detto uccello ridente. Ornith. Ital. p. 84. Sp. 26. V.

aus eben der Ursache, sagt Fernandez, galt er in Meriko, ehe das Licht der wahren Religion in diesen Gegenden leuchtete, für einen Vogel von übler Vorbedeutung. In Ansehung des mexikanischen Namens Quapachtototl, den ich zusammen zu ziehen und milder zu machen für nöthig fand, bezieht er sich auf die fahlgelbe Farbe, welche auf dem ganzen obern Theile seines Körpers, und sogar auf den Schwungfedern herrscht; die Ruderfedern sind auch fahlgelb, haben aber eine bräunliche Schattirung; die Kehle ist aschgrau, so wie der Vorderhals und die Brust; das Uibrige von dem untern Körper ist schwarz, die Iris weiß, und der Schnabel bläulich schwarz.

Die

1) Quapactotl ou Rieur. Buffon Oiseaux VI. pag. 408. Ed. in 12. tom. XII. pag. 73. n. 4.
Laughing Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 539. n. 37.
Cuculus (ridibundus) fulvus, gula, jugulo et pectore cinereis, abdomine, femoribus et tectricibus caudae inferioribus nigris. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. pag. 414. n. 31.

D.

Die Statur dieses Guckgucks ist beinahe wie bei der europäischen Art; seine völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, und der Schwanz allein macht die Hälfte dieser Länge aus.

aus eben der Ursache, sagt Fernandez, galt er in Meriko, ehe das Licht der wahren Religion in diesen Gegenden leuchtete, für einen Vogel von übler Vorbedeutung. In Ansehung des mexikanischen Namens Quapachtototl, den ich zusammen zu ziehen und milder zu machen für nöthig fand, bezieht er sich auf die fahlgelbe Farbe, welche auf dem ganzen obern Theile seines Körpers, und sogar auf den Schwungfedern herrscht; die Ruderfedern sind auch fahlgelb, haben aber eine bräunliche Schattirung; die Kehle ist aschgrau, so wie der Vorderhals und die Brust; das Uibrige von dem untern Körper ist schwarz, die Iris weiß, und der Schnabel bläulich schwarz.

Die

1) Quapactotl ou Rieur. Buffon Oiseaux VI. pag. 408. Ed. in 12. tom. XII. pag. 73. n. 4.
Laughing Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 539. n. 37.
Cuculus (ridibundus) fulvus, gula, jugulo et pectore cinereis, abdomine, femoribus et tectricibus caudae inferioribus nigris. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. pag. 414. n. 31.

D.

Die Statur dieses Guckgucks ist beinahe wie bei der europäischen Art; seine völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, und der Schwanz allein macht die Hälfte dieser Länge aus.

5. Der gehörnte Guckguck oder Atingaku h) 1).

Das Besondere an diesem brasilianischen Guckguck ist, daß er auf dem Kopfe lange Federn hat, die er nach Gefallen aufheben und

h) Atingacu camucu Brasilienſibus. Marcgrave Hiſt. av. cap. XIV. pag. 216.
— Jonſton Aves, p. 148.
— Ray Synopſ. av. append. pag. 165. in Braſilien Attinga guacumucu.
— Willughby Ornith. p. 146. cap. XX. Cuculus criſtatus ſuperne fuligineus, inferne cinereus, criſta bifurca; rectricibus ſaturate fuligineis apice albis. . . Cuculus braſilienſis cornutus. Der gehörnte braſilianiſche Guckguck. Briſſon, tom. IV. p. 145. n. 20. (Ed. in 8. tom. II. pag. 82. n. 20.) Cuculus cornutus, cauda cuneiformi, capite criſta bifida, corpore fuliginoſo. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 21. (XIII. p. 422. n. 21.)
— Ornithol. Ital. p. 84. Sp. 32. V.

und woraus er sich einen doppelten Zopf machen kann, daher der Name des gehörnten Guckgucks, welchen ihm Brisson gegeben hat. Sein Kopf ist dick, und der Hals, wie bei dieser Art von Vögeln gewöhnlich, kurz; der ganze obere Kopf und Leib hat eine Rußfarbe; die Flügel so wie auch der Schwanz ebenfalls, doch hat der letzte eine dunklere Schattirung, und seine Federn haben an ihrer Spitze einen weißen fuchsröthlichen Flecken, mit einer schwarzen Schattirung, die sich in ein reines Weiß endigt; die Kehle ist, so wie der ganze untere Körper aschgrau; die Iris ist blutroth, der Schnabel gelblich grün, und die Füße aschgrau.

Dieser Vogel ist auch noch wegen seines langen Schwanzes merkwürdig; denn, ob er gleich nicht größer als eine Wachholder- oder Misteldrossel, und sein Körper nur drei Zoll lang

1) Atingacu du Breſil. Buffon Oiſeaux VI. p. 409. Ed. in 12. tom. XII. p. 75. n. 5.
Horned Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. pag. 530. n. 27.
Cuculus (cornutus) cauda cuneiformi, capite criſta bifida, corpore fuliginoſo. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 422. O.

5. Der gehörnte Guckguck oder Atingaku h) 1).

Das Besondere an diesem brasilianischen Guckguck ist, daß er auf dem Kopfe lange Federn hat, die er nach Gefallen aufheben und

h) Atingacu camucu Brasilienſibus. Marcgrave Hiſt. av. cap. XIV. pag. 216.
— Jonſton Aves, p. 148.
— Ray Synopſ. av. append. pag. 165. in Braſilien Attinga guacumucu.
— Willughby Ornith. p. 146. cap. XX. Cuculus criſtatus ſuperne fuligineus, inferne cinereus, criſta bifurca; rectricibus ſaturate fuligineis apice albis. . . Cuculus braſilienſis cornutus. Der gehörnte braſilianiſche Guckguck. Briſſon, tom. IV. p. 145. n. 20. (Ed. in 8. tom. II. pag. 82. n. 20.) Cuculus cornutus, cauda cuneiformi, capite criſta bifida, corpore fuliginoſo. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 21. (XIII. p. 422. n. 21.)
— Ornithol. Ital. p. 84. Sp. 32. V.

und woraus er sich einen doppelten Zopf machen kann, daher der Name des gehörnten Guckgucks, welchen ihm Brisson gegeben hat. Sein Kopf ist dick, und der Hals, wie bei dieser Art von Vögeln gewöhnlich, kurz; der ganze obere Kopf und Leib hat eine Rußfarbe; die Flügel so wie auch der Schwanz ebenfalls, doch hat der letzte eine dunklere Schattirung, und seine Federn haben an ihrer Spitze einen weißen fuchsröthlichen Flecken, mit einer schwarzen Schattirung, die sich in ein reines Weiß endigt; die Kehle ist, so wie der ganze untere Körper aschgrau; die Iris ist blutroth, der Schnabel gelblich grün, und die Füße aschgrau.

Dieser Vogel ist auch noch wegen seines langen Schwanzes merkwürdig; denn, ob er gleich nicht größer als eine Wachholder- oder Misteldrossel, und sein Körper nur drei Zoll lang

1) Atingacu du Breſil. Buffon Oiſeaux VI. p. 409. Ed. in 12. tom. XII. p. 75. n. 5.
Horned Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. pag. 530. n. 27.
Cuculus (cornutus) cauda cuneiformi, capite criſta bifida, corpore fuliginoſo. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 422. O.

lang ist, so hat sein Schwanz doch neun Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon die mittlern auf den Seitenfedern liegen; der Schnabel ist an der Spitze etwas gebogen; die Fußwurzeln sind ein wenig kurz und vorn mit Federn bedeckt i).

i) Markgrave sagt, daß die Zehen dieses Vogels die gewöhnliche Lage haben; allein die Abbildung stellt sie so vor, daß zwei vorn und zwei hinten sind.

lang ist, so hat sein Schwanz doch neun Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon die mittlern auf den Seitenfedern liegen; der Schnabel ist an der Spitze etwas gebogen; die Fußwurzeln sind ein wenig kurz und vorn mit Federn bedeckt i).

i) Markgrave sagt, daß die Zehen dieses Vogels die gewöhnliche Lage haben; allein die Abbildung stellt sie so vor, daß zwei vorn und zwei hinten sind.

Buff. N. d. V. XII. T.

6. Der braune rothgelb gescheckte Guckguck k) 1).

Pl. enl. 812.

Dieser cayennische Guckguck ist auf dem Oberleibe braunbunt, und hat verschiedene Schattirungen von Roth; die Kehle ist hellroth,

k) Cuculus superne saturate fuscus, ad viride nonnihil inclinans, rufo et rufescente variegatus; inferne albo-rufescens; collo inferiore rufescente, lineis transversis ad fuscum vergentibus vario; rectricibus griseo-fuscis ad margines et apice rufescentibus. . . Cuculus cayanensis naevius. Der gefleckte cayennische Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 127. n. 11. tab. 9. fig. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 77. n. 11.

Cuculus (naevius) cauda cuneiformi, corpore fusco ferrugineoque, jugulo strigis fuscis

Buff. N. d. V. XII. T.

6. Der braune rothgelb gescheckte Guckguck k) 1).

Pl. enl. 812.

Dieser cayennische Guckguck ist auf dem Oberleibe braunbunt, und hat verschiedene Schattirungen von Roth; die Kehle ist hellroth,

k) Cuculus superne saturate fuscus, ad viride nonnihil inclinans, rufo et rufescente variegatus; inferne albo-rufescens; collo inferiore rufescente, lineis transversis ad fuscum vergentibus vario; rectricibus griseo-fuscis ad margines et apice rufescentibus. . . Cuculus cayanensis naevius. Der gefleckte cayennische Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 127. n. 11. tab. 9. fig. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 77. n. 11.

Cuculus (naevius) cauda cuneiformi, corpore fusco ferrugineoque, jugulo strigis fuscis

roth, das mit Braun abwechselt; das Uibrige am Unterleibe ist weiß rothgelblich, und nimmt eine Schattirung von Hellroth an, die auf den untern Deckfedern des Schwanzes merklich ist; die Ruder- und Schwungfedern sind braun mit einem hellrothen Rande, mit einem grünlichen Auge, besonders auf den Schwungfedern an der Seite; der Schnabel ist oben schwarz, an den Seiten roth, unten rothgelblich, und die Füße aschgrau. Man bemerkt als etwas besonderes, daß einige von den obern Deckfedern des Schwanzes sich beinahe bis auf zwei Drittel

cis, rectricibus apice rufescentibus... Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 9. (XIII. pag. 413. n. 9.)

Cuculo brizzolato di Cayenna... Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 24. B.

1) Coucou brun varié de roux. Buffon Oiseaux VI. pag. 411. Ed. in 12. tom. XII. pag. 77. n. 6.

Coucou tacheté de Cayenne. Buffon pl. enl. 812.

Spotted Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 539. n. 38.

Der gefleckte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. pag. 211. n. 9. O.

tel ihrer Länge erstrecken. Man vergleicht diesen Vogel in dem Wuchse mit der Zipdrossel.

Die völlige Länge beträgt zehn und zwei Drittel Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vierzehn Linien, die Flügel einen Fuß und darüber; der ungefähr sechs Zoll lange Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um vier Zoll länger als die Flügel.

Der Guckguck, welcher in Cayenne Staketenvogel 1) [2]) heißt, hat beinahe den Wuchs des vorher gehenden, und nähert sich ihm sehr in den Federn. Im Allgemeinen ist er etwas weniger roth, und das Graue vertritt die Stelle desselben; die Ruderfedern an der Seite haben eine weiße Spitze; die Kehle ist hellgrau, und der untere Körper weiß. Hierzu muß man noch rechnen, daß er einen etwas

1) Herr Sonini hat mir diese Abart geliefert.

2) Oiseau des barrieres. Buffon a. a. O. Cuculus gula grisea, rectricibus lateralibus, apice et abdomine albis. Linn. Syst. l. c. §. O.

roth, das mit Braun abwechselt; das Uibrige am Unterleibe ist weiß rothgelblich, und nimmt eine Schattirung von Hellroth an, die auf den untern Deckfedern des Schwanzes merklich ist; die Ruder- und Schwungfedern sind braun mit einem hellrothen Rande, mit einem grünlichen Auge, besonders auf den Schwungfedern an der Seite; der Schnabel ist oben schwarz, an den Seiten roth, unten rothgelblich, und die Füße aschgrau. Man bemerkt als etwas besonderes, daß einige von den obern Deckfedern des Schwanzes sich beinahe bis auf zwei Drittel

cis, rectricibus apice rufescentibus... Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 9. (XIII. pag. 413. n. 9.)

Cuculo brizzolato di Cayenna... Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 24. B.

1) Coucou brun varié de roux. Buffon Oiseaux VI. pag. 411. Ed. in 12. tom. XII. pag. 77. n. 6.

Coucou tacheté de Cayenne. Buffon pl. enl. 812.

Spotted Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 539. n. 38.

Der gefleckte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. pag. 211. n. 9. O.

tel ihrer Länge erstrecken. Man vergleicht diesen Vogel in dem Wuchse mit der Zipdrossel.

Die völlige Länge beträgt zehn und zwei Drittel Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vierzehn Linien, die Flügel einen Fuß und darüber; der ungefähr sechs Zoll lange Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um vier Zoll länger als die Flügel.

Der Guckguck, welcher in Cayenne Staketenvogel 1) [2]) heißt, hat beinahe den Wuchs des vorher gehenden, und nähert sich ihm sehr in den Federn. Im Allgemeinen ist er etwas weniger roth, und das Graue vertritt die Stelle desselben; die Ruderfedern an der Seite haben eine weiße Spitze; die Kehle ist hellgrau, und der untere Körper weiß. Hierzu muß man noch rechnen, daß er einen etwas

1) Herr Sonini hat mir diese Abart geliefert.

2) Oiseau des barrieres. Buffon a. a. O. Cuculus gula grisea, rectricibus lateralibus, apice et abdomine albis. Linn. Syst. l. c. §. O.

etwas längern Schwanz hat; aber ungeachtet dieser kleinen Verschiedenheiten ist es doch schwer, ihn nicht als eine Abart zu der vorher gehenden Art zu rechnen, vielleicht ist er gar eine Abart im Geschlechte. Sein Name Staketenvogel kommt daher, daß man ihn oft auf den Staketen der Pflanzungen sitzen sieht. Wenn er so sitzt, bewegt er unaufhörlich den Schwanz.

Diese Vögel vereinigen sich nicht in Scharen, ohne daß sie doch sehr wild sind; ob sich gleich verschiedene auf ein Mal in dem nämlichen Bezirke befinden, so besuchen sie doch nie die großen Gehölze. Man versichert, daß sie häufiger als die cayennischen Piaye-Guckgucks sowohl in Cayenne als Guyana sind.

7. Der

etwas längern Schwanz hat; aber ungeachtet dieser kleinen Verschiedenheiten ist es doch schwer, ihn nicht als eine Abart zu der vorher gehenden Art zu rechnen, vielleicht ist er gar eine Abart im Geschlechte. Sein Name Staketenvogel kommt daher, daß man ihn oft auf den Staketen der Pflanzungen sitzen sieht. Wenn er so sitzt, bewegt er unaufhörlich den Schwanz.

Diese Vögel vereinigen sich nicht in Scharen, ohne daß sie doch sehr wild sind; ob sich gleich verschiedene auf ein Mal in dem nämlichen Bezirke befinden, so besuchen sie doch nie die großen Gehölze. Man versichert, daß sie häufiger als die cayennischen Piaye-Guckgucks sowohl in Cayenne als Guyana sind.

7. Der

7. Der aschfarbne domingische Guckguck m) n).

So nenne ich ihn, weil das Aschgrau die herrschende Farbe seiner Federn ist, die oben dunkler ist, bis zu den vier mittlern

m) Cuculus americanus totus cinereus. Barrere Specim. novum pag. 60. Cl. III. Gen. XXXIII. Sp. 4.

Cuculus superne griseo-fuscus, inferne cinereo-albus; remigibus rufis, griseo-fusco exterius admixto, apice griseo-fuscis, rectricibus tribus utrimque extimis nigricantibus, apice albis extima exterius alba. . . Le Coucou de St. Domingue. Brisson, tom. IV. pag. 110. (n. 2. tab. 9. fig. 2.)

Cuculus (Dominicus), cauda cuneiformi, corpore griseo-fusco subtus ex albido, etc. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 13. (XIII. p. 416. n. 13.) B.

7. Der aschfarbne domingische Guckguck m) n).

So nenne ich ihn, weil das Aschgrau die herrschende Farbe seiner Federn ist, die oben dunkler ist, bis zu den vier mittlern

m) Cuculus americanus totus cinereus. Barrere Specim. novum pag. 60. Cl. III. Gen. XXXIII. Sp. 4.

Cuculus superne griseo-fuscus, inferne cinereo-albus; remigibus rufis, griseo-fusco exterius admixto, apice griseo-fuscis, rectricibus tribus utrimque extimis nigricantibus, apice albis extima exterius alba. . . Le Coucou de St. Domingue. Brisson, tom. IV. pag. 110. (n. 2. tab. 9. fig. 2.)

Cuculus (Dominicus), cauda cuneiformi, corpore griseo-fusco subtus ex albido, etc. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 13. (XIII. p. 416. n. 13.) B.

lern Ruderfedern, diese mitgerechnet; unten ist sie heller, und mit mehr oder minder Rothgelb auf den Schwungfedern gemischt; die drei Paare Ruderfedern an den Seiten sind schwärzlich, mit einer weißen Spitze, und das äußerste Paar hat am Rande eben dieße weiße Farbe; der Schnabel und die Füße sind noch graubraun. Dieser Vogel hält sich in Louisiana und St. Domingo ohne Zweifel zu verschiedenen Jahreszeiten auf. Man legt ihm ungefähr den Wuchs der kleinen Drossel, welche man Weindrossel nennt, bei.

In dem Kabinet des Herrn Mauduit habe ich eine Abart gesehen, unter dem Namen des kleinen grauen Guckgucks, welcher sich von dem aschfarbnen Guckguck nur darin unterscheidet, daß sein ganzer Untertheil weiß und etwas dicker war, und einen nicht so langen Schnabel hatte.

Die

1) Cendrillard. Buffon Oiseaux VI. pag. 413. Ed. in 12. tom. XII. p. 79. n. 7.
St. Domingo Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 541. n. 40.
Der antillische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 212.

O.

Die ganze Länge ist von zehn und einem halben bis zu eilf Zoll; der Schnabel ist vierzehn oder funfzehn Linien, die beiden Stücken sind nach unten gekrümmt; die Fußwurzel hat einen Zoll; die Flügel haben funfzehn und einen halben Zoll, der Schwanz fünf und ein Drittel Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um dritthalb bis auf drei Zoll länger als die Flügel.

8. Der

lern Ruderfedern, diese mitgerechnet; unten ist sie heller, und mit mehr oder minder Rothgelb auf den Schwungfedern gemischt; die drei Paare Ruderfedern an den Seiten sind schwärzlich, mit einer weißen Spitze, und das äußerste Paar hat am Rande eben dieße weiße Farbe; der Schnabel und die Füße sind noch graubraun. Dieser Vogel hält sich in Louisiana und St. Domingo ohne Zweifel zu verschiedenen Jahreszeiten auf. Man legt ihm ungefähr den Wuchs der kleinen Drossel, welche man Weindrossel nennt, bei.

In dem Kabinet des Herrn Mauduit habe ich eine Abart gesehen, unter dem Namen des kleinen grauen Guckgucks, welcher sich von dem aschfarbnen Guckguck nur darin unterscheidet, daß sein ganzer Untertheil weiß und etwas dicker war, und einen nicht so langen Schnabel hatte.

Die

1) Cendrillard. Buffon Oiseaux VI. pag. 413. Ed. in 12. tom. XII. p. 79. n. 7.
St. Domingo Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 541. n. 40.
Der antillische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 212.

O.

Die ganze Länge ist von zehn und einem halben bis zu eilf Zoll; der Schnabel ist vierzehn oder funfzehn Linien, die beiden Stücken sind nach unten gekrümmt; die Fußwurzel hat einen Zoll; die Flügel haben funfzehn und einen halben Zoll, der Schwanz fünf und ein Drittel Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um dritthalb bis auf drei Zoll länger als die Flügel.

8. Der

8. Der cayennische Piaye-Guckguck n) 1).

Pl. enl. 211.

Ich nehme den Beinamen des Piaye-Guckgucks an, den man diesem Guckgucke auf der Insel Cayenne gibt; aber den Aberglauben,

n) Cuculus ſuperne caſtaneo-purpureſcens, inferne cinereus; collo inferiore dilute caſtaneo-purpureſcente, rectricibus caſtaneo-purpureſcentibus, verſus apicem nigris, apice albis. . . Coucou de Cayenne. Briſſon, tom. IV. p. 122. tab. 8. fig. 2. (Ed. in 12. tom. II. pag. 85. n. 8.)
Cuculus Cayanus, cauda cuneiformi etc. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 170. Sp. 14.
— Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 23.
B.

1) Le Coucou piaye. Buffon Oiſeaux VI. p. 414. Ed. in 12. tom. XII. p. 81. n. 8.

Coucou

8. Der cayennische Piaye-Guckguck n) 1).

Pl. enl. 211.

Ich nehme den Beinamen des Piaye-Guckgucks an, den man diesem Guckgucke auf der Insel Cayenne gibt; aber den Aberglauben,

n) Cuculus ſuperne caſtaneo-purpureſcens, inferne cinereus; collo inferiore dilute caſtaneo-purpureſcente, rectricibus caſtaneo-purpureſcentibus, verſus apicem nigris, apice albis. . . Coucou de Cayenne. Briſſon, tom. IV. p. 122. tab. 8. fig. 2. (Ed. in 12. tom. II. pag. 85. n. 8.)
Cuculus Cayanus, cauda cuneiformi etc. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 170. Sp. 14.
— Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 23.
B.

1) Le Coucou piaye. Buffon Oiſeaux VI. p. 414. Ed. in 12. tom. XII. p. 81. n. 8.

Coucou

glauben, der ihm denselben beigelegt hat, nehme ich nicht an. Piaye heißt in der Landessprache Teufel und auch Priester, das heißt bei einem abgöttischen Volke Diener oder Dolmetscher des Teufels. Dieß zeigt deutlich genug, daß man ihn als einen Vogel von übler Vorbedeutung ansieht; daher, sagt man, haben die Eingebornen und sogar die Neger einen Widerwillen gegen sein Fleisch; sollte aber dieser Widerwillen nicht eher daher kommen, daß sein Fleisch zu allen Zeiten mager ist?

Der Piaye ist etwas wild; er läßt sich sehr nahe kommen, und fliegt nur fort, wenn man ihn eben greifen will. Man vergleicht seinen Flug mit dem Fluge des Eisvogels. Er hält sich gemeiniglich an den Ufern der Flüsse auf niedrigen Zweigen auf, wo er wahrscheinlich die Insekten, wovon er sich nährt, leichter sehen und erreichen kann. Wenn er auf einem Zweige sitzt, bewegt er den Schwanz, und verändert unaufhörlich

Coucou de Cayenne. Buff. pl. enl. 211.
Cayenne Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 542. n. 41.
Der cayennische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 212. n. 14. O.

glauben, der ihm denselben beigelegt hat, nehme ich nicht an. Piaye heißt in der Landessprache Teufel und auch Priester, das heißt bei einem abgöttischen Volke Diener oder Dolmetscher des Teufels. Dieß zeigt deutlich genug, daß man ihn als einen Vogel von übler Vorbedeutung ansieht; daher, sagt man, haben die Eingebornen und sogar die Neger einen Widerwillen gegen sein Fleisch; sollte aber dieser Widerwillen nicht eher daher kommen, daß sein Fleisch zu allen Zeiten mager ist?

Der Piaye ist etwas wild; er läßt sich sehr nahe kommen, und fliegt nur fort, wenn man ihn eben greifen will. Man vergleicht seinen Flug mit dem Fluge des Eisvogels. Er hält sich gemeiniglich an den Ufern der Flüsse auf niedrigen Zweigen auf, wo er wahrscheinlich die Insekten, wovon er sich nährt, leichter sehen und erreichen kann. Wenn er auf einem Zweige sitzt, bewegt er den Schwanz, und verändert unaufhörlich

Coucou de Cayenne. Buff. pl. enl. 211.
Cayenne Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 542. n. 41.
Der cayennische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 212. n. 14. O.

hörlich seine Stelle. Leute, die eine Zeit lang in Cayenne gewesen, und diesen Guckguck verschiedene Male auf dem Felde gesehen, haben nie sein Geschrei gehört. Seine Statur ist beinahe die einer Amsel. Der obere Theil seines Kopfes und Leibes ist Kastanienpurpur, auch die Ruderfedern mitgerechnet, die gegen das Ende eine weiße Spitze haben, und die Schwungfedern, welche eine braune Spitze haben; die Kehle und der Vorderhals sind auch Kastanienpurpur, haben aber eine hellere Schattirung, und sind bei verschiedenen Exemplaren abgeändert; die Brust und der ganze Unterleib sind aschgrau; der Schnabel und die Füße sind graubraun.

Die völlige Länge beträgt funfzehn Zoll und neun Linien, der Schnabel vierzehn Linien, die Fußwurzel vierzehn und eine halbe Linie, die Flügel funfzehn und ein Drittel Zoll, der Schwanz zehn Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen und sehr ungleichen Federn, und ist um acht Zoll länger als die Flügel. Man bemerke, daß das Exemplar, welches in dem Kabinet des Herrn Mauduit ist, etwas größer ist.

Ich

Ich habe zwei Abarten in dieser Art gesehen: die eine [2]) hatte beinahe den nämlichen Wuchs; aber sie war den Farben nach verschieden: sie hatte einen rothen Schnabel, einen aschgrauen Kopf; die Kehle und die Brust waren gelbroth, und der übrige untere Körper war schwärzlich aschgrau.

Die andere Abart o) [3]) hat beinahe die nämlichen Farben, nur das Aschgrau an dem

2) Cuculus rostro rubro, capite cinereo, gula et pectore rufis, abdomine ex cinereo nigro. Cuculus cayanus var. γ. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 14. O.

o) Cuculus superne castaneo-purpurescens, inferne cinereo-fuscus; collo inferiore et pectore dilute castaneo-purpurescentibus; rectricibus castaneo-purpurescentibus apice albis. . . Petit Coucou de Cayenne. Brisson, tom. IV. p. 124. g. t. 16. f. 2. Cuculus Cayanensis minor. Linn. pag. 170. Sp. 14. β.

3) Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. p. 76. q. Cuculus cayanus var. β. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 417. n. 14. Buffon Oiseaux a. a. O. p. 83. var. 2. O.

hörlich seine Stelle. Leute, die eine Zeit lang in Cayenne gewesen, und diesen Guckguck verschiedene Male auf dem Felde gesehen, haben nie sein Geschrei gehört. Seine Statur ist beinahe die einer Amsel. Der obere Theil seines Kopfes und Leibes ist Kastanienpurpur, auch die Ruderfedern mitgerechnet, die gegen das Ende eine weiße Spitze haben, und die Schwungfedern, welche eine braune Spitze haben; die Kehle und der Vorderhals sind auch Kastanienpurpur, haben aber eine hellere Schattirung, und sind bei verschiedenen Exemplaren abgeändert; die Brust und der ganze Unterleib sind aschgrau; der Schnabel und die Füße sind graubraun.

Die völlige Länge beträgt funfzehn Zoll und neun Linien, der Schnabel vierzehn Linien, die Fußwurzel vierzehn und eine halbe Linie, die Flügel funfzehn und ein Drittel Zoll, der Schwanz zehn Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen und sehr ungleichen Federn, und ist um acht Zoll länger als die Flügel. Man bemerke, daß das Exemplar, welches in dem Kabinet des Herrn Mauduit ist, etwas größer ist.

Ich

Ich habe zwei Abarten in dieser Art gesehen: die eine [2]) hatte beinahe den nämlichen Wuchs; aber sie war den Farben nach verschieden: sie hatte einen rothen Schnabel, einen aschgrauen Kopf; die Kehle und die Brust waren gelbroth, und der übrige untere Körper war schwärzlich aschgrau.

Die andere Abart o) [3]) hat beinahe die nämlichen Farben, nur das Aschgrau an dem

2) Cuculus rostro rubro, capite cinereo, gula et pectore rufis, abdomine ex cinereo nigro. Cuculus cayanus var. γ. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 14. O.

o) Cuculus superne castaneo-purpurescens, inferne cinereo-fuscus; collo inferiore et pectore dilute castaneo-purpurescentibus; rectricibus castaneo-purpurescentibus apice albis. . . Petit Coucou de Cayenne. Brisson, tom. IV. p. 124. g. t. 16. f. 2. Cuculus Cayanensis minor. Linn. pag. 170. Sp. 14. β.

3) Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. p. 76. q. Cuculus cayanus var. β. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 417. n. 14. Buffon Oiseaux a. a. O. p. 83. var. 2. O.

dem Unterleibe hat eine braune Schattirung; auch hat sie die nämlichen natürlichen Fertigkeiten, und unterscheidet sich wirklich nur in dem Bau, der sich dem einer Zipdrossel sehr nähert.

Die völlige Länge beträgt zehn und ein Viertel Zoll, der Schnabel eilf Linien und darüber, die Flügel eilf und einen halben Zoll; der Schwanz ist beinahe sechs Zoll lang; er hat zehn stufenförmige Federn, und ist beinahe vier Zoll länger als die Flügel.

dem Unterleibe hat eine braune Schattirung; auch hat sie die nämlichen natürlichen Fertigkeiten, und unterscheidet sich wirklich nur in dem Bau, der sich dem einer Zipdrossel sehr nähert.

Die völlige Länge beträgt zehn und ein Viertel Zoll, der Schnabel eilf Linien und darüber, die Flügel eilf und einen halben Zoll; der Schwanz ist beinahe sechs Zoll lang; er hat zehn stufenförmige Federn, und ist beinahe vier Zoll länger als die Flügel.

9. Der schwarze cayennische Guckguck 1).

Pl. enl. 512.

Fast alles ist bei diesem Vogel schwarz, der Schnabel und die Iris ausgenommen, welche roth sind, und die obern Deckfedern der

1) Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 416. Ed. in 12. p. 84. n. 9. Pl. enl. 512.

Der schwarze Guckguck. Cuculus niger. Müller Linn. Syst. Supplem. pag. 90. n. 24.

Cayenne black Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 543. n. 42.

Cuculus (tranquillus) niger, subtus in cinereum vergens, cauda cuneiformi, tectricum alarum superiorum margine albo. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 417. n. 38.

9. Der schwarze cayennische Guckguck 1).

Pl. enl. 512.

Fast alles ist bei diesem Vogel schwarz, der Schnabel und die Iris ausgenommen, welche roth sind, und die obern Deckfedern der

1) Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 416. Ed. in 12. p. 84. n. 9. Pl. enl. 512.

Der schwarze Guckguck. Cuculus niger. Müller Linn. Syst. Supplem. pag. 90. n. 24.

Cayenne black Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 543. n. 42.

Cuculus (tranquillus) niger, subtus in cinereum vergens, cauda cuneiformi, tectricum alarum superiorum margine albo. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 417. n. 38.

der Flügel, die einen weißen Rand haben; aber das Schwarze allein ist nicht einförmig; denn es ist unter dem Körper nicht so dunkel als oben.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel acht Linien; der Schwanz besteht aus zehn etwas stufenförmigen Federn, und ist ungefähr drei Zoll länger als die Flügel.

Herr Sonini hat mich versichert, daß dieser Vogel an dem Vordertheile der Flügel einen Höcker hätte. Er lebt einsam und ruhig, sitzt gewöhnlich auf den Bäumen, die sich am Ufer des Wassers befinden, und bewegt sich bei weitem nicht so sehr als die meisten Guckgucke, so daß er zwischen diesen Vögeln und den Bartvögeln den Übergang zu machen scheint.

der Flügel, die einen weißen Rand haben; aber das Schwarze allein ist nicht einförmig; denn es ist unter dem Körper nicht so dunkel als oben.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel acht Linien; der Schwanz besteht aus zehn etwas stufenförmigen Federn, und ist ungefähr drei Zoll länger als die Flügel.

Herr Sonini hat mich versichert, daß dieser Vogel an dem Vordertheile der Flügel einen Höcker hätte. Er lebt einsam und ruhig, sitzt gewöhnlich auf den Bäumen, die sich am Ufer des Wassers befinden, und bewegt sich bei weitem nicht so sehr als die meisten Guckgucke, so daß er zwischen diesen Vögeln und den Bartvögeln den Übergang zu machen scheint.

Der kleine schwarze cayennische Kukuk. T. DCCCLVI.

Der kleine schwarze cayennische Kukuk. T. DCCCLVI.

10. Der kleine schwarze cayennische Guckguck p) 1).

a) Pl. enl. 505.

b) Pall. N. Nord. Beitr. III. t. 1. f. 1.

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden Art nicht nur wegen der herrschenden Farbe der Federn, sondern auch wegen der Sitten

p) Die Kenntniß dieser Art und seiner Sitten sind wir dem Herrn Sonini schuldig.

V.

1) Petit Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 417. Ed. in 12. tom. XII. p. 85. n. 19. pl. enl. 505.

White rumped black Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 544. n. 43.

Der kleine schwarze Guckguck aus Surinam. Cuculus tenebroſus. Pallas N. Nord. Beitr. III. S. 2. n. 1. tab. 1. fig. 1.

Cuculus (tenebroſus) niger, abdomine et femo-

10. Der kleine schwarze cayennische Guckguck p) 1).

a) Pl. enl. 505.

b) Pall. N. Nord. Beitr. III. t. 1. f. 1.

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden Art nicht nur wegen der herrschenden Farbe der Federn, sondern auch wegen der Sitten

p) Die Kenntniß dieser Art und seiner Sitten sind wir dem Herrn Sonini schuldig.

V.

1) Petit Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 417. Ed. in 12. tom. XII. p. 85. n. 19. pl. enl. 505.

White rumped black Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 544. n. 43.

Der kleine schwarze Guckguck aus Surinam. Cuculus tenebroſus. Pallas N. Nord. Beitr. III. S. 2. n. 1. tab. 1. fig. 1.

Cuculus (tenebroſus) niger, abdomine et femo-

Sitten und Naturgewohnheiten: er besucht die Gehölze nicht, ist aber deßwegen nicht weniger wild; er bringt die Tage auf einem abgesonderten Zweige sitzend zu an einem freien Orte, und ohne eine andere Bewegung vorzunehmen, als die, welche nothwendig ist, um die Insekten, wovon er sich nährt, zu fangen. Er nistet in Baumlöchern, bisweilen sogar in Erdlöchern; es ist aber, wenn man es findet, ganz vollendet.

Dieser Guckguck ist ganz schwarz, auf dem hintern Theile des Leibes ausgenommen, welcher weiß ist, und dieß Weiße, welches sich über die Füße erstreckt, ist von dem Schwarz auf der Vorderseite durch eine Art von orangefarbnem Gürtel getrennt; übrigens ging das Weiße auf dem Exemplar, das ich bei dem Herrn Mauduit gesehen, nicht so weit, als es sich auf dem illuminirten Exemplare zu erstrecken scheint.

Die

femoribus ferrugineis, uropygio crissoque albis, cauda aequali. Pall. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 39. O.

Die völlig Länge beträgt acht und ein Viertel Zoll, der Schnabel neun Linien; die Fußwurze ist sehr kurz; der Schwanz hat nur drei Zoll; er ist etwas stufenförmig, und nicht viel länger als die Flügel.

Sitten und Naturgewohnheiten: er besucht die Gehölze nicht, ist aber deßwegen nicht weniger wild; er bringt die Tage auf einem abgesonderten Zweige sitzend zu an einem freien Orte, und ohne eine andere Bewegung vorzunehmen, als die, welche nothwendig ist, um die Insekten, wovon er sich nährt, zu fangen. Er nistet in Baumlöchern, bisweilen sogar in Erdlöchern; es ist aber, wenn man es findet, ganz vollendet.

Dieser Guckguck ist ganz schwarz, auf dem hintern Theile des Leibes ausgenommen, welcher weiß ist, und dieß Weiße, welches sich über die Füße erstreckt, ist von dem Schwarz auf der Vorderseite durch eine Art von orangefarbnem Gürtel getrennt; übrigens ging das Weiße auf dem Exemplar, das ich bei dem Herrn Mauduit gesehen, nicht so weit, als es sich auf dem illuminirten Exemplare zu erstrecken scheint.

Die

femoribus ferrugineis, uropygio crissoque albis, cauda aequali. Pall. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 39. O.

Die völlig Länge beträgt acht und ein Viertel Zoll, der Schnabel neun Linien; die Fußwurze ist sehr kurz; der Schwanz hat nur drei Zoll; er ist etwas stufenförmig, und nicht viel länger als die Flügel.

Anhang.

Herr Pallas beschreibt einen Vogel dieser Art, der in einigen Stücken von dem vorigen etwas abweicht. Da die Beschreibung auch vorzüglicher ist, so soll sie hier folgen, um so mehr, da Herr Pallas die Buffonsche unzulänglich nennt. Er sagt: Mir ist der Vogel unter andern surinamischen Gattungen unmittelbar aus Amerika zugeschickt worden (wobei ich auch zu meiner Verwunderung unsre europäische Baumklette und den gekrönten Zaunkönig fand). In der Bildung des Schnabels unterscheidet sich dieser kleine Guckguck von den meisten andern Guckgucksarten, und gleicht darin einer beim Brisson unter dem Namen des cayennischen Guckgucks beschriebenen Gattung. Durch eben diese Bildung des Schnabels, sehr kurze Füße und die dunkeln Farben nähert sich unsere Gattung demjenigen Geschlecht von Vögeln, die Brisson Trogon nennt (unsern Kurukuis), und die sich bloß durch die sägenartigen Ränder des Schnabels auszeichnen.

Unser

Unser kleine schwarze Guckguck ist nicht viel größer als eine Nachtigall, und auf der Platte im natürlichen Maße vorgestellt (also kleiner als bei Buffon). Er hat einen etwas größern Kopf als andre Guckgucksarten, und nähert sich auch hierin dem Kuruku. Der Schnabel ist pfriemenförmig gespitzt, ziemlich groß, konvex, leicht gebogen, ganz schwarz; beide Theile desselben sind gleich lang und gleich spitzig. Die Nasenlöcher stehen dicht und tief unter der Stirn, und von ungefähr zehn stralenweise niedergehenden Borsten bedeckt. Über dem Winkel der Schnabelöffnung stehn noch ungefähr acht steife Borsten als ein Bart.

Der größte Theil des Vogels ist ganz schwarz, Kopf, Rücken und Flügel mit einem stahlblauen Glanze. Die Brust ist ganz schwarz, ohne allen Glanz; gegen den Bauch fällt sie ins Bleifarbige; der Unterbauch und die Schenkel sind rostgelb, die Federn unter den Schwanze aber weiß, mit braunen Kielen. Der Steiß oben bis an die Hälfte des Rückens ist schneeweiß.

Die Flügel haben breite Schwungfedern, und sind untenher am Arme weiß; die acht äußersten Schwungfedern sind schwarz, und

Anhang.

Herr Pallas beschreibt einen Vogel dieser Art, der in einigen Stücken von dem vorigen etwas abweicht. Da die Beschreibung auch vorzüglicher ist, so soll sie hier folgen, um so mehr, da Herr Pallas die Buffonsche unzulänglich nennt. Er sagt: Mir ist der Vogel unter andern surinamischen Gattungen unmittelbar aus Amerika zugeschickt worden (wobei ich auch zu meiner Verwunderung unsre europäische Baumklette und den gekrönten Zaunkönig fand). In der Bildung des Schnabels unterscheidet sich dieser kleine Guckguck von den meisten andern Guckgucksarten, und gleicht darin einer beim Brisson unter dem Namen des cayennischen Guckgucks beschriebenen Gattung. Durch eben diese Bildung des Schnabels, sehr kurze Füße und die dunkeln Farben nähert sich unsere Gattung demjenigen Geschlecht von Vögeln, die Brisson Trogon nennt (unsern Kurukuis), und die sich bloß durch die sägenartigen Ränder des Schnabels auszeichnen.

Unser

Unser kleine schwarze Guckguck ist nicht viel größer als eine Nachtigall, und auf der Platte im natürlichen Maße vorgestellt (also kleiner als bei Buffon). Er hat einen etwas größern Kopf als andre Guckgucksarten, und nähert sich auch hierin dem Kuruku. Der Schnabel ist pfriemenförmig gespitzt, ziemlich groß, konvex, leicht gebogen, ganz schwarz; beide Theile desselben sind gleich lang und gleich spitzig. Die Nasenlöcher stehen dicht und tief unter der Stirn, und von ungefähr zehn stralenweise niedergehenden Borsten bedeckt. Über dem Winkel der Schnabelöffnung stehn noch ungefähr acht steife Borsten als ein Bart.

Der größte Theil des Vogels ist ganz schwarz, Kopf, Rücken und Flügel mit einem stahlblauen Glanze. Die Brust ist ganz schwarz, ohne allen Glanz; gegen den Bauch fällt sie ins Bleifarbige; der Unterbauch und die Schenkel sind rostgelb, die Federn unter den Schwanze aber weiß, mit braunen Kielen. Der Steiß oben bis an die Hälfte des Rückens ist schneeweiß.

Die Flügel haben breite Schwungfedern, und sind untenher am Arme weiß; die acht äußersten Schwungfedern sind schwarz, und

am äußern Rande blauglänzend, die folgenden bis zur sechzehnten blauschwarz, mit dunkeln Querlinien; die drei hart am Leibe nehmen schnell ab. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, und die zwölf Richtfedern, woraus er besteht, sind von einerlei Länge, ziemlich breit und ganz schwarz. (Bei Buffon ist der Schwanz länger und keilförmiger abgebildet).

Die Füße sind, wie bei diesem ganzen Geschlechte, kurz und stark, mit zwei Zehen vorwärts und zweien rückwärts gekehrt, und mit krummen Klauen bewaffnet. Ihre Farbe ist ganz schwarz.

Die Länge des Vogels von der Spitze des Schnabels bis zum Steiße beträgt fünf Pariser Zoll und vier Linien. Die Länge der Schwanzfedern einen Zoll, zehn und eine halbe Linie. Die zusammen gelegten Flügel messen drei Zoll, zehn Linien; ausgebreitet können sie auf zehn Zoll betragen. Der Schnabel hält acht Linien, und bis an die Mundwinkel eilf; die Schenkel eben so viel; das Schienbein fünf Linien; von den Vorderzehen die äußere sieben und ein Drittel Linie, die andere vier und zwei Drittel; von den hintern die äußere fünf ein Drittel, und die innere vier Linien.

Anhang.

am äußern Rande blauglänzend, die folgenden bis zur sechzehnten blauschwarz, mit dunkeln Querlinien; die drei hart am Leibe nehmen schnell ab. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, und die zwölf Richtfedern, woraus er besteht, sind von einerlei Länge, ziemlich breit und ganz schwarz. (Bei Buffon ist der Schwanz länger und keilförmiger abgebildet).

Die Füße sind, wie bei diesem ganzen Geschlechte, kurz und stark, mit zwei Zehen vorwärts und zweien rückwärts gekehrt, und mit krummen Klauen bewaffnet. Ihre Farbe ist ganz schwarz.

Die Länge des Vogels von der Spitze des Schnabels bis zum Steiße beträgt fünf Pariser Zoll und vier Linien. Die Länge der Schwanzfedern einen Zoll, zehn und eine halbe Linie. Die zusammen gelegten Flügel messen drei Zoll, zehn Linien; ausgebreitet können sie auf zehn Zoll betragen. Der Schnabel hält acht Linien, und bis an die Mundwinkel eilf; die Schenkel eben so viel; das Schienbein fünf Linien; von den Vorderzehen die äußere sieben und ein Drittel Linie, die andere vier und zwei Drittel; von den hintern die äußere fünf ein Drittel, und die innere vier Linien.

Anhang.

Buff. N. d. Vögel XXI. T.

Anhang.

1. Der schwarze Sägenguckguck 1).

Muſ. Carlſon. I. tab. 3.

Außer den vom Verfaſſer beſchriebenen Guckgucken muß ich hier noch einige nach Latham und andern anführen, obgleich ich nicht dafür ſtehen kann, ob ſie alle als neue Arten zu betrachten ſind. Den erſten hat Herr Sparrmann in der Carlſonſchen Sammlung geſehen und folgender Maßen beſchrieben. Seine Kennzeichen ſind: ſeine ſchwarze Farbe mit einem weißen Spiegel auf den Flügeln. Er hält ſich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Der Schnabel iſt ſchwarz

1) Cuculus (ferratus) niger, ſpeculo alarum albo. Sparrmann. Muſ. Carlſon. I. tab. 3. Linn. Syſt. Nat. XIII. p. 412. n. 26.

Buff. N. d. Vögel XXI. T.

Anhang.

1. Der schwarze Sägenguckguck 1).

Muſ. Carlſon. I. tab. 3.

Außer den vom Verfaſſer beſchriebenen Guckgucken muß ich hier noch einige nach Latham und andern anführen, obgleich ich nicht dafür ſtehen kann, ob ſie alle als neue Arten zu betrachten ſind. Den erſten hat Herr Sparrmann in der Carlſonſchen Sammlung geſehen und folgender Maßen beſchrieben. Seine Kennzeichen ſind: ſeine ſchwarze Farbe mit einem weißen Spiegel auf den Flügeln. Er hält ſich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Der Schnabel iſt ſchwarz

1) Cuculus (ferratus) niger, ſpeculo alarum albo. Sparrmann. Muſ. Carlſon. I. tab. 3. Linn. Syſt. Nat. XIII. p. 412. n. 26.

schwarz und zusammen gedrückt; der obere Kiefer ist ein wenig länger und gekrümmt; der Kopf, der Schwanz und beinahe der ganze Leib ist grünbläulich glänzend schwarz. Die zehn ersten Schwingfedern sind rußfarbig, von der Wurzel bis zur Mitte weiß; die erste und zehnte derselben sind doch nur am innern Rande weiß.

Diese weiße Farbe der Schwingfedern, welche durch die schwarzen Flügeldecken halb bedeckt werden, bildet einen weißen Fleck oder Spiegel auf den Flügeln, welcher oben und unten ausgezackt oder sägenförmig ist. Die Kletterfüße sind schwarz, und der Schwanz ist etwas länger als der Leib [2]).

2) Von den vorher beschriebenen Guckgucken scheint ihm keiner näher als der ostindische Pl. enl. 274. f. 1. zu kommen, obgleich diesem der weiße Fleck auf den Flügeln fehlt. Nach der Beschreibung kommt ihm auch Lathams schwarz gehaubter Guckguck nahe. O.

2. Der schwarze gehaubte Guckguck 3).

Der Schwanz dieses Vogels ist keilförmig, sein Körper glänzend schwarz; längere Federn machen auf dem Kopfe einen Zopf, und von den Schwingfedern sind die fünf vordersten an dem Grunde weiß. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung nach dem Herrn Latham auf.

3) Crested black Cuckow. Latham. Synopf. I. 2. p. 519. n. 11. Cuculus ater. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 415. n. 34.

Sowohl die Farbe als der weiße Flecken auf den Flügeln machen ihn dem vorigen Vogel, welchen Herr Sparrmann beschrieben hat, ähnlich. Der Zopf ist vielleicht nicht so groß, daß er bei todten Vögeln zu sehen ist, oder fehlt auch noch wohl bei einigen, wie wir solches schon von mehrern Guckgucken gehöret haben, bei welchen dergleichen nicht unter allen Umständen bemerkt wird. O.

schwarz und zusammen gedrückt; der obere Kiefer ist ein wenig länger und gekrümmt; der Kopf, der Schwanz und beinahe der ganze Leib ist grünbläulich glänzend schwarz. Die zehn ersten Schwingfedern sind rußfarbig, von der Wurzel bis zur Mitte weiß; die erste und zehnte derselben sind doch nur am innern Rande weiß.

Diese weiße Farbe der Schwingfedern, welche durch die schwarzen Flügeldecken halb bedeckt werden, bildet einen weißen Fleck oder Spiegel auf den Flügeln, welcher oben und unten ausgezackt oder sägenförmig ist. Die Kletterfüße sind schwarz, und der Schwanz ist etwas länger als der Leib [2]).

2) Von den vorher beschriebenen Guckgucken scheint ihm keiner näher als der ostindische Pl. enl. 274. f. 1. zu kommen, obgleich diesem der weiße Fleck auf den Flügeln fehlt. Nach der Beschreibung kommt ihm auch Lathams schwarz gehaubter Guckguck nahe. O.

2. Der schwarze gehaubte Guckguck 3).

Der Schwanz dieses Vogels ist keilförmig, sein Körper glänzend schwarz; längere Federn machen auf dem Kopfe einen Zopf, und von den Schwingfedern sind die fünf vordersten an dem Grunde weiß. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung nach dem Herrn Latham auf.

3) Crested black Cuckow. Latham. Synopf. I. 2. p. 519. n. 11. Cuculus ater. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 415. n. 34.

Sowohl die Farbe als der weiße Flecken auf den Flügeln machen ihn dem vorigen Vogel, welchen Herr Sparrmann beschrieben hat, ähnlich. Der Zopf ist vielleicht nicht so groß, daß er bei todten Vögeln zu sehen ist, oder fehlt auch noch wohl bei einigen, wie wir solches schon von mehrern Guckgucken gehöret haben, bei welchen dergleichen nicht unter allen Umständen bemerkt wird. O.

3. Der Guckguck mit dem Lerchensporne 4).

Er ist etwas größer als eine Lerche. Der Schnabel ist schwärzlich; der Kopf, der Hals, der Rücken und die Flügeldecken sind rostbraun, mit kurzen länglichen weißen Strichen mit schwarzem Rande; der Bauch ist gelblich braun; von den Schwingfedern sind die erste und zweite ganz röthlich braun, die übrigen haben schwarze Binden; der Schwanz ist sehr lang und keilförmig; die äußern Federn sind schwärzlich mit braunen Enden; die übrigen haben schwarze und einі-

4) Lark-heeled Cuckow. Brown illustrat. pag. 26. tab. 13. Latham Synopſ. I. 2. p. 525. n. 19.

Cuculus (bengalensis) ferrugineus albo lineatus, subtus ex flavicante fuscus, cauda cuneiformi. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 412. n. 28.

D.

3. Der Guckguck mit dem Lerchensporne 4).

Er ist etwas größer als eine Lerche. Der Schnabel ist schwärzlich; der Kopf, der Hals, der Rücken und die Flügeldecken sind rostbraun, mit kurzen länglichen weißen Strichen mit schwarzem Rande; der Bauch ist gelblich braun; von den Schwingfedern sind die erste und zweite ganz röthlich braun, die übrigen haben schwarze Binden; der Schwanz ist sehr lang und keilförmig; die äußern Federn sind schwärzlich mit braunen Enden; die übrigen haben schwarze und einі-

4) Lark-heeled Cuckow. Brown illustrat. pag. 26. tab. 13. Latham Synopſ. I. 2. p. 525. n. 19.

Cuculus (bengalensis) ferrugineus albo lineatus, subtus ex flavicante fuscus, cauda cuneiformi. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 412. n. 28.

D.

einige braune Binden. Die Beine sind schwarz, und die innere Hinterzehe ist mit einem sehr langen dünnen Nagel versehen, wie bei den Lerchen. Er hält sich in Bengalen auf, und ist durch Edwards mitgetheilt worden.

einige braune Binden. Die Beine sind schwarz, und die innere Hinterzehe ist mit einem sehr langen dünnen Nagel versehen, wie bei den Lerchen. Er hält sich in Bengalen auf, und ist durch Edwards mitgetheilt worden.

4. Der punktirte Guckguck 5).

Dieser Guckguck hat nach Latham einen keilförmigen Schwanz. Der Leib ist graubraun mit rothgelblichen Spitzen der Federn; unten ist er schmutzig weiß; der Schnabel ist schwarz, ungefähr einen Zoll lang; die Füße sind ziemlich lang. Die ganze Länge des Vogels beträgt ungefähr neun Zoll. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

5) Punctuated Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 541. n. 39.
Cuculus punctuatus. Linn. Syſt. Nat. XIII. p. 414. n. 30. O.

4. Der punktirte Guckguck 5).

Dieser Guckguck hat nach Latham einen keilförmigen Schwanz. Der Leib ist graubraun mit rothgelblichen Spitzen der Federn; unten ist er schmutzig weiß; der Schnabel ist schwarz, ungefähr einen Zoll lang; die Füße sind ziemlich lang. Die ganze Länge des Vogels beträgt ungefähr neun Zoll. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

5) Punctuated Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 541. n. 39.
Cuculus punctuatus. Linn. Syſt. Nat. XIII. p. 414. n. 30. O.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

5. Der rothköpfige Guckguck 6).

Penn. ind. Zool. tab. 6.

Herr Pennant beschreibt noch einen zeilonischen Guckguck folgender Maßen. Der Schnabel ist sehr gewölbt, stark und gelblich grün; die Füße sind hellblau; die Scheitel und ein Theil der Backen ist herrlich scharlachfarben, rundum mit Weiß eingefaßt; der Hinterkopf und das Genick sind schwarz, mit kleinen weißen Flecken gesprenkt; die Kehle,

6) Cuculus Pyrrhocephalus. Pennant indische Zoologie pag. 16. tab. 6. Red headed Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 544. n. 44. Cuculus (pyrrhocephalus) niger fubtus albus, vertice genarumque parte coccineis circulo albo cinctis, caudae praelongae apice albo. Linn. Syft. Nat. XIII. pag. 417. n. 40. D.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

5. Der rothköpfige Guckguck 6).

Penn. ind. Zool. tab. 6.

Herr Pennant beschreibt noch einen zeilonischen Guckguck folgender Maßen. Der Schnabel ist sehr gewölbt, stark und gelblich grün; die Füße sind hellblau; die Scheitel und ein Theil der Backen ist herrlich scharlachfarben, rundum mit Weiß eingefaßt; der Hinterkopf und das Genick sind schwarz, mit kleinen weißen Flecken gesprenkt; die Kehle,

6) Cuculus Pyrrhocephalus. Pennant indische Zoologie pag. 16. tab. 6. Red headed Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 544. n. 44. Cuculus (pyrrhocephalus) niger fubtus albus, vertice genarumque parte coccineis circulo albo cinctis, caudae praelongae apice albo. Linn. Syft. Nat. XIII. pag. 417. n. 40. D.

Kehle, der Rücken und die Flügel sind schwarz; die Schwanzfedern sind von ungleicher Länge, die mittelsten aber die längsten (nach der Abbildung ungefähr so lang als der übrige ganze Vogel). Der Untertheil derselben ist schwarz, und die Enden sind weiß. Der Bauch und die Brust sind ebenfalls weiß.

Die Länge des Vogels beträgt sechzehn Zoll, und sein Gewicht vier Unzen.

Auf Singalisch heißt derselbe Malkoha, und er lebt in den Wäldern vornehmlich von Früchten. Penn.

Kehle, der Rücken und die Flügel sind schwarz; die Schwanzfedern sind von ungleicher Länge, die mittelsten aber die längsten (nach der Abbildung ungefähr so lang als der übrige ganze Vogel). Der Untertheil derselben ist schwarz, und die Enden sind weiß. Der Bauch und die Brust sind ebenfalls weiß.

Die Länge des Vogels beträgt sechzehn Zoll, und sein Gewicht vier Unzen.

Auf Singalisch heißt derselbe Malkoha, und er lebt in den Wäldern vornehmlich von Früchten. Penn.

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

6. Der glänzende Guckguck 7).

Er ist oben grün, unten weiß, an beiden Seiten mit goldgrünen mondförmigen Flecken; die Schwingfedern und der Schwanz sind graubraun; der Schnabel und die Füße sind bläulich, die Iris braun; die untern Schwanzdecken sind weiß.

Er hält sich in Neu-Seeland auf, kommt dem goldgrünen Guckguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung nahe, und ist auch sieben Zoll lang wie derselbe.

7) Shining Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 528. n. 24. tab. 23. Cuculus lucidus. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 421. n. 47. O.

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

6. Der glänzende Guckguck 7).

Er ist oben grün, unten weiß, an beiden Seiten mit goldgrünen mondförmigen Flecken; die Schwingfedern und der Schwanz sind graubraun; der Schnabel und die Füße sind bläulich, die Iris braun; die untern Schwanzdecken sind weiß.

Er hält sich in Neu-Seeland auf, kommt dem goldgrünen Guckguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung nahe, und ist auch sieben Zoll lang wie derselbe.

7) Shining Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 528. n. 24. tab. 23. Cuculus lucidus. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 421. n. 47. O.

Die Ani.

Ani ist der Name, den die Einwohner von Brasilien diesem Vogel geben a), und wir behalten ihn, obgleich unsere französischen Reisebeschreiber b) und unsre neuern Systematiker c) ihn Bout de Petun oder Bout de tabac genannt haben: eine lächerliche Benennung, die man sich nur durch die Ähnlichkeit ihrer Federn, welche schwarzbräunlich sind, mit der Farbe einer Tabaksstange erdenken konnte, denn was der Pater Dutertre sagt d), daß der Ton seiner Stimme petit Bout de Petun sey, ist weder wahr noch

a) Marcgrave Hist. Nat. Brasil. pag. 193.

b) Dutertre, Hist. des Ant. tom. II. p. 261.

c) Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1. Crotophagus.)

d) Histoire des Antilles, tom. II. pag. 261.

noch wahrscheinlich, um so mehr, da die Kreolen in Cayenne ihm eine Benennung gegeben haben, die mehr zu seinem gewöhnlichen Geschrei paßt, indem sie ihn den Kanarischen Sprudler nennen, das heißt, der den Ton nachmacht, welchen das siedende Wasser in einem Topfe macht; und in der That ist dieß sein wahrer Gesang oder Gezwitscher, das, wie man sieht, von dem Laute der Worte, die der Pater Dutertre ihm beilegt, sehr verschieden ist. Man hat ihm auch den Namen des Teufelsvogels gegeben, und man hat sogar die eine Art Mangeteufel genannt, weil sich die ersten beständig in den Savannen aufhalten, und die letzten an den Ufern des Meeres und den Morästen von Salzwasser, wo die Mangebäume wachsen.

Ihre Geschlechtskennzeichen sind: daß sie vorn zwei und hinten zwei Zehen haben; der Schnabel ist kurz, gebogen, mehr dick als breit; die untere Kinnlade desselben ist gerade, und die obere an der Wurzel in einem Halbzirkel erhoben, und diese merkliche Erhabenheit geht auf dem ganzen obern Theile des Schnabels fort, bis auf einer kleinen Entfernung von der Spitze, welche krumm gebogen ist. Diese Erhabenheit ist an den Seiten zusammen gedrückt, und macht eine

Art

Die Ani.

Ani ist der Name, den die Einwohner von Brasilien diesem Vogel geben a), und wir behalten ihn, obgleich unsere französischen Reisebeschreiber b) und unsre neuern Systematiker c) ihn Bout de Petun oder Bout de tabac genannt haben: eine lächerliche Benennung, die man sich nur durch die Ähnlichkeit ihrer Federn, welche schwarzbräunlich sind, mit der Farbe einer Tabaksstange erdenken konnte, denn was der Pater Dutertre sagt d), daß der Ton seiner Stimme petit Bout de Petun sey, ist weder wahr noch

a) Marcgrave Hist. Nat. Brasil. pag. 193.

b) Dutertre, Hist. des Ant. tom. II. p. 261.

c) Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1. Crotophagus.)

d) Histoire des Antilles, tom. II. pag. 261.

noch wahrscheinlich, um so mehr, da die Kreolen in Cayenne ihm eine Benennung gegeben haben, die mehr zu seinem gewöhnlichen Geschrei paßt, indem sie ihn den Kanarischen Sprudler nennen, das heißt, der den Ton nachmacht, welchen das siedende Wasser in einem Topfe macht; und in der That ist dieß sein wahrer Gesang oder Gezwitscher, das, wie man sieht, von dem Laute der Worte, die der Pater Dutertre ihm beilegt, sehr verschieden ist. Man hat ihm auch den Namen des Teufelsvogels gegeben, und man hat sogar die eine Art Mangeteufel genannt, weil sich die ersten beständig in den Savannen aufhalten, und die letzten an den Ufern des Meeres und den Morästen von Salzwasser, wo die Mangebäume wachsen.

Ihre Geschlechtskennzeichen sind: daß sie vorn zwei und hinten zwei Zehen haben; der Schnabel ist kurz, gebogen, mehr dick als breit; die untere Kinnlade desselben ist gerade, und die obere an der Wurzel in einem Halbzirkel erhoben, und diese merkliche Erhabenheit geht auf dem ganzen obern Theile des Schnabels fort, bis auf einer kleinen Entfernung von der Spitze, welche krumm gebogen ist. Diese Erhabenheit ist an den Seiten zusammen gedrückt, und macht eine

Art

Art von Kante, die längs dem Wirbel der obern Kinnlade beinahe schneidend ist; über und rund herum erheben sich kleine faserichte Federn, die so starr als Schweinsborsten und einen halben Zoll lang sind, und sich alle nach vorn richten. Diese besondere Bildung des Schnabels macht diese Vögel hinreichend kenntlich, und scheint uns zu nöthigen, ein besonderes Geschlecht daraus zu machen, das dennoch nur aus zwei Arten besteht [1]).

1) Crotophaga. Roſtrum compreſſum, ſemiovatum, arcuatum, dorſato-carinatum; mandibula ſuperiore margine utrimque angulata; nares perviae. Linn. Syſt. Nat. XII Gen. 49. p. 154. XIII. p. 362. Gen. 49.
D.

Art von Kante, die längs dem Wirbel der obern Kinnlade beinahe schneidend ist; über und rund herum erheben sich kleine faserichte Federn, die so starr als Schweinsborsten und einen halben Zoll lang sind, und sich alle nach vorn richten. Diese besondere Bildung des Schnabels macht diese Vögel hinreichend kenntlich, und scheint uns zu nöthigen, ein besonderes Geschlecht daraus zu machen, das dennoch nur aus zwei Arten besteht [1]).

1) Crotophaga. Roſtrum compreſſum, ſemiovatum, arcuatum, dorſato-carinatum; mandibula ſuperiore margine utrimque angulata; nares perviae. Linn. Syſt. Nat. XII Gen. 49. p. 154. XIII. p. 362. Gen. 49.
D.

Der Savannen-Ani e) 1).

Erste Art.

Pl. enl. 102. fig. 2.

ДНТ. УРСР
ЛЬВІВ. Науковий
Природознавчий Музей

Dieser Ani hat die Größe einer Amsel; sein großer Schwanz gibt ihm aber eine längliche Gestalt; er ist sieben Zoll lang, welches mehr als

e) Ani Brasilienſibus. Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Cacalototl seu avis corvina. Fernandez Hist. nov. Hisp. pag. 50 Nota. Wir haben im 6. Bande gesagt, daß dieser Cacalototl des Fernandez wohl ein Stahr seyn könnte; da wir aber eines bessern belehrt sind, so sind wir jetzt versichert, daß dieser mexikanische Vogel mit dem brasilianischen einer und derselbe ist. Bout de petun. Dutertre Histoire des Antilles, tom. II. pag. 260.—Ani Brasilienſibus

Der Savannen-Ani e) 1).

Erste Art.

Pl. enl. 102. fig. 2.

ДНТ. УРСР
ЛЬВІВ. Науковий
Природознавчий Музей

Dieser Ani hat die Größe einer Amsel; sein großer Schwanz gibt ihm aber eine längliche Gestalt; er ist sieben Zoll lang, welches mehr als

e) Ani Brasilienſibus. Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Cacalototl seu avis corvina. Fernandez Hist. nov. Hisp. pag. 50 Nota. Wir haben im 6. Bande gesagt, daß dieser Cacalototl des Fernandez wohl ein Stahr seyn könnte; da wir aber eines bessern belehrt sind, so sind wir jetzt versichert, daß dieser mexikanische Vogel mit dem brasilianischen einer und derselbe ist. Bout de petun. Dutertre Histoire des Antilles, tom. II. pag. 260.—Ani Brasilienſibus

als die Hälfte der völligen Länge des Vogels beträgt, welche nur dreizehn und einen halben Zoll ist. Der Schnabel ist dreizehn

sibus Marcgravii. Jonston Av. pag. 132.—Psittaco congener, Ani Brasilienſium Marcgravii. Willughby Ornithol. pag. 81.—Ani Brasilienſibus Marcgravii. Ray Synopſ. Av. pag. 185. n. 29.—Cacalototl. Ibidem, pag. 168. n. 27.—Psittaco congener, Ani Brasilienſium Marcgravii et Willughby. Ibidem, pag. 35. n. 10.—Cornix garrula major. Dohle mit gewölbtem Schnabel. Klein Av. pag. 59. n. 7. deutſch p. 112.—Pica nigra jamaicenſis, plumis interſperſis purpureis e viridi reſplendentibus, roſtro novaculaeformi. Ibidem pag. 64. n. 12. deutſch p. 121.—The great black bird. Monedula tota nigra major, garrula, mandibula ſuperiore arcuata. Sloane Voyage of Jamaica pag. 298. et pl. 256. fig. 1. Monedula tota nigra. Catesby Append. p. 3. mit einer guten, ſchlecht gemahlten Zeichnung, Taf. 3.—Crotophagus ater, roſtro breviori compreſſo, ſuperne arcuato cultrato. Browne, Nat. Hiſt. of Jamaic. pag. 474.—L'ani des Braſiliens. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10. — Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum obſcure viridibus, cupri puri colore variantibus; remigibus rectricibusque

zehn Linien lang, und neun und eine halbe Linie hoch; er ist, so wie die Füße, welche siebzehn Linien hoch sind, schwarz. Die Beschreibung der Farben darf nur kurz seyn: er ist schwarz, und kaum durch einige zurück fallende violette Stralen auf dem ganzen Körper schattirt, einen kleinen dunkelgrünen und glänzenden Saum ausgenommen, der sich am Rande der Federn oben auf

que nigro-violaceis... Crotophagus. Briſſon, Ornithol. tom. IV. pag. 177. und Taf. 18. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1.) V.

1) L'Ani des Savanes. Buffon Oiſeaux VI. pag. 420. Ed. in 12. tom. XII. pag. 89. n. 1.

Petit Bout de Petun. Buff. pl. enl. 102. f. 2.

Die ganz ſchwarze Dohle. Monedula tota nigra. Seligmann Vögel VI. tab. 105.

Der afrikaniſche Madenfreſſer. Müller Linn. Syſt. II. p. 165. tab. 5. fig. 4. Vor. tab. 8. n. 69.

Leſſer Ani. Latham Synopſ. I. 2. p. 360. n. 1. tab. 13.

Crotophaga (Ani) minor, pedibus ſcanſoriis. Linn. Syſt. Nat. XII. p. 154. 1. XIII. p. 362. n. 1. D.

als die Hälfte der völligen Länge des Vogels beträgt, welche nur dreizehn und einen halben Zoll ist. Der Schnabel ist dreizehn

sibus Marcgravii. Jonston Av. pag. 132.—Psittaco congener, Ani Brasilienſium Marcgravii. Willughby Ornithol. pag. 81.—Ani Brasilienſibus Marcgravii. Ray Synopſ. Av. pag. 185. n. 29.—Cacalototl. Ibidem, pag. 168. n. 27.—Psittaco congener, Ani Brasilienſium Marcgravii et Willughby. Ibidem, pag. 35. n. 10.—Cornix garrula major. Dohle mit gewölbtem Schnabel. Klein Av. pag. 59. n. 7. deutſch p. 112.—Pica nigra jamaicenſis, plumis interſperſis purpureis e viridi reſplendentibus, roſtro novaculaeformi. Ibidem pag. 64. n. 12. deutſch p. 121.—The great black bird. Monedula tota nigra major, garrula, mandibula ſuperiore arcuata. Sloane Voyage of Jamaica pag. 298. et pl. 256. fig. 1. Monedula tota nigra. Catesby Append. p. 3. mit einer guten, ſchlecht gemahlten Zeichnung, Taf. 3.—Crotophagus ater, roſtro breviori compreſſo, ſuperne arcuato cultrato. Browne, Nat. Hiſt. of Jamaic. pag. 474.—L'ani des Braſiliens. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10. — Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum obſcure viridibus, cupri puri colore variantibus; remigibus rectricibusque

zehn Linien lang, und neun und eine halbe Linie hoch; er ist, so wie die Füße, welche siebzehn Linien hoch sind, schwarz. Die Beschreibung der Farben darf nur kurz seyn: er ist schwarz, und kaum durch einige zurück fallende violette Stralen auf dem ganzen Körper schattirt, einen kleinen dunkelgrünen und glänzenden Saum ausgenommen, der sich am Rande der Federn oben auf

que nigro-violaceis... Crotophagus. Briſſon, Ornithol. tom. IV. pag. 177. und Taf. 18. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1.) V.

1) L'Ani des Savanes. Buffon Oiſeaux VI. pag. 420. Ed. in 12. tom. XII. pag. 89. n. 1.

Petit Bout de Petun. Buff. pl. enl. 102. f. 2.

Die ganz ſchwarze Dohle. Monedula tota nigra. Seligmann Vögel VI. tab. 105.

Der afrikaniſche Madenfreſſer. Müller Linn. Syſt. II. p. 165. tab. 5. fig. 4. Vor. tab. 8. n. 69.

Leſſer Ani. Latham Synopſ. I. 2. p. 360. n. 1. tab. 13.

Crotophaga (Ani) minor, pedibus ſcanſoriis. Linn. Syſt. Nat. XII. p. 154. 1. XIII. p. 362. n. 1. D.

auf dem Rücken und auf den Flügeldeckfedern befindet, und den man in einer gewissen Entfernung nicht bemerkt; denn diese Vögel scheinen ganz schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich nicht vom Männchen. Sie gehen beständig in Haufen, und sind von einer so geselligen Gemüthsart, daß mehrere zusammen wohnen, und in einem Neste Eier legen. Sie bauen dieß Nest aus trocknen Reisern, ohne es auszufüttern; aber sie machen es sehr breit, oft einen Fuß im Durchmesser; man behauptet sogar, daß sie die Weite verhältnißmäßig nach der Zahl ihrer Kameraden, die sie darin aufnehmen wollen, machen. Die Weibchen brüten in Gesellschaft; man hat ihrer oft fünf bis sechs in einem Neste gesehen. Dieser Instinkt, dessen Wirkung diesen Vögeln in den kalten Himmelsstrichen sehr nützlich seyn würde, scheint wenigstens in den südlichen Ländern überflüssig, wo man nicht fürchten darf, daß die Hitze des Nestes sich nicht erhalte; dieß ist also bloß eine Wirkung ihres geselligen Naturtriebes; denn sie sind immer beisammen, sie mögen fliegen oder sich setzen, und sie halten sich auf den Zweigen der Bäume so nahe bei einander, als es nur möglich ist. Sie singen auch alle mit einander fast zu allen Stunden

den des Tages, und ihre kleinsten Haufen sind von acht zu zehn, und bisweilen von fünf und zwanzig oder dreißig. Sie haben einen kurzen und nicht sehr hohen Flug; auch setzen sie sich öfter auf Gebüschen und Hecken, als auf großen Bäumen. Sie sind weder furchtsam noch wild, und fliegen niemals sehr weit. Der Knall der Feuergewehre setzt sie gar nicht in Schrecken; es ist leicht, verschiedene hinter einander zu schießen; aber man strebt nicht darnach, weil ihr Fleisch nicht eßbar ist, und sie sogar, wenn sie noch lebendig sind, einen übeln Geruch haben. Sie nähren sich von Körnern und auch von kleinen Schlangen, Eidexen und andern kriechenden Thieren; sie setzen sich auch auf Ochsen und Kühe, um die Holzböcke, Würmer und Insekten zu verzehren, die sich in dem Haare dieser Thiere eingenistet haben.

auf dem Rücken und auf den Flügeldeckfedern befindet, und den man in einer gewissen Entfernung nicht bemerkt; denn diese Vögel scheinen ganz schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich nicht vom Männchen. Sie gehen beständig in Haufen, und sind von einer so geselligen Gemüthsart, daß mehrere zusammen wohnen, und in einem Neste Eier legen. Sie bauen dieß Nest aus trocknen Reisern, ohne es auszufüttern; aber sie machen es sehr breit, oft einen Fuß im Durchmesser; man behauptet sogar, daß sie die Weite verhältnißmäßig nach der Zahl ihrer Kameraden, die sie darin aufnehmen wollen, machen. Die Weibchen brüten in Gesellschaft; man hat ihrer oft fünf bis sechs in einem Neste gesehen. Dieser Instinkt, dessen Wirkung diesen Vögeln in den kalten Himmelsstrichen sehr nützlich seyn würde, scheint wenigstens in den südlichen Ländern überflüssig, wo man nicht fürchten darf, daß die Hitze des Nestes sich nicht erhalte; dieß ist also bloß eine Wirkung ihres geselligen Naturtriebes; denn sie sind immer beisammen, sie mögen fliegen oder sich setzen, und sie halten sich auf den Zweigen der Bäume so nahe bei einander, als es nur möglich ist. Sie singen auch alle mit einander fast zu allen Stunden

den des Tages, und ihre kleinsten Haufen sind von acht zu zehn, und bisweilen von fünf und zwanzig oder dreißig. Sie haben einen kurzen und nicht sehr hohen Flug; auch setzen sie sich öfter auf Gebüschen und Hecken, als auf großen Bäumen. Sie sind weder furchtsam noch wild, und fliegen niemals sehr weit. Der Knall der Feuergewehre setzt sie gar nicht in Schrecken; es ist leicht, verschiedene hinter einander zu schießen; aber man strebt nicht darnach, weil ihr Fleisch nicht eßbar ist, und sie sogar, wenn sie noch lebendig sind, einen übeln Geruch haben. Sie nähren sich von Körnern und auch von kleinen Schlangen, Eidexen und andern kriechenden Thieren; sie setzen sich auch auf Ochsen und Kühe, um die Holzböcke, Würmer und Insekten zu verzehren, die sich in dem Haare dieser Thiere eingenistet haben.

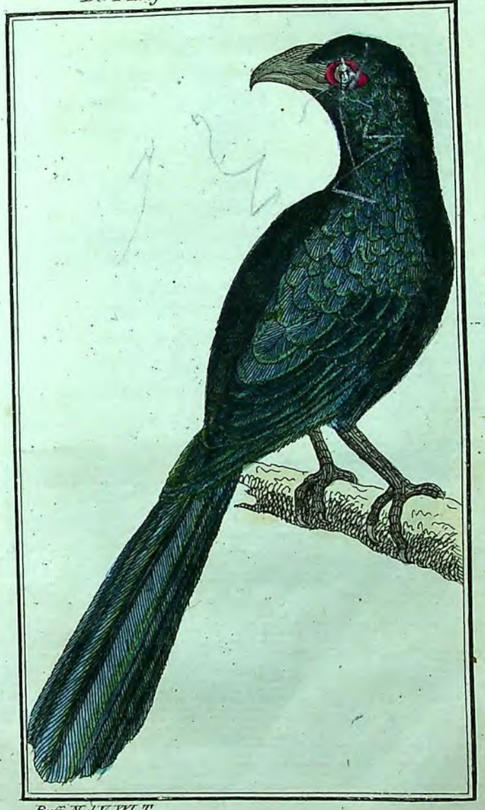
Der Mange-Ani f) 1).

Zweite Art.

Pl. enl. 102. fig. 1. *).

Dieser Vogel ist größer als der vorher gehende, und beinahe so groß als der Holzschreier; er ist achtzehn Zoll lang, wenn man

f) Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum viridibus, remigibus obscure viridibus, rectricibus nigro-violaceis. . . Crotophagus major. Brisson Ornithol. tom. IV. pag. 180. und Taf. 18. fig. 2.—Der brasilianische Ani, zweite Art. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10.—Ani Supplement zur Encyklopädie tom. I. Artikel Ani vom Herrn Adanson. Wir müssen bemerken, daß dieser gelehrte Verfasser dieses Artikels zu zweifeln scheint, daß die Anis in einem Neste zusammen legen und brüten; indessen ist



Buff. N. d. V. XII. T.

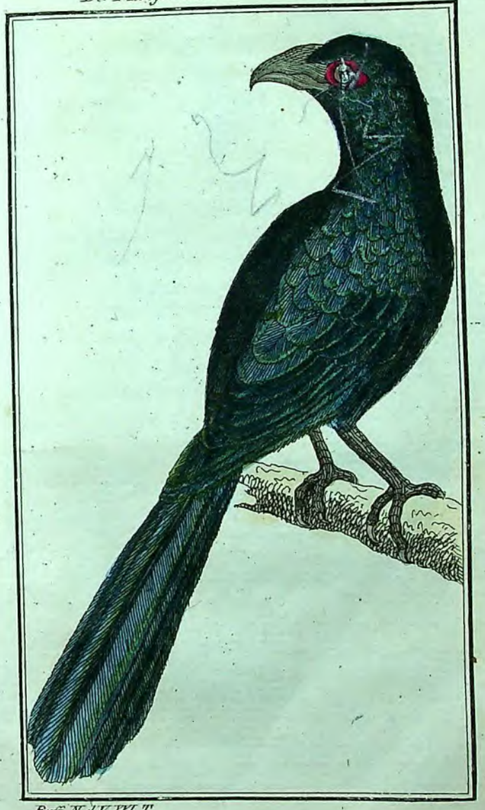
Der Mange-Ani f) 1).

Zweite Art.

Pl. enl. 102. fig. 1. *).

Dieser Vogel ist größer als der vorher gehende, und beinahe so groß als der Holzschreier; er ist achtzehn Zoll lang, wenn man

f) Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum viridibus, remigibus obscure viridibus, rectricibus nigro-violaceis. . . Crotophagus major. Brisson Ornithol. tom. IV. pag. 180. und Taf. 18. fig. 2.—Der brasilianische Ani, zweite Art. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10.—Ani Supplement zur Encyklopädie tom. I. Artikel Ani vom Herrn Adanson. Wir müssen bemerken, daß dieser gelehrte Verfasser dieses Artikels zu zweifeln scheint, daß die Anis in einem Neste zusammen legen und brüten; indessen ist



Buff. N. d. V. XII. T.

man die Größe des Schwanzes, die mehr als die Hälfte davon ausmacht, mitrechnet. Seine Federn haben beinahe die nämliche schwarzbräunliche Farbe als bei dem erstern, nur sind sie ein wenig abwechselnd gefärbt, wegen des grünglänzenden Randes, worin sich die Federn auf dem Rücken und die Flügeldeckfedern endigen; so daß, wenn man nach diesen Verschiedenheiten der Größe und Farbe urtheilen wollte, man diese beiden

ist uns dieser Umstand durch so viele Augenzeugen versichert, daß es nicht mehr möglich ist, ihn zu läugnen. V.

1) Ani des Paletuviers. Buffon Oiseaux VI, p. 423. tab. 19. Ed. in 12. tom. XII. p. 93. n. 2. tab. 4.
Grand Bout de Petun. Buff. pl. enl. 102. fig. 1.
Greater Ani. Latham Synopf. I. 1. p. 362. n. 2.
Crotophaga (major) pedibus scansoriis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 363. n. 2.
D.

*). Der Augenring, welcher auf dieser Kupfertafel roth ist, hat in der Natur diese Farbe nicht, sondern eine schwärzlich braune, wie man auf eben der Kupfertafel fig. 2. sieht.

man die Größe des Schwanzes, die mehr als die Hälfte davon ausmacht, mitrechnet. Seine Federn haben beinahe die nämliche schwarzbräunliche Farbe als bei dem erstern, nur sind sie ein wenig abwechselnd gefärbt, wegen des grünglänzenden Randes, worin sich die Federn auf dem Rücken und die Flügeldeckfedern endigen; so daß, wenn man nach diesen Verschiedenheiten der Größe und Farbe urtheilen wollte, man diese beiden

ist uns dieser Umstand durch so viele Augenzeugen versichert, daß es nicht mehr möglich ist, ihn zu läugnen. V.

1) Ani des Paletuviers. Buffon Oiseaux VI, p. 423. tab. 19. Ed. in 12. tom. XII. p. 93. n. 2. tab. 4.
Grand Bout de Petun. Buff. pl. enl. 102. fig. 1.
Greater Ani. Latham Synopf. I. 1. p. 362. n. 2.
Crotophaga (major) pedibus scansoriis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 363. n. 2.
D.

*). Der Augenring, welcher auf dieser Kupfertafel roth ist, hat in der Natur diese Farbe nicht, sondern eine schwärzlich braune, wie man auf eben der Kupfertafel fig. 2. sieht.

beiden Vögel als Abarten einer Art ansehen könnte; daß sie sich aber niemals vermischen, gibt den Beweis, daß sie zwei besondre Arten ausmachen. Einige wohnen beständig in den freien und offnen Savannen, und andre finden sich nur auf den Mangebäumen; dennoch haben diese eben die Naturgewohnheiten, wie die übrigen; sie gehen auch in Haufen, sie halten sich am Ufer der Salzwasser auf, sie legen und brüten verschiedene in einem Neste, und scheinen nur eine verschiedene Race zu seyn, die sich gewöhnt hat, in einer feuchten Gegend zu leben und zu wohnen, und wo die Nahrung wegen der großen Menge kleiner Gewürme und Insekten, welche diese feuchten Erdstriche hervor bringen, häufiger ist.

Da ich diesen Artikel abgefaßt, empfing ich einen Brief von dem Herrn Ritter Lefebvre Deshayes über die Vögel auf St. Domingo, und dieß ist der Auszug von dem, was er mir über diesen anmerkt.

„Dieser Vogel, sagt er, ist auf der Insel St. Domingo einer von den gewöhnlichsten. Die Neger geben ihm verschiedene Benennungen, z. B. Bout de tabac, Bout de Petun, Amangoua, der schwarze Papagei und

u. s. w... Wenn man den Bau der Flügel dieses Vogels betrachtet, den geringen Umfang seiner Flügel, die wenige Schwere seines Körpers im Verhältnisse mit seiner Größe, so wird man ihn ohne Mühe für einen fremden Vogel aus diesen Gegenden der neuen Welt erkennen; wie könnte er in der That mit einem so eingeschränkten Fluge und so schwachen Flügeln den ungeheuern Zwischenraum durchreisen, der die beiden Welttheile von einander trennt. . . Seine Art ist dem südlichen Amerika eigen. Wenn er fliegt, dehnt er seinen Schwanz aus, und macht ihn breit; aber er fliegt nicht so schnell und nicht so lange als die Papageien. Den Wind kann er nicht aushalten, und die Orkane richten viele von diesen Vögeln zu Grunde."

„Sie wohnen in bebauten Gegenden, oder in solchen, die es ehedem gewesen sind; man trifft niemals welche in hochstämmigen Wäldern. Sie nähren sich von verschiedenen Arten von Körnern und Früchten im Lande, z. B. kleine Hirse, Mais, Reiß u. s. w. Bei dem Mangel desselben fallen sie die Raupen und einige andere Insekten an. Wir können eben nicht sagen, daß sie einen Gesang oder Geschrei an sich haben; es ist vielmehr

beiden Vögel als Abarten einer Art ansehen könnte; daß sie sich aber niemals vermischen, gibt den Beweis, daß sie zwei besondre Arten ausmachen. Einige wohnen beständig in den freien und offnen Savannen, und andre finden sich nur auf den Mangebäumen; dennoch haben diese eben die Naturgewohnheiten, wie die übrigen; sie gehen auch in Haufen, sie halten sich am Ufer der Salzwasser auf, sie legen und brüten verschiedene in einem Neste, und scheinen nur eine verschiedene Race zu seyn, die sich gewöhnt hat, in einer feuchten Gegend zu leben und zu wohnen, und wo die Nahrung wegen der großen Menge kleiner Gewürme und Insekten, welche diese feuchten Erdstriche hervor bringen, häufiger ist.

Da ich diesen Artikel abgefaßt, empfing ich einen Brief von dem Herrn Ritter Lefebvre Deshayes über die Vögel auf St. Domingo, und dieß ist der Auszug von dem, was er mir über diesen anmerkt.

„Dieser Vogel, sagt er, ist auf der Insel St. Domingo einer von den gewöhnlichsten. Die Neger geben ihm verschiedene Benennungen, z. B. Bout de tabac, Bout de Petun, Amangoua, der schwarze Papagei und

u. s. w... Wenn man den Bau der Flügel dieses Vogels betrachtet, den geringen Umfang seiner Flügel, die wenige Schwere seines Körpers im Verhältnisse mit seiner Größe, so wird man ihn ohne Mühe für einen fremden Vogel aus diesen Gegenden der neuen Welt erkennen; wie könnte er in der That mit einem so eingeschränkten Fluge und so schwachen Flügeln den ungeheuern Zwischenraum durchreisen, der die beiden Welttheile von einander trennt. . . Seine Art ist dem südlichen Amerika eigen. Wenn er fliegt, dehnt er seinen Schwanz aus, und macht ihn breit; aber er fliegt nicht so schnell und nicht so lange als die Papageien. Den Wind kann er nicht aushalten, und die Orkane richten viele von diesen Vögeln zu Grunde."

„Sie wohnen in bebauten Gegenden, oder in solchen, die es ehedem gewesen sind; man trifft niemals welche in hochstämmigen Wäldern. Sie nähren sich von verschiedenen Arten von Körnern und Früchten im Lande, z. B. kleine Hirse, Mais, Reiß u. s. w. Bei dem Mangel desselben fallen sie die Raupen und einige andere Insekten an. Wir können eben nicht sagen, daß sie einen Gesang oder Geschrei an sich haben; es ist vielmehr

vielmehr ein Pfeifen oder ein sehr einfaches Geschrei. Es gibt aber doch Gelegenheiten, wo seine Art sich auszudrücken mehr Abwechselung hat; aber sie ist doch immer scharf und unangenehm; sie verändert sich nach den verschiedenen Leidenschaften, die den Vogel in Bewegung setzen. . . Bemerkt er eine Katze oder ein anderes Thier, was ihm schaden kann, so benachrichtigt er sogleich alle seines Gleichen durch ein sehr deutliches Geschrei, das so lange verlängert und wiederhohlt wird, als die Gefahr dauert. Sein Schrecken ist besonders merklich, wenn er Junge hat; denn er bewegt sich, und flattert unaufhörlich um sein Nest. . . Diese Vögel leben in Gesellschaft, ohne sich in so großen Scharen wie die Stahre zu halten; sie entfernen sich nie von einander. . . Und sogar in der Zeit kurz vor der Hecke sieht man verschiedene Weibchen und Männchen gemeinschaftlich an dem Bau des Nestes arbeiten, und dann verschiedene Weibchen zusammen brüten, jedes auf seinen Eiern, und ihre Jungen daselbst aufziehen. Dieß gute Vernehmen ist um desto bewundernswürdiger, da die Liebe fast immer bei den Thieren die Bande zerreißt, die sie an andern Thieren ihrer Art fesselten. . . Sie paaren sich früh; vom Monat Februar

Februar an suchen die Männchen hitzig die Weibchen auf, und im folgenden Monat beschäftigt sich das verliebte Paar gemeinschaftlich die Materialien zum Bau des Nestes zusammen zu bringen. . . Ich sage das verliebte Paar, weil diese Vögel es eben so sehr als die Sperlinge zu seyn scheinen; und während der ganzen Zeit, da ihre heiße Liebe fortdauert, sind sie weit lebhafter und fröhlicher, als zu jeder andern. . . Sie nisten auf Sträuchern, in den Kaffeebäumen, Gebüschen und Hecken; ihr Nest bauen sie an dem Orte, wo der Stamm sich in verschiedene Aeste theilt. . . Wenn sich mehrere Weibchen zusammen in ein Nest begeben, so erwartet das, welches den größten Trieb zum Legen hat, die übrigen nicht, die das Nest in der Zeit, da es seine Eier bebrütet, vergrößern. Diese Weibchen brauchen eine bei den Vögeln ungewöhnliche Vorsicht, daß sie ihre Eier, sobald sie sie bebrüten, mit Blättern und Stengeln von Kräutern bedecken. . . Sie bedecken ihre Eier ebenfalls während der Brützeit, wenn sie sie verlassen müssen, um ihre Nahrung zu suchen. Die Weibchen, die in einem Neste brüten, zanken sich nicht, wie es die Hennen machen, wenn man ihnen einen gemeinschaftlichen Korb gibt; sie bequemen sich eines

vielmehr ein Pfeifen oder ein sehr einfaches Geschrei. Es gibt aber doch Gelegenheiten, wo seine Art sich auszudrücken mehr Abwechselung hat; aber sie ist doch immer scharf und unangenehm; sie verändert sich nach den verschiedenen Leidenschaften, die den Vogel in Bewegung setzen. . . Bemerkt er eine Katze oder ein anderes Thier, was ihm schaden kann, so benachrichtigt er sogleich alle seines Gleichen durch ein sehr deutliches Geschrei, das so lange verlängert und wiederhohlt wird, als die Gefahr dauert. Sein Schrecken ist besonders merklich, wenn er Junge hat; denn er bewegt sich, und flattert unaufhörlich um sein Nest. . . Diese Vögel leben in Gesellschaft, ohne sich in so großen Scharen wie die Stahre zu halten; sie entfernen sich nie von einander. . . Und sogar in der Zeit kurz vor der Hecke sieht man verschiedene Weibchen und Männchen gemeinschaftlich an dem Bau des Nestes arbeiten, und dann verschiedene Weibchen zusammen brüten, jedes auf seinen Eiern, und ihre Jungen daselbst aufziehen. Dieß gute Vernehmen ist um desto bewundernswürdiger, da die Liebe fast immer bei den Thieren die Bande zerreißt, die sie an andern Thieren ihrer Art fesselten. . . Sie paaren sich früh; vom Monat Februar

Februar an suchen die Männchen hitzig die Weibchen auf, und im folgenden Monat beschäftigt sich das verliebte Paar gemeinschaftlich die Materialien zum Bau des Nestes zusammen zu bringen. . . Ich sage das verliebte Paar, weil diese Vögel es eben so sehr als die Sperlinge zu seyn scheinen; und während der ganzen Zeit, da ihre heiße Liebe fortdauert, sind sie weit lebhafter und fröhlicher, als zu jeder andern. . . Sie nisten auf Sträuchern, in den Kaffeebäumen, Gebüschen und Hecken; ihr Nest bauen sie an dem Orte, wo der Stamm sich in verschiedene Aeste theilt. . . Wenn sich mehrere Weibchen zusammen in ein Nest begeben, so erwartet das, welches den größten Trieb zum Legen hat, die übrigen nicht, die das Nest in der Zeit, da es seine Eier bebrütet, vergrößern. Diese Weibchen brauchen eine bei den Vögeln ungewöhnliche Vorsicht, daß sie ihre Eier, sobald sie sie bebrüten, mit Blättern und Stengeln von Kräutern bedecken. . . Sie bedecken ihre Eier ebenfalls während der Brützeit, wenn sie sie verlassen müssen, um ihre Nahrung zu suchen. Die Weibchen, die in einem Neste brüten, zanken sich nicht, wie es die Hennen machen, wenn man ihnen einen gemeinschaftlichen Korb gibt; sie bequemen sich eines

nes nach dem andern. Einige machen indessen, ehe sie legen, aus Kräuterstengeln einen abgesonderten Ort, und wenn es sich trifft, daß die Eier vermischt oder zusammen gekommen sind, so brütet ein einziges Weibchen mit seinen Eiern alle Eier der übrigen aus. Es bringt sie zusammen, häufet sie auf einander, und umgibt sie mit Blättern, und durch dieß Mittel theilt sich die Wärme der ganzen Masse mit, und kann nicht verfliegen. Indessen legt jedes Weibchen in einer Hecke mehrere Eier. Diese Vögel bauen ihr Nest sehr dicht, obgleich im Groben gearbeitet, aus kleinen Stengeln von faserigen Pflanzen, Zweigen vom Citronenbaume oder andern Gesträuchen; das Inwendige ist nur ausgefüttert und mit zarten Blättern bedeckt, welche bald verwelken. Auf diesem Blätterbette liegen die Eier. Diese Nester haben eine sehr weite Oeffnung und einen sehr hohen Rand; es gibt einige, deren Durchmesser mehr als achtzehn Zoll beträgt. Die Größe des Nestes hangt von der Zahl der Weibchen ab, die darin legen sollen. Man würde schwerlich genau bestimmen können, ob alle Weibchen, die in einem Neste legen, jedes sein Männchen habe; es kann seyn, daß ein Männchen für mehrere Weibchen hinrei-

hinreichend ist, und daß sie also gewisser Maßen genöthigt wären, im Einverständnisse mit einander zu leben, wenn sie sich Nester bauen wollten; dann müßte man ihre Vereinigung nicht mehr der Freundschaft zuschreiben, sondern einem gegenseitigen Bedürfnisse bei dieser Arbeit. . . Diese Eier haben die Größe der Taubeneier; sie haben eine einförmige meergrüne Farbe, und keine kleine Flecken an den Spitzen, wie die meisten Eier der wilden Vögel. Es ist wahrscheinlich, daß die Weibchen zwei bis drei Mal im Jahre hecken; dieß hangt von dem Schicksale der ersten Hecke ab. Ist sie glücklich, so erwarten sie den Herbst, ehe sie ein neues machen; wenn die Hecke fehl schlägt, oder wenn die Eier weggenommen, von Schlangen oder Ratzen verzehrt werden, so hecken sie kurz nach der ersten Hecke zum zweiten Male; gegen das Ende des Julius oder im August fangen sie die dritte an. Gewiß ist es, daß man im März, Mai und August Nester von diesen Vögeln findet. . . . Übrigens sind sie sanft und leicht zahm zu machen; und man behauptet, wenn man sie jung fängt, daß man sie eben so aufziehen und sie sprechen lehren kann wie die Papageien, ob sie gleich eine flache und spitzig zugehende Zunge haben, anstatt daß sie

bei

nes nach dem andern. Einige machen indessen, ehe sie legen, aus Kräuterstengeln einen abgesonderten Ort, und wenn es sich trifft, daß die Eier vermischt oder zusammen gekommen sind, so brütet ein einziges Weibchen mit seinen Eiern alle Eier der übrigen aus. Es bringt sie zusammen, häufet sie auf einander, und umgibt sie mit Blättern, und durch dieß Mittel theilt sich die Wärme der ganzen Masse mit, und kann nicht verfliegen. Indessen legt jedes Weibchen in einer Hecke mehrere Eier. Diese Vögel bauen ihr Nest sehr dicht, obgleich im Groben gearbeitet, aus kleinen Stengeln von faserigen Pflanzen, Zweigen vom Citronenbaume oder andern Gesträuchen; das Inwendige ist nur ausgefüttert und mit zarten Blättern bedeckt, welche bald verwelken. Auf diesem Blätterbette liegen die Eier. Diese Nester haben eine sehr weite Oeffnung und einen sehr hohen Rand; es gibt einige, deren Durchmesser mehr als achtzehn Zoll beträgt. Die Größe des Nestes hangt von der Zahl der Weibchen ab, die darin legen sollen. Man würde schwerlich genau bestimmen können, ob alle Weibchen, die in einem Neste legen, jedes sein Männchen habe; es kann seyn, daß ein Männchen für mehrere Weibchen hinrei-

hinreichend ist, und daß sie also gewisser Maßen genöthigt wären, im Einverständnisse mit einander zu leben, wenn sie sich Nester bauen wollten; dann müßte man ihre Vereinigung nicht mehr der Freundschaft zuschreiben, sondern einem gegenseitigen Bedürfnisse bei dieser Arbeit. . . Diese Eier haben die Größe der Taubeneier; sie haben eine einförmige meergrüne Farbe, und keine kleine Flecken an den Spitzen, wie die meisten Eier der wilden Vögel. Es ist wahrscheinlich, daß die Weibchen zwei bis drei Mal im Jahre hecken; dieß hangt von dem Schicksale der ersten Hecke ab. Ist sie glücklich, so erwarten sie den Herbst, ehe sie ein neues machen; wenn die Hecke fehl schlägt, oder wenn die Eier weggenommen, von Schlangen oder Ratzen verzehrt werden, so hecken sie kurz nach der ersten Hecke zum zweiten Male; gegen das Ende des Julius oder im August fangen sie die dritte an. Gewiß ist es, daß man im März, Mai und August Nester von diesen Vögeln findet. . . . Übrigens sind sie sanft und leicht zahm zu machen; und man behauptet, wenn man sie jung fängt, daß man sie eben so aufziehen und sie sprechen lehren kann wie die Papageien, ob sie gleich eine flache und spitzig zugehende Zunge haben, anstatt daß sie

bei

bei dem Papagei fleischig, dick und rundlich ist."

„Die nämliche Freundschaft und die nämliche Einkracht, die während der Brutzeit nicht nachläßt, dauert nachher noch fort, wenn die Jungen ausgekommen sind; wenn die Mütter zusammen gebrütet haben, so geben sie nach einander der ganzen kleinen Familie zu essen. Die Männchen helfen ihnen die Nahrungsmittel reichen; wenn aber die Weibchen abgesondert gebrütet haben, so ziehen sie ihre Jungen besonders auf, indessen doch ohne Eifersucht und Zorn. Sie bringen ihnen nach der Reihe den Schnabel voll, und die Jungen nehmen ihn von allen Müttern. Das Futter, was sie ihnen geben, richtet sich nach der Jahreszeit, bald sind es Raupen, Würmer, Insekten, bald Früchte, bald Korn, z. B. Hirse, Mais, Reiß, wilder Hafer u. s. w. . . Nach einigen Wochen haben die Jungen so viel Stärke, daß sie ihre Flügel versuchen; aber sie wagen sich nicht weit; kurz darauf setzen sie sich bei ihren Alten auf den Zweigen hin, und dann greifen sie die Raupen, um sie mit fort zu nehmen."

„Der Ani ist kein schädlicher Vogel: er verwü-

verwüstet die Reißplantagen nicht wie die Merle, er ißt die Kerne des Kokosbaumes nicht wie der Specht, er zerstört auch die Hirsenfelder nicht, wie die großen und kleinen Papageien" [2]).

2) Linne nennt noch einen solchen Vogel, welcher dem ersten höchst ähnlich sey, auch zehn Nichtfedern im Schwanze habe, aber im geringsten keine Kletterfüße mit zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten, wie der Ani, sondern, wie die Krähen und andere Vögel, drei nach vorn und eine nach hinten. Er gibt auch keine weitere Nachricht von ihm, als daß er in Surinam zu Hause sey. Es ist sein Crotophaga ambulatoria. Linn. Syst. Nat. XII. p. 155. n. 2. XIII. p. 363.

Der surinamische Madenfresser. Müller Linn. Syst. 2. p. 166. Vor. 2. p. 102. n. 2.

Walking Ani, Latham Synopf. I. 1. p. 363. n. 3.

Unser Verfasser hat ihn auch nicht mit aufgenommen. O.

bei dem Papagei fleischig, dick und rundlich ist."

„Die nämliche Freundschaft und die nämliche Einkracht, die während der Brutzeit nicht nachläßt, dauert nachher noch fort, wenn die Jungen ausgekommen sind; wenn die Mütter zusammen gebrütet haben, so geben sie nach einander der ganzen kleinen Familie zu essen. Die Männchen helfen ihnen die Nahrungsmittel reichen; wenn aber die Weibchen abgesondert gebrütet haben, so ziehen sie ihre Jungen besonders auf, indessen doch ohne Eifersucht und Zorn. Sie bringen ihnen nach der Reihe den Schnabel voll, und die Jungen nehmen ihn von allen Müttern. Das Futter, was sie ihnen geben, richtet sich nach der Jahreszeit, bald sind es Raupen, Würmer, Insekten, bald Früchte, bald Korn, z. B. Hirse, Mais, Reiß, wilder Hafer u. s. w. . . Nach einigen Wochen haben die Jungen so viel Stärke, daß sie ihre Flügel versuchen; aber sie wagen sich nicht weit; kurz darauf setzen sie sich bei ihren Alten auf den Zweigen hin, und dann greifen sie die Raupen, um sie mit fort zu nehmen."

„Der Ani ist kein schädlicher Vogel: er verwü-

verwüstet die Reißplantagen nicht wie die Merle, er ißt die Kerne des Kokosbaumes nicht wie der Specht, er zerstört auch die Hirsenfelder nicht, wie die großen und kleinen Papageien" [2]).

2) Linne nennt noch einen solchen Vogel, welcher dem ersten höchst ähnlich sey, auch zehn Nichtfedern im Schwanze habe, aber im geringsten keine Kletterfüße mit zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten, wie der Ani, sondern, wie die Krähen und andere Vögel, drei nach vorn und eine nach hinten. Er gibt auch keine weitere Nachricht von ihm, als daß er in Surinam zu Hause sey. Es ist sein Crotophaga ambulatoria. Linn. Syst. Nat. XII. p. 155. n. 2. XIII. p. 363.

Der surinamische Madenfresser. Müller Linn. Syst. 2. p. 166. Vor. 2. p. 102. n. 2.

Walking Ani, Latham Synopf. I. 1. p. 363. n. 3.

Unser Verfasser hat ihn auch nicht mit aufgenommen. O.

Der Hutu oder Motmot a) 1).

Pl. enl. 370. u. Seligm. IX. tab. 18.

Wir wollen für diesen Vogel den Namen Hutu behalten, den ihm die Einwohner von Guyana gegeben haben, und der ihm vollkom-

a) Man sehe die 370. illuminirte Kupfertafel, unter der Benennung des brasilianischen Motmot; man sollte eigentlich sagen, des mexikanischen Motmot; denn Motmot ist ein mexikanisches Wort, das Fernandez für diesen Vogel angenommen hat, da er in Brasilien nicht diesen Namen, sondern den Namen Guiraguainumbi führt, den Marcgrave uns erhalten hat. Motmot. Fernandez, Hist. nov. Hisp. pag. 52.— Yayauhquitototl. Fernandez Ibidem pag. 55. Guira-guainumbi Brasiliensibus Tupinambis. Marcgrave, Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Guira guainumbi. Pison Hist. Nat. Bras.

Der Hutu oder Motmot a) 1).

Pl. enl. 370. u. Seligm. IX. tab. 18.

Wir wollen für diesen Vogel den Namen Hutu behalten, den ihm die Einwohner von Guyana gegeben haben, und der ihm vollkom-

a) Man sehe die 370. illuminirte Kupfertafel, unter der Benennung des brasilianischen Motmot; man sollte eigentlich sagen, des mexikanischen Motmot; denn Motmot ist ein mexikanisches Wort, das Fernandez für diesen Vogel angenommen hat, da er in Brasilien nicht diesen Namen, sondern den Namen Guiraguainumbi führt, den Marcgrave uns erhalten hat. Motmot. Fernandez, Hist. nov. Hisp. pag. 52.— Yayauhquitototl. Fernandez Ibidem pag. 55. Guira-guainumbi Brasiliensibus Tupinambis. Marcgrave, Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Guira guainumbi. Pison Hist. Nat. Bras.

Der Hutu od. Motmot.

T. DCCCLX.

Buff. N. d. V. XII T.

Der brasilianische Mandel-Hoher.

T. DCCCLXIV.

Buff. N. d. Vögel. XII. Th.

Der Hutu od. Motmot.

T. DCCCLX.

Buff. N. d. V. XII T.

Der brasilianische Mandel-Hoher.

T. DCCCLXIV.

Buff. N. d. Vögel. XII. Th.

vollkommen zukommt, weil er ſogar ſeine Stimme ausdrückt. Er unterläßt nie, heftig und deutlich, jedes Mal, wenn er ſpringt, die

Braſ. pag. 93.—Motmot. Euſebius; Nieremberg pag. 209.—Avis caudata. Ibidem pag. 209.—Yayauh guitototl. Ray Synopſ. Av. pag. 167.—Iſpidae ſeu meropis affinis, Guira guainumbi Braſilienſibus Tupinambis Marcgravii. Ibidem pag. 49. n. 5. Guira guainumbi Braſilienſibus. Jonſton Av. pag. 132.—Jajauquitototl. Ibid. pag. 119.—Merula. Moehring, Av. Gen. 112.—Iſpidae ſeu meropis affinis, Guira-guainumbi Braſilienſibus Tupinambis Marcgravii. Willughby, Ornithol. pag. 103.—Yauyau quitototl ſeu avis caudata. Ibidem, p. 298. The Braſilian ſaw-billed Roller. Die braſilianiſche Mandelkrähe mit zackigem Schnabel. Edwards Glan. pag. 251. tab. 328. mit einer ſehr gut ausgemahlten Kupfertafel.—Momotus viridis, ſuperne ſplendidius, inferne obſcurius; ſyncipite coeruleo-beryllino, occipitio coeruleo-violaceo; vertice et macula per oculos ſplendide nigris; faſciculo pennarum nigro, ad latera coeruleo in medio pectore; rectricibus ſubtus nigricantibus, ſuperne tribus utrimque extimis viridibus, ſex intermediis primum viridibus, dein coeruleo-violaceis, quatuor

vollkommen zukommt, weil er ſogar ſeine Stimme ausdrückt. Er unterläßt nie, heftig und deutlich, jedes Mal, wenn er ſpringt, die

Braſ. pag. 93.—Motmot. Euſebius; Nieremberg pag. 209.—Avis caudata. Ibidem pag. 209.—Yayauh guitototl. Ray Synopſ. Av. pag. 167.—Iſpidae ſeu meropis affinis, Guira guainumbi Braſilienſibus Tupinambis Marcgravii. Ibidem pag. 49. n. 5. Guira guainumbi Braſilienſibus. Jonſton Av. pag. 132.—Jajauquitototl. Ibid. pag. 119.—Merula. Moehring, Av. Gen. 112.—Iſpidae ſeu meropis affinis, Guira-guainumbi Braſilienſibus Tupinambis Marcgravii. Willughby, Ornithol. pag. 103.—Yauyau quitototl ſeu avis caudata. Ibidem, p. 298. The Braſilian ſaw-billed Roller. Die braſilianiſche Mandelkrähe mit zackigem Schnabel. Edwards Glan. pag. 251. tab. 328. mit einer ſehr gut ausgemahlten Kupfertafel.—Momotus viridis, ſuperne ſplendidius, inferne obſcurius; ſyncipite coeruleo-beryllino, occipitio coeruleo-violaceo; vertice et macula per oculos ſplendide nigris; faſciculo pennarum nigro, ad latera coeruleo in medio pectore; rectricibus ſubtus nigricantibus, ſuperne tribus utrimque extimis viridibus, ſex intermediis primum viridibus, dein coeruleo-violaceis, quatuor

die Töne Hutu hervor zu bringen; der Schall dieses Wortes ist rauh und ganz dem Schall eines Menschen ähnlich, der ihn aussprechen würde, und es würde dieß Kennzeichen allein

tuor intermediis nigricante terminatis.... Momotus. Brisson, Ornithol. tom. IV. p. 465. und Taf. 35. fg. 3.—Momotus viridis cyaneo, fulvo et cinereo variegatus, rectricibus subtus nigricantibus, superne tribus utrimque extimis viridibus, sex intermediis primum viridibus, dein coeruleo-violaceis quatuor intermediis nigricante terminatus. . . Momotus varius. Ibidem, pag. 469. n. 2. V.

z) Houtou ou Momot. Buffon Oiseaux VI. p. 430. tab. 20. Ed. in 12. tom. XII. p. 103. tab. 5.

Momot du Brésil. Buff. pl. enl. 370.

Brasilian Motmot. Latham Synopf. I. 2. p. 338. n. 1. tab. 10.

Der brasilianische Mandelhäher mit gezacktem Schnabel. Seligmann Vögel IX. tab. 18.

Der Großkopf. Müller Linn. Syst. 2. p. 158. Vor. 2. 98. 4.

Ramphastos (Momota), pedibus gressoriis, rectricibus duabus intimis medio denudatis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 152. 8. XIII. p. 357. O.

kein hinreichen, diesen Vogel, wenn er lebt, sowohl im wilden als zahmen Zustande kenntlich zu machen.

Fernandez, der zuerst den Hutu erwähnt, hat nicht bemerkt, daß er ihn unter zwei verschiedenen Namen anzeigte; und dieser Irrthum ist von allen Systematikern nachgeschrieben, die gleichfalls aus einem Vogel zwei gemacht haben, wie man aus ihren Ausdrücken sehen kann, die wir hier unten im Namenverzeichnisse angeführt haben. Marcgrave ist der einzige Naturforscher, der sich nicht geirrt hat. Der Irrthum des Fernandez kam daher, daß er einen von diesen Vögeln sah, der nur eine Feder ohne Fasern hatte; er glaubte, daß dieß eine natürliche Bildung wäre, da sie doch gegen die Natur ist; denn alle Vögel haben durchgängig nothwendig die großen Federn paarweise, so wie die andern Thiere die beiden Füße oder zwei gleiche Arme haben. Es ist also eine große Wahrscheinlichkeit, daß bei dem Exemplare, welches Fernandez gesehen hat, die fehlende Feder ausgerissen, oder daß sie durch einen Zufall ausgefallen war; denn alle seine übrigen Merkmahle zeigen keine Verschiedenheit. Man kann also mit allem Grunde annehmen, daß dieser zweite Vogel,

die Töne Hutu hervor zu bringen; der Schall dieses Wortes ist rauh und ganz dem Schall eines Menschen ähnlich, der ihn aussprechen würde, und es würde dieß Kennzeichen allein

tuor intermediis nigricante terminatis.... Momotus. Brisson, Ornithol. tom. IV. p. 465. und Taf. 35. fg. 3.—Momotus viridis cyaneo, fulvo et cinereo variegatus, rectricibus subtus nigricantibus, superne tribus utrimque extimis viridibus, sex intermediis primum viridibus, dein coeruleo-violaceis quatuor intermediis nigricante terminatus. . . Momotus varius. Ibidem, pag. 469. n. 2. V.

z) Houtou ou Momot. Buffon Oiseaux VI. p. 430. tab. 20. Ed. in 12. tom. XII. p. 103. tab. 5.

Momot du Brésil. Buff. pl. enl. 370.

Brasilian Motmot. Latham Synopf. I. 2. p. 338. n. 1. tab. 10.

Der brasilianische Mandelhäher mit gezacktem Schnabel. Seligmann Vögel IX. tab. 18.

Der Großkopf. Müller Linn. Syst. 2. p. 158. Vor. 2. 98. 4.

Ramphastos (Momota), pedibus gressoriis, rectricibus duabus intimis medio denudatis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 152. 8. XIII. p. 357. O.

kein hinreichen, diesen Vogel, wenn er lebt, sowohl im wilden als zahmen Zustande kenntlich zu machen.

Fernandez, der zuerst den Hutu erwähnt, hat nicht bemerkt, daß er ihn unter zwei verschiedenen Namen anzeigte; und dieser Irrthum ist von allen Systematikern nachgeschrieben, die gleichfalls aus einem Vogel zwei gemacht haben, wie man aus ihren Ausdrücken sehen kann, die wir hier unten im Namenverzeichnisse angeführt haben. Marcgrave ist der einzige Naturforscher, der sich nicht geirrt hat. Der Irrthum des Fernandez kam daher, daß er einen von diesen Vögeln sah, der nur eine Feder ohne Fasern hatte; er glaubte, daß dieß eine natürliche Bildung wäre, da sie doch gegen die Natur ist; denn alle Vögel haben durchgängig nothwendig die großen Federn paarweise, so wie die andern Thiere die beiden Füße oder zwei gleiche Arme haben. Es ist also eine große Wahrscheinlichkeit, daß bei dem Exemplare, welches Fernandez gesehen hat, die fehlende Feder ausgerissen, oder daß sie durch einen Zufall ausgefallen war; denn alle seine übrigen Merkmahle zeigen keine Verschiedenheit. Man kann also mit allem Grunde annehmen, daß dieser zweite Vogel,

der nur eine Feder ohne Fasern hatte, nur ein verstümmeltes Exemplar war.

Der Hutu hat die Größe einer Aelst*; er ist, bis zur Spitze der großen Ruderfedern, siebzehn Zoll drei Linien lang; seine Zehen haben die Lage der Monaukins, u. s. w. Allein von diesen Vögeln, und sogar von allen andern, unterscheidet ihn die Gestalt seines Schnabels, welcher, ohne nach der Größe des Körpers zu lang zu seyn, eine kegelförmige Figur hat, die nach unten gekrümmt und zackig ist, und ihn allein hinlänglich kenntlich machen könnte. Dessen ungeachtet hat er noch ein sonderbareres Kennzeichen, und das sich bei ihm allein nur findet, nämlich, daß er auf den beiden langen mittlern Ruderfedern, nicht weit von der Spitze, eine Stelle von der Länge eines Zolles hat, die ganz kahl ist, das heißt, ohne Fasern, so daß der Kiel der Federn an dieser Stelle kahl ist, welches sich aber doch nur bei dem erwachsenen Vogel findet; denn in der Jugend sind diese Federn, der ganzen Länge nach, wie alle andern, mit ihren Schleißen bedeckt. Man hat geglaubt, daß diese kahle Stelle an den Federn nicht von der Natur herrühre, und daß dieß ein Einfall des Vogels seyn könne, der selbst die Schlei-

Schleißen seiner Federn an der Stelle, wo sie ihm fehlen, ausrisse; man hat bemerkt, daß bei den Jungen diese Schleißen an einander hangend, und alle ganz sind, und daß sie, so wie der Vogel alt wird, an Länge abnehmen und kürzer werden, so daß sie bei den alten ganz verschwinden. Uibrigens liefern wir hier keine genauere Beschreibung dieses Vogels, dessen Farben so gemischt sind, daß es nicht möglich seyn würde, sie anders als in dem Bilde darzustellen, welches wir auf unsrer illuminirten Kupfertafel davon geliefert, und noch besser auf der Edwardschen Kupfertafel b), die vollkommner ausgemahlt ist als die unsrige; dennoch müssen wir bemerken, daß die Farben überhaupt nach dem Alter oder dem Geschlechte sich abändern; denn man hat einige von diesen Vögeln gesehen, die weit weniger gefleckt waren als andere.

Man zieht sie mit Mühe auf, obgleich Piso das Gegentheil sagt. Da sie von Insekten leben, so ist es schwer, sie nach ihrem Geschmacke zu wählen. Die, welche man alt fängt, kann man nicht auffüttern; sie sind traurig,

b) Sieh: Glanures pag. 328.

der nur eine Feder ohne Fasern hatte, nur ein verstümmeltes Exemplar war.

Der Hutu hat die Größe einer Aelst*; er ist, bis zur Spitze der großen Ruderfedern, siebzehn Zoll drei Linien lang; seine Zehen haben die Lage der Monaukins, u. s. w. Allein von diesen Vögeln, und sogar von allen andern, unterscheidet ihn die Gestalt seines Schnabels, welcher, ohne nach der Größe des Körpers zu lang zu seyn, eine kegelförmige Figur hat, die nach unten gekrümmt und zackig ist, und ihn allein hinlänglich kenntlich machen könnte. Dessen ungeachtet hat er noch ein sonderbareres Kennzeichen, und das sich bei ihm allein nur findet, nämlich, daß er auf den beiden langen mittlern Ruderfedern, nicht weit von der Spitze, eine Stelle von der Länge eines Zolles hat, die ganz kahl ist, das heißt, ohne Fasern, so daß der Kiel der Federn an dieser Stelle kahl ist, welches sich aber doch nur bei dem erwachsenen Vogel findet; denn in der Jugend sind diese Federn, der ganzen Länge nach, wie alle andern, mit ihren Schleißen bedeckt. Man hat geglaubt, daß diese kahle Stelle an den Federn nicht von der Natur herrühre, und daß dieß ein Einfall des Vogels seyn könne, der selbst die Schlei-

Schleißen seiner Federn an der Stelle, wo sie ihm fehlen, ausrisse; man hat bemerkt, daß bei den Jungen diese Schleißen an einander hangend, und alle ganz sind, und daß sie, so wie der Vogel alt wird, an Länge abnehmen und kürzer werden, so daß sie bei den alten ganz verschwinden. Uibrigens liefern wir hier keine genauere Beschreibung dieses Vogels, dessen Farben so gemischt sind, daß es nicht möglich seyn würde, sie anders als in dem Bilde darzustellen, welches wir auf unsrer illuminirten Kupfertafel davon geliefert, und noch besser auf der Edwardschen Kupfertafel b), die vollkommner ausgemahlt ist als die unsrige; dennoch müssen wir bemerken, daß die Farben überhaupt nach dem Alter oder dem Geschlechte sich abändern; denn man hat einige von diesen Vögeln gesehen, die weit weniger gefleckt waren als andere.

Man zieht sie mit Mühe auf, obgleich Piso das Gegentheil sagt. Da sie von Insekten leben, so ist es schwer, sie nach ihrem Geschmacke zu wählen. Die, welche man alt fängt, kann man nicht auffüttern; sie sind traurig,

b) Sieh: Glanures pag. 328.

traurig, furchtsam, und wollen durchaus kein Futter annehmen. Sonst lebt dieser Vogel wild, sehr einsam, und man findet ihn nur in tiefen Wäldern. Er geht weder haufen- noch paarweise; fast immer sieht man ihn auf der Erde allein, oder auf nicht sehr hohen Zweigen; denn er fliegt so zu sagen gar nicht, er springt nur lebhaft, und läßt immer heftig Hutu ertönen. Er wacht ganz frühe auf, und läßt diese Stimme Hutu hören, ehe die andern Vögel ihren Gesang anfangen. Piso c) ist unrecht berichtet, wenn er sagt, daß dieser Vogel sein Nest auf großen Bäumen bauet: er macht nicht nur sein Nest daselbst nicht, sondern er steigt auch niemals hinauf; er begnügt sich damit, auf der Oberfläche der Erde ein Loch der Armadille, der Akuchis oder anderer kleiner vierfüßiger Thiere zu suchen, worein er einige trockne Kräuterstengel trägt, um seine Eier dahin zu legen, deren Anzahl gewöhnlich zwei ausmacht. Uibrigens sind diese Vögel in den innern Gegenden von Guyana ziemlich häufig; sie besuchen aber die um die Wohnungen herum liegenden Oerter sehr selten. Ihr Fleisch ist trocken, und nicht

c) Hist. Nat. Bras. pag. 93 und 94.

nicht recht eßbar. Piso hat sich auch geirrt, wenn er sagt, daß diese Vögel sich von Früchten nähren; und da dieß der dritte Irrthum ist, den er in Ansehung ihrer Naturfitten macht, so ist viele Wahrscheinlichkeit, daß er die historischen Umstände von einem andern Vogel auf diesen angewandt hat, dessen Beschreibung er nur nach Marcgrave geliefert, und den er wahrscheinlich nicht kannte; denn es ist gewiß, daß der Hutu mit dem Guira-guainumbi des Marcgrave Ein Vogel ist, daß er nicht leicht zahm wird, nicht gut zu essen ist, und sich endlich weder auf Bäumen setzt, noch nistet, noch, wie Piso sagt, sich von Früchten nährt.

traurig, furchtsam, und wollen durchaus kein Futter annehmen. Sonst lebt dieser Vogel wild, sehr einsam, und man findet ihn nur in tiefen Wäldern. Er geht weder haufen- noch paarweise; fast immer sieht man ihn auf der Erde allein, oder auf nicht sehr hohen Zweigen; denn er fliegt so zu sagen gar nicht, er springt nur lebhaft, und läßt immer heftig Hutu ertönen. Er wacht ganz frühe auf, und läßt diese Stimme Hutu hören, ehe die andern Vögel ihren Gesang anfangen. Piso c) ist unrecht berichtet, wenn er sagt, daß dieser Vogel sein Nest auf großen Bäumen bauet: er macht nicht nur sein Nest daselbst nicht, sondern er steigt auch niemals hinauf; er begnügt sich damit, auf der Oberfläche der Erde ein Loch der Armadille, der Akuchis oder anderer kleiner vierfüßiger Thiere zu suchen, worein er einige trockne Kräuterstengel trägt, um seine Eier dahin zu legen, deren Anzahl gewöhnlich zwei ausmacht. Uibrigens sind diese Vögel in den innern Gegenden von Guyana ziemlich häufig; sie besuchen aber die um die Wohnungen herum liegenden Oerter sehr selten. Ihr Fleisch ist trocken, und nicht

c) Hist. Nat. Bras. pag. 93 und 94.

nicht recht eßbar. Piso hat sich auch geirrt, wenn er sagt, daß diese Vögel sich von Früchten nähren; und da dieß der dritte Irrthum ist, den er in Ansehung ihrer Naturfitten macht, so ist viele Wahrscheinlichkeit, daß er die historischen Umstände von einem andern Vogel auf diesen angewandt hat, dessen Beschreibung er nur nach Marcgrave geliefert, und den er wahrscheinlich nicht kannte; denn es ist gewiß, daß der Hutu mit dem Guira-guainumbi des Marcgrave Ein Vogel ist, daß er nicht leicht zahm wird, nicht gut zu essen ist, und sich endlich weder auf Bäumen setzt, noch nistet, noch, wie Piso sagt, sich von Früchten nährt.

Die Wiedehopfen, Promeropen und Bienenfresser *).

Wenn es wahr ist, daß die Vergleichung ein richtiges Mittel zur Erkenntniß ist, so ist sie es besonders, wenn von Gegenstän-

den

*) So sehr der Verfasser sonst gegen die Systematiker eifert, wenn sie ähnliche Arten unter eine Gattung brachten, so ist er ihnen doch bei den zahlreichen Vögeln schon oft gefolgt. Hier geht er aber noch weiter, und verbindet viele Arten, welche ganz verschiedne Gattungskennzeichen haben, wie z. B. die Füße der Eisvögel sind. Diese stellt Brisson und Linne deßfalls auch besonders auf. Von den Bienenfressern gibt Linne folgende Unterscheidungszeichen an: Merops: roſtrum curvatum, compreſſum, carinatam; lingua apice laciniata; pedes greſſorii. Linn. Syſt. Nat. XII. 1. p. 182. Gen. 63. Die Unterscheidungszeichen der Wiedehopfe und Promeropen sind nach

den die Rede ist, welche mehrere Eigenschaften, mit einander gemein haben, und sich in vieler Rücksicht ähnlich sind. Man kann solche Gegenstände nicht zu viel vergleichen, und man kann sie nicht zu sehr unter einem Gesichtspunkte zusammen stellen. Aus dieser Zusammenstellung aus diesen Vergleichungen entsteht Aufklärung, die oft da wesentliche Verschiedenheiten entdeckt, wo man anfänglich nur falsche Analogien bemerkt hat, weil man die Gegenstände zu sehr vereinzelt, und sie nur einen nach dem andern betrachtet hatte. Aus dieser Ursache habe ich das in einem Artikel zusammen nehmen müssen, was ich im Allgemeinen über die sehr nahe an einander grenzenden Geschlechter der Wiedehopfe, Promeropen und Bienenfresser zu sagen habe.

Unser

nach Linne Roſtrum arcuatum, convexum, ſubcompreſſum, obtuſiusculum; lingua obtuſa, integerrima, triquetra, breviſſima; pedes ambulatorii. l. c. p. 183. Gen. 64. Die zahlreichen Eisvögel, Ilpida des Briſſon, begreift Linne unter der Gattung Alcedo, mit folgenden Unterscheidungszeichen: Roſtrum trigonum, craſſum, rectum, longum; lingua carnoſa, breviſſima, plana, acuta; pedes greſſorii plerisque. Linn. l. c. p. 178.

Die Wiedehopfen, Promeropen und Bienenfresser *).

Wenn es wahr ist, daß die Vergleichung ein richtiges Mittel zur Erkenntniß ist, so ist sie es besonders, wenn von Gegenstän-

den

*) So sehr der Verfasser sonst gegen die Systematiker eifert, wenn sie ähnliche Arten unter eine Gattung brachten, so ist er ihnen doch bei den zahlreichen Vögeln schon oft gefolgt. Hier geht er aber noch weiter, und verbindet viele Arten, welche ganz verschiedne Gattungskennzeichen haben, wie z. B. die Füße der Eisvögel sind. Diese stellt Brisson und Linne deßfalls auch besonders auf. Von den Bienenfressern gibt Linne folgende Unterscheidungszeichen an: Merops: roſtrum curvatum, compreſſum, carinatam; lingua apice laciniata; pedes greſſorii. Linn. Syſt. Nat. XII. 1. p. 182. Gen. 63. Die Unterscheidungszeichen der Wiedehopfe und Promeropen sind nach

den die Rede ist, welche mehrere Eigenschaften, mit einander gemein haben, und sich in vieler Rücksicht ähnlich sind. Man kann solche Gegenstände nicht zu viel vergleichen, und man kann sie nicht zu sehr unter einem Gesichtspunkte zusammen stellen. Aus dieser Zusammenstellung aus diesen Vergleichungen entsteht Aufklärung, die oft da wesentliche Verschiedenheiten entdeckt, wo man anfänglich nur falsche Analogien bemerkt hat, weil man die Gegenstände zu sehr vereinzelt, und sie nur einen nach dem andern betrachtet hatte. Aus dieser Ursache habe ich das in einem Artikel zusammen nehmen müssen, was ich im Allgemeinen über die sehr nahe an einander grenzenden Geschlechter der Wiedehopfe, Promeropen und Bienenfresser zu sagen habe.

Unser

nach Linne Roſtrum arcuatum, convexum, ſubcompreſſum, obtuſiusculum; lingua obtuſa, integerrima, triquetra, breviſſima; pedes ambulatorii. l. c. p. 183. Gen. 64. Die zahlreichen Eisvögel, Ilpida des Briſſon, begreift Linne unter der Gattung Alcedo, mit folgenden Unterscheidungszeichen: Roſtrum trigonum, craſſum, rectum, longum; lingua carnoſa, breviſſima, plana, acuta; pedes greſſorii plerisque. Linn. l. c. p. 178.

Unser Wiedehopf ist wegen seines schönen doppelten Federbusches sehr kenntlich, der in seiner Art beinahe einzig ist, weil er keinem andern außer dem Federbusche der Kakatus ähnlich ist; wegen seines langen, dünnen und gebogenen Schnabels, und wegen seiner kurzen Füße. Der schwarze und weiße kapische Wiedehopf ist in verschiedenen Punkten von dem unsrigen verschieden, und ausdrücklich durch seinen kürzern und spitzigern Schnabel, wie man aus den Beschreibungen sehen wird; man mußte ihn aber mit zu diesem Geschlechte rechnen, dem er sich mehr als jedem andern nähert.

Die Promeropen haben so viele Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfsgeschlechte, daß, wenn man auf einen Augenblick die Grundsätze der Systematiker annimmt, man sagen könnte, daß die Promeropen Wiedehopfe ohne Zopf sind; in Wahrheit aber haben sie eine weit höhere Statur, und gemeiniglich einen weit längern Schwanz.

Die Bienenfresser sind wegen ihrer kurzen Füße dem Wiedehopfe so wie dem Eisvogel ähnlich, und besonders dem letztern durch die eigene Stellung der Zehen, wovon die mittlere an der äußern Zehe bis an das

dritte Glied fest sitzt, und an der innern Zehe nur bis zum ersten. Der Schnabel der Bienenfresser, welcher an seiner Grundfläche ziemlich breit und stark ist, hält das Mittel zwischen den dünnen Schnäbeln der Wiedehopfe und Promeropen auf der einen, und den langen, geraden, dicken und spitzigen Schnäbeln der Eisvögel auf der andern Seite; nähert sich aber immer den erstern etwas mehr als den letztern, weil der Bienenfresser von Insekten lebt, wie die Wiedehopfe und Promeropen, und nicht von kleinen Fischen wie die Eisvögel; nun weiß man aber, wie viel Einfluß die Stärke und Bildung des Schnabels auf die Wahl der Lebensmittel hat.

Man findet außerdem noch einige Spuren von Aehnlichkeit zwischen dem Geschlechte der Bienenfresser und der Eisvögel: erstlich, die schöne meergrüne Farbe, die bei den europäischen Vögeln nichts weniger als häufig ist, verschönert sowohl die Federn unsers Eisvogels als unsers Bienenfressers; zweitens sind bei den meisten Arten von Bienenfressern die beiden mittlern Ruderfedern weit größer als die Seitenfedern, und das Eisvögelgeschlecht zeigt uns einige Arten,

Unser Wiedehopf ist wegen seines schönen doppelten Federbusches sehr kenntlich, der in seiner Art beinahe einzig ist, weil er keinem andern außer dem Federbusche der Kakatus ähnlich ist; wegen seines langen, dünnen und gebogenen Schnabels, und wegen seiner kurzen Füße. Der schwarze und weiße kapische Wiedehopf ist in verschiedenen Punkten von dem unsrigen verschieden, und ausdrücklich durch seinen kürzern und spitzigern Schnabel, wie man aus den Beschreibungen sehen wird; man mußte ihn aber mit zu diesem Geschlechte rechnen, dem er sich mehr als jedem andern nähert.

Die Promeropen haben so viele Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfsgeschlechte, daß, wenn man auf einen Augenblick die Grundsätze der Systematiker annimmt, man sagen könnte, daß die Promeropen Wiedehopfe ohne Zopf sind; in Wahrheit aber haben sie eine weit höhere Statur, und gemeiniglich einen weit längern Schwanz.

Die Bienenfresser sind wegen ihrer kurzen Füße dem Wiedehopfe so wie dem Eisvogel ähnlich, und besonders dem letztern durch die eigene Stellung der Zehen, wovon die mittlere an der äußern Zehe bis an das

dritte Glied fest sitzt, und an der innern Zehe nur bis zum ersten. Der Schnabel der Bienenfresser, welcher an seiner Grundfläche ziemlich breit und stark ist, hält das Mittel zwischen den dünnen Schnäbeln der Wiedehopfe und Promeropen auf der einen, und den langen, geraden, dicken und spitzigen Schnäbeln der Eisvögel auf der andern Seite; nähert sich aber immer den erstern etwas mehr als den letztern, weil der Bienenfresser von Insekten lebt, wie die Wiedehopfe und Promeropen, und nicht von kleinen Fischen wie die Eisvögel; nun weiß man aber, wie viel Einfluß die Stärke und Bildung des Schnabels auf die Wahl der Lebensmittel hat.

Man findet außerdem noch einige Spuren von Aehnlichkeit zwischen dem Geschlechte der Bienenfresser und der Eisvögel: erstlich, die schöne meergrüne Farbe, die bei den europäischen Vögeln nichts weniger als häufig ist, verschönert sowohl die Federn unsers Eisvogels als unsers Bienenfressers; zweitens sind bei den meisten Arten von Bienenfressern die beiden mittlern Ruderfedern weit größer als die Seitenfedern, und das Eisvögelgeschlecht zeigt uns einige Arten,

bei welchen diese mittlern Ruderfedern ebenfalls sehr lang sind; drittens liefert sie uns auch Arten, die einen etwas krummen Schnabel haben, und sich daher den Bienenfressern nähern.

So nahe aber auf der andern Seite die beiden Geschlechter der Bienenfresser und Promeropen an einander grenzen, so hat doch die immer freie, immer fruchtbare Natur sie zu trennen oder vielmehr durch Schattirungen, die den Uibergang machen, und mehr oder weniger von dem einen und dem andern etwas an sich haben, zu vermischen gewußt. Diese Schattirungen machen die Vögel aus, die zum Theil Bienenfresser, zum Theil Promeropen sind; ich gebe diesem kleinen Mittelgeschlechte, oder, wenn man will, dem zweideutigen Geschlechte, den Namen der Meropen.

Alle diese Vögel, die schon unter sich so viele Aehnlichkeit haben, sind sich noch ähnlicher in ihrem Wuchse. Bei einem jeden Geschlechte derselben sind die größten Arten nicht größer als die Drosseln, und die kleinsten nicht kleiner als die Sperlinge und Fliegenfresser. Wenn es einige Ausnahmen gibt, so sind sie nicht sehr zahlreich, und übri-

übrigens finden sie sich bei diesen verschiedenen Geschlechtern auf gleiche Art.

In Ansehung des Klima ist es nicht für alle dasselbe: die Promeropen finden sich in Asien, Afrika und Amerika; niemals sieht man sie in Europa, und wenn sie ihren Ursprung aus der alten Welt haben, und folglich früher oder später in die neuere hinüber gezogen wären, so müßte es durch das nördliche Asien geschehen seyn. Der Wiedehopf hält sich ausschließend beständig in der alten Welt auf, und eben dieß behaupte ich von den Bienenfressern, ob man gleich auf unsern illuminirten Kupfern die Abbildung eines Vogels findet, welche der cayennische Feigenfresser heißt; man muß aber aus vielen Ursachen daran zweifeln, daß er wirklich aus dieser Insel herstamme. Vogelkenner, die verschiedene Reisen dahin gemacht, haben ihn niemals da gesehen, und das Exemplar, nach welchem die Abbildung auf unsern Kupfertafeln gezeichnet und in Kupfer gestochen ist, ist bisher nur das einzige in Paris, obgleich die cayennischen Vögel im allgemeinen sehr häufig daselbst sind. Was die beiden von Seba gelieferten Feigenfresser betrifft, wovon der eine ein brasilianischer und der andere ein mexikanischer

seyn

bei welchen diese mittlern Ruderfedern ebenfalls sehr lang sind; drittens liefert sie uns auch Arten, die einen etwas krummen Schnabel haben, und sich daher den Bienenfressern nähern.

So nahe aber auf der andern Seite die beiden Geschlechter der Bienenfresser und Promeropen an einander grenzen, so hat doch die immer freie, immer fruchtbare Natur sie zu trennen oder vielmehr durch Schattirungen, die den Uibergang machen, und mehr oder weniger von dem einen und dem andern etwas an sich haben, zu vermischen gewußt. Diese Schattirungen machen die Vögel aus, die zum Theil Bienenfresser, zum Theil Promeropen sind; ich gebe diesem kleinen Mittelgeschlechte, oder, wenn man will, dem zweideutigen Geschlechte, den Namen der Meropen.

Alle diese Vögel, die schon unter sich so viele Aehnlichkeit haben, sind sich noch ähnlicher in ihrem Wuchse. Bei einem jeden Geschlechte derselben sind die größten Arten nicht größer als die Drosseln, und die kleinsten nicht kleiner als die Sperlinge und Fliegenfresser. Wenn es einige Ausnahmen gibt, so sind sie nicht sehr zahlreich, und übri-

übrigens finden sie sich bei diesen verschiedenen Geschlechtern auf gleiche Art.

In Ansehung des Klima ist es nicht für alle dasselbe: die Promeropen finden sich in Asien, Afrika und Amerika; niemals sieht man sie in Europa, und wenn sie ihren Ursprung aus der alten Welt haben, und folglich früher oder später in die neuere hinüber gezogen wären, so müßte es durch das nördliche Asien geschehen seyn. Der Wiedehopf hält sich ausschließend beständig in der alten Welt auf, und eben dieß behaupte ich von den Bienenfressern, ob man gleich auf unsern illuminirten Kupfern die Abbildung eines Vogels findet, welche der cayennische Feigenfresser heißt; man muß aber aus vielen Ursachen daran zweifeln, daß er wirklich aus dieser Insel herstamme. Vogelkenner, die verschiedene Reisen dahin gemacht, haben ihn niemals da gesehen, und das Exemplar, nach welchem die Abbildung auf unsern Kupfertafeln gezeichnet und in Kupfer gestochen ist, ist bisher nur das einzige in Paris, obgleich die cayennischen Vögel im allgemeinen sehr häufig daselbst sind. Was die beiden von Seba gelieferten Feigenfresser betrifft, wovon der eine ein brasilianischer und der andere ein mexikanischer

seyn

seyn sollte; so weiß man, wie verdächtig in diesem Stücke das Ansehen des Seba ist, und hier um so mehr, da dieß die beiden einzigen Arten der Feigenfresser wären, welche aus der neuen Welt herstammten.

Der

seyn sollte; so weiß man, wie verdächtig in diesem Stücke das Ansehen des Seba ist, und hier um so mehr, da dieß die beiden einzigen Arten der Feigenfresser wären, welche aus der neuen Welt herstammten.

Der

Der Wiedehopf a) 1).

Pl. enl. n. 52.

Upupa Epops.

Ein angesehener Schriftsteller in der Ornithologie (Belon) sagt, daß dieser Vogel seinen Namen von dem großen und schönen Zopfe

a) Ἔποψ. Aristot. Hist. anim. Lib. I. cap. 1. Lib. VI. cap. 1. Lib. IX. cap. 11. 15. und 49. Dieser Name ist das Wurzelwort von dem Worte ποπίζειν, welches das Geschrei des Wiedehopfes ausdrückt.
Aelian. Nat. Animal. Lib. I. cap. 35. Lib. III. cap. 26. Lib. IV. cap. 46. Lib. X. cap. 16. und Lib. XVI. cap. 5.
Upupa. Plinii Hist. Nat. Lib. X. cap. 29. und Lib. XXX. cap. 6. Man bemerke, daß

Der Wiedehopf a) 1).

Pl. enl. n. 52.

Upupa Epops.

Ein angesehener Schriftsteller in der Ornithologie (Belon) sagt, daß dieser Vogel seinen Namen von dem großen und schönen Zopfe

a) Ἔποψ. Aristot. Hist. anim. Lib. I. cap. 1. Lib. VI. cap. 1. Lib. IX. cap. 11. 15. und 49. Dieser Name ist das Wurzelwort von dem Worte ποπίζειν, welches das Geschrei des Wiedehopfes ausdrückt.
Aelian. Nat. Animal. Lib. I. cap. 35. Lib. III. cap. 26. Lib. IV. cap. 46. Lib. X. cap. 16. und Lib. XVI. cap. 5.
Upupa. Plinii Hist. Nat. Lib. X. cap. 29. und Lib. XXX. cap. 6. Man bemerke, daß

Zopfe, den er auf dem Kopfe trägt, bekommen hätte; er würde ganz das Gegentheil gesagt

daß Plinius, so wie Varro, wie man sehen wird, Upupa aussprach.—Varro lingua lat. Lib. IV. Dieser Schriftsteller glaubt, daß der lateinische Name Upupa sich nach dem Geschrei dieses Vogels, pupu, gebildet hat, und die Fabel liefert uns noch den Ursprung dieses Geschreies: sie erzählt, daß Tereus, König von Thracien, in einen Wiedehopf verwandelt worden, nach so vielen schrecklichen Thaten, und besonders, da Progne, seine Frau, und Philomele, seine Schwägerin, seinen Sohn Itys, den sie in Stücken zerhauen, auf den Tisch gebracht; daß dieser unglückliche Vater kein anderes Geschrei als πϵ πϵ hervor bringen können, welches im Griechischen wo wo heißt, als wenn er seinen Sohn noch gesucht oder wiedergefordert hätte.

Huppe, puput lupoge; im Neugriechischen Ἀγριοπετινος. Belon Nat. des Oiseaux, Lib. V. cap. 10. und Portrait d'Oiseaux pag. 72. In seinen Beobachtungen erwähnt er seiner nicht; er irrt sich aber, wie man im Texte sehen wird, wenn er sagt, daß wir diesem Vogel wegen seines Büschels den Namen Huppe beilegen.

Upu-

gesagt haben, wenn er bemerkt hätte, daß der lateinische Name eben dieses Vogels

Upu-

Upupa. Hebräisch nach verschiedenen Schriftstellern Kaath, Kos hakokoz, Ataleph, Racha, Anapha, Chasida dukiphat; in Aegypten Kufa, Kukupha; griechisch Ἔποψ, ἀλεκτρυων ἀγριος, fitomos; arabisch Alkudud, Athedud, Garesol; türkisch Ibik; italiänisch Buba, Upega, Gallo di paradiso, Galletto di maggio, Puppula, Cristella putta, (man bemerke, daß man, nach dem Plautus und St. Hieronymus, den Namen Upupa den Lustmädchen gab); spanisch Abubilla; portugiesisch Popa; deutsch Wydhopf, Widehopfe, Wedehoppe, Kothan: flamändisch Kupetup; in Brabant Hueron; englisch Howpe (man bemerke, daß verschiedene Schriftsteller dieser Nation diesen Namen dem Kibitz gegeben haben, und daß dieser Irrthum noch in verschiedenen kleinen englischen Schulen, nach Willughby, existirt); illyrisch Dedek; polnisch Dudek; savoyisch Erpie; französisch Huppe oder Hupe; in einigen Provinzen Putput, wegen seines übeln Geruchs; in Languedoc Lupege. Gesner de avibus pag. 775.—Hebräisch Hasida; griechisch Ἐποψις, Σιητη, Ἀλεκτρυων, Γελασος;

Zopfe, den er auf dem Kopfe trägt, bekommen hätte; er würde ganz das Gegentheil gesagt

daß Plinius, so wie Varro, wie man sehen wird, Upupa aussprach.—Varro lingua lat. Lib. IV. Dieser Schriftsteller glaubt, daß der lateinische Name Upupa sich nach dem Geschrei dieses Vogels, pupu, gebildet hat, und die Fabel liefert uns noch den Ursprung dieses Geschreies: sie erzählt, daß Tereus, König von Thracien, in einen Wiedehopf verwandelt worden, nach so vielen schrecklichen Thaten, und besonders, da Progne, seine Frau, und Philomele, seine Schwägerin, seinen Sohn Itys, den sie in Stücken zerhauen, auf den Tisch gebracht; daß dieser unglückliche Vater kein anderes Geschrei als πϵ πϵ hervor bringen können, welches im Griechischen wo wo heißt, als wenn er seinen Sohn noch gesucht oder wiedergefordert hätte.

Huppe, puput lupoge; im Neugriechischen Ἀγριοπετινος. Belon Nat. des Oiseaux, Lib. V. cap. 10. und Portrait d'Oiseaux pag. 72. In seinen Beobachtungen erwähnt er seiner nicht; er irrt sich aber, wie man im Texte sehen wird, wenn er sagt, daß wir diesem Vogel wegen seines Büschels den Namen Huppe beilegen.

Upu-

gesagt haben, wenn er bemerkt hätte, daß der lateinische Name eben dieses Vogels

Upu-

Upupa. Hebräisch nach verschiedenen Schriftstellern Kaath, Kos hakokoz, Ataleph, Racha, Anapha, Chasida dukiphat; in Aegypten Kufa, Kukupha; griechisch Ἔποψ, ἀλεκτρυων ἀγριος, fitomos; arabisch Alkudud, Athedud, Garesol; türkisch Ibik; italiänisch Buba, Upega, Gallo di paradiso, Galletto di maggio, Puppula, Cristella putta, (man bemerke, daß man, nach dem Plautus und St. Hieronymus, den Namen Upupa den Lustmädchen gab); spanisch Abubilla; portugiesisch Popa; deutsch Wydhopf, Widehopfe, Wedehoppe, Kothan: flamändisch Kupetup; in Brabant Hueron; englisch Howpe (man bemerke, daß verschiedene Schriftsteller dieser Nation diesen Namen dem Kibitz gegeben haben, und daß dieser Irrthum noch in verschiedenen kleinen englischen Schulen, nach Willughby, existirt); illyrisch Dedek; polnisch Dudek; savoyisch Erpie; französisch Huppe oder Hupe; in einigen Provinzen Putput, wegen seines übeln Geruchs; in Languedoc Lupege. Gesner de avibus pag. 775.—Hebräisch Hasida; griechisch Ἐποψις, Σιητη, Ἀλεκτρυων, Γελασος;

Upupa, woraus sich offenbar sein französischer Name gebildet hat, nicht nur um einige

λασος; im Neugriechischen Ἀγριοκοκορος; italiänisch Uperga, Galletto di marzo. Aldrovand, Ornithol. tom. II. pag. 702.

— Bubbola. Olina Uccellaria. fol. 36.

Upupa. Griechisch Ἀγριοκοκορος. Jonston Av. p. 85. t. 42.

— Ray Synopf. Av. pag. 48. englisch the Hoop oder Hoopoe.

— Willughby Ornithol. pag. 100; deutsch nahe bei Köln Wiedehopf; engl. Hoopo.

— Charleton Exercit. pag. 98; in der gemeinen englischen Sprache the Dungbird, the Hoeper, the Hoopoop.

— Gallus lutosus, gallinaceus stercorarius; deutsch Kothan, Wiedehopfe. Schwenckfeld av. Silef. pag. 368.

— Rzaczynski. Auctuar. Polon. pag. 427; bei den Kassuben Hupka.

— Albin, Oiseaux. tom. II. N. XLII.

— Klein, Ordo Av. pag. 110. N. 14. (deutsche Ausg. v. B. p. 204. n. XIV.) griechisch Ἔποξ (ohne Zweifel für Ἔποψ); das Weibchen Dupe (gewiß anstatt Huppe); denn die sorgfältig nachgeschriebenen orthographischen Fehler sind eine von den vielen Ursachen der Vervielfältigung der Namen.

— Linn.

nige Jahrhunderte älter ist, als das Geschlechtswort Huppe, das in unsrer Sprache

— Linn. Fauna Suec. edit. 1746. N. 85; schwedisch Haerfogel; schonisch Popp. (Ed. 2. p. 37. n. 105.)

— Moehring, Gen. Av. Gen. 22. p. 39.

— Sibbalde, Scot. illustr. prodrom. part. II. lib. III. sect. III. cap. 2. p. 16.

— Kramer, Elench. Austr. inf. p. 337.

— Frisch, tom. I. class. IV. div. 2. T. VI. N. 43. art. 10.—Nach ihm könnte man ihn Baumschnepfe nennen. In Niedersachsen Wedehoppe, ein zusammen gesetztes Wort, worin Wede nicht von Weide (faul), sondern von Waide herkommt, welches, nach einem Jägerterminus, der Unrath bedeutet.

Upupa varia, crista rufa, in summo nigra. Barrere nov. specim. class. III. p. 46. Gen. 21; catalonisch Paput, Poput.

Epos, upupa, cristata, variegata. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Gen. 64. (Ed. Gmel. p. 466.)

— Müller Zoologiae Dan. prodrom. p. 13. n. 103; norwegisch Oerfugl; dänisch Herfugl. (Brünnich ornith. bor. p. 11. n. 43.)

The hoopoe. Edwards T. 345.

Upupa superne fusco-nigricante et fordide albo-rufescente varia, inferne albo

Upupa, woraus sich offenbar sein französischer Name gebildet hat, nicht nur um einige

λασος; im Neugriechischen Ἀγριοκοκορος; italiänisch Uperga, Galletto di marzo. Aldrovand, Ornithol. tom. II. pag. 702.

— Bubbola. Olina Uccellaria. fol. 36.

Upupa. Griechisch Ἀγριοκοκορος. Jonston Av. p. 85. t. 42.

— Ray Synopf. Av. pag. 48. englisch the Hoop oder Hoopoe.

— Willughby Ornithol. pag. 100; deutsch nahe bei Köln Wiedehopf; engl. Hoopo.

— Charleton Exercit. pag. 98; in der gemeinen englischen Sprache the Dungbird, the Hoeper, the Hoopoop.

— Gallus lutosus, gallinaceus stercorarius; deutsch Kothan, Wiedehopfe. Schwenckfeld av. Silef. pag. 368.

— Rzaczynski. Auctuar. Polon. pag. 427; bei den Kassuben Hupka.

— Albin, Oiseaux. tom. II. N. XLII.

— Klein, Ordo Av. pag. 110. N. 14. (deutsche Ausg. v. B. p. 204. n. XIV.) griechisch Ἔποξ (ohne Zweifel für Ἔποψ); das Weibchen Dupe (gewiß anstatt Huppe); denn die sorgfältig nachgeschriebenen orthographischen Fehler sind eine von den vielen Ursachen der Vervielfältigung der Namen.

— Linn.

nige Jahrhunderte älter ist, als das Geschlechtswort Huppe, das in unsrer Sprache

— Linn. Fauna Suec. edit. 1746. N. 85; schwedisch Haerfogel; schonisch Popp. (Ed. 2. p. 37. n. 105.)

— Moehring, Gen. Av. Gen. 22. p. 39.

— Sibbalde, Scot. illustr. prodrom. part. II. lib. III. sect. III. cap. 2. p. 16.

— Kramer, Elench. Austr. inf. p. 337.

— Frisch, tom. I. class. IV. div. 2. T. VI. N. 43. art. 10.—Nach ihm könnte man ihn Baumschnepfe nennen. In Niedersachsen Wedehoppe, ein zusammen gesetztes Wort, worin Wede nicht von Weide (faul), sondern von Waide herkommt, welches, nach einem Jägerterminus, der Unrath bedeutet.

Upupa varia, crista rufa, in summo nigra. Barrere nov. specim. class. III. p. 46. Gen. 21; catalonisch Paput, Poput.

Epos, upupa, cristata, variegata. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Gen. 64. (Ed. Gmel. p. 466.)

— Müller Zoologiae Dan. prodrom. p. 13. n. 103; norwegisch Oerfugl; dänisch Herfugl. (Brünnich ornith. bor. p. 11. n. 43.)

The hoopoe. Edwards T. 345.

Upupa superne fusco-nigricante et fordide albo-rufescente varia, inferne albo

che einen Büschel Federn bedeutet, womit der Kopf gewisser Vögelarten geziert ist, sondern

fuscescens; dorso supremo griseo: pectore griseo-vinaceo; crista rufa; apicibus pennarum nigris; rectricibus nigricantibus, taenia transversa alba in medio praeditis... Wiedehopf oder Puput. Brisson tom. II. pag. 455. (Ed. in 8. tom. I. p. 234. 1.) Arabisch an den Küsten des persischen Meerbusens Hudhud, nach Niebuhrs Beschreibung von Arabien, pag. 148.

Nach verschiedenen verdorbenen Ausdrücken nennt man ihn, oder hat man ihn genannt Pepu, Pipu, Pupe, Robiu, Boutbout, Boubou, Coq d'été, Coq oder Poulet de bois, Coq puant, Coq merdeux; Tchiaou bei den Türken, wegen einiger bemerkten Aehnlichkeit zwischen seiner Kappe und der Mütze gewisser türkischer Thürhüter, welche diesen Namen führen; altenglisch Houppuet; und endlich nach einem, wie man sieht, sehr passenden Titel, avis multorum nominum, der hundertnamige Vogel. Procopius hat ihn, wie man sagt, unter die Nachtvögel geordnet; dieß ist aber unstreitig ein Irrthum der Abschreiber, die upupa anstatt ulula werden geschrieben haben. V.

1) Der gemeine Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. P. 24. 9. Tab. 8. fig. 6.

Wiede-

sondern noch älter als unsre Sprache selbst, welche den Namen, welcher der hier erwähnten

Wiedehopf. Angenehme Landlust. S. 321.
Zorn Petinotheologie. II. p. 367. 492. 147.
Halle Vögel. p. 514. n. 596. fig. 42.
Scopoli Ann. 1. p. 53. n. 62. Günther Scop. p. 55. n. 62. Krainisch Smerda Kaura, Smerduch. Ital. Upupa.
Nozemann nederl. Vog. t. 66.
Buffon Hist. desOis. VI. p. 439. Ed. in 12. XII. p. 116. pl. 6. Planch. enl. 52.
Ter Chous or Messanger Bird. Pococke Reis. 1. p. 209.
Brit. Zool. 1. n. 90. Latham I. 687.
Pennant Arct. Zool. II. p. 283. H. Thiergeschichte d. nördl. Polarländ. II. p. 267. H.
Günther Nest. u. Eier tab. 27.
Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Th. II. p. 66. n. 83. Der Wiedehopf, Wiedhopf, Guckguckskäfer, Dreckhahn, Stinkhahn.
Fischer Nat. Gesch. v. Livland. S. 78. n. 72. Lettisch Dsegguse, Puppikis; Ehstn. Sittaneäästus, Päaklaöhk.
Bechstein Naturg. Deutschl. II. p. 544. n. 57. Kothhahn, Heervogel, Gänsehirt.
Bechstein kurzgef. Naturg. 1. p. 370.
Meyer Thiere, mit dem Gerippe II. 3. tab. 9.

Siehe

che einen Büschel Federn bedeutet, womit der Kopf gewisser Vögelarten geziert ist, sondern

fuscescens; dorso supremo griseo: pectore griseo-vinaceo; crista rufa; apicibus pennarum nigris; rectricibus nigricantibus, taenia transversa alba in medio praeditis... Wiedehopf oder Puput. Brisson tom. II. pag. 455. (Ed. in 8. tom. I. p. 234. 1.) Arabisch an den Küsten des persischen Meerbusens Hudhud, nach Niebuhrs Beschreibung von Arabien, pag. 148.

Nach verschiedenen verdorbenen Ausdrücken nennt man ihn, oder hat man ihn genannt Pepu, Pipu, Pupe, Robiu, Boutbout, Boubou, Coq d'été, Coq oder Poulet de bois, Coq puant, Coq merdeux; Tchiaou bei den Türken, wegen einiger bemerkten Aehnlichkeit zwischen seiner Kappe und der Mütze gewisser türkischer Thürhüter, welche diesen Namen führen; altenglisch Houppuet; und endlich nach einem, wie man sieht, sehr passenden Titel, avis multorum nominum, der hundertnamige Vogel. Procopius hat ihn, wie man sagt, unter die Nachtvögel geordnet; dieß ist aber unstreitig ein Irrthum der Abschreiber, die upupa anstatt ulula werden geschrieben haben. V.

1) Der gemeine Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. P. 24. 9. Tab. 8. fig. 6.

Wiede-

sondern noch älter als unsre Sprache selbst, welche den Namen, welcher der hier erwähnten

Wiedehopf. Angenehme Landlust. S. 321.
Zorn Petinotheologie. II. p. 367. 492. 147.
Halle Vögel. p. 514. n. 596. fig. 42.
Scopoli Ann. 1. p. 53. n. 62. Günther Scop. p. 55. n. 62. Krainisch Smerda Kaura, Smerduch. Ital. Upupa.
Nozemann nederl. Vog. t. 66.
Buffon Hist. desOis. VI. p. 439. Ed. in 12. XII. p. 116. pl. 6. Planch. enl. 52.
Ter Chous or Messanger Bird. Pococke Reis. 1. p. 209.
Brit. Zool. 1. n. 90. Latham I. 687.
Pennant Arct. Zool. II. p. 283. H. Thiergeschichte d. nördl. Polarländ. II. p. 267. H.
Günther Nest. u. Eier tab. 27.
Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Th. II. p. 66. n. 83. Der Wiedehopf, Wiedhopf, Guckguckskäfer, Dreckhahn, Stinkhahn.
Fischer Nat. Gesch. v. Livland. S. 78. n. 72. Lettisch Dsegguse, Puppikis; Ehstn. Sittaneäästus, Päaklaöhk.
Bechstein Naturg. Deutschl. II. p. 544. n. 57. Kothhahn, Heervogel, Gänsehirt.
Bechstein kurzgef. Naturg. 1. p. 370.
Meyer Thiere, mit dem Gerippe II. 3. tab. 9.

Siehe

ten Art eigenthümlich zukommt, angenommen hat, um im Allgemeinen sein merkwürdigstes Kennzeichen auszudrücken.

Die natürliche Lage dieses Federbusches ist, daß er nach hinten liegt, der Wiedehopf mag nun fliegen, oder seine Nahrung zu sich nehmen, kurz, wenn er von aller innern Bewegung frei ist b). Ich habe Gelegenheit gehabt, einen von diesen Vögeln zu sehen, der im Neste gefangen war, da er schon alt oder wenigstens erwachsen war, und der folglich seine natürlichen Gewohnheiten hatte. Seine Zuneigung für die Person, die für ihn sorgte, war sehr stark und sogar ausschließend geworden; er schien nicht anders zufrieden zu seyn, als wenn er mit ihr allein war. Kamen Fremde darüber dazu, so

S. Gmelin Reis. d. Rußl. 1. p. 77. Russisch. Cycmomka. O.

b) Man sagt auch noch, daß er das Feuer suche, sich gern vor den Kamin lege, um sich da lustig zu machen. Der, von welchem ich spreche, gehörte der Demoiselle Lemulier, welche nachher an den Hrn. Dumesniel, Obersten bei der Kavallerie, verheirathet worden.

so hob sich sein Zopf vor Erstaunen oder Unruhe, und er flog nach dem Himmel einer Bettstelle, die sich in dem nämlichen Zimmer befand; bisweilen ward er so dreist, daß er sogar von seinem Zufluchtsorte herunter kam, allein nur, um zu seiner Gebieterin zu fliegen. Mit dieser, welche ihm theuer war, schien er allein beschäftigt, und nur sie zu sehen. Er hatte zwei ganz verschiedene Stimmen: die eine war sanfter und inniger; sie schien selbst aus dem Sitze der Empfindungen zu kommen, und er richtete sie an die geliebte Person; die andre war feiner und durchdringender, und drückte Zorn oder Schrecken aus. Niemals hielt man ihn bei Tag oder bei Nacht im Bauer, und er hatte alle Freiheit im Hause herum zu laufen; indessen zeigte er niemals, obgleich die Fenster oft offen standen, wenn er auf seinem gewöhnlichen Platze war, die mindeste Lust fortzufliegen, und seine Leidenschaft für die Freiheit war immer nicht so stark als seine Zuneigung. Endlich flog er dessen ungeachtet weg, welches aber eine Wirkung der Furcht war, eine bei Thieren desto stärkere Leidenschaft, da sie dem angebornen Triebe zur Selbsterhaltung näher kommen; er flog daher eines Tages fort, als er durch die Erscheinung eines neuen Gegenstandes in

Schrecken

ten Art eigenthümlich zukommt, angenommen hat, um im Allgemeinen sein merkwürdigstes Kennzeichen auszudrücken.

Die natürliche Lage dieses Federbusches ist, daß er nach hinten liegt, der Wiedehopf mag nun fliegen, oder seine Nahrung zu sich nehmen, kurz, wenn er von aller innern Bewegung frei ist b). Ich habe Gelegenheit gehabt, einen von diesen Vögeln zu sehen, der im Neste gefangen war, da er schon alt oder wenigstens erwachsen war, und der folglich seine natürlichen Gewohnheiten hatte. Seine Zuneigung für die Person, die für ihn sorgte, war sehr stark und sogar ausschließend geworden; er schien nicht anders zufrieden zu seyn, als wenn er mit ihr allein war. Kamen Fremde darüber dazu, so

S. Gmelin Reis. d. Rußl. 1. p. 77. Russisch. Cycmomka. O.

b) Man sagt auch noch, daß er das Feuer suche, sich gern vor den Kamin lege, um sich da lustig zu machen. Der, von welchem ich spreche, gehörte der Demoiselle Lemulier, welche nachher an den Hrn. Dumesniel, Obersten bei der Kavallerie, verheirathet worden.

so hob sich sein Zopf vor Erstaunen oder Unruhe, und er flog nach dem Himmel einer Bettstelle, die sich in dem nämlichen Zimmer befand; bisweilen ward er so dreist, daß er sogar von seinem Zufluchtsorte herunter kam, allein nur, um zu seiner Gebieterin zu fliegen. Mit dieser, welche ihm theuer war, schien er allein beschäftigt, und nur sie zu sehen. Er hatte zwei ganz verschiedene Stimmen: die eine war sanfter und inniger; sie schien selbst aus dem Sitze der Empfindungen zu kommen, und er richtete sie an die geliebte Person; die andre war feiner und durchdringender, und drückte Zorn oder Schrecken aus. Niemals hielt man ihn bei Tag oder bei Nacht im Bauer, und er hatte alle Freiheit im Hause herum zu laufen; indessen zeigte er niemals, obgleich die Fenster oft offen standen, wenn er auf seinem gewöhnlichen Platze war, die mindeste Lust fortzufliegen, und seine Leidenschaft für die Freiheit war immer nicht so stark als seine Zuneigung. Endlich flog er dessen ungeachtet weg, welches aber eine Wirkung der Furcht war, eine bei Thieren desto stärkere Leidenschaft, da sie dem angebornen Triebe zur Selbsterhaltung näher kommen; er flog daher eines Tages fort, als er durch die Erscheinung eines neuen Gegenstandes in

Schrecken

Schrecken gesetzt wurde; entfernte sich aber gar nicht weit; und da er seinen Platz nicht wieder finden konnte, so flog er in die Zelle einer Nonne, welche das Fenster offen gelassen hatte; so unentbehrlich war ihm die Gesellschaft des Menschen, oder was demselben nahe kommt, geworden. Er fand seinen Tod daselbst, weil man nicht wußte, was man ihm zu fressen geben sollte; indessen hatte er drei oder vier Monate an seinem ersten Aufenthalte gelebt, wo seine ganze Nahrung aus etwas Brot und Käse bestand. Ein anderer Wiedehopf wurde achtzehn Monate lang mit rohem Fleische gefüttert c); er liebte es heftig, und sprang hinzu, um es aus der Hand zu nehmen; das hingegen, was gekocht war, schlug er aus. Diese vorzügliche Begierde zum rohen Fleische zeigt eine Naturähnlichkeit zwischen den Raub- und Insektenvögeln, die in der That als kleine Raubvögel können angesehen werden.

Die

c) Gesner hat einen mit hartgekochten Eiern gefüttert, Olina mit Würmern oder kleinen länglich geschnittenen Stücken von Ochsen- oder Hammelherz, welches beinahe wie Würmer aussieht; er empfiehlt aber besonders, ihn nicht im Bauer einzusperren.

Die gewöhnliche Nahrung des Wiedehopfes, wenn er in der Freiheit lebt, sind überhaupt Insekten, und besonders die Erdinsekten, weil er sich weit mehr auf der Erde aufhält, als auf Bäumen sitzt d). Erdinsekten nenne ich die, welche ihr Leben, oder wenigstens einige Perioden desselben, entweder in der Erde oder auf der Oberfläche zubringen; solche sind die Käfer, die Ameisen e), die Würmer, die Wasserjungfern, die wilden Bienen, mehrere Arten von Raupen u. s. w. f). Dieß ist die wahre Lock-

speise

d) Die Bäume, wo sie sich am liebsten setzen, sind die Bruch- und gelben Weiden, und wahrscheinlich alle die, welche in feuchten Gegenden wachsen. Die zahm gemachten Wiedehopfe halten sich auch weit häufiger auf der Erde auf, als daß sie auf Zweigen sitzen.

e) Herr Frisch sagt, daß er mit seinem langen Schnabel in Ameisenhaufen gräbt, um Ameiseneier darin zu suchen. Derjenige, welchen Gesner aufgefüttert hatte, war in der That nach diesen Ameiseneiern oder Puppen sehr begierig, aber die Ameisen selbst mochte er nicht.

f) Herr Salerne setzt noch hinzu, daß er das

Haus

Schrecken gesetzt wurde; entfernte sich aber gar nicht weit; und da er seinen Platz nicht wieder finden konnte, so flog er in die Zelle einer Nonne, welche das Fenster offen gelassen hatte; so unentbehrlich war ihm die Gesellschaft des Menschen, oder was demselben nahe kommt, geworden. Er fand seinen Tod daselbst, weil man nicht wußte, was man ihm zu fressen geben sollte; indessen hatte er drei oder vier Monate an seinem ersten Aufenthalte gelebt, wo seine ganze Nahrung aus etwas Brot und Käse bestand. Ein anderer Wiedehopf wurde achtzehn Monate lang mit rohem Fleische gefüttert c); er liebte es heftig, und sprang hinzu, um es aus der Hand zu nehmen; das hingegen, was gekocht war, schlug er aus. Diese vorzügliche Begierde zum rohen Fleische zeigt eine Naturähnlichkeit zwischen den Raub- und Insektenvögeln, die in der That als kleine Raubvögel können angesehen werden.

Die

c) Gesner hat einen mit hartgekochten Eiern gefüttert, Olina mit Würmern oder kleinen länglich geschnittenen Stücken von Ochsen- oder Hammelherz, welches beinahe wie Würmer aussieht; er empfiehlt aber besonders, ihn nicht im Bauer einzusperren.

Die gewöhnliche Nahrung des Wiedehopfes, wenn er in der Freiheit lebt, sind überhaupt Insekten, und besonders die Erdinsekten, weil er sich weit mehr auf der Erde aufhält, als auf Bäumen sitzt d). Erdinsekten nenne ich die, welche ihr Leben, oder wenigstens einige Perioden desselben, entweder in der Erde oder auf der Oberfläche zubringen; solche sind die Käfer, die Ameisen e), die Würmer, die Wasserjungfern, die wilden Bienen, mehrere Arten von Raupen u. s. w. f). Dieß ist die wahre Lock-

speise

d) Die Bäume, wo sie sich am liebsten setzen, sind die Bruch- und gelben Weiden, und wahrscheinlich alle die, welche in feuchten Gegenden wachsen. Die zahm gemachten Wiedehopfe halten sich auch weit häufiger auf der Erde auf, als daß sie auf Zweigen sitzen.

e) Herr Frisch sagt, daß er mit seinem langen Schnabel in Ameisenhaufen gräbt, um Ameiseneier darin zu suchen. Derjenige, welchen Gesner aufgefüttert hatte, war in der That nach diesen Ameiseneiern oder Puppen sehr begierig, aber die Ameisen selbst mochte er nicht.

f) Herr Salerne setzt noch hinzu, daß er das

Haus

speise, die in jedem Lande den Wiedehopf nach feuchten Gegenden hinlockt g), wo sein langer und dünner Schnabel leicht etwas erreichen kann, und die ihn in Aegypten, so wie

Haus von Mäusen reinigt. Dieß geschieht aber ohne Zweifel dadurch, daß er sie verfolgt und in die Flucht jagt; denn es ist augenscheinlich, daß er mit einem so dünnen Schnabel, so schwachen Klauen und einem so engen Halse sie weder fassen noch verzehren, viel weniger sie ganz hinunter schlingen kann. Man weiß auch, daß er Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche ißt, unter andern Myrtenbeeren und Weintrauben. Siehe Olina und die Alten. Ich habe in dem Halse derer, die ich secirt, außer den Insekten und Würmern, bald Kraut, kleine Körner, Knospen, bald runde Körner von einer Erdmaterie, bisweilen kleine Steine, bisweilen gar nichts gefunden.

2) Wenn man ihn zähmen will, so verlangt er anfangs Regenwürmer, alsdann nimmt er mit Brot und gekochtem Fleische vorlieb. Bechst. a. a. O.

g) Weil er so im Moraste läuft, findet man seine Füße fast immer kothig.

wie viele andere Vögel, nöthigt, seinen Weg nach dem zurück gebliebenen Nilwasser zu nehmen, und beständig mit dem Laufe des Flusses fortzufliegen; denn so wie er in seine Ufer zurück tritt h), so entstehen allmälich vom Wasser frei gewordene Ebenen, die mit einem Schlamme gedüngt sind, welchen die Sonne erhitzt, und der bald von einer unzähligen Menge von allerlei Insekten wimmelt i). Auch sind die herum ziehenden Wiedehopfe dann sehr fett und sehr schmackhaft: die herum ziehenden; denn es gibt in diesem Lande welche, die nicht fortziehen, welche man in den Gegenden von Rosette oft

auf

h) Man sieht hieraus schon, warum die Erscheinung des Wiedehopfes in Aegypten den Bewohnern dieses Landes den Abfluß des Nilwassers, und folglich die Saatzeit, ankündigt; auch hat er in den ägyptischen Hieroglyphen einen wichtigen Platz.

i) Unter andern von einer Insektenart, welche Aegypten besonders eigen und der Kellerlaus ähnlich ist. Der Nil läßt auch viele kleine Frösche, und sogar an Stellen, wo er übergetreten ist, Froschleich zurück, und alles dieß kann im Nothfalle für die Insekten dienen.

speise, die in jedem Lande den Wiedehopf nach feuchten Gegenden hinlockt g), wo sein langer und dünner Schnabel leicht etwas erreichen kann, und die ihn in Aegypten, so wie

Haus von Mäusen reinigt. Dieß geschieht aber ohne Zweifel dadurch, daß er sie verfolgt und in die Flucht jagt; denn es ist augenscheinlich, daß er mit einem so dünnen Schnabel, so schwachen Klauen und einem so engen Halse sie weder fassen noch verzehren, viel weniger sie ganz hinunter schlingen kann. Man weiß auch, daß er Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche ißt, unter andern Myrtenbeeren und Weintrauben. Siehe Olina und die Alten. Ich habe in dem Halse derer, die ich secirt, außer den Insekten und Würmern, bald Kraut, kleine Körner, Knospen, bald runde Körner von einer Erdmaterie, bisweilen kleine Steine, bisweilen gar nichts gefunden.

2) Wenn man ihn zähmen will, so verlangt er anfangs Regenwürmer, alsdann nimmt er mit Brot und gekochtem Fleische vorlieb. Bechst. a. a. O.

g) Weil er so im Moraste läuft, findet man seine Füße fast immer kothig.

wie viele andere Vögel, nöthigt, seinen Weg nach dem zurück gebliebenen Nilwasser zu nehmen, und beständig mit dem Laufe des Flusses fortzufliegen; denn so wie er in seine Ufer zurück tritt h), so entstehen allmälich vom Wasser frei gewordene Ebenen, die mit einem Schlamme gedüngt sind, welchen die Sonne erhitzt, und der bald von einer unzähligen Menge von allerlei Insekten wimmelt i). Auch sind die herum ziehenden Wiedehopfe dann sehr fett und sehr schmackhaft: die herum ziehenden; denn es gibt in diesem Lande welche, die nicht fortziehen, welche man in den Gegenden von Rosette oft

auf

h) Man sieht hieraus schon, warum die Erscheinung des Wiedehopfes in Aegypten den Bewohnern dieses Landes den Abfluß des Nilwassers, und folglich die Saatzeit, ankündigt; auch hat er in den ägyptischen Hieroglyphen einen wichtigen Platz.

i) Unter andern von einer Insektenart, welche Aegypten besonders eigen und der Kellerlaus ähnlich ist. Der Nil läßt auch viele kleine Frösche, und sogar an Stellen, wo er übergetreten ist, Froschleich zurück, und alles dieß kann im Nothfalle für die Insekten dienen.

auf Dattelbäumen sieht, und die man gar nicht ißt; so verhält es sich auch mit denen, die sich in großer Menge in der Stadt Kahira k) finden, wo sie ganz ruhig auf den Terrassen der Häuser sitzen l). In der That läßt es sich begreifen, daß Wiedehopfe, die weit vom Menschen und in einer unbewohnten Gegend leben, eßbarer sind als die, welche nahe bei einer großen Stadt oder auf den Landstraßen, welche dahin führen, leben: die ersten suchen ihren Unterhalt, das heißt, die Insekten, im Schlamme, Moder, feuchten Gegenden, kurz im Schooße der Natur, anstatt daß die andern sie in allerlei Unreinigkeiten suchen, die allenthalben da, wo viele Menschen zusammen leben, im Uiberflusse sind; daher kann es nicht fehlen, daß dieß

k) Man ißt sie in Bologna, Genua und in einigen andern Gegenden von Italien und Frankreich, sowohl im südlichen als nördlichen; einige ziehen sie den Wachteln vor. Daß alle unsre Wiedehopfe Zugvögel sind, ist richtig.

l) Diese beiden letzten Anmerkungen sind mir von dem Herrn Sonini mitgetheilt, in zwei Briefen, aus Kahira und Rosette, vom 4. September und 5. November 1777.

dieß nicht einen Widerwillen gegen die städtischen Wiedehopfe erregt, und ihrem Fleische sogar einen übeln Geruch mittheilt m). Es gibt noch eine dritte Klasse, die zwischen den beiden andern in der Mitte steht, sich in unsern Gärten aufhält, und daselbst von Raupen und Erdwürmern eine hinreichende Nahrung findet n). Uibrigens gesteht jeder, daß das Fleisch dieses Vogels, den man bei seiner Lebzeit so schmutzig hält, keinen andern Fehler hat, als daß es zu sehr nach Bisam riecht, und dieß ist wahrscheinlich die Ursache, warum die Katzen, die sonst so leckerhaft nach Vögeln sind, diese niemals anrühren o).

In

m) Auf diese städtischen Wiedehopfe, und die die Gegend nicht verlassen, muß man das beziehen, was Belon vielleicht zu allgemein von allen Wiedehopfen sagt: „daß ihr Fleisch nichts taugt, und daß in keinem Lande es jemand essen mag." Es war und ist noch jetzt bei den Juden eine unreine Speise.

n) Olina Uccellaria, fol. 36. Albin spricht von einem Wiedehopfe, der in einem Garten, der mitten im Walde von Epping in England lag, seinen Aufenthalt genommen.

o) Man hat verschiedene Mittel empfohlen, diesen

auf Dattelbäumen sieht, und die man gar nicht ißt; so verhält es sich auch mit denen, die sich in großer Menge in der Stadt Kahira k) finden, wo sie ganz ruhig auf den Terrassen der Häuser sitzen l). In der That läßt es sich begreifen, daß Wiedehopfe, die weit vom Menschen und in einer unbewohnten Gegend leben, eßbarer sind als die, welche nahe bei einer großen Stadt oder auf den Landstraßen, welche dahin führen, leben: die ersten suchen ihren Unterhalt, das heißt, die Insekten, im Schlamme, Moder, feuchten Gegenden, kurz im Schooße der Natur, anstatt daß die andern sie in allerlei Unreinigkeiten suchen, die allenthalben da, wo viele Menschen zusammen leben, im Uiberflusse sind; daher kann es nicht fehlen, daß dieß

k) Man ißt sie in Bologna, Genua und in einigen andern Gegenden von Italien und Frankreich, sowohl im südlichen als nördlichen; einige ziehen sie den Wachteln vor. Daß alle unsre Wiedehopfe Zugvögel sind, ist richtig.

l) Diese beiden letzten Anmerkungen sind mir von dem Herrn Sonini mitgetheilt, in zwei Briefen, aus Kahira und Rosette, vom 4. September und 5. November 1777.

dieß nicht einen Widerwillen gegen die städtischen Wiedehopfe erregt, und ihrem Fleische sogar einen übeln Geruch mittheilt m). Es gibt noch eine dritte Klasse, die zwischen den beiden andern in der Mitte steht, sich in unsern Gärten aufhält, und daselbst von Raupen und Erdwürmern eine hinreichende Nahrung findet n). Uibrigens gesteht jeder, daß das Fleisch dieses Vogels, den man bei seiner Lebzeit so schmutzig hält, keinen andern Fehler hat, als daß es zu sehr nach Bisam riecht, und dieß ist wahrscheinlich die Ursache, warum die Katzen, die sonst so leckerhaft nach Vögeln sind, diese niemals anrühren o).

In

m) Auf diese städtischen Wiedehopfe, und die die Gegend nicht verlassen, muß man das beziehen, was Belon vielleicht zu allgemein von allen Wiedehopfen sagt: „daß ihr Fleisch nichts taugt, und daß in keinem Lande es jemand essen mag." Es war und ist noch jetzt bei den Juden eine unreine Speise.

n) Olina Uccellaria, fol. 36. Albin spricht von einem Wiedehopfe, der in einem Garten, der mitten im Walde von Epping in England lag, seinen Aufenthalt genommen.

o) Man hat verschiedene Mittel empfohlen, diesen

In Aegypten, sagt man, versammeln sich die Wiedehopfe in kleinen Haufen, und wenn einer von ihnen sich von den andern getrennt hat, so ruft er mit einem sehr scharfen Geschrei zi zi p). In den meisten andern Ländern gehen sie allein, oder doch nur paarweise. Bisweilen findet sich zu der Zeit, da sie fortziehen, eine ziemlich große Menge in einem Bezirke; allein dieß ist ein Haufe von einzelnen, die unter sich durch kein gesellschaftliches Band vereinigt sind, und folglich keinen wirklichen Haufen ausmachen können; sie ziehen auch, wenn sie fortgejagt werden, einer hinter dem andern her. Alle müssen sich mausen, und thun es auch auf einerlei Art aus den nämlichen Ursachen; und dieß ist die Ursache, warum alle, indem sie fortfliegen, sich nach einem Klima hinbegeben, und beinahe einen Weg wählen. Sie sind fast in der ganzen alten Welt verbreitet, von Schwe-

den

diesen Muskusgeschmack zu vertreiben. Das am häufigsten empfohlne ist dem Wiedehopfe, so wie er eben getödtet ist, den Kopf abzuschneiden; indessen sind die hintern Theile muskusartiger als die vordern.

p) Eine vom Herrn von Sonini mitgetheilte Anmerkung.

den an, wo sie in den großen Wäldern wohnen, und sogar von den Orkaden und Lappland q) bis nach den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung von einer, und bis nach den Inseln Ceilon und Java von der andern Seite r). In ganz Europa sind sie Zugvögel, und halten sich im Winter nicht daselbst auf, sogar in den schönen Gegenden von Griechenland und Italien nicht s) [3]). Man findet sie bisweilen auf

der

q) Man sehe Schäffers Lappland. Frankfurt 1763 in 4to.

r) Siehe Edwards Taf. 20 und den Reisebeschreiber la Barbinais.

s) Man weiß wohl, sagt Belon, daß sie den Winter über nicht in Griechenland bleiben, cum foetum eduxere, sagt Plinius, abeunt upupae.

3) Er kommt im Anfange des Mai, kurz vor dem Guckgucke, in Pommern an, und, wenn er dann gehöret wird, pflegt man wohl zu sagen, es lasse sich schon des Guckgucks Küster hören, mit welchem Namen man ihn bisweilen belegt. Er muß auf der Reise von Woronesch dahin nicht lange Zeit gebrauchen; denn da sah ihn S. Gmelin

am

In Aegypten, sagt man, versammeln sich die Wiedehopfe in kleinen Haufen, und wenn einer von ihnen sich von den andern getrennt hat, so ruft er mit einem sehr scharfen Geschrei zi zi p). In den meisten andern Ländern gehen sie allein, oder doch nur paarweise. Bisweilen findet sich zu der Zeit, da sie fortziehen, eine ziemlich große Menge in einem Bezirke; allein dieß ist ein Haufe von einzelnen, die unter sich durch kein gesellschaftliches Band vereinigt sind, und folglich keinen wirklichen Haufen ausmachen können; sie ziehen auch, wenn sie fortgejagt werden, einer hinter dem andern her. Alle müssen sich mausen, und thun es auch auf einerlei Art aus den nämlichen Ursachen; und dieß ist die Ursache, warum alle, indem sie fortfliegen, sich nach einem Klima hinbegeben, und beinahe einen Weg wählen. Sie sind fast in der ganzen alten Welt verbreitet, von Schwe-

den

diesen Muskusgeschmack zu vertreiben. Das am häufigsten empfohlne ist dem Wiedehopfe, so wie er eben getödtet ist, den Kopf abzuschneiden; indessen sind die hintern Theile muskusartiger als die vordern.

p) Eine vom Herrn von Sonini mitgetheilte Anmerkung.

den an, wo sie in den großen Wäldern wohnen, und sogar von den Orkaden und Lappland q) bis nach den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung von einer, und bis nach den Inseln Ceilon und Java von der andern Seite r). In ganz Europa sind sie Zugvögel, und halten sich im Winter nicht daselbst auf, sogar in den schönen Gegenden von Griechenland und Italien nicht s) [3]). Man findet sie bisweilen auf

der

q) Man sehe Schäffers Lappland. Frankfurt 1763 in 4to.

r) Siehe Edwards Taf. 20 und den Reisebeschreiber la Barbinais.

s) Man weiß wohl, sagt Belon, daß sie den Winter über nicht in Griechenland bleiben, cum foetum eduxere, sagt Plinius, abeunt upupae.

3) Er kommt im Anfange des Mai, kurz vor dem Guckgucke, in Pommern an, und, wenn er dann gehöret wird, pflegt man wohl zu sagen, es lasse sich schon des Guckgucks Küster hören, mit welchem Namen man ihn bisweilen belegt. Er muß auf der Reise von Woronesch dahin nicht lange Zeit gebrauchen; denn da sah ihn S. Gmelin

am

der See t), und gute Beobachter u) setzen sie unter die Zahl der Vögel, die man zwei Mal in jedem Jahre auf der Insel Malta ziehen sieht. Man muß aber gestehen, daß sie nicht immer Einen Weg nehmen; denn oft trifft es sich, daß man in einem Lande in einem Jahre viele, und im folgenden sehr wenige oder gar keine findet; ferner gibt es Gegenden, wie England, wo sie sehr selten sind, und niemals nisten; andere, als Bugey, die sie ganz zu vermeiden scheinen; gleichwohl

am zwanzigsten April, und nach Forskål kam er aus Norden mit der Mandelkrähe im Auguste schon nach Konstantinopel zurück, und da wird er auch noch in Deutschland angetroffen. In den südlichen Wüsten von Rußland und der Tartarei ist er gemein; jenseit des Ob wird er selten, doch hat man einige jenseit des Baikal gesehen. (Arct. Zool.) O.

Als wir am 28. März mitten durch die kanarischen Inseln reiseten, setzte sich ein Wiedehopf auf unser Schiff, und flog nach Westen. Voyage à l'île de France et de Bourbon, par un Officier du roi. Berlin 1773. Tom. I.

t) Unter andern der Kommandeur Desmazys.

gleichwohl ist dieß ein bergiges Land. Sie müssen also die Berge nicht lieben, wenigstens, wie Aristoteles meint x); aber dieß ist nicht der einzige Umstand, der mit der Behauptung dieses Philosophen streitet; denn die Wiedehopfe nehmen immer ihre Wohnung mitten in unsern Ebenen, und man sieht sie häufig auf einzelnen Bäumen, die auf sandigen Inseln wachsen, z. B. zu Camargue in der Provence y). Frisch sagt, daß sie, wie die Spechte, an der Rinde der Bäume klettern können; und dieß ist der Analogie gemäß, weil sie, wie die Spechte, in Baumlöchern ihre Eier legen 4); sie legen

x) Montes incolit et silvas. Hist. animal. Lib. 1. cap. 1.

y) Eine von dem Herrn Marquis von Piolenc mitgetheilte Anmerkung.

4) Ich habe niemals gesehen, daß der Wiedehopf an den Bäumen klettere. Es sind seine Füße auch gar nicht dazu geschickt. Wenn es ein Mal wegen eines Insektes geschieht, daß er sich etwas an der Baumrinde aufgehalten hat, so wird er seine Flügel wohl zu Hülfe nehmen, und damit etwas flattern. O.

der See t), und gute Beobachter u) setzen sie unter die Zahl der Vögel, die man zwei Mal in jedem Jahre auf der Insel Malta ziehen sieht. Man muß aber gestehen, daß sie nicht immer Einen Weg nehmen; denn oft trifft es sich, daß man in einem Lande in einem Jahre viele, und im folgenden sehr wenige oder gar keine findet; ferner gibt es Gegenden, wie England, wo sie sehr selten sind, und niemals nisten; andere, als Bugey, die sie ganz zu vermeiden scheinen; gleichwohl

am zwanzigsten April, und nach Forskål kam er aus Norden mit der Mandelkrähe im Auguste schon nach Konstantinopel zurück, und da wird er auch noch in Deutschland angetroffen. In den südlichen Wüsten von Rußland und der Tartarei ist er gemein; jenseit des Ob wird er selten, doch hat man einige jenseit des Baikal gesehen. (Arct. Zool.) O.

Als wir am 28. März mitten durch die kanarischen Inseln reiseten, setzte sich ein Wiedehopf auf unser Schiff, und flog nach Westen. Voyage à l'île de France et de Bourbon, par un Officier du roi. Berlin 1773. Tom. I.

t) Unter andern der Kommandeur Desmazys.

gleichwohl ist dieß ein bergiges Land. Sie müssen also die Berge nicht lieben, wenigstens, wie Aristoteles meint x); aber dieß ist nicht der einzige Umstand, der mit der Behauptung dieses Philosophen streitet; denn die Wiedehopfe nehmen immer ihre Wohnung mitten in unsern Ebenen, und man sieht sie häufig auf einzelnen Bäumen, die auf sandigen Inseln wachsen, z. B. zu Camargue in der Provence y). Frisch sagt, daß sie, wie die Spechte, an der Rinde der Bäume klettern können; und dieß ist der Analogie gemäß, weil sie, wie die Spechte, in Baumlöchern ihre Eier legen 4); sie legen

x) Montes incolit et silvas. Hist. animal. Lib. 1. cap. 1.

y) Eine von dem Herrn Marquis von Piolenc mitgetheilte Anmerkung.

4) Ich habe niemals gesehen, daß der Wiedehopf an den Bäumen klettere. Es sind seine Füße auch gar nicht dazu geschickt. Wenn es ein Mal wegen eines Insektes geschieht, daß er sich etwas an der Baumrinde aufgehalten hat, so wird er seine Flügel wohl zu Hülfe nehmen, und damit etwas flattern. O.

gen am häufigsten ihre Eier darein, so wie in Mauerlöchern auf der Stauberde oder dem Staube, der sich gewöhnlich unten in solchen Höhlungen findet, ohne sie, wie Aristoteles sagt, mit Stroh oder einer andern Unterlage auszufüllen. Hierbei finden sich aber einige, wenigstens scheinbare Ausnahmen: von sechs Nestern, die man mir brachte, waren vier in der That ohne Unterlage, und die beiden andern hatten eine sehr weiche Matratze unter sich, die aus Blättern, Moos, Wolle, Federn u. s. w. bestand z) [5]). Alles dieß läßt sich

z) Auf dem Boden eines solchen Nestes waren über zwei Mäßchen (Litrons) Moos, Stücken von Maikäfern und einigen Würmern, die ohne Zweifel dem Schnabel der Mutter oder ihrer Jungen entkommen waren. Von den sechs Bäumen, wo sich diese Nester befanden, waren drei Kirschbäume, zwei Eichen und ein Birnbaum. Die niedrigsten unter diesen Nestern waren drei bis vier Fuß von der Erde, die höchsten bis zu zehn Fuß.

5) Der Wiedehopfe Ei ist beinahe so groß als der Weißdrossel, länglich und spitzig zulaufend; nur einfarbig, nämlich fahl, oder mehr gelblich, fast wie ein gelblicher Feuerstein auf dem Felde aussiehet. Sie

sich aber mit einander vereinigen; denn es ist wohl möglich, daß der Wiedehopf niemals sein Nest mit Moos, noch sonst mit etwas ausfüttert, aber es bisweilen in Löcher macht, die im vorher gehenden Jahre von Spechten, Wendehälsen, Meisen und andern Vögeln besetzt gewesen, welche sie jeder nach seinem Instinkte werden ausgelegt haben.

Schon lange hat man es gesagt und es oft wiederhohlt, daß der Wiedehopf sein Nest mit den unsläthigsten Materialien auslegte, mit Unrath vom Wolfe, Fuchs, Pferd, von der Kuh, kurz von allerlei Thieren, den Menschen

Sie haben vier bis sechs Eier in den Höhlen der Bäume, in welchen sie gar kein Nest führen, sondern nur auf das Wurmmehl oder zerriebene faule Holz hinlegen. Daß sie mit Menschenkoth bauen sollten, ist eine Fabel. Zorn Petinoth. II. p. 147.

Herr Pallas hat versichert, daß er am liebsten im stinkenden Aase brüte, und daß er ein Nest von ihm in dem Abtritte des in der Vorstadt von Zaritzin belegenen unbewohnten Hauses gesehen habe. Act. Zool. a. a. O.

gen am häufigsten ihre Eier darein, so wie in Mauerlöchern auf der Stauberde oder dem Staube, der sich gewöhnlich unten in solchen Höhlungen findet, ohne sie, wie Aristoteles sagt, mit Stroh oder einer andern Unterlage auszufüllen. Hierbei finden sich aber einige, wenigstens scheinbare Ausnahmen: von sechs Nestern, die man mir brachte, waren vier in der That ohne Unterlage, und die beiden andern hatten eine sehr weiche Matratze unter sich, die aus Blättern, Moos, Wolle, Federn u. s. w. bestand z) [5]). Alles dieß läßt sich

z) Auf dem Boden eines solchen Nestes waren über zwei Mäßchen (Litrons) Moos, Stücken von Maikäfern und einigen Würmern, die ohne Zweifel dem Schnabel der Mutter oder ihrer Jungen entkommen waren. Von den sechs Bäumen, wo sich diese Nester befanden, waren drei Kirschbäume, zwei Eichen und ein Birnbaum. Die niedrigsten unter diesen Nestern waren drei bis vier Fuß von der Erde, die höchsten bis zu zehn Fuß.

5) Der Wiedehopfe Ei ist beinahe so groß als der Weißdrossel, länglich und spitzig zulaufend; nur einfarbig, nämlich fahl, oder mehr gelblich, fast wie ein gelblicher Feuerstein auf dem Felde aussiehet. Sie

sich aber mit einander vereinigen; denn es ist wohl möglich, daß der Wiedehopf niemals sein Nest mit Moos, noch sonst mit etwas ausfüttert, aber es bisweilen in Löcher macht, die im vorher gehenden Jahre von Spechten, Wendehälsen, Meisen und andern Vögeln besetzt gewesen, welche sie jeder nach seinem Instinkte werden ausgelegt haben.

Schon lange hat man es gesagt und es oft wiederhohlt, daß der Wiedehopf sein Nest mit den unsläthigsten Materialien auslegte, mit Unrath vom Wolfe, Fuchs, Pferd, von der Kuh, kurz von allerlei Thieren, den Menschen

Sie haben vier bis sechs Eier in den Höhlen der Bäume, in welchen sie gar kein Nest führen, sondern nur auf das Wurmmehl oder zerriebene faule Holz hinlegen. Daß sie mit Menschenkoth bauen sollten, ist eine Fabel. Zorn Petinoth. II. p. 147.

Herr Pallas hat versichert, daß er am liebsten im stinkenden Aase brüte, und daß er ein Nest von ihm in dem Abtritte des in der Vorstadt von Zaritzin belegenen unbewohnten Hauses gesehen habe. Act. Zool. a. a. O.

schen nicht ausgenommen a), und dieß, wie man hinzu fügt, in der Absicht, durch den übeln Geruch die Feinde der Brut zurück zu halten b); aber die That ist eben so wenig wahr

a) Man sehe Salerne Histoire Nat. des Oiseaux; Ornithologie Italienne, etc. Es ist ganz besonders, daß die Alten, welche den Wiedehopf als einen Bewohner der Berge, Wälder und Wüsten ansahen, von ihm behauptet haben, daß er den Menschenkoth zu seinem Neste gebrauchte; dieß ist auch so ein einzelner Umstand, den man sehr unschicklich allgemein gemacht hat. Es konnte sich treffen, daß ein brütender Wiedehopf auf einigen Unreinigkeiten die Insekten zusammen gebracht hatte, die er für seine Jungen bestimmte; daß er sich, indem er sie zusammen brachte, beschmutzte, und sein Nest verunreinigte; für flüchtige Beobachter bedurfte es dann nicht mehr, um daraus zu schließen, daß die ganze Art eine solche Wohnung hätte.

b) Man hat auch gesagt, das dieß geschehe, um die Zaubereien zu vernichten, die man ihrer Brut anthun könnte; denn der Wiedehopf soll in diesem Stücke sehr gelehrt seyn: er kennt alle Kräuter, die die Wirkung der Bezauberung vernichten, die den Blinden

wahr als die Absicht; denn der Wiedehopf hat gar nicht die Gewohnheit, die Oeffnung seines

Blinden das Gesicht wieder geben, die verschlossensten Thüren öffnen, und man wollte dieser Fabel Glauben verschaffen, indem man eine andere eben so abgeschmackte hinzu fügte. Aelian erzählt im Ernste, daß ein Mann, der drei Mal hinter einander ein Wiedehopfsnest verstopft, und sich das Kraut gemerkt, dessen sie sich eben so oft, um es zu öffnen, bedient, mit glücklichem Erfolge eben dieß Kraut gebraucht, um die Schlösser starker Kasten zu bezaubern. Der Tod selbst erhebt noch seine Vorzüge, und gibt ihnen einen neuen Werth: sein Herz, seine Leber, sein Gehirn u. s w., die mit gewissen geheimnißvollen Formeln verzehrt, an verschiedenen Theilen des Körpers angebracht oder aufgehangen werden, theilen die Weissagungsgabe mit, heilen die Migraine, stärken das Gedächtniß, bringen Schlaf, geben angenehme oder schreckliche Träume u. s. w. Ehedem galt er in England für einen Unglück weissagenden Vogel, und noch heut zu Tage sieht das schwedische Volk seine Erscheinung als eine Ankündigung des Krieges an. Mehr Grund hatten die Alten, wie es mir scheint, zu glauben, daß, wenn man ihn vor der Zeit rufen hörte, wo man

schen nicht ausgenommen a), und dieß, wie man hinzu fügt, in der Absicht, durch den übeln Geruch die Feinde der Brut zurück zu halten b); aber die That ist eben so wenig wahr

a) Man sehe Salerne Histoire Nat. des Oiseaux; Ornithologie Italienne, etc. Es ist ganz besonders, daß die Alten, welche den Wiedehopf als einen Bewohner der Berge, Wälder und Wüsten ansahen, von ihm behauptet haben, daß er den Menschenkoth zu seinem Neste gebrauchte; dieß ist auch so ein einzelner Umstand, den man sehr unschicklich allgemein gemacht hat. Es konnte sich treffen, daß ein brütender Wiedehopf auf einigen Unreinigkeiten die Insekten zusammen gebracht hatte, die er für seine Jungen bestimmte; daß er sich, indem er sie zusammen brachte, beschmutzte, und sein Nest verunreinigte; für flüchtige Beobachter bedurfte es dann nicht mehr, um daraus zu schließen, daß die ganze Art eine solche Wohnung hätte.

b) Man hat auch gesagt, das dieß geschehe, um die Zaubereien zu vernichten, die man ihrer Brut anthun könnte; denn der Wiedehopf soll in diesem Stücke sehr gelehrt seyn: er kennt alle Kräuter, die die Wirkung der Bezauberung vernichten, die den Blinden

wahr als die Absicht; denn der Wiedehopf hat gar nicht die Gewohnheit, die Oeffnung seines

Blinden das Gesicht wieder geben, die verschlossensten Thüren öffnen, und man wollte dieser Fabel Glauben verschaffen, indem man eine andere eben so abgeschmackte hinzu fügte. Aelian erzählt im Ernste, daß ein Mann, der drei Mal hinter einander ein Wiedehopfsnest verstopft, und sich das Kraut gemerkt, dessen sie sich eben so oft, um es zu öffnen, bedient, mit glücklichem Erfolge eben dieß Kraut gebraucht, um die Schlösser starker Kasten zu bezaubern. Der Tod selbst erhebt noch seine Vorzüge, und gibt ihnen einen neuen Werth: sein Herz, seine Leber, sein Gehirn u. s w., die mit gewissen geheimnißvollen Formeln verzehrt, an verschiedenen Theilen des Körpers angebracht oder aufgehangen werden, theilen die Weissagungsgabe mit, heilen die Migraine, stärken das Gedächtniß, bringen Schlaf, geben angenehme oder schreckliche Träume u. s. w. Ehedem galt er in England für einen Unglück weissagenden Vogel, und noch heut zu Tage sieht das schwedische Volk seine Erscheinung als eine Ankündigung des Krieges an. Mehr Grund hatten die Alten, wie es mir scheint, zu glauben, daß, wenn man ihn vor der Zeit rufen hörte, wo man

seines Nestes zu beschmieren, wie es der Blauspecht macht. Von der andern Seite ist es ganz wahr, daß ein Wiedehopfsnest sehr schmutzig und unreinlich ist: eine nothwendige Unbequemlichkeit, und die selbst aus der Gestalt des Nestes entsteht, das oft zwölf, funfzehn und bis auf achtzehn Zoll tief ist. Wenn die Jungen auskommen, und noch schwach sind, so können sie ihren Unrath nicht hinaus werfen; sie bleiben also sehr lange in ihrem Schmutze, und man kann sie nicht anfassen, ohne sich die Finger zu beschmutzen c). Unstreitig ist daher das Sprichwort entstanden: schmutzig wie ein Wiedehopf; dieß Sprichwort würde aber zum Irrthume verleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß

man mit dem Weinbaue anzufangen pflegte, er eine gute Weinlese ankündigte; in der That setzt dieser frühzeitige Ruf einen milden Frühling voraus, und also ein frühzeitiges Jahr, das dem Weinstocke und der Beschaffenheit seiner Frucht immer günstig ist.

c) Dieß erfuhr Schwenkfeld, da er noch ein Knabe war, und aus einer hohlen Eiche ein darin gebauetes Wiedehopfennest heraus nehmen wollte, pag. 369.

daß der Wiedehopf einen Geschmack oder Neigung für die Unreinlichkeit hat. So lange er auf seine Jungen die ihnen nöthige Sorgfalt verwenden muß, bemerkt er den übeln Geruch nicht; bei jedem andern Umstande macht er das Sprichwort unwahr; denn der oben erwähnte warf nicht nur niemals den Schmutz auf seine Gebieterinn, noch auf die Lehnstühle, sogar nicht einmal mitten in dem Zimmer, sondern er begab sich hierzu nach eben diesem Betthimmel, wohin er seine Zuflucht nahm, wenn er aufgescheucht wurde; und man kann nicht sagen, daß der Ort nicht sollte gut gewählt seyn, da er der entfernteste und zugleich der verborgenste und am wenigsten zugängliche war.

Das Weibchen legt zwei bis sieben Eier d) [6]), gemeiniglich aber vier oder fünf. Diese

d) Linne und die Verfasser der Zoologia britannica reden nur von zwei Eiern; aber dieser Fall ist wenigstens in unsern Gegenden so selten, als der mit sieben Eiern. Es kann seyn, daß in nördlichern Gegenden, z. B. in Schweden, die Wiedehopfe nicht so fruchtbar sind.

6) Im nördlichsten Deutschlande habe ich auch gewöhn-

seines Nestes zu beschmieren, wie es der Blauspecht macht. Von der andern Seite ist es ganz wahr, daß ein Wiedehopfsnest sehr schmutzig und unreinlich ist: eine nothwendige Unbequemlichkeit, und die selbst aus der Gestalt des Nestes entsteht, das oft zwölf, funfzehn und bis auf achtzehn Zoll tief ist. Wenn die Jungen auskommen, und noch schwach sind, so können sie ihren Unrath nicht hinaus werfen; sie bleiben also sehr lange in ihrem Schmutze, und man kann sie nicht anfassen, ohne sich die Finger zu beschmutzen c). Unstreitig ist daher das Sprichwort entstanden: schmutzig wie ein Wiedehopf; dieß Sprichwort würde aber zum Irrthume verleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß

man mit dem Weinbaue anzufangen pflegte, er eine gute Weinlese ankündigte; in der That setzt dieser frühzeitige Ruf einen milden Frühling voraus, und also ein frühzeitiges Jahr, das dem Weinstocke und der Beschaffenheit seiner Frucht immer günstig ist.

c) Dieß erfuhr Schwenkfeld, da er noch ein Knabe war, und aus einer hohlen Eiche ein darin gebauetes Wiedehopfennest heraus nehmen wollte, pag. 369.

daß der Wiedehopf einen Geschmack oder Neigung für die Unreinlichkeit hat. So lange er auf seine Jungen die ihnen nöthige Sorgfalt verwenden muß, bemerkt er den übeln Geruch nicht; bei jedem andern Umstande macht er das Sprichwort unwahr; denn der oben erwähnte warf nicht nur niemals den Schmutz auf seine Gebieterinn, noch auf die Lehnstühle, sogar nicht einmal mitten in dem Zimmer, sondern er begab sich hierzu nach eben diesem Betthimmel, wohin er seine Zuflucht nahm, wenn er aufgescheucht wurde; und man kann nicht sagen, daß der Ort nicht sollte gut gewählt seyn, da er der entfernteste und zugleich der verborgenste und am wenigsten zugängliche war.

Das Weibchen legt zwei bis sieben Eier d) [6]), gemeiniglich aber vier oder fünf. Diese

d) Linne und die Verfasser der Zoologia britannica reden nur von zwei Eiern; aber dieser Fall ist wenigstens in unsern Gegenden so selten, als der mit sieben Eiern. Es kann seyn, daß in nördlichern Gegenden, z. B. in Schweden, die Wiedehopfe nicht so fruchtbar sind.

6) Im nördlichsten Deutschlande habe ich auch gewöhn-

Diese Eier sind gräulich, nicht völlig so groß als die Rephühnereier, und sie kommen nicht alle aus, und bei weitem nicht zu gleicher Zeit; denn man hat mir ein Nest mit drei jungen Wiedehopfen gebracht, die in einem Neste gefangen, aber an Größe unter einander sehr verschieden waren; bei dem größten gingen die Ruderfedern achtzehn Linien aus dem Federkiele, und bei dem kleinsten nur sieben Linien [7]). Man hat die Mutter oft ihren Jungen Futter bringen sehen; daß es aber der Vater auch gethan, habe ich nie gehört. Da man diese Vögel gar nicht scharenweise antrifft, so muß man natürlich vermuthen, daß die Familie sich zerstreuet, sobald die Jungen im Stande sind zu fliegen [8]). Dieß wird noch wahrscheinlicher, wenn es wahr

gewöhnlich vier bis fünf junge Wiedehopfe aus einem Neste gesehen, welche bis zur Zeit des Abzuges zusammen zu bleiben pflegten. O.

7) Es sind doch die jungen Vögel von gleichem Alter oft im Wachsthume ihrer Glieder sehr verschieden. O.

8) Man sehe die vorige Anmerkung n. 6. O.

wahr ist, wie die Verfasser der italiänischen Ornithologie behaupten, daß jedes Paar zwei oder drei Mal im Jahre heckt. Die Jungen von der ersten Brut können vom Ende des Julius an fliegen. Auf diese wenigen Thatsachen und Muthmaßungen schränken sich die Kenntnisse ein, die ich mir von der Hecke des Wiedehopfes und der Erziehung seiner Jungen habe verschaffen können.

Das Geschrei des Männchens ist bu, bu, bu; er läßt es besonders im Frühlinge hören, und man hört es sehr weit e). Diejenigen, welche diese Vögel mit Aufmerksamkeit angehört haben, behaupten, daß sie in ihrem Geschreie verschiedene Abänderungen und mancherlei Accente, die den verschiedenen

e) Aristophanes drückt den Gesang dieser Vögel aus: epopoe, popopo, popoe, popoe, io, io, ito, ito, ito, ito; es scheint mir aber, daß er sie ein wenig griechisch sprechen läßt. Unter allen Namen, die man ihnen gegeben hat, stellt der Name bubu ihren wahren Gesang am besten dar, unter welchem sie in Lothringen und in einigen andern französischen Provinzen bekannt sind; ποπιζειν heißt im Griechischen wie ein Wiedehopf singen.

Diese Eier sind gräulich, nicht völlig so groß als die Rephühnereier, und sie kommen nicht alle aus, und bei weitem nicht zu gleicher Zeit; denn man hat mir ein Nest mit drei jungen Wiedehopfen gebracht, die in einem Neste gefangen, aber an Größe unter einander sehr verschieden waren; bei dem größten gingen die Ruderfedern achtzehn Linien aus dem Federkiele, und bei dem kleinsten nur sieben Linien [7]). Man hat die Mutter oft ihren Jungen Futter bringen sehen; daß es aber der Vater auch gethan, habe ich nie gehört. Da man diese Vögel gar nicht scharenweise antrifft, so muß man natürlich vermuthen, daß die Familie sich zerstreuet, sobald die Jungen im Stande sind zu fliegen [8]). Dieß wird noch wahrscheinlicher, wenn es wahr

gewöhnlich vier bis fünf junge Wiedehopfe aus einem Neste gesehen, welche bis zur Zeit des Abzuges zusammen zu bleiben pflegten. O.

7) Es sind doch die jungen Vögel von gleichem Alter oft im Wachsthume ihrer Glieder sehr verschieden. O.

8) Man sehe die vorige Anmerkung n. 6. O.

wahr ist, wie die Verfasser der italiänischen Ornithologie behaupten, daß jedes Paar zwei oder drei Mal im Jahre heckt. Die Jungen von der ersten Brut können vom Ende des Julius an fliegen. Auf diese wenigen Thatsachen und Muthmaßungen schränken sich die Kenntnisse ein, die ich mir von der Hecke des Wiedehopfes und der Erziehung seiner Jungen habe verschaffen können.

Das Geschrei des Männchens ist bu, bu, bu; er läßt es besonders im Frühlinge hören, und man hört es sehr weit e). Diejenigen, welche diese Vögel mit Aufmerksamkeit angehört haben, behaupten, daß sie in ihrem Geschreie verschiedene Abänderungen und mancherlei Accente, die den verschiedenen

e) Aristophanes drückt den Gesang dieser Vögel aus: epopoe, popopo, popoe, popoe, io, io, ito, ito, ito, ito; es scheint mir aber, daß er sie ein wenig griechisch sprechen läßt. Unter allen Namen, die man ihnen gegeben hat, stellt der Name bubu ihren wahren Gesang am besten dar, unter welchem sie in Lothringen und in einigen andern französischen Provinzen bekannt sind; ποπιζειν heißt im Griechischen wie ein Wiedehopf singen.

nen Umständen angemessen sind, bemerkt haben; bald ein stilles Seufzen, das einen nahen Regen ankündigt; bald ein feineres Geschrei, das die Erscheinung eines Fuchses u. s. w. ankündigt. Dieß hat eine Aehnlichkeit mit den beiden Stimmen des oben erwähnten zahmen Wiedehopfes. Dieser fand einen ganz besondern Geschmack an dem Schalle der Instrumente; jedes Mal, daß seine Besitzerin auf dem Klaviere oder der kleinen Zither spielte, setzte er sich auf diese Instrumente, oder so nahe dabei wie möglich, und hielt sich so lange daselbst auf, als sie im Spielen fortfuhr.

Man behauptet, daß dieser Vogel niemals zu den Quellen kommt, um daselbst zu trinken, und daß er sich aus dieser Ursache selten in Schlingen, besonders bei der Tränke, fängt [9]); in der That hatte der Wiedehopf,

9) Da dieser Vogel meisten Theils von saftigen Insekten und Würmern lebt, so bedarf er des Getränkes selten. Die Vögel, welche man mit frischem Fleische nähret, habe ich zum Theil mehrere Jahre ohne alles Wasser gehalten. Von den Raubvögeln ist solches sehr bekannt. O.

dehopf, der in England in dem Walde bei Epping getödtet ward, die vielfachen Schlingen vermieden, die man ihm gelegt hatte, ehe man ihn schoß, in der Absicht, ihn lebendig zu haben. Allein es ist doch auch wahr, daß der verschiedene Male von mir erwähnte zahme Wiedehopf im Neste gefangen war, und von Zeit zu Zeit trank, indem er seinen Schnabel mit einer heftigen Bewegung ins Wasser tauchte, und ohne ihn nachher wieder aufzuheben, wie es verschiedene Vögel machen; wahrscheinlich kann dieser Vogel den Trank durch eine Art von Saugen in seine Kehle hinunter bringen. Uibrigens behalten die Wiedehopfe diese heftige Bewegung mit dem Schnabel, wenn es auch weder um des Trinkens noch um des Essens willen geschieht; ohne Zweifel kommt diese Gewohnheit daher, daß sie in der Wildheit Insekten fangen, in die Knospen stechen, ihren Schnabel in den Schlamm und in die Ameisenhaufen stecken, um Würmer, Ameiseneier, und vielleicht bloß die Erdfeuchtigkeit daselbst zu suchen. So schwer sie in Schlingen zu fangen sind [10]), so leicht sind sie

10) Wenn man sie in einer bestimmten Gegend, besonders im Auguste auf den Wiesen,

nen Umständen angemessen sind, bemerkt haben; bald ein stilles Seufzen, das einen nahen Regen ankündigt; bald ein feineres Geschrei, das die Erscheinung eines Fuchses u. s. w. ankündigt. Dieß hat eine Aehnlichkeit mit den beiden Stimmen des oben erwähnten zahmen Wiedehopfes. Dieser fand einen ganz besondern Geschmack an dem Schalle der Instrumente; jedes Mal, daß seine Besitzerin auf dem Klaviere oder der kleinen Zither spielte, setzte er sich auf diese Instrumente, oder so nahe dabei wie möglich, und hielt sich so lange daselbst auf, als sie im Spielen fortfuhr.

Man behauptet, daß dieser Vogel niemals zu den Quellen kommt, um daselbst zu trinken, und daß er sich aus dieser Ursache selten in Schlingen, besonders bei der Tränke, fängt [9]); in der That hatte der Wiedehopf,

9) Da dieser Vogel meisten Theils von saftigen Insekten und Würmern lebt, so bedarf er des Getränkes selten. Die Vögel, welche man mit frischem Fleische nähret, habe ich zum Theil mehrere Jahre ohne alles Wasser gehalten. Von den Raubvögeln ist solches sehr bekannt. O.

dehopf, der in England in dem Walde bei Epping getödtet ward, die vielfachen Schlingen vermieden, die man ihm gelegt hatte, ehe man ihn schoß, in der Absicht, ihn lebendig zu haben. Allein es ist doch auch wahr, daß der verschiedene Male von mir erwähnte zahme Wiedehopf im Neste gefangen war, und von Zeit zu Zeit trank, indem er seinen Schnabel mit einer heftigen Bewegung ins Wasser tauchte, und ohne ihn nachher wieder aufzuheben, wie es verschiedene Vögel machen; wahrscheinlich kann dieser Vogel den Trank durch eine Art von Saugen in seine Kehle hinunter bringen. Uibrigens behalten die Wiedehopfe diese heftige Bewegung mit dem Schnabel, wenn es auch weder um des Trinkens noch um des Essens willen geschieht; ohne Zweifel kommt diese Gewohnheit daher, daß sie in der Wildheit Insekten fangen, in die Knospen stechen, ihren Schnabel in den Schlamm und in die Ameisenhaufen stecken, um Würmer, Ameiseneier, und vielleicht bloß die Erdfeuchtigkeit daselbst zu suchen. So schwer sie in Schlingen zu fangen sind [10]), so leicht sind sie

10) Wenn man sie in einer bestimmten Gegend, besonders im Auguste auf den Wiesen,

sie zu schießen; denn sie lassen sich sehr nahe kommen f), und obgleich ihr Flug krumm und hüpfend ist, so ist er doch nicht so schnell, und macht den Jägern, oder vielmehr den Schützen, nicht viel Umstände. Sie schlagen ein Wegfliegen mit den Flügeln wie der

Kiebitz

sen, oft herum laufen siehet, so bestreicht man ein acht Zoll langes Hölzchen mit Vogelleim, bindet unten an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfshaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie daran, die Leimruthe fällt über sie, und sie bleiben daran kleben. Bechstein a. a. O.

f) Diejenigen, welche aus dem, was der Wiedehopf nach der Mythologie seyn sollte, beurtheilen wollten, was er wäre, sagten, daß er sehr wild wäre, sich nur tief in die Waldungen hinein begäbe, und auf den Gipfel der Berge käme u. s. w., um die Menschen zu fliehen. Uibrigens haben mich Jäger versichert, daß dieser Vogel sich im Herbste nicht so nahe kommen ließe, ohne Zweifel, weil er dann etwas mehr Erfahrung hat.

Kiebitz g) [11]), und wenn sie auf der Erde sitzen, gehen sie nach einer gleichförmigen Bewegung, wie die Hühner.

Sie verlassen unsere nördlichen Länder gegen das Ende des Sommers oder im Anfange des Herbstes [12]), und warten niemals die große Kälte ab; ob sie aber gleich im Allgemeinen in unserm Europa Zugvögel sind, so ist es doch möglich, daß unter gewissen

g) Ohne Zweifel hat man wegen dieser Aehnlichkeit in der Art zu fliegen und wegen des schönen Federbusches, womit der Kopf des Kibitz geschmückt ist, diesem den Namen des Wiedehopfes gegeben, und gibt ihm denselben in England noch; sonst sind es Vögel von einer Größe.

11) Den Jungen kommt man ziemlich leicht so nahe, um sie sitzend zu schießen. Auch im Fluge trifft man sie leicht, obgleich ihr Flug in kurzen starken Bogenlinien geschieht, und gar nicht dem vom Kibitze gleicht. O.

12) Das nördliche Deutschland pflegen sie schon im Auguste familienweise zu verlassen. O.

sie zu schießen; denn sie lassen sich sehr nahe kommen f), und obgleich ihr Flug krumm und hüpfend ist, so ist er doch nicht so schnell, und macht den Jägern, oder vielmehr den Schützen, nicht viel Umstände. Sie schlagen ein Wegfliegen mit den Flügeln wie der

Kiebitz

sen, oft herum laufen siehet, so bestreicht man ein acht Zoll langes Hölzchen mit Vogelleim, bindet unten an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfshaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie daran, die Leimruthe fällt über sie, und sie bleiben daran kleben. Bechstein a. a. O.

f) Diejenigen, welche aus dem, was der Wiedehopf nach der Mythologie seyn sollte, beurtheilen wollten, was er wäre, sagten, daß er sehr wild wäre, sich nur tief in die Waldungen hinein begäbe, und auf den Gipfel der Berge käme u. s. w., um die Menschen zu fliehen. Uibrigens haben mich Jäger versichert, daß dieser Vogel sich im Herbste nicht so nahe kommen ließe, ohne Zweifel, weil er dann etwas mehr Erfahrung hat.

Kiebitz g) [11]), und wenn sie auf der Erde sitzen, gehen sie nach einer gleichförmigen Bewegung, wie die Hühner.

Sie verlassen unsere nördlichen Länder gegen das Ende des Sommers oder im Anfange des Herbstes [12]), und warten niemals die große Kälte ab; ob sie aber gleich im Allgemeinen in unserm Europa Zugvögel sind, so ist es doch möglich, daß unter gewissen

g) Ohne Zweifel hat man wegen dieser Aehnlichkeit in der Art zu fliegen und wegen des schönen Federbusches, womit der Kopf des Kibitz geschmückt ist, diesem den Namen des Wiedehopfes gegeben, und gibt ihm denselben in England noch; sonst sind es Vögel von einer Größe.

11) Den Jungen kommt man ziemlich leicht so nahe, um sie sitzend zu schießen. Auch im Fluge trifft man sie leicht, obgleich ihr Flug in kurzen starken Bogenlinien geschieht, und gar nicht dem vom Kibitze gleicht. O.

12) Das nördliche Deutschland pflegen sie schon im Auguste familienweise zu verlassen. O.

wissen Umständen einige übrig bleiben, z. B. die, welche zu der Zeit der Abreise beschädigt oder krank, oder zu jung, kurz, sich zu schwach fühlen, um eine langwierige Reise zu unternehmen, oder die durch ein besonderes Hinderniß zurück gehalten werden. Diese zurück gebliebenen Wiedehopfe werden sich in eben den Löchern, die ihnen zum Neste gedient, eine Wohnung zurecht gemacht, und halb betäubt den Winter über zugebracht haben, so daß sie von wenigem lebten, und kaum die Federn wieder bekommen konnten, die sie beim Mausen verloren hatten; einige Jäger werden sie in diesem Zustande gefunden, und daher wird man zu der Behauptung Gelegenheit genommen haben, daß alle Wiedehopfe den Winter in hohlen Bäumen erstarrt und ihrer Federn beraubt zubrächten h), wie man es mit eben so wenigem Grunde von den Guckgucken gesagt hat.

Nach dem Bericht einiger war der Wiedehopf bei den Aegyptern das Sinnbild der

h) Albertus apud Gesnerum. Schwenkfeld aviarium Sileſiae etc. Aus dieser Ursache, sagt G. Agrikola, sieht man sie im Frühlinge fast alle ohne Federn.

der kindlichen Liebe: die Jungen, sagt man, sorgten für ihre Alten; wenn sie alt und schwach würden, erwärmten sie unter ihren Flügeln, hülfen ihnen bei einem beschwerlichen Mausen, daß sie ihre alten Federn verlieren, bliesen sie auf ihre kranken Augen, und legten heilsame Kräuter darauf, kurz, sie erwiesen ihnen alle Dienste, die sie in ihrem zarten Alter von ihnen empfangen hätten; etwas Aehnliches hat man vom Storche gesagt, und warum sollte man es nicht eben so gut von allen Arten von Thieren sagen können?

Der Wiedehopf lebt nur drei Jahre nach Olinas Bericht; man muß dieß aber vom zahmen Wiedehopfe verstehen, dessen Leben wir verkürzen, weil wir ihm die gehörige Nahrung nicht geben können, und dessen Tage wir leicht zählen können, weil wir ihn immer vor Augen haben; die mittlere Lebenszahl bei dem wilden und frei lebenden Wiedehopfe würde so leicht nicht zu bestimmen seyn, und desto schwerer, da er ein Zugvogel ist.

Da er viel Federn hat, scheint er größer, als er in der That ist; sein Wuchs nähert sich dem Wuchse einer Drossel, und seine Schwere

wissen Umständen einige übrig bleiben, z. B. die, welche zu der Zeit der Abreise beschädigt oder krank, oder zu jung, kurz, sich zu schwach fühlen, um eine langwierige Reise zu unternehmen, oder die durch ein besonderes Hinderniß zurück gehalten werden. Diese zurück gebliebenen Wiedehopfe werden sich in eben den Löchern, die ihnen zum Neste gedient, eine Wohnung zurecht gemacht, und halb betäubt den Winter über zugebracht haben, so daß sie von wenigem lebten, und kaum die Federn wieder bekommen konnten, die sie beim Mausen verloren hatten; einige Jäger werden sie in diesem Zustande gefunden, und daher wird man zu der Behauptung Gelegenheit genommen haben, daß alle Wiedehopfe den Winter in hohlen Bäumen erstarrt und ihrer Federn beraubt zubrächten h), wie man es mit eben so wenigem Grunde von den Guckgucken gesagt hat.

Nach dem Bericht einiger war der Wiedehopf bei den Aegyptern das Sinnbild der

h) Albertus apud Gesnerum. Schwenkfeld aviarium Sileſiae etc. Aus dieser Ursache, sagt G. Agrikola, sieht man sie im Frühlinge fast alle ohne Federn.

der kindlichen Liebe: die Jungen, sagt man, sorgten für ihre Alten; wenn sie alt und schwach würden, erwärmten sie unter ihren Flügeln, hülfen ihnen bei einem beschwerlichen Mausen, daß sie ihre alten Federn verlieren, bliesen sie auf ihre kranken Augen, und legten heilsame Kräuter darauf, kurz, sie erwiesen ihnen alle Dienste, die sie in ihrem zarten Alter von ihnen empfangen hätten; etwas Aehnliches hat man vom Storche gesagt, und warum sollte man es nicht eben so gut von allen Arten von Thieren sagen können?

Der Wiedehopf lebt nur drei Jahre nach Olinas Bericht; man muß dieß aber vom zahmen Wiedehopfe verstehen, dessen Leben wir verkürzen, weil wir ihm die gehörige Nahrung nicht geben können, und dessen Tage wir leicht zählen können, weil wir ihn immer vor Augen haben; die mittlere Lebenszahl bei dem wilden und frei lebenden Wiedehopfe würde so leicht nicht zu bestimmen seyn, und desto schwerer, da er ein Zugvogel ist.

Da er viel Federn hat, scheint er größer, als er in der That ist; sein Wuchs nähert sich dem Wuchse einer Drossel, und seine Schwere

Schwere beträgt zwei und eine halbe bis drei oder vier Unzen, mehr oder weniger, nachdem er mehr oder weniger Fett hat i) [13]).

Seine

i) Mit seinem ganzen Gefieder, sagt Belon, hat er zwar die gewöhnliche Gestalt einer Taube; sein Fleisch scheint aber nicht größer, als bei einem Sperlinge.

B.

Beides ist übertrieben.

H.

13) Der Wiedehopf, welcher an Größe einer Weißdrossel gleichet, aber wohl längere und breitere Flügel hat. An der Brust und dem Halse hat er fast des Hähers Farbe, nämlich röthlich; auf dem Rücken ist er mehr fahl. Am Bauche sind die Federn schmutzig weiß und schwärzlich gestreift. Auf dem Kopfe führt er einen Federbusch, der, wenn er aufgerichtet ist, einer Krone ähnlich siehet. Diese Krone besteht aus röthlichen Federn, welche an den Spitzen mit Schwärzlich gestreift sind. Die Flügel- und Schwanzfedern sind schwarz und weißscheckig. Die Füße sind kurz und schwarz, womit er sich doch ganz hurtig auf dem Boden fortbewegen und wie eine Schnepfe laufen kann. Sein Schnabel ist etwas lang, flach, dünn, spitzig, und gleichet einem kleinen Schnepfenschnabel, womit er die kleinen Würmer unter dem Boden hervor

Seine Kappe ist länglich, und besteht aus zwei Reihen gleicher und unter einander paralleler Federn; die mittlern Federn in jeder Reihe sind die längsten, so daß sie, wenn sie aufgehoben sind, in einem halben Zirkel eine runde Kappe bilden k), von ungefähr zwei und einem halben Zoll hoch; alle diese Federn sind gelbroth, mit schwarzen Spitzen; die mittlern und die folgenden hintern haben zwischen den beiden Farben etwas Weißes; außerdem gibt es noch sechs oder

hervor hohlet. Die Zunge ist ganz kurz und stumpf. Die Bewegung, die er im Fliegen macht, ist besonders und von allen Vögeln ihrer verschieden. Er kommt im April, und geht im September wieder weg, nähret sich bloß von Gewürme und Insekten, womit er auch seine Jungen aus dem Schnabel füttert. Er nistet in hohlen Bäumen, sowohl in den Wäldern, als Feldern und Gärten, und hat fünf bis sechs Jungen.—Männchen und Weibchen sind schwer von einander zu unterscheiden. Zorn a. a. O.

k) Avis crista visenda plicatili contrahens eam subrigensque per longitudinem capitis. Plin. lib. X. cap. 29.

Schwere beträgt zwei und eine halbe bis drei oder vier Unzen, mehr oder weniger, nachdem er mehr oder weniger Fett hat i) [13]).

Seine

i) Mit seinem ganzen Gefieder, sagt Belon, hat er zwar die gewöhnliche Gestalt einer Taube; sein Fleisch scheint aber nicht größer, als bei einem Sperlinge.

B.

Beides ist übertrieben.

H.

13) Der Wiedehopf, welcher an Größe einer Weißdrossel gleichet, aber wohl längere und breitere Flügel hat. An der Brust und dem Halse hat er fast des Hähers Farbe, nämlich röthlich; auf dem Rücken ist er mehr fahl. Am Bauche sind die Federn schmutzig weiß und schwärzlich gestreift. Auf dem Kopfe führt er einen Federbusch, der, wenn er aufgerichtet ist, einer Krone ähnlich siehet. Diese Krone besteht aus röthlichen Federn, welche an den Spitzen mit Schwärzlich gestreift sind. Die Flügel- und Schwanzfedern sind schwarz und weißscheckig. Die Füße sind kurz und schwarz, womit er sich doch ganz hurtig auf dem Boden fortbewegen und wie eine Schnepfe laufen kann. Sein Schnabel ist etwas lang, flach, dünn, spitzig, und gleichet einem kleinen Schnepfenschnabel, womit er die kleinen Würmer unter dem Boden hervor

Seine Kappe ist länglich, und besteht aus zwei Reihen gleicher und unter einander paralleler Federn; die mittlern Federn in jeder Reihe sind die längsten, so daß sie, wenn sie aufgehoben sind, in einem halben Zirkel eine runde Kappe bilden k), von ungefähr zwei und einem halben Zoll hoch; alle diese Federn sind gelbroth, mit schwarzen Spitzen; die mittlern und die folgenden hintern haben zwischen den beiden Farben etwas Weißes; außerdem gibt es noch sechs oder

hervor hohlet. Die Zunge ist ganz kurz und stumpf. Die Bewegung, die er im Fliegen macht, ist besonders und von allen Vögeln ihrer verschieden. Er kommt im April, und geht im September wieder weg, nähret sich bloß von Gewürme und Insekten, womit er auch seine Jungen aus dem Schnabel füttert. Er nistet in hohlen Bäumen, sowohl in den Wäldern, als Feldern und Gärten, und hat fünf bis sechs Jungen.—Männchen und Weibchen sind schwer von einander zu unterscheiden. Zorn a. a. O.

k) Avis crista visenda plicatili contrahens eam subrigensque per longitudinem capitis. Plin. lib. X. cap. 29.

oder acht Federn, die noch weiter nach hinten liegen, und immer zum Zopfe gehören; sie sind ganz gelbroth, und die kürzesten von allen.

Das Uibrige am Kopfe und der ganze Vordertheil des Vogels ist grau, fällt bald ins Weinfarbige, bald ins Gelbröthliche; der Rücken ist auf dem Vordertheile grau, auf dem hintern Theile schmutzig weiß, in die Quere gestreift, auf einem bräunlichen Grunde; die obern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich; der Bauch und das Uibrige am Unterleibe ist rothgelblich weiß. Die Flügel und der Schwanz sind schwarz, mit weißen Streifen, der Grund der Federn ist schieferfarbig.

Durch alle diese verschiedenen, so über die Federn verbreiteten Farben entsteht eine Art von regelmäßiger Zeichnung, die einen sehr guten Effekt macht, wenn der Vogel seinen Zopf aufhebt, seine Flügel ausbreitet und seinen Schwanz hebt und von einander breitet, welches oft geschieht; der Theil der Flügel, welcher dem Rücken am nächsten liegt, zeigt dann von beiden Seiten einen schwarz und weißen Querstreifen, der beinahe senkrecht auf der Axe des Körpers liegt;

liegt; der oberste von diesen Streifen hat eine gelbröthliche Schattirung, und vereinigt sich mit einem Hufeisen von eben der Farbe, das sich auf dem Rücken abbildet, und dessen erhabene Seite sich dem weißen Flecken des Bürzels nähert; der niedrigste, welcher den Rand des Flügels auf der Hälfte seines Umfanges ausmacht, vereinigt sich mit einem andern weißen noch breitern Streifen, der quer durch eben diesen Flügel zwei Zoll von seiner Spitze und mit der Axe des Körpers parallel läuft; dieser weiße Streifen reicht auch bis zu einem halben Monde l) von eben der Farbe, der quer über den Schwanz in einer gleichen Entfernung von seiner Spitze und mit demselben ein viereckiges Bild darstellt; kurz, man stelle sich das Ganze dieses artigen Gemäldes dar, das mit einem goldfarbigen Zopfe mit einem schwarzen Rande gekrönt wird, und man wird

l) Wenn der Schwanz ganz von einander gebreitet ist, verändert sich dieser halbe Mond in einen ganz geraden Streifen, weil seine erhabene Seite nach dem Körper gewandt ist, und sich immer mehr und mehr öffnet, so wie die Federn sich von einander theilen.

oder acht Federn, die noch weiter nach hinten liegen, und immer zum Zopfe gehören; sie sind ganz gelbroth, und die kürzesten von allen.

Das Uibrige am Kopfe und der ganze Vordertheil des Vogels ist grau, fällt bald ins Weinfarbige, bald ins Gelbröthliche; der Rücken ist auf dem Vordertheile grau, auf dem hintern Theile schmutzig weiß, in die Quere gestreift, auf einem bräunlichen Grunde; die obern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich; der Bauch und das Uibrige am Unterleibe ist rothgelblich weiß. Die Flügel und der Schwanz sind schwarz, mit weißen Streifen, der Grund der Federn ist schieferfarbig.

Durch alle diese verschiedenen, so über die Federn verbreiteten Farben entsteht eine Art von regelmäßiger Zeichnung, die einen sehr guten Effekt macht, wenn der Vogel seinen Zopf aufhebt, seine Flügel ausbreitet und seinen Schwanz hebt und von einander breitet, welches oft geschieht; der Theil der Flügel, welcher dem Rücken am nächsten liegt, zeigt dann von beiden Seiten einen schwarz und weißen Querstreifen, der beinahe senkrecht auf der Axe des Körpers liegt;

liegt; der oberste von diesen Streifen hat eine gelbröthliche Schattirung, und vereinigt sich mit einem Hufeisen von eben der Farbe, das sich auf dem Rücken abbildet, und dessen erhabene Seite sich dem weißen Flecken des Bürzels nähert; der niedrigste, welcher den Rand des Flügels auf der Hälfte seines Umfanges ausmacht, vereinigt sich mit einem andern weißen noch breitern Streifen, der quer durch eben diesen Flügel zwei Zoll von seiner Spitze und mit der Axe des Körpers parallel läuft; dieser weiße Streifen reicht auch bis zu einem halben Monde l) von eben der Farbe, der quer über den Schwanz in einer gleichen Entfernung von seiner Spitze und mit demselben ein viereckiges Bild darstellt; kurz, man stelle sich das Ganze dieses artigen Gemäldes dar, das mit einem goldfarbigen Zopfe mit einem schwarzen Rande gekrönt wird, und man wird

l) Wenn der Schwanz ganz von einander gebreitet ist, verändert sich dieser halbe Mond in einen ganz geraden Streifen, weil seine erhabene Seite nach dem Körper gewandt ist, und sich immer mehr und mehr öffnet, so wie die Federn sich von einander theilen.

wird von den Federn dieses Vogels eine weit hellere und richtigere Vorstellung bekommen, als wenn man eine Beschreibung jeder Feder besonders und jeder Fahne an jeder Feder liefern wollte.

Alle weiße Streifen, die auf der Oberfläche des Flügels erscheinen, zeigen sich auch auf der untern, und stellen einerley Bild dar, wenn der Vogel fliegt, und wenn man ihn unten sieht, ausgenommen, daß das Weiße reiner, nicht so matt, und weniger mit Gelbröthlich vermischt ist.

Ich habe ein Weibchen gesehen, das durch die Oeffnung richtig als ein Weibchen erkannt wurde, welches alle diese nämlichen Farben hatte, die auch ganz so bestimmt waren; vielleicht war es etwas alt; gewiß ist es, daß es nicht größer als das Männchen war, obgleich die Verfasser der italiänischen Ornithologie es sagen.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel zwei und ein Viertel Zoll (mehr oder weniger, nachdem der Vogel älter oder jünger ist); er ist ein wenig gebogen; die Spitze des obern Schnabels ist etwas länger, als die am untern; beide

sind

sind ziemlich stumpf; die Nasenlöcher sind länglich und wenig bedeckt; die Zunge ist sehr kurz, beinahe in der Kehle verloren; sie bildet eine Art von gleichseitigem Dreiecke, dessen Seiten nicht drei Linien lang sind; die Oeffnungen der Ohren sind fünf Linien von dem Winkel der Oeffnung des Schnabels, und in derselben Linie; die Fußwurzel ist zehn Linien; die mittlere Zehe ist mit der äußern am ersten Gliede verbunden; der hintere Nagel ist der längste und geradeste, besonders bei den Alten; der Flügel Ausbreitung hat siebzehn Zoll und darüber, der Schwanz beinahe vier Zoll; er besteht aus zehn gleichen Federn (und nicht aus zwölf, wie Belon sagt,) und ist um zwanzig Linien länger als die Flügel, welche aus neunzehn Schwungfedern bestehen, wovon die erste die kürzeste, und die neunzehnte die längste ist [14]).

Die

14) Seine Länge beträgt einen Fuß und einen Zoll, der Schwanz 4 1/2 Zoll, und die Breite der Flügel 1 Fuß 8 Zoll. Letztere reichen zusammen gelegt etwas über die Hälfte des Schwanzes, und der ganze magere schlanke Vogel wiegt nur 3 Unzen. Der Schnabel ist 2 Zoll lang, an der Wurzel blaß fleischfarbig, sonst schwärzlich

wird von den Federn dieses Vogels eine weit hellere und richtigere Vorstellung bekommen, als wenn man eine Beschreibung jeder Feder besonders und jeder Fahne an jeder Feder liefern wollte.

Alle weiße Streifen, die auf der Oberfläche des Flügels erscheinen, zeigen sich auch auf der untern, und stellen einerley Bild dar, wenn der Vogel fliegt, und wenn man ihn unten sieht, ausgenommen, daß das Weiße reiner, nicht so matt, und weniger mit Gelbröthlich vermischt ist.

Ich habe ein Weibchen gesehen, das durch die Oeffnung richtig als ein Weibchen erkannt wurde, welches alle diese nämlichen Farben hatte, die auch ganz so bestimmt waren; vielleicht war es etwas alt; gewiß ist es, daß es nicht größer als das Männchen war, obgleich die Verfasser der italiänischen Ornithologie es sagen.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel zwei und ein Viertel Zoll (mehr oder weniger, nachdem der Vogel älter oder jünger ist); er ist ein wenig gebogen; die Spitze des obern Schnabels ist etwas länger, als die am untern; beide

sind

sind ziemlich stumpf; die Nasenlöcher sind länglich und wenig bedeckt; die Zunge ist sehr kurz, beinahe in der Kehle verloren; sie bildet eine Art von gleichseitigem Dreiecke, dessen Seiten nicht drei Linien lang sind; die Oeffnungen der Ohren sind fünf Linien von dem Winkel der Oeffnung des Schnabels, und in derselben Linie; die Fußwurzel ist zehn Linien; die mittlere Zehe ist mit der äußern am ersten Gliede verbunden; der hintere Nagel ist der längste und geradeste, besonders bei den Alten; der Flügel Ausbreitung hat siebzehn Zoll und darüber, der Schwanz beinahe vier Zoll; er besteht aus zehn gleichen Federn (und nicht aus zwölf, wie Belon sagt,) und ist um zwanzig Linien länger als die Flügel, welche aus neunzehn Schwungfedern bestehen, wovon die erste die kürzeste, und die neunzehnte die längste ist [14]).

Die

14) Seine Länge beträgt einen Fuß und einen Zoll, der Schwanz 4 1/2 Zoll, und die Breite der Flügel 1 Fuß 8 Zoll. Letztere reichen zusammen gelegt etwas über die Hälfte des Schwanzes, und der ganze magere schlanke Vogel wiegt nur 3 Unzen. Der Schnabel ist 2 Zoll lang, an der Wurzel blaß fleischfarbig, sonst schwärzlich

Die Darmröhre von der Kehle bis zum After ist zwölf bis achtzehn Zoll lang; die Kehle ist muskulös mit einer freistehenden Haut verdoppelt, die eine in Gestalt einer Höhlung in den Zwölffingerdarm hinein führt; die große mitten durch den Magen gehende Länge beträgt neun bis vierzehn Linien, die kleine sieben bis zwölf. Diese Theile haben bei den Jungen einen größern Umfang als bei den Alten. Alle haben eine Gallenblase und nur sehr schwache Spuren vom Blinddarme. An dem Winkel bei der gabelförmigen Theilung der Luftröhre sind zwei kleine mit einer sehr feinen Haut bedeckte Löcher; die beiden Zweige eben dieser Luftröhre werden von hinten durch eine ähnliche Haut gebildet, und bestehen vorn aus knorpelichten Röhren von einer halbzirkelförmigen Gestalt; der Muskel, welcher den Zopf hebt, liegt zwischen dem Wirbel und der Grundfläche des Schnabels; wenn er ihn nach hinten zieht, hebt er

er sich, und wenn er ihn nach dem Schnabel hinzieht, senkt er sich.

Bei einem Weibchen, das ich am 5. Junius öffnete, waren Eier von verschiedner Größe; das größte hatte eine Linie im Durchmesser.

lich blau. Die Nasenlöcher sitzen an der Stirn, und sind eirund und klein. Der Stern ist schwarzbraun; die Beine sind einen Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll, die Hinterzehe 8 Linien lang. Bechst. a. a. O.

Die Darmröhre von der Kehle bis zum After ist zwölf bis achtzehn Zoll lang; die Kehle ist muskulös mit einer freistehenden Haut verdoppelt, die eine in Gestalt einer Höhlung in den Zwölffingerdarm hinein führt; die große mitten durch den Magen gehende Länge beträgt neun bis vierzehn Linien, die kleine sieben bis zwölf. Diese Theile haben bei den Jungen einen größern Umfang als bei den Alten. Alle haben eine Gallenblase und nur sehr schwache Spuren vom Blinddarme. An dem Winkel bei der gabelförmigen Theilung der Luftröhre sind zwei kleine mit einer sehr feinen Haut bedeckte Löcher; die beiden Zweige eben dieser Luftröhre werden von hinten durch eine ähnliche Haut gebildet, und bestehen vorn aus knorpelichten Röhren von einer halbzirkelförmigen Gestalt; der Muskel, welcher den Zopf hebt, liegt zwischen dem Wirbel und der Grundfläche des Schnabels; wenn er ihn nach hinten zieht, hebt er

er sich, und wenn er ihn nach dem Schnabel hinzieht, senkt er sich.

Bei einem Weibchen, das ich am 5. Junius öffnete, waren Eier von verschiedner Größe; das größte hatte eine Linie im Durchmesser.

lich blau. Die Nasenlöcher sitzen an der Stirn, und sind eirund und klein. Der Stern ist schwarzbraun; die Beine sind einen Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll, die Hinterzehe 8 Linien lang. Bechst. a. a. O.

Abarten des Wiedehopfes.

Die Alten sagten, dieser Vogel verändere von einer Jahreszeit zur andern die Farbe; dieß hangt ohne Zweifel vom Mausen ab; denn die neuen Federn müssen ein wenig von den alten, die sich schon trennen wollen, verschieden seyn, und die Verschiedenheit muß bei gewissen Arten merklicher als bei andern seyn. Uibrigens haben die, welche Wiedehopfe aufgezogen haben, diese Veränderung der Farben niemals bemerkt.

Belon sagt zuerst, daß er zwei Arten gekannt, ohne die Kennzeichen anzugeben, welche sie auszeichnen; es müßte denn das sehr schöne halbschwarz und lohfarbige Halsband seyn, von dem er im Allgemeinen sagt, daß der Wiedehopf einen Ring um den Hals habe, welcher der Art, die wir kennen, fehlt.

Die Herren Commerson und Sonnerat haben vom Vorgebirge der guten Hoffnung einen

einen Wiedehopf mitgebracht, der dem unsrigen sehr ähnlich war, und welchen der Reisebeschreiber Kolbe lange vorher in den Gegenden vom Kap erkannt m). Im Ganzen hat er eben die Federn, eben die Gestalt, eben das Geschrei, die nämlichen Bewegungen, und nährte sich von eben solchen Sachen; wenn man ihn aber näher betrachtete, merkte man, daß er eine etwas kleinere Statur hatte, länglichere Füße, nach Verhältniß einen kürzern Schnabel, einen niedrigern Federbusch; daß sich in den Federn, woraus er besteht, keine Spur von Weiß findet, und überhaupt etwas weniger Mannigfaltigkeit in den Federn.

Ein anderes Exemplar, das aus eben der Gegend gebracht wurde, hatte oben auf dem Rücken eine ziemlich dunkelbraune Farbe, und der Bauch war weiß und braunbunt; ohne Zweifel war dieß ein Junger; denn er war kleiner als die übrigen, und sein Schnabel war um fünf Linien kürzer.

Endlich hat der Marquis Gerini in Florenz

m) Man sehe die Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, tom. I. p. 152.

Abarten des Wiedehopfes.

Die Alten sagten, dieser Vogel verändere von einer Jahreszeit zur andern die Farbe; dieß hangt ohne Zweifel vom Mausen ab; denn die neuen Federn müssen ein wenig von den alten, die sich schon trennen wollen, verschieden seyn, und die Verschiedenheit muß bei gewissen Arten merklicher als bei andern seyn. Uibrigens haben die, welche Wiedehopfe aufgezogen haben, diese Veränderung der Farben niemals bemerkt.

Belon sagt zuerst, daß er zwei Arten gekannt, ohne die Kennzeichen anzugeben, welche sie auszeichnen; es müßte denn das sehr schöne halbschwarz und lohfarbige Halsband seyn, von dem er im Allgemeinen sagt, daß der Wiedehopf einen Ring um den Hals habe, welcher der Art, die wir kennen, fehlt.

Die Herren Commerson und Sonnerat haben vom Vorgebirge der guten Hoffnung einen

einen Wiedehopf mitgebracht, der dem unsrigen sehr ähnlich war, und welchen der Reisebeschreiber Kolbe lange vorher in den Gegenden vom Kap erkannt m). Im Ganzen hat er eben die Federn, eben die Gestalt, eben das Geschrei, die nämlichen Bewegungen, und nährte sich von eben solchen Sachen; wenn man ihn aber näher betrachtete, merkte man, daß er eine etwas kleinere Statur hatte, länglichere Füße, nach Verhältniß einen kürzern Schnabel, einen niedrigern Federbusch; daß sich in den Federn, woraus er besteht, keine Spur von Weiß findet, und überhaupt etwas weniger Mannigfaltigkeit in den Federn.

Ein anderes Exemplar, das aus eben der Gegend gebracht wurde, hatte oben auf dem Rücken eine ziemlich dunkelbraune Farbe, und der Bauch war weiß und braunbunt; ohne Zweifel war dieß ein Junger; denn er war kleiner als die übrigen, und sein Schnabel war um fünf Linien kürzer.

Endlich hat der Marquis Gerini in Florenz

m) Man sehe die Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, tom. I. p. 152.

renz und dann wieder auf den Alpen, nahe bei der Stadt Ronta, eine sehr schöne Abart gesehen, deren Federbusch einen himmelblauen Rand hatte n).

n) Man sehe die italiänische Ornithologie an der in dem Namenverzeichnisse angeführten Stelle.

Auslän-

renz und dann wieder auf den Alpen, nahe bei der Stadt Ronta, eine sehr schöne Abart gesehen, deren Federbusch einen himmelblauen Rand hatte n).

n) Man sehe die italiänische Ornithologie an der in dem Namenverzeichnisse angeführten Stelle.

Auslän-

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfe haben.

Der schwarz und weiße Wiedehopf vom Vorgebirge der guten Hoffnung a) 1).

Pl. enl. 697.

Upupa capenſis.

Dieſer Vogel iſt von unſerm Guckguck und den Abarten deſſelben wegen ſeiner Größe verſchieden, wegen ſeines kürzern und ſpitzigern

a) Der madagaskariſche Vogel, welchen Flakkourt Tirouch nennt, ſcheint mit dieſem Aehnlichkeit zu haben. Sein Kopf iſt mit einem ſchönen Zopfe geſchmückt, und ſeine Federn haben nur zwei Farben, ſchwarz und grau; man kann annehmen, daß dieß hellgrau iſt. V.

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfe haben.

Der schwarz und weiße Wiedehopf vom Vorgebirge der guten Hoffnung a) 1).

Pl. enl. 697.

Upupa capenſis.

Dieſer Vogel iſt von unſerm Guckguck und den Abarten deſſelben wegen ſeiner Größe verſchieden, wegen ſeines kürzern und ſpitzigern

a) Der madagaskariſche Vogel, welchen Flakkourt Tirouch nennt, ſcheint mit dieſem Aehnlichkeit zu haben. Sein Kopf iſt mit einem ſchönen Zopfe geſchmückt, und ſeine Federn haben nur zwei Farben, ſchwarz und grau; man kann annehmen, daß dieß hellgrau iſt. V.

gern Schnabels, wegen seines Zopfes, dessen Federn nach Verhältniß nicht so hoch sind, und übrigens beinahe so fasericht, wie die bei dem madagaskarischen gezopften Guckguck; wegen der Zahl der Ruderfedern, deren er zwölf hat; wegen der Gestalt seiner Zunge, die ziemlich lang, und deren Spitze in verschiedene Fäden getheilt ist; endlich wegen der Farben seiner Federn. Sein Zopf, seine Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, ohne Flecken; der obere Theil des Körpers ist von dem Zopfe, denselben ausgeschlossen, bis zum Ende des Schwanzes von brauner Farbe, dessen Schattirungen abwechseln, und auf den Vordertheilen weit weniger dunkel sind; auf den Flügeln ist ein weißer Flecken; die Iris ist bläulich braun; der Schnabel, die Füße und sogar die Nägel sind gelblich.

Dieser

1) Upupa (capensis) cristata fusca, subtus alba, alarum macula alba. Linn. Syst. Nat. Ed. Gmel. 1. p. 466. n. 4.
Huppe noir et blanche du Cap d. b. E. Buffon Oiseaux VI. pag. 463. Ed. in 12. tom. XII. p. 149. Huppe du Cap de bonne Esperance. Planch. enl. 697.
Madagascar Hoopoe. Latham Synopf. I. 2. p. 690. n. 2.

D.

Dieser Vogel hält sich in den großen Gehölzen von Madagaskar, der Insel Bourbon und dem Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Man hat in seinem Magen Körner und unechte Buxbeeren gefunden. Seine Schwere beträgt vier Unzen; er muß sich aber hierin sehr verändern, und im Junius und Julius, in der Zeit, wo er sehr fett ist, stärker seyn.

Die völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, der Schnabel zwanzig Linien, und ist sehr spitzig; der obere hat nahe bei der Spitze ausgekantete Ränder und eine sehr stumpfe Kante; er ist länger als der untere, obgleich dieser eben so breit; in dem Gaumen, der sonst sehr eben ist, sind kleine Knoten, deren Zahl verschieden ist; die Nasenlöcher sind wie bei unserm Wiedehopfe, so wie auch die Füße, ausgenommen, daß der hintere Nagel, der größte von allen, sehr krumm ist; die Flügel haben achtzehn Zoll, der Schwanz vier Zoll zehn Linien; er besteht aus Ruderfedern, die beinahe gleich sind, indessen sind doch die beiden mittlern ein wenig kürzer; er ist ungefähr zwei und einen halben Zoll länger als die Flügel, die aus achtzehn Schwungfedern bestehen.

Der

gern Schnabels, wegen seines Zopfes, dessen Federn nach Verhältniß nicht so hoch sind, und übrigens beinahe so fasericht, wie die bei dem madagaskarischen gezopften Guckguck; wegen der Zahl der Ruderfedern, deren er zwölf hat; wegen der Gestalt seiner Zunge, die ziemlich lang, und deren Spitze in verschiedene Fäden getheilt ist; endlich wegen der Farben seiner Federn. Sein Zopf, seine Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, ohne Flecken; der obere Theil des Körpers ist von dem Zopfe, denselben ausgeschlossen, bis zum Ende des Schwanzes von brauner Farbe, dessen Schattirungen abwechseln, und auf den Vordertheilen weit weniger dunkel sind; auf den Flügeln ist ein weißer Flecken; die Iris ist bläulich braun; der Schnabel, die Füße und sogar die Nägel sind gelblich.

Dieser

1) Upupa (capensis) cristata fusca, subtus alba, alarum macula alba. Linn. Syst. Nat. Ed. Gmel. 1. p. 466. n. 4.
Huppe noir et blanche du Cap d. b. E. Buffon Oiseaux VI. pag. 463. Ed. in 12. tom. XII. p. 149. Huppe du Cap de bonne Esperance. Planch. enl. 697.
Madagascar Hoopoe. Latham Synopf. I. 2. p. 690. n. 2.

D.

Dieser Vogel hält sich in den großen Gehölzen von Madagaskar, der Insel Bourbon und dem Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Man hat in seinem Magen Körner und unechte Buxbeeren gefunden. Seine Schwere beträgt vier Unzen; er muß sich aber hierin sehr verändern, und im Junius und Julius, in der Zeit, wo er sehr fett ist, stärker seyn.

Die völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, der Schnabel zwanzig Linien, und ist sehr spitzig; der obere hat nahe bei der Spitze ausgekantete Ränder und eine sehr stumpfe Kante; er ist länger als der untere, obgleich dieser eben so breit; in dem Gaumen, der sonst sehr eben ist, sind kleine Knoten, deren Zahl verschieden ist; die Nasenlöcher sind wie bei unserm Wiedehopfe, so wie auch die Füße, ausgenommen, daß der hintere Nagel, der größte von allen, sehr krumm ist; die Flügel haben achtzehn Zoll, der Schwanz vier Zoll zehn Linien; er besteht aus Ruderfedern, die beinahe gleich sind, indessen sind doch die beiden mittlern ein wenig kürzer; er ist ungefähr zwei und einen halben Zoll länger als die Flügel, die aus achtzehn Schwungfedern bestehen.

Der

Der Promerops a) 1).

Upupa paradisea.

Diese Art nimmt natürlich ihre Stelle zwischen den Wiedehopfen und Promeropen ein, weil sie auf dem Kopf einen Büschel von langen

1) Avis paradisiaca, cristata, orientalis, rarissima. . . Seba tom. I. pag. 48. Taf. 30. fig. 5.

Upupa manucodiata. Klein Ordo av. pag. 110. n. 15. (deutsch. v. V. pag. 204. n. 15.)

Promerops cristatus, superne dilute spadiceus, inferne dilute cinereus; crista, capite et collo nigris; rectricibus dilute spadiceis, binis intermediis longissimis . . . Promerops huppé des Indes. Brisson, tom. II. pag. 464. (Ed. in 8. tom. I. pag. 287. n. 3.) In dem Systeme dieses geschickten Ornithologen ist das Geschlecht des Promero-

Der Promerops a) 1).

Upupa paradisea.

Diese Art nimmt natürlich ihre Stelle zwischen den Wiedehopfen und Promeropen ein, weil sie auf dem Kopf einen Büschel von langen

1) Avis paradisiaca, cristata, orientalis, rarissima. . . Seba tom. I. pag. 48. Taf. 30. fig. 5.

Upupa manucodiata. Klein Ordo av. pag. 110. n. 15. (deutsch. v. V. pag. 204. n. 15.)

Promerops cristatus, superne dilute spadiceus, inferne dilute cinereus; crista, capite et collo nigris; rectricibus dilute spadiceis, binis intermediis longissimis . . . Promerops huppé des Indes. Brisson, tom. II. pag. 464. (Ed. in 8. tom. I. pag. 287. n. 3.) In dem Systeme dieses geschickten Ornithologen ist das Geschlecht des Promero-

langen Federn trägt, die nach hinten liegen, und, wenn sie sich heben, einen Zopf zu bilden

meropen von dem Geschlechte der Wiedehopfe nur darin verschieden, daß diese keinen Büschel auf dem Kopfe haben. Upupa rectricibus duabus longissimis . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 3. (Ed. Gmel. pag. 467. n. 3.)

Der Graf von Querhoent hat uns eine Nachricht von dem Männchen dieser Art mitgetheilt. V.

1) Promerope. Buffon Oiseaux VI. pag. 465. Edit. in 12. tom. XII. p. 152.

Crested Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 691. n. 3.

Paradiesischer Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. p. 251. n. 3. O.

Da man diesen Vogel nur nach dem Seba kannte, so ist seine Geschichte sehr unvollständig. Sein Bau ist schon nach der Abbildung dem von dem weißen gezopften Fliegenschnepper vom Vorgebirge der guten Hoffnung sehr ähnlich, und Herr Pallas sagt, daß er dazu gehöre, wenn derselbe ein Plattschnabel, Todus, sey. Er sagt: Seba, ingleichen Edwards, haben klüglich mehr für eine gute Beschreibung und Abbildung, als für einen schulrechten Namen dieses Vogels gesorgt, und die weiße

langen Federn trägt, die nach hinten liegen, und, wenn sie sich heben, einen Zopf zu bilden

meropen von dem Geschlechte der Wiedehopfe nur darin verschieden, daß diese keinen Büschel auf dem Kopfe haben. Upupa rectricibus duabus longissimis . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 3. (Ed. Gmel. pag. 467. n. 3.)

Der Graf von Querhoent hat uns eine Nachricht von dem Männchen dieser Art mitgetheilt. V.

1) Promerope. Buffon Oiseaux VI. pag. 465. Edit. in 12. tom. XII. p. 152.

Crested Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 691. n. 3.

Paradiesischer Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. p. 251. n. 3. O.

Da man diesen Vogel nur nach dem Seba kannte, so ist seine Geschichte sehr unvollständig. Sein Bau ist schon nach der Abbildung dem von dem weißen gezopften Fliegenschnepper vom Vorgebirge der guten Hoffnung sehr ähnlich, und Herr Pallas sagt, daß er dazu gehöre, wenn derselbe ein Plattschnabel, Todus, sey. Er sagt: Seba, ingleichen Edwards, haben klüglich mehr für eine gute Beschreibung und Abbildung, als für einen schulrechten Namen dieses Vogels gesorgt, und die weiße

den scheinen, der von dem an unserm Wiedehopfe nicht sehr verschieden ist; sollte er auch

Er sowohl als die braunrothe Spielart, wegen der Länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet; doch hat Edwards im dritten Theile seines Nachtrages, wo er die braunrothe Spielart, welche er für das Weibchen hält, auf der 325. Platte abbildet, einen andern Namen gewählet und zu den Aelstern gerechnet. Möhring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geschlecht, Curruca, heraus gebracht, unter welches er auch diesen Plattschnabel ordnet. Linne hatte in der zehnten Ausgabe des Natursystems die weiße Spielart Corvus paradisi, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, Upupa paradisi genannt. Brisson rechnete diese letztere zu seinem, ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte Promerops.—Die weiße Spielart des paradiesartigen Plattschnabels hat auch Brisson unter ein ander Geschlecht, zu seinen Muscicapis, gebracht; worin ihm auch Linne in seinem neuen Systeme nachgeahmet, die rothe Spielart, oder das Weibchen, hingegen unter den Wiedehopfen gelassen hat, ungeachtet ihn Edwards eines bessern hätte belehren können. Pallas Naturg. merkw. Thiere VI. p. 20.—Wir sehen, daß unser Verfas-

auch ein wenig von demselben verschieden seyn, so würde es doch immer wahr bleiben, daß dieser Vogel durch dieß Kennzeichen allein sich unserm Wiedehopfe mehr als allen andern Promeropen nähere; auf der andern Seite aber nähert er sich den letztern, und entfernt sich von dem Wiedehopfe durch die übermäßige Länge seines Schwanzes.

Seba versichert uns, daß dieser Vogel von der östlichen Seite unsers Welttheiles kommt, aus Ostindien, und daß er sehr selten ist. Seine Kehle, Hals, Kopf und der schöne und große Zopf, womit sein Kopf geschmückt ist, haben ein schönes Schwarz; die Flügel und der Schwanz haben ein hellbraunes Roth; der Bauch ist hell aschgrau; der Schnabel und die Füße haben eine Bleifarbe. Seine Größe ist beinahe so, wie bei dem Staar.

Die völlige Länge beträgt neunzehn Zoll, der Schnabel dreizehn Linien; er ist etwas gebogen und sehr spitzig; die Fußwurzel hat unge-

Verfasser den Systematikern, welche er so oft tadelt, hier doch gefolgt ist.

D.

den scheinen, der von dem an unserm Wiedehopfe nicht sehr verschieden ist; sollte er auch

Er sowohl als die braunrothe Spielart, wegen der Länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet; doch hat Edwards im dritten Theile seines Nachtrages, wo er die braunrothe Spielart, welche er für das Weibchen hält, auf der 325. Platte abbildet, einen andern Namen gewählet und zu den Aelstern gerechnet. Möhring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geschlecht, Curruca, heraus gebracht, unter welches er auch diesen Plattschnabel ordnet. Linne hatte in der zehnten Ausgabe des Natursystems die weiße Spielart Corvus paradisi, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, Upupa paradisi genannt. Brisson rechnete diese letztere zu seinem, ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte Promerops.—Die weiße Spielart des paradiesartigen Plattschnabels hat auch Brisson unter ein ander Geschlecht, zu seinen Muscicapis, gebracht; worin ihm auch Linne in seinem neuen Systeme nachgeahmet, die rothe Spielart, oder das Weibchen, hingegen unter den Wiedehopfen gelassen hat, ungeachtet ihn Edwards eines bessern hätte belehren können. Pallas Naturg. merkw. Thiere VI. p. 20.—Wir sehen, daß unser Verfas-

auch ein wenig von demselben verschieden seyn, so würde es doch immer wahr bleiben, daß dieser Vogel durch dieß Kennzeichen allein sich unserm Wiedehopfe mehr als allen andern Promeropen nähere; auf der andern Seite aber nähert er sich den letztern, und entfernt sich von dem Wiedehopfe durch die übermäßige Länge seines Schwanzes.

Seba versichert uns, daß dieser Vogel von der östlichen Seite unsers Welttheiles kommt, aus Ostindien, und daß er sehr selten ist. Seine Kehle, Hals, Kopf und der schöne und große Zopf, womit sein Kopf geschmückt ist, haben ein schönes Schwarz; die Flügel und der Schwanz haben ein hellbraunes Roth; der Bauch ist hell aschgrau; der Schnabel und die Füße haben eine Bleifarbe. Seine Größe ist beinahe so, wie bei dem Staar.

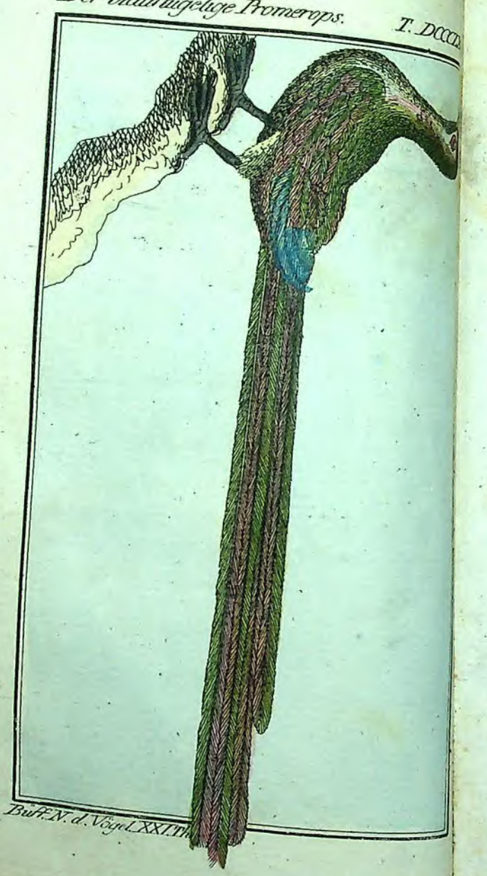
Die völlige Länge beträgt neunzehn Zoll, der Schnabel dreizehn Linien; er ist etwas gebogen und sehr spitzig; die Fußwurzel hat unge-

Verfasser den Systematikern, welche er so oft tadelt, hier doch gefolgt ist.

D.

ungefähr neunzehn Linien; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist vierzehn und ein Viertel Zoll lang, und besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die beiden mittlern sind mehr als eilf Zoll länger als die Seitenfedern, und mehr als dreizehn Zoll länger als die Flügel.

ungefähr neunzehn Linien; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist vierzehn und ein Viertel Zoll lang, und besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die beiden mittlern sind mehr als eilf Zoll länger als die Seitenfedern, und mehr als dreizehn Zoll länger als die Flügel.



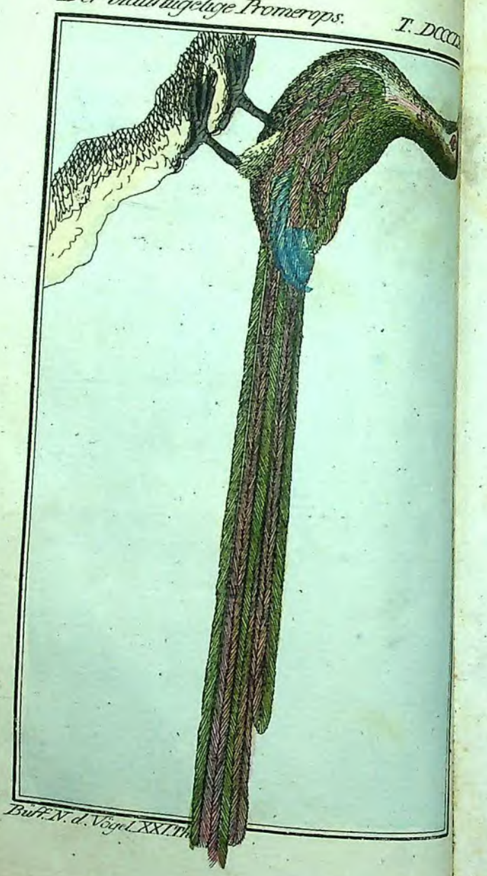
Buff. N. d. Vögel XXIII.

Der blauflügelige Promerops b) 1).

Upupa mexicana.

Dieser Promerops hält sich gern auf hohen Bergen auf. Er nährt sich von Raupen, Fliegen, Käfern und andern Insekten. Die Hauptfarbe

b) Avis Ani Mexicana, cauda longissima. Seba Thesaur. tom. I. pag. 73. Taf. XLV. fig. 3.—Man bemerke, daß der Name Ani von den Brasilianern dem Madenfresser (Bout de petun, Crotophaga) beigelegt ist; nun fehlt aber noch, daß man weiß, auf welches Ansehen Seba sich stützt, daß er ihn unserm blauflügeligen Promerops gibt. Dieß ist um desto verdächtiger, da Seba auf ein Werk von Nieremberg verweiset, Lib. X. cap. 44. und an der angeführten Stelle von einer Entenart mit einem spitzigen Schnabel die Rede ist. Da sich nun Seba in Ansehung der Art so



Buff. N. d. Vögel XXIII.

Der blauflügelige Promerops b) 1).

Upupa mexicana.

Dieser Promerops hält sich gern auf hohen Bergen auf. Er nährt sich von Raupen, Fliegen, Käfern und andern Insekten. Die Hauptfarbe

b) Avis Ani Mexicana, cauda longissima. Seba Thesaur. tom. I. pag. 73. Taf. XLV. fig. 3.—Man bemerke, daß der Name Ani von den Brasilianern dem Madenfresser (Bout de petun, Crotophaga) beigelegt ist; nun fehlt aber noch, daß man weiß, auf welches Ansehen Seba sich stützt, daß er ihn unserm blauflügeligen Promerops gibt. Dieß ist um desto verdächtiger, da Seba auf ein Werk von Nieremberg verweiset, Lib. X. cap. 44. und an der angeführten Stelle von einer Entenart mit einem spitzigen Schnabel die Rede ist. Da sich nun Seba in Ansehung der Art so

farbe auf dem Oberleibe ist dunkelgrau, das sich in Meergrün und Purpurroth abändert; der Schwanz hat eben die Farbe, aber eine dunkle-

gröblich geirrt, sollte man nicht fürchten, daß er sich auch in Ansehung des Klima geirrt, und könnte man wohl nicht daran zweifeln, daß dieser Promerops wirklich aus Mexiko wäre.

Falcinellus mexicanus. Klein Ordo Av. pag. 107. III. 4. Ani mit einem sehr langen Schwanze aus Mexiko. Klein Ordn. p. 198. III. 4. Nat. Lex. VI. p. 445. Herr Moehring macht eine Curruca daraus. Av. gener. p. 37. Gen. 18. Promerops obscure griseus, colore thalassino et purpureo rubente varians; ventre dilute flavo; remigibus majoribus dilute coeruleis; rectricibus griseo-nigricantibus saturate viridi et purpureo mixtis, quatuor intermediis longissimis. Der mexikanische Promerops. Brisson tom. II. pag. 463. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 2.

1) Promerops à ailes bleues. Buffon Oiseaux VI. p. 467. Ed. in 12. tom. XII. p. 154. Mexican Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 691. n. 4.

Upupa (mexicana) grisea, thalassino et purpurescente admisto, subtus flava, remigibus majoribus caeruleis, rectricibus quatuor intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. a Gmel. ed. XIII. tom. I. pag. 467. n. 5.

dunklere Schattirung, und gibt einen goldnen Wiederschein von sehr schönem Effekt; die Schwungfedern sind hellblau und funkelnd; der Bauch hellgelb, und über den Augen ein Flecken von eben der Farbe; der Schnabel schwärzlich, mit einem gelben Rande. Dieser Vogel hat die Statur einer Amsel.

Die völlige Länge beträgt achtzehn und drei Viertel Zoll, der etwas gebogene Schnabel zwanzig Linien, die Fußwurzel acht und eine halbe Linie; die Flügel sind kurz; der Schwanz hat zwölf und ein Viertel Zoll, und besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die vier mittlern sind weit länger als die Seitenfedern; er ist eilf Zoll länger als die Flügel.

farbe auf dem Oberleibe ist dunkelgrau, das sich in Meergrün und Purpurroth abändert; der Schwanz hat eben die Farbe, aber eine dunkle-

gröblich geirrt, sollte man nicht fürchten, daß er sich auch in Ansehung des Klima geirrt, und könnte man wohl nicht daran zweifeln, daß dieser Promerops wirklich aus Mexiko wäre.

Falcinellus mexicanus. Klein Ordo Av. pag. 107. III. 4. Ani mit einem sehr langen Schwanze aus Mexiko. Klein Ordn. p. 198. III. 4. Nat. Lex. VI. p. 445. Herr Moehring macht eine Curruca daraus. Av. gener. p. 37. Gen. 18. Promerops obscure griseus, colore thalassino et purpureo rubente varians; ventre dilute flavo; remigibus majoribus dilute coeruleis; rectricibus griseo-nigricantibus saturate viridi et purpureo mixtis, quatuor intermediis longissimis. Der mexikanische Promerops. Brisson tom. II. pag. 463. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 2.

1) Promerops à ailes bleues. Buffon Oiseaux VI. p. 467. Ed. in 12. tom. XII. p. 154. Mexican Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 691. n. 4.

Upupa (mexicana) grisea, thalassino et purpurescente admisto, subtus flava, remigibus majoribus caeruleis, rectricibus quatuor intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. a Gmel. ed. XIII. tom. I. pag. 467. n. 5.

dunklere Schattirung, und gibt einen goldnen Wiederschein von sehr schönem Effekt; die Schwungfedern sind hellblau und funkelnd; der Bauch hellgelb, und über den Augen ein Flecken von eben der Farbe; der Schnabel schwärzlich, mit einem gelben Rande. Dieser Vogel hat die Statur einer Amsel.

Die völlige Länge beträgt achtzehn und drei Viertel Zoll, der etwas gebogene Schnabel zwanzig Linien, die Fußwurzel acht und eine halbe Linie; die Flügel sind kurz; der Schwanz hat zwölf und ein Viertel Zoll, und besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die vier mittlern sind weit länger als die Seitenfedern; er ist eilf Zoll länger als die Flügel.

Der braune Promerops mit gefleck-tem Bauche c) 1).

Pl. enl. 637.

Upupa Promerops.

Dieser Vogel hat wirklich einen braun gefleckten Bauch auf einem weißlichen, und die Brust auf einem orangebraunen Grunde; die Kehle

c) Promerops ſuperne fuſcus, inferne albus; pectore rufeſcente; uropygio et tectricibus caudae ſuperioribus viridi-olivaceis, inferioribus luteis, rectricibus fuſcis ſex intermediis longiſſimis. . . Der Promerops. Briſſon, tom. II. pag. 461. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 1. Upupa rectricibus ſex intermediis longiſſimis. . . Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 2. Ed. XIII. p. 467. Upupa Promerops. Ich weiß die Urſache nicht, warum Linne dieſem Promerops

Buff. N. d. V. XII T.

Der braune Promerops mit gefleck-tem Bauche c) 1).

Pl. enl. 637.

Upupa Promerops.

Dieser Vogel hat wirklich einen braun gefleckten Bauch auf einem weißlichen, und die Brust auf einem orangebraunen Grunde; die Kehle

c) Promerops ſuperne fuſcus, inferne albus; pectore rufeſcente; uropygio et tectricibus caudae ſuperioribus viridi-olivaceis, inferioribus luteis, rectricibus fuſcis ſex intermediis longiſſimis. . . Der Promerops. Briſſon, tom. II. pag. 461. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 1. Upupa rectricibus ſex intermediis longiſſimis. . . Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 2. Ed. XIII. p. 467. Upupa Promerops. Ich weiß die Urſache nicht, warum Linne dieſem Promerops

Buff. N. d. V. XII T.

Kehle ist schmutzig-weiß, mit einer braunen von der Oeffnung des Schnabels abgehenden

merops den Namen des Wiedehopfes gegeben, da sein Kopf gar nicht mit einem Zopfe geschmückt ist.

An merops fuscus, ani regione flava, cauda ex incano nigricante longissima. Koelreuter. Nov. Comment. Petropol. anni 1765. pag. 429. Sollte dieß nicht ein junger seyn, dessen Federn noch nicht ausgewachsen wären, und dessen Schwanz noch nicht seine ganze Länge haben möchte?

V.

1) Promerops gris à ventre tacheté. Buffon Oiseaux VI. p. 469. Ed. in 12. tom. XII. p. 156. Promerops du Cap de bonne Esperance. pl. enl. 637.

Cape Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 692. n. 5.

Kapscher Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. p. 251. n. 2. Tab. 8. fig. 7.

Miller illustr. tab. VI. A.

Nach dem Herrn Pallas ist dieser Vogel einerlei Art mit dem Köhlreuterschen, aber auch mit dem bald vorkommenden äthiopischen Bienenfresser (Merops cafer) und mit dem Kaffer der Baumläufer (Certhia caffra L.), zu welcher Gattung er gehöret, und nur wegen der verschiedenen Namen und Abbildungen unter verschiedene,

Kehle ist schmutzig-weiß, mit einer braunen von der Oeffnung des Schnabels abgehenden

merops den Namen des Wiedehopfes gegeben, da sein Kopf gar nicht mit einem Zopfe geschmückt ist.

An merops fuscus, ani regione flava, cauda ex incano nigricante longissima. Koelreuter. Nov. Comment. Petropol. anni 1765. pag. 429. Sollte dieß nicht ein junger seyn, dessen Federn noch nicht ausgewachsen wären, und dessen Schwanz noch nicht seine ganze Länge haben möchte?

V.

1) Promerops gris à ventre tacheté. Buffon Oiseaux VI. p. 469. Ed. in 12. tom. XII. p. 156. Promerops du Cap de bonne Esperance. pl. enl. 637.

Cape Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 692. n. 5.

Kapscher Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. p. 251. n. 2. Tab. 8. fig. 7.

Miller illustr. tab. VI. A.

Nach dem Herrn Pallas ist dieser Vogel einerlei Art mit dem Köhlreuterschen, aber auch mit dem bald vorkommenden äthiopischen Bienenfresser (Merops cafer) und mit dem Kaffer der Baumläufer (Certhia caffra L.), zu welcher Gattung er gehöret, und nur wegen der verschiedenen Namen und Abbildungen unter verschiedene,

den Linie, die unter dem Auge fort und am Halse hinunter geht; der Wirbel ist braun und fuchsröthlich graubunt; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind olivengrün; der übrige Theil des Oberleibes, die Ruder- und Schwungfedern mitgerechnet, ist braun; die Seiten sind braun gefleckt, die Füße braun; die untern Deckfedern des Schwanzes haben ein schönes Gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Das Exemplar auf unsern illuminirten Kupfertafeln, N. 637, scheint ein Männchen zu seyn, weil es gefleckter ist, und die Farben abstechender sind; er hat auf den Flügeln einen grauen, sehr schmalen Streif, der durch eine Folge von kleinen Flecken von eben dieser Farbe gebildet worden, welche bis an die Spitzen der obern Deckfedern gehen. Das von Brisson beschriebene Exemplar hat diesen Streif nicht, seine Farben sind schwächer, und er ist unter dem Leibe nicht so

ne, theils sehr unrichtige Gattungen, gebracht ist. Man sehe Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. VI. pag. 21.

D.

so gefleckt; ich glaube, daß dieß das Weibchen ist; es ist um ein Achtzehntheil kleiner als sein Männchen, und nicht größer als eine Lerche.

Die völlige Länge des Männchens ist achtzehn Zoll; der Schnabel hat sechzehn Linien; die Fußwurzel zehn und zwei Drittel; die Flügel sind dreizehn Zoll, und der Schwanz eben so lang; dieser besteht aus zwölf Schwungfedern, wovon die sechs mittlern weit länger als die sechs Seitenfedern sind; diese sind stufenförmig, und um eilf Zoll länger als die Flügel.

Der

den Linie, die unter dem Auge fort und am Halse hinunter geht; der Wirbel ist braun und fuchsröthlich graubunt; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind olivengrün; der übrige Theil des Oberleibes, die Ruder- und Schwungfedern mitgerechnet, ist braun; die Seiten sind braun gefleckt, die Füße braun; die untern Deckfedern des Schwanzes haben ein schönes Gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Das Exemplar auf unsern illuminirten Kupfertafeln, N. 637, scheint ein Männchen zu seyn, weil es gefleckter ist, und die Farben abstechender sind; er hat auf den Flügeln einen grauen, sehr schmalen Streif, der durch eine Folge von kleinen Flecken von eben dieser Farbe gebildet worden, welche bis an die Spitzen der obern Deckfedern gehen. Das von Brisson beschriebene Exemplar hat diesen Streif nicht, seine Farben sind schwächer, und er ist unter dem Leibe nicht so

ne, theils sehr unrichtige Gattungen, gebracht ist. Man sehe Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. VI. pag. 21.

D.

so gefleckt; ich glaube, daß dieß das Weibchen ist; es ist um ein Achtzehntheil kleiner als sein Männchen, und nicht größer als eine Lerche.

Die völlige Länge des Männchens ist achtzehn Zoll; der Schnabel hat sechzehn Linien; die Fußwurzel zehn und zwei Drittel; die Flügel sind dreizehn Zoll, und der Schwanz eben so lang; dieser besteht aus zwölf Schwungfedern, wovon die sechs mittlern weit länger als die sechs Seitenfedern sind; diese sind stufenförmig, und um eilf Zoll länger als die Flügel.

Der

Der braune Promerops mit gestreiftem Bauche d) 1).

Pl. enl. 638.

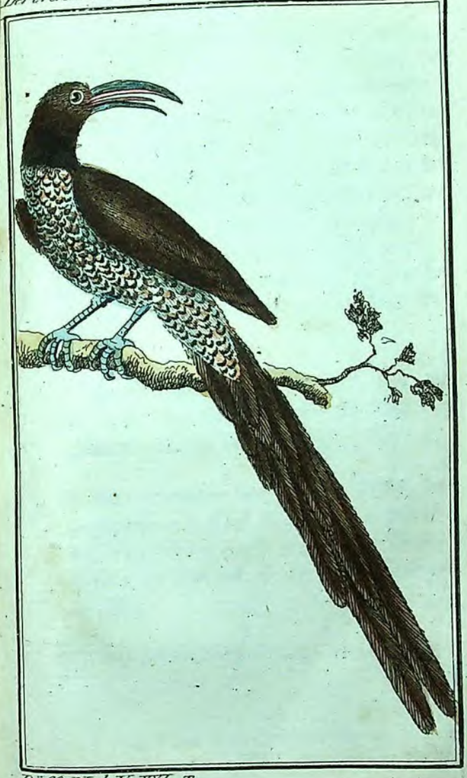
Upupa fusca.

Dieser Vogel hält sich in Neu-Guinea auf, woher er von dem Herrn Sonnerat gebracht ist. Die Kehle des Männchens, der Hals und

d) Siehe des Herrn Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, p. 164. tab. 100. V.

1) Le Promerops brun à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 471. tab. 22. Ed. in 12. tom. XII. p. 159. Promerops de la nouvelle Guinée. Buff. pl. enl. 638.
New Guinea brown Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 694. n. 6.
Upupa (fusca) fusca, subtus grisea, albo nigroque striata, vertice chalybeo, gula jugu-

Der braune Promerops mit gestreiften Bauche. T. DCCCXX.



Büff. N. d. V. XXI. T.

Der braune Promerops mit gestreiftem Bauche d) 1).

Pl. enl. 638.

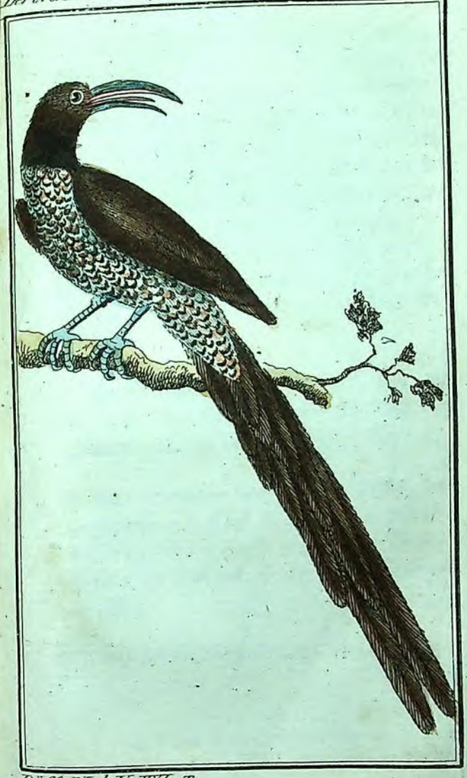
Upupa fusca.

Dieser Vogel hält sich in Neu-Guinea auf, woher er von dem Herrn Sonnerat gebracht ist. Die Kehle des Männchens, der Hals und

d) Siehe des Herrn Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, p. 164. tab. 100. V.

1) Le Promerops brun à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 471. tab. 22. Ed. in 12. tom. XII. p. 159. Promerops de la nouvelle Guinée. Buff. pl. enl. 638.
New Guinea brown Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 694. n. 6.
Upupa (fusca) fusca, subtus grisea, albo nigroque striata, vertice chalybeo, gula jugu-

Der braune Promerops mit gestreiften Bauche. T. DCCCXX.



Büff. N. d. V. XXI. T.

und der Kopf haben ein schönes Schwarz, das auf dem Kopfe durch Stralen von einem glänzenden Stahlblau noch belebt wird; der ganze Oberleib ist braun, mit einer dunkelgrünen Schattirung auf dem Halse, dem Rücken und den Flügeln; der Schwanz hat ein einförmigeres und helleres Braun, die letzte Seitenfeder ausgenommen, deren innere Seite schwarz ist; die Brust und der ganze Unterleib sind schwarz und weiß in der Quere gestreift; die Iris und die Füße sind schwarz.

Ein Exemplar habe ich gesehen, das, wie die illuminirte Figur, auf dem Kopf eine Schattirung von Roth hatte.

Das Weibchen hat an der Kehle, dem Halse und dem Kopf eben das Braun, was der Oberleib hat, und ohne einen Wiederschein; im übrigen ist es dem Männchen ähnlich.

Die völlige Länge beträgt zwei und zwanzig

juguloque nigris, rectricibus duabus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 6. O.

und der Kopf haben ein schönes Schwarz, das auf dem Kopfe durch Stralen von einem glänzenden Stahlblau noch belebt wird; der ganze Oberleib ist braun, mit einer dunkelgrünen Schattirung auf dem Halse, dem Rücken und den Flügeln; der Schwanz hat ein einförmigeres und helleres Braun, die letzte Seitenfeder ausgenommen, deren innere Seite schwarz ist; die Brust und der ganze Unterleib sind schwarz und weiß in der Quere gestreift; die Iris und die Füße sind schwarz.

Ein Exemplar habe ich gesehen, das, wie die illuminirte Figur, auf dem Kopf eine Schattirung von Roth hatte.

Das Weibchen hat an der Kehle, dem Halse und dem Kopf eben das Braun, was der Oberleib hat, und ohne einen Wiederschein; im übrigen ist es dem Männchen ähnlich.

Die völlige Länge beträgt zwei und zwanzig

juguloque nigris, rectricibus duabus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 6. O.

zig Zoll; der Schnabel ist zwei und einen halben Zoll lang, schnell gerundet, und sehr gebogen; der Schwanz ist dreizehn Zoll lang; er besteht aus zwölf stufenförmigen Federn, die unter einander sehr ungleich sind; die kürzesten sind vier Zoll, und die längsten um neun Zoll länger als die Flügel.

Der

zig Zoll; der Schnabel ist zwei und einen halben Zoll lang, schnell gerundet, und sehr gebogen; der Schwanz ist dreizehn Zoll lang; er besteht aus zwölf stufenförmigen Federn, die unter einander sehr ungleich sind; die kürzesten sind vier Zoll, und die längsten um neun Zoll länger als die Flügel.

Der

Der grosse Promerops mit gekräuselten Seitenfedern. T. DCII.

Buff. IV d. V. XXI. Th.

Der große Promerops mit gekrauseten Seitenfedern e) 1).

Pl. enl. 639.

Upupa magna.

Die gekrauseten Seitenfedern, die zugleich der Schmuck und das Kennzeichen dieser Art sind

e) Voyage à la nouvelle Guinée, pag. 166. tab. 101. Der Name Vierflügel, welcher einem afrikanischen Raubvogel von Reisenden gegeben ist, könnte auf den jetzt erwähnten Promerops sehr gut passen. V.

1) Upupa (magna) nigro capite, cervice et pectore, pennarumque humeralium, subalarium et ad caudae latus positarum falcatarum parte exteriore viridi-aureis, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 7.

Grand

Der grosse Promerops mit gekräuselten Seitenfedern. T. DCII.

Buff. IV d. V. XXI. Th.

Der große Promerops mit gekrauseten Seitenfedern e) 1).

Pl. enl. 639.

Upupa magna.

Die gekrauseten Seitenfedern, die zugleich der Schmuck und das Kennzeichen dieser Art sind

e) Voyage à la nouvelle Guinée, pag. 166. tab. 101. Der Name Vierflügel, welcher einem afrikanischen Raubvogel von Reisenden gegeben ist, könnte auf den jetzt erwähnten Promerops sehr gut passen. V.

1) Upupa (magna) nigro capite, cervice et pectore, pennarumque humeralium, subalarium et ad caudae latus positarum falcatarum parte exteriore viridi-aureis, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 7.

Grand

sind f), bestehen in zwei großen Sträußen gekräuselter Federn, die sammetartig und mit den schönsten Farben schattirt sind, welche diese Art an jeder Seite des Leibes hat, und die ihr ein ganz ausgezeichnetes Ansehen geben. Diese Federsträuße bestehen aus langen Flügeldeckfedern, an der Zahl neun, welche sich heben, indem sie sich nach der obern Seite krümmen, deren Schleißen sehr kurz sind, und die langen Schleißen an der entgegen gesetzten Seite um so mehr zeigen, da diese dann die erhabene Seite werden. Die mittlern Flügeldeckfedern, an der Zahl funfzehn, und sogar einige von den Schulterfedern, haben ebenfalls diese besondere Gestalt,

Grand Promerops à paremens frisés. Buffon Oiseaux VI. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 161.

Grand Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 695. n. 7. tab. 32. O.

f) Der vorher beschriebene Sifilet tom. VI. hat auch eine Art von Seitenfedern; sie haben aber nicht eben die Gestalt, sind auch nicht aus eben solchen Federn zusammen gesetzt, und die von dem schwarzen Paradiesvogel, welcher der prächtige heißt, haben eine entgegen gesetzte Richtung.

Gestalt, heben sich ebenfalls wie ein Fächer, und sind auch an ihrer Spitze mit einem glänzend grünen Rande geschmückt, der sich in Blau und Violet verändert, woraus auf den Flügeln eine Art von Kranz entsteht, der, so wie er nach dem Rücken hingeht, immer etwas breiter wird.

Eine andere Merkwürdigkeit ist, daß unter diesen krausen Federn an jeder Seite zwölf oder funfzehn lange Federn hervor kommen, wovon die, welche zunächst an dem Rücken liegen, unverbunden sind, und die alle eben den Wiederschein haben, der zwischen Grün und Blau spielt. Der Kopf und der Bauch haben ein schönes spielendes Grün, das aber einen nicht so lebhaften Glanz als die Guirlande auf den Seitenfedern hat.

Bei allen übrigen Federn ist die herrschende Farbe ein glänzendes Schwarz, das mit blauen und violetten Stralen bereichert ist; und alle Federn haben, wie Sonnerat sagt, das Weiche des Sammets nicht nur für das Auge, sondern auch für das Gefühl. Er sagt ferner, daß, obgleich der Leib dieses Vogels eine sehr längliche Gestalt hat, er doch, in Vergleichung mit seinem

sehr

sind f), bestehen in zwei großen Sträußen gekräuselter Federn, die sammetartig und mit den schönsten Farben schattirt sind, welche diese Art an jeder Seite des Leibes hat, und die ihr ein ganz ausgezeichnetes Ansehen geben. Diese Federsträuße bestehen aus langen Flügeldeckfedern, an der Zahl neun, welche sich heben, indem sie sich nach der obern Seite krümmen, deren Schleißen sehr kurz sind, und die langen Schleißen an der entgegen gesetzten Seite um so mehr zeigen, da diese dann die erhabene Seite werden. Die mittlern Flügeldeckfedern, an der Zahl funfzehn, und sogar einige von den Schulterfedern, haben ebenfalls diese besondere Gestalt,

Grand Promerops à paremens frisés. Buffon Oiseaux VI. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 161.

Grand Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 695. n. 7. tab. 32. O.

f) Der vorher beschriebene Sifilet tom. VI. hat auch eine Art von Seitenfedern; sie haben aber nicht eben die Gestalt, sind auch nicht aus eben solchen Federn zusammen gesetzt, und die von dem schwarzen Paradiesvogel, welcher der prächtige heißt, haben eine entgegen gesetzte Richtung.

Gestalt, heben sich ebenfalls wie ein Fächer, und sind auch an ihrer Spitze mit einem glänzend grünen Rande geschmückt, der sich in Blau und Violet verändert, woraus auf den Flügeln eine Art von Kranz entsteht, der, so wie er nach dem Rücken hingeht, immer etwas breiter wird.

Eine andere Merkwürdigkeit ist, daß unter diesen krausen Federn an jeder Seite zwölf oder funfzehn lange Federn hervor kommen, wovon die, welche zunächst an dem Rücken liegen, unverbunden sind, und die alle eben den Wiederschein haben, der zwischen Grün und Blau spielt. Der Kopf und der Bauch haben ein schönes spielendes Grün, das aber einen nicht so lebhaften Glanz als die Guirlande auf den Seitenfedern hat.

Bei allen übrigen Federn ist die herrschende Farbe ein glänzendes Schwarz, das mit blauen und violetten Stralen bereichert ist; und alle Federn haben, wie Sonnerat sagt, das Weiche des Sammets nicht nur für das Auge, sondern auch für das Gefühl. Er sagt ferner, daß, obgleich der Leib dieses Vogels eine sehr längliche Gestalt hat, er doch, in Vergleichung mit seinem

sehr

sehr langen Schwanze, kurz und außerordentlich klein scheint. Der Schnabel und die Füße sind schwarz. Herr Sonnerat hat diesen Promerops aus Neu-Guinea gebracht.

Die völlige Länge beträgt drei und einen halben Fuß (nach Herrn Sonnerat vier); der Schnabel beinahe drei Zoll; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und zwanzig bis sieben und zwanzig Zoll lang; er besteht aus zwölf stufenförmigen breiten und spitzigen Federn; die kürzesten sind sechs bis sieben Zoll, und die längsten ungefähr zwanzig Zoll länger als die Flügel.

Der

sehr langen Schwanze, kurz und außerordentlich klein scheint. Der Schnabel und die Füße sind schwarz. Herr Sonnerat hat diesen Promerops aus Neu-Guinea gebracht.

Die völlige Länge beträgt drei und einen halben Fuß (nach Herrn Sonnerat vier); der Schnabel beinahe drei Zoll; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und zwanzig bis sieben und zwanzig Zoll lang; er besteht aus zwölf stufenförmigen breiten und spitzigen Federn; die kürzesten sind sechs bis sieben Zoll, und die längsten ungefähr zwanzig Zoll länger als die Flügel.

Der

Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der orangefarbne Promerops g) 1).

Upupa aurantia.

Die Orangefarbe ist auf dem Gefieder dieses Vogels die herrschende, und nimmt an verschiedenen Stellen verschiedene Schattirungen

g) Avis paradisiaca americana elegantissima. Seba, tom. 1. pag. 102. Tab. LXVI. fig. 3.
Promerops flavo-aurantius, capite et collo aureis, remigibus majoribus et rectricibus ex aurantio ad rubrum vergentibus. . . Promerops barbadensis. Der Promerops von Barbados. Brisson, tom. II. p. 466. Ed. in 8. tom. I. p. 287. n. 4.
Rhyndace. Moehring, avium genera pag. 37. Gen. 19. V.

1) Upupa (aurantia) fulva, capite colloque aureis, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. tom. I. p. 468. n. 8.
Prome-

Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der orangefarbne Promerops g) 1).

Upupa aurantia.

Die Orangefarbe ist auf dem Gefieder dieses Vogels die herrschende, und nimmt an verschiedenen Stellen verschiedene Schattirungen

g) Avis paradisiaca americana elegantissima. Seba, tom. 1. pag. 102. Tab. LXVI. fig. 3.
Promerops flavo-aurantius, capite et collo aureis, remigibus majoribus et rectricibus ex aurantio ad rubrum vergentibus. . . Promerops barbadensis. Der Promerops von Barbados. Brisson, tom. II. p. 466. Ed. in 8. tom. I. p. 287. n. 4.
Rhyndace. Moehring, avium genera pag. 37. Gen. 19. V.

1) Upupa (aurantia) fulva, capite colloque aureis, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. tom. I. p. 468. n. 8.
Prome-

rungen an: eine goldfarbene Schattirung an der Kehle, dem Halse, dem Kopfe und dem Schnabel; eine röthliche Schattirung auf den Ruder- und den großen Schwungfedern, endlich auf dem ganzen übrigen Theil eine gelbe. Die Grundfläche des Schnabels ist mit kleinen rothen Federn umgeben.

So ist nach meiner Meinung das Männchen dieser Art beschaffen, welches beinahe die Natur des Stahres hat. Den Kochitotol des Fernandez h) sehe ich als das Weibchen an, welches eben den Wuchs hat, aus eben dem Welttheile ist, und dessen Federn von den

Promerops orange. Buffon Oiseaux VI. p. 474. et fem. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 164.

Orange Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 697. n. 8. D.

h) Cochitototl seu avis florida. Fernandez, Nov. Hispan. p. 46. c. LXI.
— Ray Synopf. av. p. 168. Sp. 20.
Promerops luteus, capite collo et alis promiscue cinereis ac nigris, rectricibus luteis... Der gelbe mexikanische Promerops. Brisson, tom. II. p. 467. Ed. in 8. tom. I. p. 288.

den Federn des orangefarbigen Promerops nicht anders verschieden sind, als sich bei vielen Arten die Federn des Männchens von den Federn des Weibchens unterscheiden. Dieser Kochitotol hat eine aschgrau und schwarzbunte Kehle, Hals, Kopf und Flügel, ohne einige Regelmäßigkeit; alle seine übrigen Federn sind gelb; die Iris ist blaßgelb; der Schnabel ist schwarz, dünn, gebogen, sehr spitzig; und die Füße sind aschgrau; er lebt von Körnern und Insekten, und hält sich in den wärmsten Gegenden von Mexiko auf, wo er weder um der Schönheit seines Gesanges, noch um der Güte seines Fleisches willen gesucht wird. Der orangefarbene Promerops, den ich als das Männchen dieser Art ansehe, findet sich im nördlichen Guyana auf den kleinen Inseln, die der Fluß Berbice bei seiner Mündung gegen Norden von Guyana macht i).

Die völlige Länge dieses Männchens beträgt ungefähr neun und einen halben Zoll, der

i) Seba sagt in insulis Barbicensibus, welches man, wie mir deucht, besser durch die Inseln des Berbice, als durch die barbadischen Inseln übersetzt. B.

rungen an: eine goldfarbene Schattirung an der Kehle, dem Halse, dem Kopfe und dem Schnabel; eine röthliche Schattirung auf den Ruder- und den großen Schwungfedern, endlich auf dem ganzen übrigen Theil eine gelbe. Die Grundfläche des Schnabels ist mit kleinen rothen Federn umgeben.

So ist nach meiner Meinung das Männchen dieser Art beschaffen, welches beinahe die Natur des Stahres hat. Den Kochitotol des Fernandez h) sehe ich als das Weibchen an, welches eben den Wuchs hat, aus eben dem Welttheile ist, und dessen Federn von den

Promerops orange. Buffon Oiseaux VI. p. 474. et fem. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 164.

Orange Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 697. n. 8. D.

h) Cochitototl seu avis florida. Fernandez, Nov. Hispan. p. 46. c. LXI.
— Ray Synopf. av. p. 168. Sp. 20.
Promerops luteus, capite collo et alis promiscue cinereis ac nigris, rectricibus luteis... Der gelbe mexikanische Promerops. Brisson, tom. II. p. 467. Ed. in 8. tom. I. p. 288.

den Federn des orangefarbigen Promerops nicht anders verschieden sind, als sich bei vielen Arten die Federn des Männchens von den Federn des Weibchens unterscheiden. Dieser Kochitotol hat eine aschgrau und schwarzbunte Kehle, Hals, Kopf und Flügel, ohne einige Regelmäßigkeit; alle seine übrigen Federn sind gelb; die Iris ist blaßgelb; der Schnabel ist schwarz, dünn, gebogen, sehr spitzig; und die Füße sind aschgrau; er lebt von Körnern und Insekten, und hält sich in den wärmsten Gegenden von Mexiko auf, wo er weder um der Schönheit seines Gesanges, noch um der Güte seines Fleisches willen gesucht wird. Der orangefarbene Promerops, den ich als das Männchen dieser Art ansehe, findet sich im nördlichen Guyana auf den kleinen Inseln, die der Fluß Berbice bei seiner Mündung gegen Norden von Guyana macht i).

Die völlige Länge dieses Männchens beträgt ungefähr neun und einen halben Zoll, der

i) Seba sagt in insulis Barbicensibus, welches man, wie mir deucht, besser durch die Inseln des Berbice, als durch die barbadischen Inseln übersetzt. B.

der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz ist beinahe vier Zoll lang, besteht aus gleichen Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der

der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz ist beinahe vier Zoll lang, besteht aus gleichen Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der

Der Fournier k) 1).

Pl. enl. 739.

Merops rufus.

So hat Herr Commerson diesen amerikanischen Vogel genannt, der den Uibergang zwischen der Familie der Promeropen und der Bienenfresser macht. Er unterscheidet sich dadurch von den Promeropen, daß er längere

k) Der Turdus fulvus des Commerson.
V.

1) Merops (rufus) rufus, remigibus fuscis exteriore margine rufis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 20.
Fournier. Buffon Oiseaux VI. p. 476. ed. in 12. tom. XII. p. 167.
Fournier de Buenos-ayres. Pl. enl. 739.
Rufous Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 683. n. 19.
D.

Der Fournier k) 1).

Pl. enl. 739.

Merops rufus.

So hat Herr Commerson diesen amerikanischen Vogel genannt, der den Uibergang zwischen der Familie der Promeropen und der Bienenfresser macht. Er unterscheidet sich dadurch von den Promeropen, daß er längere

k) Der Turdus fulvus des Commerson.
V.

1) Merops (rufus) rufus, remigibus fuscis exteriore margine rufis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 20.
Fournier. Buffon Oiseaux VI. p. 476. ed. in 12. tom. XII. p. 167.
Fournier de Buenos-ayres. Pl. enl. 739.
Rufous Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 683. n. 19.
D.

gere Zehen und einen kürzern Schwanz hat, von den Bienenfressern aber, daß er nicht so, wie diese, die äußere Zehe mit der mittlern vereinigt, und gleichsam der ganzen Länge nach zusammen gefügt hat. Man findet ihn zu Buenos Ayres.

Das Rothgelbe ist die herrschende Farbe seiner Federn, die auf den obern Theilen dunkler und auf den untern viel heller ist, und ins Blaßgelbe fällt; die Schwungfedern sind braun, mit einigen mehr oder minder starken Schattirungen von Rothgelb auf ihrem äußern Rande.

Die völlige Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel sechzehn Linien; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; der Schwanz ist nicht völlig drei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der

Der Polochion l) 1).

(Merops moluccensis).

Dieß ist der Name und das angewöhnte Geschrei dieses moluckischen Vogels; er wiederhohlt es unaufhörlich, indem er auf den höchsten

l) Dieß Wort bedeutet in der moluckischen Sprache, laßt uns küssen, und daher schlägt Herr Commerson vor, diesen Vogel Philemon oder Philedon, oder Deosculator, das heißt, ein Küsser, zu nennen; es scheint mir passender, ihm den Namen zu geben, unter welchem er auf den moluckischen Inseln bekannt ist, und um desto mehr, da er sein Geschrei ausdrückt. V.

1) Polochion. Buffon Oiseaux VI. p. 476. Ed. in 12. XII. p. 169.
Molucca Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 684. n. 20.

Merops

gere Zehen und einen kürzern Schwanz hat, von den Bienenfressern aber, daß er nicht so, wie diese, die äußere Zehe mit der mittlern vereinigt, und gleichsam der ganzen Länge nach zusammen gefügt hat. Man findet ihn zu Buenos Ayres.

Das Rothgelbe ist die herrschende Farbe seiner Federn, die auf den obern Theilen dunkler und auf den untern viel heller ist, und ins Blaßgelbe fällt; die Schwungfedern sind braun, mit einigen mehr oder minder starken Schattirungen von Rothgelb auf ihrem äußern Rande.

Die völlige Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel sechzehn Linien; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; der Schwanz ist nicht völlig drei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der

Der Polochion l) 1).

(Merops moluccensis).

Dieß ist der Name und das angewöhnte Geschrei dieses moluckischen Vogels; er wiederhohlt es unaufhörlich, indem er auf den höchsten

l) Dieß Wort bedeutet in der moluckischen Sprache, laßt uns küssen, und daher schlägt Herr Commerson vor, diesen Vogel Philemon oder Philedon, oder Deosculator, das heißt, ein Küsser, zu nennen; es scheint mir passender, ihm den Namen zu geben, unter welchem er auf den moluckischen Inseln bekannt ist, und um desto mehr, da er sein Geschrei ausdrückt. V.

1) Polochion. Buffon Oiseaux VI. p. 476. Ed. in 12. XII. p. 169.
Molucca Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 684. n. 20.

Merops

höchsten Zweigen der Bäume sitzt; und in dem Sinne, welchen dieß Wort in der moluckischen Sprache hat, scheint er alle empfindende Wesen zur Liebe und zum Vergnügen einzuladen. Ich setze ihn auch zwischen den Promeropen und Bienenfressern, weil ich bei ihm den Schnabel von diesen und die Promeropen von jenen finde.

Der Polochion hat lauter graue Federn; dieß Grau ist aber auf den obern Theilen dunkler und auf den untern heller. Die Wangen sind schwarz, der Schnabel schwärzlich, die Augen mit einer kahlen Haut umgeben; der Hintertheil des Kopfes ist weißbunt; die Federn des Büschels machen auf der Stirn einen hohlen Winkel, und die Federn bei dem Anfange der Kehle endigen sich in eine Art von Borsten. Das Exemplar, welches Herr Commerson beschrieben, kam von der Insel Bouro, einer von den den Holländern unterworfenen moluckischen Inseln; er wog fünf Unzen, und hatte beinahe die Gestalt eines Guckgucks.

Die

Merops (moluccensis) griseus, orbitis nudis, genis nigris, cauda subaequali. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 21.

D.

Die ganze Länge beträgt vierzehn Zoll; der sehr spitzige Schnabel ist zwei Zoll lang, an der Grundfläche fünf Linien breit, in seiner Mitte zwei Linien, an der Grundfläche sieben Linien dick; da, wo er in der Mitte drei und eine halbe Linie dick ist, sind seine Ränder nahe bei der Spitze ausgekantet; die Nasenlöcher sind eirund, offen, hinten mit einer Haut bedeckt, und liegen näher bei der Mitte des Schnabels, als bei seiner Grundfläche; die Zunge ist dem Schnabel gleich, und endigt sich in einem Haarpinsel; die mittlere Zehe ist an der Grundfläche mit der äußern verbunden; die hintere ist die stärkste von allen; die Flügelweite ist achtzehn Zoll; der Schwanz fünf und zwei Drittel Zoll; er besteht aus zwölf gleichen Federn, ausgenommen, daß das äußere Paar etwas kürzer als die übrigen und um drei Zoll länger als die Flügel ist, welche aus achtzehn Schwungfedern bestehen; die äußerste derselben ist noch ein Mal so kurz als die drei folgenden, welche die längsten von allen sind.

Der

höchsten Zweigen der Bäume sitzt; und in dem Sinne, welchen dieß Wort in der moluckischen Sprache hat, scheint er alle empfindende Wesen zur Liebe und zum Vergnügen einzuladen. Ich setze ihn auch zwischen den Promeropen und Bienenfressern, weil ich bei ihm den Schnabel von diesen und die Promeropen von jenen finde.

Der Polochion hat lauter graue Federn; dieß Grau ist aber auf den obern Theilen dunkler und auf den untern heller. Die Wangen sind schwarz, der Schnabel schwärzlich, die Augen mit einer kahlen Haut umgeben; der Hintertheil des Kopfes ist weißbunt; die Federn des Büschels machen auf der Stirn einen hohlen Winkel, und die Federn bei dem Anfange der Kehle endigen sich in eine Art von Borsten. Das Exemplar, welches Herr Commerson beschrieben, kam von der Insel Bouro, einer von den den Holländern unterworfenen moluckischen Inseln; er wog fünf Unzen, und hatte beinahe die Gestalt eines Guckgucks.

Die

Merops (moluccensis) griseus, orbitis nudis, genis nigris, cauda subaequali. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 21.

D.

Die ganze Länge beträgt vierzehn Zoll; der sehr spitzige Schnabel ist zwei Zoll lang, an der Grundfläche fünf Linien breit, in seiner Mitte zwei Linien, an der Grundfläche sieben Linien dick; da, wo er in der Mitte drei und eine halbe Linie dick ist, sind seine Ränder nahe bei der Spitze ausgekantet; die Nasenlöcher sind eirund, offen, hinten mit einer Haut bedeckt, und liegen näher bei der Mitte des Schnabels, als bei seiner Grundfläche; die Zunge ist dem Schnabel gleich, und endigt sich in einem Haarpinsel; die mittlere Zehe ist an der Grundfläche mit der äußern verbunden; die hintere ist die stärkste von allen; die Flügelweite ist achtzehn Zoll; der Schwanz fünf und zwei Drittel Zoll; er besteht aus zwölf gleichen Federn, ausgenommen, daß das äußere Paar etwas kürzer als die übrigen und um drei Zoll länger als die Flügel ist, welche aus achtzehn Schwungfedern bestehen; die äußerste derselben ist noch ein Mal so kurz als die drei folgenden, welche die längsten von allen sind.

Der

Der blau und rothe Bienenfreſſer m) 1).

Merops braſilienſis.

Seba, dem wir die Kenntniß dieſes Vogels zu danken haben, ſcheinet von ſeinen Federn geblendet worden zu ſeyn, und mit Recht,

m) Pica Braſilienſis amoeniſſimis coloribus. Seba Theſaurus, tom. 1. p. 102. T. LXVI. fig. 1.

Ardeae adfinis. Moehring, avium genera, Gen. 105. pag. 81.

Apiaſter ſuperne fuſco et nigro varius, inferne ſplendide ruber; capite rubro; tectricibus alarum inferioribus dilute luteis, remigibus rectricibusque dilute coeruleis.,

Apiaſter braſilienſis. Der braſilianiſche Bienenfreſſer. Briſſon, tom. IV. pag. 540. Ed. in 8. tom. II. p. 196. n. 4.

1) Le merops rouge et bleu. Buffon Oiſeaux VI. p. 179. Ed. in 12. tom. XII. p. 171.

Der

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der blau und rothe Bienenfreſſer m) 1).

Merops braſilienſis.

Seba, dem wir die Kenntniß dieſes Vogels zu danken haben, ſcheinet von ſeinen Federn geblendet worden zu ſeyn, und mit Recht,

m) Pica Braſilienſis amoeniſſimis coloribus. Seba Theſaurus, tom. 1. p. 102. T. LXVI. fig. 1.

Ardeae adfinis. Moehring, avium genera, Gen. 105. pag. 81.

Apiaſter ſuperne fuſco et nigro varius, inferne ſplendide ruber; capite rubro; tectricibus alarum inferioribus dilute luteis, remigibus rectricibusque dilute coeruleis.,

Apiaſter braſilienſis. Der braſilianiſche Bienenfreſſer. Briſſon, tom. IV. pag. 540. Ed. in 8. tom. II. p. 196. n. 4.

1) Le merops rouge et bleu. Buffon Oiſeaux VI. p. 179. Ed. in 12. tom. XII. p. 171.

Der

Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

in diesem Stücke fast nie glauben. Er hat beinahe die Statur unsers Bienenfressers. Er hat die kurzen Füße desselben; ich sehe aber weder in der Beschreibung noch in der Abbildung etwas, welches die nämliche Lage der Zehen anzeigt. Sonst hat sein Schnabel mit dem Schnabel des Promerops mehr Aehnlichkeit; daher setze ich ihn in die mittlere Klasse.

Der

in diesem Stücke fast nie glauben. Er hat beinahe die Statur unsers Bienenfressers. Er hat die kurzen Füße desselben; ich sehe aber weder in der Beschreibung noch in der Abbildung etwas, welches die nämliche Lage der Zehen anzeigt. Sonst hat sein Schnabel mit dem Schnabel des Promerops mehr Aehnlichkeit; daher setze ich ihn in die mittlere Klasse.

Der

Der Bienenfresser a) 1).

Pl. enl. 938.

Merops Apiaſter.

Dieſer Vogel frißt nicht nur Weſpen, die ihm ſeinen franzöſiſchen Namen, und Bienen, die ihm den lateiniſchen, engliſchen und ande-

a) Μερoψ, Boeotius merops. Ariſtoteles Hiſt. animal. Lib. VI. cap. 1. und Lib. X. cap. XIII.
— Aelian. Nat. animal. Lib. I. cap. XLIX. lib. VIII. cap. VI. und lib. XI. cap. XXX.
Merops. Plinius Hiſt. Nat. Lib. X. cap. XXXIII.
— Belon Nat. des Oiſ. pag. 225. cap. XXVII.
In Kreta wird er nicht mehr Merops, ſondern Meliſſophago genannt; lateiniſch Apia-

Der Bienenfresser a) 1).

Pl. enl. 938.

Merops Apiaſter.

Dieſer Vogel frißt nicht nur Weſpen, die ihm ſeinen franzöſiſchen Namen, und Bienen, die ihm den lateiniſchen, engliſchen und ande-

a) Μερoψ, Boeotius merops. Ariſtoteles Hiſt. animal. Lib. VI. cap. 1. und Lib. X. cap. XIII.
— Aelian. Nat. animal. Lib. I. cap. XLIX. lib. VIII. cap. VI. und lib. XI. cap. XXX.
Merops. Plinius Hiſt. Nat. Lib. X. cap. XXXIII.
— Belon Nat. des Oiſ. pag. 225. cap. XXVII.
In Kreta wird er nicht mehr Merops, ſondern Meliſſophago genannt; lateiniſch Apia-

Raube ist er am begierigsten, und die Kinder auf der Insel Kandia bedienen sich desselben zur

Merops Galilaeus, Gobe-abeille. Hasselquist Reise nach der Levante, Part. II. p. 20. Die Araber nennen ihn Varnar.

Ispida. Fauna Suecica. edit. 1746. p. 30.

Ispida cauda molli; österreichisch Meerschwalbe. Kramer Elenchus Austr. inf. inter aves picas. p. 237.

Apiaster dorso ferrugineo, abdomine caudaque viridi-coerulescente, rectricibus duabus longioribus, gula lutea. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. I. p. 182. Ed. XIII. a Gmel. p. 460. n. 1.

Apiaster superne dilute fulvus castaneo et viridi adumbratus, inferne coeruleo-beryllinus; uropygio viridi-beryllino ad lineum vergente; sincipite primum coeruleo beryllino, dein viridi; vertice castaneo, viridi adumbrato; occipitio et collo superiore castaneis; taenia utrimque per oculos nigra; gutture luteo-aureo; rectricibus superne coeruleo-beryllinis, rufo adumbratis, lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longioribus, acutis. Apiaster, le Guepier. Brisson, tom. V. pag. 532. Ed. in 8. tom. II. p. 194. n. 1.

Zu Malta ist er unter dem Namen des Kardinals bekannt, ob er gleich nur an den Augen und Füßen roth ist; in der Provence

zur Lockspeise, um ihn an einer Schnur mitten in der Luft zu fangen, so wie man Fische

Provence unter dem Namen des Serene. Einige haben ihm den Namen Apiaster gegeben; dieß ist aber vielleicht ein orthographischer Fehler; andere haben ihn aus einem noch größern Irrthume für einen Specht gehalten. Man sehe des Doktor Fermin Beschreibung von Surinam, pag. 184. V.

1) Guepier. Buffon Oiseaux VI. p. 480. tab. 23. Ed. in 12. tom. XII. p. 173. pl. 8. Pl. enl. 938.

Der Bienenfraß, Imbenwolf. Merops Apiaster. Scopoli Bemerk. aus d. Naturg. erstes Jahr, v. Günther p. 56. n. 63. Anm. 2. Mus. Adolph. Frid. 2. p. 21.

Forskäl Faun. arab. p. 1. n. 3. Schaeghagha arab.

Common Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 667. n. 1.

Der Immenwolf. Müller Linn. Natursyst. II. p. 245. n. 1. Halle Vögel 591. Bor. II. p. 147. 2. Berl. Schrift. III. p. 194. Dillon Reis. d. Span. p. 100. Kore. Oedman II. p. 45.

Mypa.

Raube ist er am begierigsten, und die Kinder auf der Insel Kandia bedienen sich desselben zur

Merops Galilaeus, Gobe-abeille. Hasselquist Reise nach der Levante, Part. II. p. 20. Die Araber nennen ihn Varnar.

Ispida. Fauna Suecica. edit. 1746. p. 30.

Ispida cauda molli; österreichisch Meerschwalbe. Kramer Elenchus Austr. inf. inter aves picas. p. 237.

Apiaster dorso ferrugineo, abdomine caudaque viridi-coerulescente, rectricibus duabus longioribus, gula lutea. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. I. p. 182. Ed. XIII. a Gmel. p. 460. n. 1.

Apiaster superne dilute fulvus castaneo et viridi adumbratus, inferne coeruleo-beryllinus; uropygio viridi-beryllino ad lineum vergente; sincipite primum coeruleo beryllino, dein viridi; vertice castaneo, viridi adumbrato; occipitio et collo superiore castaneis; taenia utrimque per oculos nigra; gutture luteo-aureo; rectricibus superne coeruleo-beryllinis, rufo adumbratis, lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longioribus, acutis. Apiaster, le Guepier. Brisson, tom. V. pag. 532. Ed. in 8. tom. II. p. 194. n. 1.

Zu Malta ist er unter dem Namen des Kardinals bekannt, ob er gleich nur an den Augen und Füßen roth ist; in der Provence

zur Lockspeise, um ihn an einer Schnur mitten in der Luft zu fangen, so wie man Fische

Provence unter dem Namen des Serene. Einige haben ihm den Namen Apiaster gegeben; dieß ist aber vielleicht ein orthographischer Fehler; andere haben ihn aus einem noch größern Irrthume für einen Specht gehalten. Man sehe des Doktor Fermin Beschreibung von Surinam, pag. 184. V.

1) Guepier. Buffon Oiseaux VI. p. 480. tab. 23. Ed. in 12. tom. XII. p. 173. pl. 8. Pl. enl. 938.

Der Bienenfraß, Imbenwolf. Merops Apiaster. Scopoli Bemerk. aus d. Naturg. erstes Jahr, v. Günther p. 56. n. 63. Anm. 2. Mus. Adolph. Frid. 2. p. 21.

Forskäl Faun. arab. p. 1. n. 3. Schaeghagha arab.

Common Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 667. n. 1.

Der Immenwolf. Müller Linn. Natursyst. II. p. 245. n. 1. Halle Vögel 591. Bor. II. p. 147. 2. Berl. Schrift. III. p. 194. Dillon Reis. d. Span. p. 100. Kore. Oedman II. p. 45.

Mypa.

sche im Wasser fängt. Sie stechen eine krumme Nadel mitten durch eine lebendige Heuschrecke, und heften diese Nadel an einen langen Faden; die Heuschrecke flattert dessen ungeachtet daran, und wenn der Bienenfresser es merkt, so schießt er darauf zu, verschlingt sie, so wie die Angel, und sieht sich gefangen. In Ermangelung der Insekten begnügt er sich mit kleinen Körnern, sogar mit Weizen b), und es scheint, daß, indem er diese Nahrung

Mypa. S. Gmelin Reis. d. Rußl. I. p. 78. II. p. 41.

Merops apiaßer. Der Immenwolf, Immenfraß, Bienenfresser, Bienenwolf. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 65. n. 82.

Der gemeine Bienenfresser, Bienenfänger, Schwanzeisvogel, Heuvogel, Hemäher, einsamer Bracher. Bechstein gemeinnütz. Naturgesch. II. p. 542. n. 56.

b) Der einzige, den ich mit dem Doktor Redmond zu öffnen Gelegenheit gehabt, hatte fünf große Hummeln in seinem Magen. Belon hat in dem Magen derer, welche er geöffnet, Körner von wildem Senf, Caucalis, Rüben, Weizen u. s. w. gefunden.

Nahrung auf der Erde zusammen sammelt, er zugleich kleine Steine mitsammelt, wie es alle körnerfressenden Thiere machen, und ohne eine Absicht dabei zu haben. Ray muthmaßt, nach vielfältigen, sowohl innern als äußern Aehnlichkeiten dieses Vogels mit dem Eisvogel, daß er sich auch bisweilen, wie dieser letztere, von Fischen nährt.

Die Bienenfresser sind auf der Insel Kandia sehr häufig, und zwar so sehr, daß auf dieser Insel, wie Belon, ein Augenzeuge, behauptet, keine Stelle ist, wo man sie nicht fliegen sieht. Er fügt hinzu, daß die Griechen vom festen Lande sie nicht kennen, welches er, indem er im Lande reisete, aus guten Quellen erfahren konnte; er behauptet aber zu unsicher, daß man sie in Italien niemals hat fliegen sehen; denn Aldrovand, ein bolognesischer Einwohner, versichert, daß sie in den Gegenden um diese Stadt, wo man sie in Netzen und auf Leimruthen fängt, sehr häufig sind; Willughby hat verschiedene Male welche in Rom gesehen, die auf den öffentlichen Märkten ausgesetzt waren; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie in den übrigen Gegenden Italiens nicht fremde sind, weil sie sich in der südlichen Gegend von Frankreich befinden, wo man sie nicht

sche im Wasser fängt. Sie stechen eine krumme Nadel mitten durch eine lebendige Heuschrecke, und heften diese Nadel an einen langen Faden; die Heuschrecke flattert dessen ungeachtet daran, und wenn der Bienenfresser es merkt, so schießt er darauf zu, verschlingt sie, so wie die Angel, und sieht sich gefangen. In Ermangelung der Insekten begnügt er sich mit kleinen Körnern, sogar mit Weizen b), und es scheint, daß, indem er diese Nahrung

Mypa. S. Gmelin Reis. d. Rußl. I. p. 78. II. p. 41.

Merops apiaßer. Der Immenwolf, Immenfraß, Bienenfresser, Bienenwolf. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 65. n. 82.

Der gemeine Bienenfresser, Bienenfänger, Schwanzeisvogel, Heuvogel, Hemäher, einsamer Bracher. Bechstein gemeinnütz. Naturgesch. II. p. 542. n. 56.

b) Der einzige, den ich mit dem Doktor Redmond zu öffnen Gelegenheit gehabt, hatte fünf große Hummeln in seinem Magen. Belon hat in dem Magen derer, welche er geöffnet, Körner von wildem Senf, Caucalis, Rüben, Weizen u. s. w. gefunden.

Nahrung auf der Erde zusammen sammelt, er zugleich kleine Steine mitsammelt, wie es alle körnerfressenden Thiere machen, und ohne eine Absicht dabei zu haben. Ray muthmaßt, nach vielfältigen, sowohl innern als äußern Aehnlichkeiten dieses Vogels mit dem Eisvogel, daß er sich auch bisweilen, wie dieser letztere, von Fischen nährt.

Die Bienenfresser sind auf der Insel Kandia sehr häufig, und zwar so sehr, daß auf dieser Insel, wie Belon, ein Augenzeuge, behauptet, keine Stelle ist, wo man sie nicht fliegen sieht. Er fügt hinzu, daß die Griechen vom festen Lande sie nicht kennen, welches er, indem er im Lande reisete, aus guten Quellen erfahren konnte; er behauptet aber zu unsicher, daß man sie in Italien niemals hat fliegen sehen; denn Aldrovand, ein bolognesischer Einwohner, versichert, daß sie in den Gegenden um diese Stadt, wo man sie in Netzen und auf Leimruthen fängt, sehr häufig sind; Willughby hat verschiedene Male welche in Rom gesehen, die auf den öffentlichen Märkten ausgesetzt waren; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie in den übrigen Gegenden Italiens nicht fremde sind, weil sie sich in der südlichen Gegend von Frankreich befinden, wo man sie nicht

einmal als Zugvögel ansieht c). Indessen verbreiten sie sich von da aus bisweilen in kleinen Scharen, von zehn oder zwölf, in die nördlichen Gegenden. Einen solchen Haufen haben wir gesehen, der am 8. Mai in das Thal von St. Reina in Bourgogne ankam; sie hielten sich immer zusammen, und schrien unaufhörlich, als wenn sie sich riefen und antworteten. Ihr Geschrei war laut, ohne angenehm zu seyn, und hatte etwas Aehnlichkeit mit dem Tone, wenn man in eine löcherige Nuß bläst d); sie lassen es im

Sitzen

c) Belon zweifelt, ob sie den Winter über auf der Insel Kandia blieben; er hatte aber keine Beobachtung darüber. Was ich hier von denen in der Provence sage, habe ich von dem Marquis von Piolenc. Ich weiß nicht, warum Herr Frisch geglaubt hat, daß diese Vögel gern in Wüsten lebten.

d) Belon vergleicht ihn „mit dem Schalle, den ein Mann machen würde, wenn er mit einem rund zugemachten Munde pfiffe, und so laut, wie eine Goldamsel oder Pirol grulgrururul sänge.“ Andere behaupten, daß er crou crou crou sagt. Der Verfasser des Gedichtes Philomele gibt ihn an, als

Sitzen und Fliegen hören. Sie hielten sich vorzüglich auf Fruchtbäumen auf, die damals in der Blüthe standen, und folglich von Wespen und Bienen häufig besucht wurden; man sah sie oft auf die Zweige springen, um diese kleine geflügelte Beute zu erhaschen. Sie schienen immer mißtrauisch zu seyn, und ließen sich nicht nahe kommen; indessen gelang es doch, einen zu tödten, der sich von den andern getrennt befand, und auf einer Tanne saß, während die übrigen von dem Haufen in einem benachbarten Garten waren. Diese erschraken über den Flintenschuß, flogen alle auf ein Mal schreiend fort, und flüchteten auf Nußbäume, die an einer nicht weit entfernten Seite der Weinberge waren; sie blieben daselbst beständig, ohne in den Baumgärten zu erscheinen, und

nach

als einen, der sich sehr dem Zaunkönige und der Mauerschwalbe nähere.

Regulus atque Merops et rubro pectore
Progne
Confimili modulo zinzibulare solent.

Man weiß aber, daß der Naturforscher immer einige Abänderungen bei den Ausdrücken des Dichters machen muß.

einmal als Zugvögel ansieht c). Indessen verbreiten sie sich von da aus bisweilen in kleinen Scharen, von zehn oder zwölf, in die nördlichen Gegenden. Einen solchen Haufen haben wir gesehen, der am 8. Mai in das Thal von St. Reina in Bourgogne ankam; sie hielten sich immer zusammen, und schrien unaufhörlich, als wenn sie sich riefen und antworteten. Ihr Geschrei war laut, ohne angenehm zu seyn, und hatte etwas Aehnlichkeit mit dem Tone, wenn man in eine löcherige Nuß bläst d); sie lassen es im

Sitzen

c) Belon zweifelt, ob sie den Winter über auf der Insel Kandia blieben; er hatte aber keine Beobachtung darüber. Was ich hier von denen in der Provence sage, habe ich von dem Marquis von Piolenc. Ich weiß nicht, warum Herr Frisch geglaubt hat, daß diese Vögel gern in Wüsten lebten.

d) Belon vergleicht ihn „mit dem Schalle, den ein Mann machen würde, wenn er mit einem rund zugemachten Munde pfiffe, und so laut, wie eine Goldamsel oder Pirol grulgrururul sänge.“ Andere behaupten, daß er crou crou crou sagt. Der Verfasser des Gedichtes Philomele gibt ihn an, als

Sitzen und Fliegen hören. Sie hielten sich vorzüglich auf Fruchtbäumen auf, die damals in der Blüthe standen, und folglich von Wespen und Bienen häufig besucht wurden; man sah sie oft auf die Zweige springen, um diese kleine geflügelte Beute zu erhaschen. Sie schienen immer mißtrauisch zu seyn, und ließen sich nicht nahe kommen; indessen gelang es doch, einen zu tödten, der sich von den andern getrennt befand, und auf einer Tanne saß, während die übrigen von dem Haufen in einem benachbarten Garten waren. Diese erschraken über den Flintenschuß, flogen alle auf ein Mal schreiend fort, und flüchteten auf Nußbäume, die an einer nicht weit entfernten Seite der Weinberge waren; sie blieben daselbst beständig, ohne in den Baumgärten zu erscheinen, und

nach

als einen, der sich sehr dem Zaunkönige und der Mauerschwalbe nähere.

Regulus atque Merops et rubro pectore
Progne
Confimili modulo zinzibulare solent.

Man weiß aber, daß der Naturforscher immer einige Abänderungen bei den Ausdrücken des Dichters machen muß.

nach einigen Stunden flogen sie fort, und kamen nie wieder.

Man hat im Junius 1777 einen andern Haufen in den Gegenden von Anspach gesehen e) [2]). Herr Lottinger meldet nur, daß diese

e) La Gazette d'Agriculture N. 55. vom Jahr 1777.

2) Günther sagt: „Da der Bienenfraß nicht einmal im Herzogthum Krain einheimisch ist, welches doch nahe an Italien liegt, so muß er noch viel südlichere Gegenden in Europa bewohnen, als etwa Spanien, Portugal, Calabrien, Sicilien und die Inseln des Archipelagus. In Sachsen ist er ganz unbekannt. Der, den wir in unsrer Sammlung besitzen, ist durch einen Zufall hinein gekommen, der einen deutlichen Beweis abgiebt, daß auch der Merops scharenweise in andere Weltstriche reisen müsse. Es bemerkte im März des 1766. Jahres der Forstbediente zu Rembda, einem Städtchen im Rudelstädtischen, einen großen Haufen dieser Vögel, die sich auf einen Baum niederließen, und die Fliegen begierig wegschnappten. Er schoß fünf davon, die übrigen flogen weiter, ohne daß man jemals einige wieder gesehen.

diese Vögel sich selten in Lothringen zeigten, daß er niemals mehr als zwei beisammen gesehen,

hen. Vielleicht hat ein Sturmwind diese Vögel so weit von ihrer Reise nördlich getrieben; denn des Insektenfraßes halber dürften sie so früh im Jahre hierher nicht kommen." Scopoli Vögel a. a. O.

Kramer sagt von diesem Vogel, welchen er Meerschwalbe nennt, daß er in den steilen Ufern der Donau, besonders in den sandigen Abhängen von Fischament, welche unterhalb den Weinbergen und Aeckern nach den Donauwäldern zu lägen, und gegen Norden sähen, sich aufhalte. Das Nest wäre in tief ausgehöhleten Löchern verborgen, aus Moos gemacht, und darin wären vier bis fünf weiße Eier. Elench. a. a. O.

In Baiern ist er außerordentlich selten, und die ältesten Jäger erinnerten sich nicht, ihn jemals gesehen zu haben, als er sich im J. 1781 um die Hälfte des Maimonats unweit Zarn, einem adeligen Landgute, sehen ließ. Er flog scharenweise, und der Jäger, der zwei davon mit einem Schusse erlegt hatte, schätzte die Anzahl der Reisegesellschaft auf 30 Stück. Der Zug ging von Süden nach Norden. Schriften der Berlin. Gesellsch. Naturforsch. Fr. III. pag. 194. O.

nach einigen Stunden flogen sie fort, und kamen nie wieder.

Man hat im Junius 1777 einen andern Haufen in den Gegenden von Anspach gesehen e) [2]). Herr Lottinger meldet nur, daß diese

e) La Gazette d'Agriculture N. 55. vom Jahr 1777.

2) Günther sagt: „Da der Bienenfraß nicht einmal im Herzogthum Krain einheimisch ist, welches doch nahe an Italien liegt, so muß er noch viel südlichere Gegenden in Europa bewohnen, als etwa Spanien, Portugal, Calabrien, Sicilien und die Inseln des Archipelagus. In Sachsen ist er ganz unbekannt. Der, den wir in unsrer Sammlung besitzen, ist durch einen Zufall hinein gekommen, der einen deutlichen Beweis abgiebt, daß auch der Merops scharenweise in andere Weltstriche reisen müsse. Es bemerkte im März des 1766. Jahres der Forstbediente zu Rembda, einem Städtchen im Rudelstädtischen, einen großen Haufen dieser Vögel, die sich auf einen Baum niederließen, und die Fliegen begierig wegschnappten. Er schoß fünf davon, die übrigen flogen weiter, ohne daß man jemals einige wieder gesehen.

diese Vögel sich selten in Lothringen zeigten, daß er niemals mehr als zwei beisammen gesehen,

hen. Vielleicht hat ein Sturmwind diese Vögel so weit von ihrer Reise nördlich getrieben; denn des Insektenfraßes halber dürften sie so früh im Jahre hierher nicht kommen." Scopoli Vögel a. a. O.

Kramer sagt von diesem Vogel, welchen er Meerschwalbe nennt, daß er in den steilen Ufern der Donau, besonders in den sandigen Abhängen von Fischament, welche unterhalb den Weinbergen und Aeckern nach den Donauwäldern zu lägen, und gegen Norden sähen, sich aufhalte. Das Nest wäre in tief ausgehöhleten Löchern verborgen, aus Moos gemacht, und darin wären vier bis fünf weiße Eier. Elench. a. a. O.

In Baiern ist er außerordentlich selten, und die ältesten Jäger erinnerten sich nicht, ihn jemals gesehen zu haben, als er sich im J. 1781 um die Hälfte des Maimonats unweit Zarn, einem adeligen Landgute, sehen ließ. Er flog scharenweise, und der Jäger, der zwei davon mit einem Schusse erlegt hatte, schätzte die Anzahl der Reisegesellschaft auf 30 Stück. Der Zug ging von Süden nach Norden. Schriften der Berlin. Gesellsch. Naturforsch. Fr. III. pag. 194. O.

sehen, daß sie sich auf den niedrigsten Zweigen der Bäume oder Gesträuche aufhielten, und unruhig ausgesehen, als wenn sie es gemerkt, daß sie sich verirrt hätten. Noch seltner zeigen sie sich in Schweden, wo sie sich nahe am Meer aufhalten f) [3]); fast niemals aber finden sie sich in England g), obgleich dieß Land nicht so weit gegen Norden liegt als Schweden, und ihre Flügel so stark sind, daß sie über die Meerenge von Calais ziehen können. Nach Osten hin sind sie in der gemä-

f) Linn. Fauna Suecica.

3) Ich finde ihn nicht in der neuesten Ausgabe von Linnes Fauna suec., aber Herr Bock zählt ihn unter die preußischen Vögel im Naturforsch. IX. St. p. 57.

Einige Herden dieser Vögel sah man auch 1766 in Hessen in der Mitte des Maimonats, und in demselben Monate des Jahres 1788 sah man eine Gesellschaft derselben in den lebendigen Vorhölzern des Thüringerwaldes. Zwei Alte mit zwei Jungen flogen auch 1791 d. 9. Julius über den Garten des Herrn Bechstein, und singen, wie die Schwalben, die großen Bremen weg. Bechst. a. a. O.

g) Charleton, Willughby. O.

gemäßigten Zone von Judea h) bis nach Bengalen i), und ohne Zweifel noch weiter verbreitet; man ist ihnen aber nicht weiter nachgegangen [4]).

Diese

h) Sie halten sich, wie Hasselquist sagt, in den Gehölzen und Ebenen zwischen Akko und Nazareth auf.

i) Edwards.

4) In Dillons Reisen durch Spanien heißt es: Der zierliche Vogel, der Bienenfresser, den die Spanier Abejarero nennen, von dem unsere Reisende sagen, er komme nicht weiter von Süden als Andalusien, heckt nicht nur zu Aranjuez, und hält sich das ganze Jahr dort auf, sondern wird auch zu St. Ildefonso gefunden, welches noch zwanzig Meilen nördlicher liegt. a. a. O.

Forskål sagt: Der arabische Schâghagha komme genau mit Linnes Merops Apiaster überein, und halte sich häufig in den Wäldern von Jemen auf. Durch die Gegend von Konstantinopel ziehe er von der Mitte des Augusts bis zu Ende des Septembers. Descr. animal. p. 7. Nach Herrn Oedman ist er der Kore der heiligen Schrift.

Herr S. Gmelin sah diesen Vogel um Woronesch am 24. April. Er fliegt zu Tausenden,

sehen, daß sie sich auf den niedrigsten Zweigen der Bäume oder Gesträuche aufhielten, und unruhig ausgesehen, als wenn sie es gemerkt, daß sie sich verirrt hätten. Noch seltner zeigen sie sich in Schweden, wo sie sich nahe am Meer aufhalten f) [3]); fast niemals aber finden sie sich in England g), obgleich dieß Land nicht so weit gegen Norden liegt als Schweden, und ihre Flügel so stark sind, daß sie über die Meerenge von Calais ziehen können. Nach Osten hin sind sie in der gemä-

f) Linn. Fauna Suecica.

3) Ich finde ihn nicht in der neuesten Ausgabe von Linnes Fauna suec., aber Herr Bock zählt ihn unter die preußischen Vögel im Naturforsch. IX. St. p. 57.

Einige Herden dieser Vögel sah man auch 1766 in Hessen in der Mitte des Maimonats, und in demselben Monate des Jahres 1788 sah man eine Gesellschaft derselben in den lebendigen Vorhölzern des Thüringerwaldes. Zwei Alte mit zwei Jungen flogen auch 1791 d. 9. Julius über den Garten des Herrn Bechstein, und singen, wie die Schwalben, die großen Bremen weg. Bechst. a. a. O.

g) Charleton, Willughby. O.

gemäßigten Zone von Judea h) bis nach Bengalen i), und ohne Zweifel noch weiter verbreitet; man ist ihnen aber nicht weiter nachgegangen [4]).

Diese

h) Sie halten sich, wie Hasselquist sagt, in den Gehölzen und Ebenen zwischen Akko und Nazareth auf.

i) Edwards.

4) In Dillons Reisen durch Spanien heißt es: Der zierliche Vogel, der Bienenfresser, den die Spanier Abejarero nennen, von dem unsere Reisende sagen, er komme nicht weiter von Süden als Andalusien, heckt nicht nur zu Aranjuez, und hält sich das ganze Jahr dort auf, sondern wird auch zu St. Ildefonso gefunden, welches noch zwanzig Meilen nördlicher liegt. a. a. O.

Forskål sagt: Der arabische Schâghagha komme genau mit Linnes Merops Apiaster überein, und halte sich häufig in den Wäldern von Jemen auf. Durch die Gegend von Konstantinopel ziehe er von der Mitte des Augusts bis zu Ende des Septembers. Descr. animal. p. 7. Nach Herrn Oedman ist er der Kore der heiligen Schrift.

Herr S. Gmelin sah diesen Vogel um Woronesch am 24. April. Er fliegt zu Tausenden,

Diese Vögel nisten, wie die Uferschwalbe und der Eisvogel, tief in den Löchern, die sie sich mit ihren kurzen und starken Füßen, und

senden, nistet im Thone, und bohret sich zu diesem Ende Löcher in denselbrn. a. a. O. Th. I. p. 78. Die Zugvögel nehmen hier ihren Weg längs dem Donflusse von Süden.

Am 28. September sah Herr S. Gmelin diese Vögel zu Tausenden ziehen. Er setzt hinzu: Wie beträchtlich seine Anzahl in diesen Gegenden seyn müsse, kann man an seinen Nestern wahrnehmen. Er macht sich dieselben in dem Lehme, und daher kam es, daß die an dem westlichen Ufer der Wolga aufgethürmten Lehmhügel von Zarizyn aus wie durchlöchert waren. Die Löcher aber gräbt er alle schräge und einen halben Schuh lang. Der Anfang ist breit, das Ende aber ausgerundet. a. a. O. II. pag. 41.

Es wäre gut gewesen, wenn Gmelin hier eine genaue Beschreibung aller Spielarten dieser Bienenfresser geliefert hätte, um zu zeigen, ob welche von des Herrn Pallas persischem Bienenfresser am kaspischen Meere darunter gewesen wären. Dieser wird auf den Patrich folgen.

O.

und mit ihrem eisernen Schnabel, wie die Sicilianer sich ausdrücken k), aushöhlen können, in den Hügeln, wo das Erdreich nicht so hart ist, und bisweilen in den steilen und sandigen Ufern großer Flüsse l); sie machen diese Löcher sechs Fuß und noch größer, sowohl in der Länge als in der Tiefe. Das Weibchen legt darin, auf einer Unterlage von Moos, vier bis fünf, und sogar sechs bis sieben weiße Eier, die etwas kleiner sind als die Amseleier; man kann aber nicht gewahr werden, was in dem Innern dieser dunkeln unterirdischen Behältnisse vorgeht; alles, was man behaupten kann, ist, daß die junge Familie sich gar nicht zerstreuet. Es ist sogar nothwendig, daß verschiedene Familien sich zusammen vereinigen, woraus die zahlreichen Haufen entstehen, die Belon auf der Insel Kandia gesehen hat, wo sie an den Abhängen der Berge sich aufhalten, wo der Thymian wächst, und wo sie

k) Man sehe das Namenverzeichniß.

l) In praecipitiis mollioribus, sagt Aristoteles, in abruptis latitoribus Danubii praesertim arenosis-praecipitiis septentrionem respicientibus, sagt Herr Kramer.

Diese Vögel nisten, wie die Uferschwalbe und der Eisvogel, tief in den Löchern, die sie sich mit ihren kurzen und starken Füßen, und

senden, nistet im Thone, und bohret sich zu diesem Ende Löcher in denselbrn. a. a. O. Th. I. p. 78. Die Zugvögel nehmen hier ihren Weg längs dem Donflusse von Süden.

Am 28. September sah Herr S. Gmelin diese Vögel zu Tausenden ziehen. Er setzt hinzu: Wie beträchtlich seine Anzahl in diesen Gegenden seyn müsse, kann man an seinen Nestern wahrnehmen. Er macht sich dieselben in dem Lehme, und daher kam es, daß die an dem westlichen Ufer der Wolga aufgethürmten Lehmhügel von Zarizyn aus wie durchlöchert waren. Die Löcher aber gräbt er alle schräge und einen halben Schuh lang. Der Anfang ist breit, das Ende aber ausgerundet. a. a. O. II. pag. 41.

Es wäre gut gewesen, wenn Gmelin hier eine genaue Beschreibung aller Spielarten dieser Bienenfresser geliefert hätte, um zu zeigen, ob welche von des Herrn Pallas persischem Bienenfresser am kaspischen Meere darunter gewesen wären. Dieser wird auf den Patrich folgen.

O.

und mit ihrem eisernen Schnabel, wie die Sicilianer sich ausdrücken k), aushöhlen können, in den Hügeln, wo das Erdreich nicht so hart ist, und bisweilen in den steilen und sandigen Ufern großer Flüsse l); sie machen diese Löcher sechs Fuß und noch größer, sowohl in der Länge als in der Tiefe. Das Weibchen legt darin, auf einer Unterlage von Moos, vier bis fünf, und sogar sechs bis sieben weiße Eier, die etwas kleiner sind als die Amseleier; man kann aber nicht gewahr werden, was in dem Innern dieser dunkeln unterirdischen Behältnisse vorgeht; alles, was man behaupten kann, ist, daß die junge Familie sich gar nicht zerstreuet. Es ist sogar nothwendig, daß verschiedene Familien sich zusammen vereinigen, woraus die zahlreichen Haufen entstehen, die Belon auf der Insel Kandia gesehen hat, wo sie an den Abhängen der Berge sich aufhalten, wo der Thymian wächst, und wo sie

k) Man sehe das Namenverzeichniß.

l) In praecipitiis mollioribus, sagt Aristoteles, in abruptis latitoribus Danubii praesertim arenosis-praecipitiis septentrionem respicientibus, sagt Herr Kramer.

sie Wespen und Bienen im Uiberflusse antref-
fen, welche von den duftenden Staubfäden
dieser Pflanze hingelockt werden.

Man vergleicht die Flügel des Bienen-
fressers mit den Flügeln der Schwalbe, mit
der er, wie man sehen wird, verschiedene
andere Aehnlichkeiten hat; in vielen Stücken
gleicht er auch dem Eisvogel, besonders in
den schönen Farben seiner Federn und der
besondern Gestalt seiner Füße; kurz, der
Doktor Lottinger, der einen richtigen und
geübten Blick hat, findet bei ihm einige
Eigenschaften des Tageschlafes oder Ziegen-
melkers.

Etwas Sonderbares, was diesen Vogel
von jedem andern auszeichnen würde, wenn
es ganz gegründet wäre, ist die Gewohn-
heit, die man ihm beilegt, rückwärts zu flie-
gen. Aelian bewundert diese sonderbare Art
zu fliegen sehr m); er hätte besser gethan,
wenn er daran gezweifelt hätte. Dieser Irr-
thum gründet sich, wie so viele andere, auf
ein einziges Factum oder einen unrichtigen
Blick, wie man sich leicht vorstellen kann.

So

m) De Nat. animal. lib. I. cap. XLIX.

So verhält es sich auch mit der kindlichen
Liebe, womit man verschiedene Vögel beehret
hat, worin man aber doch diesen den Vor-
zug bewilliget zu haben scheint, weil sie,
wenn man dem Aristoteles, Plinius, Aelian
und denen, welche ihnen nachgeschrieben ha-
ben, trauet, nicht so lange warten, bis ih-
re Vorsorge den Alten nöthig geworden, um
sie ihnen zu widmen, sondern ihnen dienen,
sobald sie nur fliegen können, und zwar al-
lein des Vergnügens halber ihnen zu dienen;
sie reichen ihnen in ihren Löchern zu essen,
und kommen allen ihren Bedürfnissen zuvor.
Man sieht wohl, daß dieß Fabeln sind; aber
ihre Moral ist wenigstens gut.

Der männliche Bienenfresser hat kleine
aber lebhaft rothe Augen, welchen ein schwar-
zer Streif noch mehr Glanz mittheilet; die
Stirn hat eine schöne meergrüne Farbe; der
Obertheil des Kopfes ist kastanienbraun, mit
einer grünen Schattirung; der Hintertheil
des Kopfes und des Halses hat eine unge-
mischte Kastanienfarbe, die aber, so wie sie
sich dem Rücken nähert, eine immer hellere
Schattirung annimmt; der Oberleib ist blaß-
fahl, mit grünen und kastanienbraunen
Stralen, die, so wie das Licht verschieden
darauf fällt, mehr oder minder schimmern;

die

sie Wespen und Bienen im Uiberflusse antref-
fen, welche von den duftenden Staubfäden
dieser Pflanze hingelockt werden.

Man vergleicht die Flügel des Bienen-
fressers mit den Flügeln der Schwalbe, mit
der er, wie man sehen wird, verschiedene
andere Aehnlichkeiten hat; in vielen Stücken
gleicht er auch dem Eisvogel, besonders in
den schönen Farben seiner Federn und der
besondern Gestalt seiner Füße; kurz, der
Doktor Lottinger, der einen richtigen und
geübten Blick hat, findet bei ihm einige
Eigenschaften des Tageschlafes oder Ziegen-
melkers.

Etwas Sonderbares, was diesen Vogel
von jedem andern auszeichnen würde, wenn
es ganz gegründet wäre, ist die Gewohn-
heit, die man ihm beilegt, rückwärts zu flie-
gen. Aelian bewundert diese sonderbare Art
zu fliegen sehr m); er hätte besser gethan,
wenn er daran gezweifelt hätte. Dieser Irr-
thum gründet sich, wie so viele andere, auf
ein einziges Factum oder einen unrichtigen
Blick, wie man sich leicht vorstellen kann.

So

m) De Nat. animal. lib. I. cap. XLIX.

So verhält es sich auch mit der kindlichen
Liebe, womit man verschiedene Vögel beehret
hat, worin man aber doch diesen den Vor-
zug bewilliget zu haben scheint, weil sie,
wenn man dem Aristoteles, Plinius, Aelian
und denen, welche ihnen nachgeschrieben ha-
ben, trauet, nicht so lange warten, bis ih-
re Vorsorge den Alten nöthig geworden, um
sie ihnen zu widmen, sondern ihnen dienen,
sobald sie nur fliegen können, und zwar al-
lein des Vergnügens halber ihnen zu dienen;
sie reichen ihnen in ihren Löchern zu essen,
und kommen allen ihren Bedürfnissen zuvor.
Man sieht wohl, daß dieß Fabeln sind; aber
ihre Moral ist wenigstens gut.

Der männliche Bienenfresser hat kleine
aber lebhaft rothe Augen, welchen ein schwar-
zer Streif noch mehr Glanz mittheilet; die
Stirn hat eine schöne meergrüne Farbe; der
Obertheil des Kopfes ist kastanienbraun, mit
einer grünen Schattirung; der Hintertheil
des Kopfes und des Halses hat eine unge-
mischte Kastanienfarbe, die aber, so wie sie
sich dem Rücken nähert, eine immer hellere
Schattirung annimmt; der Oberleib ist blaß-
fahl, mit grünen und kastanienbraunen
Stralen, die, so wie das Licht verschieden
darauf fällt, mehr oder minder schimmern;

die

die Kehle hat ein glänzendes Goldgelb, und hat bei einigen Exemplaren am Ende ein schwärzliches Halsband; der Vorderhals, die Brust und der Unterleib haben ein meergrünes Blau, das auf den Hintertheilen immer heller wird; eben diese Farbe herrscht auf dem Schwanze, mit einer schwachen Schattirung von Roth, und auf dem äußern Rande der Flügel ohne einige Mischung; sie geht in das Grüne über, und ist auf dem an den Rücken grenzenden Theil eben dieser Flügel mit Roth gemischt; fast alle ihre Federn haben eine schwarze Spitze; ihre kleinen obern Deckfedern haben eine dunkelgrüne Schattirung, die mittlern eine rothe, und die großen eine grün und rothe; der Schnabel ist schwarz, und die Füße braunröthlich (nach Aldrovand schwarz); die Seiten der Ruderfedern sind oben braun, und unten weiß. Uibrigens sind alle diese verschiedenen Farben sehr veränderlich, sowohl in ihrer Schattirung als in ihrer Vertheilung, und daher kommt dann auch die Verschiedenheit der Beschreibungen.

Dieser Vogel hat beinahe die Statur der Zipdrossel, und eine länglichere Gestalt; der Rücken ist ein wenig gebogen. Belon sagt, daß die Natur ihn buckelig gemacht hat,

hat, und, nachdem er die Ursache davon aufgesucht, so konnte er keine andere finden, als daß dieser Vogel gern fliegen mag; sie ist nicht sehr befriedigend; man wird aber auch gestehen, daß sich nicht leicht ein guter Grund davon finden ließ.

Die völlige Länge beträgt zehn bis eilf Zoll; der Schnabel ist zwei und zwanzig Linien lang, an der Spitze ein wenig gebogen; die Zunge ist dünn, und endigt sich in langen Fäden; die Nasenlöcher sind mit einer Art von gelbröthlichen Haaren bedeckt; die Fußwurzel ist fünf bis sechs Linien, und im Verhältniß mit ihrer Länge ziemlich dick; die äußere Zehe sitzt an der mittlern beinahe der ganzen Länge nach fest, und die innere nur mit dem ersten Gliede, wie bei dem Eisvogel; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste von allen; die Flügelbreite ist sechzehn bis siebzehn Zoll; der Schwanz vier und einen halben Zoll; er besteht aus sechs Paar Schwungfedern, wovon die fünf Seitenpaare unter einander gleich sind; das mittlere Paar übertrifft sie um neun bis zehn Linien, und die Flügel ungefähr um achtzehn Linien, welche nach einigen aus vier und zwanzig Schwungfedern, und nach andern aus zwei und zwanzig

die Kehle hat ein glänzendes Goldgelb, und hat bei einigen Exemplaren am Ende ein schwärzliches Halsband; der Vorderhals, die Brust und der Unterleib haben ein meergrünes Blau, das auf den Hintertheilen immer heller wird; eben diese Farbe herrscht auf dem Schwanze, mit einer schwachen Schattirung von Roth, und auf dem äußern Rande der Flügel ohne einige Mischung; sie geht in das Grüne über, und ist auf dem an den Rücken grenzenden Theil eben dieser Flügel mit Roth gemischt; fast alle ihre Federn haben eine schwarze Spitze; ihre kleinen obern Deckfedern haben eine dunkelgrüne Schattirung, die mittlern eine rothe, und die großen eine grün und rothe; der Schnabel ist schwarz, und die Füße braunröthlich (nach Aldrovand schwarz); die Seiten der Ruderfedern sind oben braun, und unten weiß. Uibrigens sind alle diese verschiedenen Farben sehr veränderlich, sowohl in ihrer Schattirung als in ihrer Vertheilung, und daher kommt dann auch die Verschiedenheit der Beschreibungen.

Dieser Vogel hat beinahe die Statur der Zipdrossel, und eine länglichere Gestalt; der Rücken ist ein wenig gebogen. Belon sagt, daß die Natur ihn buckelig gemacht hat,

hat, und, nachdem er die Ursache davon aufgesucht, so konnte er keine andere finden, als daß dieser Vogel gern fliegen mag; sie ist nicht sehr befriedigend; man wird aber auch gestehen, daß sich nicht leicht ein guter Grund davon finden ließ.

Die völlige Länge beträgt zehn bis eilf Zoll; der Schnabel ist zwei und zwanzig Linien lang, an der Spitze ein wenig gebogen; die Zunge ist dünn, und endigt sich in langen Fäden; die Nasenlöcher sind mit einer Art von gelbröthlichen Haaren bedeckt; die Fußwurzel ist fünf bis sechs Linien, und im Verhältniß mit ihrer Länge ziemlich dick; die äußere Zehe sitzt an der mittlern beinahe der ganzen Länge nach fest, und die innere nur mit dem ersten Gliede, wie bei dem Eisvogel; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste von allen; die Flügelbreite ist sechzehn bis siebzehn Zoll; der Schwanz vier und einen halben Zoll; er besteht aus sechs Paar Schwungfedern, wovon die fünf Seitenpaare unter einander gleich sind; das mittlere Paar übertrifft sie um neun bis zehn Linien, und die Flügel ungefähr um achtzehn Linien, welche nach einigen aus vier und zwanzig Schwungfedern, und nach andern aus zwei und zwanzig

zig bestehen; das Exemplar, welches ich beobachtet habe, hatte nur zwei und zwanzig.

Die Speiseröhre ist drei Zoll lang; sie erweitert sich an der Grundfläche in einen drüsigen Sack; der Magen, welcher eher häutig als muskulös ist, ist von der Größe einer gewöhnlichen Nuß; die Gallenblase ist groß und smaragdgrün [5]); die Leber ist blaßgelb; es sind zwei Blinddärme, der eine von funfzehn, der andere von sechzehn und einer halben Linie; die Darmröhre konnte man nicht ausmessen, weil sie durch den Flintenschuß zu sehr verletzt war.

5) Jonston empfiehlt die Galle mit Oel und Galläpfel zum Schwarzfärben der Haare. l. c.

Der

Der Bienenfresser mit gelb und weißem Kopfe n) 1).

Merops flavicans.

Aldrovand hat diese Art in Rom gesehen. Sie ist wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen ihres nach Verhältniß

n) Manucodiata secunda species; alia avis paradisea. Aldrovand. Ornithol. p. 811. cap. 23.
— Jonston aves pag. 118.
— Willughby Ornithol. pag. 56.
— Ray Synops. av. pag. 21.
— Klein Ordo av. pag. 63. n. 2. Englisch Bird of paradise; deutsch v. B. pag. 120. n. 2. weißköpfiger Paradiesvogel. Barrere novum specimen, Clas. III. Gen. 39. Sp. 2.
Apiaster superne flavicans, inferne candicans.

zig bestehen; das Exemplar, welches ich beobachtet habe, hatte nur zwei und zwanzig.

Die Speiseröhre ist drei Zoll lang; sie erweitert sich an der Grundfläche in einen drüsigen Sack; der Magen, welcher eher häutig als muskulös ist, ist von der Größe einer gewöhnlichen Nuß; die Gallenblase ist groß und smaragdgrün [5]); die Leber ist blaßgelb; es sind zwei Blinddärme, der eine von funfzehn, der andere von sechzehn und einer halben Linie; die Darmröhre konnte man nicht ausmessen, weil sie durch den Flintenschuß zu sehr verletzt war.

5) Jonston empfiehlt die Galle mit Oel und Galläpfel zum Schwarzfärben der Haare. l. c.

Der

Der Bienenfresser mit gelb und weißem Kopfe n) 1).

Merops flavicans.

Aldrovand hat diese Art in Rom gesehen. Sie ist wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen ihres nach Verhältniß

n) Manucodiata secunda species; alia avis paradisea. Aldrovand. Ornithol. p. 811. cap. 23.
— Jonston aves pag. 118.
— Willughby Ornithol. pag. 56.
— Ray Synops. av. pag. 21.
— Klein Ordo av. pag. 63. n. 2. Englisch Bird of paradise; deutsch v. B. pag. 120. n. 2. weißköpfiger Paradiesvogel. Barrere novum specimen, Clas. III. Gen. 39. Sp. 2.
Apiaster superne flavicans, inferne candicans.

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spitzig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque respersо; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synopsi. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rul… dorso flavo, uropygio, alis cau… rectricibus intermediis lon… Syst. Nat. ed. XIII. a Gm… 8.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavalieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spitzig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque respersо; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synopsi. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rul… dorso flavo, uropygio, alis cau… rectricibus intermediis lon… Syst. Nat. ed. XIII. a Gm… 8.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavalieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spitzig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque respersо; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1, p. 462. n. 8.

D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavalieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spitzig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque respersо; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1, p. 462. n. 8.

D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavalieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spitzig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque respersо; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.
Yellow Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 676. n. 8.
Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1, p. 462. n. 8.
D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in dem Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavalieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spitzig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque respersо; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.
Yellow Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 676. n. 8.
Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1, p. 462. n. 8.
D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in dem Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavalieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

Der grauköpfige Bienenfresser 1).

Merops cinereus.

Es wäre möglich, daß dieser Vogel nichts Amerikanisches als den beinahe mexikanischen Namen Guauhcilui an sich hätte, den es Seba ihm zu geben gefallen hat o). Er hat

1) Der aschgraue Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 248. n. 6.
Halle Vögel 592. Graue geschwänzte Eisvögel.
Guepier à tête grise. Buffon Oiseaux VI. p. 491. Ed. in 12. tom. XII. p. 188.
Cinereous Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 675. n. 6. D.

o) Siehe Seba tom. I. pag. 50. Taf. XXXI. fig. 10. Fernandez schreibt Guauhcilni, ein mexikanischer im Seba durch einen Schreibfehler etwas verstellter Name; allein dieß ist

Der grauköpfige Bienenfresser 1).

Merops cinereus.

Es wäre möglich, daß dieser Vogel nichts Amerikanisches als den beinahe mexikanischen Namen Guauhcilui an sich hätte, den es Seba ihm zu geben gefallen hat o). Er hat

1) Der aschgraue Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 248. n. 6.
Halle Vögel 592. Graue geschwänzte Eisvögel.
Guepier à tête grise. Buffon Oiseaux VI. p. 491. Ed. in 12. tom. XII. p. 188.
Cinereous Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 675. n. 6. D.

o) Siehe Seba tom. I. pag. 50. Taf. XXXI. fig. 10. Fernandez schreibt Guauhcilni, ein mexikanischer im Seba durch einen Schreibfehler etwas verstellter Name; allein dieß ist

hat den Wuchs unsers europäischen Sperlings, und gehört wegen seiner Länge und wegen der Gestalt des Schnabels, wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen seiner dicken und kurzen Füße zum Geschlechte des Bienenfressers; man darf annehmen, daß er auch wegen der Lage seiner Zehen Aehnlichkeit mit ihm hat.

Sein Kopf hat ein niedliches Grau; oben hat

ist ein glücklicher Fehler, weil er zwischen zwei Vögeln eine Verschiedenheit in den Namen bringt, die in der That von einem Wuchse, aber im übrigen sehr verschieden sind. Siehe Fernandez Hist. av. nov. Hisp. cap. 97.

Apiaster superne griseus, rubro et flavo varius, inferne dilute luteus rubro adumbratus; capite griseo; rectricibus lateralibus griseis binis intermediis longissimis rubris. Mexikanischer Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 541. Ed. in 8. II. p. 196. n. 5.

Merops rubro flavoque variegatus, subtus flavo-rubescens, rectricibus duabus longissimis rubris, Cinereus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 6. Ed. Gmel. 1. p. 462. Merops cinereus.

hat den Wuchs unsers europäischen Sperlings, und gehört wegen seiner Länge und wegen der Gestalt des Schnabels, wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen seiner dicken und kurzen Füße zum Geschlechte des Bienenfressers; man darf annehmen, daß er auch wegen der Lage seiner Zehen Aehnlichkeit mit ihm hat.

Sein Kopf hat ein niedliches Grau; oben hat

ist ein glücklicher Fehler, weil er zwischen zwei Vögeln eine Verschiedenheit in den Namen bringt, die in der That von einem Wuchse, aber im übrigen sehr verschieden sind. Siehe Fernandez Hist. av. nov. Hisp. cap. 97.

Apiaster superne griseus, rubro et flavo varius, inferne dilute luteus rubro adumbratus; capite griseo; rectricibus lateralibus griseis binis intermediis longissimis rubris. Mexikanischer Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 541. Ed. in 8. II. p. 196. n. 5.

Merops rubro flavoque variegatus, subtus flavo-rubescens, rectricibus duabus longissimis rubris, Cinereus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 6. Ed. Gmel. 1. p. 462. Merops cinereus.

hat der Kopf eben dieß Grau, mit Roth und Gelb bunt; die beiden langen mittlern Ruderfedern haben ein völliges Roth; die Bruß und der ganze Unterleib sind orangegelb, und der Schnabel hat ein sehr schönes Grün. Die ganze Länge beträgt neun bis zehn Zoll, wovon der Schnabel und der Schwanz die Hälfte ausmachen.

Der

hat der Kopf eben dieß Grau, mit Roth und Gelb bunt; die beiden langen mittlern Ruderfedern haben ein völliges Roth; die Bruß und der ganze Unterleib sind orangegelb, und der Schnabel hat ein sehr schönes Grün. Die ganze Länge beträgt neun bis zehn Zoll, wovon der Schnabel und der Schwanz die Hälfte ausmachen.

Der

Buff. N. d. V. XII. Th.

Der graue äthiopische Bienenfresser p) 1).

Merops (Certhia) cafer.

Linne ist der einzige, der dieser Art erwähnt, und nur nach einer von Burmann gemachten Zeichnung davon spricht. Was er sagt,

p) Merops Cafer griseus, crisso flavo, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. 7. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 7.) B.

1) Le Guepier gris d'Ethiopie. Buffon Oiseaux VI. pag. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 189.
Mus. Leske. I. Herrmann 194. 205.
Merops fuscus ani regione flava. Kölzeuter Nov. Comment. Petropol. II. pag. 429. tab. 14. fig. 1.
Certhia caffra. Pallas Spicileg. VI. Naturg. merkw. Thiere. VI. p. 21. Anm.
Mohri-

Buff. N. d. V. XII. Th.

Der graue äthiopische Bienenfresser p) 1).

Merops (Certhia) cafer.

Linne ist der einzige, der dieser Art erwähnt, und nur nach einer von Burmann gemachten Zeichnung davon spricht. Was er sagt,

p) Merops Cafer griseus, crisso flavo, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. 7. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 7.) B.

1) Le Guepier gris d'Ethiopie. Buffon Oiseaux VI. pag. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 189.
Mus. Leske. I. Herrmann 194. 205.
Merops fuscus ani regione flava. Kölzeuter Nov. Comment. Petropol. II. pag. 429. tab. 14. fig. 1.
Certhia caffra. Pallas Spicileg. VI. Naturg. merkw. Thiere. VI. p. 21. Anm.
Mohri-

sagt, wozu ich nichts hinzu fügen kann, ist, daß die Federn dieses Vogels grau sind, daß er in der Gegend des Afters einen gelben Flecken hat, und daß sein Schwanz sehr lang ist.

Mohrischer Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. pag. 248. n. 7. tab. VIII. fig. 5. (schlecht.)

D.

Anhang.

Es ist schon oben bei dem braunen Promerops mit geflecktem Bauche in der Anmerkung angeführt, daß dieser Vogel, nach Herrn Pallas, einerlei Art mit diesem grauen äthiopischen Bienenfresser sey, und eigentlich zu den Baumläufern gehöre. Wir wollen hier aber einen so wichtigen Zeugen selbst reden lassen. „Brisson rechnete Sebas orientalischen gehaubten Paradiesvogel (Upupa paradisea L.) zu seinem ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte Promerops, worunter bei ihm, außer einigen Wiedehopfarten, auch der Kaffrische Baumhacker (Certhia caffra) stehet, welchen Herr von Linne schon als Merops cafer beschrieben, auch in der zwölften Ausgabe des Natursystems unter diesem Namen beibehalten, zugleich aber auch auf Glauben aus dem Brisson, unter dem Namen Upupa Promerops (p. 184. sp. 2.), angeführt, und also zwei Mal gesetzet hat. Man kann es aber diesem

sagt, wozu ich nichts hinzu fügen kann, ist, daß die Federn dieses Vogels grau sind, daß er in der Gegend des Afters einen gelben Flecken hat, und daß sein Schwanz sehr lang ist.

Mohrischer Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. pag. 248. n. 7. tab. VIII. fig. 5. (schlecht.)

D.

Anhang.

Es ist schon oben bei dem braunen Promerops mit geflecktem Bauche in der Anmerkung angeführt, daß dieser Vogel, nach Herrn Pallas, einerlei Art mit diesem grauen äthiopischen Bienenfresser sey, und eigentlich zu den Baumläufern gehöre. Wir wollen hier aber einen so wichtigen Zeugen selbst reden lassen. „Brisson rechnete Sebas orientalischen gehaubten Paradiesvogel (Upupa paradisea L.) zu seinem ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte Promerops, worunter bei ihm, außer einigen Wiedehopfarten, auch der Kaffrische Baumhacker (Certhia caffra) stehet, welchen Herr von Linne schon als Merops cafer beschrieben, auch in der zwölften Ausgabe des Natursystems unter diesem Namen beibehalten, zugleich aber auch auf Glauben aus dem Brisson, unter dem Namen Upupa Promerops (p. 184. sp. 2.), angeführt, und also zwei Mal gesetzet hat. Man kann es aber diesem

diesem Vogel (der einen dünnen pfriemenförmigen Schnabel, eine in zwei Borsten tief gespaltene Zunge, linienförmige, unter einem langen Rande sich öffnende Nasenlöcher, und an den Füßen nicht, wie beim Baumgeflügel am gewöhnlichsten ist, die äußere, sondern die innere Zehe mit der mittelsten am meisten verwachsen zeigt,) aus diesem Kennzeichen sowohl, als aus der ganzen Leibesgestalt und der spitzigen Federchen des Kopfes, die nur bei Adlern und Baumhäckeln (Certhiae) gewöhnlich sind, gleich ansehen, daß er zu diesem letzt genannten Geschlechte gerechnet werden müsse; und er ist übrigens, außer bei Brisson und Seba (Thes. 1. tab. 5.), auch von Kölreuter beschrieben." Pall. a. a. O.

Herr Statius Müller liefert eine kleine Zeichnung dieses Vogels, welche, wie er sagt, nach eben der vom Linne angeführten Burmannischen Abbildung gemacht ist. Darnach wäre der Schwanz dieses Vogels drei Mal so lang als der ganze übrige Vogel.

diesem Vogel (der einen dünnen pfriemenförmigen Schnabel, eine in zwei Borsten tief gespaltene Zunge, linienförmige, unter einem langen Rande sich öffnende Nasenlöcher, und an den Füßen nicht, wie beim Baumgeflügel am gewöhnlichsten ist, die äußere, sondern die innere Zehe mit der mittelsten am meisten verwachsen zeigt,) aus diesem Kennzeichen sowohl, als aus der ganzen Leibesgestalt und der spitzigen Federchen des Kopfes, die nur bei Adlern und Baumhäckeln (Certhiae) gewöhnlich sind, gleich ansehen, daß er zu diesem letzt genannten Geschlechte gerechnet werden müsse; und er ist übrigens, außer bei Brisson und Seba (Thes. 1. tab. 5.), auch von Kölreuter beschrieben." Pall. a. a. O.

Herr Statius Müller liefert eine kleine Zeichnung dieses Vogels, welche, wie er sagt, nach eben der vom Linne angeführten Burmannischen Abbildung gemacht ist. Darnach wäre der Schwanz dieses Vogels drei Mal so lang als der ganze übrige Vogel.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der braun und blaue Bienenfresser q) 1).

Pl. enl. 252.

Merops badius.

Die Kastanienfarbe herrscht auf den Vordertheilen des Oberleibes, die Höhe des Rückens mitgerechnet; das Meergrün auf dem übri-

q) Apiaster superne castaneus, inferne et in uropygio dilute coeruleo-beryllinus; gutture, collo inferiore et pectore intensius coeruleo-beryllinus; taenia utrinque infra oculos fusca; rectricibus superne coeruleis, lateralibus interius griseo-fusco marginatis, binis intermediis longissimis. . . Der Bienenfresser von Isle de France. Brisson, tom. IV. p. 543. t. 44. f. 2. B.

1) Guepier maron et bleu. Buffon Oiseaux VI. pag.

Bürk. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der braun und blaue Bienenfresser q) 1).

Pl. enl. 252.

Merops badius.

Die Kastanienfarbe herrscht auf den Vordertheilen des Oberleibes, die Höhe des Rückens mitgerechnet; das Meergrün auf dem übri-

q) Apiaster superne castaneus, inferne et in uropygio dilute coeruleo-beryllinus; gutture, collo inferiore et pectore intensius coeruleo-beryllinus; taenia utrinque infra oculos fusca; rectricibus superne coeruleis, lateralibus interius griseo-fusco marginatis, binis intermediis longissimis. . . Der Bienenfresser von Isle de France. Brisson, tom. IV. p. 543. t. 44. f. 2. B.

1) Guepier maron et bleu. Buffon Oiseaux VI. pag.

übrigen Oberleibe und auf der ganzen untern Seite, das aber an der Kehle, dem Vorderhalse und der Brust, so wie sonst allenthalben weit schöner und abstechender ist; die Flügel sind oben grün und unten fahlgelb, mit einer schwärzlichen Spitze; der Schwanz ist völlig blau; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind röthlich.

Dieser Vogel hält sich zu Isle de France auf. Seine Statur ist nicht größer als die von der Zopflerche, aber weit länglicher.

Die

pag. 493. Ed. in 12. tom. XII. pag. 190. Guepier de l'Isle de France. Planch. enl. 252.

Apiaster ex Francia insula. Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. pag. 197. n. 6.

Chestnut Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 677. n. 9.

Merops (badius) ex coeruleo viridis, capite, cervice, humerisque badiis, rectricibus supra coeruleis, subtus ex griseo fuscis, intermediis duabus longioribus acuminatis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 10.

Merops americanus. Der Blaubauch Müller Linn. Syst. Suppl. pag. 95. n. 8. aus Buff.

D.

Die völlige Länge ist beinahe eilf Zoll; der Schnabel ist neunzehn Linien lang, die Fußwurzel fünf und eine halbe; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügel sind vierzehn Zoll, der Schwanz fünf und einen halben lang; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die beiden mittelsten um zwei Zoll und zwei Linien vor den Seitenfedern, und vor den Flügel drei und einen halben Zoll hervor ragen; die Flügel bestehen aus vier und zwanzig Schwungfedern, wovon die erste sehr kurz, und die dritte die längste ist.

Abart.

übrigen Oberleibe und auf der ganzen untern Seite, das aber an der Kehle, dem Vorderhalse und der Brust, so wie sonst allenthalben weit schöner und abstechender ist; die Flügel sind oben grün und unten fahlgelb, mit einer schwärzlichen Spitze; der Schwanz ist völlig blau; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind röthlich.

Dieser Vogel hält sich zu Isle de France auf. Seine Statur ist nicht größer als die von der Zopflerche, aber weit länglicher.

Die

pag. 493. Ed. in 12. tom. XII. pag. 190. Guepier de l'Isle de France. Planch. enl. 252.

Apiaster ex Francia insula. Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. pag. 197. n. 6.

Chestnut Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 677. n. 9.

Merops (badius) ex coeruleo viridis, capite, cervice, humerisque badiis, rectricibus supra coeruleis, subtus ex griseo fuscis, intermediis duabus longioribus acuminatis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 10.

Merops americanus. Der Blaubauch Müller Linn. Syst. Suppl. pag. 95. n. 8. aus Buff.

D.

Die völlige Länge ist beinahe eilf Zoll; der Schnabel ist neunzehn Linien lang, die Fußwurzel fünf und eine halbe; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügel sind vierzehn Zoll, der Schwanz fünf und einen halben lang; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die beiden mittelsten um zwei Zoll und zwei Linien vor den Seitenfedern, und vor den Flügel drei und einen halben Zoll hervor ragen; die Flügel bestehen aus vier und zwanzig Schwungfedern, wovon die erste sehr kurz, und die dritte die längste ist.

Abart.

Abart.

Pl. enl. 314.

Merops badius 2).

Dieser kastanienbraune und blaue senegalische Bienenfresser ist eine Abart des Klima. Auf seinem ganzen Gefieder sieht man nur die beiden in der Benennung angezeigten Farben; sie sind aber etwas anders als bei der vorher gehenden Art vertheilt: die Kastani-

2) Merops (badius) alis caudaque badiis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 1. β.

Guepier maron et bleu du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 494. ed. in 12. tom. XII. pag. 191. varieté. Guepier à longue queue du Senegal. Pl. enl. 314.

D.

Abart.

Pl. enl. 314.

Merops badius 2).

Dieser kastanienbraune und blaue senegalische Bienenfresser ist eine Abart des Klima. Auf seinem ganzen Gefieder sieht man nur die beiden in der Benennung angezeigten Farben; sie sind aber etwas anders als bei der vorher gehenden Art vertheilt: die Kastani-

2) Merops (badius) alis caudaque badiis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 1. β.

Guepier maron et bleu du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 494. ed. in 12. tom. XII. pag. 191. varieté. Guepier à longue queue du Senegal. Pl. enl. 314.

D.

tanienfarbe erstreckt sich hier über die Flügeldeckfedern und Schwungfedern, diejenigen ausgenommen, welche zunächst am Rücken liegen, und über die Ruderfedern, ausgenommen den Theil, welcher von den beiden mittlern hervor ragt, und der schwärzlich ist.

Dieser Bienenfresser findet sich am Senegal, woher er durch den Herrn Adanson gekommen ist. Seine völlige Länge beträgt ungefähr einen Fuß; übrigens hat er beinahe eben die Proportion wie der von Isle de France.

tanienfarbe erstreckt sich hier über die Flügeldeckfedern und Schwungfedern, diejenigen ausgenommen, welche zunächst am Rücken liegen, und über die Ruderfedern, ausgenommen den Theil, welcher von den beiden mittlern hervor ragt, und der schwärzlich ist.

Dieser Bienenfresser findet sich am Senegal, woher er durch den Herrn Adanson gekommen ist. Seine völlige Länge beträgt ungefähr einen Fuß; übrigens hat er beinahe eben die Proportion wie der von Isle de France.

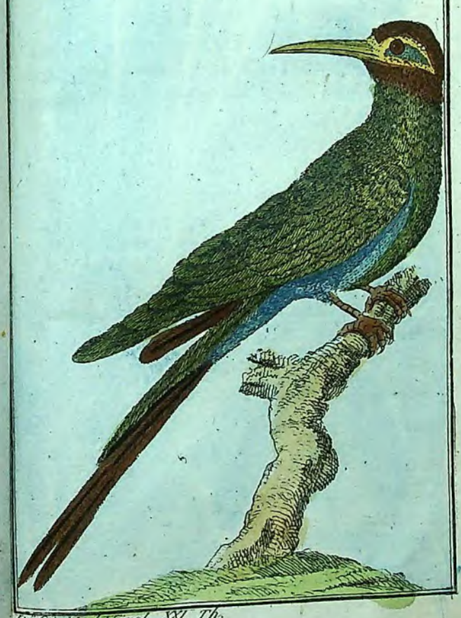
Der Patirich 1) 1).

Pl. enl. 259.

Merops superciliosus.

Die Einwohner von Madagaskar geben diesem Vogel den Namen Patirich tirich, welcher wahrscheinlich Aehnlichkeit mit seinem Geschrei

1) Apiaster viridis, superne obscurius, inferne dilutius, vertice castaneo variante; taenia utrimque per oculos nigricante; fascia in sincipite alba viridi mixta, utrimque supra oculos protensa, altera concolore, utrimque infra genas producta; gutture supremo albo-lutescente, infimo castaneo; rectricibus superne obscure viridibus lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longissimis acutis. . . Der madagaskarische Bienenfresser. In der madagaskarischen Sprache Patirich tirich. Brisson,



Bilh. N. d. Vogel. XXI. Th.

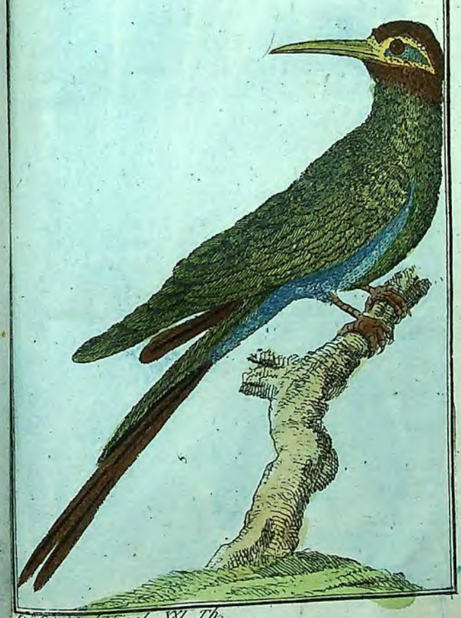
Der Patirich 1) 1).

Pl. enl. 259.

Merops superciliosus.

Die Einwohner von Madagaskar geben diesem Vogel den Namen Patirich tirich, welcher wahrscheinlich Aehnlichkeit mit seinem Geschrei

1) Apiaster viridis, superne obscurius, inferne dilutius, vertice castaneo variante; taenia utrimque per oculos nigricante; fascia in sincipite alba viridi mixta, utrimque supra oculos protensa, altera concolore, utrimque infra genas producta; gutture supremo albo-lutescente, infimo castaneo; rectricibus superne obscure viridibus lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longissimis acutis. . . Der madagaskarische Bienenfresser. In der madagaskarischen Sprache Patirich tirich. Brisson,



Bilh. N. d. Vogel. XXI. Th.

Geschrei hat, und welchen ich beizubehalten für gut fand, indem ich den Namen abkürzte. Die herrschende Farbe seiner Federn ist dunkelgrün, und fällt auf dem Kopfe in ein glänzendes Kastanienbraun, welches Grün oben auf dem Leibe minder dunkel und stufenweise auf dem hintern Theile heller wird, und auf den untern Theilen noch heller, und endlich nach der Seite des Schwanzes sich immer mehr abstuft; die Flügel haben eine schwarze

son, tom. IV. p. 545. n. 7. Tab. 42. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 197. n. 7. Apiaster madagascar. Ich habe ein Exemplar dieser Art, das mir von Herrn Sonnerat daher gebracht war, beobachtet.

Supercilioſus. Merops viridis, linea frontis ſupra infraque oculos alba, gula flavicante. . . Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 4. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 4.) V.

1) Patirich. Buffon Oiſeaux VI. p. 495. Ed. in 12. tom. XII. p. 193. Guepier de Madagaſcar. Pl. enl. 259.

Supercilious Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 673. n. 4.

Der madagaskariſche Bienenfreſſer. Müller Linn. Syſtem. II. p. 247. n. 4. O.

Geschrei hat, und welchen ich beizubehalten für gut fand, indem ich den Namen abkürzte. Die herrschende Farbe seiner Federn ist dunkelgrün, und fällt auf dem Kopfe in ein glänzendes Kastanienbraun, welches Grün oben auf dem Leibe minder dunkel und stufenweise auf dem hintern Theile heller wird, und auf den untern Theilen noch heller, und endlich nach der Seite des Schwanzes sich immer mehr abstuft; die Flügel haben eine schwarze

son, tom. IV. p. 545. n. 7. Tab. 42. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 197. n. 7. Apiaster madagascar. Ich habe ein Exemplar dieser Art, das mir von Herrn Sonnerat daher gebracht war, beobachtet.

Supercilioſus. Merops viridis, linea frontis ſupra infraque oculos alba, gula flavicante. . . Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 4. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 4.) V.

1) Patirich. Buffon Oiſeaux VI. p. 495. Ed. in 12. tom. XII. p. 193. Guepier de Madagaſcar. Pl. enl. 259.

Supercilious Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 673. n. 4.

Der madagaskariſche Bienenfreſſer. Müller Linn. Syſtem. II. p. 247. n. 4. O.

schwarze Spitze; der Schwanz ist dunkelgrün [2]). Die Kehle ist am Anfange derselben gelblich weiß, und hat auf der untern Seite ein schönes Kastanienbraun; was aber diesen Vogel am meisten auszeichnet, und ihm ein besonderes Ansehen gibt, ist ein schwärzlicher breiter Streif, der in seinem ganzen Umfang einen weißgrünlichen Rand hat; dieser Rand drehet sich um die Grundfläche des Schnabels, und schlingt sich vorn um die Kehle herum, indem er, wie ich oben gesagt habe, eine gelbliche Schattirung annimmt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich in Madagaskar auf, und ist etwas größer als der braun und blaue Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt eilf und ein Drittel Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig Linien, die Fußwurzel fünf Linien; die

2) Nach der ausgemahlten Abbildung sind die beiden lang hervor stehenden, so wie die nächsten mittelsten Schwanzfedern, dunkelbraun, wie der Kopf und die untere Seite der Flügel am Ende; der Bauch und die Steißgegend fallen meergrün.

O.

die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind funfzehn und zwei Drittel Zoll lang, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zwölf Federn; die beiden mittlern sind um zwei Zoll länger als die Seitenfedern, und um zwei und drei Viertel Zoll länger als die Flügel, die aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen, wovon die erste sehr kurz und die zwölfte die längste ist.

Ich habe einen andern madagaskarischen Bienenfresser gesehen, der diesem im Wuchse, in den Farben der Federn und der Vertheilung derselben sehr ähnlich, an dem die Farben aber nicht so abstechend waren; der Schnabel war nicht so stark, und die beiden mittlern Ruderfedern waren nicht länger als die Seitenfedern. Ohne Zweifel war es eine Abart des Geschlechtes oder des Alters. Sein Streif hatte einen meergrünen Rand; der Bürzel und der Schwanz hatten die nämliche Farbe, so wie ein vom Herrn Sonnerat mitgebrachtes Exemplar; bei diesem letztern waren aber die beiden mittlern Ruderfedern sehr schmal und weit länger als die Seitenfedern.

schwarze Spitze; der Schwanz ist dunkelgrün [2]). Die Kehle ist am Anfange derselben gelblich weiß, und hat auf der untern Seite ein schönes Kastanienbraun; was aber diesen Vogel am meisten auszeichnet, und ihm ein besonderes Ansehen gibt, ist ein schwärzlicher breiter Streif, der in seinem ganzen Umfang einen weißgrünlichen Rand hat; dieser Rand drehet sich um die Grundfläche des Schnabels, und schlingt sich vorn um die Kehle herum, indem er, wie ich oben gesagt habe, eine gelbliche Schattirung annimmt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich in Madagaskar auf, und ist etwas größer als der braun und blaue Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt eilf und ein Drittel Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig Linien, die Fußwurzel fünf Linien; die

2) Nach der ausgemahlten Abbildung sind die beiden lang hervor stehenden, so wie die nächsten mittelsten Schwanzfedern, dunkelbraun, wie der Kopf und die untere Seite der Flügel am Ende; der Bauch und die Steißgegend fallen meergrün.

O.

die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind funfzehn und zwei Drittel Zoll lang, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zwölf Federn; die beiden mittlern sind um zwei Zoll länger als die Seitenfedern, und um zwei und drei Viertel Zoll länger als die Flügel, die aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen, wovon die erste sehr kurz und die zwölfte die längste ist.

Ich habe einen andern madagaskarischen Bienenfresser gesehen, der diesem im Wuchse, in den Farben der Federn und der Vertheilung derselben sehr ähnlich, an dem die Farben aber nicht so abstechend waren; der Schnabel war nicht so stark, und die beiden mittlern Ruderfedern waren nicht länger als die Seitenfedern. Ohne Zweifel war es eine Abart des Geschlechtes oder des Alters. Sein Streif hatte einen meergrünen Rand; der Bürzel und der Schwanz hatten die nämliche Farbe, so wie ein vom Herrn Sonnerat mitgebrachtes Exemplar; bei diesem letztern waren aber die beiden mittlern Ruderfedern sehr schmal und weit länger als die Seitenfedern.

Anhang.

Der persische Bienenfresser 1).

Pallas Reisen II. Tab. D.

Merops persica.

Herr Pallas liefert uns die Beschreibung eines Bienenfressers, bei welchem er fragt, ob er vielleicht zu dem vorigen madagaskarischen des Brisson gehöre.

Er

1) Merops persica. Pallas Reise durch verschied. Th. des russisch. Reiches, 2. Th. p. 708. n. 16. tab. D.
Der Perstaner. Merops persica. Müller Linn. Syst. Suppl. p. 95. n. 11.
Merops superciliosus β. persica. Linn. Syst. Nat. a Gmel. I. p. 461. n. 4.

D.

Anhang.

Der persische Bienenfresser 1).

Pallas Reisen II. Tab. D.

Merops persica.

Herr Pallas liefert uns die Beschreibung eines Bienenfressers, bei welchem er fragt, ob er vielleicht zu dem vorigen madagaskarischen des Brisson gehöre.

Er

1) Merops persica. Pallas Reise durch verschied. Th. des russisch. Reiches, 2. Th. p. 708. n. 16. tab. D.
Der Perstaner. Merops persica. Müller Linn. Syst. Suppl. p. 95. n. 11.
Merops superciliosus β. persica. Linn. Syst. Nat. a Gmel. I. p. 461. n. 4.

D.

Er hatte völlig die Größe und Gestalt des gemeinen Bienenfressers. Der Schnabel war schwarz und der oberste Kiefer länger; die Stirn mit dem zusammen hangenden Striche über die Augen war himmelblau, aber nahe am Schnabel selbst weißlich; der Zügel war schwarz, aber die Binde von den Augen bis zu den Ohren dunkelgrün, unter welcher wieder ein Strich himmelblau war; die Kehle war anfangs gelb; unter dem Halse war ein großer Fleck, aus dem Blutrothen in das Fuchsrothe fallend; der ganze übrige Leib war schön papageiengrün, und oben dunkler; die Flügel waren sehr lang, und an der Wurzel unten rostbraun; die Schwung- und Ruderfedern gelbgrün, nach innen graubraun; aber die ersten Schwungfedern inwendig nach der Spitze zu himmelblau; die Schwanzfedern waren gleich lang, ausgenommen die beiden mittelsten, welche doppelt so lang und zugespitzt waren, von welcher eine auf der andern lag, und himmelblau war.

Der Vogel nistet in den steilen Ufern des kaspischen Meeres, und kommt von allen Vögeln am spätesten nach Gurjef.

Stati-

Er hatte völlig die Größe und Gestalt des gemeinen Bienenfressers. Der Schnabel war schwarz und der oberste Kiefer länger; die Stirn mit dem zusammen hangenden Striche über die Augen war himmelblau, aber nahe am Schnabel selbst weißlich; der Zügel war schwarz, aber die Binde von den Augen bis zu den Ohren dunkelgrün, unter welcher wieder ein Strich himmelblau war; die Kehle war anfangs gelb; unter dem Halse war ein großer Fleck, aus dem Blutrothen in das Fuchsrothe fallend; der ganze übrige Leib war schön papageiengrün, und oben dunkler; die Flügel waren sehr lang, und an der Wurzel unten rostbraun; die Schwung- und Ruderfedern gelbgrün, nach innen graubraun; aber die ersten Schwungfedern inwendig nach der Spitze zu himmelblau; die Schwanzfedern waren gleich lang, ausgenommen die beiden mittelsten, welche doppelt so lang und zugespitzt waren, von welcher eine auf der andern lag, und himmelblau war.

Der Vogel nistet in den steilen Ufern des kaspischen Meeres, und kommt von allen Vögeln am spätesten nach Gurjef.

Stati-

Statius Müller führt diesen Vogel auch nur nach Herrn Pallas an. Ich halte ihn nicht mit Herrn Gmelin für eine Abart des madagaskarischen Bienenfressers.

Der

Statius Müller führt diesen Vogel auch nur nach Herrn Pallas an. Ich halte ihn nicht mit Herrn Gmelin für eine Abart des madagaskarischen Bienenfressers.

Der

Bürd. N.d.Vögel. XXI. Th.

Der grüne blaukehlige Bienenfresser s) 1).

Pl. enl. 740.

Merops viridis.

Ein kleiner Vorfall, der mit einem Exemplare dieser Art lange nach seinem Tode sich zugetragen hatte, liefert ein Beispiel der Irrthü-

s) Indian Bee-eater. Bengalischer Merops oder Bienenfresser. Edwards Nat. Hist. of Birds. Taf. 183.

Merops Bengalensis. Albin. Nat. Hist. of Birds. tom. III. Taf. XXX.

Albin hat, anstatt diese Art zu beschreiben, die vom Herrn Willughby gemachte Beschreibung unsers Bienenfressers abgeschrieben.

Apiaster superne viridis, inferne viridi-beryllinus superne et inferne ad aureum colo-

Bürd. N.d.Vögel. XXI. Th.

Der grüne blaukehlige Bienenfresser s) 1).

Pl. enl. 740.

Merops viridis.

Ein kleiner Vorfall, der mit einem Exemplare dieser Art lange nach seinem Tode sich zugetragen hatte, liefert ein Beispiel der Irrthü-

s) Indian Bee-eater. Bengalischer Merops oder Bienenfresser. Edwards Nat. Hist. of Birds. Taf. 183.

Merops Bengalensis. Albin. Nat. Hist. of Birds. tom. III. Taf. XXX.

Albin hat, anstatt diese Art zu beschreiben, die vom Herrn Willughby gemachte Beschreibung unsers Bienenfressers abgeschrieben.

Apiaster superne viridis, inferne viridi-beryllinus superne et inferne ad aureum colo-

Irrthümer, die die ungeheure Vervielfältigung der Namenarten veranlassen können.

Dieß

colorem vergens; capite et collo superioribus obscure viridi-flavicantibus; gutture et sincipite ad coeruleo-beryllinum inclinantibus; taenia utrimque infra oculos, altera infra guttur transversa nigra; rectricibus superne viridibus lateralibus interius cinereo marginatis binis intermediis longissimis, ultima medietate strictissimis et nigricantibus. . . . Der madagaskarische und bengalische Bienenfresser mit dem Halsbande. Brisson, tom. IV. pag. 549. und 552.

1) Merops (viridis) virens, fascia pectorali nigra, gula caudaque coeruleis, rectricibus duabus elongatis. Linn. Syst. Nat. XII. tom. I. p. 182. n. 2. Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 460. n. 2. α.

Merops viridis supra ferruginea. Linn. Amoenit. acad. IV. p. 237. Ispida. Osb. R. p. 96.

Apiaster madagascarienfis torquatus. Brisson IV. pag. 549. n. 8. tab. 42. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 198. n. 8.

Guepier vert à gorge bleu. Buffon Oiseaux VI. pag. 497. Ed. in 12. tom. XII. p. 196. Guepier à collier de Madagascar. Pl. enl. 740.

Indian

Dieß Exemplar, welches dem Herrn Dandrige gehörte, war von zwei Engländern, Edwards und Albin, beschrieben, gezeichnet, in Kupfer gestochen und illuminirt, und ein sonst geschickter Franzose, der ein Exemplar eben dieser Art vor Augen hatte, glaubte, daß die beiden englischen Figuren zwei besondere Arten vorstellten, und daher hat er sie besonders und unter zwei verschiedenen Benennungen beschrieben. Was uns betrifft, so wollen wir diese verschiedenen Beschreibungen in eine einzige und immer in demselben Sinne zusammen bringen; zu der beschriebenen Art wollen wir als eine bloße

Abart

Indian Bee-eater. Gen. of birds p. 60. tab. 7. Latham Synopf. I. 2. p. 670. n. 7. Edw. l. c.

Grüner Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 246. n. 2. tab. 8. fig. 4.

β) Apiaster bengalenfis torquatus. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 199. n. 9. Bor. II. 146. tab. 21.

γ) Merops aegyptius. Forskäl. Faun. arab. p. 1. n. 2. arab. Chaddaejr.

δ) Apiaster philippenfis minor. Brisson IV. p. 555. n. 10. tab. 43. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 10.

Irrthümer, die die ungeheure Vervielfältigung der Namenarten veranlassen können.

Dieß

colorem vergens; capite et collo superioribus obscure viridi-flavicantibus; gutture et sincipite ad coeruleo-beryllinum inclinantibus; taenia utrimque infra oculos, altera infra guttur transversa nigra; rectricibus superne viridibus lateralibus interius cinereo marginatis binis intermediis longissimis, ultima medietate strictissimis et nigricantibus. . . . Der madagaskarische und bengalische Bienenfresser mit dem Halsbande. Brisson, tom. IV. pag. 549. und 552.

1) Merops (viridis) virens, fascia pectorali nigra, gula caudaque coeruleis, rectricibus duabus elongatis. Linn. Syst. Nat. XII. tom. I. p. 182. n. 2. Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 460. n. 2. α.

Merops viridis supra ferruginea. Linn. Amoenit. acad. IV. p. 237. Ispida. Osb. R. p. 96.

Apiaster madagascarienfis torquatus. Brisson IV. pag. 549. n. 8. tab. 42. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 198. n. 8.

Guepier vert à gorge bleu. Buffon Oiseaux VI. pag. 497. Ed. in 12. tom. XII. p. 196. Guepier à collier de Madagascar. Pl. enl. 740.

Indian

Dieß Exemplar, welches dem Herrn Dandrige gehörte, war von zwei Engländern, Edwards und Albin, beschrieben, gezeichnet, in Kupfer gestochen und illuminirt, und ein sonst geschickter Franzose, der ein Exemplar eben dieser Art vor Augen hatte, glaubte, daß die beiden englischen Figuren zwei besondere Arten vorstellten, und daher hat er sie besonders und unter zwei verschiedenen Benennungen beschrieben. Was uns betrifft, so wollen wir diese verschiedenen Beschreibungen in eine einzige und immer in demselben Sinne zusammen bringen; zu der beschriebenen Art wollen wir als eine bloße

Abart

Indian Bee-eater. Gen. of birds p. 60. tab. 7. Latham Synopf. I. 2. p. 670. n. 7. Edw. l. c.

Grüner Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 246. n. 2. tab. 8. fig. 4.

β) Apiaster bengalenfis torquatus. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 199. n. 9. Bor. II. 146. tab. 21.

γ) Merops aegyptius. Forskäl. Faun. arab. p. 1. n. 2. arab. Chaddaejr.

δ) Apiaster philippenfis minor. Brisson IV. p. 555. n. 10. tab. 43. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 10.

Abart den kleinen philippinischen Bienenfresser des Herrn Brisson anführen t).

Der von dem Herrn Edwards beobachtete Vogel des Herrn Daudrige unterschied sich von unserm europäischen Feigenfresser dadurch, daß er noch ein Mal so klein war, und daß die beiden mittlern Ruderfedern weit länger und schmäler waren u). Er hatte eine blaue Stirn, einen großen Flecken von eben der Farbe auf der Kehle, der in einer Art von schwarzem Vierecke liegt, der unten von einem halben Halsbande, in Gestalt eines umgekehrten halben Mondes, und oben durch einen Streif gebildet wird, der über die Augen ging, und an den beiden Seiten des Halses hinab läuft, als wenn er sich mit den beiden Spitzen des halben Halsbandes vereinigen wollte; der obere Kopf und Hals ist orangefarben; der Rücken, die kleinen Deckfedern und die letzten Schwungfedern sind papageigrün; die obern Deckfedern

t) Ornithologie, tom. IV. p. 555.

u) Wie hat doch Albin diesen Vogel für einen männlichen europäischen Bienenfresser halten können?

des Schwanzes haben ein meergrünes Blau; die Brust und der Bauch sind hellgrün, die Füße röthlich braun; die untern Schwanzdeckfedern sind dunkelgrün; die Flügel sind bunt, grün und pomeranzenfarbig, mit schwarzen Spitzen; der Schwanz hat oben ein schönes Grün, unten ist er grünbräunlich; die beiden mittlern Ruderfedern sind um zwei Zoll und darüber länger als die Seitenfedern, und dieser hervor ragende Theil ist dunkelbraun und sehr schmal; die Seiten der Ruderfedern sind braun, so wie auch die Füße; der Schnabel ist oben schwarz, und unten an der Grundfläche weißlich.

Bei dem von Brisson beschriebenen Exemplare, welches beinahe mit dem auf unsern illuminirten Kupfertafeln gleich ist, war kein Blau auf der Stirn; das Grüne am Unterleibe hatte etwas vom Meergrünen an sich; der obere Kopf und Hals hatte eben das Goldgrün wie der Rücken; im Ganzen war eine goldgelbe Schattirung, die über alle Federn schwach hingeworfen war, ausgenommen auf den Schwungfedern und den obern Deckfedern des Schwanzes; der schwarze Streif ging nicht über, sondern unter den Augen. Brisson hat ferner bemerkt, daß die Flügel fahlgelb gefüttert wären, und daß

der

Abart den kleinen philippinischen Bienenfresser des Herrn Brisson anführen t).

Der von dem Herrn Edwards beobachtete Vogel des Herrn Daudrige unterschied sich von unserm europäischen Feigenfresser dadurch, daß er noch ein Mal so klein war, und daß die beiden mittlern Ruderfedern weit länger und schmäler waren u). Er hatte eine blaue Stirn, einen großen Flecken von eben der Farbe auf der Kehle, der in einer Art von schwarzem Vierecke liegt, der unten von einem halben Halsbande, in Gestalt eines umgekehrten halben Mondes, und oben durch einen Streif gebildet wird, der über die Augen ging, und an den beiden Seiten des Halses hinab läuft, als wenn er sich mit den beiden Spitzen des halben Halsbandes vereinigen wollte; der obere Kopf und Hals ist orangefarben; der Rücken, die kleinen Deckfedern und die letzten Schwungfedern sind papageigrün; die obern Deckfedern

t) Ornithologie, tom. IV. p. 555.

u) Wie hat doch Albin diesen Vogel für einen männlichen europäischen Bienenfresser halten können?

des Schwanzes haben ein meergrünes Blau; die Brust und der Bauch sind hellgrün, die Füße röthlich braun; die untern Schwanzdeckfedern sind dunkelgrün; die Flügel sind bunt, grün und pomeranzenfarbig, mit schwarzen Spitzen; der Schwanz hat oben ein schönes Grün, unten ist er grünbräunlich; die beiden mittlern Ruderfedern sind um zwei Zoll und darüber länger als die Seitenfedern, und dieser hervor ragende Theil ist dunkelbraun und sehr schmal; die Seiten der Ruderfedern sind braun, so wie auch die Füße; der Schnabel ist oben schwarz, und unten an der Grundfläche weißlich.

Bei dem von Brisson beschriebenen Exemplare, welches beinahe mit dem auf unsern illuminirten Kupfertafeln gleich ist, war kein Blau auf der Stirn; das Grüne am Unterleibe hatte etwas vom Meergrünen an sich; der obere Kopf und Hals hatte eben das Goldgrün wie der Rücken; im Ganzen war eine goldgelbe Schattirung, die über alle Federn schwach hingeworfen war, ausgenommen auf den Schwungfedern und den obern Deckfedern des Schwanzes; der schwarze Streif ging nicht über, sondern unter den Augen. Brisson hat ferner bemerkt, daß die Flügel fahlgelb gefüttert wären, und daß

der

der Schaft der Ruderfedern, welcher oben braun war, wie bei dem Vogel des Herrn Edwards unten weislich war. Endlich hatte unser illuminirtes Exemplar mehrere Schwung- und Flügeldeckfedern und verschiedene Ruderfedern, die nahe am Ende einen goldgelben Rand und Spitze hatten. Man kann aber leicht finden, daß alle diese kleinen Verschiedenheiten, die hier aufs genauste angeführt sind, bei weiten nicht die Grenzen überschreiten, in welchen die Farben der Federn spielen, nicht nur bei Exemplaren einer und derselben Art, sondern bei einem und demselben Vogel in verschiedenen Altern; noch auch, wie man sieht, die Grenzen, in welchen die verschiedenen Beschreibungen, die nach einem Gegenstande gemacht sind, sich verändern. Eben dieß behaupte ich von der Ungleichheit in den Ausmessungen, einer Ungleichheit, die um desto weniger wesentlich ist, da verschiedene dieser Ausmessungen nach Abbildungen genommen sind.

Der von Brisson so genannte kleine philippinische Bienenfresser x) hat eben den Körperbau

x) Brissons Beschreibung ist bei diesem Vogel die nämliche, wie bei seinem madagaskarischen Bienenfresser mit dem Halsbande, die Farbe des Stirnbandes und des obern Theiles des Kopfes ausgenommen, und der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und des halben Halsbandes, den er nicht hat.

perbau und eben die Federn, wie sein madagaskarischer Bienenfresser mit dem Halsbande; der Hauptunterschied, welchen man zwischen diesen Vögeln bemerkt, ist der, daß bei dem philippinischen die beiden mittlern Ruderfedern, anstatt länger als die Seitenfedern zu seyn, im Gegentheil etwas kürzer sind; aber Brisson selbst vermuthet, daß diese mittlern Federn noch nicht ihren völligen Wachsthum erreicht gehabt, und daß sie bei denen, wo sie ihre gehörige Länge erreicht, viel länger als die Seitenfedern sind. Dieß ist um so wahrscheinlicher, da diese beiden mittlern hier von den Seitenfedern verschieden, und beinahe eben so gebildet scheinen, als an dem hervor ragenden Theile die mittlern Federn des grünen blaukehligen Bienenfressers. Zu den andern Verschiedenheiten (denn wir dürfen keine weglassen) gehört, daß der Streif, anstatt schwarz zu seyn, dunkelgrün war, und daß die

der Schaft der Ruderfedern, welcher oben braun war, wie bei dem Vogel des Herrn Edwards unten weislich war. Endlich hatte unser illuminirtes Exemplar mehrere Schwung- und Flügeldeckfedern und verschiedene Ruderfedern, die nahe am Ende einen goldgelben Rand und Spitze hatten. Man kann aber leicht finden, daß alle diese kleinen Verschiedenheiten, die hier aufs genauste angeführt sind, bei weiten nicht die Grenzen überschreiten, in welchen die Farben der Federn spielen, nicht nur bei Exemplaren einer und derselben Art, sondern bei einem und demselben Vogel in verschiedenen Altern; noch auch, wie man sieht, die Grenzen, in welchen die verschiedenen Beschreibungen, die nach einem Gegenstande gemacht sind, sich verändern. Eben dieß behaupte ich von der Ungleichheit in den Ausmessungen, einer Ungleichheit, die um desto weniger wesentlich ist, da verschiedene dieser Ausmessungen nach Abbildungen genommen sind.

Der von Brisson so genannte kleine philippinische Bienenfresser x) hat eben den Körperbau

x) Brissons Beschreibung ist bei diesem Vogel die nämliche, wie bei seinem madagaskarischen Bienenfresser mit dem Halsbande, die Farbe des Stirnbandes und des obern Theiles des Kopfes ausgenommen, und der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und des halben Halsbandes, den er nicht hat.

perbau und eben die Federn, wie sein madagaskarischer Bienenfresser mit dem Halsbande; der Hauptunterschied, welchen man zwischen diesen Vögeln bemerkt, ist der, daß bei dem philippinischen die beiden mittlern Ruderfedern, anstatt länger als die Seitenfedern zu seyn, im Gegentheil etwas kürzer sind; aber Brisson selbst vermuthet, daß diese mittlern Federn noch nicht ihren völligen Wachsthum erreicht gehabt, und daß sie bei denen, wo sie ihre gehörige Länge erreicht, viel länger als die Seitenfedern sind. Dieß ist um so wahrscheinlicher, da diese beiden mittlern hier von den Seitenfedern verschieden, und beinahe eben so gebildet scheinen, als an dem hervor ragenden Theile die mittlern Federn des grünen blaukehligen Bienenfressers. Zu den andern Verschiedenheiten (denn wir dürfen keine weglassen) gehört, daß der Streif, anstatt schwarz zu seyn, dunkelgrün war, und daß die

die Füße rothbraun waren; dieß alles aber hindert nicht, daß dieser kleine philippinische Bienenfresser des Brisson, so wie seine beiden Bienenfresser mit dem Halsbande, der eine aus Madagaskar und der andere aus Bengalen, daß sie, sage ich, mit unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser nicht zu einer Art gehören sollten. Dieser Vogel ist, wie man sieht, von den afrikanischen Küsten an bis zu den östlichen Inseln von Asien verbreitet. Seine Größe ist beinahe wie die bei unserm Sperling.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll (wahrscheinlich würde sie ungefähr acht und drei Viertel Zoll ausmachen, wie bei unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser, wenn die beiden mittlern Ruderfedern ihre ganze Größe erreicht hätten); der Schnabel ist funfzehn Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie lang; die Flügel haben zehn Zoll, die zwei Seitenruderfedern zwei und einen halben Zoll; sie sind vierzehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Den Bienenfresser, welchen Osbeck von Java nach Schweden brachte, beschreibt Linne etwas anders, und sagt: Der Schnabel ist schwarz, etwas dick, messerförmig, ein wenig gebogen; rostbraun sind oben der Kopf, der Rücken zwischen den Schultern und die Flügel unten; grün sind die Brust und die Flügel oben; blau sind die Kehle, der Bürzel und oben der Schwanz; der Bauch ist blaßgrünlich; die Schwungfedern sind oben grün, am vordersten Rande und unten rostbraun, an der Spitze schwarz; die Schäfte von allen Schwungfedern sind rostbraun, und diese unten graubraun; die zwölf Ruderfedern sind gleich lang, die beiden mittelsten aber länger, schmäler, und nicht, wie die übrigen alle, an der Spitze stumpf und ausgekantet; sie sind alle oben bläulich, am innern Rande graubraun, aber die äußerste ist an beiden Rändern graubraun; die Füße sind schwarz, und haben vier Zehen;

die Füße rothbraun waren; dieß alles aber hindert nicht, daß dieser kleine philippinische Bienenfresser des Brisson, so wie seine beiden Bienenfresser mit dem Halsbande, der eine aus Madagaskar und der andere aus Bengalen, daß sie, sage ich, mit unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser nicht zu einer Art gehören sollten. Dieser Vogel ist, wie man sieht, von den afrikanischen Küsten an bis zu den östlichen Inseln von Asien verbreitet. Seine Größe ist beinahe wie die bei unserm Sperling.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll (wahrscheinlich würde sie ungefähr acht und drei Viertel Zoll ausmachen, wie bei unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser, wenn die beiden mittlern Ruderfedern ihre ganze Größe erreicht hätten); der Schnabel ist funfzehn Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie lang; die Flügel haben zehn Zoll, die zwei Seitenruderfedern zwei und einen halben Zoll; sie sind vierzehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Den Bienenfresser, welchen Osbeck von Java nach Schweden brachte, beschreibt Linne etwas anders, und sagt: Der Schnabel ist schwarz, etwas dick, messerförmig, ein wenig gebogen; rostbraun sind oben der Kopf, der Rücken zwischen den Schultern und die Flügel unten; grün sind die Brust und die Flügel oben; blau sind die Kehle, der Bürzel und oben der Schwanz; der Bauch ist blaßgrünlich; die Schwungfedern sind oben grün, am vordersten Rande und unten rostbraun, an der Spitze schwarz; die Schäfte von allen Schwungfedern sind rostbraun, und diese unten graubraun; die zwölf Ruderfedern sind gleich lang, die beiden mittelsten aber länger, schmäler, und nicht, wie die übrigen alle, an der Spitze stumpf und ausgekantet; sie sind alle oben bläulich, am innern Rande graubraun, aber die äußerste ist an beiden Rändern graubraun; die Füße sind schwarz, und haben vier Zehen;

Zehen; die drei vordersten sind über die Mitte zusammen gewachsen, aber ohne Haut. Amoen. ac. l. c.

Der ägyptische Bienenfresser des Forskål war ganz grün, an der Kehle gelb, der Strich an den Seiten des Kopfes schwarz, die Schwungfedern an der Spitze graubraun; der Schnabel war schwarz, ziemlich gerade; die Zunge an der Spitze nicht gefasert, sondern zweizackig; die Beine waren fleischfarbig, die zwölf Ruderfedern des Schwanzes gleich lang. Er hält sich in Aegypten auf, und die Jungen davon kommen im Junius zu Kauf. Faun. arab. l. c.

Der große grün und blaue gelbkehlige Bienenfresser 1).

Merops chrysocephalus.

Dieß ist eine neue Art, welche man dem Herrn Sonnerat zu verdanken hat. Von der vorher gehenden Art unterscheidet sie sich durch ihre Federn, ihre Verhältnisse, und besonders durch die Länge der mittlern Ruderfedern;

1) Grand Guepier vert et bleu à gorge jaune. Buffon Oiseaux VI. pag. 502. Ed. in 12. tom. XII. p. 202.

Yellow throated Bee-eater. Latham Synopsi. I. 2. p. 678. n. 10.

Merops (chrysocephalus) viridi-aureus subtus ex coeruleo viridis, capite et cervice fulvis, gula flava, rectricibus duabus intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 11.

D.

Zehen; die drei vordersten sind über die Mitte zusammen gewachsen, aber ohne Haut. Amoen. ac. l. c.

Der ägyptische Bienenfresser des Forskål war ganz grün, an der Kehle gelb, der Strich an den Seiten des Kopfes schwarz, die Schwungfedern an der Spitze graubraun; der Schnabel war schwarz, ziemlich gerade; die Zunge an der Spitze nicht gefasert, sondern zweizackig; die Beine waren fleischfarbig, die zwölf Ruderfedern des Schwanzes gleich lang. Er hält sich in Aegypten auf, und die Jungen davon kommen im Junius zu Kauf. Faun. arab. l. c.

Der große grün und blaue gelbkehlige Bienenfresser 1).

Merops chrysocephalus.

Dieß ist eine neue Art, welche man dem Herrn Sonnerat zu verdanken hat. Von der vorher gehenden Art unterscheidet sie sich durch ihre Federn, ihre Verhältnisse, und besonders durch die Länge der mittlern Ruderfedern;

1) Grand Guepier vert et bleu à gorge jaune. Buffon Oiseaux VI. pag. 502. Ed. in 12. tom. XII. p. 202.

Yellow throated Bee-eater. Latham Synopsi. I. 2. p. 678. n. 10.

Merops (chrysocephalus) viridi-aureus subtus ex coeruleo viridis, capite et cervice fulvis, gula flava, rectricibus duabus intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 11.

D.

federn; ihre Kehle hat ein schönes Gelb, das sich über den Hals, unter die Augen und noch weiter erstreckt, und nach unten zu eine weiße Spitze hat; die Stirn, die Augenbraunen, der ganze Unterleib haben eine meergrüne Farbe; die Schwungfedern sind grün, von der Mitte ihrer Länge an mit einem meergrünen Rande; ihre kleinen obern Deckfedern sind grünbraun, einige morgenrothfarbig, die längsten nahe am Leibe hellgelb; oben ist der Kopf und Hals morgenrothfarbig; der ganze Oberleib ist goldgrün; die obern Deckfedern des Schwanzes sind grün.

Die ganze Länge beträgt zehn Zoll, des Schnabels zwanzig Linien, der Fußwurzel sechs Linien; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste; der Schwanz hat vier und ein Viertel Zoll; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die zehn an den Seiten beinahe unter sich gleich sind, und die beiden mittlern um sieben bis acht Linien länger als die Seitenfedern, und um achtzehn Linien länger als die Flügel sind.

Der

federn; ihre Kehle hat ein schönes Gelb, das sich über den Hals, unter die Augen und noch weiter erstreckt, und nach unten zu eine weiße Spitze hat; die Stirn, die Augenbraunen, der ganze Unterleib haben eine meergrüne Farbe; die Schwungfedern sind grün, von der Mitte ihrer Länge an mit einem meergrünen Rande; ihre kleinen obern Deckfedern sind grünbraun, einige morgenrothfarbig, die längsten nahe am Leibe hellgelb; oben ist der Kopf und Hals morgenrothfarbig; der ganze Oberleib ist goldgrün; die obern Deckfedern des Schwanzes sind grün.

Die ganze Länge beträgt zehn Zoll, des Schnabels zwanzig Linien, der Fußwurzel sechs Linien; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste; der Schwanz hat vier und ein Viertel Zoll; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die zehn an den Seiten beinahe unter sich gleich sind, und die beiden mittlern um sieben bis acht Linien länger als die Seitenfedern, und um achtzehn Linien länger als die Flügel sind.

Der

Bürg. N. d. V. XXI. T.

Der kleine grün und blaue Bienenfresser mit abgestuftem Schwanze y).

Merops angolensis.

Der kleine Körperbau ist nicht der einzige ungleiche Zug, welcher diesen Bienenfresser von dem vorher gehenden auszeichnet; er unterschei-

y) Apiaster superne viridis, inferne viridi-beryllinus, superne et inferne ad aureum solorem vergens; gutture luteo; collo inferiore castaneo; taenia utrimque per oculos cinerea, nigro punctulata; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis. Der Bienenfresser von Angola. Brisson, tom. IV. pag. 558. Herr Brisson hat uns mit dieser Art bekannt gemacht, indem er sie beschrieb, und nach einer der Natur getreuen, vom Herrn Poivre ihm mitgetheilten Zeichnung in Kupfer stechen ließ. Tab. 44. fig. 1. A. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 11.

Bürg. N. d. V. XXI. T.

Der kleine grün und blaue Bienenfresser mit abgestuftem Schwanze y).

Merops angolensis.

Der kleine Körperbau ist nicht der einzige ungleiche Zug, welcher diesen Bienenfresser von dem vorher gehenden auszeichnet; er unterschei-

y) Apiaster superne viridis, inferne viridi-beryllinus, superne et inferne ad aureum solorem vergens; gutture luteo; collo inferiore castaneo; taenia utrimque per oculos cinerea, nigro punctulata; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis. Der Bienenfresser von Angola. Brisson, tom. IV. pag. 558. Herr Brisson hat uns mit dieser Art bekannt gemacht, indem er sie beschrieb, und nach einer der Natur getreuen, vom Herrn Poivre ihm mitgetheilten Zeichnung in Kupfer stechen ließ. Tab. 44. fig. 1. A. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 11.

terscheidet sich auch durch die Farbe des Kopfes, durch seine Verhältnisse, und besonders durch die Bildung seines abgestuften Schwanzes, dessen beide mittlere Federn nicht sehr hervor ragen. Was die Federn betrifft, so sind sie oben goldgrün und unten blau meergrün; die Kehle ist gelb, der Vorderhals kastanienbraun; ein schwarz punktirter Gürtel in der Gestalt eines Stirnbandes geht über die Augen; die Flügel und der Schwanz haben mit dem Rücken einerlei Grün; die Iris ist roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau. Dieß sind die Hauptfarben dieses Vogels, der der kleinste unter den Bienenfressern ist. Er hält sich im Königreich Angola in Afrika auf, und ist der einzige Vogel von diesem Geschlechte, der einen abgestuften Schwanz hat.

Die völlige Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie; die hintere Zehe ist die kürzeste; der Schwanz hat zwei Zoll und darüber; er besteht aus zwölf abgestuften Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

terscheidet sich auch durch die Farbe des Kopfes, durch seine Verhältnisse, und besonders durch die Bildung seines abgestuften Schwanzes, dessen beide mittlere Federn nicht sehr hervor ragen. Was die Federn betrifft, so sind sie oben goldgrün und unten blau meergrün; die Kehle ist gelb, der Vorderhals kastanienbraun; ein schwarz punktirter Gürtel in der Gestalt eines Stirnbandes geht über die Augen; die Flügel und der Schwanz haben mit dem Rücken einerlei Grün; die Iris ist roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau. Dieß sind die Hauptfarben dieses Vogels, der der kleinste unter den Bienenfressern ist. Er hält sich im Königreich Angola in Afrika auf, und ist der einzige Vogel von diesem Geschlechte, der einen abgestuften Schwanz hat.

Die völlige Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie; die hintere Zehe ist die kürzeste; der Schwanz hat zwei Zoll und darüber; er besteht aus zwölf abgestuften Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der grüne Bienenfresser mit himmelblauen Schwanze. T. DCCCLXXXVI

Bürf. N. d. Vögel XXI. Th.

Der grune Bienenfresser mit himmelblauem Schwanze a) 1).

Pl. enl. 57.

Merops philippinus.

Der Kopf und der Leib desselben sind oben ganz dunkelgrün, und verändern sich in eine kupferrothe Farbe; die Flügel sind von eben

a) Apiaster ſuperne obſcure viridis-cupri puri colore varians, inferne viridi-luteſcens, fulvo varians, uropygio coeruleo-beryllino; taenia utrimque per oculos nigra; gutture luteſcente [illegible] gente; rectri[illegible] linis, latera[illegible] natis. . . [illegible] nenfreſſer. [illegible] 12. tab. 4[illegible] 201. n. 1[illegible]

Der

Der grüne Bienenfresser mit himmelblauen Schwanze. T. DCCCLXXXVI

Bürf. N. d. Vögel XXI. Th.

Der grune Bienenfresser mit himmelblauem Schwanze a) 1).

Pl. enl. 57.

Merops philippinus.

Der Kopf und der Leib desselben sind oben ganz dunkelgrün, und verändern sich in eine kupferrothe Farbe; die Flügel sind von eben

a) Apiaster ſuperne obſcure viridis-cupri puri colore varians, inferne viridi-luteſcens, fulvo varians, uropygio coeruleo-beryllino; taenia utrimque per oculos nigra; gutture luteſcente [illegible] gente; rectri[illegible] linis, latera[illegible] natis. . . [illegible] nenfreſſer. [illegible] 12. tab. 4[illegible] 201. n. 1[illegible]

Der

eben der Farbe, mit einem Unterfutter von hellgelber Farbe; die neunzehnte und ein und zwanzigste Schwungfeder sind auf der äußern Seite, und die zwei und drei und zwanzigste auf der innern Seit meergrün gezeichnet; alle Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes sind blau meergrün, das auf den untern Deckfedern heller ist; ein schwärzliches Stirnband geht über die Augen; die Kehle ist gelblich, und fällt ins Grüne und Fahlgelbe; nach unten zu wird diese letzte Schattirung stärker; der Unterleib und die Füße sind gelblich grün, das ins Fahlgelbe fällt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich auf den Philippinen auf. Sein Körperbau ist

Merops Philippinus viridis, subtus flavescens, uropygio coeruleo, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 183. Gen. 63. Sp. 5. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 5.)

B.

Buff. N. d. Vogel XXI. Th.

lippines. Buffon pl. queue d'Azur. Buf. Ed. in 12. tom.

Latham Synopf.

O.

ist noch nicht so stark als bei unserm Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und zehn Linien; der Schnabel ist fünf und zwanzig Linien lang; der Winkel seiner Oeffnung geht weiter als das Auge; die Fußwurzel hat fünf und eine halbe Linie; die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind vierzehn Zoll zehn Linien lang; der drei Zoll und acht Linien lange Schwanz besteht aus zwölf beinahe gleichen Ruderfedern, und ist eilf Linien länger als die Flügel, welche aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen; die erste derselben ist sehr kurz, und die zweite die längste von allen.

Der

eben der Farbe, mit einem Unterfutter von hellgelber Farbe; die neunzehnte und ein und zwanzigste Schwungfeder sind auf der äußern Seite, und die zwei und drei und zwanzigste auf der innern Seit meergrün gezeichnet; alle Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes sind blau meergrün, das auf den untern Deckfedern heller ist; ein schwärzliches Stirnband geht über die Augen; die Kehle ist gelblich, und fällt ins Grüne und Fahlgelbe; nach unten zu wird diese letzte Schattirung stärker; der Unterleib und die Füße sind gelblich grün, das ins Fahlgelbe fällt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich auf den Philippinen auf. Sein Körperbau ist

Merops Philippinus viridis, subtus flavescens, uropygio coeruleo, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 183. Gen. 63. Sp. 5. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 5.)

B.

Buff. N. d. Vogel XXI. Th.

lippines. Buffon pl. queue d'Azur. Buf. Ed. in 12. tom.

Latham Synopf.

O.

ist noch nicht so stark als bei unserm Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und zehn Linien; der Schnabel ist fünf und zwanzig Linien lang; der Winkel seiner Oeffnung geht weiter als das Auge; die Fußwurzel hat fünf und eine halbe Linie; die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind vierzehn Zoll zehn Linien lang; der drei Zoll und acht Linien lange Schwanz besteht aus zwölf beinahe gleichen Ruderfedern, und ist eilf Linien länger als die Flügel, welche aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen; die erste derselben ist sehr kurz, und die zweite die längste von allen.

Der

Der rothe blauköpfige Bienenfresser 1).

Pl. enl. 649.

Merops nubicus.

Eine schöne meergrüne Farbe glänzt von einer Seite auf dem Kopfe dieses Vogels und auf der Kehle, wo sie dunkler wird, und von der andern Seite auf dem Bürzel und

1) Guepier rouge à tête bleue. Buffon Oiseaux p. 506. Ed. in 12. tom. XII. p. 208.
Guepier de Nubie. Pl. enl. 649.
Blue headed Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 680. n. 13.
Merops (nubicus) ex coeruleo viridis fubtus ruber, dorfo, alis caudaque furcata lateritiis. Linn. Syft. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 14.
D.

Bürt. N d Vögel XXI. Th.

Der rothe blauköpfige Bienenfresser 1).

Pl. enl. 649.

Merops nubicus.

Eine schöne meergrüne Farbe glänzt von einer Seite auf dem Kopfe dieses Vogels und auf der Kehle, wo sie dunkler wird, und von der andern Seite auf dem Bürzel und

1) Guepier rouge à tête bleue. Buffon Oiseaux p. 506. Ed. in 12. tom. XII. p. 208.
Guepier de Nubie. Pl. enl. 649.
Blue headed Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 680. n. 13.
Merops (nubicus) ex coeruleo viridis fubtus ruber, dorfo, alis caudaque furcata lateritiis. Linn. Syft. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 14.
D.

Bürt. N d Vögel XXI. Th.

und allen Deckfedern des Schwanzes [2]); sein Hals und der ganze übrige Unterleib bis auf die Füße sind karmosinroth mit einer rothgelben Schattirung; der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind ziegelroth, und auf den Deckfedern der Flügel brauner; die drei oder vier Schwungfedern, die zunächst am Rücken liegen, sind braungrün, mit bläulichem Wiederscheine; die großen Schwungfedern haben eine bläulich grüne Spitze, mit Roth überzogen; die mittlern haben eine schwärzlich braune Spitze; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind hell aschgrau. Dieß ist eine neue Art, die sich in Nubien findet, wo sie von dem Ritter Bruce gezeichnet ist; sie ist nicht völlig so groß als unsre europäische Art.

Die ganze Länge ist ungefähr zehn Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig, und die Fußwurzel sechs Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; der etwas gabelförmige Schwanz ist ungefähr vier Zoll lang, und ragt ein und zwanzig Linien vor den Flügeln hervor.

2) Die Lenden sind in der Abbildung ebenfalls von derselben blauen Farbe. Die Iris ist roth, und von den Augen bis zu den Ohren geht ein röthlicher Strich. O.

Der

und allen Deckfedern des Schwanzes [2]); sein Hals und der ganze übrige Unterleib bis auf die Füße sind karmosinroth mit einer rothgelben Schattirung; der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind ziegelroth, und auf den Deckfedern der Flügel brauner; die drei oder vier Schwungfedern, die zunächst am Rücken liegen, sind braungrün, mit bläulichem Wiederscheine; die großen Schwungfedern haben eine bläulich grüne Spitze, mit Roth überzogen; die mittlern haben eine schwärzlich braune Spitze; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind hell aschgrau. Dieß ist eine neue Art, die sich in Nubien findet, wo sie von dem Ritter Bruce gezeichnet ist; sie ist nicht völlig so groß als unsre europäische Art.

Die ganze Länge ist ungefähr zehn Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig, und die Fußwurzel sechs Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; der etwas gabelförmige Schwanz ist ungefähr vier Zoll lang, und ragt ein und zwanzig Linien vor den Flügeln hervor.

2) Die Lenden sind in der Abbildung ebenfalls von derselben blauen Farbe. Die Iris ist roth, und von den Augen bis zu den Ohren geht ein röthlicher Strich. O.

Der

Der roth und grüne senegalische Bienenfresser 1) b).

Pl. enl. 318.

Merops erythropterus.

Der obere Theil des Kopfes und Leibes nebst den obern Flügel- und Schwanzdeckfedern sind braungrün, auf dem Kopfe und dem

1) Guepier rouge et vert du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 507. Ed. in 12. tom. XII. pag. 209. Petit Guepier du Senegal. Pl. enl. 318.

Der Zwergbienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. 95. n. 9.

Red-winged Bee-eater, Latham Synopf. I. 2. p. 681. n. 14. tab. 31.

Merops (erythropterus) olivaceus subtus exalbidus, gula flava, alis caudaque rubris

Der roth und grüne senegalische Bienenfresser 1) b).

Pl. enl. 318.

Merops erythropterus.

Der obere Theil des Kopfes und Leibes nebst den obern Flügel- und Schwanzdeckfedern sind braungrün, auf dem Kopfe und dem

1) Guepier rouge et vert du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 507. Ed. in 12. tom. XII. pag. 209. Petit Guepier du Senegal. Pl. enl. 318.

Der Zwergbienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. 95. n. 9.

Red-winged Bee-eater, Latham Synopf. I. 2. p. 681. n. 14. tab. 31.

Merops (erythropterus) olivaceus subtus exalbidus, gula flava, alis caudaque rubris

dem Rücken brauner, und auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern heller; ein Flecken, der noch dunkler ist, ist hinter dem Auge; die Ruder- und Schwungfedern sind rothgelb, mit schwarzen Spitzen; die Kehle ist gelb; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sechs Zoll; der Schnabel ist einen Zoll, die Fußwurzel drei und eine halbe Linie lang; der Schwanz zwei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

bris apice nigris. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 15. O.

b) Wir haben diese Art dem Herrn Adanson zu verdanken. Die Abbildung und Beschreibung sind auch so genau, als sie es seyn können, da sie nach der Haut des Vogels gemacht sind, die aufgetrocknet, und wie im Kräuterbuche, das heißt, zwischen zwei Blätter Papier, aufbewahrt worden. V.

dem Rücken brauner, und auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern heller; ein Flecken, der noch dunkler ist, ist hinter dem Auge; die Ruder- und Schwungfedern sind rothgelb, mit schwarzen Spitzen; die Kehle ist gelb; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sechs Zoll; der Schnabel ist einen Zoll, die Fußwurzel drei und eine halbe Linie lang; der Schwanz zwei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

bris apice nigris. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 15. O.

b) Wir haben diese Art dem Herrn Adanson zu verdanken. Die Abbildung und Beschreibung sind auch so genau, als sie es seyn können, da sie nach der Haut des Vogels gemacht sind, die aufgetrocknet, und wie im Kräuterbuche, das heißt, zwischen zwei Blätter Papier, aufbewahrt worden. V.

Der rothköpfige Bienenfresser c) 1).

Merops erythrocephalus.

Wenn der Name Kardinal einem Bienenfresser zukommt, so kommt er gewiß diesem zu; denn er hat eine Art von großer

c) Apiaster superne viridis, inferne lutescens, rubro adumbratus; capite et collo superiore coccineis; gutture luteo; taenia utrimque per oculos nigra; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis. . . Apiaster indicus erythrocephalos. Der rothköpfige indianische Feigenfresser. Brisson, tom. VI. p. 563. t. 44. fig. 3. A. Dieser Naturforscher hat diesen Vogel nach einer vom Herrn Poivre gemachten Zeichnung beschrieben. V.

1) Guepier à tête rouge. Buffon Oiseaux VI. p. 508. Ed. in 12. tom. XII. p. 210.

Apia-

Der rothköpfige Bienenfresser c) 1).

Merops erythrocephalus.

Wenn der Name Kardinal einem Bienenfresser zukommt, so kommt er gewiß diesem zu; denn er hat eine Art von großer

c) Apiaster superne viridis, inferne lutescens, rubro adumbratus; capite et collo superiore coccineis; gutture luteo; taenia utrimque per oculos nigra; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis. . . Apiaster indicus erythrocephalos. Der rothköpfige indianische Feigenfresser. Brisson, tom. VI. p. 563. t. 44. fig. 3. A. Dieser Naturforscher hat diesen Vogel nach einer vom Herrn Poivre gemachten Zeichnung beschrieben. V.

1) Guepier à tête rouge. Buffon Oiseaux VI. p. 508. Ed. in 12. tom. XII. p. 210.

Apia-

ßer rother Mütze, die ihm nicht nur den Kopf, sondern auch einen Theil des Halses bedeckt; ferner hat er eine schwarze Stirnbinde über die Augen; der Oberleib hat ein schönes Grün; die Kehle ist gelb, der Unterleib hell orangegelb; die untern Deckfedern des Schwanzes sind gelblich, mit einem hellgrünen Rande; die Flügel und ihre obern Deckfedern sind dunkelgrün; der Schwanz ist oben grün und unten aschgrau, die Iris roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau.

Man findet diesen Vogel in Ostindien. Sein Körperbau ist beinahe wie der des grünen blaukehligen Bienenfressers.

Die ganze Länge ist sechs Zoll; der Schnabel

Apiaster indicus erythrocephalus. Briſſon, ed. in 8. tom. II. p. 201. n. 13.

Red-headed Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 679. n. 12.

Merops (erythrocephalus) viridis, ſubtus flavicans, capite et cervice rubris, gula flava, alis caudaque aequali ſubtus cinereis. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 463. n. 13.

D.

ßer rother Mütze, die ihm nicht nur den Kopf, sondern auch einen Theil des Halses bedeckt; ferner hat er eine schwarze Stirnbinde über die Augen; der Oberleib hat ein schönes Grün; die Kehle ist gelb, der Unterleib hell orangegelb; die untern Deckfedern des Schwanzes sind gelblich, mit einem hellgrünen Rande; die Flügel und ihre obern Deckfedern sind dunkelgrün; der Schwanz ist oben grün und unten aschgrau, die Iris roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau.

Man findet diesen Vogel in Ostindien. Sein Körperbau ist beinahe wie der des grünen blaukehligen Bienenfressers.

Die ganze Länge ist sechs Zoll; der Schnabel

Apiaster indicus erythrocephalus. Briſſon, ed. in 8. tom. II. p. 201. n. 13.

Red-headed Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 679. n. 12.

Merops (erythrocephalus) viridis, ſubtus flavicans, capite et cervice rubris, gula flava, alis caudaque aequali ſubtus cinereis. Linn. Syſt. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 463. n. 13.

D.

bel ist sechzehn Linien und die Fußwurzel fünf Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste; der ein und zwanzig Linien lange Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn, und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Der

bel ist sechzehn Linien und die Fußwurzel fünf Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste; der ein und zwanzig Linien lange Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn, und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Der

Der grüne Bienenfresser mit gelbrothen Flügeln und Schwanze 1).

Pl. enl. 454.

Merops cayanensis.

Um die Beschreibung dieser neuen Art vollständig zu machen, die in der Benennung schon gut bezeichnet ist, muß man nur noch hinzu

1) Guepier vert à ailes et queue roussés. Buffon Oiseaux VI. p. 509. Ed. in 12. tom. XII. pag. 212. Guepier à queue et alies rousses de Cayenne. Pl. enl. 454.
Der große Bienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. p. 95. n. 10. (nach Buff.)
Cayenne Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 681. n. 15.
Merops (cayennenfis) viridis, alis caudaque

Der grüne Bienenfresser mit gelbrothen Flügeln und Schwanze 1).

Pl. enl. 454.

Merops cayanensis.

Um die Beschreibung dieser neuen Art vollständig zu machen, die in der Benennung schon gut bezeichnet ist, muß man nur noch hinzu

1) Guepier vert à ailes et queue roussés. Buffon Oiseaux VI. p. 509. Ed. in 12. tom. XII. pag. 212. Guepier à queue et alies rousses de Cayenne. Pl. enl. 454.
Der große Bienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. p. 95. n. 10. (nach Buff.)
Cayenne Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 681. n. 15.
Merops (cayennenfis) viridis, alis caudaque

hinzu fügen, daß das Grüne auf dem obern Theile des Körpers dunkler, und unter der Kehle heller als irgendwo ist; daß die Schwungfedern bei dem Anfange weiß sind; daß ihre Schäfte, so wie die an den Schwanzfedern, schwärzlich sind; die Füße sind gelblich braun und etwas länger, als sie gewöhnlich bei den Vögeln von diesem Geschlechte sind, und der Schnabel ist schwarz.

Dieser Bienenfresser kommt in der Farbe des Schwanzes und seiner Flügel unserm Bienenfresser mit dem gelb und weißen Kopfe d) sehr gleich; aber in dem ganzen übrigen Theile der Federn ist er von ihm verschieden. Sonst ist er viel kleiner, und hat die beiden mittlern hervor ragenden Ruderfedern nicht.

Man hat mich versichert, daß er sich in Cayenne

daque apice nigra rufis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 16. D.

d) Colore rubicundo seu ferrugineo sagt Aldrovand, indem er von den Schwung- und Ruderfedern dieses Bienenfressers spricht. Ist es nicht offenbar, daß diese Eisenfarbe rothgelb ist? V.

Cayenne nicht aufhielte, und ich bin um so mehr geneigt dieß zu glauben, da das Geschlecht der Bienenfresser, wie ich oben gesagt habe, nur zur alten Welt zu gehören scheint. Uibrigens wird uns Herr de la Borde, der sich gegenwärtig in Cayenne befindet, bald die unmittelbare Auflösung dieses Problems mittheilen.

Der

hinzu fügen, daß das Grüne auf dem obern Theile des Körpers dunkler, und unter der Kehle heller als irgendwo ist; daß die Schwungfedern bei dem Anfange weiß sind; daß ihre Schäfte, so wie die an den Schwanzfedern, schwärzlich sind; die Füße sind gelblich braun und etwas länger, als sie gewöhnlich bei den Vögeln von diesem Geschlechte sind, und der Schnabel ist schwarz.

Dieser Bienenfresser kommt in der Farbe des Schwanzes und seiner Flügel unserm Bienenfresser mit dem gelb und weißen Kopfe d) sehr gleich; aber in dem ganzen übrigen Theile der Federn ist er von ihm verschieden. Sonst ist er viel kleiner, und hat die beiden mittlern hervor ragenden Ruderfedern nicht.

Man hat mich versichert, daß er sich in Cayenne

daque apice nigra rufis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 16. D.

d) Colore rubicundo seu ferrugineo sagt Aldrovand, indem er von den Schwung- und Ruderfedern dieses Bienenfressers spricht. Ist es nicht offenbar, daß diese Eisenfarbe rothgelb ist? V.

Cayenne nicht aufhielte, und ich bin um so mehr geneigt dieß zu glauben, da das Geschlecht der Bienenfresser, wie ich oben gesagt habe, nur zur alten Welt zu gehören scheint. Uibrigens wird uns Herr de la Borde, der sich gegenwärtig in Cayenne befindet, bald die unmittelbare Auflösung dieses Problems mittheilen.

Der

Der gelbköpfige Bienenfresser e) 1).

Merops congener.

Das Gelbe am Kopfe wird nur durch ein schwarzes Stirnband unterbrochen, und erstreckt sich auf die Kehle und den ganzen Unter-

e) Merops alter, hirundo marina; deutsch Seeschwalm. Aldrovand Ornithol. tom. I. pag. 875. tab. 876. An einigen Orten in Italien gibt man dem Eisvogel auch den Namen Seeschwalbe; dieß hat auch wegen der Aehnlichkeiten dieses Vogels mit den Bienenfressern nichts Befremdendes; der im vorigen Artikel führt in Oesterreich, wie wir gesagt haben, eben den Namen.
— Gesner, Aves pag. 601. tab. 602.
— Congener, Jonston Aves, p. 81.
— Willughby, Ornithol. p. 103. §. 4. (pag. 148.)
— Ray, Synopsis av. pag. 49. n. 4.

Merops

Der gelbköpfige Bienenfresser e) 1).

Merops congener.

Das Gelbe am Kopfe wird nur durch ein schwarzes Stirnband unterbrochen, und erstreckt sich auf die Kehle und den ganzen Unter-

e) Merops alter, hirundo marina; deutsch Seeschwalm. Aldrovand Ornithol. tom. I. pag. 875. tab. 876. An einigen Orten in Italien gibt man dem Eisvogel auch den Namen Seeschwalbe; dieß hat auch wegen der Aehnlichkeiten dieses Vogels mit den Bienenfressern nichts Befremdendes; der im vorigen Artikel führt in Oesterreich, wie wir gesagt haben, eben den Namen.
— Gesner, Aves pag. 601. tab. 602.
— Congener, Jonston Aves, p. 81.
— Willughby, Ornithol. p. 103. §. 4. (pag. 148.)
— Ray, Synopsis av. pag. 49. n. 4.

Merops

grünbunt; die kleinen obern Flügeldeckfedern sind blau, die mittlern gelb und blaubunt, und die größten ganz gelb; die Schwungfedern sind schwarz, mit einer rothen Spitze; der Schwanz hat zur Hälfte zwei Farben, an der Wurzel ist er gelb, und an der Spitze grün; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind gelb.

Dieser Bienenfresser ist etwas größer als unser gewöhnliche, und sein Schnabel ist gebogener. Er zeigt sich nur sehr selten in den Gegenden von Straßburg, sagt Gesner.

1) L'Icterocephale ou le Guepier à tête jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 510. Ed. in 12. tom. XII. p. 214.

Yellow-headed Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 672. n. 3.

Der Gelbkopf. Müller Linn. Syst. II. p. 247. O.

grünbunt; die kleinen obern Flügeldeckfedern sind blau, die mittlern gelb und blaubunt, und die größten ganz gelb; die Schwungfedern sind schwarz, mit einer rothen Spitze; der Schwanz hat zur Hälfte zwei Farben, an der Wurzel ist er gelb, und an der Spitze grün; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind gelb.

Dieser Bienenfresser ist etwas größer als unser gewöhnliche, und sein Schnabel ist gebogener. Er zeigt sich nur sehr selten in den Gegenden von Straßburg, sagt Gesner.

1) L'Icterocephale ou le Guepier à tête jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 510. Ed. in 12. tom. XII. p. 214.

Yellow-headed Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 672. n. 3.

Der Gelbkopf. Müller Linn. Syst. II. p. 247. O.

Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel. T. DCCC

Bisch. N. d. Vögel. XXI. Th.

1. Zusatz.

Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel.

Sonnerat. Ostind. II. tab. 119.

Merops flavus.

Ich muß hier noch einen schönen Bienenfresser anführen, welchen Herr Sonnerat beschrieben und abgebildet hat. Er sagt: Die Bienenfresser scheinen vermöge der Gestalt ihrer Füße etwas Aehnliches mit den Eisvögeln, vermöge der Bildung ihres Schnabels und ihrer Zunge einige Gleichheit mit den Baumläufern und vermöge ihres Fluges einige Aehnlichkeit mit den Schwalben zu haben. Ihre Kennzeichen sind ein langer, spitzer, etwas bogenförmiger Schnabel; eine dünne, in lange Fasern auslaufende Zunge; haarförmige, vorwärts stehen-

Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel. T. DCCC

Bisch. N. d. Vögel. XXI. Th.

1. Zusatz.

Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel.

Sonnerat. Ostind. II. tab. 119.

Merops flavus.

Ich muß hier noch einen schönen Bienenfresser anführen, welchen Herr Sonnerat beschrieben und abgebildet hat. Er sagt: Die Bienenfresser scheinen vermöge der Gestalt ihrer Füße etwas Aehnliches mit den Eisvögeln, vermöge der Bildung ihres Schnabels und ihrer Zunge einige Gleichheit mit den Baumläufern und vermöge ihres Fluges einige Aehnlichkeit mit den Schwalben zu haben. Ihre Kennzeichen sind ein langer, spitzer, etwas bogenförmiger Schnabel; eine dünne, in lange Fasern auslaufende Zunge; haarförmige, vorwärts stehen-

stehende Federn an der Schnabelwurzel; kleine, kurze und dünne Füße; vier Zehen an jedem Fuße, eine rückwärts und drei vorwärts stehend, wovon die äußerste mit der mittlern bis zum ersten Gelenke zusammen gewachsen ist; auch reichen die zwei Mittelfedern des Schwanzes gemeiniglich um ein Merkliches über die Seitenfedern hinaus; dieses letztere Kennzeichen, mangelt aber dem gelben Bienenfresser von Koromandel gänzlich. Der Kopf dieses Vogels und der Hinterhals sind bleichgelb; beim obern Winkel des Schnabels entsteht ein länglicher schwarzer Streif, der sich etwas weniges bis hinter das Auge ausdehnt, und dort endet; die Kehle ist grünlich; der Vorderhals, die Brust und der Bauch sind gelb, dünn mit Grau verwachsen; die Seiten des Halses dunkelgelb; die kleinen Flügelfedern, Rücken- und Steißfedern sind bleichgelb, mit wellenförmigen Querstreifen gezeichnet, welche sehr leicht mit Grünlichblau schattirt sind; die Schwungfedern an den Flügeln und am Schwanze sind dunkelgelb, aber die kürzern davon laufen schwarz aus; der Stern ist röthlich gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz [1]).

1) Le

1) Le Guepier jaune de la côte de Coromandel, p. 213. Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel. Sonnerat Reise nach Ostindien und China, II. Th. S. 166. tab. 119.

2. Zusatz.

Der Flechten-Bienenfresser von Neuholland 1).

White Voy. to N. S. Wales.
Tab. 6, 7.

Herr White beschreibt noch einen Vogel aus Neuholland, welchen er zu den Bienenfressern zählt, und er sagt von demselben: Der neuholländische Flechten-Bienenfresser hat die Größe der Misteldrossel, ist aber etwas

1) Wattled Bee-eater. White Voy. to New S. Wales pag. 144. tab. 6. Das Weibchen p. 240. tab. 7.

In Cooks letzter Reise kommt auch ein Wattlebird von Neuseeland vor; allein es ist nicht gesagt, von welcher Gattung, I. pag. 73. O.

Buff. N.d. Vöjel. XXL. Th.

Buff. N. d. V

etwas länger nach Verhältniß; seine ganze Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; die Federn auf dem obern Theile des Kopfes sind länger als die übrigen, und lassen fast wie ein Zopf; die auf dem untern Theile sind klein; das Gefieder ist größten Theils braun; die Federn sind lang und spitzig, und jede derselben hat einen weißen Strich in der Mitte. Unter den Augen ist an jeder Seite eine Art von Flechte von Pomeranzenfarbe; das Mittelste des Bauches ist gelb; der Schwanz ist keilförmig älsterähnlich, und die Federn desselben haben weiße Spitzen; der Schnabel und die Beine sind braun. Diese Art ist ohne Zweifel bis jetzt noch nicht beschrieben.

Der Flechten-Bienenfresser, das Weibchen, ist stärker am Leibe und in den Beinen, glänzender am Gefieder und der Schnabel mehr gebogen; der Schwanz ist keilförmig, an dem Ende mit weißen Spitzen, aber kürzer als am Männchen; die Federn auf dem Kopfe sind klein, und jede ist an der Spitze weiß und etwas aufgerichtet; es hat kein Flechtwerk, aber an der Kehle sind die Federn schwarz, lang, und hangen unordentlich durch einander.

Die Hauptfarbe des Vogels ist schwärzlich

etwas länger nach Verhältniß; seine ganze Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; die Federn auf dem obern Theile des Kopfes sind länger als die übrigen, und lassen fast wie ein Zopf; die auf dem untern Theile sind klein; das Gefieder ist größten Theils braun; die Federn sind lang und spitzig, und jede derselben hat einen weißen Strich in der Mitte. Unter den Augen ist an jeder Seite eine Art von Flechte von Pomeranzenfarbe; das Mittelste des Bauches ist gelb; der Schwanz ist keilförmig älsterähnlich, und die Federn desselben haben weiße Spitzen; der Schnabel und die Beine sind braun. Diese Art ist ohne Zweifel bis jetzt noch nicht beschrieben.

Der Flechten-Bienenfresser, das Weibchen, ist stärker am Leibe und in den Beinen, glänzender am Gefieder und der Schnabel mehr gebogen; der Schwanz ist keilförmig, an dem Ende mit weißen Spitzen, aber kürzer als am Männchen; die Federn auf dem Kopfe sind klein, und jede ist an der Spitze weiß und etwas aufgerichtet; es hat kein Flechtwerk, aber an der Kehle sind die Federn schwarz, lang, und hangen unordentlich durch einander.

Die Hauptfarbe des Vogels ist schwärzlich

lich Chokolatebraun, heller auf der Brust und nach dem Bauche zu, schwärzer auf dem Bauche und nach der Spitze des Schwanzes zu; die Federn auf dem Halse und der Brust haben jede einen weißen Streifen in der Mitte; an den Flügeln sind die äußersten langen Federn schwach mit Weiß gerändelt, die mittlern haben runde Enden; einige sind zugespitzt, und auf dem obern Theile der Flügel hat jede Feder einen weißen Strich in der Mitte, der mit einem Male nach der Spitze zu breiter wird; die Beine sind gelblicher als an dem Männchen, und die Nägel sind schwärzlich.

3. Zu=

lich Chokolatebraun, heller auf der Brust und nach dem Bauche zu, schwärzer auf dem Bauche und nach der Spitze des Schwanzes zu; die Federn auf dem Halse und der Brust haben jede einen weißen Streifen in der Mitte; an den Flügeln sind die äußersten langen Federn schwach mit Weiß gerändelt, die mittlern haben runde Enden; einige sind zugespitzt, und auf dem obern Theile der Flügel hat jede Feder einen weißen Strich in der Mitte, der mit einem Male nach der Spitze zu breiter wird; die Beine sind gelblicher als an dem Männchen, und die Nägel sind schwärzlich.

3. Zu=

lich Chokolatebraun, heller auf der Brust und nach dem Bauche zu, schwärzer auf dem Bauche und nach der Spitze des Schwanzes zu; die Federn auf dem Halse und der Brust haben jede einen weißen Streifen in der Mitte; an den Flügeln sind die äußersten langen Federn schwach mit Weiß gerändelt, die mittlern haben runde Enden; einige sind zugespitzt, und auf dem obern Theile der Flügel hat jede Feder einen weißen Strich in der Mitte, der mit einem Male nach der Spitze zu breiter wird; die Beine sind gelblicher als an dem Männchen, und die Nägel sind schwärzlich.

3. Zu=

Der Bienenfresser mit dem Knopf auf der Stirn T. DCCC XCIII.

Bürr. N. d. Vögel. XXI. Th.

3. Zusatz.

Der Bienenfresser mit dem Knopfe auf der Stirn 1).

White N. S. Wales. tab. 16.

Merops corniculatus.

Die Beschreibung und Abbildung dieses Vogels ist ebenfalls von Herrn White, welcher sagt: Der Bienenfresser mit dem Knopfe auf der Stirn ist ungefähr so groß als die schwarze Amsel; die Farbe ist meist braun, oben und unten weiß. Der Kopf und obere Theil des Halses ist sparsam mit schmalen haarähnlichen Federn bedecket; aber der vordere Theil des Halses und der Brust haben

1) White Voy. to N. S. Wales pag. 190. t. 16.

ben lange, weiße und am Ende spitze Federn; der Schwanz ist ziemlich lang, und dessen Federn haben am Ende weiße Spitzen; der Schnabel ist ungefähr einen Zoll lang und blaß von Farbe. Aber am merkwürdigsten ist, daß am Vorkopfe, zunächst an der Wurzel des Schnabels, ein kurzer, stumpfer, ungefähr einen Viertelzoll langer brauner Knopf sitzt. Die Zunge ist fast so lang als der Schnabel, und am Ende borstig; die Beine sind braun. Der Vogel ist ein Einwohner von Neu-Südwales, und wahrscheinlich noch nicht beschrieben.

Bilf. N. d. Vögel. XXI. Th.

4. Zusatz.

Der neuseeländische Bienenfresser 1).

Brown Zool. illustr. tab. 9.

Merops Novae Seelandiae.

Dieser Vogel ist glänzend schwarz, mit grünlichem Wiederscheine; die großen Flügeldecken und ein Büschel krauser Federn an jeder Seite des Halses sind weiß; die Deckfe-

1) Merops novae Seelandiae. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 18.
New Zeeland Creeper. Brown Zoolog. illustr. p. 18. tab. 9. Cook Reis. I. p. 48.
Poy. Cooks dritte oder letzte Reise. Th. I. p. 73.
Poë-Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 682. n. 17. D.

Deckfedern des Schwanzes sind blau, und die Ruderfedern desselben gleich lang; die Füße und Nägel sind schwarz, der Rachen inwendig und die Zunge gelb; diese ist an der Spitze schwarz und borstig; die Halsfedern sind locker, lang, etwas kraus; mitten durch die Länge des Schaftes geht ein weißer Strich. Die Länge des Vogels beträgt ungefähr eilf Zoll. Er hält sich in Neuseeland auf, woselbst er von den Einwohnern beinahe heilig gehalten wird. Er singt vortrefflich, und hat ein schmackhaftes Fleisch.

In Cooks letzter Reise heißt es: „Es gibt viele Vögel, deren Arten gleichfalls Neuseeland fast allein eigen sind.—Ein schwarzer grün schattirter Vogel, mit einem weißen krausen Federbusche unter der Kehle, den wir Poy nennten, weil sein Federbusch den weißen Blumen, welche die Otahitier in den Ohrlappen tragen, und Poova nennen, gleich siehet."

5. Zusatz.

Der schwarze Bienenfresser 1).

Merops niger.

Dieser Vogel wird von Latham folgender Maßen beschrieben. Er ist schwarz; ein großer Büschel von Federn bei den Flügeln und die Steißgegend sind gelb; der Schwanz ist keilförmig; die Ruderfedern desselben sind spitzig, die beiden mittelsten derselben sieben, und die äußersten zwei Zoll lang; diese letzteren sind auswärts und an der Spitze weiß; die Nasenlöcher sind mit einer Haut bedeckt; die Zunge ist an der Spitze faserig;

1) Merops niger. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 19.
Yellow-tufted Bee-eater. Latham Synopsis I. 2. p. 683. n. 18. O.

rig; die Federn des Kopfes und der Kehle sind kurz. Er ist von der Größe einer Lerche, und vierzehn Zoll lang.

Dieser Vogel hält sich auf Owhyhi und den benachbarten Inseln auf. Er wird daselbst sehr oft gefunden, und den Einwohnern dienen ihre gelbe Federn zum Schmucke.

Der

Der surinamische Bienenfresser 1).

Merops surinamensis.

Mit Latham stellen wir hier auch den Ferminschen Bienenfresser als eine neue Art auf. Er ist von verschiedenen Farben bunt, der Hinterkopf röthlich, der Nacken grünlich gelb; die Schwungfedern sind grünlich, schwarz und blau bunt; die Iris braun, die Nägel schwarz. Er hält sich in Surinam auf.

1) Merops surinamensis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmelin. 1. p. 464. n. 17.
Guepier. Fermin Surin. II. p. 184.
Surinam Bee-eater. Latham. Synopf. I. 2. p. 682. n. 16.

Inhalt

des ein und zwanzigsten Bandes

von

Buffons Naturgeschichte der Vögel.

Seite.

Ausländische Guckgucke 3

Vögel der alten Welt, die mit dem Guckguck verwandt sind.

1. Der große gefleckte Guckguck . 12
2. Der gezopfte schwarz und weiße Guckguck 16
3. Der grünliche madagaskarische Guckguck 19
4. Der Coua 22
5. Der ägyptische Guckguck Huhu 25
6. Der senegalische Guckguck oder Rufalbin 32
7. Der schnepfenfarbige Guckguck . 35
8. Der bunte mindanaische Guckguck 38
9. Der Cuil 41
10. Der braune schwarzbunte Guckguck 44
11. Der braune rothgesprenkelte Guckguck 46
12. Der gefleckte chinesische Guckguck 50
13. Der braun und gelbe Guckguck mit gestreiftem Bauche . . . 53
14. Der gehaupte Jakobiner von Koromandel 55
15. Der kleine Guckguck mit grauem Kopfe und gelbem Bauche . . 58
16. Die Guckguckchen 60
17. Der goldgrüne und weiße Guckguck 66
18. Der siamische Guckguck mit zwei langen Schwanzfedern, oder der Paradiesguckguck 69
19. Der gezopfte Guckguck mit der Halsbinde, oder der koromandelsche Guckguck 72
20. Der schinesische San-hia oder chinesische Guckguck 75
21. Der Toit-sou, oder blaue Guckguck 78
22. Der Honigguckguck 80
23. Der Vouroug-Drion 97

Seite.
Amerikanische Vögel, welche Aehnlichkeit mit dem Guckguck haben.
1. Der jamaikanische Guckguck, der Greis oder Regenvogel . . . 102
Abarten des Greises oder Regenvogels.
A. Der Greis mit fuchsrothen Flügeln 106
Anhang 109
B. Der kleine Greis, oder Guckguck der Mangebäume. 110
2. Der Takko oder langschnäbelige Guckguck 112
3. Der Guira Akangatara, oder der gezopfte brasilische Guckguck . 120
4. Der Quapachtototl, oder der Lacher 123
5. Der gehörnte Guckguck oder Atingaku 126
6. Der braune rothgelb gescheckte Guckguck 129
7. Der aschfarbne domingische Guckguck 133
8. Der cayennische Piaye-Guckguck 136
9. Der schwarze cayennische Guckguck 141
10. Der kleine schwarze cayennische Guckguck 143
Anhang 146
Anhang.

Naturgeschichte der Vögel.

162

Der Geismelker a) 1).

Caprimulgus europaeus.

Pl. enl. 193.

Wenn man ein Thier benennen soll, oder welches beinahe auf eines hinaus läuft, wenn man unter allen Namen die man ihm gegeben,

a) Αιγοθήλας, Caprimulgus. Aristot. Hist. Nat. lib. IX. cap. XXX. Caprimulgus fur nocturnus. Plinius lib. X. cap. XL. (hat dem Aristoteles nachgeschrieben und nichts hinzu gefügt.) Aelian. Nat. animal. lib. III. cap. 30. Dieser Verfasser sagt, daß dieß ein sehr kühnes Thier ist, und das die kleinen Vögel nicht achtet.

—Belon spricht vom aigotilax oder caprimulgus; er irrt sich aber, indem er diesen Namen einer kleinen Nachteule gibt, die er auch Effraie, Fresaie, Strix nennt. Man sehe seine Bemerkungen fol. 12. und, Nature des Oiseaux, pag. 142. &c., in der Folge erkannte aber Belon seinen Irr-

ben, ihm einen auswählt, so muß man, wie mich dünkt, einen solchen vorziehen, der eine der Natur der Eigenschaften und den Sitten

thum, und schickte Gesnern einen wirklichen caprimulgus nach seinem wahren Namen. Gesner Aves, pag. 242.—Gesner ibidem; deutsch Pfaff, nach Turner Nachtrabe (corbeau de nuit,) Milchsauger, Geismelker.

Caprimulgus, oegothela, paphus Turneri; im Boulognischen calcabotto. Aldrovand Tom. I. pag. 567. und Tom. II. p. 604. Αιγοθηλης νυκτικοραξ Nonnii; caprimulgus, connilus nocturnus; Nachtschade, Tageschläfer, Nachträblin, Nachtvogel; Pfaff nach Eber und Peucer. Schwenkfeld Aviarium Silesiae, pag. 232. Avis nocturna; polnisch, Kozodoy. Rzaczynski Auct. Hist. Nat. Polon. pag. 369. n. XXI.

Accipiter cantharophagus; englisch the dorrhawk, the goat sucking owl; night jarr wegen des Geschreyes, das er des Abends hören läßt. Charleton Exercit. p. 78. n. 8.

Caprimulgus. Englisch, the goat sucker; in der Provinz Shropshire, the fern-owl; in der Provinz York, the churn owl wegen des Geräusches, das er im Fliegen macht. Ray. Synopf. av. p. 26.

Capri-

Sitten dieses Thieres angemessenere Vorstellung gibt, und besonders alle die ohne Gnade verwerfen, die dazu dienen, falsche Vorstel-

Caprimulgus Willughby Ornithol. lib. II. cap. 3. §. 1.

Edwards Pl. LXIII. Englisch, nighthawk. Albin tom. I. pl. X. Sein Uibersetzer gibt ihm sehr unschicklich den Namen große Amsel.

Hirundo cauda integra ore setis ciliato; schwedisch Stattskraefwa, Stattskärra; in Ostbothnien Kiarrgylta.

Linnaeus, Fauna Suec. n. 248. Ed. 2. p. 100. n. 274. (In der Provinz Osterbothnien heißt er auch Kärrgylta, in SchonenHaslefrö (Haselfrosch), Nattwaeg, Nattblacka; Finnisch, Kyockö, Käryttäjä. Schmolándisch, Quällknarren.

Kramer, Elenchus Austr. inf. pag. 381. n. 5. österreichisch, Mückenstecher, Nachtrabe.

Caprimulgus narium tubis obsoletis. Linnaeus Syst. Nat. ed. XIII. pag. 346. (Edit. XIII. a Gmel. 1. p. 1027. n. 1.)

Müller Zoolog. danica, pag. 34. n. 291. Dänisch, aften bakke natravn, natskade; norwegisch quaelknarren, gede malcher, gaarbon flag spetter af J. Ramus; nark sarmiutak, orpung miutak kyssektak Groenlandorum quaedam.

Hirun-

Vorstellungen in Ansehen zu erhalten, und Irrthümer fortzupflanzen. Indem ich aus diesem Grundsatz ausging, verwarf ich die Namen

Hirundo caprimulga, cauda aequabili, Schwalbe mit gleich langen Schwanzfedern; Strix (Schwkf.) ohne Zweifel nach Belon, der seinen Irrthum erkannt hat; noctambulus, großbärtige Schwalbe, Hexe, Milchsauger, Kindermelker, Tagschläfer, Pfaff ꝛc.; in der russischen Sprache lelek. Klein Ordo av. pag. 81. §. 37. (deutsch v. B. p. 152. 1. mit Abbild.)

Nycticorax, the night-raven. . . Sibbald, Atlas scoticus, Part. II. lib. 3. Sect. 3. cap. 2.

Nachtschwalbe (hirondelle de nuit), nacht-rabe, nacht-trap, ziegen-melcher, nycticorax, aegitalus, caprimulgus. . . Frisch, Tom. I. cl. VIII. div. IV. n. 101.

Caprimulgus, tête chevre, crapaud volant; in Catalonien enganya pastus. Barrere Nov. specim. pag. 31. Gen. VII.

The goad-sucker (Ziegenmelker) nocturnal swallow, wheel-bird; Galisch, aderyn y droell. British Zoology Gen. 19. Sp. 4. pag. 97. (1. n. 172. tab. 172.)

In der Provence chauche crapaut, welches mit dem calcabotto in Boulonois überein kommt.

Le crapaud-volant ou tette-chevre, chasse-

men Ziegenmelker, fliegende Kröte, große Amsel, Nachtrabe und Nachtschwalbe, die von dem großen Haufen, oder von Gelehrten,

crapaud, foule crapaud; in Sologne chauche-branche; in Orleans coucou rouge; in Saintonge fresoie (welches zu dem Irrthum des Belon hat Gelegenheit geben können), sonst caprimulge. Salerne ch. VI. pag. 57. Er warnt dafür, diesen crapaud volant nicht mit einer Art von Fledermaus, die in Paris eben den Namen führt, zu verwechseln.

Caprimulgus superne griseo et nigricante transversim et undatim varius, qualibet penna taenia longitudinali nigra notata inferne albo rufescens fusco faturato transversim striatis; remigibus tribus primoribus interius alba macula notatis; rectricibus duabis utrinque extimis albo terminatis . . . Caprimulgus. Tette-chevre oder crapaud volant. Brisson Ornithologie, Tome II. p. 470. (Ed. in 8. Tom. I. p. 289. 1.)

Succhia capre; in Toskana nottola; in Ravenna cova terra. Ornithol. ital. Tom. I. pag. 91.

Hirundo quorundam? Scaliger de Subtilit. fol. 300. Auf Malta bouchraie oder boucraie; in einigen Oertern von Bourgogne seche-trappe, das heißt seche-terrine, welches sich auf seine vorgegebene Gewohnheit,

ten, dem hier genannten Vogel gegeben sind. Die erste von diesen Benennungen bezieht sich auf eine Sage, die freilich sehr alt, aber

um

die Ziegen zu saugen, bezieht. Die Einwohner von Guinea unterscheiden zwei Arten von Schwalben, die Tagschwalben, wovon wir in der Folge reden werden, und die Nachtschwalben, die sie lelé serena nennen. Allgemeine Geschichte der Reisen, Tome III, pag. 588.

V.

1) Nachtschwalbe. Müller Linn. Syst. II. p. 636. tab. 21. f. 7.

Halle Vögel. p. 345.

Brünnich ornithol. bor. p. 74. n. 293.

Dänisch, Nat-Ravn, Nat-Skade, Aftenbakke.

Bock Ornith. Naturf. XVII. p. 114. Polnisch, Kozodoy. Lelek (Spötter).

Beseke Kurländ. Vögel. n. 200.

Caphor Perot der heil. Schr. Oedman. III. Der gemeine Geißmelker. Caprimulgus europaeus. Scopoli v. Günther. p. 209. n. 254.

Nachtschwalbe. Fischer Naturg. Livlands p. 108. n. 181.

Caprimulgus europaeus. Nachtschwalbe, Hexe, Nachtrabe, Ziegenmelker, Ziegensauger, Tagschläfer, Nachtwanderer, Milchsauger, Kindermelker, Nachtschade, Nachtvo-

um desto verdächtiger ist; denn es ist eben so schwierig, bei einem Vogel den Instinkt anzunehmen, eine Ziege zu saugen, als sich bei einer Ziege die Gefälligkeit denken, sich saugen zu lassen, und man kann eben so wenig begreifen, wie er, wenn er sie wirklich söge, ihr die Milch verderben könnte; auch versichert Schwenkfeld, der sich in einem Lande genau darnach erkundigt, wo es zahlreiche Herden von eingesperrten Ziegen gibt, daß er niemals gehört, daß sich eine Ziege von irgend einem Vogel habe melken lassen b) [2]). Der Name fliegende

Kröte,

Nachtvogel, Pfaffe, Kuhsauger. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 441. n. 394.

Nozemann nederl. Vogel. tab. 21.

Borl. Cornw. tab. 24. f. 5.

European Goatsucker. Arct. Zool. 2. p. 437. A.

Der europäische Ziegenmelker. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 408. A.

Latham Synopf. II. 2. p. 593. n. 5.

Bechstein gemeinnütz. Naturg. I. p. 551.

O.

b) Aviar. Silef. pag. 233. Linné wendet zur Unzeit auf den Geismelker folgenden Vers des Ovid an:

Carpere dicuntur lactentia viscera rostris. Fast. lib. IV. v. 131.

Diesen

Kröte, den man diesem Vogel gegeben, muß ihm eine Gewohnheit beigelegt haben, die man, und vielleicht mit etwas mehr Grund, bei den Kröten vermuthet.

Die übrigen Namen habe ich ebenfalls verworfen, weil der hier genannte Vogel weder eine Kröte, noch eine Amsel oder Rabe, eine Eule, noch auch eine Schwalbe ist, ob er gleich mit dieser letzten Art verschiedene

Diesen Vers muß man auf die Nachteulen ziehen. Aristoteles setzt hinzu, daß die so ausgesognen Ziegen blind würden.

V.

2) Ich habe diesen Vogel in der Abenddämmerung ein Mal in einen Kuhstall, öfter aber zwischen den Kühen auf dem Hofe fliegen und Insekten haschen gesehen. Die Milchmädchen achteten nicht auf dieses Geschäft, und erzählten die Fabel ebenfalls, daß sie Milch saugen sollten, obgleich man keine Erfahrung davon anführen kann. Die unwahrscheinlichen Sagen pflanzen sich oft die längste Zeit fort. Das Milchsaugen oder Stehlen hat man sonst auch der Nachteule, der Rauchschwalbe, den Wasserschlangen, Fröschen und Kröten zur Last gelegt, wenn man nicht genug Milch vorzeigen konnte oder wollte.

O.

dene ähnliche Züge, sowohl in der äußern Bildung als in den Sitten hat, z. B. wegen seiner kurzen Füße, seines kurzen Schnabels bei einer breiten Kehle, wegen der Wahl seiner Lebensmittel, und der Art sie zu sich zu nehmen; in einer andern Rücksicht aber ist er eben so sehr von ihr verschieden, als es ein Tagvogel von einem Nachtvogel seyn kann, als sich ein einsamer Vogel von einem geselligen unterscheiden kann, so wie auch durch sein Geschrei, durch die Zahl seiner Eier, durch seine Gewohnheit sie auf der bloßen Erde zu legen, und durch die Zeit seiner Reisen. In der Folge wird man auch sehen, daß es wirklich Arten von Schwalben mit abgestumpftem Schwanze gibt, mit denen man sie nicht verwechseln muß. Kurz, ich habe für diesen Vogel den Namen engoulevent [3]) (Schlucker) behalten, den man ihm in verschiedenen

3) Dieser Name unterscheidet diesen Vogel ebenfalls nicht von anderen, und es wird besser seyn, hier seinen alten bekannten Namen, wenn er gleich durch eine Fabel entstanden ist, beizubehalten, als neue zu ersinnen, unter welchen man ihn nicht gleich erkennen kann. Er heißt sonst auch noch Thauschwalbe oder Tagschlaf, weil er des Tages gewöhnlich versteckt liegt, oft im hohen feuchten Grase. O.

nen Provinzen gibt, weil dieser freilich etwas gemeine Name den Vogel sehr gut bezeichnet, wenn er mit ausgebreiteten Flügeln, mit wildem Blick, und mit einer der ganzen Weite nach offnen Kehle, mit kaum hörbarem Sumsen auf die Insekten losfliegt, die er zu seiner Beute macht, und gierig zu verschlucken scheint.

Der Geismelker nährt sich wirklich von Insekten, und besonders von Nachtinsekten c) [4]); denn er fliegt erst aus und fängt seine

c) Charleton sagt, daß er von Wespen, Hummeln, besonders Käfern und spanischen Fliegen lebt. Klein hat bei ihm im Bauche Fliegen von verschiedener Art, kleine Käfer und sechs große schwarze Mistkäfer auf ein Mal gefunden; die brittische Zoologie fügt noch Motten und Mücken, und Willughby Gesäme hinzu. Ein Freund des Herrn Hebert hat in dem Magen eines solchen Vogels solche kleine Maikäfer gefunden, wie man am Ende des Sommers sieht; man darf auch nicht zweifeln, daß er nicht nach Phalänen oder Nachtvögeln, die sich auf seinem Zuge finden, hascht.

4) Um Pfingsten waren in dem Magen eines Weibchens noch zwei unverdauete ganze

seine Jagd an, wenn die Sonne etwas über dem Horizont erhaben ist d), oder wenn er mitten am Tage anfängt, so ist's nur, wenn es nebelig ist. An einem schönen Tage fliegt er nur aus, wenn er dazu gezwungen wird, und sein Flug ist dann nur niedrig und nicht stark; seine Augen sind so empfindlich, daß das helle Tageslicht ihn mehr blendet als ihm leuchtet, und daß er nur bei einem schwachen Lichte gut sehen kann; aber etwas muß er doch haben, und man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß er bei völliger Dunkelheit sähe und flöge; es geht ihm wie den übrigen Nachtvögeln: sie gehören alle im Grunde eher zu den Dämmerungs- als Nachtvögeln.

Dieser Vogel hat nicht nöthig den Schnabel zuzumachen, um die Insekten, die er hinein gebracht, festzuhalten: das Innere dieses Schnabels

ganze Maikäfer (Scarab. Melolontha). Gewöhnlich findet man Reste von Phalänen, Mücken u. d. gl. darin.

O.

d) Ohne Zweifel gibt ihn Aristoteles aus dieser Ursache für einen trägen Vogel aus; er würde es aber höchstens nur am Abend seyn.

Schnabels ist mit einer Art von Leim überzogen, welcher sich von dem obern Theil in Fäden zu ziehen scheint, und hinreicht, alle Nachtschmetterlinge und selbst Käfer, deren Flügel daran kleben, fest zu halten e).

Die Geismelker sind weit verbreitet, und doch an keinem Orte häufig; sie halten sich auf oder ziehen wenigstens fast in allen Gegenden unsers Welttheils, von Schweden und den noch nördlichern Gegenden bis nach Griechenland und Afrika von einer, und bis nach dem großen Indien auf der andern Seite, und unstreitig noch weiter. Herr Sonnerat hat einen ins königliche Kabinet geschickt, der ohne Zweifel ein Weibchen oder ein junger ist, weil er sich von dem unsrigen darin unterscheidet, daß er auf dem Kopf und den Flügeln die weißen Flecken nicht hat, welche Linne zu einem eigenthümlichen Kennzeichen für das erwachsene Männchen macht. Der Commandeur Godeheu berichtet uns, daß der Südwestwind im Aprilmonate diese Vögel nach Malta führt f), und der Herr Ritter

e) Eine vom Herrn Hebert mitgetheilte Anmerkung.

f) Man sehe Savans etrangers, Tom III. p. 91.

Ritter Desmazis, ein sehr guter Beobachter, berichtet mir, daß sie im Herbst eben so häufig ziehen. Man trifft sie in ebenen und bergigen Gegenden, in Brie und in Bugey, in Sicilien g) und Holland fast immer unter einem Gebüsch oder in jungem Schlagholz, oder um Weinstöcke herum; den trocknen und steinigen Boden, die Haide ꝛc. scheinen sie vorzuziehen. In die kälteren Gegenden kommen sie später, und sie ziehen früher wieder fort h) [5]). Sie nisten auf ihrem Wege

g) Ein Reisender, der davon benachrichtigt war, meldete mir, daß man auf den sicilianischen Bergen diese Vögel eine Stunde vor Aufgang der Sonne erscheinen, und in der Gesellschaft mit den Bienenfressern sich zerstreuen sähe, um sich ihre Nahrung aufzusuchen, und daß sie bisweilen fünf oder sechs beisammen flögen.

h) In England kommen sie gegen das Ende des Mai, und ziehen nach dem Bericht der brittischen Zoologie gegen die Mitte des Augusts weg; in Frankreich hat sie Herr Hebert im Novembermonat gesehen. Ein Jäger hat mich versichert, daß er sie den Winter über gesehen habe.

5) Sie halten sich auch in Norwegen auf. Brünnich orn. a. a. O.

Man

Wege an den Oertern, die sich für sie schicken i), bald mehr gegen Süden, bald mehr nach Norden. Sie machen sich nicht die Mühe ein Nest zu bauen: ein kleines Loch in der Erde oder in einem kleinem Steinhaufen, am Fuß eines Baumes oder eines Felsen, und das sie oft so gelassen, wie sie es gefunden haben, ist hinreichend k) 6). Das Weibchen

Man findet sie in Europa gegen Norden bis Sondmor, und sie sind in ganz Sibirien und Kamtschatka gemein. Dort halten sie sich nicht bloß in Wäldern auf, sondern auch in freien Gegenden, wo sie nur Felsen und hohe Ufer zum Schutz finden. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarländ. a. a. O. Ich habe sie auch oft an Hecken, Zäunen im hohen Kraute aufgejaget.

Um Woronesch hörte ihn S. Gmelin zuerst des Nachts am 16. April. S. Gmelins Reise d. Rußl. Th. I. p. 77.

O.

i) Die Jäger, welche ich gefragt, behaupten, daß sie in dem Distrikte von Bourgogne, wo ich wohne (in Auxois), nicht nisten, und sich nur zur Zeit der Weinlese daselbst zeigen.

k) Dieß ist die am allgemeinsten angenommene Meinung; ich darf aber nicht verschweigen, daß sie nach Linne ein Nest aus feuchtgemach-

Weibchen legt zwei oder drei Eier, die größer

gemachter Erde, von einer tellerrunden Gestalt zwischen Felsen bauen. Nidus orbiculatus e luto inter rupes. Man sehe das Natursystem ed. XII. p. 346.

Herr Salerne sagt auch, daß Herr von Reaumür ein Geismelkerneſt gesehen, worin drei Eier waren ꝛc.; er sagt aber an eben dem Orte, daß der Grismelker gar kein Nest bauet; er wollte also sagen, Herr von Reaumür habe den Ort gesehen, wo ein Weibchen dieser Art seine Eier gelegt hatte.

6) Er bauet sein Nest in den Wäldern auf die Erde, bekleidet es inwendig mit dürren Blättern, und leget zwei weiße Eier, die mit vielen graubraunen, sowohl einzelnen als zusammen fließenden Flecken bestreuet sind. (Scop.) Sie haben beinahe die Größe der Taubeneier, und sind nur wenig kleiner. Wenn sie frisch sind, so glänzen sie, als ob sie polirt wären. Da sie einem weißen Marmor mit grauen Flecken gleichen, so gehören sie mit unter diejenigen Eier, die ein Kabinet vorzüglich zieren. Günther a. a. O. Das Ei des Ziegenmelker ist weiß mit blaulichen und braunen Flecken, so durch einander gemenget, daß es

ßer als Amseleier und bräunlicher sind[1]), und obgleich die Zuneigung der beiden Alten für ihre Jungen sich gewöhnlich nach der Mühe und den Sorgen abmißt, die sie sich für dieselben gegeben haben; so darf man doch nicht glauben, daß der Geismelker wenig Liebe zu seinen Eiern hege; man versichert mich im Gegentheil, daß die Mutter sie mit großer Sorgfalt ausbrütet, und sobald sie bemerkt, daß sie von einem Feinde bedrohet oder nur bemerkt werden (welches auf eins hinaus geht) so weiß sie den Platz sehr gut zu verändern, indem sie sie, wie man sagt, geschickt mit ihren Flügeln heraus bringt[7]), und sie in

es einem schönen Marmor gleichet. Die Schale ist dünn. Kleins Vögeleier, p. 27. Tab. X. fig. 1. M. s. Bechst. Bock u. a. O.

1) Sie sind länglich weißlich und braun gefleckt, sagt Herr Salerne; braun und purpurroth auf einem weißen Grunde marmorirt, sagt der Graf Ginanni in der italiänischen Ornithologie, und setzt hinzu, daß die Schale außerordentlich dünne ist.

7) Wenn sie das Ei wirklich fortträgt, so geschiehet es vermuthlich eher im weiten Rachen, als mit den Flügeln. O.

in ein anderes Loch fallen läßt, welches weder besser gearbeitet, noch besser in Ordnung gebracht ist, wo sie sie aber dem Ansehen nach verborgner hält.

Die Jahreszeit, wo man diese Vögel öfters fliegen sieht, ist der Herbst; im Ganzen haben sie beinahe den Flug der Schnepfe und den Gang der Eule. Bisweilen machen sie den Jägern, die auf der Lauer sind, viele Unruhe, und verderben ihnen ihren Plan. Sie haben nämlich eine ganz besondere und ihnen eigenthümliche Gewohnheit: sie können um einen großen entblätterten Baum hundert Mal hinter einander in einem sehr unregelmäßigen und sehr schnellen Fluge herumfliegen; man sieht sie von Zeit zu Zeit heftig niederfallen, und als wenn sie sich über ihre Beute hermachten, und sich dann eben so hastig wieder heben. Ohne Zweifel machen sie dann auf die Insekten, die um diese Art von Bäumen herum flattern, Jagd. Man kann ihnen aber bei diesen Umständen selten so nahe kommen, daß man sie schießt; wenn man näher kommt, verschwinden sie sehr schnell, und ohne daß man entdecken kann, wohin sie sich begeben[8]).

Da

8) Im Dunkeln oder der Dämmerung, worin

Da diese Vögel, wie ich schon oben bemerkt, mit offenem Schnabel und sehr schnell fliegen, so begreift man wohl, daß die immer hinein und heraus gehende Luft gegen die Seiten der Kehle zusammen trifft, und ein Schnurren wie bei einem Spinnrade hervor bringt; dieß Schnurren läßt sich allemal hören, wenn sie fliegen, weil es die Wirkung ihres Fluges ist, und es verändert sich nach den verschiedenen Graden der jedesmaligen Schnelligkeit, mit der die Luft in ihre weite Kehle hinein fährt. Daher erhalten sie den Namen wheelbird, unter welchem sie in einigen englischen Provinzen bekannt sind. Ist es aber wohl wahr, daß dieß Geschrei allgemein für ein Geschrei von übler Vorbedeutung gehalten wird, wie Belon, Klein, und welche ihnen nachgeschrieben, behaupten? oder sollte dieß nicht aus einem

sie nur so fliegen, lassen sie sich freilich nicht genau beobachten. Wenn sie des Tages aufgejagt werden, kann man sie leicht im Fluge schießen. Bisweilen setzen sie sich auf einen Baumast, gewöhnlich fallen sie aber gleich wieder an einen schattigen Ort, bei einer Hecke, im hohen Kraute oder dergl., und sind oft schwer wieder zu finden.

D.

einem Irrthum entstanden seyn, der einen andern zur Quelle hat, wonach man den Geismelker mit dem Kauze verwechselt? Wie dem auch seyn mag, wenn sie sitzen, lassen sie ihr wahres Geschrei hören, welches in einem klagenden, drei bis vier Mal hinter einander wiederhohlten Ton besteht; es ist aber nicht erwiesen, daß sie sich niemals im Fliegen hören lassen.

Sie setzen sich selten, und wenn es geschieht, so behauptet man, daß sie sich nicht in der Quer setzen wie die andern Vögel, sondern in der Länge auf dem Zweige, daß sie zu gehen oder zu treten scheinen, wie es der Hahn bei der Henne macht, und daher der Name chauche branche. Wenn ein Vogel in vielen verschiedenen Ländern bekannt ist, und in jedem einen Namen erhalten hat, so ist dieß oft schon hinreichend, um seine vornehmsten Sitten kennen zu lehren, den Ursprung seiner verschiedenen Namen anzugeben. Diese Vögel leben sehr einsam, man findet sie die meiste Zeit allein, und man sieht niemals mehr als zwei beisammen, auch sind sie oft zehn oder zwölf Schritte von einander entfernt.

Ich habe gesagt, daß der Geismelker den

Flug

Flug einer Schnepfe hätte, und man kann eben dieß von den Federn sagen; denn der Hals ist oben ganz so wie der Kopf und der Leib, und selbst der Untertheil, schön grau und schwärzlich bunt, mit einer mehr oder minder rothgelblichen Farbe am Halse, den Schultern, den Wangen, der Kehle, dem Bauche, den Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, den Schwung- und Ruderfedern, und alles dieß so vertheilt, daß die dunkelsten Schattirungen oben auf dem Kopfe, auf der Kehle, auf der Brust, auf dem vordern Theile der Flügel und ihrer Spitze herrschen; aber diese Vertheilung ist so mannigfaltig, das Einzelne ist in derselben so vielfach und so sehr fein, daß die Vorstellung von dem Gegenstande sich in den kleinen Zügen einer Beschreibung desto mehr verlieren würde, je vollständiger sie im Kleinen wäre. Ein einziger Blick auf den Vogel, oder wenigstens auf die Abbildung desselben, kann mehr als alle Worte lehren. Ich will mich also begnügen hier die Eigenschaften hinzu zu fügen, die den Geismelker auszeichnen. Seine untere Kinnlade hat am Rande einen weißen Streif, der sich bis hinter den Kopf verlängert; ein Flecken von eben der Farbe ist auf der innern Seite der drei ersten Schwungfedern, und am Ende der

der beiden oder drei äußersten Ruderfedern; aber diese weißen Flecken sind nach Linne dem Männchen eigen m). Der Kopf ist dick; die Augen sind sehr hervor ragend, die Oeffnung der Ohren ist groß, und die Oeffnung der Kehle zehn Mal größer als die des Schnabels; der Schnabel ist klein, platt, ein wenig gebogen; die Zunge kurzspitzig, am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind rund, ihr Rand ragt über dem Schnabel hervor, die Hirnschale ist durchsichtig; der Nagel an der mittleren Zehe ist an der innern Seite wie bei dem Reiher gezähnt; endlich sind die drei vordern Zehen durch eine Haut bis an das erste Glied zusammen gewachsen. Man behauptet, daß das Fleisch der Jungen eine sehr gute Speise ist, ob es gleich einen Nachgeschmack von den Ameisen hat.

Die

m) Willughby hat ein Exemplar bemerkt, bei welchem diese Flecken blaßgelb waren, mit einer schwarzen Schattirung, und nicht sehr gezeichnet; eben dieß habe ich bei zwei Exemplaren bemerkt, wahrscheinlich sind dieß die Weibchen; eins von diesen Exemplaren war kleiner als die übrigen, und ich habe geglaubt, daß dieß ein junges Weibchen sey.

Die völlige Länge beträgt zehn und einen halben Zoll; der Schnabel vierzehn Linien; die Fußwurzel sieben Linien, sie ist beinahe bis nach unten mit Federn bedeckt; die mittlere Zehe ist neun Linien lang; die hinterste ist unter allen die kürzeste, und sollte nicht die hinterste heißen, weil sie viele Neigung hat sich nach vorn zu drehen, und sich oft ganz dahin drehet; die Flügel-Ausbreitung beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll; der Schwanz fünf Zoll, er ist abgestumpft, besteht nur aus zehn Ruderfedern, und ist funfzehn Linien länger als die Flügel [9]).

9) Der Rachen ist zwei Zoll und vier bis fünf Linien weit, die Zunge aber kaum vier Linien lang, unaespalten, und hat am Ende Einschnitte, die inwendig gezähnelt sind. Die Nasenlöcher sind eirund und offen. An dem Unterschnabel ist inwendig ein Loch, auf dem ein Knoten sitzt. Die Ohren sind weit. Kopf und Rücken sehen aschgrau, mit schwarzen Punkten und länglichen Strichen. Die Kehle, Brust, der Bauch und Steiß sind weißlich kothfarbig und mit Querstrichen geziert. Die Flügel haben eine graubraune Farbe, und sind von oben roßfarbig gefleckt, von unten aber mit kothfarbenen Querstrichen versehen.

Die

Die zweite Schwungfeder ist länger als die übrigen, und fast einen halben Fuß lang, alle aber haben an der inneren Seite Querbinden, und an der äußeren roßfarbene Flecken. Der Schwanz ist rund. Die Schienbeine sind acht Linien lang, und werden von den Federn der Schenkel zugleich bedeckt. Die Hinterzehe ist klein, und die Klaue an der Mittelzehe hat an einer Seite acht Einschnitte oder Kerben. Scopoli. a. a. O.

Ich will nur noch hinzu setzen, daß seine großen Augen etwas Aehnlichkeit mit den Eulenaugen haben; wenn man aber die Augenlieder öffnet, zeiget sich eine schmale kastanienbraune Iris und die große schwarzblaue Kehle. Der weite Rachen ist nicht wie bei dem Guckguck rothgelb, sondern wie bei den meisten Vögeln fleischfarbig weißlich. Der große Schwanz und die großen Flügel geben dem Vogel ein größeres Ansehen, als er wirklich am Leibe hat.

O.

Auslän-

Ausländische Vögel, welche mit dem Geismelker Aehnlichkeit haben.

Da es nur eine Art von diesem Geschlechte gibt, die sich in den drei Theilen der alten Welt niedergelassen, und sich zehn oder zwölf in dem neuen Welttheil aufhalten; so könnte man mit einigem Grunde sagen, daß Amerika der Hauptwohnplatz dieser Vögel, der wahre Ort ihres Ursprungs ist, und folglich könnte man unsre europäische Race als eine fremde ansehen, dieß, von ihrem Stamme getrennt, außer ihrer Heimath lebt, und sich durch einen ungefähren Zufall in einen andern Welttheil verpflanzt hat, wo sie eine Kolonie angelegt, die der Mutterart immer untergeordnet zu werden, und ihr niemals in irgend einem Geschlechte den Rang streitig zu machen scheinen möchte [1]). Hiernach könnte

1) Alles dieses könnte doch wohl nur auf wahre Abarten, aber doch nicht entscheidend auf wahre Arten einer Gattung angewandt werden,

te man einwenden, daß wir die Geschichte dieser Familie von den amerikanischen Arten, die hier ihren Hauptwohnsitz haben, hätten anfangen sollen, und wir würden in der That dieser Ordnung gefolgt seyn, die nach diesem Gesichtspunkte der Natur gemäß zu seyn scheint, wenn wir nicht durch noch stärkere Gründe wären genöthigt worden, einer ganz andern Ordnung zu folgen, die aber doch eben so natürlich, wenigstens der Natur unsers Verstandes angemessener ist; eine Ordnung, welche darin besteht, vom Bekannten zum minder Bekannten fortzugehen, und uns übrigen Europäern vorschreibt, die Naturgeschichte irgend einer Klasse von Thieren mit den europäischen Arten anzufangen, die in dem Lande, wo wir schreiben, die bekanntesten und am meisten geschickt sind, über die Geschichte fremder Arten ein Licht zu verbreiten a), und die es den amerikanischen

werden, wie der Verfasser oft an andern Orten thut. O.

a) Aus eben dieser Ursache habe ich die Geschichte des Guckgucks mit der Geschichte der europäischen Art angefangen, und diese als den gemeinschaftlichen Stamm der in den drei andern Welttheilen verbreiteten Aeste

schen Naturforschern überläßt, die Geschichte, die sie von der Natur machen können, (und gebe der Himmel, daß sie eine machen möchten) mit den amerikanischen Produkten anzufangen.

Die vornehmsten Eigenschaften, die den Geismelkern zukommen, ist ein an der Grundfläche platter Schnabel, der eine schwach gebogene Spitze hat, die zwar klein scheinet, aber doch eine weite Oeffnung hat, die, wie einige Schriftsteller sagen, breiter als der Kopf ist; große hervor stehende Augen, wahre

Nachtvö-

Aeste angesehen; aber alles das, was ich bei dieser Voraussetzung gesagt, findet sich nicht weniger wahr. Man wird immer mit Wahrheit sagen können, daß die von einem gemeinschaftlichen Stamm entspringenden Arten sich um so mehr von dieser ursprünglichen Art entfernen, als sie vor Alters von einander getrennt seyn werden; daß man folglich von der europäischen Art, die mit der amerikanischen mehr Aehnlichkeit als mit der afrikanischen und asiatischen hat, glauben muß, daß sie später und unmittelbar von der amerikanischen abstamme, die selbst aber früher von der asiatischen abstammen kann.

Nachtvögelaugen, und lange schwarze Haare um den Schnabel: aus allem diesen entsteht eine finstere und einfältige Gesichtsbildung, die ihn aber gut auszeichnet, ein plumper und unedler Familienzug, der zwischen den Hausschwalben und Nachtvögeln das Mittel hält, sich aber so gut auszeichnet, daß man beim ersten Anblick einen Geismelker von jedem andern Vogel unterscheidet; außerdem sind die Flügel und der Schwanz lang, der letzte selten und sehr wenig gabelförmig, er besteht nur aus 10 Ruderfedern; die Füße sind kurz und am häufigsten rauch; die drei Vorderzehen sind durch eine Haut bis zu ihrem ersten Gliede mit einander verbunden; die hintere Zehe ist beweglich, und drehet sich bisweilen nach vorn; der Nagel der mittlern Zehe ist an seinem innern Rande gewöhnlich gezähnt; die Zunge ist spitzig und am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind röhrenförmig, d. h. ihre hervor stehenden Ränder machen auf dem Schnabel den Anfang einer kleinen cylindrischen Röhre; die Ohrenöffnung ist groß, und er hat wahrscheinlich ein sehr feines Gehör, wenigstens scheint es so bei allen Vögeln nöthig zu seyn, die ein schwaches Gesicht und fast gar keinen Sinn des Geruchs haben; denn da der Sinn des Gehörs dann der einzige ist, der sie von dem, was außer

ihnen

ihnen in einer gewissen Entfernung vorgeht, benachrichtigen kann, so ist er gleichsam genöthigt, auf die Winke, die ihm dieser einzige Sinn gibt, sehr zu merken, und ihm die vortheilhafteste Stellung zu geben, welches ihn endlich ausbilden und vervollkommnen muß, wenigstens was das Geräusch betrifft, was sich auf seine Bedürfnisse bezieht, und zugleich auf die Bildung der Theile Einfluß haben, woraus dieses Werkzeug besteht; übrigens muß man nicht glauben, daß alle hier erwähnte Eigenschaften ohne Ausnahme jeder Art zukommen: einige haben keine Haare um den Schnabel; andre haben mehr als 10 Ruderfedern; bei andern ist die Klaue der mittleren Zehe nicht gezähnt; bei einigen ist sie nicht am innern, sondern am äußern Rande gezähnt; andre haben keine röhrenförmigen Nasenlöcher; endlich scheint bei einigen die hintere Zehe nicht die Anlage zu haben, daß sie sich nach vorn drehen kann; aber eine allen Arten gemeinschaftliche Eigenschaft ist, daß ihre Gesichtswerkzeuge so reizbar sind, daß sie das helle Tageslicht nicht ertragen können, und aus dieser einzigen Eigenschaft kommen die Hauptverschiedenheiten, die das Geismelkergeschlecht von dem Geschlechte der Schwalben trennen; daher kommt die Gewohnheit dieser Vögel, daß sie ihren Aufenthalt nur des

des Abends beim Untergang der Sonne verlassen, und am Morgen, vor oder kurz nach ihrem Aufgange, wieder dahin zurück kehren; daher kommt ihre Gewohnheit, abgesondert und in einer traurigen Einsamkeit zu leben, denn es ist eine natürliche Wirkung der Finsterniß, daß sie die Thiere, welche dazu verurtheilt sind, traurig, unruhig, mißtrauisch und folglich scheu macht; daher die Verschiedenheit des Geschreies, denn man weiß, wie sehr bei den Thieren das Geschrei nach den innern Gemüthsbewegungen sich abändert; daher kommt, meiner Meinung nach, ihre Gewohnheit, sich kein Nest zu bauen, denn um die Materialien zum Neste zu wählen, sie zu gebrauchen, sie zu verbinden, jedes an seine Stelle zu bringen, dem Ganzen seine Gestalt zu geben, u. s. w., muß man sehen können; kein Vogel, so viel ich weiß, unternimmt diese Arbeit bei Nacht, und die Nacht ist für die Geismelker lang, weil sie von 24 Stunden nur 3 Stunden Dämmerung haben, während welcher sie das Vermögen, zu sehen, vortheilhaft anwenden können; da nun diese 3 Stunden kaum hinreichend sind, um das erste, das dringendste, das herrschendste Bedürfniß zu befriedigen, dem alle andern Bedürfnisse zurück stehen müssen, ich meine

das

das Bedürfniß der Nahrung; so haben sie an diesen 3 Stunden kaum genug, weil sie ihre Nahrung in der freien Luft verfolgen müssen, weil ihre Beute so wie sie geflügelt ist, schnell flieht, und ihnen entgeht, wenn gleich nicht durch ihre Geschwindigkeit, wenigstens doch durch ihren unregelmäßigen Flug, und weil sie nur in Gängen, in beschränkten Plätzen, mit List, mit Geduld, und durch langes Lauern sich derselben bemächtigen können; so bleibt ihnen nicht so viel Zeit übrig, ein Nest zu bauen. Aus eben der Ursache machen die Nachtvögel, die beinahe in Ansehung des Gesichtes eben so gebildet sind, und die größten Theils diesen Sinn nur gebrauchen, wenn die Sonne unter dem Horizont ist, oder bald untergehen will, eben so wenig Nester, als die Geismelker; und was noch mehr entscheidend ist, sie beschäftigen sich nur damit, je nachdem ihr Gesicht mehr oder minder Licht vertragen kann, und sie dadurch sich die Zeit der Arbeit verlängern können. Unter allen Nachteulen ist der große Uhu der einzige, von welchem man sagt, daß er ein Nest baue, und er gehört auch gerade am wenigsten zu den Nachtvögeln, weil er bei hellem Tage so gut sieht, daß er fliegen und in großer Entfernung fliehen

hen kann b). Das Käuzlein, welches kleine Vögel vor Unter- und nach Aufgang der Sonne verfolgt und fängt, sammelt nur einige Blätter, einige Kräuterstengel, und legt Eier darauf, nicht ganz entblößt, sondern in Fels- oder alten Mauerlöchern c). Endlich der kleinere Uhu, die Kircheule, die graue Eule und der große Kauz, welche unter allen Nachtvögeln am wenigsten das Sonnenlicht ertragen können, legen in ähnlichen Löchern, oder in hohlen Bäumen, ohne etwas zuzuführen, oder in fremden Nestern d), die sie fertig vorfinden; und ich wage zu behaupten, es verhalte sich eben so mit allen Vögeln, welche durch das Uibel einer zu großen Vollkommenheit in ihren Gesichtsorganen, anstatt besser zu sehen, durch das Tageslicht geblendet werden [2]).

Eine

b) Man sehe den 1. Band der Naturgeschichte der Vögel.

c) Man sehe die Artikel der angeführten Vögel.

d) Eben daselbst bei den angeführten Vögelarten.

2) Diese Vögel nisten in Höhlen, worin ihre Eier

Eine andere Folge von dieser beschwerlichen Unvollkommenheit ist die, daß die Geismelker, so wie die andern Nachtvögel, keine prangende Farben auf ihren Federn haben, und selbst der reichen und spielenden Wiederscheine, die auf dem sonst eben nicht prangenden Gewande unsrer Schwalben glänzen, beraubt sind; Weiß und Schwarz, Grau, welches nur eine Mischung von beiden ist, und Rothgelb machen ihren ganzen Schmuck, und machen eine solche Mischung, daß daraus ein allgemeines Bild einer dunkeln, verworrnen und matten Farbe entsteht; dieß kommt daher, weil sie das Licht scheuen, und das Licht, wie bekannt, ist die erste Quelle aller schönen Farbe. Wir sehen Hänflinge vor unsern Augen in den Behältnissen, worin

Eier und Jungen auch ohne Nest ziemlich sicher sind, und sie bedürfen deßfalls nicht so sehr des Triebes, ein Nest zu bauen. Viele Tagvögel, zum Beispiel einige Meven, Schnepfen u. a. brüten lange nicht so anhaltend, als jene Nachtvögel, und legen ihre Eier dessen ungeachtet auf den bloßen Sand. Aber da hat die Natur auf eine andere Art, wie ich bei diesen Vögeln zeigen werde, für die schnellere Entwickelung der Frucht im Ei gesorgt. O.

worin wir sie eingesperrt halten, das schöne Roth verlieren, woraus ihr Farbenschmuck bestand, wenn sie bei jeder Morgenröthe in freier Luft das kommende Tageslicht begrüßen konnten, und den ganzen langen Tag ihr strahlender Einfluß in sie, so zu sagen, eindringen, und sie tränken konnte. Weder im kalten Norwegen noch im dunkeln Lappland findet man die Paradiesvögel, die Cotingas, die Flaminger, die Papageien und die Pfauen; sogar bildet sich in diesen unbegünstigten Himmelsstrichen kein Rubin, kein Sapphir, kein Topas; endlich die Blumen, die gleichsam wider ihren Willen aufwachsen, und traurig am Ofen oder im Schatten eines mit vielen Kosten unterhaltenen Gewächshauses wachsen, haben den lebhaften und reinen Glanz nicht, den die Frühlingssonne so verschwenderisch auf die Blumen unsrer Beete, und selbst auf unsern Wiesen verbreitet. Wirklich haben die Phalänen oder Nachtschmetterlinge bisweilen sehr schöne Farben, allein diese scheinbare Ausnahme bestärkt meine Meinung, oder zum wenigsten widerspricht derselben nicht; denn geschickte Beobachter e) haben bemerkt,

*) Rösels Insektenbelustigungen, Tom. I. Vorbericht zu der Nachtvögel ersten Klasse.

bemerkt, daß die Nachtschmetterlinge, die bisweilen des Tages herum fliegen, entweder ihrer Nahrung wegen, oder um sich zu paaren, und folglich nur halbe Nachtvögel sind, ihre Flügel mit lebhafteren Farben gezeichnet haben, als die wirklichen Phaläne und die wahren Nachtschmetterlinge, die sich niemals, so lange die Sonne über dem Horizont ist, zeigen. Ich habe sogar bemerkt, daß der meiste Theil von diesen sehr gleiche Farben mit den Geismelkern haben, und wenn es unter der großen Menge einige gibt, die schönfarbig sind, so kommt dieß daher, weil die Farben der Schmetterlinge schon in der Larve zuerst entworfen worden, und weil die Larven oder die Raupen der Phaläne eben so sehr den Einfluß des Lichtes als die Raupen der Tagschmetterlinge empfinden; endlich haben die Puppen von diesen, welche immer unbedeckt, immer der freien Luft ausgesetzt sind, dem größten Theil nach glänzende Farben, und einige scheinen mit Gold- und Silberschimmer geschmückt zu seyn, welches man bei den Puppen der Phaläne vergebens suchen würde, die am meisten mit kleinen Schalen bedeckt oder in Erde verscharrt sind. Dieß ist, wie mich däucht, genug, mich zu der Meinung zu berechtigen, daß wenn man Beobachtungen nach den Farben

Farben der Federn angestellt, und sie mit den Flügeln der Schmetterlinge, und vielleicht mit dem Haar der vierfüßigen Thiere verglichen f), man finden wird, daß, alle übrigen Sachen gleich, die glänzendsten und mit Farben am meisten geschmückten Arten fast immer in ihrem verschiedenen Zustand am meisten den Einfluß des Lichtes beweisen können.

Wenn meine Muthmaßungen einigen Grund haben, so werden Nachdenkende ohne Verwunderung bemerken, wie sehr ein Sinn mehr oder weniger, oder nur einige Grade der Reizbarkeit in einem Organe mehr oder minder beträchtliche Verschiedenheiten mit sich bringen können, sowohl in den natürlichen Sitten eines Thieres, als in ihren innern und äußern Verschiedenheiten 3).

f) Man sehe oben den 1. Band der Vögel. Die Federn des Eisvogels sind weit glänzender zwischen den Wendezirkeln als in der gemäßigten Zone, wie Herr Forster sagt. Cooks 2. Reise, pag. 181.

3) Es ist nicht zu läugnen, daß die Sinneswerkzeuge und andere Theile der Thiere gute Verhältnisse zu einander haben. Auch bin ich von dem großen Einflusse des Lichtes

auf

auf die Gesundheit, und selbst auf die Fo
be der Thiere und Pflanzen, genug über
zeugt. Aber es ist deßwegen doch nicht be
wiesen, daß die Nachtvögel, wegen man
gelndem Einflusse des Lichtes, keine präch
tige Farben hätten. In der Nähe sind sie
sehr mannigfaltig, und vielleicht schöner
als bei den Schnepfen, Sperlingen, Grä
semücken und anderen Tagvögeln, und sehr
verschieden bei verschiedenen Arten der
Nachtvögel, obgleich sie alle des Tages
versteckt sind. Was würde auch die weit
scheinende Farbe ihnen und andern Ge
schöpfen im Dunkeln genutzt haben; viel
leicht würden sie dadurch desto leichter auf
gefunden und in ihrer Ruhe am Tage ge
störet.

Im Norden gibt es freilich keine Para
diesvögel, Papageien, Pfauen, und über
haupt nur kurze Zeit, oder wenige Vögel,
welche bloß von Insekten leben. Es sind
daselbst auch manche Tage sehr lang, und
die Nächte besonders hell; aber jene schö
nen Vögel können daselbst doch aus andern
Ursachen nicht leben. Es fehlt aber auch
daselbst nicht ganz an schönen Farben der
Spechte, einiger Dickschnäbel u. a. Der
Rubin, Topas u. a. haben ja auch ihre
schönen Farben, wo sie dem Lichte nicht
ausgesetzt sind, und man findet ebenfalls
Gold und andere schön gefärbte Minera
lien in Norden.

O.

I. Der

Der carolinische Geismelker. T.DCCCXCVI
lien in No

Der carolinische Geismelker g) 2).

Caprimulgus carolinensis.

Wenn die Geismelker, wie alle Wahrscheinlichkeit ist, aus Amerika nach Europa gekommen, so ist dieß die Art, welche den nördli-

g) The goat-sucker of Carolina. Die Engländer in Nordamerika nennen ihn east-india-bat (ostindische Fledermaus). Catesby Caroline, Tom. I. Taf. VIII. (Seligman Vögel III. tab. 21.)

Hirundo major, subfusca miscella, macula alba sphaerica in utraque ala; englisch rain-bird. Browne Jamaica, p. 467.

Caprimulgus superne griseo et nigricante transversim et undatim varius, inferne griseo rufescens lineolis longitudinalibus nigricantibus variegatus, remigibus exterius maculis flavicantibus tribus primoribus interius alba macula notatis. . . Tette-chevre de Caroline. Brisson, Tome II. pag. 475. n. 2. Ed. in 8. II. p. 290. 2.

Succhia-

nördlichen Weg genommen hat, um in d
alten Welt eine Kolonie anzulegen. Di
schließe ich daraus, weil diese Art, die i
Nordamerika wohnt, eher nach Gegenden kom
men konnte, die noch weiter gegen Nor
den liegen, woher der Weg nach Euro
pa leichter war, und der übrigens so
wohl im Wuchs als in den Farben dem un
frigen sehr gleich kommt. Unter andern ge
meinschaftlichen Kennzeichen hat seine unter
Kinnla

Succhia-capreo nottollo della Carolina
Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. 3.

4) L'Engoulevent de la Caroline. Buffon
Oiseaux VI. p. 532. Ed. in 12. Tom. XII.
p. 243. n. 1.,

Caroline Goatsucker. Latham Synopf.
II. 2. p. 592. n. 4.

Rain Bird. Brown Jam. p. 467.

Shortwinged Goatsucker. Arct. Zool. 2.
p. 434. n. 336. Der kurzflittige Ziegenmel
ker. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl.
2. p. 406. n. 253.

Caprimulgus (carolinensis) supra lineis
transversis angulatis alternis atris et gri-
seis varius, subtus ex rufo griseus lineis
nigricantibus longitudinalibus, cauda gri-
seo atro cancellata. Lim. Syst. Nat. XIII.
a Gmel. I. p. 1028. n. 4. O.

Kinnlade einen weißen Rand und einen Flecken von eben der Farbe auf dem Rande des Flügels; sein vornehmster ungleicher Zug ist der, daß, anstatt unter dem Leibe durch kleine Querstreifen eine bunte Farbe zu haben, er kleine längliche Streifen und einen längern Schnabel hat. Sollte aber eine so große Verschiedenheit in der Himmelsgegend nicht noch merklichere Verschiedenheiten in der Gestalt und in den Federn dieses Vogels hervor gebracht haben?

Folgendes lehrt uns Catesby von seinen Naturfitten: Er zeigt sich des Abends, aber niemals häufiger, als wenn der Himmel trübe ist, und daher kommt unstreitig sein Name Regenvogel, den er mit andern Vögeln gemein hat; er verfolgt mit offenem Maule die geflügelten Insekten, wovon er sich nährt, und sein Fliegen ist mit einem Geräusche begleitet; endlich legt er Eier auf der Erde wie Kibitzeier. Man sieht, daß in dieser kurzen Geschichte jeder Zug einen ähnlichen in der Geschichte unserer europäischen Art hat.

Die völlige Länge beträgt eilf und einen Viertelzoll; der Schnabel hat neunzehn Linien, und ist mit schwarzen Haaren besetzt;

die

die Fußwurzel hat acht Linien, der mittlere Nagel ist inwendig gezähnt; die drei vordern Zehen sind mit einer Haut verbunden, die nicht über das erste Glied geht; der Schwanz hat vier Zoll, und ragt sechzehn Linien über die Flügel hervor.

Anhang.

Nach dem Herrn Pennant sind der Kopf, der Rücken, die Brust und die Deckfedern der Flügel schön weiß, glänzend rostfarbig gesprenkelt und mit großen zerrissenen schwarzen Flecken; die Schultern sind von eben dieser Farbe, hin und wieder mit Weiß gefleckt; am untern Theil des Rückens ist Aschgrau untermischt; die vordern und hintern Schwungfedern von schmalen schwarzen und rostfarbigen Streifen schön bunt; die vier mittlern Schwanzfedern mit eben den Farben gestreift und gesprenkelt, eben so auch die auswendige Seite der drei äußersten an jeder Seite, die innern Seiten sind aber schneeweiß; die geschlossenen Flügel reichen nicht weit über die Hälfte des Schwanzes. Die Länge des Vogels beträgt zwölf Zoll; die ausgebreiteten Flügel vier und zwanzig Zoll.

Herr Pennant erhielt diese Art vom D. Garden aus Charletown in Südcarolina,

wo sie, von einem ihrer Töne Chuck Chuck Will's Widow heißt; in den nördlichen Provinzen nennt man sie Whip poor Will, von der Aehnlichkeit, welche ein anderer ihrer Töne mit diesen Worten hat. Diesen Namen gab ihnen, wie Herr Kalm (S. 152.) sagt, die Einbildungskraft der Europäer; denn der wirkliche Ton ist dem Worte Whip-poor-will mit einem starken Accent auf der ersten und letzten Silbe am ähnlichsten. Sie fängt in den Jerseys ihren Gesang an, wenn die Kirschbäume anfangen zu blühen, oder etwa um den zwei und zwanzigsten April, in den südlichen Provinzen vermuthlich eher. Herr Blackburne bemerkte sie zuerst im Mai in der Provinz Neuyork, und fügt hinzu, daß sie zwei Eier auf die bloße Erde legen, und daß sie diese auch bei der größten Annäherung kaum verlassen. Sie verschwinden im August.

Ihr Futter besteht ganz allein aus Insekten, welche sie des Morgens und zur Nacht, zu eben der Zeit, wenn sie ihren Gesang hören lassen, fangen. Sie setzen sich nie auf hohe Bäume, sondern auf Büsche, Schlagbäume und auf die Haustritte, weil die Insekten mehr neben den Wohnungen als an andern Plätzen herum schwärmen;

sie

sie singen sitzend, wenn sie aber ein Insekt vorbei kommen sehen, so fliegen sie auf, ergreifen es, setzen sich dann wieder und erneuern ihren Gesang. Oft versammeln sich mehrere, und machen durch ihren gleichsam mit einander wetteifernd wiederhohlten Gesang einen großen Lärm. Sie setzen ihr Geschrei fort, bis es ganz dunkel wird; in der Nacht hört ihr Gesang auf, fängt aber mit der Dämmerung wieder an, und dauert bis zu dem Aufgange der Sonne, und dann hören sie für den ganzen Tag auf. Kalm. Außer diesem Gesange haben sie noch einen Ton, welcher dem Schnurren eines großen Spinnrades ähnlich und vermuthlich der ganzen Gattung eigen ist. Sie sind an der Seeseite außerordentlich selten, aber an den Gebirgen wimmelt es von ihnen. D. Garden erhielt nur diese einzige hier beschriebene. Herr Clayton bestätigt ihre Seltenheit in den am Meere gelegenen Provinzen, und theilt folgende Nachricht mit: „Ich hörte nur eine einzige in den am Meere gelegenen Provinzen, ob ich gleich meinen beständigen Aufenthalt daselbst hatte; aber an den Gebirgen machten sie wenige Minuten nach Sonnenuntergang einen so lauten kreischenden Lärm, welchen der Wiederhall von den Felsen und Bergen in einem so hohen Grade verstärk-

te,

te, daß ich die erste Zeit nicht davor schl
fen konnte. Es ist sehr schwer sie in der Nac
zu schießen; am Tage aber sieht man sie nic
Ihr Geschrei ist dem Laute der Worte Whi
poor Will sehr ähnlich, dabei lassen sie ei
Art Glucken abwechselnd mit diesem Tone
oder wenn sie ihn zwei bis drei Mal wie
derhohlt haben, hören. Sie legen den Accen
auf die letzte Sylbe Will, und die mittler
hört man am schwächsten. Die Indianer erzäh
len, man habe diese Vögel vor einer großen
Niederlage, welche die Engländer unter ihren
Landsleuten angerichtet hätten, nicht ge
kannt, und es wären die abgeschiedenen See
len der gebliebenen Indianer. Viele Leute
dieser Gegend betrachten sie als Unglücksvo
gel und sind sehr traurig, wenn sich einer
auf ihr Haus oder neben ihre Thür setzt,
und sein Geschrei anfängt (dieses geschieht
bisweilen selbst auf der Thürschwelle); denn
sie glauben steif und fest, daß bald einer von
der Familie sterben wird." Penn. a. a. O.
Das Letztangeführte wendet unser Verfasser,
wie wir gleich sehen werden, auf den fol-
genden Vogel an.

O.

II. Der

Bild. N. d. Vögel XXII. T.

II.

Der Whip=Pur=Will h) 5).

Caprimulgus virginianus.

Seligmann Vögel III. tab. 21.
— — — IV. — 112.

Ich behalte den Namen, welchen die Einwohner von Virginien dieſer Art gegeben haben, weil ſie ihn nach ſeinem Geſchrei ſo benannt,

h) Caprimulgus minor americanus; engliſch whip-poor-will. Catesby Carolinae append. Taf. XVI.

— Edwards, Taf. LXIII. engliſch leſſer goat ſucker.

Succhia-capreo nottollo di Virginia. Ornithol. Ital. Tom. I. p. 92. Sp. 2.

Caprimulgus ſuperne obſcure fuſcus, fuſco rufeſcente transverſim et ſparſim varius, cinereo admixto, inferne albo aurantius, nigricante transverſim ſtriatis; remigibus

nannt, und er deßwegen allein in allen Sp
chen angenommen werden muß.

gibus quinque primoribus taenia transv
sa alba, rectricibus duabus utrimque
timis macula alba notatis. . . Tette-che
de Virginie. Brisson, Tome II. pag. 4
Linné macht in der europäischen Art t
Abart Syst. Nat. ed. XII. pag. 346. G
118. aber sie unterscheidet sich von ders
ben durch die Länge der Flügel.

V.

5) Caprimulgus virginianus. Brisson ornith.
3. Tom. I. p. 291. n. 3.
Whip poor Will. Buffon Oiseaux VI.
534. Ed. in 12. Tom. XII. p. 246. n. 2
Longwinged Goatsucker. Arct. Zool.
p. 436. n. 337. tab. 18. Der langflüg
Ziegenmelker. Pennant Naturgesch.
nördl. Polarl. 2. p. 407. n. 254. tab. 1
fig. 1.
Virginia Goatsucker. Latham Synopf
I. 2. p. 595. n. 6.
Caprimulgus (virginianus) fuscus, tran
versim griseo-fusco et hinc inde cinere
varius, subtus ex rubescente albus tran
versim striatus, menti macula trigona alba
area oculorum et cervice aurantiis macul
varia. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p.
1028. n. 3.

D.

Diese Vögel kommen gegen die Mitte des
Aprills nach Virginien, besonders nach dem
abendländischen Theil und nach den gebir-
zigen Orten; da hört man sie singen, oder
vielmehr die Nacht über mit einer so feinen
und durchdringenden Stimme schreien, die
durch das Echo auf den Gebirgen so oft
wiederhohlt und vervielfacht wird, daß man
in diesen Gegenden kaum schlafen kann. Sie
fangen wenige Minuten nach Untergang der
Sonne an, und fahren so bis zur Morgen-
dämmerung fort. Selten kommen sie zu den
Küsten, noch seltener zeigen sie sich den Tag
über. Sie legen zwei dunkelgrüne Eier, die
durch kleine schwärzliche Flecken und Stri-
che bunt sind; das Weibchen legt sie nach-
läßig mitten in einen gebahnten Fußsteig,
ohne ein Nest zu bauen, ohne ein Paar Moos-
oder Strohhalme zusammen zu legen, und
sogar ohne in die Erde zu kratzen.

Verschiedene sehen sie als Unglück weissa-
gende Vögel an. Die Wilden in Virginien
glauben, daß die Seelen ihrer Vorfahren,
welche ehemals von den Engländern ermor-
det worden, in die Leiber dieser Vögel ge-
fahren, und führen zum Beweise an, daß
man sie vor dieser Zeit niemals im Lande
gese-

gesehen habe; allein dieß beweist nur,
neue Einwohner eine andere Cultur und
se neue Thierarten ins Land bringen

Bei diesen Vögeln ist der Obertheil
Kopfes und des ganzen Leibes bis zu
obern Schwanzdeckfedern und Ruderfed
diese mitgerechnet, und sogar die mit
Schwungfedern dunkelbraun und mit
rem Braun in der Quere gestreift, und
kleinen Flecken von eben der Farbe, mit
ner Mischung von sehr ungleichem Asch
besäet; die obern Flügeldeckfedern sind

6) Wir sehen, daß der Verfasser die Sy
von Clayton auf diesen Vogel anwend
welche Pennant bei dem vorigen gebrau
te. Herr Pennant sagt noch von diesem
ginischen Whip poor Will. Er bewoh
einerlei Provinzen mit dem vorher geha
den kurzsittigen, und er scheint einerl
Manieren und Stimme mit ihm zu habe
denn nach D. Garden kennt man beide
verschiedenen Gegenden unter dem gemei
schaftlichen Namen Whip poor Will. Ma
findet ihn gegen Norden bis Henlyhaus
einer Pflanzung über hundert Meilen v
dem Albanyfluß in der Hudsonsbay, und
dort heißt er Musquittohabicht. Pennant
a. a. O.

D.

so und mit einigen hellbraunen Flecken be-
streuet; die großen Schwungfedern sind
schwarz, die fünf ersten nach der Mitte ihrer
Länge mit einem weißen Flecken gezeichnet,
und die beiden äußern Ruderfedern sind nach
der Spitze zu eben so gezeichnet; der Kreis um
die Augen ist hellbraun, und fällt ins Asch-
graue; eine Reihe von orang efarbnen Flecken
fängt bei der Wurzel des Schnabels an,
geht über die Augen fort, und an den Sei-
ten des Halses herunter; die Kehle ist mit ei-
nem breiten umgekehrten halben Mond be-
deckt, oben weiß und unten mit einer oran-
gefarbnen Schattirung, und dessen Spitzen
an jeder Seite nach den Ohren hingehen; alles
übrige an dem untern Theil ist weiß mit einer
orangefarbnen Schattirung, und in der Quere
schwärzlich gestreift; der Schnabel ist schwarz
und die Füße fleischfarb. Dieser Geismelker
ist um ein Drittheil kleiner als der unsrige,
und die Flügel sind nach Verhältniß länger.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; der
Schnabel ist neun und eine halbe Linie, seine
Grundfläche ist mit schwarzen steifen Haaren
umgeben; die Fußwurzel hat fünf Linien, der
Nagel an der mittlern Zehe ist an seinem innern
Rande gezähnt; der Schwanz ist drei und ei-
nen Viertelzoll und nicht länger als die Flügel.

III.

Der Guira=Querea i) 7).

Caprimulgus jamaicenſis.

Obgleich Briſſon keinen Unterſchied zwiſch
dem von Sloane und dem von Marcgra
beſchriebenen Guira macht, ſo halte ich m
di

i) Guira-querea Braſilienſibus. Marcgrav
Hiſt. av. lib. V. cap. VII. pag. 202.
— Piſon, Hiſt. Nat. pag. 94.
— Sloane Jamaica, lib. VI. part. I
cap. I. pag. 295. engliſch a wood owl.
— Jonſton, Aves, pag. 138.
— Caprimulgi ſpecies; engliſch goa
ſucker. Synopſ. av. pag. 180. Sp. 3. u
p. 27. Sp. 3.
— Willughby, Ornithol. pag. 71.
Strix rufeſcens, miſcella coloribus qua
undulatis, capite laevi, iridi croceo; cap
liſch the mountain owl. . . Browne Na
Hiſt. of Jamaica, pag. 473.
Hirundo, caprimulgi ſpecies. Klein Ordo
av. pag. 82. Ich weiß nicht, warum Klein
ſagt, daß man dieſen Vogel in England
finde.

Capri-

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

doch berechtigt, sie hier wenigstens als Abarten des Klimas zu unterscheiden; wenn ich von dem Guira des Marcgrave reden werde, will ich die Urfachen anführen. Der Guira

Caprimulgus in toto corpore cinereo-fuscus maculis obscure flavis et albicantibus variegatus; torque obscure aureo, rectricibus binis intermediis longioribus... Tette-chevre du Bresil. Brisson. Tom. II. pag. 481. Succhia-capre o nottolla del Brasile. Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. V.

7) Le Guira-querea. Buffon Oiseaux VI. p. 536. Ed. in 12. Tom. XII. p. 249. n. 3.

Jamaica Goatsucker. Latham Synopf. II. 2. p. 591. n. 2. tab. 57.

Eine Abartung von unserm Ziegensauger. Klein Ord. in 8. p. 153. n. 3. Ausg. in 4. p. 84. n. 4. Zweiter Brasilianer.

Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. pag. 292. n. 5.

Caprimulgus (jamaicensis) striis longitudinalibus ferrugineis et nigris varius, areis oculorum disco plumarum vestitis, alis fuscis maculatis, cauda cinerea maculis nigris fasciisque ex nigro fuscis varia. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. pag. 1029. n. 6.

D.

Guira des Sloane hatte am Kopf und
se ein aus schwarz und spanischer Zab
farbe bestehendes Bunt; der Bauch und
obern Schwanz- und Flügel-Deckfedern
weißlich bunt; die Ruder- und Schwa
federn sind dunkelbraun und weißbunt;
untere Kinnlade ist beinahe ohne Federn,
gegen ist der Kopf damit bedeckt; die Au
stehen aus der Augenhöhle ungefähr
Linien hervor, der Augenstern ist bläulic
und die Iris orangefarben.

Dieser Vogel hält sich in Brasilien au
er wohnt im Gehölze, lebt von Insekte
und fliegt nur des Nachts.

Die ganze Länge beträgt sechzehn Zo
der Schnabel zwei Zoll; seine Gestalt i
dreieckig, und die Grundfläche hat drei Zo
der obere ist etwas krumm, und hat lang
Haare am Rande; die Nasenlöcher liegen i
einer ziemlich merklichen Falte; die Kehle
hat eine weite Oeffnung; die Fußwurzel ist
drei Linien lang k); die Flügelausbreitung
ist

k) Wenn hier keine Druckfehler sind, so ist
dieser Guira unter allen bekannten Vö-
geln der, welcher, nach Verhältniß zur
Länge

ist dreißig Zoll; der Schwanz hat acht Zoll;
die Zunge ist klein und dreieckig; der Ma-
gen ist weißlich, nicht sehr muskulös, und
enthielt halb verdauete Käfer; die Leber ist
roth und in zwei Lappen vertheilt, wovon
der eine zur Rechten, der andere zur Lin-
ken liegt; die Eingeweide liegen in verschie-
denen Windungen zusammen.

Der Guira des Marcgrave s) hatte zwei
sehr

Länge seiner Flügel, die kürzesten Füße
hat, und er verdiente vorzugsweise den
Namen apode.

s) Herr Latham und Gmelin machen aus die-
sem Vogel eine besondere Art, und rech-
nen dazu denangeführten fünften brasilia-
nischen Ziegenmelker des Brisson, so wie den
Guira-querea des Ray p. 27. n. 3. und
Willughby. Orn. p. 103. tab. 14.

Goldcollared Goatsucker. Latham Syn-
opf. II. 2. p. 601. n. 15.

Caprimulgus (torquatus) ex cinereo fus-
cus flavo maculatus, occipitis annulo au-
reo, torque albido maculato, rectricibus
duabus intermediis multo longioribus
Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. I. pag.
1032. n. 15.

Le

sehr auffallende Kennzeichen, die sich
Sloane's Beschreibung nicht finden, und
einem solchen Beobachter doch nicht wohl
entgangen seyn, ich meine einen goldfar
nen Halsband und die beiden mittels
Ruderfedern, die weit länger als die Sei
federn sind; sonst ist er kleiner, denn Ma
grave gibt ihn nicht größer an, als e
Lerche, und man kann wohl kaum bei ein
Lerche oder bei jedem andern Vogel von di
ser Größe eine Flügelweite von dreißig Z
annehmen, wie der Guira des Herrn Sloa
sie hat. Wenn ich alles dieß mit noch ein
gen andern Verschiedenheiten in den Feder
zusammen nehme, so nöthigt es mich de
Vogel des Marcgrave als eine Abart in dem
Klima anzusehen. Er hatte einen breiten,
zusammen gedrückten und ziemlich großen
Kopf; die Augen waren groß. Er hatte ei
nen kleinen Schnabel mit einer weiten Oeff
nung; der Körper ist rund; die Federn sind
braun, aschgrau, und gelb und weißlich bunt;
ein goldfarbnes Halsband mit einer braunen
Schattirung; die Ränder des Schnabels na
he an der Grundfläche sind rauh von lan
gen

Le Guira de Marcgrave. Buffon Oiseaux in 12. Tom. XII. pag. 251. D.

gen schwarzen Barthaaren; die vorderen Ze
hen sind mit einer kurzen Haut verbunden;
der Nagel an der mittleren Zehe ist gezähnt;
die Flügel haben sechs Zoll, und der
Schwanz acht, die beiden mittelsten Ruder
federn, welche vor den Seitenfedern hervor
ragen, mitgerechnet.

IV. Der

IV.

Der Ibijau l) 9).

Caprimulgus brasilianus.

Man findet bei diesem brasilianischen V
gel wiederum alle Eigenschaften der Ge
melker: den breiten und zusammen gedrü
n

l) Avicula ibijau Brasilienſibus, noitibo Lu
zitanis. Marcgrave, Hist. Nat. Brasil. li
V. p. 195.

— Jonston, Aves, p. 132.

Caprimulgus americanus, ibijau Mar
gravii. . . Willughby Ornithol. lib. I
pag. 70.

— Ray Synopſ. av. p. 27. n. 2.

Hirundo Brasilienſibus ibijau, Luzitani
noitiba dicta. Petiver Gazoph. nat. et ar
pl. 59. fig. 1.

Caprimulgus ſuperne nigricans, albo
punctulatus flavedine albedini admixta,
inferne albo et nigro varius; oculorum am
bitu

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

ten Kopf, die großen Augen, den kleinen Schnabel, die breite Kehle, die kurzen Füße, den Nagel der mittleren Zehe an seinem innern Rande gezähnt ꝛc.; was ihm aber besonders eigen ist, ist die Gewohnheit seinen Schwanz von Zeit zu Zeit auszubreiten. Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich mit kleinen Flecken besäet, wovon die meisten weiß, einige gelb schattirt sind;

bitu ex albo flavescente; pedibus albis... Tette-chevre tacheté du Brésil. Brisson, Tom. II. p. 483. (Caprimulgus brasilienſis naevius. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 292. n. 6.) Man bemerke, das Brisson das bei dem kleinen Ibijau anführt, was Möhring von dem großen gesagt hat. Gen. 110.

Succhia-capre brizzolato del Brasile, Ornithol. Ital. p. 92. Sp. 5.

9) Ibijau, Buffon Oiseaux VI. p. 539. Ed. in 12. Tom. XII. p. 253. n. IV.

Brasilian Goatsucker. Latham Synopſ. II. 2. p. 598 n. 10.

Caprimulgus (brasilianus) nigricans maculis exiguis albis flavo variis notatus, subtus ex nigro alboque varius, alis caudaque aequalibus. Linné Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. I. p. 1031. D.

sind; der Unterleib ist weiß und schm
bunt, wie bei dem Sperber, und die F
sind weiß.

Sein Wuchs ist beinahe so wie der Wa
der Schwalbe; seine Zunge ist sehr fle
die Nasenlöcher sind unbedeckt; der Mit
fuß hat sechs Linien, der Schwanz f
Zoll, und er ragt nicht über die Flü
hervor.

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

Abarten des Ibijau.

I.

Der kleine gefleckte Cayennische Geismelker *) 10).

Caprimulgus semitorquatus.

Pl. enl. 734.

Er hat viele Aehnlichkeit mit dem Ibijau, sowohl wegen seiner kleinen Gestalt, ob er gleich nicht so groß ist, als auch wegen der verhält-

*) Man sehe die 734. illuminirte Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen des kleinen gefleckten cayennischen Geismelkers nach einem Exemplar abgebildet ist, welches sich in dem Kabinet des Herrn Mauduit befindet.

10) Le petit Engoulevent tacheté de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 540. Ed. in 12. Tom. XII. p. 254. var. 1. pl. enl. 734.

White

verhältnißmäßigen Länge seiner Flügel, z
gen seiner übrigen Verhältnisse und weg
seiner schwärzlichen mit helleren Farben g
fleckten Federn; doch hat diese hellere Far
auf dem ganzen Gefieder rothgelb oder gra
auf dem Halse ausgenommen, welcher a
seinem vordern Theil eine Art von weiß
Halsband hat, wovon Marcgrave in sein
Beschreibung des Ibijau nichts erwäh
und welches ein auszeichnendes Kennzeich
dieser Abart ausmacht; auch der Unterle
ist bräunlicher.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; d
Schnabel funfzehn Linien, er ist schw
und mit kleinen Barthaaren besetzt; d
Schwanz hat zwei und einen halben Zo

White collared Goatsucker. Latham Syn
opf. II. 2. p. 599. n. 11.

Caprimulgus (semitorquatus) nigricans
rufo griseoque varius, semitorque alb
Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031.

D.

II.

Der große Ibijau m) 11).

Caprimulgus grandis.

Pl. enl. 325.

Dieser ist wirklich nur eine Abart in der Größe, und in dieser Rücksicht ist die Verschiedenheit beträchtlich: dieser hat den Wuchs der

m) Ibijau magnitudine noctuae. Marcgrave p. 196. Jonston p. 133. Willughby p. 70. Ray p. 27. Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. 7.

Caprimulgus brasilienſis major naevius. . . Ore aperto pugnum hominis admittente. Briſſon. Tom. II. p. 485. Ed. in 8. Tom. I. p. 293. n. 7. Das übrige der Beſchreibung iſt Wort für Wort ſo wie das vorher gehende.

Nycticorax ibijau ſive noitibo major. Moehring Av. gener. Gen. 110.

11) Grand

der Baumeule, und die Oeffnung d
Schnabels ist so groß, daß man eine Ha
hinein stecken könnte; übrigens sind es d
nämlichen Farben und eben die Verhältniß
Marcgrave sagt nicht, daß er die Gewohnh
hat, seinen Schwanz auszubreiten, wie d
kleine Ibijau; noch weniger sagt er, daß
auf dem vordern Theile des Kopfes ein Hor
hat, und hinter diesem Horn einen kleine
Zopf, wie man es sich nach der Zeichnun
vorstellen möchte n); man weiß aber, wie wo
nig genau Marcgrave's Zeichnungen sind
und daß es weit sicherer ist, sich nach dem Text
zu richten. Der Text sagt aber, daß der gro
ße Ibijau sich von dem kleinen nur schlech
hin

11) Grand Ibijau. Buffon Oiseaux XVI. p
541. Ed. in 12. Tom. XII. p. 255. var
Grand Crapaud volant de Cayenne. Pl.
enl. n. 325.
Grand Goatsucker. Latham Synopf. II. 2.
p. 590. n. 1.
Caprimulgus (grandis) nigricans, macu-
lis minutis striisque fuscis varius, ungue
intermedio non serrato. Linn. Syst. Nat.
XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1029. n. 7.

n) Man sehe Marcgrave am angeführten Orte.

hin durch den Wuchs unterscheidet; und da er dem kleinen Ibijau sonst weder Kappe noch Horn gibt, so kann man, wie mich dünkt, mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß der große sie eben so wenig hat.

Zu dieser Art muß man noch den großen cayennischen Geismelker rechnen *), sowohl wegen seines Wuchses als wegen seiner schwarz, fahlgelb und weiß gefleckten Federn, besonders auf dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanze; der obere Kopf und Hals und der Unterleib sind quer gestreift, mit verschiedenen Schattirungen von eben diesen Farben; aber die allgemeine Schattirung auf der Brust ist brauner, und macht eine Art von Gürtel. Herr Sonini hat einen gesehen, dessen Federn bräunlicher waren: man hatte ihn in einem sehr großen hohlen Baume gefunden; dieß ist der gewöhnliche Aufenthalt dieses Geismelkers, doch zieht er die Bäume vor, die nahe am Wasser sind. Er ist sowohl der größte unter den Vögeln dieses

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nro. 325, wo dieser Vogel unter dem Namen des großen cayennischen Geismelkers abgebildet ist.

ses Geschlechtes, die in Cayenne bekannt sin
als auch der einsamste.

Die ganze Länge beträgt ein und zwa
zig Zoll; der Schnabel ist drei Zoll la
und eben so breit; der obere ist an den b
den Seiten nahe bei der Spitze stark au
geschweift, der untere paßt sich zwisch
den beyden Rändern, und sein Rand i
nach außen gekehrt. Die Nasenlöcher sehe
nicht hervor, und sind nicht mit den Feder
an der Grundfläche des Schnabels, di
nach vorn hingehen, bedeckt; die Fußwur
zel hat eilf Linien und ist mit Federn bei
nahe bis zu den Zehen bedeckt, die Nä
gel sind gebogen, unten wie eine Rinn
gehöhlt, und diese Rinne ist durch einen
langen scharfen Rand in zwei Theile ge
theilt; der Nagel an der mittlern Zehe ist
nicht gezähnt; diese Zehe ist sehr groß, und
scheint breiter als sie in der That ist, we
gen eines häutigen Randes, den sie an je
der Seite hat; der Schwanz hat neun Zoll
und ist etwas stuffenförmig; die Flügel ra
gen um einige Linien über denselben hervor.

V. Der

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

V.

Der Amerikanische Geismelker oder die Brillennase 12) o).

Caprimulgus americanus.

Man hat einige Aehnlichkeit zwischen den hervor stehenden Nasenlöchern dieses Vogels und ein Paar Brillen zu sehen geglaubt; daher

o) Noctua minor ex pallido et fusco varia; engliſch, the ſmall wood owl, Sloane Jamaica, p. 296. pl. 255. fig. 1. — Moehring, Gener. Av. p. 47. Gen. 40.

Strix capite laevi, plumis griſeo albidis labiorum piloſis; engliſch, ſcreech-owl. Browne Jamaica, p. 473.

Strix ſylvatica major pulla; in Jamaika le halleur. Barrere, France équinoxiale p. 148. Ulula americana ex pallido et fuſco varia; idem Novum ſpecim. p. 29. claſſ. III. Gen. V.

Caprimulgus ſeu noctua ſylvatica jamaicenſis

daher dann der Name Brillennase entstanden: was den Namen Haleur betrifft, so sieht man wohl ein, daß er sich auf sein Geschrei beziehen muß.

Dieser

censis minor. . . Ray synopf. av. append. p. 180. N. 4.

Hirundo jamaicensis, naribus conspicilla mentientibus; deutsch Brillen-Nase. Klein ordo av. p. 81. Sp. 11. (deutsch in 4. p. 83. in 8. 1. B. p. 153. n. 2.

Caprimulgus Americanus, tubulis narium eminentibus. Hirundo major subfusca, miscella, macula alba spherica in utraque ala, de Browne (p. 467.) Linnaeus Syst. Nat. ed. XII. p. 346. Ed. XIII. a Gmel. I. p. 1032.

Caprimulgus in toto corpore griseo, nigro et xerampelino variegatis, remigibus rectricibusque dilutioribus, naribus cylindriacis. . . Tette-chevre de la Jamaique. Brisson Tome II. p. 480.

Caprimulgus jamaicensis. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 291. n. 4.

Succhia-capre o nottolla della Giamaica. Ornith. Ital. Tom. I. p. 92. Sp. 4.

12) Engoulevent à lunettes ou Haleur. Buffon Oiseaux VI. p. 543. Ed. in 12. Tom. XII. p. 258. n. V.

Ame-

Dieser Geismelker lebt, wie alle übrigen, von Insekten, und gleicht in der Bildung der innern Theile dem Guira des Sloane, mit dem er in Gesellschaft zieht; denn er hält sich wie der Guira in Jamaika auf, und noch außerdem in Guyana. Seine Federn sind grau, schwarz und dunkelgelb bunt; aber die Schattirungen auf dem Schwanz und den Flügeln sind heller; sein Schnabel ist schwarz; die Füße und viele Federn auf dem Kopf und unter der Kehle sind braun.

Die Länge beträgt nach Sloane sieben Zoll; der Schnabel ist bei der großen Oeffnung doch klein, der obere ein wenig gebogen, drei Linien lang (ohne Zweifel, wenn man von dem Anfang der Federn an der Stirn rechnet) mit schwarzen Borsthaaren am Rande; die Ferse mit dem Fuß ist achtzehn Linien; die Flügelausbreitung zehn Zoll,

American Goatsucker. Latham Synopf. II 2. p. 600. n. 14.

Der Geismelker. Müller Linn. Syst. II. p. 638. n. 2.

Die amerikanische Nachtschwalbe. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere, II. p. 442. n. 395. O.

Zoll, wobei man bemerken muß, 1. daß dieß Maß nach englischem Fuß genommen ist, welches etwas kürzer als das unsrige ist; 2. daß Brisson ein anderes Maß als Herr Sloane angibt, daß er es aber aller Wahrscheinlichkeit nach von der von Sloane selbst gelieferten Figur entlehnt hat, die weit größer ist, als es der buchstäblich genommene Text dieses Verfassers zuläßt; 3. daß es scheint, als wenn man bei dieser Hypothese, die nicht unwahrscheinlich ist, die vom Herrn Sloane auf sieben Zoll bestimmte Länge des Vogels von der Wurzel des Schnabels bis zum Anfang des Schwanzes nehmen müsse, welches die Ausmessungen der Figur mit denen, welche im Text angeführt sind, vereinigen würde. Indessen kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Herr Ray ohne sich bei der vom Herrn Sloane gelieferten Abbildung des Vogels aufzuhalten, und ohne darauf zu merken, daß es sehr selten ist, daß man ähnliche fehlerhafte Figuren liefert, sich buchstäblich nach dem Texte richtet, und diesen Geismelker als einen sehr kleinen Vogel betrachtet.

VI. Der

VI.

Der schäckige Cayennische Geismelker p) 13).

Caprimulgus cayennensis.

Pl. enl. 760.

Alle Vögel aus diesem Geschlechte sind bunt, der hier genannte ist es aber mehr als die übrigen; auch ist diese Art auf der Insel Cayen=

p) Strix varia minor; an caprimulgus Jonstonis? in Cayenne heißt er Coporal. Barrere, France équinox. p. 148.
Caprimulgus Americanus eleganter variegatus. Barrere specim. nov. p. 31.

13) Engoulevent varié de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 545. Ed. in 12. Tom. XII. p. 261. n. VI.
Crapaud volant de Cayenne. Buff. pl. enl. 760.

White

Cayenne die gemeinste. Dieser Geismelker hält sich in den Pflanzungen auf den Wegen und an andern freien Oertern auf; wenn er auf der Erde ist, läßt er ein schwaches Geschrei hören, das immer mit einer zitternden Bewegung der Flügel begleitet ist; dieß Geschrei hat mit dem von einer Kröte Aehnlichkeit, und wenn der europäische Geismelker ein ähnliches hätte, so würde man ihm mit gutem Grunde den Namen einer fliegenden Kröte geben können. Der cayennische, wovon hier die Rede ist, hat noch ein anderes Geschrei, das von dem Bellen des Hundes nicht sehr verschieden ist. Er ist nicht sehr wild, und zieht nur fort, wenn man sehr nahe kommt, auch kommt er nicht weit, ohne sich wieder zu setzen.

Sein

White necked Goatsucker. Latham Synopsis. II. 2. p. 599. n. 12.

Caprimulgus (cayennensis) griseus nigro varius, gutture alarumque fascia albis, temporibus rufis, striis quinque nigris, dorso rufo nigroque striato, remigibus nigris, primis quinque alba macula notatis. Linn. Syst. nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031. n. 13.

D.

Sein Kopf ist fein schwarz gestreift, auf einem grauen Grunde mit einigen Schattirungen von Rothgelb; oben hat der Hals eben solche Streifen, aber nicht so reinlich; an jeder Seite des Kopfes sind fünf gleichlaufende schwärzlich gestreifte Bänder, auf einem rothgelben Grunde; die Brust und der Bauch sind eben so gestreift, doch nicht so regelmäßig, und mit einigen weißen Flecken bestreuet; der Unterleib und die Lenden sind weißlich und schwarz gefleckt; die kleinen und mittlern Flügel-Deckfedern sind rothgelb und schwarzbunt, so daß das Rothgelbe auf den kleinen, und das Schwarze auf den mittlern herrscht; die großen haben eine weiße Spitze, woraus eine Querbinde von eben der Farbe entsteht; die Schwungfedern sind schwarz; die fünf erstern auf zwei Drittel oder drei Viertel ihrer Länge weiß gezeichnet; die obern Schwanzfedern und die beiden mittelsten Ruderfedern sind in der Quere schwärzlich gestreift, auf einem grauen Grunde mit schwarz vermengt; die Ruderfedern an den Seiten sind schwarz mit einem weißen Rande, dieser Rand ist desto breiter, je mehr die Feder nach außen liegt; die Iris ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße gelblich braun.

Die

Die ganze Länge beträgt ungefähr sieben und einen halben Zoll; der Schnabel zehn Linien, er ist mit steifen Haaren besetzt; die Ferse hat fünf Linien, der Schwanz drei und einen halben Zoll, und ragt ungefähr einen Zoll über die Flügel hervor.

VII.

Der spitzfedrige Geismelker von Guyana 14).

Caprimulgus acutus.

Pl. enl. 732.

Dieser Vogel ist von der vorher gehenden Art (Taf. 760.) nicht nur wegen seiner verhältnißmäßigen Ausmessungen verschieden, sondern

14) Engoulevent acutipenne de la Guyane. Buffon Oiseaux VI. p. 547. Ed. in 12. Tom. XII. p. 264. n. VII. Pl. enl. 732.

Sharp-tailed Goatsucker. Latham Synopsis II. 2. p. 600. n. 13.

Caprimulgus (acutus) capite colloque striis transversis rufis, fuscis et nigris vario, corpore nigro striato, supra griseo, subtus rufo, cauda rufescente, fascia ad apicem maculisque nigris varia. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031. n. 14. D.

sondern durch die Gestalt der Ruderfedern, welche spitzig sind; auch in den Farben der Federn gibt es einige Verschiedenheiten. Der Kopf und der Hals haben oben rothbraune und schwarze Querstreifen, aber nicht recht unvermischt, die Seiten dieses Kopfes haben ein aus eben den Farben bestehendes Bunt, doch so, daß das Rothgelbe darin die Hauptfarbe ist; der Rücken ist schwarz gestreift auf einem grauen Grunde, und der Unterleib auf einem rothgelben Grunde; die Flügel sind beinahe so wie bei der vorher gehenden Art; die Ruderfedern haben braune Querstreifen auf einem blaß rothgelben und unregelmäßig gezeichneten Grunde mit schwarzen Spitzen, aber vor diesem schwarzen Flecken an der Spitze geht etwas Weiß vorher; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Man sagt, daß diese Vögel sich bisweilen unter die Fledermäuse mischen, welches nicht sehr zu bewundern ist, da sie in eben den Stunden aus ihrem Aufenthalt heraus kommen, und auf eben dasselbe kleine Wildbret Jagd machen. Wahrscheinlich muß man auf eben diesen Geismelker das beziehen, was de la Borde von einer kleinen Art aus Guyana sagt, die eben so wie die Holztauben, die

Turtel-

Turteltauben ꝛc. im Oktober und November ihre Eier legt, das heißt, zwei oder drei Monate vor dem Regen. Man weiß, daß die Regenzeit, die in Guyana gegen den 15. December anfängt, auch in eben dieser Gegend für die meisten Vögel die Heckezeit ist.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sieben und einen halben Zoll; der Schnabel sieben Linien; der Schwanz, welcher aus zehn gleichen Federn besteht, ist drei Zoll und um einige Linien länger, als die Flügel reichen.

VIII. Der

VIII.

Der graue Geismelker 15).

Caprimulgus griseus.

In dem Kabinet des Herrn Mauduit habe ich einen Geismelker aus Cayenne gesehen, der weit größer als der vorher gehende ist. Er hatte mehr Grau auf seinen Federn, hatte ein etwas anderes Verhältniß und die spitzigen Ruderfedern nicht; was die einzelnen Farben betrifft, so unterscheidet er sich dadurch von der vorher gehenden Art, daß seine Schwungfedern nicht so

schwarz

15) Engoulevent gris. Buffon Oiseaux VI. p. 548. Ed. in 12. Tom. XII. p. 266. n. VIII.
Grey Goatsucker. Latham Synopf. II. 2. p. 592. n. 3.
Caprimulgus (griseus) alis nigris, lineis dilute griseis, cauda ex fuscescente grisea, lineis fuscis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1029. n. 5.

schwarz sind und hellgraue Querstreifen haben; die Ruderfedern haben braune Streifen auf einem graubraunen Grunde ohne einen weißen Flecken, weder auf dem einen noch auf dem andern; der Schnabel ist oben braun und unten gelblich.

Die ganze Länge beträgt dreizehn ; der Schnabel hat zwanzig er Schwanz fünf und ein Vier d ist etwas länger, als die Fl

IX. Der

IX.

Der Montvoyau von Guyana 16).

Caprimulgus gujanensis.

Mo Kabinet ist das Geschrei dieses Geis-
melker Geismel drei Silben desselben deut-
lich hö eit größ und sie des Abends ziemlich
atte mehr oft
ein etwa

16) M zigen Ru la Guyane. Buffon Oiseaux
v n Farben d. in 12. Tom. XII. p. 267.
549. Tette vhevre roux de la Guyane.
enl. 733. Goatsucker. Latham Synops. II.
2. p. 598. n. 9.

Caprimulgus (gujanensis) fulvus, ru
striatus et maculatus, fascia alba a ricta
per mandibulas infra gulam producta, re-
migibus nigris, quinque vel sex primis ma-
cula alba notatis. Linn. Syst. Nat. XIII.
a Gmel. I. p. 1030. n. 10.

Dieser Vogel hat in der Abbildung man-
che Aehnlichkeit mit dem schäckigen (pl
enl.

Müff. N. d. Vögel XXII. Th.

oft in dem Gebüsche wiederhohlt; man muß sich daher nicht wundern, daß dieß Wort sein Name geworden ist. Er nähert sich unserm Geismelker wegen des weißen Fleckens, den er auf den fünf oder sechs ersten Schwungfedern hat, da sonst die Grundfarbe des Flügels schwarz ist, und durch einen andern Flecken oder weißen Streifen, der aus dem Winkel der Oeffnung des Schnabels geht, sich nach hinten verlängert, und welches bei der europäischen Art nicht Statt findet, sich bis unter die Kehle erstreckt; auch hat er überhaupt mehr Fahlgelb und Rothgelb in seinen Federn, die fast durchgehends ein aus diesen beiden Farben bestehendes Bunt haben; sie nehmen aber verschiedene Schattirungen an, und haben auf den verschiedenen Theilen eine verschiedene Lage wegen der Quersteifen auf dem Unterleibe und den mittlern Schwungfedern, wegen der länglichen Binden auf dem obern Kopf und Halse, und wegen der schrägen oben auf dem Rücken;

enl. 760.) obgleich die Ausmessungen verschieden angegeben sind. Uiberhaupt bedarf es noch viel genauere Bestimmung des Geschlechtes und Alters dieser Gattung, um die Arten festzusetzen. O.

Rücken, endlich wegen der unregelmäßigen Flecken auf dem übrigen Theile des Oberleibes, wo das Fahlgelbe eine Schattirung von Grau annimmt.

Die ganze Länge macht neun Zoll, der Schnabel neun und eine halbe Linie, er ist mit Barthaaren besetzt; der Mittelfuß ist kahl; der mittlere Nagel an der äußern Seite gezähnt; der Schwanz hat drei Zoll, und ist einen Zoll länger, als die Flügel reichen.

X.

Der fuchsrothe Cayennische Geismelker 17).

Caprimulgus rufus.

Pl. enl. 735.

Das mit einer schwärzlichen Farbe durch einander gemischte Fuchsroth macht beinahe die ganze Grundfarbe der Federn aus; aus einem

17) Engoulevent roux de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 550. Ed. in 12. Tom. XII. p. 268. n. X. Crapaud volant ou Tette-Chevre de Cayenne. pl. enl. 735.

Rufous Goatsucker. Latham Synopf. II. 2. p. 597. n. 8.

Caprimulgus (rufus) longitudinaliter nigro ftriatus, et nigro alboque varius, gula lineis transverfis, cauda faſcis nigris, remigibus taeniolis alternis rufis nigrisque notatis. Linn. Syft. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1030. n. 9.

D.

einem mehr oder minder dunkelm Schw
besteht beinahe der ganze Schmuck. Di
schwarze Farbe ist in länglichen schräge
unregelmäßigen Bändern auf dem Kopf u
dem Oberleibe hingeworfen; es bildet auf
Kehle einen feinen und regelmäßigen Qu
streif, der auf dem Vorderhalse, dem U
terleibe und den Füßen etwas breiter i
noch etwas breiter auf den obern Deckfede
und dem innern Rande des Flügels n
an der Spitze; die breiteste endlich von d
len ist auf den Ruderfedern; einige weiß
Flecken sind hier und da sowohl oben als u
ten auf dem Leibe ausgestreut; überhaup
ist die schwärzliche Farbe oben auf dem Bau
die herrschende, unten auf demselben u
noch mehr auf den untern Deckfedern d
Schwanzes aber die fuchsrothe; der mit
lere Theil der großen Schwungfedern zei
Abtheilungen von kleinen rothgelb un
schwarz abwechselnden Vierecken, die be
nahe das Regelmäßige der Felder auf dem
Dambret haben; die Iris ist gelb, de
Schnabel hellbraun, und die Füße sind fleisch
farben.

Die ganze Länge beträgt zehn und einen
halben Zoll; die Länge des Schnabels ein
und zwanzig Linien, der Schwanz hat vier
und

und zwei Drittel Zoll, und ragt sechs Linien über die Flügel hervor.

Bei dem Herrn Mauduit habe ich einen louisianischen Geismelker gesehen, der mit dem eben genannten einen gleichen Wuchs hatte, und ihm sehr ähnlich war; doch waren die Querstreifen auf dem Halse weiter von einander entfernt, und das Rothgelbe war bei ihm heller, welches eine Art von Halsband bildete; das Uibrige am Unterleibe war wie bei dem vorher gehenden in der Quere gestreift; der Schnabel war an der Spitze schwarz und an der Wurzel gelblich.

Die ganze Länge bestand aus eilf Zoll; der zwei Zoll lange Schnabel hatte acht bis zehn sehr steife Barthaare, die nach vorn standen; der Schwanz war fünf Zoll, und ragte wenig über die Flügel hervor.

Zusatz.

Zusatz.

Der gehaubte Geismelker 18).

Caprimulgus crisiatus.

White N. S. Wales tab. 29.

Ich muß hier noch einen neuen Geismelker aus Neu-Südwales nach dem Herrn White anführen.

Derselbe ist aschgrau in das Braun fallend, unterhalb blaß, an den Schwungfedern und dem Schwanze hat er viele blasse Binden, an beiden Seiten des Schnabels stehen aufgerichtete Schnabelborsten. Der Leib ist oberhalb mit den kleinsten weißlichen Punkten gleichsam bereift. Herr White führt hierauf die allgemeine Eigenschaft der Geismelker an, und wundert sich, daß Scopoli noch gewisser Maßen der alten Sage von dem Aussaugen der Ziegenmilch Glauben beizumessen geschienen habe.

18) White Voyage to New South-Wales, p. 241. tab. 29.

Der

Bluff N. d. Vögel XXII. T.

Der weißhälsige Ziegenmelker 19).

Caprimulgus albicollis.

Dieser Vogel ist nach Latham rothgelblich braun mit schwarzen Flecken und Strichen, unten graubraunlich mit schwarzen Linien; an der Kehle ist ein dreieckiger weißer Flecken; der Rand der Federn ist schwarz und der Schwanz etwas keilförmig. Der Schnabel und die Füße sind graubraun; die Schulterfedern und die meisten äußersten Flügeldecken haben nahe am Ende schwarze Binden; die Spitze selbst ist gelblich; die kleinen Schwungfedern sind auswärts rothgelb gefleckt, die größern sind schwarz mit einer weißen Binde in der Mitte; die dritten Ruderfedern sind weiß, die zweiten inwendig weiß, auswärts schwarz mit einem weißen Flecken

19) White throated Goatsucker. Latham Synopf. II. 2. p. 596. n. 7.
Caprimulgus albicollis. Linn. Syft. Nat. XIII. ed. a Gmel. I. p. 1030. n. 8.

Flecken nahe an der Wurzel; die äußersten sind schwarz, ebenfalls mit einem weißen Flecken nahe an der Wurzel; die mittelste Zehe ist vorzüglich lang. Der ganze Vogel ist zehn und ein Viertel Zoll lang. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

Die Schwalben a).

Wir haben gesehen, daß die Geismelker so zu sagen nur Nachtschwalben wären, und wesentlich von den wirklichen Schwalben nur

a) Hebräisch agur, hagur, sus, sis, chauraf, thartaf, chatas, chataf; nach einigen algardaione; griechisch χελιδων, κωτιλη, κωτιλαδη, ολολυγων, ωκυπτερος; die Jungen χελιδονιδεις, gemein griechisch χελιδονι, χελιδονη, παρα το ταχε ιλη-δονειν αδειν, weil sie flattert, und am Ufer des Wassers singt; lateinisch hirundo ab haerendo, oder vielmehr von χελιδων, indem man das χ in h verwandelt; auch sagte man vor diesem helundo; bei den Dichtern progne, Pandionis ales, atthis; italienisch rondine, rondina, rundino, rundinella, rendena, cesila, zisila; spanisch golondrina, andorinha; französisch hirondelle; alt französisch herondelle; in Brabant haronde; deutsch Schwalb, Schwalbe;

nur wegen der zu großen Empfindlichkeit
rer Augen verschieden wären, welche sie
Nachtvögeln macht, und wegen des Einflus
ses, den dieser erste Fehler auf ihre Sitte
und ihre Bildung hat haben können. Wirk
lich haben die Schwalben viele ähnliche Z
ge mit den Geismelkern, wie ich schon g
sagt habe: alle haben einen kleinen Schna
bel und eine weite Kehle, alle haben kurz
Füße und lange Flügel, einen platten Kop
und fast gar keinen Hals; alle leben von Ze
fekten, die sie im Fliegen haschen; aber s
haben keine Barthaare um den Schnabel,
auch ist der Nagel der mittleren Zehe nicht
gezähnt;

be; sächsisch Schwale; in der Schweiz
Schwalm; flamländisch Schwalwe; eng
lisch swallow, ohne Zweifel wegen ihrer
breiten Kehle, denn to swallow heißt ver
schlingen; polnisch jaskotka; illyrisch
wlastowige. Man sehe Gesner Aves 51. und
548. Aldrovande Tom. II. p. 658. etc.
Hirundo, Moehring, Av. gener. n. 38.
In Guinea heißen die Tagschwalben,
die man von den Nachtschwalben sehr gut
zu unterscheiden weiß, das heißt von den
Geismelkern, lele atterenna, in Guyana
heißen sie in der gariponnischen Sprache
Popayes.

gezähnt; ihr Schwanz hat zwei lange Federn, und er ist bei den meisten Arten gespalten, ich sage bei den meisten, indem man auch Schwalben mit abgestumpftem Schwanze kennt, z. B. die martiniqueschen, und ich kann kaum begreifen, wie ein berühmter Ornithologe, der den gespaltenen Schwanz zum charakteristischen Unterscheidungszeichen gemacht, welches das Schwalben-Geschlecht von dem Geschlechte der Geismelker trennt, so sehr in seinem System hat fehlen können, daß er diesen martiniqueschen Vogel mit abgestumpftem Schwanze zum Schwalben-Geschlecht hat rechnen können *), der nach diesem System ein wahrer Geismelker wäre. Wie dem auch sey, da ich mich hier vorzüglich an die auffallendsten Verschiedenheiten halte, die sich zwischen diesen beiden Vogelfamilien befinden, so bemerke ich nur fürs erste, daß im Ganzen die Schwalben nicht so groß als die Geismelker sind; die größte von jenen ist nicht größer als der kleinste von diesen letztern, und er ist zwei bis drei Mal kleiner als der größte.

Zweitens

*) Hirundo martinicana. Brisson ornith. I. p. 297. n. 8.

Zweitens bemerke ich, daß obgleich
Farben der Schwalben beinahe die nä
chen sind, wie die bei den Geismelk
und sich auf Schwarz, Braun, Grau, W
und Rothgelb einschränken; so ist ihr
fieder doch ganz anders, nicht nur, weil
se Farben in größern Massen vertheilt sin
die nicht so durch einander geworfen sind
und weil sie unvermischter eine gegen
andere abstechen, sondern auch weil sie schö
lern, und sich durch das Abwechseln der v
schiedenen Strahlen vervielfältigen, wel
man wechselsweise bei jeder Bewegung
Auges oder des Gegenstandes glänzen u
verschwinden sieht.

3. Obgleich diese beiden Vogel-Geschle
ter sich von geflügelten Insekten nähren
die sie im Fliegen haschen, so hat doch
jeder seine Art sie zu fangen, und zwar ein
ganz von der andern verschiedene Art: die
Geismelker gehen, wie ich schon gesagt ha
be, so auf ihre Jagd aus, daß sie ihre wei
te Kehle öffnen, und die Nachtschmetterlinge
die hinein gerathen, finden sich an einer
Art von Leim fest hängen, an einem zähen
Speichel, womit der Schnabel inwendig
überzogen ist, anstatt daß unsere Schwal
ben und Hausschwalben zum Insektenfang

nur

nur den Schnabel öffnen und ihn mit sol-
cher Heftigkeit zumachen, daß daraus eine
Art von Klappern entsteht. Wir werden in
dieser Rücksicht zwischen den Schwalben und
Hausschwalben noch andere Verschiedenhei-
ten gewahr werden, wenn wir die beson-
dere Geschichte von einem jeden dieser Vö-
gel liefern.

4. Die Schwalben haben geselligere Sit-
ten als die Geismelker, sie vereinigen sich
oft in zahlreichen Haufen, und scheinen sogar
unter gewissen Umständen die Pflichten der
Geselligkeit zu erfüllen und sich gegenseitige
Hülfe zu leisten, z. B. wenn sie ein Nest
bauen wollen.

5. Die meisten bauen sich dieß Nest mit
großer Sorgfalt, und wenn einige Arten in
Mauern oder in solchen Löchern Eier legen,
die sie in der Erde höhlen, so machen sie die-
se Höhlen oder wählen sie für diese Jungen
ziemlich tief, damit sie in Sicherheit sind,
sobald sie ausgebrütet worden, und sie brin-
gen alles hinein, was dazu gehört, damit sie
weich und zugleich warm und bequem darin
liegen.

6. Der Flug der Schwalbe ist in zwei

Hauptstü-

Hauptstücken von dem Fluge des Gri
kers verschieden; er ist nicht mit dem
sondern Sumsen begleitet, wovon ih
der Geschichte dieses letzten Vogels ge
chen, und dieß kommt daher, daß sie
wie dieser mit offnem Schnabel fliegt; d
tens ob sie gleich nicht viel längere
stärkere Flügel, folglich auch nicht so
die weit geschickter zur Bewegung sind,
haben scheint, so ist ihr Flug doch weit
sier, leichter und anhaltender, weil sie
besseres Gesicht hat, und ihr dieß sehr n
theilhaft dazu ist, die ganze Kraft ihrer
gel zu gebrauchen b); auch ist das Flie
ihr natürlicher, ich möchte beinahe sa
ihr nothwendiger Zustand: sie ißt im Fl
gen, trinkt im Fliegen, badet sich im Fl
gen, und gibt bisweilen im Fliegen ih
Jungen zu essen. Ihr Zug ist vielleicht nic
so schnell, als wie bei dem Falken, al
er ist leichter und freyer; der eine stößt sch
heftig fort, der andere schießt mit Leichtig
fo

b) Dieß Beispiel ist eine Bestätigung, die man
zu so viel andern Aussichten des Herrn von
Buffon in dieser Materie hinzu fügen kann
Man sehe den ersten Band dieser Geschich
te der Vögel.

keit in der Luft; sie fühlts, daß die Luft ihr Gebiet ist, sie durchfliegt sie nach allen Seiten und auf alle mögliche Art, als ob sie sie in den kleinsten Theilen genjeßen wollte, und das Vergnügen dieses Genusses gibt sie durch ein kleines Freudengeschrei zu erkennen. Bald macht sie auf flatternde Insekten Jagd, und folgt mit einer gewandten Behendigkeit ihren schrägen und gedreheten Spuren, oder verläßt auch das eine, um sich zu dem andern zu wenden, und schnappt im Fliegen das dritte weg; bald streift sie leicht über die Oberfläche der Erde und Gewässer, um die zu fangen, welche der Regen oder das kalte Wetter daselbst versammelt; bald entgeht sie selbst dem heftigen Stoße des Raubvogels durch die geschwinde Biegsamkeit in ihren Bewegungen. Da sie immer ihren Flug auch bei der größten Geschwindigkeit in ihrer Gewalt hat, so verändert sie in jedem Augenblicke die Richtung; mitten in der Luft scheint sie ein bewegliches und flüchtiges Labyrinth zu machen, dessen Gänge sich durchkreuzen, durchschlingen, sich entfernen und nähern, zusammen stoßen, fortgehen, auf- und niedersteigen, sich verlieren und verschwinden, um sich zu durchkreuzen und noch auf tausendfache Art durch einander zu gehen, und deren

Grundriß

Grundriß zu verwickelt ist, als daß
Augen durch die Zeichenkunst und
Einbildungskraft durch den Pinsel der
te dargestellt werden könne.

7. Die Schwalben scheinen dem
Welttheile eben so wie dem andern
gehören, und die Arten derselben sind
nahe in gleicher Anzahl in der alten
neuen Welt verbreitet: die unsrigen
sich in Norwegen und in Japan c), an
ägyptischen und guineischen Küsten
am Vorgebirge der guten Hoffnung d).
welchem Lande sollten auch wohl die
nicht kommen, die so gut fliegen und
solcher Leichtigkeit reisen! Selten bleiben
aber das ganze Jahr in einem Klima:
unsrigen bleiben nur in der schönen Jahres
zeit bei uns; gegen die Frühlingsgleiche
fangen sie an sich zu zeigen, und verschwin
den kurz nach der Herbstgleiche. Aristoteles
der in Griechenland schrieb, und Plinius de
ihm

c) Man sehe Kämpfer, Tom. I. p. 208.

d) Reise des Villaut, p. 270. Kolbe Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Tom. I. p. 151.

ihm in Italien nachschrieb, sagen, daß die Schwalben den Winter in mildern Himmelsgegenden zubringen, wenn diese nicht sehr weit entfernt sind; sind sie aber von diesen gemäßigten Gegenden ziemlich weit entfernt, so bleiben sie den Winter über in ihrem Geburtsorte, und gebrauchen nur die Vorsicht, sich in einigen gutgelegnen Gebirgshöhlen zu verbergen. Aristoteles fügt hinzu, daß man viele gefunden, die sich so verborgen hätten, und die auf dem ganzen Leibe keine Federn mehr übrig hatten e). Diese Meinung war durch große Männer im Ansehen erhalten, auf Thatsachen gegründet und so zur Volksmeinung geworden, daß die Dichter daher Gegenstände zur Vergleichung nahmen f). Einige neuere Beobachtungen schienen mir dieß sogar zu bestätigen g), und wenn

e) Aristoteles Hist. Animal lib. VIII. cap. 12. und 16. Plinius Hist. Nat. lib. X. cap. 24.

f) Vel qualis gelidis, pluma labente, pruinis
Arboris immoritur trunco brumalis hirundo.
Claudian.

g) Albert, Augustin Nyphus, Caspar Heldelin und einige andere haben versichert, daß man verschiedene Male im Winter erstarrte Schwalben

wenn man sich nur daran gehalten hä
hätte man sie nur einschränken dürfe
sie zur Wahrheit zurück zu führen; ch
Bischof aus Upsala, mit Namen
Magnus, und ein Jesuit, Namens
cher, der das, was Aristoteles vorher
zu allgemein gesagt hatte, noch vergrö
behaupteten, daß die Fischer in den nö
chen Gegenden oft in ihren Netzen mi
Fischen Klumpen von zusammen hange
Schwalben finden, die sich an einander
halten, Schnabel gegen Schnabel, Fu
gen Fuß, und Flügel gegen Flügel, daß
se Vögel, wenn man sie in die Stuben bri
bald wieder aufleben, aber um kurz n
her wieder zu sterben h), und daß die

Schwalben in hohlen Bäumen und so
in Nestern gefunden, welches nicht a
unmöglich ist.

h) Man sehe die Geschichte der nördlich
Völker, ein Werk unter der Kritik, wo
dem Verfasser gefallen hat, mehr Wun
derbares als Wahrheiten zusammen zu hä
fen. Uibrigens legt der Abt Prevot die Eh
re dieser schönen Entdeckung von dem Un
tertauchen der Schwalben einem andern
Bischofe bei, dem Verfasser des Lebens des
Kardi-

lein nach dem Erwachen ihr Leben erhalten,
die zur gehörigen Zeit den Einfluß der schö-
nen Jahreszeit fühlen, unmerklich ihre Be-
täubung verlieren, den Grund der Seen ver-
lassen, aufs Wasser kommen, und endlich
durch die Natur selbst und nach allen Gra-
den wieder in ihr wahres Element kommen.
Dieß Factum oder vielmehr diese Behaup-
tung ist wiederhohlt, verschönert und mit mehr
oder minder außerordentlichen Umständen
angehäuft; und, als wenn es am Wunder-
baren fehlte, hat man noch hinzu ge-
fügt, daß diese Vögel gegen den Anfang des
Herbstes haufenweise kämen, und sich in die
Brunnen und Cisternen würfen i). Ich will
es nicht übersehen, daß sehr viele Schrift-
steller, und andere, wegen ihres Charakters
und

Kardinals Commendan (Man sehe die all-
gemeine Geschichte der Reisen, Tom. XV.
p. 266.) Aber dieß Leben des Commendan
kann nur nach dem Tode dieses Kardinals,
der im Jahre 1548 einfiel, erschienen seyn,
und des Olaus Geschichte der nördlichen
Nationen erschien zu Rom seit dem Jahre
1555.

i) P. Ant. Tolentinus. Man sehe die Ornitho-
logie des Aldrovand, Tom. II. p. 665.

und ihres Standes empfehlungswü
Männer, an diese Naturbegebenheit gla
haben [1]). Linne selbst hat für gut gefun

1) Kalm fand die Hausschwalben oder Ro
schwalben in Nordamerika nur dem
fange nach etwas verschieden. Sie k
1750 ihm zuerst am zehnten Aprill zu
sichte. Den elften sah er des Mor
eine Menge auf Pfählen und Pfo
sitzen, die ganz naß waren, als wen
aus der See gekommen wären. Ein
ßer Theil der dortigen Schweden glau
daß sie des Winters auf dem Grunde
See lägen. Andere, sowohl unter
Schweden als Engländern und Franz
in Kanada, hielten dafür, daß sie im H
nach den südlichen Orten hinzögen,
im Frühlinge wieder zurück kämen.
In Albany versicherten ihn einige,
man sie im Winter in tiefen Löchern u
Klüften der Wege gefunden hätte, wo
sie im Schlummer gelegen. Kalm Reis
a. a. O. Pennant glaubt eher, daß ei
nasse Schwalben auf ihrer weiten Re
vom Regen noch naß gewesen sind. Ih
weiten Reisen bezeuge ja Kalm selbst, d
sie auf seiner Seereise neun hundert u
zwanzig Meilen vom Lande antraf. Arct
Zool. a. a. O.
Herr Pallas fand um Samara vor Aus
ganz

ihr eine Art von Bestätigung zu geben, in=
dem er sie mit dem ganzen Ansehen seines
Beifalls unterstützt; doch hat er es nur auf
die

gang des Märzes alles Wasserwild ankom=
men, mit Ausgang des Märzes wilde Tau=
ben, Stahre, Schneelerchen, Wiedeho=
pfe und die Zieselmäuse kamen zum Vor=
schein. Des warmen Wetters und der häu=
figen Insekten aber ungeachtet waren vor
dem 16. Aprill noch keine Schwalben zu
sehen, und fingen erst diesen Tag an sich
mit den Immenvögeln zugleich einzustel=
len. Ein Beweis, sagt Herr Pallas, daß
selbige mit unter die Zugvögel gehören,
weil sie sich sonst wenigstens so früh als
die Erdthiere gezeigt haben würden. Uiber=
haupt weiß man auch in Rußland von der
Fabel des gewöhnlichen Uiberwinterns der
Schwalben im Wasser nichts, obgleich wohl
nirgends in der Welt mehr gefischt und
mit Netzen, sowohl unter dem Eise, als im
Frühling wenn das Wasser aufgeht, gezo=
gen wird. Die gemeiniglich einfallenden
Herbstfröste vertreiben in diesen Gegenden
alle Schwalben frühzeitig, da es hinge=
gen im mildern Europa leicht seyn kann,
daß sich einige dieser Thiere verspäten,
und durch den Zufall ins Wasser oder ei=
ne Erdhöhle gerathen, aus welcher sie sich
heraus zu helfen und einen weiten Zug an=
zutre=

die Fenster- und Mauerschwalben
schränkt, anstatt, wie es natürlicher
sen wäre, es nur auf die Uferschwalben

zutreten, bei einer feuchten und unfre
lichen Herbstwitterung zu ohnmächti
worden sind. Reis 1. S. 148.
Schwalben hatten sich (bei Ufa) be
den 15. März bei einer heitern und
men Witterung gezeigt. Da aber an
der zuvor süd- und westliche Wind
schleunig nach Norden wandte, und
scharfen bis den 19. Nachts dauer
Frost mitbrachte, so verschwanden sie
der, nebst vielen andern kleinen Vög
wurden aber am 20., da wiederum ge
de Witterung einfiel, alsobald wieder
bar. Und dieser Umstand gab zu ei
merkwürdigen Beobachtung Gelegenh
Nämlich den 18. März wurde dem
mir nach Gurjef geschickten Ausste
durch einen Tataren eine Haus- od
Rauchschwalbe gebracht, welche auf d
Felde liegend gefunden, und dem Ansehe
nach leblos und steif vom Froste war. Kaum
hatte selbige eine Viertelstunde in der mä
ßig erwärmten Stube gelegen, da sie zu
athmen, sich zu bewegen, ja endlich in der
Stube herum zu fliegen anfing, wo sie auch
wirklich einige Tage fortlebte, bis sie durch
einen Zufall umgekommen ist. Nach dieser
Bege-

zuschränken. Auf der andern Seite ist die Zahl der Naturforscher, welche nicht daran glauben,

Begebenheit, von derer Zuverlässigkeit ich Bürge bin, wird man nicht mehr zweifeln dürfen, daß Schwalben, welche, nach so vielen anderwärts erzählten Beispielen, des Winters in Fischernetzen, oder in Erdklüften und hohlen Bäumen gefunden worden, in der Wärme wieder aufgelebt sind; man wird aber auch Grund zu glauben haben, daß diese Schwalben nur durch einen Zufall, und vielleicht durch schleunig eingefallene Herbstfröste, erstarret, in einer so außerordentlichen und mit den Naturgesetzen streitenden Verfassung überwintert haben. Und in der That man würde die Schwalben, wenn nicht die größte Zahl derselben, mit den übrigen Zugvögeln, warme südliche Gegenden zu ihrem Winteraufenthalte wählten, im Winter weit häufiger bei uns finden müssen, als wirklich geschiehet." Pallas Reise 2. p. 13.

Fischer sagt, daß sich einige Schwalben verspäten, und, von Kälte und schwerer feuchter Herbstluft übereilet, ins Wasser gerathen, ist nicht nur möglich, sondern auch gewiß. Ich habe selbst gesehen, daß man einige im Winter aus dem Wasser gezogen hat, die nach einiger Zeit in warmen Zimmern sich erhohlten und herum flatterten;

glauben, auch ganz beträchtlich k); und wo
es nur darauf ankäme, die Meinungen
zählen oder abzuwägen, so würden sie lei
die bejahende Seite aufwiegen; aber
Stärke der Versuche muß nach meiner M
nung ihnen ein großes Uibergewicht geb
Ich weiß, daß es zuweilen unvorsichtig
nach einer einzelnen Begebenheit, nach de
was wir allgemeine Gesetze der Natur n
m

terten; aber kann man daraus folgern
daß alle dieses Schicksal gehabt haben
welches die Spätlinge überfallen ha
Wenn die Gewässer ihr einziger Winter
aufenthalt wären, so müßten bei ihrer gr
ßen Menge nicht einzelne Vögel, sonder
ganze Netze ausgezogen seyn. Naturg. v
Lisl. S. 106.

Hybernat etiam in Africa supra arenam
et tecta domorum. Adanson. Inter Europae
carices et arundines. Pontopp. Kl. Leche,
a me vero in cava arbore inventa, quae
in calefacto cubiculo evigilavit, dein p
riit. Scopoli introd. in hist. nat. l. c.

D.

k) Marsigli, Ray, Willughby, Catesby, Col
linson, Wagger, Edwards, Reaumur,
Adanson, Frisch, Tesdorf, Lottinger,
Vallisnieri, die Verfasser der italiänischen
Ornithologie u. s. w.

nen, urtheilen zu wollen; daß diese Gesetze, die nur Resultate aus Thatsachen sind, wirklich nur dann den Namen verdienen, wenn sie mit allen Thatsachen überein stimmen; aber es fehlt viel daran, daß ich den Aufenthalt der Schwalben unter dem Wasser als eine Thatsache ansehen sollte. Hier sind meine Gründe:

Die größte Anzahl derer, die diese Sache bezeugen l), namentlich Hevelius und Schäffer, die von der Königl. Gesellschaft zu London den Auftrag, sie zu beweisen, erhielten, führen nur unsichre Hörensagen an m), und

l) Schaeffer, Hevelius, Aldrovand, Neander und Bart, Gerard de resurrectione, Schwenkfeld, Rzaczynski, Derham, Klein, Regnard, Ellis Linnaeus &c. Man könnte diese Zahl noch vermehren; aber die Zahl der Vertheidiger wird hier zum Vorurtheil gegen die Meinung, welche sie vertheidigen, wenn man sich erinnert, daß unter so vielen Beobachtern keiner eine einzige genaue echte und Glauben verdienende Beobachtung anführt.

m) Man sehe die Transact. philosophiques N. 10. und urtheile, ob man mit Grunde sagen

und sprechen nur von einer verdächtigen Er
ge, wozu des Olaus Erzählung hat Ge
genheit geben können, oder welche vielleic
seit der Zeit dieses Schriftstellers im Un
laufe und der einzige Grund seiner Meinung
war. Selbst die, welche sagen, daß sie ge
sehen haben, wie Etmüller, Valerius und
einige andere n), wiederhohlen nur die Wo
te des Olaus, ohne sich die Beobachtung
durch

sagen kann, daß die Königliche Societät
das Factum bestätigt hat, wie die Jour
nalisten von Trevoux, der Abt la Pluche
und einige andere gesagt haben.

n) Chambers führt den Doktor Colas an,
welcher sagt, daß er sechzehn Schwalben
gesehen, die aus dem See Sameroth gehoben
ein halb Schock, die aus dem großen Kö
nigl. See bei Rosmeilen, und zwei andere,
die zu Schledniten zu eben der Zeit, da sie aus
dem Wasser kamen, heraus gehohlt worden;
er setzt hinzu, daß sie feucht und schwach wä
ren, und daß er wirklich bemerkt, daß
diese Vögel gewöhnlich sehr schwach sind,
wenn sie eben hervor kommen; dieß ist aber
der täglichen Beobachtung entgegen. Dok
tor Colas gibt auch sonst weder die Ar
ten an, die er erwähnt, noch die Zeit sei
ner Beobachtungen, noch die Umstände ꝛc.

durch eine so genaue Bemerkung eigenthüm
lich gemacht zu haben, die Zutrauen einflößt,
und die Erzählung wahrscheinlich macht.

Wenn es wahr wäre, daß alle Schwal
ben in einem bewohnten Lande sich regel
mäßig in jedem Jahre im Oktober-Monat
ins Wasser oder in den Schlamm tauchten,
und in jedem Jahre im Aprill wieder heraus
kämen; so würde man häufig Gelegenheit
gehabt haben, sie zu beobachten, entweder in
dem Augenblick ihres Untertauchens oder in
dem weit interessantern ihres Herauskom
mens, oder während ihres langen Schlafes
unter dem Wasser. Nothwendig würde es
eben so viel allgemein bekannte Thatsachen
geben, die von einer großen Menge Men
schen aus allen Ständen hin und wieder be
obachtet wären, von Fischern, Jägern, Land
leuten, Reisenden, Schäfern, Matrosen
ꝛc., und woran man nicht zweifeln könnte.
Daß die Hamster, Murmelthiere und Igel
den Winter über betäubt in ihren Löchern
schlafen, daran zweifelt man nicht, eben so
wenig, daß die Fledermäuse diese üble
Jahreszeit in eben solchem Schlummer zu
bringen, an der Decke unterirdischer Höhlen
festhangen, und in ihren Flügeln wie in
einem Mantel eingehüllt sind; aber daran

zweifelt

zweifelt man, daß die Schwalben sechs M
nate leben ohne Athem zu hohlen, oder sie
Monathe lang unter dem Wasser Athem ho
len; man zweifelt nicht nur daran, weil d
Sache etwas Wunderbares an sich hat, so
dern weil man keine einzige wahre ei
falsche Beobachtung von dem Heraustre
men der Schwalben aus dem Wasser hat,
obgleich dieß Herauskommen, wenn es wa
lich wäre, in der Jahreszeit und zwar sta
häufig Statt finden müßte, wo man sich a
meisten mit Seen und dem Fischfange in de
selben beschäftigt p); endlich zweifelt ma
bis an den Ufern der Ostsee daran. Bei
tor Halmann aus Moskau und Herr Brow
aus Norwegen, die sich in Florenz befa
den, versicherten die Verfasser der italie
nischen

o) Ich weiß wohl, daß Herr Heerkens in sei
nem Gedicht Hirundo dieß Hervorkommen
in lateinischen Versen beschreibt; aber
hier kommt es nicht auf poetische Beschrei
bungen an.

p) In Nivernois, Morvand, Lothringen und
verschiedenen andern Provinzen, wo Seen
in Uiberfluß sind, wissen die Leute gar
nichts von den unter dem Wasser lebenden
Schwalben.

nischen Ornithologie, daß in ihren beider-
seitigen Ländern die Schwalben beinahe um
eben die Zeit wie in Italien kämen, und
wieder fortzögen, und daß ihr vorgegebener
Aufenthalt unter dem Wasser im Winter
eine Fabel sey, die nur unter dem Volke gang-
bar wäre.

Herr Tesdorf aus Lübeck, ein Mann, der
mit sehr ausgebreiteten und mannigfaltigen
Kenntnissen viel Philosophie vereinigt, hat
dem Grafen von Buffon berichtet, daß er un-
geachtet aller Mühe, die er sich gegeben, es
in vierzig Jahren doch noch nicht so weit
habe bringen können, eine einzige Schwal-
be aus dem Wasser zu bekommen.

Klein, der sich so viel Mühe gegeben,
das Hinuntergehen und Hervorkommen der
Schwalben aus dem Wasser zu bestätigen,
gesteht selbst, daß er niemals so glücklich ge-
wesen, sie dabei anzutreffen q).

Hermann

q) Man sehe Ordo avium p. 205. V.
Klein hält aber die von ihm angeführten
Erfahrungen hinreichend zum Beweise,
daß die Rauch- und Fensterschwalbe des
Winters im Wasser lägen; daß die Ufer-
schwalbe

Hermann, ein geschickter Professor
Naturgeschichte in Strasburg, und
sich zur Meinung des Herrn Klein zu
gen scheint, aber die Wahrheit über
liebt, gesteht mir in seinen Briefen das
liche; er hat etwas sehen wollen, und
nichts gesehn.

Zwei andere Beobachter, die allen Gl
ben verdienen, Herr Hebert und der G
von Querhoent versichern mich, daß sie
vorgegebene Untertauchen der Schwalben
aus dem Gerüchte kennen, und daß sie sch
niemals etwas bemerkt, was zur Best
gung desselben dienen könnte.

Doktor Lottinger, welcher das Betra
ren der Vögel sehr studirt hat, und nic
immer meiner Meinung ist, sieht dieß Unte
tauchen als ein unerträgliches Paradoxon an.

Man weiß, daß er in Deutschland öffen
lich jedem, der ihm im Winter solche
Schwalben,

schwalbe des Winters in der Erde und die
Mauerschwalbe in Höhlungen der Bäu
me lägen, habe er selbst erfahren.

D.

Schwalben, die er unter dem Wasser ge
funden, bringen würde, angeboten sie zu
bezahlen, und eben so viel Geld am Ge
wichte geben wolle, und daß sich nicht ein
einziger zu der Bezahlung gemeldet r).

Verschiedene Personen, Gelehrte, ange
sehene Männer, große Herren s), die an
diese besondere Naturerscheinung glaubten,
und das Herz hatten, es andern auch glaub
lich zu machen, haben oft versprochen, gan
ze Haufen von solchen im Winter gefange
nen Schwalben zu schicken, und haben keine
geschickt.

Klein führt Beglaubigungszeugnisse an,
die aber fast alle von einem einzigen unter
zeichnet sind, der von einer Sache spricht,
welche sich lange vorher zugetragen, oder da
er noch jung war, oder von einem Umstan
de, den er nur aus dem Gerüchte weiß; Zeug
nisse, aus denen es sogar deutlich erhellt, daß
dieser

r) Frisch. tom. I.

s) Ein Großmarschall in Pohlen und ein sar
dinischer Abgesandter hatten dem Herrn
Reaumur einige versprochen; der Gouver
neur R. . . und viele andere hatten sie
dem Herrn von Buffon versprochen.

dieser Schwalbenfang ein sehr seltner Z
da er doch im Gegentheil sehr häufig
müßte; Zeugnisse, die nicht mit den
renden und charakteristischen Umständen
sehen sind, welche gewöhnlich mit einem
ginalberichte verbunden sind; endlich Z
nisse, die alle dem Berichte des Olaus
geschrieben zu seyn scheinen. Hier ent
die Ungewißheit aus den Beweisen sel
und wird zur Widerlegung des Irrth
den ich bestreite; in diesem Falle kann
sagen, das Factum ist gewiß, folglich
falsch t).

Aber es ist noch nicht genug, daß man
Beweise, wodurch man die sonderbare
che hat unterstützen wollen, auf ihren
ren Werth zurück geführt hat, man muß
zeigen, daß sie gegen die bekannten Ge
des thierischen Mechanismus streitet. Ja
That, wenn ein vierfüßiges Thier und
Vog

t) Die Zeitschriften haben auch Beobachtu
gen angeführt, die Kleins Hypothese be
günstigen; man darf aber nur einen Blick
auf diese Beobachtungen werfen, um zu
sehen, wie unvollständig und wenig ent
scheidend sie sind.

Vogel einmal angefangen Athem zu hohlen, und wenn das eirunde Loch, welches bei dem Foetus eine Kommunikation zwischen den beiden Herzkammern machte, verschlossen ist; so kann dieser Vogel und dieß vierfüßige Thier nicht aufhören Luft zu hohlen, ohne daß das Leben zugleich mit aufhört, und es kann gewiß nicht unter dem Wasser Athem hohlen. Man versuche es, oder vielmehr man mache den Versuch noch ein Mal, denn man hat ihn schon gemacht u), man versuche es und halte eine Schwalbe

u) Man sehe die italiänische Ornithologie Tom. III. p. 6. Die Verfasser versichern ganz bestimmt, daß alle Schwalben, die man unter das Wasser getaucht hat, sogar zu der Zeit, da man sie nicht mehr gesehen, nach einigen Minuten darin starben; und obgleich diese kurz vorher ersäuften Schwalben, durch die Methode, die ich unten anführen werde, hätten ins Leben zurück kommen können, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie verschiedene Tage hinter einander unter dem Wasser blieben (und noch vielmehr, wenn sie verschiedene Wochen und Monate darin blieben), sie nicht mehr würden erweckt werden können.

be vierzehn Tage mit aller angewiesenen
schrift unter dem Wasser, z. B. daß
ihr den Kopf unter den Flügel legt, ihr
ge Kräuterstängel in den Schnabel gibt
w. man versuche es nur, sie in einer
grube verschlossen zu halten, wie es
von Buffon gemacht hat, sie wird nicht
starren, sie wird sterben, sowohl in der
grube, wovon Herr von Buffon x) sich
chert, als noch weit sicherer, wenn man
unter das Wasser taucht; sie wird
wirklichen Todes bei dem Versuch aller
Mittel sterben, die man sonst bei dem schei
baren Tode ertrunkener Thiere mit glück
chem Erfolg anwendet: wie sollte man
nun noch wagen können, es anzunehm
daß eben diese Vögel sechs Monate lang
einem Athem unter dem Wasser leben könn
ten? Ich weiß, daß man sagt, es sey bei
bei gewissen Thieren möglich; wollte man
aber wohl, wie es Klein gemacht hat y),
die Schwalben mit den Insekten z), Fli
schen

x) Man sehe die Geschichte der Vögel, Tom. I

y) Pag. 217.

z) Die Raupen kommen nach einer gewissen Zeit im Wasser um, wie sich Herr Reau-
mur

schen und Fischen vergleichen, deren innere Bauart von der ihrigen so verschieden ist? Wollte man sich sogar auf das Beispiel der Hamster, Murmelthiere, Igel und Fledermäuse berufen, wovon wir so eben sprachen, und daraus, daß diese Thiere den Winter über in einer Betäubung leben, schließen, daß die Schwalben auch diese Jahreszeit in einem beinahe ähnlichen Zustande der Erstarrung zubrächten, ohne jedoch von dem Nahrungsvorrathe zu reden, den diese vierfüßigen Thiere in sich selbst in dem überflüssigen Fette finden, womit sie gegen das Ende des Herbstes versehen sind, und das der Schwalbe fehlt [1]); ohne ihrer wenigen innern Wärme zu erwähnen, die vom Herrn von Buffon beobachtet ist a), worin sie doch von der Schwalbe verschieden sind b), ohne

nur davon versichert hat, und wahrscheinlich verhält es sich eben so mit andern Insekten, welche Luftröhren haben.

1) Klein nimmt doch an, daß die Schwalben sich auch so fett und träge in das Wasser senkten.

a) Man sehe die allgemeine und besondere Naturgeschichte, XV. Band.

b) Der Doktor Martin hat die Wärme der

ne es zu meinem Vortheile zu nutzen,
sie oft in ihren Löchern umkommen, und
dem Zustande der Erstarrung in den Le
schlaf übergehen, wenn die Winter zu
lang sind, noch daß die Igel am Stra
erstarren, wo der Winter viel wärmer
als unser heißester Sommer, und wo m
weiß, daß unsere Schwalben gar nicht
starren c); so begnüge ich mich mit der
obachtung, daß sich diese vierfüßigen Th
in der Luft und nicht im Wasser befind
daß sie immer Athem hohlen 2), ob sie gl
erst

Vögel und namentlich die Wärme d
Schwalben um zwei bis drei Grade hö
ker als die Hitze der wärmsten vierfüßig
Thiere gefunden. Dissertation sur la ch
leur, p. 190.

c) Man sehe Adansons Reise nach Senegal
p. 67.

2) Dieses Athmen ist aber doch in der Erstar
rung äußerst schwach. Man weiß es auch
jetzt, daß das Athmen nicht bloß zum Krei
laufe des Blutes erfordert werde, und daß
ein warmblütiges gebornes Thier, obgleich
das Blut durch das eirunde Loch die Lun
gen vorbei läuft, ohne Athmen bald sterben
muß. Je schneller und wärmer das Blut
ist,

erstarrt sind; daß der Umlauf ihres Blutes und ihrer Säfte immer fortgeht, ob er gleich viel langsamer ist; dieser dauert ebenfalls nach den

ist, desto schneller sterben die warmblütigen Thiere ohne Athmen und in der Stickluft. Man könnte hieraus leicht die Gründe finden, warum die Vögel halb erstarrt im Wasser lebeten, wenn es nur bewiesen wäre, daß sie wirklich darin bis zum Frühjahre lägen, und dann wieder lebendig heraus kämen. Diese Erfahrungen habe ich aber auch in dreißig Jahren nicht selbst machen können, obgleich ich dazu kleine Prämien, an Stellen, wo man sie gehabt haben wollte, aussetzte, und wo die Fensterschwalben träge in großen Scharen in den kalten Herbsttagen so dicht auf Rohr saßen, daß dieses Rohr über dem Wasser gesenkt stand. Ich habe solche Scharen bisweilen selbst, bis es dunkel ward, beobachtet; aber ihr Eintauchen in das Wasser habe ich eben so wenig als ihr Herauskommen gesehen. Auch haben mir die Fischer keine von da bringen können, obgleich sie es glaubten, daß sie des Winters im Wasser lägen.

Nachdem ich dieses niedergeschrieben hatte, sprach ich einen guten Beobachter und Liebhaber der Jagd, welcher mich versichert, er habe hier unter dem Eise als

Knabe

den Beobachtungen des Vallisnieri d
den Fröschen fort, die den Winter un
Moraste zubringen, aber der Blut
gehet bei diesen Amphibien nach einem
andern Mechanismus, als man ihn bei
vierfüßigen Thieren oder Vögeln bemerk

Knabe oft Fische, welche in dem übr
tes Eis ausgetretenen und mit neuem
belegten Wasser gestanden, mit ei
Schlage betäubt und so gesammelt
so geschlagner Schlampitzker (Cobitis)
be sich aber noch an einem Rohrhalm
gesogen und bei dem Herausziehen
selben habe er aus dem Grunde des
fers fünf Rauchschwalben, welche mit
Füßen an einander geklammert gewes
mit heraus gezogen, und in der Fischte
nach Hause gebracht. In der warmen St
be wären sie bald in Bewegung gekomm
wären aber nur wenige Male in der St
be herum geflogen und dann wirklich
storben.

O.

d) Tom. I. p. 436.

e) Der Umlauf des Blutes bei den vierfüßi
gen Thieren und Vögeln ist nichts andert
als die beständige Bewegung dieses Flui
dums, welches durch die Zusammenziehung
des

und es ist, wie ich schon gesagt, aller Er-
fahrung entgegen, daß Vögel, in irgend et-
was Flüssiges untergetaucht, darin Athem
hohlen

des Herzens entsteht, um aus der rechten Herzkammer durch die Lungenpulsader in die Lunge zu gehen, und dann aus der Lunge durch die Lugenblutader in die linke Herzkammer zurück zu kommen; und um aus dieser Herzkammer, die sich auch zusammen zieht, durch den Stamm der großen Pulsader und ihre Zweige in den ganzen übrigen Körper zu dringen; und um sich durch die Aeste der Blutadern in ihren gemeinschaftlichen Stamm, welches die große Hohlader ist, zurück zu kommen, und endlich in die rechte Herzkammer, wo es dann auf diese Art von neuem seinen Umlauf nimmt. Aus dieser Bauart folgt, daß bei den vierfüßigen Thieren und Vögeln das Athemhohlen nothwendig ist, um dem Blute den Weg nach der Brust zu öffnen, und folglich zum Umlaufe des Blutes nothwendig; anstatt daß bei den Amphibien, wo das Herz nur eine einzige Kammer oder verschiedene hat, die mit einander zusammen hangen, und nur die Wirkungen von einer einzigen hervor bringen, die Lungen nicht zum Durchwege für die ganze Blutmasse dienen, sondern nur einen zur Ernährung derselben hinreichenden Vorrath

von

hohlen können, und daß ihr Blut seine
laufsbewegung darin erhalten könne.
nun sind aber diese beiden Bewegu
das Athemhohlen und der Umlauf des B
zum Leben nothwendig, sie sind das
selbst. Man weiß, daß der Doktor H
der einen Hund erwürgt, und ihm die
ten, das Zwergfell, den Herzbeutel,
oben die Luftröhre aufgeschnitten, dieß
so oft als er wollte, wieder aufleben
sterben ließ, so wie er Luft in seine Lu
einblies oder damit nachließ.

von ihr empfangen, daher die Bewegu
derselben, welches das Athemhohlen
zum Umlaufe des Blutes weit weniger n
wendig ist. Diese Folge ist durch ein Ex
tum erwiesen: Eine Schildkröte, der m
den Stamm der Lungenpulsader zugebu
den, lebte vier Tage, und ihr Blut ki
immer fort, obgleich ihre Lunge an ver
schiedenen Orten geöffnet und beschnitt
war. Man sehe Perrault Animaux. Par
II. p. 196.

2*) Hunter hat den innern Bau der Schwal
ben auch nicht verschieden von dem bei an
dern Vögeln gefunden, nämlich nicht so,
daß man daraus ein solches langes Erstar
ren unter dem Wasser erklären könnte.
Penn. britt. Zool. a. a. O.

Es ist daher nicht möglich, daß die Schwalben oder die Störche, denn man hat diese auch unter die Zahl der Vögel gesetzt, die sich ins Wasser tauchen f), sechs Monat unter dem Wasser leben sollten, ohne mit der äußern Luft in Verbindung zu stehen 3), und um desto weniger möglich, da diese Verbindung sogar für die Fische und Frösche nothwendig ist, wenigstens erhellt dieß aus den Erfahrungen, die ich mit verschiedenen Thieren angestellt habe.

Von zehn Fröschen, die sich unter dem Eise befanden, habe ich am 2. Februar drei von den lebendigsten in drei gläserne Gefäße voll

f) Siehe Schwenkfeld Aviarium Silesiae, p. 181. Klein, Ordo avium, pag. 217. 226. 228. und 229. St. Cyprian. contra Bodinum, p. 1459. Luther Comment. ad Genes. cap. I. Aber Hasselquist sah, als er in den Gegenden von Smyrna war, in den ersten Tagen des März Störche ziehen, die ihren Weg von Süden nach Norden nahmen. Reisen nach der Levante, I. S. 50. V.

3) Klein führt einen Fall von einem in der Ostsee ausgefischten dann aufgelebten Storche an. O.

voll Wasser gesetzt, so daß sie ohne
gehindert zu werden, sich nicht über die
fläche erheben konnten, und daß ein
eben dieser Oberfläche unmittelbar von
äußern Luft berührt wurde; drei
Frösche wurden zu gleicher Zeit jeder in
Gefäß halb voll Wasser mit der
Freiheit, auf der Oberfläche Luft zu schöp
geworfen; endlich wurden die vier übrig
bliebenen alle zusammen auf den Boden
nes großen offnen Gefäßes gelegt, m
gar keine Flüssigkeit war.

Vorher hatte ich ihr Athemhohlen sow
in der freien Luft als im Wasser beobach
und bemerkt, daß es sehr unregelmäßig
g), daß wenn man sie frei im Wasser lie
sie sich darüber erhoben, so daß ihre Nas
löcher am Rande waren, und sich in d
Luft befanden; man sah dann in ihrer Kehl
ein

g) Die Frösche, die Schildkröten und die Sa
lamander blasen sich bisweilen plötzlich auf
und bleiben in diesem Zustande ... beh
nahe eine volle Viertelstunde; bisweilen
blasen sie sich ganz und auf ein Mal wie
der aus, und bleiben sehr lange in diesem
Zustande. Animaux de Perrault, Part. II.
p. 272.

eine zitternde Bewegung, die beinahe einer andern abwechselnden Bewegung des Zusammenziehens und der Erweiterung der Nasenlöcher gleich war; sobald die Nasenlöcher unter dem Wasser waren, verschlossen sie sich, und die beiden Bewegungen hörten plötzlich beinahe auf, sobald aber die Nasenlöcher sich in der Luft befanden, fingen sie wieder an. Wenn man diese Frösche mit Gewalt nöthigte sich unterzutauchen, so gaben sie sichtbare Zeichen der Unbequemlichkeit von sich, und ließen eine Menge Wasserblasen fahren. Wenn man den Krug bis an den Rand anfüllte, und ihn mit einem Gewichte von zwölf Unzen bedeckte, so hoben sie dieß Gewicht auf, und machten, daß es herunter fiel, um Luft zu bekommen.

Was die drei Frösche betraf, die man beständig unter dem Wasser gehalten, so hörten sie nicht auf alle ihre Kräfte anzuwenden, um sich so nahe als möglich der Oberfläche zu nähern, und endlich starben sie, einige nach vier und zwanzig Stunden, andere nach zwei Tagen h). Aber ganz anders war

h) Hier nützt die Bemerkung, daß die Frösche sehr lebhaft sind, daß sie einen Monat lang ein

war es mit den dreien, welche Luft und
ser hatten, und mit den vieren, welch
und kein Wasser hatten; von diesen
Fröschen sind die vier letzteren und ein
den erstern nach einem Monat weggeg
und die beiden, welche übrig blieben
Männchen und ein Weibchen, sind in
Augenblicke (den 22. Aprill 1779) mar
als jemals, und seit dem sechsten hat
Weibchen ungefähr dreizehn hundert Ei
legt.

Eben die Erfahrungen, welche man
eben der Vorsicht bei neun kleinen Fi
von sieben verschiedenen Arten gemacht,
ben ähnliche Resultate geliefert; diese
Arten waren Gründlinge, Weißfische,
pen, Elritzen, Grobben, (Cottus Gob
Rothflosser (Cyprin. Rutilus) und
anderer, von dem ich nur den gemei
Namen, der in dem Lande, worin ich m
ne, gebräuchlich ist, kenne, nämlich Bo
zie

ein gänzliches Fasten aushalten, und v
schiedene Stunden Bewegung und Leb
erhalten, wenn ihnen das Herz und d
übrigen Eingeweide aus dem Leibe genom
men sind. Man sehe die Collection acade
mique Hist. Nat. separée, Tom. I. p. 320.

iere. Acht einzelne von den sechs erstern
Arten; die man unter dem Wasser hielt,
starben in weniger als vier und zwanzig
Stunden i), während daß die, welche in
ähnlichen Bouteillen waren, aber die Frei-
heit

i) Der Weißfisch starb in drei Stunden, die beiden kleinen Raben (Cypr. Cephalus) in sechs und einer halben Stunde, der eine Gründling nach sieben, der andere nach zwölf Stunden, die Elritze in sieben und einer halben, der Grobbe in funfzehn Stunden, der Rothflosser in drei und zwanzig Stunden, und der Bouziere beinahe in vier Tagen. Wenn man eben diese Fische in der Luft hielt, so starben sie: die Weißfische nämlich nach fünf und dreißig bis vier und vierzig Minuten, der Bouziere ungefähr nach vier und vierzig, der Rothflosser nach funfzig oder zwei und funfzig, die Rape nach funfzig bis sechzig, die eine von den Elritzen in zwei Stunden und acht und vierzig Minuten, die andere in drei Stunden, der eine Gründling nach einer Stunde und neun und vierzig Minuten, und der andere nach sechs Stunden und zwei und zwanzig Minuten; der größte von allen diesen Fischen war nur zwanzig Linien lang zwischen dem Auge und dem Schwanze.

heit hatten, sich über die Oberfläche
Wassers zu erheben, lebten, und ihre
ze Lebhaftigkeit erhielten. Wirklich lebte
verschlossene Bouziere länger als die
andern Arten; ich habe aber bemerkt,
der von eben dieser Art, der seine Fre
hatte, nur selten übers Wasser kam,
man muß vermuthen, daß diese Fisch
häufiger als die andern unten in den
sen aufhalten, welches eine etwas verf
dene Bauart voraus setzen würde k). Z
sen muß ich hinzu fügen, daß der eingefa
sene sich oft bis zu den Strohhalmen i
Höhe hob, die ihn hinderten, über das
ser zu kommen; daß er vom zweiten
an sich übel befand; daß sein Athemh
von der Zeit ihm schwer zu werden an
und seine Schuppen blaß und weißlich
wurden.

W

k) Dieser Fisch war kleiner als ein klein
Weißfisch, er hatte, wie dieser, sieb
Floßfedern, die Schuppen des Oberleibs
waren gelblich, mit einem braunen Ra
de, und die untern perlfarben.

l) Dieß findet überhaupt bei allen Fischen Statt,
die man unter dem Wasser sterben läßt;
aber von da ist es noch weit bis zu den
merkwür-

Was aber noch befremdender scheinen wird, ist, daß von zwei gleichen Karpen der, welchen ich beständig unter dem Wasser hielt, ein Drittheil weniger lebte, als der, welchen ich aus dem Wasser hielt m), obgleich dieser bei seinem Schlagen von einem Tische fiel, der ungefähr vier Fuß hoch war; und bei zwei andern mit einander verglichenen Erfahrungen, die an weit größern Rapen gemacht wurden n), als die waren,

wo-

merkwürdigen Farbenveränderungen, die der ehemals bei den Römern unter dem Namen des Mullus so bekannte Fisch zeigte, und dessen Schauspiel einen Theil des Luxus und der Vergnügungen der Tafel bei denen ausmachte, welche man damals proceres gulae nannte. Plinius Hist. Nat. lib. IX. cap. XVII. und Seneca Quest. Nat. lib. III. cap. XVIII.

m) Der eine lebte achtzehn Stunden unter dem Wasser, und der zweite beinahe sieben und zwanzig in der Luft.

n) Von zwei Rapen, die man außer dem Wasser in einer kalten Kammer, da die Thermometerhöhe sieben Grad über Null war, hielt, war der eine einen Fuß lang, wog drei und dreißig Unzen, und lebte acht

Stunden,

wovon oben die Rede war, lebten die, a
man in der Luft hielt, länger, und
noch ein Mal so lange, als die, welch
im Wasser hielt.

Stunden; der andere war etwas
als neun und einen halben Zoll, wo
zehn Unzen, und lebte vier St
und siebzehn Minuten; während da
zwei Fischen von eben der Art der ei
drei Stunden und sechs und funfzi
nuten, und der andere drei und eine
telstunde unter dem Wasser lebten. E
es aber nicht mit den Rothflossern;
der größte, welcher fünf Zoll und ac
nien lang war, lebte nur drei St
in der Luft, und der andere, der vie
neun Linien lang war, lebte drei un
Viertelstunden unter dem Wasser.
dem Gange dieser Beobachtungen ha
zu sehen geglaubt, daß der Todeskam
des Fisches sich durch das Aufhören
regelmäßigen Bewegung der Kiefern
durch eine periodische Verzuckung in
diesem Organe zu erkennen gab, wel
zwei oder drei Mal in einer Viertelst
de wieder kam; der große Rape hatte d
zehn in sieben und siebzig Minute
und es schien mir, als ob der letzte de
genblick des Todes anzeigte; bei dem ei
von den kleinen zeigte sich dieser Zeitpun
durch

Ich habe gesagt, daß die Frösche, bei denen ich meine Beobachtungen angestellt, unter dem Eise gefunden waren, und da es möglich wäre, daß dieser Umstand einigen Personen Gelegenheit geben könnte zu glauben, daß die Frösche lange unter dem Wasser und ohne Luft leben könnten; so glaube ich hinzu fügen zu müssen, daß die, welche unter dem Eise sind, nicht ohne Luft sind, weil es bekannt ist, daß das Wasser so lange es friert eine große Menge Luft durchgehen läßt, die sich nothwendig zwischen dem Wasser und dem Eise sammelt, und welche die Frösche gut zu finden wissen [4]).

Wenn

durch eine Verzuckung in den Bauchflossfedern; bei den meisten aber war die Bewegung der untern Kinnlade unter allen äußerlichen und regelmäßigen Bewegungen die, welche am längsten blieb.

V.

4) Es ist doch nicht zu läugnen, daß die Amphibien oft sehr lange ohne atmosphärische Luft leben. Ja ich habe selbst einen unter dem Eise langsam kriechenden Landfrosch (Rana temporaria) des Winters im Glase in einer warmen Stube ganz munter werden, darauf aber in der ungeheizten Stube

Wenn es also durch obige Erfah
erwiesen ist, daß die Frösche und
Luft nicht entbehren können, wenn
die allgemeine Beobachtung aller Zei
aller Zeiten ausgemacht ist, daß kei
phibium, es sey klein oder groß, leben
ohne wenigstens zu gewissen Zeiten
der nach seiner Art Luft zu hohlen

be vergessen, bis ich alles Wasser
und den Frosch darin eingeschlossen
Ich brach mit einem Stücke des Eis
Frosch zugleich ein Bein ab, und
kam der Frosch wieder in Bewegun
das ihn ganz enge einschließende Ei
gemach geschmolzen war. D.

*) Man weiß, daß die Biber, Schildkröt
Salamander, Eidexen, Krokodile,
pferde und Wallfische oft so wie die
sche übers Wasser kommen, um Luft
schöpfen, selbst die Schalenthiere, welch
unter allen Thieren am meisten im Wa
leben, scheinen Luft nöthig zu haben, w
kommen von Zeit zu Zeit, um sie an d
Oberfläche des Wassers einzuathmen, z
Beispiel die Seemuschel. Man sehe d
Schrift des Herrn Mery über diese Mu
schelart. Memoires de l'Academie royale
des Sciences de Paris vom Jahr 1710.

Könnte man glauben, daß die Vögel eine beträchtliche Zeit die gänzliche Beraubung derselben ertragen könnten, wie kann man annehmen, daß die Schwalben, diese Töchter der Luft, die recht dazu gebauet zu seyn scheinen, immer in diesem elastischen und leichten Fluidum zu schweben, oder wenigstens beständig Athem zu hohlen, sechs Monate lang ohne Luft leben könnten?

Ich würde ohne Zweifel mehr als jemand berechtigt seyn, dieß sonderbare Phänomen anzunehmen, da ich die Gelegenheit gehabt, eine Erfahrung zu machen, die vielleicht bis jetzt die einzige ist, welche zur Bestätigung der Meinung dienen kann. Am 5. September um 11 Uhr des Vormittags, hatte ich in ein Bauer ein ganzes Nest voll Fensterschwalben gesetzt, welche aus den beiden Alten und drei Jungen, welche schon fliegen konnten, bestand. Als ich vier oder fünf Stunden nachher in das Zimmer zurück kam, wo dieses Bauer war, so merkte ich, daß der Vater nicht mehr da war, und ich fand ihn nur erst, nachdem ich wieder eine halbe Stunde gesucht hatte; er war in einen großen Wassertopf gefallen, worin er ertrunken war. Ich merkte bei ihm alle Kennzeichen eines sichtbaren Todes; die Augen waren

verschlossen, die Flügel hingen her
der ganze Leib war steif. Es fiel m
ihn wieder aufzuwecken, wie ich ehe
trunkene Fliegen wieder aufgeweckt
ich scharrte ihn daher vier und eine
Stunde in warme Asche, und ließ n
Oeffnung des Schnabels und der Na
cher frei; er lag auf seinem Bauche.
fing eine merkliche Bewegung des Athe
lens sich an zu zeigen, welche die Lag
Asche zertheilte, womit der Rücken b
war; ich sorgte dafür jetzt das, was n
war, noch zu gebrauchen. Um sieben
war das Lufthohlen merklicher, der
öffnete von Zeit zu Zeit die Augen, lag
immer auf seinem Bauche; um neun Uhr
ich ihn auf seinen Füßen an der Seite
nes kleinen Aschenhaufens; am folgen
Morgen war er ganz lebendig. Man rei
ihm Krumen und Insekten, er wollte a
nichts, ob er gleich den Tag vorher nic
gegessen hatte; da ich ihn vor ein offn
Fenster gesetzt, so blieb er einige Augenbl
cke da, und sah sich nach allen Seiten um
darauf flog er fort, erhob ein kleines Freu
dengeschrei, und richtete seinen Flug nach der
Seite des Flusses p). Diese Art von Auf
weckung

p) Eine glaubwürdige Person hat mich ver
sichert,

weckung einer vor zwei oder drei Stunden ertrunkenen Schwalbe hat mich nicht dahin gebracht, das periodische und allgemeine Erwachen aller Schwalben, nachdem sie verschiedene Monate unter dem Wasser zugebracht, für möglich zu halten: das Erstere ist eine Erscheinung, woran die Fortschritte der neuern Heilkunde uns gewöhnt haben, und welches alle Tage vor unsern Augen bei Ertrunkenen angewandt wird; das Zweite ist nach meiner Meinung weder wahr noch wahrscheinlich; denn ohne das zu erwähnen; was ich gesagt habe, ist es nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß die nämlichen Ursachen entgegen gesetzte Wirkungen hervor bringen? daß die Herbstwitterung die Vögel zur Betäubung bringen, und die Frühlingswitterung sie wieder beleben soll, da doch der mittlere Grad dieser letztern Witterung, wenn man vom 22. März bis zum 20. Aprill rechnet, geringer ist, als der mittlere Grad der Herbstwitterung, wenn man vom 22. September bis zum 20. Oktober rechnet q)? Ist es nicht aus eben der Ursache gegen

sichert, daß sie auf eben die Art eine eben erst ertrunkene Katze wieder aufgeweckt habe.

q) Ich habe die mittlere Himmelswitterung dieser

gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß d
borgene Kraft dieser Frühlingswitte
wenn sie auch kälter und längere Zei
ter als gewöhnlich ist, wie sie im Jahr
war, die Schwalben unten im Wasse
wecken sollte, ohne zugleich die Insek
wovon sie sich nähren, zu erwecken, un
noch mehr ihrer Wirkung ausgesetzt, g
dieselbe empfindlicher sind r), daher
Schwalben dann nur erwachen, um
Hunger zu sterben s), anstatt daß sie

zwei

dieser beiden Perioden nach einem J
nal voll meteorologischer Beobachtu
berechnet, die während der zehn letz
Jahre angestellt sind, und ich habe ge
den, daß die mittlere Wärme der Fr
lingsperiode gegen die mittlere Wär
der Herbstperiode in dem Verhältniß v
22 zu 29 stand.

r) Man weiß, daß bei einem milden Wint
die betäubten Insekten wieder erwach
sogar im Februar- und Januar-Mona
und daß, wenn nachher Kälte eintritt, s
von neuem erstarren.

s) Da in diesem Jahr 1740 die Schwalben eb
angekommen waren, als ein gefügelte
Insekt seine letzte durch die Kälte verzöger

te

zweiten Mal erstarren und sich ins Wasser untertauchen, wie sie es thun müßten, wenn die nämlichen Ursachen immer die nämlichen Wirkungen hervor bringen sollten. Ist es nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß diese Vögel, die man sich als erstarrt ohne Bewegung und ohne Athemhohlen annimmt, durch das Eis kommen sollten, welches oft die Seen zur Zeit der ersten Erscheinung der Schwalben bedeckt und verschlossen hält, und daß im Gegentheil, wenn die Witterung im Februar und Herbstmonat milde und sogar warm ist, wie sie es im Jahr 1774 war t), der Zeitpunkt dieser Erscheinung

te Verwandlung erlitten, so kam eine große Menge aus Mangel an Nahrung um; sie fielen auf den Straßen und mitten auf dem Felde todt oder sterbend hin. Dieß beweiset, daß diese Vögel keine so sichere Vorempfindung der Witterung haben, als Leute, die sonst Sachkundige sind, es uns überreden wollen. Man sehe die Collection academique partie étrangère Tome XI. Academie de Stockholm p. 51.

t) Das Wetter war zu der Zeit so milde, daß sogar in den nördlichen Gegenden die Pflanzen zu grünen anfingen. V.

scheinung nicht um einen Tag früher
trit? Ist es nicht unwahrscheinlich, daß
der Herbst warm ist, diese Vögel da
bestimmten Zeit erstarren sollten, ob
gleich die Kälte als die Ursache dieser
starrung ansehen will s)? Ist es nicht
lich aller Wahrscheinlichkeit entgegen,
die nördlichen Schwalben, welche durch
von eben der Art wie die südlichen sind
ganz verschiedene Gewohnheiten haben
ten, und die eine ganz andere Organisa
voraus setzen?

Wenn man nach den bekannten Er
nissen untersucht, was zu diesem gemei
oder gelehrten Irrthum hat Gelegenheit
ben können, so habe ich gedacht, daß m
der großen Menge von Schwalben, die
bei Nacht in der ersten und letzten Zeit

s) Ich sehe noch jetzt am 14. September 17
da wegen der frühen kalten Witterun
schon manche Zimmer geheizt werden
Rauchschwalben ihre spät flügge gewor
nen und nahe an meinem Fenster sitzend
Jungen füttern. Wenige Tage nachher kam
wärmere Witterung, und dennoch hatten
sich diese Schwalben auch wegbegeben.

J.

res Aufenthaltes auf den Binsen der Seen
finden, und die so häufig auf dem Wasser
flattern, sich verschiedene durch mancherlei
leicht denkbare Zufälle u) ersäuft haben kön-
nen; daß Fischer in ihren Netzen einige von
diesen eben ertrunkenen Schwalben können
gefunden haben, und daß sie, indem man
sie in ein Zimmer gebracht, sie vor ihren
Augen ihre Bewegung wieder erlangt haben
können; daß man daraus zu schnell und viel
zu allgemein hat schließen können, daß in
gewissen Ländern alle Schwalben ihr Win-
terquartier unter dem Wasser nehmen; end-
lich daß die Gelehrten sich auf eine Stelle
des Aristoteles werden gestützt haben, um
diese Eigenschaften nur den Schwalben in
den nördlichen Gegenden beizulegen, wegen
der Entfernung der warmen Länder x), wo
sie

u) Man findet bisweilen im Sommer in klei-
nen Wasserbehältern und selbst in Pfützen
Ertrunkene, welches beweiset, daß sie sich
sehr leicht ersäufen; aber noch ein Mal,
die Hauptfrage beruht nicht darauf, daß
man weiß, daß sie ins Wasser fallen, son-
dern daß man erfährt, ob und wie sie her-
aus kommen.

x) Nec omnes ad loca tepidiora abeunt, sed
quibus

sie die ihnen zuträgliche Witterung
rung finden könnten, als wenn
ferrnung von vier bis fünf hunde
mehr für solche Vögel ein Hinder
könnte, die so leicht fliegen und
de sind, in einem Tage bis auf
len zu durchstreifen, und die sons
sie weiter gegen Mittag ziehen, ein
mildere Witterung, eine immer re
Nahrung finden. Aristoteles glaubt
That an die Verbergung der Schwal
einiger andern Vögel, worin er
wegen der zu großen Allgemeinheit
Behauptung irrete; denn es ist ganz
daß man bisweilen im Winter Uferschw
Hausschwalben u. s. w. in der milde
terung erscheinen sieht; man sah zw
der letztern Art den ganzen Tag in de
fen des Schlosses Mayac in Perigord
27. Dec. 1775, bei einem Südwind
einem kleinen Regen begleitet, herum

quibus loca ejusmodi vicina solitae sed
quae autem procul ejusmodi locis mora
tur, non mutant sedem, sed se ibidem co
dunt. Jam enim visae sunt multae hirun
dines in angustiis convallium nudae atq
omnino deplumes. Arist. Hist. Animal. Lib
VIII. cap. 12. et 16.

gen. Ich habe ein schriftliches Protokoll mit einer großen Menge von angesehenen Unterschriften, die diese Begebenheit bezeugen, versehen, welches in gewisser Rücksicht die Meinung des Aristoteles über die Verbergung der Schwalben bestätigt, aber mit dem, was dieser Philosoph hinzu fügt, daß sie dann keine Federn haben, nicht überein stimmt. Man darf vermuthen, daß die am 27. December zu Perigord gesehenen Schwalben entweder erwachsene waren, deren Hecke sich verspätet hatte, oder Junge, welche zurück blieben, weil ihre Flügel noch nicht so stark waren mit den andern fortzuziehen; und durch eine Folge von glücklichen Zufällen einen Zufluchtsort, eine Lage, eine Jahreszeit y) und

y) In diesem Jahre 1775 war der Herbst in dem Theil von Bourgogne, worin ich wohne, sehr schön und gar nicht kalt, und dieß liegt zwei Grad nördlicher als Perigueux; unter fünf und neunzig Tagen waren bis zum 27. December nur 27 ohne Sonne; das Thermometer fiel nicht über fünf bis sechs Grad unter Null, und es stieg oft selbst gegen das Ende des Decembers fünf bis sechs Grad über Null; am 27. war es bei dem Aufgang der Sonne drei Grad drüber.

und Nahrungsmittel fanden, die ihn
gemessen waren: dem Anschein nach
einige ähnliche Beispiele, die in
land nicht so selten als in unserm nö
Europa sind, zu der Hypothese von
gemeinen Verbergung der Schwalben
nur der Fenster- und Haus-, sondern
Uferschwalben, Gelegenheit gegeben
Herr Klein behauptet auch, daß die
tern den Winter über in ihren Löch
starrt bleiben 2), und man muß ge
daß man es auch von diesen mit mehre
scheinlichkeit vermuthen könnte, weil
zu Malta und sogar in Frankreich
oft den Winter über zeigen. Herr von
son hatte nicht Gelegenheit gehabt, sie
in dieser Jahreszeit zu sehen; er hat sie

2) Man rechnet hierzu noch die Mauerse
ben, die Wasserrallen, die Nachtig
die Grasmücken, und es scheint, daß
noch wohl andere hinzu fügen möchte: m
sein System wahr befunden würde,
würde die Erde nicht Höhlen, und die
sen nicht Löcher genug haben. Je allge
ner man übrigens diese Verbergung nimmt
desto bekannter müßte sie angenommen
werden. Man sehe Ordo avium p. 183.
204. und hin und wieder.

mit dem Auge seines Geistes gesehen; er urtheilte nach ihrer Natur, daß wenn eine Schwalbenart erstarren könnte, es diese seyn müßte a). In der That fürchten die Uferschwalben die Kälte weniger als die übrigen, weil sie sich fast immer an Flüssen und Bächen aufhalten; aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie auch nicht so warmes Blut. Die Löcher, worin sie Eier legen und wohnen, gleichen mehr der Wohnung der Thiere, von denen man weiß, daß sie in der Erstarrung leben; sonst finden sie auch in der Erde zu jeder Jahreszeit Insekten 6), daher sie wenigstens einen Theil des Winters in einem Lande leben können, wo die übrigen Schwalben aus Mangel an Nahrung umkommen würden; man muß sich aber hüten,

a) Man sehe den ersten Band dieser Geschichte der Vögel. V.

6) Findet die Uferschwalbe in ihren Löchern des Winters wohl die Insekten, welche sie des Sommers in der Luft fängt? Wie selten wird sie überhaupt daselbst ein Insekt zu ihrer Nahrung finden? oder soll sie gar wie ein Maulwurf nach Regenwürmern in der Erde herum wühlen?
D.

hüten, aus dieser Verbergung ein
nes Gesetz für die ganze Art zu
sie muß nur auf einige einzelne ein
werden. Dieß folgt aus einer Beob
die in England im Oktober 1757
ist, und zwar unter der Anleitung
Collinson; es fand sich in einem
Schwalben durchlöcherten Ufer, welch
sehr genau umgrub, keine einzige.
nehmste Quelle von Irrthümern in
und in vielen andern Fällen ist
man sich so leicht erlaubt, aus eini
sondern und oft schlecht beobachteten
sachen allgemeine Folgerungen zu zi

Da nun die Schwalben (ich mö
gen alle Zugvögel) keinen ihrer Nat
gemessenen Schlupfwinkel gegen die
quemlichkeiten der übeln Jahreszeit
und finden können, so muß man zu
ten Meinung zurück kommen, die da
obachtung und Erfahrung am angen
sten ist; man muß zugeben, daß, wenn
se Vögel in einem Lande die ihnen n
wendigen Insekten nicht mehr finden,
minder kalte Gegenden ziehen, die ih
diesen Raub, ohne den sie nicht leben k
nen, in Überfluß darbieten b), und ch

b) Man sehe Swammerdam in der Collection

so wahr, daß dieß die allgemeine und bestimmende Ursache der Wanderungen der Vögel ist, daß diejenigen zuerst fortziehen, welche von herum fliegenden und so zu sagen Luftinsekten leben, weil diese Insekten zuerst mangeln; die, welche von Ameisenpuppen und andern Insekten leben, finden länger ihre Nahrung und ziehen später fort; die, welche von Beeren, kleinen Körnern und Früchten, die im Herbste reifen und den ganzen Winter über auf den Bäumen bleiben, leben, kommen auch nur im Herbste, und bleiben den größten Theil des Winters auf unsern Feldern; die, welche mit dem Menschen einerlei Nahrung genießen und von seinem Uiberflusse leben, bleiben das ganze Jahr in der Nähe bewohnter Oerter; endlich veranlaßt die neue Kultur, die in ein Land eingeführt wird, mit der Zeit neue Wanderungen: seitdem man daher in Karolina den Anbau der Gerste, des Reißes und des Weizens eingeführt hat, haben die neuen Anbauer regelmäßig in jedem Jahre Scharen von Vögel ankommen sehen, die man daselbst gar nicht kannte, und denen man

académique partie étrangère. Tom. V. pag. 601.

man nach den Umständen den Nam
Reiß-Kornvögel u. s. w. gegeben
Sonst ist es nichts Seltenes in den
kanischen Meeren Schwärme von
sehen, die durch so zahlreiche Wol
Schmetterlingen herbei gelockt werd
die Luft davon verfinstert wird d).
solchen Fällen scheint weder das Kl
die Jahreszeit, sondern der Punkt
Nahrungsmitteln und die Nothwe
zu leben, vorzüglich ihren Zug zu
den e), die sie von einer Gegend in

c) Man sehe die Transactions philosoph
N. 483. Art. 35.

d) Columbus zweite Reise, Cap. XIV.

e) Es ist wahrscheinlich, daß die Wand
gen der Fische, und sogar der vierfü
Thiere eben demselben Gesetze unterw
sind, oder vielmehr dem allgemein
welches zur Erhaltung jeder Art und
des Einzelnen dient; z B. ich würde
glauben, daß die fliegenden Fische
Flossfedern niemals zum Fliegen
den gebraucht haben, wenn sie nicht
Boniten, Gold- und andern Raubfisch
verfolgt wären, und es ist möglich, d
der Zug der Raubvögel, der im Sept
be

dere bringt, sie über Meere hin und zurück
ziehen läßt, oder sie für beständig in einem
Lande hält.

Außer dieser ersten Ursache muß ich ge-
stehen, gibt es noch eine andere, die auch
auf die Wanderungen der Vögel, wenigstens
auf ihre Rückkehr in die Länder, worin sie
geboren sind, Einfluß hat. Wenn ein Vo-
gel kein Klima hat, so hat er wenigstens
ein Vaterland; wie jedes andere Thier kennt
er und hat Neigung für die Oerter, wo er
zuerst das Licht erblickt hat, wo er seine
Kräfte gefühlt und den ersten Genuß des
Daseyns empfunden; diesen verläßt er nur
ungern, und wenn er durch Mangel dazu
gezwungen wird; eine unwiderstehliche Nei-
gung ruft ihn unaufhörlich dahin zurück,
und diese Neigung, wenn man dazu die
Kenntniß des Weges rechnet, den er schon
ein Mal gemacht, nebst der Stärke seiner Flü-
gel,

ber-Monat Statt findet, auf den Abzug der
Schwalben 7) auch einigen Einfluß habe.
V.

7) Die Schwalben fürchten doch die Raubvögel
nicht sehr, sondern verfolgen sie ganz nahe,
da sie ihres schnellen Fluges halber sicher sind.
O.

gel, setzt ihn in den Stand, jedes Mal
seinem Geburtsorte wieder zurück zu kehr
wenn er Wohlseyn und Unterhalt daselbst
finden hoffen kann f). Ohne daß wir
hier in die allgemeine Bestimmung des Zug
der Vögel und seiner Ursachen einlassen,
es doch ausgemacht, daß unsere Schwa
sich im Oktobermonat in die südlichen Lä
der begeben, weil man sie in jedem Jah
um diese Jahreszeit die verschiedenen G
genden von Europa verlassen, und wen
Tage nachher in verschiedenen Gegenden v
Afrika ankommen sieht, und daß man sie
gar mehr als ein Mal auf der Reise mitt
in den Meeren gefunden hat. Ich weiß n
sagt Peter Martyr, daß die Schwalbe
Hühnergeier u. s. w. Europa bei der he
annäherung des Winters verlassen, und di
se Jahreszeit an den ägyptischen Küsten zu
bringen

f) In dem Theile von Libyen, wo der Nil en
springt, halten sich die Schwalben und
Hühnergeier auf, und bleiben da das ga
ze Jahr. Herodot 2. Buch. Eben dieß hat
man von einigen Gegenden von Aethiopien
gesagt; übrigens kann es in einem und
demselben Lande Zugschwalben und bleiben
de Schwalben geben, wie am Vorgebirge
der guten Hoffnung.

bringen g). Der Pater Kircher, dieser Ver-
theidiger des Untertauchens der Schwalben,
der es aber auf die nördlichen Gegenden
einschränkte, bezeugt nach dem Berichte der
Einwohner von Morea, daß eine große Men-
ge Schwalben alle Jahr mit den Störchen
aus Aegypten und Libyen nach Europa zieht
h). Herr Adanson berichtet uns, daß die
Hausschwalben gegen den 9. Oktober nach
Senegal kommen und im Frühling wieder
fortziehen i), und daß am 6. eben dieses
Oktobermonats, da er funfzig Meilen von
der

g) Man sehe den Bericht von seiner Gesandt-
schaft nach Babylon, Buch 2. und über
das Ziehen der Vögel sehe man die Beob-
achtungen des Belon, fol. 10. u. s. f.

h) Man sehe le Monde souterrein von die-
sem Jesuiten. Diese beiden letzten Facta be-
stätigen mich in der Meinung, daß es so-
gar in den warmen Ländern eine Jahres-
zeit für die Erzeugung der Insekten gibt,
wenigstens derer, welche den Schwalben
zur Nahrung dienen.

i) Reise nach Senegal, S. 67. 97. Auch sehe
man den 1. Band dieser Naturgeschichte
der Vögel.

der Küste zwischen der Insel Goree und
Senegal war, sich vier auf seinem
zeuge setzten, welche er für wahre
sche Schwalben 8) erkannte; er setzt
daß sie alle vier so müde waren, daß
greifen ließen. Im Jahr 1765, beinah
eben die Jahreszeit, wurde das Kompag
schiff Penthievre zwischen der afrikan
Küste und den Inseln des grünen Vorgeb
von einem Schwalbenschwarme mit
ßem Bürzel gleichsam überschwemmt,
che wahrscheinlich von Europa kamen
Als sich Leguat am 12. November in
den Meeren befand, so traf er auch
Schwalben, die sein Fahrzeug sieben
lang bis zum grünen Vorgebirge beg
ten; und man muß bemerken, daß di
rade die Jahreszeit ist, wo die Bienen

8) Adanson bestimmt auch nicht, welche
der europäischen Schwalben er sah,
gibt daher wieder Ursache zu zweifeln.
D.

k) Eine von dem Grafen von Querhoen
mitgetheilte Anmerkung. B.

9) Könnte unsere Fensterschwalbe gewesen seyn
es gibt aber auch andere ausländische mit
weißem Bürzel. D.

am Senegal in großer Menge schwärmen, und wo die Mücken, welche man Moringuins nennt, sehr beschwerlich und also sehr zahlreich sind; und dieß ist nothwendig, denn um diese Zeit hört der Regen auf; man weiß aber, daß eine feuchte und warme Witterung der Vermehrung der Insekten am günstigsten ist, besonders derer, welche wie die Moringuins gern an wasserreichen Gegenden leben l). Christoph Columbus sah eine auf seiner zweiten Reise, die am 24. Oktober zehn Tage vor seiner Entdeckung von Dominique seinen Schiffen näher kam m). Andere Schiffer haben sie zwischen den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung angetroffen n). Im Königreich

l) Man lese die Reise nach Senegal vom Herrn Adanson, S. 36. 82. 139. 141. 157. Ich sehe auch Scharen von Heuschrecken sich im Februarmonat in diesen Gegenden verbreiten (ibid. S. 88.). Sollte die Erzeugung der Insekten daselbst auf eine besondere Jahreszeit bestimmt seyn?

m) Herrera lib. II. cap. 10.

n) Reise nach Isle de France und Bourbon. Berlin 1773.

reich Issini sieht man nach dem Berich
Missionärs Loyer im Oktober und D
genden Monaten eine Menge Sch
die aus fremden Ländern kommen
wards versichert, daß die Schwalben
land im Herbste verlassen p), und die
schw

o) Allgemeine Geschichte der Reisen, Tom
pag. 422.

p) Andere Beobachter, die daselbst nähere
merkungen angestellt haben, versich
daß die Schwalben England gegen d
September verlassen, daß die Küste
Provinz Suffolk zwischen Oxford
Yarmouth zum allgemeinen Versamml
platze bestimmt zu seyn scheinen, daß s
auf den Dächern der Kirchen, der
Thürme ꝛc. setzen, und wenn der
nicht günstig ist, verschiedene Tage bis
bleiben, um über das Meer zu ziehen; d
wenn der Wind die Nacht über sich u
ändert, sie alle auf ein Mal fortziehen, u
daß man am folgenden Morgen nicht ei
einzige von ihnen findet. Alles dieß sch
ganz klar nicht eine Eintauchung im Wa
ser an, noch auch eine nach Norden ge
richtete Wanderung, aber wohl einen Zug
der von England nach Süden oder nach
Südwesten geht 10). V.

10) Diese Versammlung der Schwalben an den
Kirchen

schwalben sich in Bengalen finden. Man sieht das ganze Jahr Schwalben am Cap, sagt Kolbe, aber den Winter über in sehr großer Menge q), welches voraus setzt, daß es in dieser Gegend einige bleibende und viele fortziehende gibt; denn man wird wahrscheinlich doch nicht behaupten, daß sie sich im Wasser oder in Löchern den Sommer über verbergen. Die kanadischen Schwalben, sagt der Pater Charlevoix, sind Zugvögel, wie die europäischen r); die Schwalben auf Jamaika, sagt der Doktor Stubes, verlassen diese Insel in den Wintermonaten, so warm es auch seyn mag s). Jedermann weiß, welche glückliche und besondere Erfahrung Herr Frisch gemacht, welcher an den Füßen einiger dieser Vögel einen in Wasserfarbe gefärbten Faden gebunden, und im folgenden Jahr eben diese Vögel mit ihrem Faden

Kirchen, Thürmen und Häusern sieht man auch in deutschen Städten, welche weit von den südlichen Meeren liegen, z. B. spät im Herbste an der Ostsee. O.

q) Kolbe Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Tom. I. p. 151.

r) Nouvelle France, Tom. III. p. 155.

s) Transactions philosophiques, N. 36.

Faden wieder sah, der noch nicht aufg
war: ein sehr gültiger Beweis, daß
wenigstens den Winter nicht unter dem
ser, noch auch an einem feuchten Ort
bracht hatten, und eine sehr starke
thung, daß es sich mit der ganzen
verhält Man darf erwarten, daß wenn
und gewisse Theile von Asien mehr
und mehr bekannt seyn werden, man
kommen wird, daß man den verschie
Aufenthalt nicht bloß der Schwalben,
dern auch der meisten Vögel entdeckt
welche die Bewohner der Inseln des
telländischen Meeres, in jedem Jahr,
Hülfe der Winde, hin und zurückzieh
hen; denn diese Züge sind eine Art von
ner langen Seereise; die Vögel unterne
sie, wie man gesehen hat, gar nicht an
als wenn sie durch einen günstigen
fortgeholfen werden. Wenn sie aber
auf ihrer Reise unvermuthet widrige
antreffen, so trifft es sich wohl, daß sie
abgemattet sich auf das erste beste Sch
setzen t), wie dieß verschiedene Seefahrend

t) Als das Schiff des Admirals Wager sich im Frühling in dem Kanal befand, setzte sich eine

zu der Zeit ihres Zuges bemerkt haben. Es kann sich treffen, daß sie in Ermangelung der Fahrzeuge ins Meer fallen, und von den Wellen verschlungen werden; dann könnte man, wenn man zu rechter Zeit ein Netz hinein würfe, wirklich ertrunkene Schwalben fischen, und wenn man sich recht dabei nähme, sie wieder ins Leben zurück rufen; man merkt aber wohl, daß solche Zufälle weder auf dem festen Lande noch auf Meeren von einem kleinen Umfange Statt finden können.

Fast in allen bekannten Ländern werden die Schwalben als Freunde des Menschen angesehen, welchen Namen sie mit Recht führen, weil sie eine Menge von Insekten verzehren, die auf Kosten des Menschen leben

eine unzählige Menge Schwalben auf demselben; alle Taue waren davon bedeckt, sie schienen müde und hungrig; man setzt sogar hinzu, daß sie außerordentlich mager waren. Als sie die Nacht über ausgeruhet, zogen sie am folgenden Tage des Morgens wieder fort. Herr Collinson berichtet uns, daß eben dieß auf einem Schiffe des Kapitäns Wrigth vorfiel, welches von Philadelphia zurück kam.

ben würden u). Man muß gestehen, daß
Geißmelker eben das Recht auf seine
kenntlichkeit haben müßten, weil sie ihre
nämlichen Dienste erzeigen; um sie ihnen
zu erweisen, verbergen sie sich in dem G
ten der Dämmerung, und man darf sich
so nicht wundern, daß sie und ihre W
thaten unbekannt bleiben.

Meine erste Idee war, die Mauersch
ben hier von den Schwalben zu trennen,
hierin die Natur nachzuahmen, welche
selbst von einander getrennt zu haben schi
indem sie ihnen eine gegenseitige Entfern
einflößte: niemals hat man die Vögel
ser beiden Familien in Gesellschaft flie
sehen; anstatt daß man wenigstens bis

u) Man hat bei verschiedenen Umständen
merkt, daß sie ein Land von der Geißel
Mücken befreieten. (Man sehe das Journ
de Paris vom Jahr 1777.) In der kleine
Stadt, worin ich wohne, haben sie versch
dene Kornspeicher von einer andern Geiß
befreiet, ich meine von den kleinen Wü
mern, die das Korn verzehren, ohne Zwei
fel, indem sie die geflügelten Insekten zerfr
ren, wovon diese Würmer die Larven sind.

V.

len unsre drei Schwalbenarten sich in ei-
nem Haufen vereinigen sieht. Sonst zeichnet
sich auch die Familie der Mauerschwalben
von der andern durch sehr merkliche Verschie-
denheiten in der Bildung, den Sitten und
dem Naturel aus:

1. In der Bildung; denn ihre Füße sind
kürzer und ganz unbrauchbar, um zu gehen
oder um ihren Raub zu fangen, wenn sie
auf der ebenen Erde sind. Ferner stehen ihre
vier Zehen nach vorn, und jede von die-
sen Zehen hat nur zwei Glieder, den Nagel
mitgerechnet.

2. In den Sitten: sie kommen später und
ziehen früher fort, ob sie gleich mehr die
Wärme zu fürchten scheinen; sie hecken in
Ritzen von alten Mauern, und so hoch als
sie können; sie bauen kein Nest, aber sie
versehen ihr Loch mit einer nicht sehr gewähl-
ten und sehr reichlichen Streu, worin sie sich
den Uferschwalben nähern; wenn sie ihre
Nahrung einsammeln, so füllen sie ihre weite
Kehle mit allen Arten von geflügelten Insek-
ten, so daß sie ihren Jungen nur zwei oder
drei Mal des Tages etwas zu essen bringen.

3. In dem Naturel: sie sind mißtrau-
scher

scher und wilder als die Schwalben; i
gungen ihrer Stimme sind auch
mannigfaltig, und ihr Instinkt schei
geschränkter. Dieß sind große Verl
heiten und wichtige Gründe, Vögel
mit einander zu verwechseln, die
Stande der Natur sich niemals mit ei
vermischen; und ich würde ohne Be
diesem Plane folgen, wenn wir das
und die Sitten der fremden Arten,
zu diesen beiden Geschlechtern gehör
nug kenneten, um sicher zu seyn, da
jede zu ihrem wahren Stamme rechnete
wir wissen so wenig von diesen fremde
ten, daß wir Gefahr laufen, auf jedem S
zu irren; da wir also die Vögel dies
den Familien nicht sicher unterscheiden k
so ist es klüger sie zusammen zu lass
neue Beobachtungen uns über ihre
hinreichend belehrt haben, um jedem
wahren Platz anzuweisen. Hier wolle
uns nur damit begnügen, die Arten zu
men zu bringen, die uns in Ansehung
äußern Bildung die meisten Aehnlichke
mit einander zu haben scheinen.

Eben so wenig wollen wir die Schwalb
der alten und neuen Welt in zwei Klass
theilen, weil sie alle viele Aehnlichkeit mi
einan

einander haben, und diese beiden Welten für
Vögel auch nur eine ausmachen, die so gut
fliegen und immer unter jeder Breite ihren
Unterhalt finden können.

Die

Die Rauch- oder Hausschwalbe

Hirundo ruſtica.

Planch. enlum. 543. fig. 1.

Sie iſt in der That eine Hausschwalbe
Inſtinkt; ſie ſucht die Geſellſchaft des
ſchen aus Wahl, und zieht ſie ungeach

a) Die kleine Schwalbe in Vergleichung
der großen Mauerſchwalbe. Die Schwalbe, die im Griechiſchen eigentlichſogenannt
Χελιδων. Belon. nat. des oiſeaux p.
Hirundo domeſtica, griechiſch κοινὴ
Χελιδων &c. Gesner, p. 548.
— Aldrovand, Tom. II. pag. 638.
griech. κεκροπις, κοιες nach Heſychius;
ποικιλα Χελιδω des Ariſtophanes; ἀηδονα
des Homer; Aredula des Cicero; Vo
volucris des Ovidius; Ales biſtinos
Seneca; Daulides aves des Plutarch. M
bemerke, daß die beiden letzten Namen eben
ſowohl der Nachtigall, als der Schwalbe
beig

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

Unbequemlichkeiten jeder andern Gesellschaft vor; sie nistet in unsern Schornsteinen und bis in den innersten Theil unsrer Häuser, vornäm-

beigelegt werden. Holländisch Swalem, in der Schweiz Hausschwalm.

— Jonston aves, p. 83.

— Schwenkfeld aviar. Silef. p. 286. deutsch Hausschwalbe, Gabelschwalbe.

— Willughby ornithol. p. 155. Englisch the common or house Swallow.

— Ray Synopf. av. p. 71. Englisch the chimney Swallow.

— Sibbald. seconde partie, lib. III. pag. 17.

— Charleton exercit. pag. 95.

— Albin. hist. nat. des oiseaux, No. 45. Harondella, house-swallow.

— Et hirundo urbica. Klein, ordo av. p. 82. Die deutschen Namen: Leim- und Fensterschwalbe, welche man ihnen gibt, kommen unsern Fensterschwalben mit dem weißen Bürzel zu.

— Frisch, tom. I. class. II. div. III. pl. II. no. 18. Hirundo rustica, weil sie gerne in den Dörfern nistet; auf deutsch Dorf-Schwalbe, Schwalbe innerhalb der Häuser, die innere, Haus-Rauchschwalbe. Man bemerke, daß diese Art, welche die zweite im Text ist, keine andere als die 3. in der Reihe der Kupfertafeln ist.

Hirun-

vornämlich solcher, wo wenig Ver
und Geräusch ist; denn in dem gro
wühl findet keine Geselligkeit Statt.

Hirundo rustica, rectricibus exce
bus intermediis, macula alba nota
auf schwedisch ladu swala. Linnaeus
suec. no. 244. Syst. Nat. ed. XII
117. Sp. 1.

— Kramer, Elenchus Austr. inf.
Sp. 1. auf österreichisch, Haus-Sch

— Müller, Zoolog. Dan. Prodom
n. 287. auf dänisch, forstu-svale,
svale, auf norwegisch, lade svale.

Hirundo superne nigro-coerulesce
ferne albida, cum aliqua castaneimix
syncipite et gutture castaneis; rec
lateralibus interius macula alba not
hirundo domestica. Hirondelle de che
Brisson, tom. II. p. 486.

Les petits arondeaux, arondele
rondeaux, hirondelleaux. Salerne,
nat. des Oiseaux, p. 202.

Auf den Philippinischen Inseln lay
layang. G. J. Camel, de avibus Philipp
sibus, in den philos. Transactions, n.
art. III.

V.

2) Die Hausschwalbe. Zorn Petinothe
S. 399. 2.

Forstun-

die Häuser zu sehr verwahrt, und die Schornsteine von oben verschlossen sind, wie in Mantua und in gebirgigen Ländern wegen

Forstun-Svale, Mark-Svale im Dänischen. Brünnich ornith. bor. n. 289.

Die Rauchschwalbe. Halle Vögel S. 349. n. 336.

Die Scheunenschwalbe, Mauerschwalbe. Kalm Reis. n. d. nördl. Amerika. 3. S. 109.

Hausschwalbe, Stachelschwalbe. Hirundo rustica. Krainisch, Laustaza. Ital. Rondine, Rondinella, Rondola. Scopoli ann. 1. Günther Scopoli Vögel S. 204. n. 249.

Gemeine oder Bauerschwalbe, Rauchschwalbe. Hirundo rustica. Lettisch, Besdeliga. Ehstnisch Paelokenne Fischer Naturg. v. Livl. 1. p. 105. n. 177.

Rauchschwalbe. Fiedler Anl. Thierreich. p. 130. n. 1.

L'Hirondelle de Cheminée. Buffon Oiseaux VI. p. 591. Ed. in. 12. XII. p. 326.

Die Rauchschwalbe, Feuerschwalbe, Bauernschwalbe, Küchenschwalbe, Stadtschwalbe. Gatterer Nutzen und Schaden der Thiere II. p. 437. n. 387.

Hausschwalbe. Meyer Thiere II. 24. tab. 86. 2. sceleta.

Finnisch. Muurpaeae, Kyinen.

Polnisch

gen des vielen Schnees und R
verändert sie ihre Wohnung, ohne
gung zu verändern; sie begibt sich
Vordächer, und bauet da ihr Nest,
mals läßt sie sich gern weit von
entfernt nieder, und allemal wenn
irrter Reisender einen solchen Vogel
Luft bemerkt, so kann er ihn, als
Vogel von guter Vorbedeutung
der ihm unfehlbar eine nahe Wohnung

Polnisch Jaskolba. Bock Natturf.
p. 109. n. 226. Beseke Kurl. n. 19
Hirundo domestica. Blumenb.
3. p. 242.

Rauchschwalbe. St. Müller Linn
tursyst. II. p. 630. n. 1. tab. 26. f.
pol. ann. 1. n. 249. Nozemann Nede
gel tab. 17.

Common or Chimney Swallow. Pen
Brit. Zool. 1. n. 168. tab. 58. Arct.
2. p. 429. n. 330. Latham Synopl.
p. 561. n. 1. Die Rauchschwalbe, Zi
d. nördl. Polarl. II. p. 401. n. 247.

Rauchschwalbe. Russisch Lastotschk
Tunguf. Welik. Burát. Karalagia. Gm
gi Reisen, p. 175. Günther Nest. u. Ei
tab. 15. f. 2.

Hirundo rustica. Linné Syst. Nat. a Gm
XIII. 1. p. 1015. n. 1. D.

deutet. Wir werden erfahren, daß es mit der Fensterschwalbe sich nicht ganz so verhält.

Die Hausschwalbe ist die erste, die sich in unsern Gegenden zeigt; gewöhnlich geschieht es kurz nach der Frühlingsgleichung. Sie kommt in die südlichen Gegenden früher, in die nördlichen später; so milde aber auch die Witterung des Februars und des Märzes im Anfange seyn mag, so kalt auch das Ende des Märzes und der Anfang des Aprills seyn mag, so zeigt sie sich doch in jedem Lande nur zur gewöhnlichen Zeit b). Man sieht sie bisweilen mitten durch sehr dicke Schneewolken ziehen. Sie litten, wie bekannt, im Jahr 1747 sehr viel; sie sammelten sich in einer sehr großen Anzahl an einem Flusse, welcher an einen Rasenplatz stieß, der damals dem Herrn Hebert gehörte c), und wo sie alle Augenblicke todt nieder=

b) Plinius sagt lib. XVIII. cap. 26. daß Cäsar Schwalben erwähnt, die er am 1. März gesehen; aber dieß ist nur ein einziger Fall, und es war vielleicht eine Uferschwalbe.

c) Dieser vortreffliche Beobachter hat mir über diese Vogelfamilie viele gut beobachtete

niederfielen d); das Wasser war [illegible]
kleinen Leichnamen bedeckt e). Sie kam[illegible]
wegen der sehr großen Kälte um; al[illegible]
te, daß es aus Mangel an Nah[illegible]
schah; die, welche man auffammelte[illegible]
außerordentlich mager, und die, wel[illegible]

Dinge mitgetheilt, die das oft bezi[illegible]
was ich von selbst schon wußte, u[illegible]
bisweilen etwas lehrten, was ich
wußte.

d) Im Jahr 1767. fand man sie todt a[illegible]
Ufern der Seen und Flüsse in Lothrin[illegible]
gen. Eine Anmerkung des Herrn Lex[illegible]
Diese Umstände machen wenigstens bi[illegible]
hervempfindung der Witterung sehr [illegible]
felhaft, die ein nordländischer Pro[illegible]
und einige andere den Schwalben beig[illegible]
gen für gut fanden. Man sehe die Col[illegible]
tion academique, partie étrangére tom[illegible]
Academie de Stockholm. p. 51.

e) Diesen Umstand muß man bemerken, [illegible]
es auch nur um der falschen Vorstell[illegible]
derer vorzubeugen, die in allem diesen [illegible]
Schwalben finden, die von Kälte erst[illegible]
ret sind, und die in den Wassergräbe[illegible]
die wirkliche Milderung des Frühlings [illegible]
warten.

lebten, sah man an die Mauern des eben erwähnten Rasenplatzes sich anhängen, und als das letzte Hülfsmitiel begierig die vertrockneten Mücken aufsuchen, die an den alten Spinngeweben hingen.

Es scheint, daß der Mensch einen Vogel sehr wohl aufnehmen und behandeln sollte, der ihm die schöne Jahreszeit ankündigt, und ihm sonst auch wesentliche Dienste erzeigt; wenigstens scheint es, als wenn seine Dienste ihm seine eigne Sicherheit verschaffen müßten, und dieß findet auch beim großen Haufen derer Statt, die ihn bisweilen bis zum Aberglauben beschützen f). Aber es zeigt sich nur zu oft, daß man sich ein unmenschliches Vergnügen daraus macht, sie mit dem Gewehr zu schießen, aus keiner andern Ursache, als um seine Geschicklichkeit nach einem sehr unbeständigen, sehr beweglichen und folglich sehr schwer zu treffenden Ziele zu üben oder

zu

f) Man sagte, daß diese Schwalben unter dem besondern Schutze der Hausgötter stünden, und wenn sie sich gemißhandelt fühlten, die Euter der Kühe stächen, wodurch diese die Milch verlören. Dieß waren Irrthümer, aber nützliche Irrthümer.

zu vervollkommnen; und was das E
barste ist, diese unschuldigen Vögel
durch die Flintenschüsse mehr angel
verscheucht zu werden, und können
entschließen, den Menschen zu fliehen,
er auch einen so grausamen und lä
Krieg gegen sie führet, und er ist
lächerlich; denn er ist dem Interesse
der ihn führt, schon deßwegen entgegen,
die Schwalben uns von der Gri
Mücken, der Rüsselkäfer *) und ver
ner andern Insekten befreien, die un
chengärten, unsre Ernten und Wäld
stören, und weil die Insekten in einem
de und unser Verlust mit ihnen sich i
dem Verhältniß vermehrt, in welch
Zahl der Schwalben und andrer Ins
fresser sich darin vermindert g). Die Ei

*) Wenn hier der Kornwurm von dem fle
Rüsselkäfer (Curculio granarius) gem
ist, so werden sie doch die wenigste
Fluge gefangen haben. Leichter wäre d
nen bei den Motten. D.

g) Man sehe das Journal de Paris vom Ja
1777. Es ist wahr, sie verzehren auch nüt
liche Insekten, z. B. Bienen; man kann
sie aber immer daran hindern, daß sie ihr
Nester

rung des Frisch und einiger andern ihm ähnlichen h) beweisen, daß die nämlichen Schwalben nach den nämlichen Oertern zurück kehren. Sie kommen nur, um zu hecken, und fangen sogleich ihre Arbeit an; sie bauen in jedem Jahre ein neues Nest, und errichten es über das vorjährige, wenn der Ort es ihnen zuläßt. Ein solches habe ich in einer Schornsteinröhre gefunden, welches stockweise angebauet war; ich zählte bis auf vier über einander, und alle vier waren sich gleich, aus Erde gebauet, die mit Stroh und Haaren zusammen geklebt war; sie waren von doppelter Größe, und hatten eine zweifache verschiedene Gestalt; die größten waren einem hohlen Halbzylinder gleich i), der

Nester nicht nahe bei den Bienenkörben bauen.

h) In einem Schlosse nahe bei Epinal in Lothringen band man vor einigen Jahren an den Fuß einer solchen Schwalbe einen messingernen Ring, den sie im folgenden Jahre richtig wieder mitbrachte.—Heerkens führt in seinem Gedicht: Hirundo, ein anderes Factum dieser Art an.

i) Frisch sagt, daß der Vogel seinem Nest diese

der oben offen, und ungefähr ein
hoch ist. Sie nehmen ihren Platz in
an den Wänden des Schornsteins; b
sien bauen in den Winkeln, und m
den vierten Theil eines Zylinders o
eines umgekehrten Kegels. Das er
welches das niedrigste war, hat
Grund, der mit dem übrigen Theil
gemauert war; aber die in den obern
werke waren von den untern nur d
re Unterlage, die aus Stroh, trockne
se und Federn bestand, verschieden. Un
habe ich unter den kleinen Winkelnes
zwei gefunden, die stockwerksmäßig g
et waren; ich glaube, dieß waren die
der Jungen, denn sie waren nicht so g
bauet, als die großen.

Sowohl bei diesen, als bei den m
andern Arten äußert das Männchen
Liebe durch Gesang k), aber das Weib

se zirkel- oder vielmehr halbzirkelförm
Gestalt gibt, indem er seinen Fuß
Mittelpunkte macht.

k) Die Griechen drücken diesen Gesang durch
die Worte: ψιθυριζειν, τιτυμιζειν und
die Lateiner durch die Worte: drinlare,

ist auch nicht ganz stumm; ihr gewöhnliches Gezwitscher scheint sogar zu der Zeit eine mehrere Geläufigkeit zu bekommen. Sie ist noch minder unempfindlich; denn sie nimmt nicht nur die Schmeicheleien des Männchens gefällig an, sondern erwiedert sie auch feurig, und muntert es bisweilen mit ihren Neckereien auf. Sie hecken zwei Mal im Jahr; zum ersten Mal sind ungefähr fünf, zum zweiten drei Eier; diese Eier sind nach Willughby weiß, und nach Klein und Aldrovand gefleckt; die, welche ich gesehen, waren weiß 2).

So

trinsare, zinzilulare, fritinnire, minurisare. Frisch sagt, daß unter allen Schwalben das Geschrei von dieser sich am meisten dem Gesange nähere, ob es gleich nur aus 3 Noten besteht, und sich mit einer endigt, die den Uibergang zur 4. macht; übrigens ist sie sehr eintönig. V.

2) Ich habe von dieser Rauchschwalbe niemals ganz weiße, sondern immer weiße mit röthlichen Punkten besetzte Eier gesehen, und sie dadurch hinreichend von den Eiern der Mauerschwalbe, der Fensterschwalbe und Erd- oder Uferschwalbe, bei welchen sie weiß sind, unterscheiden können.

Klein liefert dieses Ei Tab. X. fig. 2. etwas zu groß und zu stark gefleckt abgebildet,

So lange das Weibchen brüte,
das Männchen die Nacht am
Nestes zu; es schläft wenig, denn
es von der Morgendämmerung
schern, und es flattert bis in die
Nacht hinein. Wenn die Jungen
men sind, so tragen die Alten
Speise zu, und sorgen sehr dafür,

bildet, gibt davon aber gar keine
bung, sondern sagt, ihre und der
nämlich der Fensterschwalbe,
Hausschwalbe nennet, Eier wären
Knaben schon so bekannt, daß sie
schreibung bedürften. Wenn er
dieser letzten Art das Ei gefleckt
und sagte, es sey wie mit kleinen
tropfen besprenget, dergleichen auch
Rauchschwalben-Ei, aber größere,
treffen wären, so stimmen meine
rungen damit nicht überein, weil
Ei der Fensterschwalbe, wenigstens
wischt, immer weiß, und das
Rauchschwalbe mit rothbrauner Kehle
immer mit röthlichen Punkten gefleckt
funden habe.

Zorn sagt auch: das Ei der Hausschwalbe ist am Grunde weiß und mit röthlichen Flecken, derer am stumpfen Theile mehrere befindlich sind, gezeichnet. Petiv. Brol. S. 154.

D.

das Nest so lange reinlich halten, bis die größer gewordenen Jungen im Stande sind, ihnen diese Mühe zu ersparen; noch interessanter aber ist es, mit anzusehen, wie die Alten den Jungen den ersten Unterricht im Fliegen geben, indem sie sie durch ihre Stimme aufmuntern, ihnen in einiger Entfernung ihre Nahrung reichen, und so wie sie zum Empfang derselben sich nähern, sich noch immer entfernen, indem sie sie sanft und nicht ohne einige Unruhe aus dem Neste stoßen, vor und mit ihnen in der Luft spielen, als wenn sie ihnen beständig Hülfe leisten wollten, und ihre Handlung mit einem so ausdruckvollen Zwitschern begleiten, daß man glauben sollte, man verstünde den Sinn desselben. Wenn man hierzu noch das nimmt, was Boerhave von einem dieser Vögel sagt, der auf Futterung ausging, und indem er bei der Rückkehr das Haus, worin sein Nest war, in Feuer fand, sich in die Flamme warf, um seinen Jungen Nahrung und Hülfe zu bringen; so kann man urtheilen, wie leidenschaftlich die Schwalben ihre Jungen lieben 1).

Man

1) Da hier von einer Mutter, und zwar von einer, welche brütet, die Rede ist, so darf man nicht annehmen, daß sie sich aus Mangel an Erfahrung ins Feuer gestürzt habe.

Man hat behauptet, daß, wenn
Jungen die Augen ausgestochen,
wenn sie ausgerissen wären, sie
heilten, und ihnen mit einem gewissen
welches man Chelidonium d. h.
beukraut, nannte m), das Gesicht
gäben; allein die Erfahrungen des
de la Hire zeigen uns, daß man
Kraut nöthig hat, und daß die
nes jungen Vogels, wenn sie, ich
sagen, ganz ausgerissen, sondern
gestochen, oder auch ausgetrocknet
schnell ohne einiges Mittel wieder
werden n). Aristoteles wußte dieß
und schrieb es auch o); Celsus hat

der

m) Ut quidam volunt, etiam eruti
Plin. hist. nat. lib. XXV. cap. VIII.
sforides sagt beinahe eben dasselbe,
cap. 211. Aelianus bezieht dieß
weißen Schwalben, lib. XVII. cap.

n) Redi hat seine Erfahrungen mit
jungen Hühnern, Gänsen, Enten und
hähnen angestellt. Man sehe Collect.
demique partie étrangére, tom. IV. p.
auch den tom. III. de la partie fran
pag. 75.

o) Hist. animal. lib. II. cap. 17. und lib.
cap.

derhohlt p); die Erfahrungen des Redi und des Herrn de la Hire und einiger andern q) sind unwidersprechlich, und doch dauert der Irrthum noch fort.

Außer den verschiedenen bisher erwähnten Abwechselungen der Stimme haben die Schwalben auch ein gesellschaftliches Geschrei, ein Geschrei des Vergnügens, des Schreckens, des Zornes, und ein Geschrei, womit die Mutter ihre Jungen vor den Gefahren warnet, die sie bedrohen, und viele andre aus allen diesen zusammen gesetzte Ausdrückungen, welches eine große Veränderung in ihren innern Empfindungen voraus setzt.

Ich habe sonst irgendwo erwähnt, daß diese Vögel von geflügelten Insekten leben, die

cap. 5. und de generatione lib. IV. cap. 6. Aristoteles sagt eben dieses von den Schlangen.

p) Celsus lib. VI. de re medica.

q) Zum Exempel, die des D. J. Sigismund Elsholtius, Collect. acad. partie étrangére, tom. III. p. 324. tirées des Ephem. d'Allemagne Dec. I. an. 8. obser. 18.

die sie im Fliegen erhaschen; da
Insekten einen mehr oder minder
haben, nachdem es mehr oder
ist, so trifft es sich wohl, wenn
oder der Regen sie nahe zur Erde
und sie sogar daran hindert, ihre
gebrauchen, daß diese Vögel nahe
Erde streifen, und diese Insekten
Zweigen der Pflanzen, auf den Wie
tern, und sogar auf dem Pflaster
Straßen suchen; sie streifen auch
Wasser, und tauchen sich bisweilen
unter, indem sie den Wasserinsekten
hen, und bei großem Mangel
den Spinnen ihren Raub, sogar
ihrem Gewebe, streitig; sie fressen
lich selbst r). In allen Fällen bestim
Flug ihres Raubes den ihrigen. Man
in ihren Magen Uiberbleibsel von Fl
Heuschrecken, Schmetterlingen s), auch

r) Frisch am angeführten Orte.

s) Sie verdauen nicht immer gleich gut
der Kehle einer Schwalbe, welche
Tage ohne Nahrung zugebracht, fand
sich viele Uiberbleibsel von Insekten
ganzen Flügeldecken; und bei einer andern
die den Tag vorher fünf oder sechs Fl
gen gegessen hatte, fand sich beinahe nich

kleiner Steine t), welches ein Beweis ist, daß sie die Insekten nicht immer im Fliegen haschen, und daß sie sie bisweilen im Sitzen fangen.

In der That, obgleich die Hausschwalben den größten Theil ihres Lebens in der Luft zubringen, so setzen sie sich doch sehr oft auf Dächer, Schornsteine, eiserne Stangen und sogar auf die Erde und Bäume. In unserm Klima bringen sie oft die Nächte so zu, und sitzen gegen das Ende des Sommers auf Erlen am Ufer der Flüsse, und man fängt sie dann in großer Anzahl, und ißt sie in einigen Ländern u). Sie wählen sich die niedrigsten Zweige, die sich unter dem steilen Ufer befinden, und vor dem Winde geschützt sind

t) Man sehe Belon und Willughby. Man hat viel Abgeschmacktes über diese Schwalbensteine und ihre Kraft gesagt, so wie auch über die Steine des Adlers, über die Hahnensteine und andere Bezoarsteine, welche die Lieblingssteine der Charlatanerie und Leichtgläubigkeit zu seyn scheinen.

u) Zu Valencia in Spanien, zu Lignitz in Schlesien ꝛc. Man sehe Willughby und Schwenkfeld.

sind x). Man hat bemerkt, daß
ge, die sie wählen, um auf die
zuzubringen, verwelken und
Sie haben die Gewohnheit, sich
Bäume, aber auf einem sehr hohen
Abreise zu versammeln; in solchen
lungen sind nur drei bis vier hundert
die Art ist bei weitem so zahlreich
die Art der Fensterschwalben. Sie
gen Oktobersanfang aus diesem
wöhnlich ziehen sie bei Nacht fort,
sie sich auf ihrem Wege vor den
geln wegstehlen wollten, welche
lassen, sie auf ihrem Fluge zu

x) Eine Anmerkung des Herrn Hebert
Lottinger versichert mich, daß sie
weilen die Schlaghölzer besuchen.
B.

3) Diese Zweige vertrocknen nicht,
Schwalben darauf sitzen, sondern
Schwalben wählen gern trockne
zu ihrem Aufenthalte; sie können
besser die vorbei fliegenden Insekten
merken und verfolgen, und die
sitzenden Jungen von den Alten im
gefüttert werden. O.

4) Die Schwalben haben doch wegen
schnellen

Herr Frisch hat sie bisweilen bei hellem Tage wegziehen gesehen, und Herr Hebert hat sie mehr als ein Mal zur Zeit der Abreise in Scharen von vierzig bis funfzig gesehen, welche hoch in der Luft fortzogen, und er hat bemerkt, daß bei diesen Umständen ihr Flug nicht nur höher als gewöhnlich, sondern auch weit einförmiger und anhaltender war. Sie nehmen ihren Zug nach der Südseite, indem sie sich mit günstigem Winde so viel als möglich forthelfen, und wenn sie kein Hinderniß finden, so kommen sie in den ersten acht Tagen des Oktobers nach Afrika. Wenn sich während ihres Uiberzuges ein Südostwind erhebt 5), der sie zurück treibt, so ruhen sie wie die andern Zugvögel auf Inseln aus, die sie antreffen. Herr Adanson hat sie am 6. Okt. um 6½ Uhr des Abends an den Küsten von Senegal

schnellen Fluges die Raubvögel nicht sehr zu fürchten, sondern verfolgen sich oft und wagen sich ganz nahe an sie. O.

5) Noch dieses Jahr habe ich mich davon überzeugt, daß die letzten Rauchschwalben im Anfange des Oktobers fortzogen, da doch ein ziemlich starker Südostwind herrschte. O.

gal gesehen, und sie für unsre echten
ben erkannt c). Er hat sich davon
seitdem man sie in diesen Gegenden
Herbst und Winter gesehen; er bemi
daß sie alle Nächte allein oder paar
Sande am Ufer des Meeres liegen
bisweilen sich in großer Anzahl in
len auf die Dachsparren setzen; end
er noch eine wichtige Bemerkung hinzu
lich daß diese Vögel am Senegal

c) Diejenigen, welche den Winterschl
nördlichen Wasser annehmen, könn
sagen, Adanson habe eine ähnliche
unsere Rauchschwalbe gehalten, oder
gen einige von diesen in wärmere L
andere ins Wasser; andere behaupt
müßte also wohl die Fensterschwalbe
jenige seyn, welche hier des Winte
Wasser erstarrt liege. Obige Nachric
trifft aber ausdrücklich die Rauchschw
D.

y) Diese Gewohnheit, sich in dem Sand
legen, ist dem, was wir bei den Schw
ben in unserm Klima bemerken, ganz
gegen; sie muß auf einem besondern
stande beruhen, der dem Beobachter
entgangen seyn; denn die lebendigen
schinen, welche wir Thiere nennen, s
mehr, als man es glaubt, im Stande,
n

sten z). Auch bemerkt Frisch, daß sie niemals Junge von demselben Jahre mit sich bringen; woraus man schließen kann, daß die nördlichen Gegenden ihr wahres Vaterland sind; denn das Vaterland einer Art ist das Land, wo sie ihrer Liebe pflegen, und sich fortpflanzen.

Obgleich diese Schwalben im Allgemeinen, sogar in Griechenland und Asien, Zugvögel sind, so kann man sich doch vorstellen, daß einige den Winter über zurück bleiben, besonders in gemäßigten Ländern, z. E. auf den Hierischen Inseln und auf der Küste von Genua, wo sie die Nächte auf den Pomeranzenbäumen auf freier Erde zubringen, und wo sie diesen kostbaren Bäumchen vielen Schaden zufügen. Auf der andern Seite sagt man, daß sie sich auf der Insel Malta selten zeigen.

Man hat sich bisweilen dieser Vögel bedient, und könnte sich noch derselben mit eben dem

re Handlungen nach den verschiedenen Umständen abzuändern.

z) Man sagt auch, daß keine Schwalbenart in Malta nistet.

dem glücklichen Erfolge bedienen, a
schnell wichtige Nachrichten zu
Es beruhet nur darauf, daß man
tende bekommt, die auf ihren Eier
dem Orte gefangen ist, wohin man
richt schicken will, und daß man
nem Faden am Fuße fliegen läßt,
eine gewisse Anzahl von Knoten
und der mit einer bestimmten Farbe
ist, so wie man es vorher verabred
diese gute Mutter wird dann sogleich
Flug nach dem Lande nehmen, wo ihr
ist, und mit einer unglaublichen Sch
keit die Nachrichten überbringen,
anvertrauet sind.

Die Hausschwalbe hat an der Kehle
Stirn und den beiden Arten von Aug
nen eine Aurorafarbe; der ganze übrige
terleib ist weißlich mit einer Schatti
von eben dieser Aurorafarbe; alles Ue
an der obern Seite des Kopfes und des
bes ist ein bläuliches glänzendes Schwa
die einzige Farbe, die auf den Federn, a
sie in gehöriger Ordnung sind, sichtbar
ob sie gleich an der Grundfläche asch

a) Man sehe Plinius hist. nat. lib. X. cap.

und auf ihrem mittlern Theil weiß sind; die Schwungfedern sind, so wie das Licht verschieden darauf fällt, bald bläulich schwarz, und zwar heller als auf dem obern Leibe, bald grünlich braun; die Ruderfedern sind schwärzlich mit grünen Strahlen; die fünf Paar Seitenfedern sind mit einem weißen Flecken nach der Spitze zu gezeichnet; der Schnabel ist auswendig schwarz, von innen gelb; der Gaumen und die Winkel am Munde sind auch gelb, und die Füße schwärzlich. Bei den Männchen ist die Aurorafarbe an der Kehle lebhafter, und das Weiße am Unterleibe hat eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe.

Die mittlere Schwere aller Schwalben, die ich gewogen, ist ungefähr drei Achtel Unzen; dem Ansehen nach scheinen sie größer, und wiegen doch weniger als die Fensterschwalben.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel stellt ein gleichschenkliges krummliniges Dreieck vor, dessen Seiten konkav sind, und sieben bis acht Linien betragen; der Mittelfuß hat fünf Linien, ohne einige Pflaumfedern; die Nägel sind dünne, ein wenig gekrümmt, sehr spitzig,

ßig, der hinterste ist der stärkste von
Flügelbreite beträgt einen Fuß; den
ist drei und ein Viertel Zoll, sel
ten (bei den Jungen weit weniger
steht aus zwölf Ruderfedern, von
äußerste Paar das folgende um
übertrifft, und das mittelste Paar
zehn bis zwanzig Linien, und die
vier bis sechs Linien; er ist gewöhn
den Männchen länger.

Man hat mir als Abarten Exemp
schickt, bei welchen alle Farben sch
und der Schwanz wenig gespalten
wahrscheinlich waren dieß nur Abar
Alters, denn der Schwanz hatte no
seine volle Gestalt, und die Federn no
ihre wahren Farben, wie bei Erwach

Unter die Zahl der zufälligen Abarten
ne ich 1. die weißen Schwalben. E
kein Land in Europa, vom Archipelagus
nach Preußen, wo man sie nicht gesehen

b) Auf Samos nach den Alten, in Italien
in Frankreich, in Holland und in Deutsch
land nach den Neuern. Man sehe die Or
nithologen und die Collection Academique
parti

Aldrovand gibt das Mittel an, so viel zu bekommen, als man haben will; seiner Meinung nach darf man nur einen Guß Olivenöhl auf das Ei schütten. Aristoteles schreibt diese weiße Farbe einer Schwäche des Temperaments, einem Mangel an Nahrungsmitteln und der Wirkung der Kälte zu. Ein Exemplar, welches ich beobachtet, hatte über den Augen und unter der Kehle einige Schattirungen von Roth, Spuren von Braun auf dem Halse und der Brust, und einen nicht so langen Schwanz. Es könnte seyn, daß diese weiße Farbe nur vorüber gehend wäre, und nach dem Mausen sich nicht wieder zeigte; denn ob man gleich ziemlich oft bei den Jungen von demselben Jahre weiße Exemplare sieht, so sieht man sie doch selten im folgenden Jahre unter denen, welche aus dem Winterquartier kommen c). Uibrigens finden

partie étrang. Tom. III. p. 240. Ephemerides Med. phys. Germ. Decad. I. an. 4. et 5. Observ. 184. p. 228. 7). V.

7) Hier ist doch nicht bestimmt, ob es Rauch- oder Fensterschwalben gewesen sind. Man sehe auch Götz im Naturforscher XVI. p. 47. n. 4. D.

c) In einer Hecke von fünf Jungen, die bei den Trinitaires de la Motte in Dauphinee ange-

finden sich bisweilen Exemplare, [illegible]
Theil weiß sind; so war das Exem[illegible]
von Aldrovand spricht d), [illegible]
Bürzel von eben der Farbe hatte, [illegible]
Fensterschwalbe die Benennung [illegible]
bürzels streitig machen könnte. [illegible]
als eine zufällige Abart die [illegible]
Schwalbe an, bei welcher die [illegible]
auf der Kehle und den Augenbra[illegible]
beinahe über alle Federn erstreckt, [illegible]
daß sie schwächer wird, und in die [illegible]
farbe fällt e).

Die Hausschwalbe hat sich in [illegible]
zen alten Welt ausgebreitet, von [illegible]
gen bis zum Vorgebirge der guten [illegible]
nung, und von der asiatischen Küs[illegible]

angelegt war, fanden sich zwei [illegible]
Schwalben, und die man im folgen[illegible]
Jahre nicht wieder sah.. Eine Anmerk[illegible]
des Herrn Marquis v. Piolenc.

d) Tom. II. pag. 663.

e) Der Graf von Violet hat mich versich[illegible]
daß er unter einem Haufen von Haus[illegible]
schwalben zwei Exemplare von dieser Fa[illegible]
be gesehen.

nach Indien und Japan f). Herr Sonnerat hat ein Exemplar von der malabarischen Küste mitgebracht g), welches sich von unsrer Hausschwalben nur durch seinen etwas kleinern Wuchs unterscheidet; doch ist es wahrscheinlich, daß seine Haut bei dem Eintrocknen sich zusammen gezogen hat. Sieben andre von eben dem Herrn Sonnerat vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebrachte Schwalben unterscheiden sich nicht mehr von den unsrigen, als die unsrigen unter einander verschieden sind; doch findet man, wenn man sie näher betrachtet, daß ihr Unterleib ein reineres Weiß hat, und daß die Krümmung, die bei den zehn Ruderfedern die Stelle ihres schmalen Theils bezeichnet, merklicher ist.

Nun folgen noch andre Schwalben, die wegen ihrer Aehnlichkeit sowohl in den Farben als in der Bildung als Abarten des Klima angesehen werden können.

f) Man sehe Edwards hist. nat. des oiseaux. Vorrede pag. 12. und Kämpfers Geschichte von Japan.

g) G. J. Camel hatte es vor langer Zeit auf die Liste der europäischen Arten gesetzt, die sich auf den philippinischen Inseln befinden. Trans. philos. num. 285. art. III.

Abar=

Abarten der Hausschwal

I.

Die Antiguasche Schwalbe m rostfarbigen Kehle a) 1).

Hirundo panayana.

Sonnerat Neu-Guinea, tab. 76.

Ihr Wuchs ist etwas kleiner als der frer Schwalbe; die Stirne ist mit einem de von gelber Rostfarbe umgürtet; u

a) Man sehe des Herrn Sonnerat Reis Neu-Guinea, S. 118. Taf. LXXVI. tigua ist ein kleiner Seehafen auf der Panay, einer von den philippinischen seln.

1). Hirondelle d'Antigue. Sonnerat l. c.
L'Hirondelle d'Antigue à gorge cou de rouille. Buffon Oiseaux VI. p. 607. in 12. Tom. II. p. 348. var. 1.

Pana

Kehle ist ein Flecken von eben der Farbe, der sich unten in einem schwarzen sehr schmalen Halsbande endiget; der Vorderhals und das Uibrige am Unterleibe ist weiß; der Kopf, der Oberhals und der Rücken ist sammtschwarz; die kleinen obern Flügeldeckfedern haben eine spielende schwarz violette Farbe; die großen, sowohl Schwung- als Ruderfedern sind kohlschwarz; der Schwanz ist gespalten und nicht länger als die Flügel.

Panayan Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 565. n. 4.

Hirundo (panayana) nigra, ſubtus alba, frontis macula gulaque ex ferrugineo flavis, collari nigro. Linn. ſyſt. nat. a Gmel. I. p. 1018. n. 17.

Da ſie auch nur ſo groß wie eine Uferſchwalbe iſt, ſo iſt ſie um ſo mehr als eine beſondere Art zu betrachten. O.

II.

Die rothbäuchige Cayenn Schwalbe. 2)

Hirundo rufa.

Planch. enl. 724. fig. 1.

Ihre Kehle ist rothgelb, und dies geht über den ganzen Unterleib, in sich in Schattirungen abstuft; die ist weißlich; der ganze übrige Oberl ein schönes glänzendes Schwarz; s was kleiner als unsre Schwalbe.

2) Hirondelle à ventre roux de Cayenne. fon Oiseaux VI. p. 607. pl. enl. 7 Ed. in 12. XII. p. 349. var. 2.
Rufous-bellied Swallow. Latham opf. II. 2. p. 566. n. 15.
Hirundo (rufa) nitente nigra, subtus fa, fronte albida. Linn. syst. nat. per Gmel. I. p. 1018. n. 18. D.

Buff. N.d. Vögel XXII. T.

Die ganze Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel sechs Linien, der Mittelfuß vier bis fünf, die hintere Zehe fünf.

Die Schwalben dieser Art bauen ihr Nest in Häusern, wie unsere Hausschwalben; sie bauen sie zylinderförmig aus kleinen Stengeln Moos und Federn; dieser Zylinder hangt senkrecht und auf allen Seiten frei; sie verlängern ihn wie die unsrigen, so wie sie sich vermehren; der Eingang ist unten an einer von den Seiten [3]) und so gut angelegt, daß er, wie man sagt, zu allen Etagen führt. Das Weibchen legt vier oder fünf Eier darin b).

Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß unsre Hausschwalben in die neue Welt sollten gezogen seyn, und daselbst eine neue Kolonie

3) Diese Art ihr Nest zu bauen weicht zu sehr von der Rauchschwalbe ihrer ab. Dieses, wie die Farbe und Größe, lassen keinen Zweifel, daß sie keine bloße Abart derselben seyn. O.

b) Man sehe die Nachrichten des Herrn Bajon von Cayenne.

lonie gestiftet haben, die daselbst den
des ursprünglichen Geschlechtes erhal
nen bei dem Einflusse des neuen Ele
kenntlichen Abdruck.

III.

Die Schwalbe mit der rothgelben Kappe *) 4).

Hirundo capensis.

Pl. enl. 723. fig. 2.

Dieß Rothgelbe ist dunkel und wechselt mit Schwarz ab, sie hat auch einen rothgelben Bürzel mit einer weißen Spitze; der Rücken

*) Man sehe das illuminirte Kupfer Nr. 723. wo dieser Vogel Fig. 2. unter dem Namen der capschen Schwalbe mit dem rothgelben Kopfe gebildet ist.

4) Hirondelle au capuchon roux. Buffon Oiseaux VI. pag. 608. Ed. in 12. XII. pag. 350. var. 3.
Hirondelle à tête rousse du Cap de b. Esp. Pl. enl. 723. n. 2.
Cape Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 566. n. 6.

Hirun-

Rücken und die obern Flügeldeck
ben ein schönes ins Blaue fallende
mit Strahlen von glänzendem
Schwungfedern sind braun mit ei
braunern Rande; die Ruderfedern
lich; alle Seitenfedern sind an
Seite mit einem weißen Flecken
der sich nur zeigt, wenn der Schw
gebreitet ist; die Kehle ist weißlich
bunt; der Unterleib endlich ist mit
länglichen schwärzlichen Flecken
blaßgelben Grunde bestreuet.

Der Graf von Querhoent, welch
legenheit gehabt hat, die Schwalbe
zu beobachten, berichtet uns, daß sie

Hirundo (capensis). vertice genis
que rufis nigrovariis, corpore sup
caeruleo nigro, subtus ochroleuc
perpendicularibus nigricantibus var
fusca albovaria, rectricibus nigric
lateralibus macula ovali alba. Lin
nat. XIII. per Gmel. Tom. I. pag.
n. 19.

Diese Schwalbe ist der Farbe und
Neste nach auch von unsrer Rauchsch
be unterschieden, wie man aus der
schreibung siehet. D.

vorher gehenden in Häusern nistet, ihr Nest
an die Decke der Zimmer bauet, daß sie es
von außen mit Erde und von innen mit
Federn anbauet, daß sie ihm eine runde Ge-
stalt gibt, und eine Art von hohlem Cylinder
daran macht, der der einzige Eingang und
Ausgang daran ist. Man sagt auch, daß das
Weibchen vier oder fünf punktirte Eier dar-
in legt.

Ausläu-

Ausländische Vö

welche Aehnlichkeit mit der Haus
haben.

I.

Die große Schwalbe mit fu
them Bauche vom Senegal*

Hirundo senegalensis.

Pl. enl. 310.

Ihr Schwanz hat eben die Gestalt
Schwanz unsrer Hausschwalbe, sie h
auf ihren Federn eben die Farben, a

*) Man sehe das illuminirte Kupfer-Bl
wo dieser Vogel unter dem Namen
fuchsrothen senegalischen Schwalbe
gebildet ist.

1) La grande hirondelle à ventre roux de S
ne

sind anders vertheilt; sonst ist sie viel grö-ßer, und scheint nach andern Verhältnissen gebildet zu seyn, so daß man sie als eine besondere Art ansehen kann. Der Kopf und der Hals haben oben, so wie der Rücken und die obern Flügeldeckfedern, ein glänzendes Schwarz mit hellpolirtem Stahlglanz; die Schwung- und Ruderfedern sind schwarz, der Bürzel rothgelb, so wie der ganze Untertheil; die Schattirung der Kehle und der untern Flügeldeckfedern ist weit schwächer und beinahe weiß.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat acht Linien; der Mittelfuß eben so; die hintere Zehe und der

negal. Buffon Oiseaux VI. p. 610. Ed. in 12. XII. p. 352.

Senegal Swallow. Latham Synopf. II. 2 p. 567. n. 7.

Hirundo senegalensis. Brisson 2. p. 496. n. 5. tab. 45. fig. 1.

Hirundo (senegalensis) nigra nitens subtus rufa, uropygio ruso. Linn. syst. nat. XIII. per Gmelin. Tom. 1. p. 1021. n. 8.

Die senegalische Schwalbe. Linne Naturfyst. durch St. Müller II. p. 634. n. 8.

D.

der Nagel sind nach den mittlern hi
sten; die Flügelbreite ist funfzehn Z
Linien; der Schwanz ist vier Zoll sie
zwanzig Linien, gabelförmig und um
Zoll länger als die Flügel.

II.

Die Schwalbe mit dem weißen Gürtel *) 2).

Hirundo fasciata.

Pl. enl. 724. fig. 2.

Diese Schwalbe hat nichts Fuchsrothes auf ihren Federn, alles ist daran schwarz, einen weißen Gürtel ausgenommen, den sie auf dem

*) Man sehe das illuminirte Kupfer Nr. 724. Fig. 2. wo dieser Vogel unter dem Namen der cayennischen Schwalbe mit der weißen Binde über dem Bauch abgebildet ist.

2) Hirondelle à ceinture blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 611. Ed. in 12. XII. p. 353. n. 2. pl. enl. 724. fig. 2. Hirondelle de Cayenne à bande blanche sur le ventre. White bellied Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 567. n. 8.
Hirundo (fasciata) nigra fascia abdominis

dem Bauche hat, und der auf dem h
Grunde lebhaft abſticht Auf den grü
auch noch etwas Weißes, und die Fe
dern, die eben ſo wie das Uibrige ſt
ſind, ſind nur unten braun.

Dieſer Vogel iſt ſelten, er hält ſi
Cayenne und Guiana mitten im Lan
Ufer der Flüſſe auf; er fliegt gern ni
fere Schwalben über dem Waſſer; a
ſich auch gern auf den ausgeriſſenen
men, die darin ſchwimmen, welche
aber nicht thun.

Die ganze Länge beträgt ſechs Zo
Schnabel iſt ſchwarz und ſechs Linien l
der Mittelfuß ſechs Linien; der Sch
zwei und ein Viertel Zoll, er iſt bei
um achtzehn Linien geſpalten, und vie
nien länger als die Flügel.

nis transverſa crurum macula externa
ba. Linn. ſyſt. nat. XIII. per Gmel. T
I. p. 1022. n. 24.

III.

Die Ambraschwalbe c) 3).

Hirundo ambrasiaca.

Seba sagt, daß diese Schwalben, so wie unsere Uferschwalben, sich an der Küste halten, wenn das Meer in Bewegung ist, daß man

c) Hirundo marina indigena. Seba, Thesaurus, p. 102. Tab. LXVI. fig. 4.

Hirundo ambram griseam redolens. Klein, aves, p. 82. n. 4. Hirundo in toto corpore cinereo fusca, summo capite colore saturiore tincto; remigibus majoribus saturate tincto, remigibus minoribus saturate cinereo fuscis; rectricibus cinereo fuscis . . . Hirondelle de rivage du Senegal. Brisson, p. 508. tab. 45. fig 4.

Dieser Verfasser sagt, daß er diesen Ambra-Geruch, wovon Seba spricht, nicht bei ihm gefunden; er sagt aber nicht, daß er lebendige, noch daß er frische Leichname beobachtet hat.

3) Hiron-

man ihm bisweilen todte und lebend
bracht, und daß sie einen so starke
von grauem Ambra von sich geben, da
eine ein ganzes Zimmer durchduft
dieß bringt ihn auf die Muthmaßung
sie sich von Insekten und anderen
Thierchen ernährt, die selbst wohlr
sind, und vielleicht von grauem Ambr
vom Brisson beschriebene kam vom Se
und war vom Herrn Adanson geschi
man aber sieht, findet sie sich auch
in Europa. Ihr ganzes Gefieder hat
ne Farbe, und diese Farbe ist grau
und auf dem Kopf und den Schwan
dunkler als sonst allenthalben; der S
bel ist schwarz und die Füße braun; h
gel ist aufs äußerste so groß als ein
könig. Ich war ungewiß, ob ich dies
den Uferschwalben rechnen sollte, von
einige Form zu haben scheint; da aber
Ganze von ihren Naturfitten noch nic
kannt genug ist, und da ihr Schwanz

3) Hirondelle ambre. Buffon Oiseaux T.
612. ed. in 12. p. 354. n. 5.
Hirundo (ambrafiaca) ex griseo ni
rostro nigricante, pedibus fuscis. Li
Syst. nat. ed. XIII. per Gmel. Tom. I
1021. n. 23.

so als unserer Hausschwalbe ihrer gebildet ist, so glaube ich vorläufig sie zu dieser Art rechnen zu müssen.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, und der Schnabel ist sechs Linien lang, die Fußwurzel drei; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügelweite beträgt 11 Zoll und darüber, der Schwanz ist beinahe 3 Zoll, 18 Linien lang gespalten; er bestand aus 12 Ruderfedern, und ist um 4 Linien länger als die Flügel.

Die

Die Schwalbe mit dem weiß
zel oder die Fensterschwalbe

Pl. enl. 542. fig. 1.

Die Alten haben dieser Schwalbe
ne Ursache den Namen der Wilden

a) Χελιδων. Aristoteles Hist. Anim
VI. cap. I. V.

— Aelian. Nat. Animal. Lib. II
24. Der Verfasser sagt, daß dieser
die Rückkehr der schönen Jahres
kündige; im Griechischen bedeutet
Feige. Man sehe Aelian. lib. I. cap

Hirundo rustica et agrestis. Plinius
Nat. lib. X. cap. 43. &c. Martin
Schwalbenart, hirundo rustica,
sylvestris, argatylis; griechisch
Belon nat. des Oiseaux lib. VII. ca
Man bemerke, daß ich den argatylis
Meisen angeführt habe. Belon sagt
nere ripariarum; ich lese nach der
rischen Lesart ex genere parrarum

Gem. N. d. Vögel XXII. T.

ben; in der That kann sie umgänglich und beinahe häuslich scheinen, wenn man sie mit der

stimmt besser mit der Gestalt des Nestes überein, indem keine Schwalbenart ihr Nest kugelförmig bauet, wie es gewisse Meisenarten machen. Man sehe Aristoteles Hist. Animal. lib. VII. cap. 13. und Plinius lib. X. cap. 33.

Hirundo sylvestris seu rustica Plinii; apus minor Turneri; deutsch Kirchschwalbe, Murschwalbe, Bergschwalbe, Mursyren, Munsterspyren, Wyssespyren (weiße); Englisch rock-marinets, church-martinets; italiänisch rondoni tartari, Namen, die man auch den Uferschwalben gibt. Gesner aves pag. 565. und 566. Man sehe die Schwalben.

— Hirundo uropygio albo; deutsch Murschwalben. Aldrovand. Ornith. Tom. II. pag. 693.

Hirundo agrestis. Jonston aves, p. 84.

— The marin or martlet. Willughby Ornitholog. p. 155.

— Albin. Tom. II. Tab. LVI. martinet nach dem Uibersetzer.

— Ray Synopf. av. p. 71. Sp. 2.

Hirundo saxatilis seu speluncaria, apes depes; englisch rough-footed swallow. Charleton Aves, p. 96. Man bemerke, daß Charleton die Fensterschwalbe mit der

Hausschwal-

der großen Mauerschwalbe vergleich
scheint aber wild, wenn man sie mit
Rauch

Hausschwalbe verwechselt zu haben
die Wahrheit zu sagen, machen sie
und vierte Art nur eine einzige aus
lich die Fensterschwalbe.

Hirundo domestica altera; deutsch
schwalbe, Laubenschwalbe, Fenster
be, Dachschwalbe, Kirchschwalbe
Schwenkfeld Aviar. Silef. p. 283.

Rzaczynski Auct. Polon. p. 38

Hirundo minor urbica sive dom
rondine domestica minore, balet
commune. Ornitholog. Ital. p. 40

Hirundo domestica, urbica;
Haus-, Giebel-, Fenster- ꝛc. Sch
Klein Ordo avium, p. 82. Klein nen
hier die Namen, und gibt den Nam
stica unserer Hausschwalbe, welch
Hausschwalbe aller alten Schriftste

Hirundo brevicauda nigricans, uro
albo. Barrere Specim. nov. claſſ. III
VIII. Sp. 3. Martinet à cul blanc; er
sie auch Uferschwalbe, aber durch den
men selbst ist es schon erwiesen, daß
mit weißem Steiße oder die Fensters
be sey.

Hirundo urbica rectricibus immacu
dorso nigro coeruleſcente, tota subtus
ba; schwedisch Hus-swala. Linn. Fa
Su

Rauchschwalbe vergleicht. Wirklich haben wir gesehen, daß diese, wenn sie die Schornsteine
ne

Suec. N. 245. und 271. Iter oelandicum 41. et Syst. Nat. ed. XII. N. 117. Sp. 3. pag. 344. Aus der Geschichte dieses Vogels und des vorher gehenden wird man sehen, daß dieser Name urbica sich besser für den vorher gehenden als für diesen paßt[2]).

Kramer elenchus Austr. infer. Oesterreichisch Speierl.

— Müller Zoolog. Dan. prodom. p. 34. N. 288. dänisch bye-svale, tag-skiaegs-svale, hviid-svale, rive skorsteens-svale; norwegisch huus-svale.

— Frisch Tom. I. claſſ. II. div. III. pl. 1. N. 17. deutsch die Hausschwalbe außen an den Gebäuden, die äußere Hausschwalbe, Stadtschwalbe. Diese Art ist in dem Text die dritte und in der Ordnung der Kupfertafeln die zweite; spier und in alten Zeiten spirck-schwalbe.

Hirundo superne nigro coeruleſcens inferne nivea; uropygio candido; rectricibus
nigro

2) Die Fensterschwalbe findet doch viel mehr Gelegenheit in den Städten ihr Nest zu bauen, als an den niedrigen Landhäusern. Man sieht ihre Nester in den Dörfern auch viel seltener in nördlichen Gegenden, und hauptsächlich nur an den Kirchenfenstern und höheren Häusern.

ne nicht offen findet, so wie sie es in
tua nicht sind, lieber unter den Dach

nigro coeruleſcentibus lateralibus
nigricantibus; pedibus ad ungues
nuginoſis. . . Hirundo minor ſive
la petite hirondelle oder le martinet
blanc. Briſſon tome II. p. 490. (n.

Godalios Vaſconia vocat ſagt Scal
Cardanum exercit. 228. Gewöhnlich
blanc de fenêtre, petit martinet in
vence; rabiroile nach Herrn Salern
ligieuſe nach Herrn Guys wegen
ſchwarz und weißen Federn; in Lo
le matelot, la petite hirondelle nach
Lottinger.

1) Die zweite Hausſchwalbe, Steuer
Spierſchwalbe. Zorn Petinotheol.
400. n. 3.

Hirundo urbica; däniſch Bye-Tag
ſvale, Hviid-ſvale, Rive. Brünnich.
bor. p. 74. n. 290.

Die Fenſterſchwalbe. Halle Vögel
350. n. 337.

Hirundo urbica. Spyrſchwalbe,
ſchwalbe; krainiſch Huda urnik. Ital.
taro. Scopoli ann. I. n. 250. Günther
pol. Vögel p. 205. n. 250.

Hausſchwalbe, Hirundo urbica. Ehst
Turts. Fiſcher Livl. S. 105. n. 178.

Hausſchw

der Häuſer niſtet, als daß ſie ſich von dem Menſchen entfernt; da hingegen die Art mit dem

Hausſchwalbe. Fiedler Thierreich, S. 131. n. 3.

L'Hirondelle à croupion blanc ou de fenêtre. Buffon Oiſeaux VI. p. 614. t. 25. 2. ed. in 12. XII. p. 357. tab. 10. f. 2.

Hirundo urbica. Die Hausſchwalbe, Fenſterſchwalbe, Mehlſchwalbe, Giebelſchwalbe, Leimſchwalbe, Dorfſchwalbe, Landſchwalbe, Spirkſchwalbe, Speierl. Gatterer Nutzen und Schaden. II. S. 439. n. 389.

Hausſchwalbe. St. Müller Linn. Naturſyſt. II. p. 632. n. 3.

Polniſch Gaskotza. Bock Preuß. Naturf. XVII. p. 110. n. 227. Beſeke Curl. n. 198. Finniſch Baeaeſkynen.

Hirundo agreſtis, Jonſt. Blumenb. Naturg. 3. n. 243.

Hirundo urbica. Scopol. ann. I. p. 165. n. 250. Günther Scop. Vögel n. 250.

Petit Martinet. Buffon pl. enl. 542. f. 2.

Hirundo agreſtis. Nozemann Nederl. Vogel. t. 18.

Martin, Martlet or Martinet. Brit. Zool. I. n. 169. Arct Zool. 2. p. 430. n. 331. Latham Synopſ. II. 2. p. 564. n. 3.

Die Hausſchwalbe. Pennant Thiergeſch. d. nördl. Polarl. II. p 402. n. 248. Georgi

Reiſen

dem weißen Bürzel, die in den Gy
dieser Stadt häufig ist, und die daselb
ster, Thüren, Plätze unter dem Dach
alle Gelegenheiten findet, um ihr Nes
bringen, es doch niemals daselbst bau
sucht es lieber oben an steilen Felsen p
en, welche am Ufer des Sees steh
Sie nähert sich dem Menschen, wenn s
keinen schicklichen Platz findet; aber

Reisen p. 175. Ruß. Lastotschka. C
Nest und Eier t. 15. fig. 1. tab. 28.
Hirundo urbica. Linn. Syst. nat.
XIII. 1. p. 1017. n. 3.

b) Diese interessante Beobachtung
Herrn Hebert; übrigens ist es
kannt, daß diese Schwalben an
sen nisten. Man sehe Gesner Aven
Herr Guys aus Marseille hat
diesen Umstand bestätigt; man muß
das, was die Alten davon gesagt
nicht wörtlich nehmen, von einem
sten Damme von der Länge eines
diums, der in dem Hafen von
in Aegypten ganz aus diesen Nes
bildet, und von einem andern
Damme, der von eben den Vögeln
ner der Isis geheiligten Insel gebau
Man sehe Plinius lib. X. cap. 33.

alles gleich ist, so zieht sie zur Baustelle ihrer Wohnung hervor stehende Felsen einem hervor stehenden Gesimse, eine Höhle einem Säulengange, kurz die Einsamkeit bewohnten Oertern vor.

Eins von diesen Nestern, welches ich im Septembermonat beobachtet, und das von einem Fenster losgerissen war, bestand von außen aus Erde, besonders aus der, die von den Würmern zubereitet ist, und die man des Morgens hier und da auf den frisch umgearbeiteten Gartenbeeten findet [3]). In der Mitte

3) Es scheint, daß man in Paris nicht so oft als in unsern deutschen Städten Gelegenheit habe, die Fensterschwalben ihr Nest bauen zu sehen. Hier müssen wir oft durch Papierzettel u. dgl. das Nisten vor unsern Fenstern, die sie dadurch sehr beschmutzen, zu verhindern suchen, ja die Nester wohl drei bis vier Mal abstoßen, ehe sie den ausgesuchten Platz verlassen. Mehrere Paare streiten oft um diesen Platz, bauen daran gemeinschaftlich, aber wohl nicht leicht verträglich, sondern die stärkern vertreiben die andern. Sie bauen es in wenigen Tagen fertig, und zwar von der nächsten nassen

Mitte seiner Dicke war es durch Stro
me dicht gemacht, und in der innersten
ge durch eine große Menge Federn c)
Staub, welcher den Grund des Nestes
deckte, wimmelte von kleinen sehr mag
langhaarigen Würmern, die sich nach
len Seiten schlängelten, sich lebhaft dre
ten, und sich mit ihrem Maule zum Kri
forthalfen; besonders waren sie an den
ten in Menge, wo die Federn in den
nern Wänden befestigt waren. Man
auch darin größere und längere, aber
so braune Flöhe als die gewöhnlichen,
eben so gebildet, und sieben oder acht
zen, ob sich gleich sonst keine von ihnen
den, und niemals welche im Hause g
fen waren. Diese beiden letzten Arten
Insekten fanden sich ohne Unterschied sow
in dem Staube des Nestes als an den
dern der Vögel, welche es fünf an der Z
bewohnten, nämlich die beiden Alten

nassen Erde, z. B. hier in Frankfurt a
der Oder, so daß sie wegen des viele
Sandes bisweilen zu wenig Haltung h
D.

c) Ich habe bis auf vier oder fünf Drachme
von diesen Federn in einem Neste gefu
den, welches überhaupt nur dreizehn Lo
zen wog.

drei Jungen, welche schon fliegen konnten; ich weiß es gewiß, daß diese fünf Vögel die Nächte alle mit einander darin zubrachten. Dieß Nest stellte in seiner Gestalt den vierten Theil einer halbkugelichten Höhle vor, die an ihren Polen verlängert ist, und ungefähr vier und einen halben Zoll im Halbzirkel hat; es hing mit seinen beiden Seitenflächen an dem Pfosten und an dem Rahmen des Fensterkreuzes, und mit seinem Oberrande an dem obern Fensterfutter; der Eingang war nahe bei diesem Fensterfutter, hatte eine senkrechte halb zirkelförmige und sehr schmale Lage.

Die nämlichen Nester werden verschiedene Jahre hinter einander, wahrscheinlich von denselben Paaren gebraucht, welches man nur von den Nestern, welche die Schwalben an unsre Fenstern befestigen, verstehen muß; denn man versichert mich, daß die, welche sie an die Felsen bauen, niemals länger als eine Jahreszeit dauern, und daß sie in jedem Jahr ein neues daraus machen. Zuweilen brauchen sie zum Bau desselben fünf bis sechs Tage, zu andern Zeiten können sie es nur in zehn bis zwölf Tagen zu Stande bringen. Sie bringen den Mörtel in ihrem kleinen Schnabel und in ihren kleinen Füßen, sie rühren ihn ein und verarbei-

ten ihn allein mit dem Schnabel. Hi
man eine ziemlich große Anzahl dieser
gel, welche an einem Nest arbeiten d
sey nun, daß sie ein Vergnügen daran fa
sich einander zu helfen, oder daß bei d
Art, da die Paarung nur im Neste Stat
den kann, alle Männchen, die nach
nämlichen Weibchen streben, wetteifernd
der Vollendung dieses Nestes arbeiten, in
Hoffnung, einen angenehmen und bald
Gebrauch davon zu machen. Man hat
ge gesehen, welche mit eben so v
Eifer an der Zerstörung des Nestes,
andere an die Aufbauung desselben ar
ten; war dieß vielleicht ein Männchen, d
gänzlich zurück gesetzt, nichts für sich selbst
te, und einen traurigen Trost darin fa
andere in dem Genusse zu stören oder a
halten? Wie dem auch seyn mag, d
Schwalben kommen nach dem Grade d
Breite früher oder später: zu Upsala n
Linne am 9. Mai, in Frankreich und Eng
land

d) Ich habe bis auf fünf gezählt, die in einem Neste saßen, oder rund umher fest hingen, ohne die fortfliegenden und ankommenden zu rechnen; je größer ihre Zahl ist, desto schneller geht die Arbeit.

land im Anfang des Aprills e), acht oder zehn Tage nach den Hausschwalben, welche nach Frisch, indem sie einen niedrigern Flug haben,

e) In diesem Jahr 1779 war im Winter kein Schnee und der Frühling sehr schön, dessen ungeachtet kamen diese Schwalben nur erst am 9. Aprill in Bourgogne und am 14. auf den Genfer See. Man sagt, daß ein Schuster aus Basel, der einer Schwalbe einen Halsband angelegt, auf welchem geschrieben war:

Hirondelle
Qui es si belle,
Dis-moi, l'hiver ou vas-tu?

am folgenden Frühling durch eben den Courier folgende Antwort auf seine Frage erhielt:

A Athenes
Chez Antoine.
Pourquoi t'en informes-tu?

Was bei dieser Anekdote am wahrscheinlichsten ist, ist, daß diese Verse in der Schweiz gemacht sind. Was die Sache selbst betrifft, so ist sie zweifelhaft, weil man aus dem Belon und Aristoteles weiß, daß die Schwalben das Sommer halbe Jahr in Griechenland und in dem übrigen Europa zubringen, und den Winter über nach Afrika ziehen.

ben, leichter und schneller ihre Nahrung
den. Oft überfällt sie die letzte Kälte,
man hat einige mitten durch einen sch
cken Schnee fliegen sehen f). In den e
Tagen ihrer Ankunft halten sie sich auf

f) Dieß beweiset, daß das, was der Pro
Högström aus Norland über die Vorh
pfindung der Witterung sagt, welch
den Schwalben beilegt, auf die R
schwalbe eben sowohl als auf diese a
wandt werden kann, und, wie ich schon
sagt, als sehr zweifelhaft angesehen
den muß. „Man hat, sagt er, in Lapp
Schwalben im Anfang des Augusts sehe
hen und ihre Jungen zu einer sehr u
men Zeit verlassen sehen, wo nichts
Veränderung der Witterung ankündig
aber diese Veränderung blieb nicht a
und man konnte am 18. September
Schlitten fahren. In gewissen Jahren
man sie im Gegentheil ziemlich spät
ben, obgleich die Witterung so milde
ist, und man ist dann versichert, daß
Kälte nicht nahe sey". In allem diesem
scheint der Pfarrer nur das Echo einer
Volkssage zu seyn, welche er zu unters
chen sich nicht die Mühe genommen, und
der sonst durch echte gültige Beobachtun
gen widersprochen wird.

Wasser und an sumpfigen Oertern auf; ich habe sie zu ihren Nestern, die unter meinem Fenster sind, nicht vor dem 15. April zurück kommen sehen, und bisweilen zeigten sie sich nur erst in den ersten Tagen des Mai. Sie bauen ihr Nest nach jeder Lage, vorzüglich aber an den Fenstern, die nach dem Felde hingehen, besonders wenn es auf diesem Felde Flüsse, Bäche und Seen gibt; sie bauen es bisweilen in Häusern, dieß ist aber selten und sogar sehr schwer zu erhalten g).

Ihre

g) Raro in domibus nidificat, sagt Aristoteles, welches durch die tägliche Beobachtung bestätigt wird. Rousseau von Genf brachte es nur nach unglaublicher Mühe dahin, daß sie (die Rauchschwalbe) in seiner Kammer nisteten. Herr Hebert hat sie ihr Nest über die Feder einer Uhr bauen sehen; der Boden des Nestes ruhete auf dieser Feder, der obere Rand, welcher in einem Halbzirkel war, stützte sich an seinen beiden Seiten gegen die Mauer drei oder vier Zoll unter der Dachrinne. So lange das Männchen und das Weibchen an dem Bau desselben arbeiteten, brachten sie die Nächte auf den eisernen Stangen zu, worauf die Feder ruhete. Man kann leicht denken, daß die häufigen Bewegungen

gen

Ihre Jungen sind oft schon am 13
nius ausgekommen. Man hat das Mä
und Weibchen am Rande eines Nestes,
ches noch nicht vollendet war, sich sieb
und mit einem kleinen ausdrucksvollen
zwitscher sich schnäbeln gesehen h); aber
hat nicht bemerkt, daß sie sich gepaart

gen dieser Feder die Wirkung der
in der Entwickelung der kleinen Erb
unterbrechen mußten; die Jungen w
auch nicht groß, aber die Alten wä
doch die wankende Wohnung nicht
bewohnten sie ferner in der übrigen
reszeit. Die halbzirkelförmige Figu
che sie bei dieser Gelegenheit ihre
gaben, beweiset, daß sie bisweilen ih
nung in der Baukunst verändern
O.

Der Verfasser verbessert am End
Buches diese Stelle und sagt, daß
auf Rauchschwalben beziehe. O.

h) Frisch behauptet, daß die Männchen
Art besser als die Männchen der
schwalbe singen, aber meiner Mei
nach ist es ganz das Gegentheil.
O.

Ich stimme dem Verfasser bei.
O.

ches auf die Vermuthung bringt, daß sie sich im Neste paaren, wo man sie des Morgens sehr frühe eben so zwitschern und bisweilen die ganze Nacht hindurch hört 4). In ihrer ersten Hecke sind gewöhnlich fünf weiße Eier, die an dem dicken Ende eine nicht so große Scheibe haben; in der zweiten Hecke sind drei oder vier, und in der dritten, wenn sie Statt findet, zwei bis drei. Das Männchen entfernt sich von dem Weibchen nie, so lange es brütet; es wacht unaufhörlich für die Sicherheit desselben und der Früchte ihrer Verbindung, und es schießt mit Heftigkeit auf die Vögel, welche ihnen zu nahe kommen. Wenn die Jungen ausgekommen sind, so tragen sie ihnen alle beide häufig Futter zu, und scheinen sehr für sie zu sorgen i); indes-

4) Dieses Zwitschern macht ihre Nachbarschaft angenehm. Man sieht um diese Zeit aber das Männchen und Weibchen oft in der Luft gegen einander, Bauch gegen Bauch, flattern, als wenn sie sich so paarten. O.

i) Wenn ihre Jungen auskommen, so sind ihre Exkremente, wie man sagt, in einer Art von Häutchen gewickelt, daher die Alten sie leicht aus dem Neste heraus rollen können. Man sehe Frisch am angeführten Ort in dem Namenverzeichniß.

indessen verläugnet sich doch auch dieß
terliche Liebe zuweilen: eines von d
Jungen, das schon etwas heran gew
sen war, und sogar schon fliegen kon
war aus dem Neste (.f das Fensterbret
fallen; die Alten gaben sich nicht mit
ab, und halfen ihm auch nicht; aber d
scheinbare Härte hatte glückliche Fol
denn da der junge Vogel ganz sich selbst
lassen sah, so brauchte er seine Hülfs
tel, bewegte sich, schlug mit den Flüg
und nach einer Bemühung von drei Vie
stunden kam er so weit, daß er sich

Da man von der Höhe eines andern
sters ein Nest, welches vier eben aus
mene Jungen enthielt, losgemacht, und
auf das Bret eben dieses Fensters hing
hatte, so flogen die Alten zwar unaus
lich hin und her, flatterten um den Ort
um, wo man das Nest weggenommen h
und sahen und hörten also nothwendig
lockende Geschrei ihrer Jungen, aber
ten sich dessen ungeachtet doch nicht, um sich
ihnen zu beschäftigen k); da hingegen
Sperlings

k). Da man ein ganzes Nest voll mit den
ten in ein Bauer gesetzt, so brachte
da

Sperlingsweibchen an eben dem Ort und unter eben den Umständen ihren Jungen vierzehn Tage lang immer den Schnabel voll brachte. Die Zuneigung dieser Schwalben für ihre Jungen scheint von der Gegend abzuhangen; indessen geben sie ihnen doch noch lange nachher Futter, wenn sie schon zu fliegen angefangen haben, und sie bringen es ihnen sogar mitten in der Luft. Ihre Hauptnahrung besteht in geflügelten Insekten, welche sie im Fluge haschen l), und diese Art sie zu fangen ist ihnen so sehr eigen, daß, wenn sie eins auf der Mauer sitzen sehen,

die letztern die Nacht bald auf den Stangen des Vogelbauers zu, bald am Rande des Nestes, fast immer eines nach dem andern, und zuletzt eines auf dem andern, ohne auf ihre Jungen die geringste Aufmerksamkeit zu zeigen; man könnte aber in diesem Falle sagen, daß die väterliche Liebe von dem Kummer über den Verlust der Freiheit erstickt wäre.

l) Dieß ist die allgemeine mit der täglichen Beobachtung überein stimmende Meinung; indessen versichert mich Herr Guys, daß diese Vögel das Fichtenholz suchen, wo sie Raupen finden, von denen sie sich nähren.

hen, sie ihm im Vorbeiziehen einen S
mit dem Flügel geben, um es in den F
zu bringen und dann leichter fangen zu kön

Man sagt, daß die Sperlinge sich oft
fer Schwalbennester bemächtigen, und
ist wahr; man setzt aber hinzu, daß, w
die Schwalben so aus ihren Wohnu
vertrieben sind, sie bisweilen mit vielen
dern zurück kommen, und in einem Augenbl
den Eingang zum Neste mit eben solchem
verschließen, als woraus sie es gebauet
ben, die Sperlinge darin einsperren, s
den unrechtmäßigen Besitzern ihre Besitz
mung sehr verleiden: ich weiß nicht, ob
dieß jemals zugetragen hat, das kann
aber behaupten, daß, da Sperlinge
meinen Augen und zu verschiedenen Zei
sich mehrerer Schwalbennester bemächti
die Schwalben wirklich zahlreich und zu v
schiedenen Malen im Sommer zurück gek
men, sich in das Nest begeben und mit
Sperlingen gestritten haben, und
weilen einen bis zwei Tage lang um sie
um geflogen, daß sie aber niemals den g
ringsten Versuch gewagt, den Eingang zum
Neste zu versperren, ob sie gleichwohl sol
ches vermochten, weil sie zahlreich waren
und alle Mittel zu einem glücklichen Erfolge
hatten

hatten m). Wenn übrigens die Sperlinge sich der Schwalbennester bemächtigen, so geschieht dieß gar nicht wegen irgend einer Antipathie, wie man dieß hat glaublich machen wollen n); es zeigt nur an, daß die Sperlinge ihre Gelegenheit wahrzunehmen wissen: sie legen in diesen Nestern, weil sie sie bequem finden, und würden auf eben die Art in jedem andern Neste, ja in jedem andern Loche legen 5).

Obgleich

m) Albert hat diesen Irrthum in Gang gebracht, Rzaczynski hat ihn wiederhohlt, der Jesuit Ratgowski hat sich als Augenzeuge des Factums angegeben, und Linne als eine anerkannte Wahrheit geliefert.

n) Hirundines et passeres mire inter se dissident. Albertus apud Gesnerum. Aves pag. 551.

V.

5) Die Sperlinge nisten nicht selten in den Nestern dieser Art Schwalben, leiden es aber nicht, daß die Schwalben ihnen nahe kommen, und sind viel stärker als diese, und ich habe nie gesehen, daß die Schwalben sich so gerächet hätten. Indessen findet man, daß da, wo viele Schwalbennester an einander gebauet sind, bisweilen der Eingang eines unbewohnten Nestes wirklich durch die anliegenden Nester gänzlich

geschlos-

Obgleich diese Schwalben etwas s
als die Hausschwalben sind, obgleich
losophen geglaubt haben, daß ihre Jun
nicht zahm gemacht werden könnten o);
ist es doch gewiß, daß sie sehr leicht z
werden; man muß ihnen Futter geben, w
ches sie am liebsten genießen und das
Natur am angemessensten ist, nämlich
gen und Schmetterlinge, und sie oft
füttern p); man muß sie besonders

geschlossen ist; zweitens findet man
len in Schwalbennestern gestorbene
linge. Es kann seyn, daß ein solch
chenhaus ein Mal von einem angef
Schwalbennester, aber nicht bei
des Sperlings geschlossen worden
D.

o) Der Genfer Rousseau.

p) Einige Schriftsteller behaupten, d
durchaus nicht von vegetabilischen S
leben können; man muß indessen nicht
ben, daß dieß ein Gift für sie sey.
Brot diente bei einer zahmgemach
Schwalbe, wovon ich bald reden w
mit zur Nahrung; was aber noch s
barer ist, man hat Kinder gesehen,
che kleine Hausschwalben bloß von
Miste nährten, der aus dem Nest
Schwal

ihrer Freiheitsliebe behutsam behandeln, eine allen Thierarten gemeinschaftliche Neigung, die aber bei keiner so lebhaft, noch so mißtrauisch, als bei dem geflügelten Geschlechte ist q). Man hat eine solche zahm gemach-

Schwalbe von eben der Art fiel; diese jungen Vögel lebten zehn Tage lang sehr gut bei dieser Diät, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie es noch länger würden ausgehalten haben, wenn der Versuch nicht durch eine Mutter unterbrochen worden wäre, welche mehr Geschmack an der Reinlichkeit als an solchen Gästen fand.

q) „Ich habe oft das Vergnügen gehabt, sagt Rousseau, sie zu sehen, wie sie sich in meiner Kammer an den zugemachten Fenstern so ruhig verhielten, daß sie zwitscherten, spielten und zusammen nach ihrem Gefallen Kurzweil trieben, und warteten bis es mir gefallen würde ihnen das Fenster zu öffnen, sicher, daß ich solches nicht unterlassen würde; wirklich stand ich deßwegen alle Tage um vier Uhr des Morgens auf."

Leguat, ein Reisender, spricht von einer zahmen Schwalbe, die er von den kanarischen Inseln nach der Insel Sal gebracht hatte; er ließ sie alle Morgen ausfliegen,

und

gemachte Schwalbe gesehen r), welche
besondere Zuneigung für die Person be
die sie aufgezogen hatte; sie blieb ganz
ge auf ihren Knien, und wenn sie dies
nachdem sie einige Stunden abwesend g
sen, wiederkommen sah, so empfing s
mit einem kleinen Freudengeschrei, m
nem Schlagen der Flügel und jedem
drucke der Empfindung; sie fing schon
das Futter aus der Hand ihrer Gö
rinn zu nehmen, und es ist höchst w
scheinlich, daß ihre Erziehung ganz g
würde von Statten gegangen seyn, wen
sich nicht fortgemacht hätte. Sie wag
nicht weit, entweder weil die g
Bekanntschaft mit dem Menschen ih
unentbehrlich geworden war, oder w
ung

und sie kam alle Abend getreu
Voyage aux Indes Orientales, pa
Leguat sagt gar nicht, von welcher
war. Andere Leute sagen, daß sie Sch
ben aufgezogen haben. Man sehe Wolf
Franzius Hist. Animal. pag. 456. und
Journal de Paris im Anfang des J
1778.

r) In dem berühmten Kapitel Leigneu
Forez.

ausgeartetes Thier, wenigstens ein solches, das im zahmen Leben weichlich geworden ist, die Freiheit nicht mehr ertragen kann; es ergab sich einem jungen Knaben, und starb kurz nachher unter den Klauen einer Katze.

Der Graf von Querhoent versichert mich, daß er auch seit verschiedenen Monaten junge auf dem Neste gefangene Schwalben verschiedene Monate aufgefüttert habe; er sagt aber auch, daß er es niemals dahin bringen können, daß sie allein aßen, und daß sie immer zu der Zeit, da sie sich selbst überlassen waren, starben. Als die oben erwähnte gehen wollte, so schleppte sie sich mit ihren kurzen Beinen fort, welches widrig anzusehen war. Auch setzen sich die Schwalben dieser Art selten anders als in ihrem Neste, und nur, wenn die Noth sie dazu zwingt; sie setzen sich z. B. am Ufer des Wassers, wenn sie die feuchte Erde zusammen bringen, wovon sie ihr Nest bauen, oder im Schilfe, um gegen das Ende des Sommers die Nächte daselbst zuzubringen, wenn sie bei der dritten Hecke so zahlreich geworden sind, daß sie sich nicht alle im Nest aufhalten können s), oder

s) Gegen das Ende des Sommers sieht man sie

oder endlich auf den Dächern und a
Seiten eines großen Gebäudes, wo
sich zur Abreise versammeln.

Herr Hebert hatte in Brie ein
welches sie alle Jahre zu ihrem allgem
Versammlungsplatze wählten. Die Ver
lung war sehr zahlreich, nicht nur w
die Art schon an sich selbst ist, indem
Paar immer zwei und bisweilen drei
hervor bringt, sondern auch, weil d
Uferschwalben und einige Uiberläufe
der Hausschwalbe die Zahl noch vermeh
Sie haben bei dieser Gelegenheit ein b
deres Geschrei, welches ihr Versamml
geschrei zu seyn scheint. Man hat bem
daß sie kurz vor ihrer Abreise sich hoc
bis in die Wolken zu erheben und sich
der Reise in die hohen Gegenden vorz

sie des Abends in großer Menge au
Wasser flattern, und beinahe bis a
tiefe Nacht hinein herum fliegen: wa
scheinlich versammeln sie sich, um sich
hin zu begeben, alle Tage eine oder
Stunden vor Untergang der Sonne. Z
rechne hierzu noch, daß sich des Abends
weniger in den Städten als während d
übrigen Zeit des Tages befinden.

ten-scheinen t), welches mit andern Beobachtungen überein stimmt, die ich im vorigen Artikel erwähnt, und welches zugleich erklärt, warum man diese Vögel so selten in der Luft von einer Gegend zur andern ziehen sieht. Sie haben sich in der alten Welt sehr ausgebreitet; indessen versichert Aldrovand, daß er sie niemals in Italien, und namentlich um Bologna herum u), gesehen habe. Man fängt sie im Elsaß im Herbste mit den Stahren, sagt Herr Hermann x), indem man bei dem Einbruche der Nacht ein ausgespanntes Netz auf einen Sumpf voller Binsen fallen läßt, und am folgenden Tage die Vögel, welche darunter gefangen sind, ersäuft.

t) Eine vom Herrn Lottinger mitgetheilte Anmerkung.

n) Ornithol. tom. II. pag. 693.

x) Dieser Professor versichert mich, daß die jungen Weißsteiße (so nennt er unsre Fensterschwalben) im Herbste fett werden, und dann ein sehr guter Bissen sind. Franz sagt beinahe eben dasselbe von ihnen S. 456. Dieß ist aber eine Wahrheit, die ich ungern hier wieder anführe, weil sie zur Vertilgung einer nützlichen Art dient.

ersäuft. Man kann leicht denken, daß es
ben, die auf diese Art ersäuft sind, le
len haben wieder ins Leben zurück ge
werden können, und daß dieser sehr e
oder irgend ein andrer Umstand der
der Fabel von ihrem jährlichen Gehen
das Wasser und ihrem Hervorkomm
demselben hat Gelegenheit geben kön

Diese Art scheint das Mittel zwisch
Haus- und der großen Mauerschwa
halten; sie hat etwas von dem Gan
und der Vertraulichkeit der erstern; sie
et ihr Nest beinahe so wie jene [6]), u
re Zehen bestehen bei beiden aus ei
Anzahl von Gliedern; sie hat rau
wie die Mauerschwalbe, und die hint

6) Sie bauet zwar ihr Nest wie jene an
Erde, und so, daß es etwas gegen
gen geschützt ist, aber doch nicht in
fängen, auf Böden und dergleichen
nicht so, daß es oben offen ist, sonde
es nur ein Loch zum Ein- und Aus
hat. Da die Rauchschwalbe in Ge
ihr Nest anlegt, so bedarf es oben
Decke, welche ohnehin ihrem lan
Schwanze, der über den Rand des N
lieget, hinderlich wäre.

he ist so gebauet, daß sie sich nach vorn krümmt; sie fliegt wie diese im starken Regen, und fliegt dann in zahlreichern Scharen als gewöhnlich; sie hält sich wie jene an den Mauern, und setzt sich selten auf die Erde, und wenn sie darauf sitzt, so kriecht sie mehr, als daß sie geht; die Oeffnung des Schnabels ist auch breiter als bei der Hausschwalbe, wenigstens dem Ansehn nach, weil sich ihr Schnabel oben bei den Nasenlöchern auf ein Mal erweitert, wo ihr Rand auf jeder Seite einen hervor springenden Winkel macht; endlich ob sie gleich etwas schwerer ist, so scheint sie doch etwas kleiner, weil ihre Federn und besonders die untern Schwanzdeckfedern nicht so dicht sind; die mittlere Schwere aller, welche ich gewogen, betrug immer drei bis vier Drachmen oder Quentine.

Ihr Bürzel, die Kehle und der ganze Unterleib haben ein schönes Weiß; der Rand der Schwanzdeckfedern ist braun; der Kopf und der Hals oben, der Rücken und was von den kleinen Federn und den größten Oberdeckfedern des Schwanzes zu sehen ist, haben ein prangendes Schwarz mit blauen Strahlen bereichert; die Federn auf dem Kopf und dem Halse sind an ihrer Grund-

fläche

fläche aschgrau, auf ihrem mittlern
weiß; die Füße sind bis auf die Zeh
weißen Pflaumfedern bedeckt; der Sch
ist schwarz und die Füße sind grau
das Schwarze bei dem Weibchen ist
so echt und ihr Weißes nicht so rein
wechselt sogar auf dem Bürzel mit der
nen Farbe ab; die Jungen haben einen
nen Kopf, eine Schattirung von eben
Farbe unter dem Halse; der Schimm
dem Unterleibe ist nicht so dunkelblau
zu gewissen Tagen sogar grünlich, und
ches merkwürdig ist, ihre Schwung
sind dunkler. Es scheint, daß das von
son beschriebene Exemplar ein junges
diese Jungen bewegen sich häufig mit
Schwanze von unten nach oben, und be
Anfange der Kehle sind sie ohne Federn

Die ganze Länge beträgt fünf und
halben Zoll, der Schnabel ist sechs
lang; das Inwendige ist auf dem
blaßroth und nahe an der Spitze
lich; die Nasenlöcher sind rund und
die Zunge ist gespalten und nach dem
de zu ein wenig schwärzlich; der Mit
hat fünf und eine halbe Linie, und ist
den Seiten als vorn und hinten mit
dern bedeckt; die mittlere Zehe ist

eine halbe Linie lang; die Flügelweite beträgt zehn und einen halben Zoll; der Schwanz hat zwei Zoll, er ist auf sechs, sieben und bis auf neun Linien gespalten, und scheint abgestumpft, wenn er sehr ausgebreitet ist; er ist um acht bis neun Linien länger als die Flügel, bei einigen Exemplaren nur fünf, bei andern gar nicht.

Die Darmröhre ist sechs bis sieben Zoll lang; sie hat drei kleine Blinddärme, die mit einer ganz andern Materie angefüllt sind, als die, welche in den wahren Eingeweiden war; eine Gallenblase; der Magen ist muskulös; der Schlund hat zwanzig Linien, und erweitert sich, ehe er in einen kleinen drüsigen Beutel hinein geht. Die Testikel haben eine eiförmige Figur und sind ungleich; der große Durchmesser des größten war vier Linien, und sein kleiner war drei Linien; man sah an ihrer Oberfläche vieles, was sich um sie herum drehete, wie von einem kleinen gedrehten und nach allen Seiten gewundenen Gefäße.

Das Sonderbarste ist, daß die Jungen mehr als die Alten wiegen; fünf Jungen, die noch keine Pflaumfedern hatten, wogen zusammen drei Unzen, welches auf jede

drei

drei hundert fünf und vierzig Grane wo
Die Mägen der Jungen waren von d
Futter so ausgedehnt, daß sie die Gr
eines Distillirkolbens hatten, und zusam
zwei und ein halb Achtel von einer
oder hundert und achtzig Grane m
welches auf jeden sechs und dreißig G
ausmachte; anstatt daß die beiden
der Alten, die beinahe nichts enthielten,
alle beide achtzehn Grane wogen, das
vierten Theil von der Schwere der übr
ihr Umfang war auch, und beinahe in
dem Verhältniß kleiner. Dieß beweiset
lich, daß die Alten sich das Nothwend
entziehen, um es ihren Jungen in Ue
zu geben, und daß in der frühesten J
die sehr starken Organe allemal dieje
sind, welche mit der Ernährung in Ver
dung stehen y), so wie im erwachsenen
ter die, welche auf die Reproduktion E
fluß haben.

Man sieht bisweilen Exemplare di
Art, bei denen alle Federn weiß sind. S
le

y) Eben diesen Mangel an Verhältniß f
ich bei Mägen und Eingeweiden der jun
gen Sperlinge, Nachtigallen, Grasmück
u. s. w. bemerkt.

kann zwei glaubwürdige Zeugen hierüber anführen, den Herrn Hebert und den Herrn Hermann. Die weiße Schwalbe des letztern hatte, so wie viele andere Vögel, rothe Augen mit weißen Haaren oder Federn; ihre Füße waren nicht, wie die andern von eben der Hecke mit weichen Federn bedeckt.

Man kann als eine zufällige Abart unter dieser Art die schwarze Schwalbe des Barrere mit gelbem Bauche ansehen z), und als eine Abart des Klima die braune Schwalbe mit einer weißlichen Brust aus Jamaika, welche Brown erwähnt a).

z) Hirundo agrestis Jonstoni; catalonisch arrendola roguera.

a) Dieser Verfasser gibt ihr den Namen houseswallow pag. 467. sie hat aber mehr Aehnlichkeit mit der Schwalbe mit einem weißen Bürzel.

Die

Die Uferschwalbe a) 1).

Hirundo riparia.

Planch enl. 543. fig. 2.

Wir haben gesehen, daß die beiden
her gehenden Arten viel Fleiß und Arbei
Aufmauern ihres kleinen Hauses an

a) Δρεπανις, falcula seu riparia. Arist.
animal. Lib. I. c. 1. Hirundo ripar
vocant in riparum cavis nidificant
Plinius Nat. hist. lib. XXX. cap. IV.
— Hirundo sylvestris, ripariola, d
nis, und verfälscht daryachis, d
abroycayn; in den Gegenden von St
burg rhyn-vogel, rhyn-schwalme, wa
schwalme, seel swalme; in Niederdeu
land speiren (dieß ist in der Schweiz
Name der Mauerschwalben); englisch
bank-martinet; italiänisch rondoni, ta
(Namen, die man auch den Fensterschw
ben gibt). Gesner, Aves p. 565. — Alder

ü. N. d. Vögel XXII. T.

ten; jetzt werden wir zwei andere Arten in Erdlöchern, Mauerlöchern und hohlen Bäumen

— Aldrovand. Ornitholog. Tom. II. p. 694. in Bologna dandanelli.

— Jonston Aves, p. 84.

— Belon Nat. des Oiseaux, p. 378. Observations folio verso 63. französisch hirondelle de rivage; dieser Verfasser nennt sie facula anstatt falcula.

— Willughby Ornithol. p. 156; englisch sand-martin, bank-martin, shore-bird; in Valencia papilion de montagna.

— Ray Synopf. av. p. 71. A. 3.

— Charleton Exercit. p. 96. englisch sand-western, bank-western.

— Albin. tom. II. tab. LVI. martinet de riviere.

— Schwenkfeld, Aviar. Silef. p. 288. griechisch χελιδων παλαπτια (dieß ist auch der Name der schwarzen Mauerschwalbe); deutsch Uferschwalbe, Wasser-Schwalme.

— Rzaczynski, Auctuar. Polon. p. 385. deutsch Sandschwalbe; polnisch jaskotka.

Frisch tom. I. claff. II. div. III. pl. II. n. 18. deutsch Ufer-, Erd-Schwalbe.

— Klein Ordo av. p. 83. Sp. III. Hirundo minor terrei coloris.

— R. Sibbald Atl. Scot. part. II. lib. III. pag. 17.

— Orni-

men hecken sehen, ohne daß sie sich
Mühe geben ein Nest zu bauen, und sich

— Ornithol. Ital. tab. 408. italis
balestruccio ripario o selvatico.

Hirundo cinerea, gula abdomine
bis, schwedisch straend-swala. Linn.
na Suec. n. 247. 273. Syst. Nat. ed.
Gen. 117. sp. 4.

— Kramer Elench. Austr. infer. p.
Sp. 4. In Oesterreich Gestettenschw

— Müller, Zoolog. Dan. prod.
pag. 34. n. 289. dänisch dig-svale,
svale, blint-svale sol-lakke; norweg.
sand-ronne, strand-svale, dig-salu,
salu.

Hirundo superne cinereo fusca, ...
alba; pectore cinereo fusca; rectricibus
cis: pedibus postice ad digitos usque
ginosis. . . L'hirondelle de rivage. Bu
tom. II. p. 506. n. 12.

Hirondelle d'eau, argatile, ergatile
Herrn Salerne: Namen, die ohne Zw
nach dem Wort argatilis gebildet sind,
ches man für den Namen einer Schwalbe
halten hat; petit martinet eben so wie die
sterschwalbe; zu Nantes mottereau; zu
Ay nahe bei Orleans correaux, vielleicht
weil sie ihre Nester in den Steinbrüchen
an den Ufern der Loire bauen; batte-mo
so wie die Bachstelze, nach Cotgrave. S
lerne

mit begnügen, für ihre Brut ein kleines
Lager zu bereiten, das aus den gewöhnlich-
sten

lerne Hist. Nat. des Oiseaux p. 205. Zu
Genf, Grison.

In Sibirien, strechis. Delisle, Voyage
en Siberie. B.

1) Die Wasserschwalbe, Ufer- oder Erdschwal-
be. Zorn Petinotheol. 2. p. 401. n. 4.

Dänisch Dig-, Klint-, Jord-Svale. Solbak-
ke. Norweg. Sand-Ronne, Dig-Salu. Brün-
nich ornith. bor. n. 291.

Die Uferschwalbe. Halle Vögel p. 351.
n. 338.

Die Uferschwalbe. Günther Scopol. Vö-
gel p. 208. not. f.

Strandschwalbe, Erdschwalbe, Ufer-
schwalbe, Wasserschwalbe, Hirundo ripa-
ria. Fischer Livl. p. 105. n. 179.

Uferschwalbe. [illegible] Thiere. p. 131. n. 4.

L'Hirondelle de rivage. Buffon Oiseaux
VI. p. 632. Ed. in 12. XII. p. 383.

Hirundo riparia. Uferschwalbe, Wasser-
schwalbe, Strandschwalbe, Erdschwalbe,
Sandschwalbe, Rheinschwalbe. Gatterer
Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 440.
n. 390.

Die Uferschwalbe. St. Müller Linn.
Natursyst. II. p. 632. n. 4.

Polnisch Grzobielucha. Bock Preuß.
Naturf. XVII. p. 112. n. 228.

Neze-

sten Materialien besteht, und ohne K
oder ganz schlechtweg zusammen gebrac

Die Uferschwalben kommen in unsere
genden und verlassen sie wieder fast um
die Zeit, wie die Fensterschwalben. Geg
Ende des Augusts fangen sie an sich
Oertern zu nähern, wo sie sich alle zu
einigen pflegen; und gegen das Ende
Septembers hat Herr Hebert oft zwei
ten in großer Menge auf dem Hause beis
men gesehen, welches er in Brie b) beo

Nozemann Nederl. Vogel tab. 4
orgi Reis. p. 175. Ruß. Strisch.
Karasagu.

Sand-Martin or Shore-bird. Penn
brit. zool. I. n. 170. Arct. Zool. 2. p.
56. b. Latham Synopf. II. 2. pag.
n. 10.

Uferschwalbe. Pennant Thiergesch
nördl. Polarl. II. p. 403. n. 249.

Hirundo riparia. Linn. Syst. Nat. a Gm
XIII. 1. p. 1059. n. 4.

b) Dieß Haus lag in einer kleinen Stadt, a
am Ende derselben; die Hauptseite dess
ben lag nach einem Flusse hin und von
schiedenen Seiten am Felde.

te, und besonders an der Seite des Daches, welches gegen Mittag lag; wenn der ganze Haufe beisammen war, war das Haus ganz damit bedeckt. Indessen verändern doch nicht alle Schwalben im Winter die Himmelsgegend. Der Commandeur Desmazys berichtet, daß man sie in Malta immer in dieser Jahreszeit sieht, besonders bei schlechtem Wetter c), und man muß hier bemerken, daß auf dieser Insel kein anderer See und Teich als das Meer ist, und daß man also nicht

c) „Zu St. Domingo, sagt der Ritter Lefebre Deshayes, sieht man die Schwalben gegen die Zeit, da das Hagelwetter entsteht, ankommen; zerstreuen sich die Wolken, so ziehen sie auch fort, und folgen wahrscheinlich dem Regen." In der That sind sie auf dieser Insel zur Regenzeit sehr häufig. Aristoteles schrieb vor 2000 Jahren, daß sogar im Sommer die Uferschwalbe sich nur bei dem Regen in Griechenland zeige. Endlich weiß man, daß es auf allen Meeren zur Zeit des Sturmes mancherlei Arten von Vögeln, sowohl Wasservögel als auch andere, gibt, die sich auf den Inseln ausruhen, bisweilen auf die Schiffe fliehen, und daß ihre Erscheinung fast immer einen Sturm ankündigt.

nicht annehmen kann, daß sie währ
Unwetters sich unter das Wasser ta
Herr Hebert hat sie in verschiedenen
termonaten bis auf funfzehn oder
auf ein Mal in den Bergen von Bu
fliegen sehen; dieß war ganz nahe b
tua, in einer mittlern Höhe, in ein
gen eine Viertelmeile langen Passe,
drei bis vier hundert Schritte breit u
angenehmer Ort, dessen vornehmste Lag
Mittag lag, der gegen Mitternacht un
von den Felsen, so weit man nur sehe
te, geschützt war, wo der Rasen
ganze Jahr sein schönes Grün und
sche Farbe behält, wo das Veilchen
ruar blüht, und der Winter unserm F
gleich kommt. An diesem mit so viele
zügen versehenen Orte sieht man häu
se Schwalben in der übeln Jahreszei
len, herum fliegen, und die Insekten

d) Nach eben dem Beobachter ist es m
tener, sie im Winter in den Ebe
sehen; übrigens scheinen die, von w
hier die Rede ist, mit denen, wove
stoteles an dieser Stelle spricht, zu ein
derselben Art zu gehören. Jam enim
sunt multae hirundines in angu
vallium. Hist. Animal. lib. VIII. cap.

gen, woran es hier ebenfalls nicht fehlt. Wenn die Kälte zu stark wird, und sie draußen keine Fliegen mehr finden, so nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Löchern, wohin die Kälte nicht dringt, wo sie Erdinsekten und Puppen genug finden, um sich in dieser kurzen übeln Witterung zu erhalten, und wo sie vielleicht mehr oder weniger in diesem Zustande von Betäubung und Erstarrung sich befinden, dem sie nach Gmelins und anderer Behauptung während der Kälte ausgesetzt sind, wobei aber die Erfahrungen des Herrn Collinson beweisen, daß sie nicht immer demselben unterworfen sind e). Die Landleute erzählten dem Herrn Hebert, daß sie sich im Winter, kurz nachher wenn der Adventschnee geschmolzen wäre, und allemal bei sehr mildem Wetter zeigten.

Diese Vögel halten sich in ganz Europa auf; Belon hat einige in Romanien bemerkt, welche

e) Man sehe Klein Ordo av. pag. 202. 204. Transf. philos. Vol. LIII. pag. 101. Gazette litteraire tom. V. pag. 364. Stralsundisches Magazin S. 1. Man sehe auch Schwenkfeld, Albert, Heldelin und was ich davon sagte, indem ich im allgemeinen von den Schwalben sprach.

welche mit den Eisvögeln und Bienenfr
in den steilen Ufern des Morissa od
maligen Hebrus-Flusses nisteten f). Als
Königsfeld in Norden reisete, bemerk
daß das linke Ufer eines Flusses, b
dem Dorfe Kakui in Sibirien vorbe
auf einer Strecke von ungefähr funfzig
sen von vielen Löchern ausgehöhlt w
den kleinen graulichen Vögeln, d
Streschis, zum Zufluchtsorte dienten, w
keine andere als die Uferschwalben se
nen; man sah ihrer fünf bis sechs b
um diese Löcher herum durch einand
gen, sie hinein gehen und heraus kom
und wie die Mücken beständig in B
gung g). Die Schwalben dieser Art
Griechenland nach Aristoteles h) ü
ten, aber sie sind in einigen Gegend
Italien, Spanien, Frankreich, Eng
gla

f) Man sehe Belon Observations fol. 4
verso.

g) Man vergleiche die Reisen des Herr
lisle nach Sibirien in der Histoire g
des Voyages partie étrangère,
XVIII. p. 545.

h) Hist. Animal. Lib. I. cap. I.

Holland und Deutschland sehr häufig i). Sie machen ihre Löcher, oder sie wählen sie vorzüglich in hohen und steilen Ufern, weil sie daselbst sicherer sind; an den Ufern der stille stehenden Gewässer *), weil sie die Insekten da in größerm Uiberfluß finden; in sandigen Gegenden, weil sie da leichter ihre kleinen Höhlen machen und sich ihre Wohnungen bereiten können. Herr Salerne berichtet uns, daß sie an den Ufern der Loire, in den Steinbrüchen, und andere sagen, daß sie in Höhlen nisten k); alle diese Meinungen

i) An den Ufern des Rheins, der Loire, der Saone ꝛc.

*) Ich habe ihre in langen Höhlungen gebauten Nester und viele Eingänge solcher Gänge häufig in hohen Ufern der Ostsee, am salzigen Wasser, aber auch eben so oft weit von allem Wasser in trocknen steilen Gräben und Sandbergen gefunden. Indessen sind sie auch häufig in den lockern Ufern der Flüsse, z. B. der Oder, besonders dicht unter der obern von Wurzeln noch durchwachsenen Schichte der Dammerde.
O.

k) Herr Lottinger versichert mich, daß sie in den Oeffnungen großer Sandgruben ihre Löcher machen; Herr Hebert hat in sandi-

nungen können wahr seyn, nur müssen i
es nicht ausschließend seyn. Das Nest die
Schwalben ist nur ein aus Stroh und tro
nem Grase bestehender Haufe; inwendig
es mit Federn ausgelegt, auf welchen
Eier unmittelbar liegen l). Bisweilen höh
sie selbst ihre Löcher aus, und zu einer a
dern Zeit nehmen sie die Löcher der Bien
fresser und Eisvögel in Besitz 3). Der l

gen Gegenden, die eben und schnurgen
abgeschnitten waren, um eine Landst
vorbei zu lassen, ihre Höhlen gesehen, u
man kann nicht daran zweifeln, daß
Boden der Flußufer und Meeresküsten
sandiger Boden seyn sollte.

l) Schwenkfeld sagt, daß dieß Nest eine
gelrunde Gestalt hat; dieß scheint mir
von der Höhlung der Löcher, worin
Schwalben legen, mehr als von dem Ne
das sie selbst bauen, zu gelten. Non
ciunt hae nidos, sagt Plinius; Aldrov
ist seiner Meinung; Edwards sagt, d
die, welche Herr Collinson hat graben l
sen, vollständig waren, aber er bestim
ihre Gestalt nicht; endlich zweifelt a
Belon, daß sie selbst ihre Löcher aushöhlen

3) Sie machen im nördlichen Deutschland
ohne

ge und schmale Weg, welcher dahin führt, ist gewöhnlich achtzehn Zoll lang m). Man hat nicht unterlassen, dieser Art eine Vorherempfindung der Uiberschwemmungen zuzueignen, so wie bei andern und zwar eben so ohne Grund die Vorempfindung der Kälte und Wärme; man sagt, daß sie sich niemals von dem Wasser überfallen ließe, und daß sie sich zu rechter Zeit und verschiedene Tage vorher, ehe es bis zu ihrem Loche käme, wegzubegeben wisse; sie weiß aber auf einer vollkommen eben so sichern und noch gewissern Art es einzurichten, daß sie keinen Uiberschwemmungen ausgesetzt ist, nämlich daß sie ihr Loch und ihr Nest weit über die größte mögliche Höhe des Wassers aushöhlt *).

Diese

ohne alle Hülfe der Bienenfresser und Eisvögel ihre Löcher gewiß selbst, ja viel mehrere, als sie zum Brüten brauchen, daher die meisten leer sind. Ihre Eier und Jungen habe ich aber immer in einem Neste von vielen Federn gefunden.

O.

m) Seconde glanure, Edwards, a. a. Orte.

*) Ich finde doch viele dieser Löcher hier an Stellen im Ufer der Oder, welche bisweilen

Diese Schwalben hecken nach Frisch
ein Mal im Jahr n); Klein sagt, daß
jedes Mal fünf bis sechs weiße halbdurch-
sichtige Eier ohne Flecken legen. Ihre Jun-
gen bekommen viel Fett, welches, wenn
man sie mit den Ortolanen vergleicht, sehr
fein ist o). Da diese Art einen größern Vor-
rath an Nahrung als die übrigen hat, da
nicht nur in der zahlreichen Familie der ge-
flügelten Insekten besteht, sondern auch in
denen, die unter der Erde leben, und in der
Menge von Puppen, die darin fortbrüten;
so muß sie ihre Jungen noch weit besser als
die übrigen Arten ernähren können, die, wie

len von dem außerordentlich hochsteigen-
den Flusse bedeckt werden. So wie ich
dem manche ihrer Nester mit den Jung
von dem Fuchse zerstöret gefunden hab
O.

n) Migrantque multis diebus, ante si futurus
sit ut auctus amnis attingat. Plin. Lib. 1
cap. 33.

o) Man sehe des Salerne Geschichte der
Vögel.

*) Ich zweifle, daß Insekten und deren Pup-
pen unter der Erde ihnen zur Nahrung
dienen. O.

wir gesehen haben, die ihrigen sehr gut er-
nähren. Man verzehrt auch in gewissen Län-
dern viele Uferschwalben, zum Beispiel zu
Valencia in Spanien p), welches mich auf
die Vermuthung bringt, daß diese Vögel in
diesen Ländern, was auch Frisch darüber
sagt, mehr als ein Mal im Jahr hecken.

Die Erwachsenen verfolgen ihren Raub
auf dem Wasser mit einer solchen Thätig-
keit, daß man glauben sollte, sie stritten
sich; wirklich treffen sie auf einander, stoßen
sich, indem sie auf einerlei Mücken losgehen,
und rauben sie sich oder streiten sich darum,
indem sie ein durchdringendes Geschrei erhe-
ben q); aber alles dieß ist nur Eifersucht,
so wie man sie unter den Thieren jeder Art
herrschen

p) Siehe Willughby. Diese jungen Schwal-
ben sind doch auch von den Holzwürmern
nicht frei, welche sich unter ihre Haut
einsaugen, aber niemals haben sie Wan-
zen 4).

q) Man sehe Gesner.

4) Die andern Schwalben haben auch keine ei-
gentliche Wanzen, aber oft eine eigene Art
von geflügelten Insekten (Hippobosca hiru-
dinis L.). O.

herrschen sieht, die durch einerlei Bedürfniß
bei gelockt und von gleichem Appetite ge
ben werden.

Obgleich diese Art die wildeste unter
europäischen Arten zu seyn scheint, wenigs
stens wenn man nach den Oertern urtheilt,
die sie zu ihrer Wohnung wählt; so ist sie
doch auf jeden Fall nicht so wild als die
große Mauerschwalbe, die sich niemals in
Städten aufhält, aber sich niemals in Ge
gend einer andern Schwalbenart verirrt,
anstatt daß die Uferschwalbe oft mit der Fen
sterschwalbe und sogar mit der Hausschwal
be in Gesellschaft zieht. Dieß trifft be
sonders zu der Zeit, da sie fort ziehen, zu
Zeit, wo die Vögel mehr als bei jeder an
dern Umstande das Bedürfniß und mit
den Vortheil von ihrer Vereinigung fühlen.
Uibrigens unterscheidet sie sich von der
den vorher erwähnten Arten, durch ih
dern, die Stimme [5]), und wie man

5) Wenn man ihren Nestern nahe kommt, z
züglich, wenn man dann einen Hund
sich hat, so schwärmen viele von ihnen
einen herum, und zwar viel näher u
dreister als andere Schwalben, und m
chen dabei ein beständiges Geschrei, a

bemerken können, durch einige Naturfitten;
hierzu nehme man noch, daß sie sich niemals
auf einen Baum setzt, und daß sie im Früh-
ling weit früher als die große Hausschwalbe
zurück kommt. Ich weiß nicht, aus welcher
Ursache Gesner behauptet, daß sie sich mit
den Füßen anhängt und hangen bleibt, um
zu schlafen.

Ihr ganzer obere Theil ist mausegrau;
eine Art von Halsband von eben der Farbe
ist unten am Halse; der ganze übrige Unter-
theil ist weiß; die Ruder- und Schwungfe-
dern sind braun; die untern Flügeldeckfedern
sind grau; der Schnabel ist schwärzlich; die
Füße sind braun und hinten bis auf die
Zehen mit Pflaumfedern von eben der Far-
be bedeckt.

Das Männchen, sagt Schwenkfeld, hat
ein dunkleres Grau, und bei dem Anfang
der Kehle eine gelbliche Schattirung.

Dieß

ches dem von der Fensterschwalbe am näch-
sten kommt, aber doch noch verschieden ge-
nug und viel schwächer ist. Einen Gesang ha-
be ich nie von ihnen gehöret, und die meiste
Zeit sind sie ganz stumm im Fliegen.
D.

Dieß ist die kleinste europäische Sch
be. Die ganze Länge beträgt vier Zoll
neun Linien; der Schnabel hat etwas
fünf Linien; die Zunge ist gespalten
Mittelfuß hat fünf Linien; die hinter
he ist unter allen die kürzeste; die F
weite beträgt eilf Zoll; der Schwa
zwei und ein Viertel Zoll; er ist au
Linien gespalten, besteht aus zwölf F
federn; und ist um fünf Linien läng
die Flügel; die Flügel haben ac
Schwungfedern, wovon die neun in
gen unter einander gleich sind.

Die graue Felsenschwalbe a) 1).

Hirundo montana.

Wir haben gesehen, daß die Fensterschwal
ben auch bisweilen Felsenschwalben sind, die
aber, von denen hier die Rede ist, sind es
immer; immer nisten sie in Felsen, und kom-
men

a) Ich kenne diese Art nur durch den Mar-
quis von Piolenc, welcher mir Exemplare
davon geschickt hat.

1) L'Hirondelle grise des rochers. Buffon Oi-
seaux VI. p. 641. Ed. in 12. XII. p. 396.
Crag Swallow. Latham Synopf. II. 2.
p. 570. n. 12.
Hirundo (montana) murina, subtus ru-
fa, remigibus rectricibusque ex griseo fus-
cis, margine rufis, his praeter medias et
extimas intus macula alba notatis. Linn.
Syst. Nat. XIII. ed. p. Gmel. Tom. I. pag.
1020. n. 21.

men nur in die Ebene hinab, um ih-
te zu verfolgen; und gemeiniglich kün-
re Erscheinung einen oder zwei Tage
Regen an, unstreitig weil die Zun-
oder noch allgemeiner der Zustand d
der vor dem Regen vorher geht, ih-
ten, wovon sie sich nähren, nöthig
Berg zu verlassen. Diese Schwalbe
mit den Fensterschwalben in Ge-
aber es gibt ihrer nicht so viele. M
sehr oft des Morgens Vögel von d
den Arten zusammen um das Sch
in Savoyen flattern; die, von wel
die Rede ist, zeigen sich zuerst, und
sich auch zuerst wieder auf das Ge
acht und ein halb Uhr des Morge
der Ebene kein einziger mehr übrig

Die Felsenschwalbe kommt nach E
gegen die Mitte des Aprills, und zieht
August an wieder fort; man sieht a
oft zurück gebliebene bis zum 10. D
eben so ist es auch mit denen, wel
auf den Bergen von Auvergne und D
befinden.

Diese Art scheint zwischen der F
schwalbe, von der sie ungefähr das G
und den Flug an sich hat, und der

schwalbe, von der sie die Farben hat, den Übergang zu machen. Alle Federn oben auf dem Kopf und dem Leibe, die Ruder- und Schwanzdeckfedern, die Schwung- und obern Flügeldeckfedern sind graubraun mit einem rothgelben Rande; das mittlere Paar am Schwanze ist nicht so dunkel; die vier Paar Seitenfedern, die zwischen dieser mittelsten und der äußersten sind, sind auf der innern Seite mit einem weißen Flecken gezeichnet, der sich dann nur zeigt, wenn der Schwanz ausgebreitet ist; der Unterleib ist rothgelb, die Seiten rothgelb mit einer braunen Schattirung; die untern Flügeldeckfedern sind braun; der Fuß ist mit grau und braunbunten Pflaumfedern bedeckt; der Schnabel und die Nägel sind schwarz.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien; die Flügelweite zwölf und zwei Drittel Zoll; der Schwanz ein und zwanzig Linien, er ist etwas gespalten, besteht aus zwölf Federn, und ist um sieben Linien länger als die Flügel.

Das Einzige, was mir in den innern Theilen merkwürdig zu seyn schien, war, daß an dem Orte des Blinddarms nur ein angewachsener Theil von einer Linie im Durchmesser,

messer und von der Länge einer
Viertheils einer Linie war. Bei dem
raben (Bihoreau) habe ich schon das
liche bemerkt.

Anhang.

Die Felsenschwalbe 2).

Hirundo rupestris.

Scopoli hat uns die Beschreibung einer Schwalbe geliefert, welche wohl einerlei Art mit der vorigen grauen Felsenschwalbe ausmachen wird. Er sagt: Sie ist von oben mausefarbig und von unten weiß. Die Schwanzfedern haben an ihrer innern Seite einen eirunden weißen Fleck. Die Füße sind nackt und schwarz.

Sie

2) Hirundo rupestris. Scopoli Ann. med. I. p. 167. n. 253. oder Günther Scopol. Vög. S. 207. n. 253. die Felsenschwalbe.
Rock Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 569. n. 11.
Hirundo (rupestris) murina, subtus albida, cauda subaequali, rectricibus intus macula alba notatis. Linn. syst. nat. XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1019. n. 20.

Sie war aus der Grafschaft Tyrol, so groß als die Fensterschwalbe. Der Sch bel ist schwarz. Die Schwungfedern sin was dunkler von Farbe als der Rücken. Schwanz hat eben die Farbe als die Schw federn, und ist zwar an den Seiten a verlängert, keines Weges aber gabelför Diese Schwalbe bauet ein Nest von L in den Höhlungen jäher Felsen. Di schreibung von Linnes Uferschwalbe s ziemlich genau auf diesen Vogel. S a. a. O.

Günther macht die Anmerkung, daß se beiden Vögel auch sicher einerlei ar und beschreibt darauf die Uferschwalb

Ich bin aber nicht der Meinung, da zu der Uferschwalbe gehöre, welche Sa auch nicht zu kennen schien, und in Tyr wie in den südlichsten Ländern wohl n seyn mag. Sie ist hier größer als die schwalbe und von anderer Farbe un ben, auch die Art ihr Nest zu bauen ve schieden.

Wenn sie nicht einerlei Art mit der rigen grauen Felsenschwalbe unsers Va sers ist, wie ich vermuthe; so kommt sie

doch gewiß am nächsten in der Größe und dem Aufenthalte. Daß diese unten rothgelblich sey, ist beinahe der einzige angegebene Unterschied, der zufällig nach dem Alter seyn kann.

O.

Die

Die schwarze Mauerschwalbe.

Hirundo apus.

Pl. enl. 542.

Die Vögel dieser Art sind wahre E
ben und in mancher Rücksicht, wenn
so ausdrücken darf, sind sie es mehr

a) Ἄπους. Aristoteles Hist. Anim. L
cap. 1. Dieß Wort ist bei diesem
ser ein Geschlechtswort, und kommt
Schwalbenarten und andern Vögel
kurzen Füßen zu, nicht weil sie gar
Füße haben, sondern weil sie keine
fast gar keinen Gebrauch davon m

Apodes cypseli. Plinius Hist. Na
X. cap. 39.

Apus, cypsellos; apode, grande h
delle, moutardier, grand martinet. B
Nat. des Oiseaux pag. 376. und Obs
tions fol. 10. Einige glauben, daß

Schwalben ſelbſt [2]); denn ſie haben nicht nur die vornehmſten Eigenſchaften, welche dieſes

dieſem Vogel den Namen des Martinet gegeben, weil ihr Umriß einem kleinen Eßleuchter, den man ſo nennet, ähnlich iſt.

Κυψελος Heſychii, πετροχελιδων Stephani Athen.; χελιδοναι θαλασσιαι Eberi et Peuceri; apedes, hirundines ſaxatiles et ſpeluncariae Niphi; trogleta Pſelli, weil er in Mauerlöchern niſtet; ſpaniſch rencejo, arrexagno; franzöſiſch martinet, martelet, grande arondelle; engliſch great ſwallow, martlets; deutſch ger-ſchwalb, geyrſchwalb; in der Schweiz ſpyren (in Niederdeutſchland iſt dieß der Name der Uferſchwalbe); in Illyrien roragg, roreicz. Gesner Aves p. 166.

Apus, apodes ſylvatici; arabiſch abaſie; holländiſch ſteen-ſwalemen; in der gemeinen venetianiſchen Sprache cipſeli nach Hermolaus; in Bologna, rondoni; zu Genua, barbarotti. Aldrovand. Ornithol. Tom. II. p. 694. und 698.

— Jonſton Aves, p. 84.

— Friſch Tom. I. claſſ. II. div. III. pl. I. n. 17. deutſch die groſse ſchwarz-braune ſchwalbe, die langflüglige und groſse ſchwalbe, kirch-ſpierſchwalbe.

Hirundo apus; the black martin, or ſwift. Willughby Ornithol. p. 56.

dieſes Geſchlecht kenntlich machen, ſo
ſie haben ſie auch überflüſſig: ihr Hals,
Sch

Hirundo. Ray Synopſ. av. p. 72. 8
— Sibbald Theſ. Scot. part. II. lib
pag. 17.

Apus major; the horſe-marten. C
ton. pag. 96.

Hirundo muraria. . . . Apes, de
mauer-ſchwalbe, ſpyr-ſchwalbe. Schw
feld Av. Sileſ. p. 289.

Hirundo templorum Turneri; ch
ſchwalbe; polniſch jerzyk. Ruzyc
Auctuar. Polon. p. 385.

Hirundo nigra tota, gula albican
gitis omnibus quatuor anticis; ſteer
ring-ſwala. Linn. Fauna Suecica
Syſt. Nat. ed. XII. p. 344.

— Kramer Elenchus Auſtr. it. p. 3
Sp. 3. Oeſterreichiſch ſpeyer, groſſe
ſchwalbe.

— Müller, Prodromus Zoolog. Da
34. n. 290. däniſch ſteen-, ſoe., kirke-, m
ſvale; norwegiſch, ring-ſvale, ſwart-
field-ſulu.

Hirundo nigricans gutture albican
tricibus ſuperne nigricantibus, infra
turate cinereis . . . Le martinet
Tom. II p. 512. n. 15.

In Piemont bivit; an den Küſten d
adriatiſchen Meeres dardani, dardanel
(nach

Schnabel b) und ihre Füße ſind kürzer; ihr Kopf und ihre Kehle breiter; ihre Flügel ſind

(nach Aldrovand der Name der Uferſchwalbe) J. C. Scaliger de ſubtilitate, exercit. 228.

In verſchiedenen Provinzen grande hirondelle, hirondelle noire, martelet, alerion, arbaletrier in Avignon (weil er im Fliegen die Geſtalt eines geſpannten Bogens hat). Salerne Hiſt. Nat. des Oiſeaux p. 207; zu Aix faucillette; in Champagne griffon, griffet; zu Genf martyrola (kleiner Märtyrer, weil die Kinder ein Vergnügen daran finden ihn zu martern); in Paris unter dem Volke le juif. Ich glaube, daß dieß der rondo des Scaliger iſt de ſubtilitate fol. 300. Am Cap Hirondelle de mer.

2) Die Stein- oder Mauerſchwalbe. Zorn Petinotheol. 2. S. 396. 1.

Däniſch Steen-, Kirke-, Muur-, Soe-Svale; norweg. Swartſulu. Brünnich orn. bor. p. 74. n. 292.

Die Mauerſchwalbe. Halle Vögel p. 351. n. 339. fig. 20.

Die Thurmſchwalbe, Mauerſchwalbe; Hirundo Apus; krainiſch auch Huda urnik; ital. Seslone nero. Scopoli ann. 1. n. 251. Günther Scopoli Vögel p. 205. n. 251.

Mauerſchwalbe, Steinſchwalbe. Hirundo

sind länger; sie haben einen höhern schnellern Flug als selbst diese Vögel,

do Apus. Lettisch Tschurkste, Skirste, scher Naturg. Livland p. 105. n. 1[illegible]

Mauerschwalbe. Fiedler Anl. z. Kenn d. Naturreichs. S. 131. n. 5.

Apus. Scopoli Introd. hist. nat. p. [illegible] Gen. 425.

Le Martinet noir. Buffon Oiseaux p. 643. Ed. in 12. XII. p. 399. Grand Martinet, pl. enl. 542. f. 1.

Hirundo Apus. Die Mauerschwalbe, Steinschwalbe, Thurmschwalbe, [illegible] schwalbe, Spirschwalbe, Spy[illegible] Spürschwalbe, Geyerschwalbe [illegible] Nutzen u. Schaden d. Thiere II. [illegible] n. 392.

Polnisch Gurz. Bock Preuß. [illegible] XVII. p. 118. n. 229. β.

Kirchenschwalbe, Cypselus. [illegible] zyk. Ebend. n. 230. Beseke Curl. n. [illegible]

Die Mauerschwalbe. St. Müller [illegible] Natursyst. II. p. 633. n. 6. tab. 26. [illegible]

Georgi Reisen pag. 175. Russisch [illegible] menaja Lastotschka. Nozemann [illegible] Vogel tab. 20.

Black Martin or Swift. Pennant [illegible] zool. I. n. 171. Arct. Zool. II. p. 4[illegible] 334. Latham Synops. II. 2. pag. 5[illegible]

schon so leicht fliegen c). Sie fliegen aus Noth; denn von sich selbst setzen sie sich nie auf die Erde und wenn sie durch einen Zufall darauf fallen, so heben sie sich auf einem ebe-

Die Mauerschwalbe. Pennant Thierg. der nördl. Polarl. II. 2. p. 404. n. 251.

Hirundo Apus. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1020. n. 6. D.

2) Scopoli trennt sie doch von den andern Schwalben, und macht eine besondere Gattung daraus, von der er folgende Unterscheidungszeichen angibt: Apus (Belon). Alae arcuatae ultra caudam sedentis extensae. Nares ellipticae, duplicatura in exteriore cantho instructae. Mandibula utraque apice deflexa. Digiti quatuor, omnes antici. Introd. in hist. nat. pag. 483. D.

b) Wenn man diesen Schnabel erweitert, so öffnet er sich zu einer sehr großen Weite des Maules.

c) Aristoteles sagt, daß man die Mauerschwalben von den Schwalben nur durch ihre rauhen Füße unterscheiden könne; er kannte also die besondere Bildung ihrer Füße und ihrer Zehen nicht, noch ihre Sitten und Gewohnheiten, die noch sonderbarer sind.

ebenen Boden nur mit vieler Mühe; k
können sie, indem sie sich auf einen H
Erdklumpen mühsam hinauf bewegen,
auf einen Maulwurfshügel oder auf
Stein klettern, ihre Vortheile so g
nehmen, daß sie ihre langen Flügel
Hülfe nehmen d): dieß ist eine Folge
Körperbaues; ihr Mittelfuß ist sehr
und wenn sie sich setzen, reicht er b
den Knöchel zur Erde e), so daß sie
auf dem Bauche liegen, und die Länge
Flügel ihnen in dieser Lage mehr sch
als vortheilhaft ist, und ihnen nur ei
unnöthiges Schwanken zur Rechten u
Linken verursacht f). Wenn der ganz

d) Ein Jäger hat mich versichert, daß
bisweilen auf trockne Misthaufen k
wo sie Insekten finden, und zwar so
daß sie nicht weiter fliegen können.

e) Obgleich seine Füße mit guten Nägeln
sehen sind, so sitzt er doch nicht ho
wie die andern Vögel, sondern stets
auf seinen Beinen, und bedient sich
ben als der Fersen. Belon Nat. des
leaux p. 376.

f) Zwei von diesen Vögeln, die Herr Sch
beobachtet, hatten nur diese eine Be
gen

den eben und ohne einige Erhabenheiten wäre, so würden die leichtesten Vögel die schwersten kriechenden Thiere werden; und wenn sie sich auf einer harten und ebenen Oberfläche befänden, so wären sie aller fortschreitenden Bewegung beraubt, und jede Veränderung des Ortes würde ihnen untersagt seyn. Die Erde ist also für sie nur eine ungeheure Klippe, und sie sind genöthigt diese Klippe mit der größten Vorsorge zu vermeiden. Sie haben nur zwei Arten der Existenz, die heftige Bewegung oder die gänzliche Ruhe; sich heftig in der weiten Luft zu bewegen, oder in ihrem Loche zusammen gedrückt zu

gung, wenn sie auf einem Tisch oder auf dem Pflaster saßen: ihre Federn hoben sich, wenn man sich ihnen mit der Hand näherte. Ein Junger, den man unten an der Mauer, wo sein Nest war, fand, hatte schon die Gewohnheit, sich mit den Federn, die noch nicht die Hälfte ihrer Länge hatten, rauch zu machen. Ich habe ihrer vor kurzem zwei gesehen, welche ausflogen, und wovon der eine auf dem Pflaster und der andere in einer sandigen Hecke saßen; sie gingen nicht fort, und veränderten ihren Platz nicht anders, als indem sie mit den Flügeln schlugen.

zu sitzen, das ist ihr Leben. Der einzige
telzustand, den sie kennen, ist, daß sie sich
die Mauern und an die Baumstämme
nahe bei ihrem Loche hängen, und sich
kriechend in das Loch hinein schleppen,
dem sie sich mit ihrem Schnabel und
Stützen, die sie sich verschaffen können,
helfen g). Gewöhnlich ziehen sie im
Fluge, und nachdem sie mehr als hundert
hin und her vor dem Loche geflogen
hinein; sie schwingen sich plötzlich mit
einer solchen Geschwindigkeit hinein,
man sie aus dem Gesichte verliert, ohne
wissen, wo sie hingegangen sind; man
te in Versuchung gerathen, zu glauben
sie unsichtbar würden.

Diese Vögel sind unter sich sehr gesel
aber mit andern Schwalbenarten sind sie
gar nicht, mit denen sie niemals in Ge
schaft ziehen; auch unterscheiden sie sich
Ansehung der Sitten und des Naturells
ihnen, wie man in dem Verfolg dieses A
tikels sehen wird. Man sagt, daß sie mo
Instinkt haben, indessen haben sie doch
viel, daß sie in unsern Gebäuden wohnen

z) Belon, p. 376.

ohne sich von uns abhängig zu machen; daß sie ein sicheres Gebäude einer bequemern und angenehmern Wohnung vorziehen; wenigstens ist diese Wohnung in unsern Städten ein Mauerloch, dessen Grund weiter als der Eingang ist. Am meisten lieben sie die höchste Wohnung, weil die Höhe ihre Sicherheit ausmacht; sie suchen sie sogar auf den Glockenthürmen und höchsten Thürmen, bisweilen unter den Bogen der Brücke, wo es nicht so hoch ist, wo sie aber offenbar sich mehr verborgen halten; zuweilen in hohlen Bäumen oder endlich in steilen Ufern, den Eisvögeln, Bienenfressern und Uferschwalben zur Seite. Wenn sie ein solches Loch in Besitz genommen haben, so kommen sie alle Jahr dahin wieder zurück, und können es gut wieder erkennen, ob es gleich nichts Auszeichnendes hat h). Man vermuthet mit vieler

h) Ich kenne eine große Kirchthüre und einen Thurm, in deren Besitz die Mauerschwalben seit undenklichen Zeiten sind. Herr Hebert, dem ich viele gute Bemerkungen über diese Art zu danken habe, sah aus seinem Fenster ein Mauerloch oben an einem hohen Giebel, wohin sie seit dreizehn Jahren immer regelmäßig wieder kamen. Es scheint, als wenn die Alten sie ihren Jungen überlassen.

ler Wahrscheinlichkeit, daß sie bisweilen
Sperlingsnester in Besitz nehmen, daß
aber, wenn sie bei ihrer Rückkehr die Sp
linge im Besitze der ihrigen finden, sie d
hin bringen, daß sie sie ihnen ohne Unr
de zurück geben.

Die Mauerschwalben kommen unt
len Zugvögeln zuletzt in unser Land,
ziehen zuerst wieder fort: gewöhnlich
sie sich zuerst gegen das Ende des
oder gegen den Anfang des Mai,
verlassen uns vor dem Ende des Juli
Ihr Zug ist nicht so regelmäßig als bei
übrigen Schwalben, und scheint sich
nach den Veränderungen der Witterung
richten. Man sieht sie bisweilen in
gogne vom 20. April an, aber die
Ankömmlinge sind Zugvögel, welche
ziehen; die, welche sich häuslich niederla
kommen vor den ersten Tagen des Mai

i) Man versichert mich, daß sie nur in
erst am Genfer See ankommen, und
sie gegen das Ende des Julius oder
Anfange des Augusts wieder wegzieh
wenn es sehr schön und recht warm
vom 15. Julius an.

wieder zurück, um von ihrem Neste Besitz zu nehmen k). Ihre Rückkehr kündigt sich durch ein großes Geschrei an. Sehr selten gehen ihrer zwei zugleich in ein Loch, und auch nicht ohne vorher viel vor demselben herum zu flattern; noch seltener haben diese beiden noch einen dritten bei sich, und niemals nimmt er daselbst seine bleibende Wohnung.

Ich habe zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten zehn oder zwölf Mauerschwalbennester wegnehmen lassen, und habe beinahe einerlei Materialien gefunden, und zwar von aller Art: Stroh mit Aehren, trocknes Kraut, Moos, Hanf, Enden von Bindfaden, von Faden und Rinde, ein Ende von einem Hermelinschwanze, Stücken von Flor, Nesseltuch und anderm feinen Zeuge, Federn

k) Obgleich in diesem Jahre 1779 der Frühling besonders schön war, so erschienen sie in der Gegend, worin ich wohne, nur erst am ersten Mai, und kamen nur erst am 9. zu den Löchern wieder zurück, wovon ich die Nester hatte wegnehmen lassen. Zu Dijon hat man sie am 19. April gesehen; aber die, welche Wohnungen hatten, nahmen nur erst am ersten oder vierten Mai von ihren Löchern Besitz.

Federn von Hausvögeln, Rephühnern,
pageyen, Kohlen, kurz alles, was m
dem Auskehricht der Städte findet.
wie können Vögel, die sich niemals a
Erde setzen, alles dieß zusammen bri
Ein berühmter Beobachter vermuthe,
sie diese verschiedene Materialien fortt
indem sie über die Oberfläche des
fortstreifen, so wie sie auf diese Art
Oberfläche des Wassers ziehn und
Frisch glaubt, daß sie die in der Luft
schen, welche ihnen durch einen
nahe gebracht werden; man merkt
daß sie sich auf diese letztere Art
wenig verschaffen können, und daß
die erstere Art Statt fände, man
Städten kennen müßte, wo sie
nungen haben; nun aber habe
nauen Erkundigungen nur eine
dige Person gefunden, welche
ben gesehen zu haben glaubt (dieß
re Worte), die mit dieser Einsa
beschäftigt waren, woraus ich
sie nicht Statt findet. Mehr Wahrsch
keit finde ich in dem, was mir ei
ringe Leute als Augenzeugen gesagt
daß sie sehr oft Mauerschwalben aus
ben- und Sperlingsnestern heraus
gesehen, die in ihren kleinen Klau

rialien fortführten; und was noch die Wahrscheinlichkeit dieser Beobachtung vermehrt, ist, daß 1. die Nester der Mauerschwalben aus eben den Sachen wie die Sperlingsnester zusammen gesetzt sind; 2. daß man sonst weiß, daß die Mauerschwalben sich bisweilen in die Nester der kleinen Vögel machen, um die Eier aufzufressen, woraus man schließen kann, daß sie kein Bedenken tragen, das Nest zu berauben, wenn sie Materialien nöthig haben. In Ansehung des Mooses, welches sie in ziemlich großer Menge gebrauchen, ist es möglich, daß sie es mit ihren kleinen sehr starken Nägeln von den Baumstämmen nehmen, wo sie sich fest anzuklammern wissen, welches desto eher möglich ist, da sie auch, wie man weiß, in hohlen Bäumen nisten.

Von sieben Nestern, welche man unter dem Kranz einer Kirchthüre fand, funfzehn Fuß über dem Boden, waren nur drei, die die regelmäßige Gestalt eines abgeschnittenen Nestes hatten 1), und deren Materialien

1) Das, welches unter allen die beste Gestalt hatte, wog zwei Unzen und anderthalb Quentin, die sieben zusammen dreizehn und eine halbe Unze, und die größten

lien mehr oder weniger durchflochten wa
sie waren es regelmäßiger, als sie es
meiniglich in den Sperlingsnestern sind;
Nester der Mauerschwalben enthielten
Moos und weniger Federn, und überh
sind sie nicht von so großem Umfange.

Kurz nachher, wenn die Mauerschw
von ihrem Neste Besitz genommen, ka
unaufhörlich verschiedene Tage und bis
len des Nachts ein klagendes Geschrei
aus; zu gewissen Zeiten glaubt man
Stimmen zu unterscheiden. Ist dieß ein
Ausdruck des Vergnügens, der dem Mä
chen und Weibchen gemein ist? ist es
leicht ein Liebesgesang, wodurch das Mä
chen das Weibchen einladet, die Absichten
der Natur zu erfüllen? Diese letzte Mut
maßung scheint den meisten Grund zu h
ben, um so mehr, da das Geschrei des
liebten Männchens, wenn es das Weib
in der Luft verfolgt, nicht so ziehend
angenehmer ist. Man weiß nicht, ob
Weib

größten fünf bis sechs Mal mehr als
kleinsten; einige waren mit Unrath
zogen, und schwerlich kann dieß in
hung der Lage der Löcher, die mehr
weniger tief sind, anders seyn.

Weibchen sich nur mit einem Männchen paaret, oder ob es verschiedene an sich läßt; alles, was man weiß, ist, daß man unter diesen Umständen sehr oft drei oder vier Mauerschwalben um das Loch herum fliegen und sogar ihre Klauen ausstrecken sieht, als wenn sie sich an der Mauer anhingen; dieß könnten aber wohl die Jungen vom vorher gehenden Jahre seyn, die ihren Geburtsort wieder erkennen.

Diese kleinen Probleme sind um desto schwerer aufzulösen, da die Weibchen beinahe mit den Männchen einerlei Federn haben, und man selten Gelegenheit hat, ihre Sitten zu verfolgen und näher zu beobachten.

Diese Vögel haben bei dem kurzen Aufenthalt in unserm Lande nur so viel Zeit, daß sie ein Mal hecken können. Gemeiniglich haben sie fünf weiße spitzige Eier von einer sehr länglichen Gestalt [3]); ich habe einige am

3) Ich habe nicht mehr als zwei ganz weiße Eier in den Nestern gefunden, aber auch nicht viele untersucht.

Günther

am 28. Mai gesehen, welche noch nicht
gekommen waren. Wenn die Jungen,
von den Jungen übrigen Schwalben ganz
verschieden sind, die Schale zerbroch
sind sie fast ganz stumm und fordern n
zum Glück hören ihre Alten auf das
schrei der Natur, und geben ihnen alles,
sie nöthig haben; sie bringen ihnen un
bis drei Mal des Tages etwas zu
aber sie kommen jedes Mal mit einer
ten Vorrathe zum Neste zurück, und
ihre weite Kehle voll Fliegen, Schmet
ge und Käfer, die sich hier wie in einem
le befinden, aber in einer beweglichen
welche sich zu ihrem Angriffe nähert und
fällig

Günther sagt aber auch: das Nest
Schwalben ist inwendig mit einem
chen Schleim gleichsam lakirt, welch
Vogel aus seinem Munde nimmt, mit
solche Bestandtheile zu haben schein
die Materie ist, aus welcher die
Felsenschwalbe die so genannten
indianischen Vogelnester bereite
Thurmschwalbe legt nicht mehr als
und sehr selten drei, schneeweiße ganz
le, lange und spitzige Eier. Günther
a. a. O.

schlingt m); auch leben sie von Spinnen, welche sie in und um ihren Löchern finden. Ihr Schnabel hat so wenig Stärke, daß sie ihn weder zum Zermalmen dieser schwachen Beute, noch auch zum Festhalten und zum Bezwingen brauchen können.

Gegen die Mitte des Junius fangen die Jungen an zu fliegen, und verlassen bald das Nest, worauf die Alten sich nicht mehr mit ihnen zu beschäftigen scheinen. Sie haben alle viel Ungeziefer n), das ihnen nicht viel Beschwerde zu machen scheint.

Diese

m) Die einzige Mauerschwalbe, die Herr Hebert hatte tödten können, hatte eine Menge von geflügelten Insekten in ihrer Kehle. Dieser Vogel fängt sie nach Herrn Frisch, indem er heftig mit dem ganz geöffneten Schnabel darauf losstößt.

n) Herr Frisch sagt, daß dieß der ricinus alatus ist, eben der, welcher die Pferde quält, und den man auch in dem Neste der übrigen Schwalben findet 4).

4) Dieser Ricinus alatus des Frisch ist nicht einerlei Art mit dem der Pferde, obgleich er zu derselben Gattung gehöret. Es ist Hippobosca hirundinis.

Allein ich habe auf diesen Mauerschwalben auch eine besondere Schwalbenlaus gefunden.

Die Mauerschwalben fürchten die K
me, und aus dieser Ursache bringen sie
mittlern Theil des Tages in ihrem Ne
Mauer- oder Felsenspalten zwischen dem
sten Theil der Mauer, unter dem Dac
den letzten Ziegelreihen eines hohen Ge
des zu; und des Morgens und Abends
gen sie auf die Nahrung aus, oder fl
ohne Absicht und nur um ihre Flügel zu
herum. Gegen zehn Uhr des Morgens, w
die Sonne scheint, und des Abends eine
be Stunde nach ihrem Untergange kom
sie wieder zurück. Sie ziehn fast imm
mehr oder minder zahlreichen Hauf
zeichnen sie unaufhörlich Kreise in g
Kreisen, bald gehen sie in dichten H
der Richtung einer Straße nach, bald
gen sie sich um ein großes Gebäude
indem sie alle auf ein Mal und aus
Kräften schreien; oft ziehen sie fort,
die Flügel zu bewegen, dann schlagen
auf ein Mal mit einer häufigen und
len Bewegung: ihre Weise kennt man
gut, aber ihre Absichten dabei nicht

In den ersten Tagen des Julius
man unter den Vögeln eine Bewegu
welche den Abzug ankündigt: ihr Zah
beträchtlich größer, und vom 10. bis

20. halten sie sich in heißen Abenden in gro-
ßen Versammlungen und zu Dijon immer
um dieselben Thürme r) auf. Diese Ver-
sammlungen sind sehr zahlreich, und dessen un-
geachtet siehet man um die übrigen Gebäude
nicht weniger als gewöhnlich; dieß sind al-
so wohl fremde, die wahrscheinlich aus den
südlichen Ländern kommen, und nur vorbei
ziehen. Nach Untergang der Sonne theilen
sie sich in kleine Haufen, heben sich hoch in
die Luft, indem sie ein großes Geschrei er-
heben, und einen ganz andern Flug nehmen,
als wenn sie zum Vergnügen fliegen. Man
hört sie noch lange nachher, wenn man sie
nicht mehr sieht, und sie scheinen sich nach
der Landseite zu verlieren; ohne Zweifel
bringen sie die Nacht im Holze zu; denn
man weiß, daß sie daselbst nisten, daß sie
Insekten jagen, daß die, welche sich des Ta-
ges über in der Ebene aufhalten, und sogar
einige von denen, die in den Städten woh-
nen, sich gegen Abend den Bäumen nähern,
und bis in die Nacht daselbst bleiben. Die
Mauerschwalben, welche in den Städten
wohnen, versammeln sich auch bald nachher,
und

r) Nämlich um die von St. Philibert und St. Beigne.

und machen sich alle auf den Weg, u
minder warme Himmelsgegenden zu ge
Herr Hebert hat nach dem 27. Juli
ne gesehen, er glaubt, daß diese Vög
der Nacht reisen, daß sie nicht weit
und nicht über das Meer ziehen; sie
nen in der That zu große Feinde m
Wärme zu seyn, als daß sie nach E
ziehen sollten s). Verschiedene Naturfo
behaupten, daß sie den Winter übe
rem Loch erstarren; dieß kann aber
sern Himmelsgegenden nicht Statt
weil sie lange vor dem Winter, u
vor dem Ende der größten Sommerh
ziehen. Sonst kann ich versichern, da
den Nestern nicht einen gefunden ha

s) Was Aristoteles von seinem apod
daß er sich das ganze Jahr über in G
land zeigt, scheint voraus zu setz
er die Hitze so sehr nicht fürchte
aber der apodos des Aristoteles wo
unsre Uferschwalbe seyn? Diese hab
Wohnung in einem Lande ist der
dieser Schwalbe angemessener als
Mauerschwalbe, und es würde sie
sonst, da sie die Wärme fürchtet,
so viel als möglich vermeidet, sch
an die Sommer in Griechenland gew

t) Klein, Heerkens, M. Hermann &c.

che ich gegen die Mitte des Aprills, zwölf oder funfzehn Tage vor ihrer ersten Erscheinung, hatte ausnehmen lassen.

Außer den periodischen und regelmäßigen Wanderungen dieser Vögel sieht man noch bisweilen im Herbste zahlreiche Scharen von ihnen, welche sich von ihrem Wege durch einige Zufälle abgewandt; so einer war der Haufe, welchen Herr Hebert auf ein Mal in Brie, gegen das Ende des Novembers, erscheinen sah. Er nahm einen Pappelbaum zum Mittelpunkte seiner Bewegungen, drehte sich lange Zeit um diesen Baum herum, zerstreuete sich endlich, hob sich sehr hoch, und verschwand mit dem Tage, so daß er nicht wieder zurück kehrte. Herr Hebert hat noch einen andern Zug von ihnen, gegen das Ende des Septembers, um Mantua herum gesehen, wo man sie gewöhnlich nicht sieht; unter diesen verirrten Haufen hat er bemerkt, daß verschiedene Vögel, woraus sie bestanden, ein ganz anderes Geschrei als das bekannte der Mauerschwalben an sich hatten, entweder weil sie eine andere Stimme den Winter über haben, oder weil es die Stimme der Jungen oder einer andern Race aus eben dieser Familie war, die ich gleich erwähnen werde.

Uiber=

Uiberhaupt hat die Mauerschwalbe k
Gesang, sie hat nur ein Geschrei oder
mehr ein feines Pfeifen, dessen Biegung
einige Mannigfaltigkeit haben, und sie
sich nur im Fliegen hören; in ihrem
das heißt, in ihrer Ruhe, schweigt
stille. Mir scheint es, als ob sie sich
wenn sie sie erhebt, sich zu verrathen;
sen muß man, wie wir gesehen ha
Zeit der Liebe ausnehmen; unter all
dern Umständen ist ihr Nest ganz
schwatzhaften Nestern verschieden, wo
Dichter spricht u).

Vögel, deren Flug so schnell ist, m
durchdringendes Gesicht haben, und
tigen wirklich den allgemeinen oben
handlung über die Natur der Vögel
ten Satz x); aber alles hat seine Gr
und ich zweifle, ob sie eine Fliege in
fernung von einer halben Viertelmei
blicken können, wie Belon sagt, das
den Durchmesser der Fliege acht und

a) Pabula parva legens, nidisque loqua
escas.
Virgil.

x) Band I.

zig tausend Mal genommen, wenn man die Flügelweite zu neun Linien annimmt: eine Entfernung, die neun Mal größer wäre, als die, worin sie der Mensch, der doch ein besseres Gesicht haben sollte, gewahr werden könnte y). Die Mauerschwalben haben sich nicht bloß in ganz Europa ausgebreitet; der Graf von Querhoent hat einige am Cap gesehen, und ich zweifle nicht, daß sich nicht auch welche in Asien und selbst in der neuen Welt finden sollten.

Wenn man einen Augenblick über diesen besondern Vogel nachdenkt, so wird man bemerken, daß er in der That eine ganz besondere Existenz hat, die ganz zwischen den entgegen gesetzten Extremen, der Bewegung und der Ruhe, getheilt ist; man kann leicht urtheilen, daß, da er, so lange er fliegt, (und er fliegt lange) der Empfindungen des Gefühls, dieses Hauptsinnes, beraubt ist, er sie nur in seinem Loche wieder findet; daß sie ihm da bei der Erhohlung einen vorher bereite-

y) Man weiß, daß ein Gegenstand vor unsern Augen verschwindet, wenn sein Durchmesser drei tausend vier hundert und sechs und dreißig Mal entfernt ist.

reiteten Genuß verschaffen, so wie jede
dere bei abwechselnder Entbehrung, und
von solche Wesen nicht wohl urtheilen k
nen, bei denen eben diese Empfindung
durch den unaufhörlichen Genuß abgest
sind. Endlich wird man sehen, daß sein
rakter eine ganz natürliche Mischung
Mißtrauen und Verwegenheit ist: sein
trauen zeigt sich durch alle die Vorsich
er gebraucht, seinen Aufenthalt zu ver
gen, in welchem er sich zu dem Zustande
kriechenden Thieres herunter gebracht,
Vertheidigung und allen Beleidigungen
gesetzt, findet; er macht sich heimlich
er bleibt lange darin, und kommt
hens heraus; er zieht darin stillschw
seine Jungen auf; wenn er aber
gen ist, so hat er eine wirkliche Empf
seiner Stärke, oder vielmehr seiner
digkeit, und das Bewußtseyn seiner
legenheit über alle Luftbewohner; dann
er dreist und verwegen; er fürchtet
mehr, weil er sich im Stande glaubt,
Gefahren zu entgehen, und oft, wie
gesehen hat, unterliegt er denen, welch
leicht würde entgangen seyn, wenn er
hätte wahrnehmen oder ihnen nicht
wollen.

Die schwarze Mauerschwalbe ist größer als unsre andre Schwalben, und wiegt zehn bis zwölf Quentin; ihre Augen liegen tief; die Kehle ist grauweiß; ihre übrigen Federn sind schwärzlich mit grünem Schimmer; die Schattirung des Rückens und der untern Deckfedern des Schwanzes sind dunkler; die letztern gehen bis zum Ende der beiden mittlern Ruderfedern; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine bräunliche Fleischfarbe: der vordere Theil und die innere Seite des Mittelfußes sind mit kleinen schwärzlichen Federn bedeckt.

Die ganze Länge beträgt sieben und drei Viertel Zoll; der Schnabel hat acht bis neun Linien; die Zunge hat drei und eine halbe Linie, sie ist gespalten; die Nasenlöcher haben die Gestalt eines länglichen menschlichen Ohres, ihr erhabener Theil ist inwendig, ihre Axe ist nach dem Rande des obern Schnabels hin gebogen; die beiden Augenlieder sind kahl, beweglich, und stoßen zusammen, indem sie gegen die Mitte des Augapfels zusammen gehen; der Mittelfuß hat beinahe fünf Linien; die vier Zehen stehen nach vorn z) [6]), und bestehen jede nur aus zwei Gliedern

z) Warum hat man es denn zum Kennzeichen des

Gliedern (eine besondere und allen M
schwalben eigene Bildung); die Flügel
beträgt ungefähr funfzehn Zoll; der Sch
hat beinahe drei Zoll; er besteht aus z
ungleichen Ruderfedern a), ist um mehr

des Geschlechtes, wozu man dieses
gerechnet hat, angeben können, daß
ihrer Zehen nach vorn und eine
hinten liegt.

6) Alle vier Zehen stehen doch nicht
nach vorn, sondern die vierte nach
Seite.

Günther sagt: In Obersachsen
Thurmschwalbe drei Zehen, die vor
stehen, und eine, die hinten hinaus
aber letztere mehr seitwärts gerich
mag dieses dem Ritter von Linne
heit gegeben haben, daß er, zumal
ten Vögeln, dafür gehalten, es stün
vier Zehen vorwärts. Scop. Vögel

a) Ich weiß nicht, warum Willughby
zehn gibt, vielleicht verwechselt er
mit der folgenden 7).

7) Man kann an diesem Vogel die beiden
telsten Schwanzfedern nicht so gut
derfedern als den Schwanzfedern rechnen
so habe ich mit Willughby an der Mannch
be auch nur zehn Ruderfedern gezählt.

einen Zoll gespalten, und die Flügel ragen um mehr als acht bis zehn Linien über ihn hervor, haben achtzehn Schwungfedern, und stellen, wenn sie liegen, sehr gut eine Sensenklinge vor.

Der Schlund hat zwei und einen halben Zoll, und bildet nach unten zu einen kleinen drüsigen Beutel; der Magen ist in seinem Umfange muskulös und mit einer runzligen nicht festsitzenden Haut gefüttert; er enthielt Uiberbleibsel von Insekten, aber keinen kleinen Stein. Er hat eine Gallenblase, aber keinen Blinddarm; die Darmröhre vom Magen bis zum After war sieben und einen halben Zoll; der Eierstock war mit Eiern von ungleicher Größe versehen (am 20. Mai).

Da ich seit kurzem Gelegenheit gehabt, verschiedene Männchen und Weibchen mit einander zu vergleichen, so habe ich bemerkt, daß das Männchen mehr wiegt, daß seine Füße stärker sind, daß der weiße Flecken an seiner Kehle einen größern Umfang hat, und daß fast alle weiße Federn, woraus er besteht, schwarze Kiele haben.

Das Schmarotzerinsekt dieser Vögel ist eine Art von Flöhen von einer länglichen

Gestalt,

Gestalt, orangefarben, aber von verschie-
nen Schattirungen; es hat zwei fadenför-
ge Spitzen, einen platten Kopf, der fast
dreieckig ist, und einen Leib, der aus
Ringen besteht, die von einigen hervor-
henden Haaren rauch sind.

Anhang.

Unsere Mauerschwalbe oder Spierschwalbe ist die größte von allen unsern Schwalben. Sie kommt später als die übrigen, und zie-het eher weg. Im Jahre 1785 sah ich die ersten Rauschschwalben in Pommern am 18. Aprill, die ersten Mauerschwalben erst im Anfange des Maimonats. Diese nistet hier in Löchern der Thürme, und legt zwei weiße Eier (nach Zorn vier). Sie fliegt noch spät in der Abenddämmerung, wenn schon die mei-sten andern Vögel ruhen *); auch bilden die Federn der Kopfplatte gleichsam ein Dach über die Augen, welches des Tages das Licht wie starke Augenbraunen etwas abhalten könnte. Die Augen haben eine sehr dicke har-te Haut, und werden auch nach vorn durch aufstehende Federchen geschützt. Die vierte Zehe stehet zur Seite, so daß sie mit den drei vordern zum Anhängen an die Mauern die-net. Die Beschreibungen des Herrn v. Linne und Buffon passen recht gut, aber Brissons Ausmessungen nicht. Sie ist nicht halb so groß

*) Quasi sphinx inter aves.

groß als der Geismelker, aber größer bei Brisson. Eine sehr magere wog zwei und zwei und dreißig Gran.

	Abmessung
Die Länge vom Schnabel bis zum Schwanzende betrug . . .	8
Länge vom Schnabel bis zum Nägelende	8
Länge des Dünnbeins	—
Länge der mittelsten Zehe mit dem Nagel	—
Der inwendige oder hinterste Nagel	—
Es stehen alle vier Zehen nach vorn, aber die äußere und die hinterste zur Seite, fast gegeneinander über, doch ist die sogenannte hintere etwas näher am Knie, doch auch an der innern Seite.	
Länge des Schnabels bis zu den Nasenlöchern	—
Länge des Schnabels bis zu den Stirnfedern	—
Länge des Schnabels bis zu den Mundwinkeln	—
Breite des Rachens von einem Winkel zum andern	—
Breite des Rachens vom obern Schnabelende zum untern über	—
Flügelbreite	16

Schnabel und Krallen sind schwarz. Die Füße sind mit Federn bedeckt, und nur unten auf der Ferse und den Zehen nacket, schwärzlich mit einem blutrothen Durchschein.

Alle Federn sind braunschwarz bis auf die Kehle, welche vom Schnabel bis unter die Augen grauweiß ist. Auch haben die kleinen Deckfedern unter den Flügeln weißliche Ränder. Oben hat die braunschwarze Farbe einen schwachen grünlichen Glanz. Sie ist lange nicht so glänzend schwarz als die Rauch- und Fensterschwalbe, aber viel schwärzer als die Uferschwalbe.

Von den zehn Schwanzfedern sind die äußern $1\frac{1}{8}$ Zoll länger als die beiden mittelsten, die folgenden werden immer ungefähr $\frac{3}{8}$ Zoll kürzer.

Wenn Hr. Brisson zwölf Schwanzfedern zählt, so hat er wohl zwei gleichlange Deckfedern mitgerechnet. Man siehet es den Füßen an, daß der Vogel von der Hacke an darauf gehet, oder kriechet, und sie gleichen, der Gestalt nach, auch ziemlich den Ratzenfüßen. Es könnten diese Schwalben also eben so gut den Uibergang zu den Dämmerungs-Schmetterlingen (besonders dem Windigvogel im

Fluge) von der einen Seite, und den B
fen von der andern machen, als die Z
gras zu den Nagthieren und Ratzenar
bei Hermann Tab. affin. 214.

Die große Mauerschwalbe mit weißem Bauche a) 1).

Hirundo Melba.

Edw. I. tab. 27. Seligm. III. tab. 53.

Ich finde in diesem Vogel wiederum sowohl die allgemeinen Kennzeichen der Schwalben, als die besondern Eigenschaften der schwarzen

a) Apus, cypselus, hirundinum species. Plinius lib. X. cap. XXXIX.

The greateſt martin or ſwift. Le plus grand des martinets. Edwards Hiſt. Nat. des Oiſeaux. Tab. 27.

Hirundo maxima freti herculei; deutſch, große Gibraltarſchwalbe. Klein Ordo av. Sp. IV. Var. II. p. 83.

Hirundo fuſca gula abdomineque albis. Melba; hirundo riparia maxima Edwardi. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. p. 345. n. 11. Nota. Edwards ſagt vielleicht mit zu wenig Grund, daß dieſer Vogel in allem der Uferſchwalbe

zen Mauerschwalbe: unter andern sind
Füße außerordentlich kurz, die vier Ze
liegen nach vorn, und bestehen alle
nur aus zwei Gliedern, sie setzt sich
mals auf die Erde, und niemals
Bäum

schwalbe gleich sey, den Wuchs angen
men; er gibt ihr aber, wie man sich
hen hat, den Namen der großen Ma
schwalbe.

Hirundo superne obscure fusca, inf
alba; lateralibus fuscis maculis varieg
torque fusco, nigris maculis vario; re
bus superne obscure fuscis, infern
reo fuscis; pedibus ad digitos nigr
ginosis . . . La grande Hirondelle
pagne. Brisson, Tome II. p. 502.
In Savoyen nennt ihn das Volk

1) Die Alpenschwalbe. Hirundo alpina. S
Ann. 1. n. 252. Günther Scop. Vog
207. n. 253. Not. e.
Grand Martinet à ventre blanc. P
Oiseaux VI. p. 660. Ed. in 12. XII. p.
White-bellied Swift. Latham Syn
II. 2. p. 586. n. 36.
Hirundo Melba. Linn. Syst. Na
Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 11.
Die spanische oder große Gebirg
schwalbe. St. Müller Linneisch. Natur
II. p. 634. n. 11.

Bäumen, eben so wenig als die Mauerschwalbe; aber ich finde auch, daß sie sich durch so merkliche Verschiedenheiten von ihr entfernt, daß sie eine besondere Art ausmachen kann; denn ohne auf die Verschiedenheit der Federn zu sehen, ist sie noch ein Mal so groß, ihre Flügel sind länger und nur zehn Ruderfedern am Schwanze.

Diese Vögel leben gern in den Gebirgen, und nisten in Felslöchern; es kommen alle Jahr einige von ihnen in die Gebirge an den Ufern der Rhone in Savoyen, in die auf der Insel Malta, auf die Schweizeralpen u. s. w. Der, wovon Edwards spricht, wurde auf den Felsen von Gibraltar getödtet; man weiß aber nicht, ob er sich daselbst immer aufhielt, oder nur ein Zugvogel war; und wenn er dort auch seine Wohnung gehabt hätte, so würde dieß noch kein hinreichender Grund seyn, ihm den Namen der spanischen Schwalbe zu geben: 1. Weil er sich in vielen andern Ländern befindet, und wahrscheinlich in allen denen, wo es Berge und Felsen gibt; 2. weil es eher eine Mauerschwalbe als eine gewöhnliche Schwalbe ist. Man tödtete eine davon im Jahre 1775 in unsern Gegenden auf einem See, welcher am Fuße eines sehr hohen Berges ist.

Der

Der Marquis von Piolene (dem ich
Kenntniß dieser Vögel zu danken habe,
der mir verschiedene Exemplare davon
schickt hat) berichtet mir, daß sie in Savoy
gegen den Anfang des Aprills kommen, da
sie zuerst über den Seen und Moräste
gen, und nach vierzehn Tagen bis drey
chen die hohen Berge erreichen; daß ihr
noch höher ist als der Flug unserer
zen Mauerschwalben, und daß die Zeit
rer Abreise nicht so bestimmt ist, als die
ihrer Ankunft, und vornämlich von der
te und Wärme, von der schönen und
ten Witterung abhangt b). Endlich
von Piolenc hinzu, daß sie von
Fliegen, Mücken, Spinnen u. s. w.
daß sie schwer zu schießen sind, daß
Fleisch der Erwachsenen nichts weniger
ein guter Bissen c), und daß ihre Art
sehr zahlreich ist.

Es ist wahrscheinlich, daß diese
schwal

b) In Genf hält sie sich nicht so lang auf
die schwarze Mauerschwalbe.

c) Die Jäger sagen gewöhnlich, daß die
Schwalben sehr hart sind, sowohl zu
ten als zu essen.

schwalben auch in steilen Felsen nisten, die am Ufer des Meeres stehen, und daß man auf sie, so wie auf die schwarzen Mauerschwalben das anwenden kann, was Plinius von gewissen Apoden gesagt hat, welche sich oft im großen Weltmeer in allen möglichen Entfernungen von den Küsten zeigen, und um die Schiffe lustig herum fliegen. Ihr Geschrei ist beinahe das nämliche wie bei unsrer Mauerschwalbe.

Ihr Kopf und der ganze Obertheil ist graubraun, auf dem Schwanze und den Flügeln dunkler mit röthlichem und grünlichem Schimmer; die Kehle, die Brust und der Bauch sind weiß, auf dem Halse ist ein graubrauner Halsband, der mit einer schwärzlichen Farbe abwechselt; die Seiten sind schwärzlich und weißbunt; der Unterleib und die untern Schwanzdeckfedern sind das nämliche Braun wie der Rücken; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine Fleischfarbe, und sind mit Federn vorn und an der innern Seite besetzt; die Grundfarbe der Federn war unter dem Leibe braun, und oben hellgrau; fast alle weiße Federn hatten eine schwarze Seite, und die braunen hatten einen feinen weißlichen Rand an der Spitze. Ein Männchen, welches ich beobachtet, hatte

bräunli-

bräunlichere Federn auf dem Kopfe als
andere Exemplare, mit welchen ich es v
glich; es wog zwei Unzen und fünf Quent

Die ganze Länge betrug acht und ein
halben Zoll; der Schnabel war einen Zo
lang und etwas gebogen; die Zunge hatte
vier Linien und eine dreieckige Gestalt. Die
Iris ist braun; die Augenlieder sind kl
der Mittelfuß hat fünf und eine halbe Lini
die Nägel sind stark, der innere ist der l
zeste; die Flügelbreite beträgt zwanzig Z
und drüber; die Flügel bestehen aus ne
zehn Schwungfedern; der Schwanz hat
und einen halben Zoll, besteht aus gle
gleichen Ruderfedern, und ist auf
neun Linien gespalten; die Flügel rag
nigstens zwei Zoll über ihn hervor.

Der Magen ist etwas muskulös, sch
und hat eine doppelte, aber nicht zusa
hangende Haut; er enthielt Überbl
von Insekten und ganze Insekten, unte
dern eins, dessen Flügel häutig und fa
Zoll lang waren; eine Darmröhre von
bis zehn Zoll; der Schlund bildete an
nem untern Theil einen drüsigen Be
einen Blinddarm hatte er nicht, und
Gallenblase habe ich auch nicht bemerkt

Testikel waren sehr länglich und sehr klein (am 18. Jun.). Das Gekröse schien mir stärker, die Haut dicker, die Muskeln elastischer zu seyn, und das Gehirn mehr Festigkeit zu haben, als bei allen übrigen Vögeln; alles kündigte bei diesem Stärke an, und in der That setzt auch die äußerste Geschwindigkeit des Fluges viele Stärke voraus.

Es ist merkwürdig, daß das von Edwards beschriebene Exemplar nicht so groß als das unsrige war; dieser Beobachter wagt es zu behaupten, daß sie unserer Uferschwalbe so ähnlich wäre, daß die Beschreibung der einen für beide dienen könnte; das macht, weil sie beinahe dasselbe Gefieder haben, und daß sonst alle Mauerschwalben, und sogar alle Schwalben sich sehr ähnlich sind. Herr Edwards hätte aber bemerken sollen, daß bei der Uferschwalbe die Zehen nicht so gebildet sind, und nicht die Lage haben, wie an dem Vogel, wovon hier die Rede ist.

Ausläu-

Ausländische Vögel,

welche Aehnlichkeit mit den Schwalben und Mauerschwalben haben.

Obgleich die Schwalben der alten und neuen Welt nur eine Familie ausmachen und sich alle in der Gestalt und den vorzüglichsten

a) Ich werde verschiedene Vögel nicht in der Reihe der fremden Schwalben setzen, denen die Schriftsteller diesen Namen beigelegt haben, ob sie gleich zu ganz andern Geschlechtern gehörten: z. B. den Vogel, woraus Linne unter dem Namen des Prat incola eine Schwalbe macht, die am Kap sogenannte Bergschwalbe, die unter diesem Namen geschickt wurde, die gleich eine Art von Eisvogel ist; die schwarze Meerschwalbe des Hasselquist, oder vielmehr seines Uibersetzers, und desselben Baumschwalbe. Voyage dans le Levant, Tom. II. G. 40. und 41. p. 26. D.

Im Original und der deutschen Uibersetzung führen sie diese Namen nicht, obgleich

sten Eigenschaften ähnlich sind b); so muß man doch gestehen, daß sie nicht alle den nämlichen Instinkt, noch die nämlichen Natursitten haben. In unserm Europa und an den Grenzen von Afrika und Asien, die zunächst an Europa stoßen, sind sie fast alle Zugvögel; am Vorgebirge der guten Hoffnung und im südlichen Afrika sind sie nur zum Theil Zugvögel, und der andere Theil bleibt immer; in Guyana, wo die Witterung ziemlich einförmig ist, bleiben sie das ganze Jahr in den nämlichen Gegenden, ohne doch dieselben Sitten zu haben; denn einige halten sich nur an bewohnten und bebauten Oertern auf, andere ohne Unterschied um die Wohnungen oder in der wildesten Einsamkeit; einige in hohen Gegenden, andre auf dem Wasser; einige scheinen gewisse Distrikte vorzüglich zu lieben, und von diesen Arten bauet keine ihr Nest, wie die unsrige, aus Erde, sondern einige nisten, wie unsre Mauerschwalben, in hohlen

man die Gattung Sternmeerschwalben nennt. D.

b) Vielleicht muß man in Ansehung des Schnabels eine Ausnahme machen, welcher bei einigen amerikanischen Schwalben stärker ist.

hohlen Bäumen und andre, wie unsre Ufer-
schwalben, in Erdlöchern.

Ein anderer merkwürdiger Umstand ist der,
daß die neuern Beobachter einstimmig behaup-
ten, daß in diesem Theile von Amerika und
auf den angrenzenden Inseln, als Cayenne,
St. Domingo u. s. w. die Schwalbenarten
sowohl zahlreicher als auch mannigfaltiger
sind, als unsere europäischen, und daß sie
das ganze Jahr daselbst bleiben, da hinge-
gen der Pater Dutertre, der die Antillischen
Inseln durchreisete, als die europäischen
Kolonien sich daselbst kaum zu bilden anfin-
gen, uns versichert, daß die Schwalben auf
diesen Inseln sehr selten, und daß sie da-
selbst wie in Europa Zugvögel wären c).
Wenn man diese beiden Beobachtungen als
ganz erwiesen annimmt, so würde man hie-
wieder den Einfluß der kultivirten Mensch-
erkennen müssen, weil seine Gegenwart
lein hinreicht, ganze Arten hinzulocken,

c) In sieben bis acht Jahren, so lange ich
daselbst aufgehalten habe, sagt dieser B
sionär, habe ich niemals mehr als ein P
tzend gesehen; sie zeigen sich nur, fügt
hinzu, in den fünf oder sechs Monaten
da man sie in Frankreich sieht.

zu vervielfältigen und ihnen einen Wohn-
platz anzuweisen. Eine interessante Beobach-
tung des Herrn Hagström in seinem Schwe-
dischen Lappland unterstützt seine Muthma-
ßung: er führt an, daß viele Vögel oder an-
dere Thiere, entweder wegen eines geheimen
Hanges zur menschlichen Gesellschaft, oder
um von der Arbeit des Menschen Nutzen zu
ziehen, sich in neuen Kolonien versammeln,
und sich daselbst aufhalten; er nimmt aber
doch die Gänse und Enten aus, welche sich
ganz anders betragen, und deren Reisen in
gebirgigen oder ebenen Gegenden den Rei-
sen der Lappen gerade entgegen gesetzt sind.

Ich schließe mit der Bemerkung des Herrn
Bajon und verschiedener anderer Beobach-
ter, daß es auf den Inseln und dem festen
Lande von Amerika oft einen großen Unterschied
der Federn zwischen dem Männchen und
Weibchen einer Art gibt, und einen noch
größern bei einem und demselben Vogel in
verschiedenen Altern; dieß kann auch die Frei-
heit rechtfertigen, die ich mir genommen,
die Zahl der Arten zu vermindern, und die
als bloße Abarten zu liefern, die sich in ih-
ren vornehmsten Eigenschaften ähnlich sind,
und sich nur durch die Farben der Federn
unterscheiden.

I. Die

I.

Die kleine schwarze Mauerschwalbe a) 1).

Hirundo nigra.

Pl. enl. 725. fig. 1.

Dieser Vogel von St. Domingo ist nach etwas andern Verhältnissen als unsere Mauerschwalbe geformt: sein Schnabel ist etwas kürzer, die Füße sind etwas länger, so wie auch der Schwanz, der

a) Hirundo in toto corpore nigricans; rectrici-bus superne et inferne nigricantibus. Habitat de St. Domingue. Brillon Tom. I. p. 514. n. 16. tab. 46. fig. 3.

1) Petit martinet noir. Buffon Oiseaux IV. 668. Ed. in 12. XII. p. 433. n. 1. Black Swallow. Latham Synopf. I. p. 572. n. 17.
Hirundo (nigra) tota nigra. Linn. nat. XIII. Tom. I. p. 1025. n. 32. &

nicht so gespalten ist, die Flügel sind weit länger; endlich scheinen die Füße in der Abbildung nur vier nach vorn gerichtete Zehen zu haben. Brisson sagt nicht, wie viel Glieder die Zehen haben.

Unstreitig ist diese Art eben die, als die beinahe ganz schwarze des Herrn Bajon, die gern in trocknen und dürren Wüsten lebt, und in Erdlöchern nistet, wie es bisweilen unsre Mauerschwalben machen, und sich oft auf dürre Bäume setzt b), welches unsre Mauerschwalben gar nicht thun. Sie ist auch kleiner, und hat eine mehr einförmig schwärzliche Farbe; die meisten Exemplare hatten auf allen ihren Federn nicht einen Flecken von einer andern Farbe.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien, der Schnabel hat sechs Linien, der Mittelfuß fünf; die Flügelweite beträgt funfzehn und einen halben Zoll; der Schwanz hat zwei und einen halben Zoll, und er ist um sechs Linien gespalten; die Flügel ragen vierzehn, und bei einigen Exemplaren achtzehn

b) Man sehe des Ritter Bajon Mémoires sur Cayenne p. 276.

zehn Linien über ihn hinaus. Eins von
sen hatte auf der Stirn eine kleine
sehr schmale Binde. Ein anderes habe i
dem schönen Kabinet des Herrn Maudui
sehen, das aus Louisiana kam *) 2),
eben den Wuchs und beinahe eben das
fieder hatte; es war eine schwärzlich
Farbe ohne einigen Schimmer; seine
waren nicht mit Federn versehen.

*) Siehe die 725. Kupfertafel fig. 1. Hir
nigra 8. Linn. Syst. XIII. 1. p. 102

2) Hirundo nigra, frontis taeniola alba.
Syst. Nat. XIII. 1. p. 1025. n. 32.

II.

*) Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche c) 3).

Hirundo dominicensis.

Planch. enl. 545. fig. 1.

Ich sehe diesen Vogel als eine Mauerschwalbe an, nach der Angabe des P. Feuillee, welcher ihn auf S. Domingo gesehen, und der

*) Man sehe die 545. illuminirte Kupfertafel fig. 1. wo dieser Vogel unter dem Namen der amerikanischen Schwalbe (Hirondelle d'Amerique) abgebildet ist.

c) Hirundo cantu alaudam referens. P. Feuillée Journal des observations etc. Tom. III. p. 267. Ausgabe von 1725.
Klein. Ordo avium p. 83. n. 5.
Hirundo ex nigro ad chalybis politi colorem vergens; ventre albo; rectricibus

der ihm wirklich den Namen der Schwalbe beilegt, sie aber mit unsern Mauerschwalbe sowohl in Ansehung des Wuchses als der B dung und der Farben vergleicht. Er sah im Maimonat an einem Morgen auf ein Felsen sitzen, und hatte sie ihrem Ges nach für eine Lerche gehalten, ehe sie Tag ihn unterscheiden ließ; er versich daß man eine Menge dieser Vögel im J Junius und Julius auf den amerikanis Inseln sieht.

Die herrschende Farbe der Federn i schönes Schwarz mit glänzendem Stahl sie ist nicht nur auf dem Kopf und dem zen Oberleibe, die Oberflügeldeckfedern

nigricantibus. L'Hirondelle de St. Do gue. Brisson, Tom. II. p. 493. n. 3.

3) Grand Martinet noir à ventre blanc fon Oiseaux VI. p. 669. Ed. in 12. XI 435. n. 2.

St. Domingo Swallow. Latham Syn II. 2. p. 573. n. 18.

Hirundo (dominicensis) nigra chal nitens, abdomine albo. Linn. Syst. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 3

gerechnet, die Hauptfarbe, sondern auch auf der Kehle, dem Halse, der Brust, den Seiten, den Füßen und kleinen Flügeldeckfedern; die Schwungfedern, die großen obern und untern Flügeldeckfedern sind schwärzlich; die untern Schwanz- und Bauchdeckfedern sind weiß, der Schnabel und die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll; der Schnabel hat acht Linien, der Mittelfuß sechs; die Flügelweite ist vierzehn Zoll und zwei Linien; der Schwanz hat zwei und drei Viertel Zoll, er ist um neun Linien gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern, und diese sind nicht länger als die Flügel.

Herr Commerson hat aus Amerika drei Exemplare mitgebracht, die sich dem, welches Brisson beschrieben hat, sehr nähern, und zu dieser Art zu gehören scheinen.

III.

Die schwarz und weiße Mauerschwalbe mit grauem Gürtel d) 4).

Hirundo peruviana.

Auf dem ganzen Gefieder dieses Vo
sind drei Hauptfarben: das Schwarze
auf dem Rücken bis auf die obern Deck

d) Hirundo maxima Peruviana, praeter
calcaribus instructa. P. Feuillée Journa
observations Tom. III. p. 33. edit.
Hirundo superne nigra, inferne al
capite et collo dilute griseis; taenia tra
versa in medio ventre dilute cinerea,
tricibus dilute cinereis, marginibus p
flavicantibus.
La grande Hirondelle du Perou. Buff
Tom. II. p. 498. n. 7.

4) Martinet noir et blanc à ceinture grise. Buff.
Oiseaux

des Schwanzes, diese mitgerechnet; eine schneeweiße Farbe ist auf dem Unterleibe; ein helles Aschgrau auf dem Kopfe, der Kehle, dem Halse, den obern Flügeldecken, den Schwung- und Ruderfedern: alle diese Federn haben einen gelblich grauen Rand, und man sieht auf dem Bauch einen hellaschgrauen Gürtel.

Dieser Vogel hält sich in Peru auf, wo er von dem P. Feuillee beschrieben ist; er hat wie alle Mauerschwalben kurze Füße, einen sehr kurzen, und an der Grundfläche sehr breiten Schnabel; die Nägel sind krumm und stark, schwarz wie der Schnabel, und der Schwanz ist gespalten.

Oiseaux VI. p. 670. Ed. in 12. XII. pag. 437. n. 3.

Peruvian Swallow. Latham. Synopf. II. 2. p. 537. n. 19.

Hirundo (peruviana) nigra, subtus alba, fascia pectoris cinerea, capite colloque griseis, tectricibus alarum superioribus, regimibus rectricibusque dilute griseis, margine ex flavicante griseis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 34.

D.

IV. Die

IV.

*) Die Mauerschwalbe mit weißen Halsbande 5).

Hirundo cayanensis.

Planch. enl. 725. fig. 2.

Diese Art ist neu, und ist uns von der
sel Cayenne geschickt; wir haben sie
die Mauerschwalben geordnet, weil sie

*) Man sehe das illuminirte Kupfer n.
fig. 2., wo dieser Vogel unter dem Ma
der cayennischen Mauerschwalbe mit
Halsbande (Martinet à collier de Cayen
abgebildet ist.

5) Martinet à collier blanc. Buffon Oiseau
VI. pag. 671. Ed. in 12. Tom. XII. p.
438. n. 4.
White-collared Swallow. Latham S
nopf. II. 2. p. 587. n. 37.

Hirun

Buff. N. d. Vogel XXII. T.

unsre Mauerschwalbe vier Zehen, die nach vorn liegen, zu haben scheint.

Das Halsband, welches sie auszeichnet, hat ein reines Weiß, und sticht lebhaft gegen das Schwarzbläuliche ab, welches die herrschende Farbe ihrer Federn ist. Der Theil des Halsbandes, welcher über den Hals geht, macht eine schmale Binde, und stößt auf jeder Seite an einen großen weißen Flecken, der die Kehle und den ganzen Unterhals einnimmt. Aus den Winkeln des Schnabels gehen zwei kleine weiße aus einander gehende Binden, wovon die eine sich bis über das Auge erstreckt, als eine Art von Augenbraunen, die andere auf einige Entfernung unter dem Auge fortgeht; endlich ist noch auf jeder Seite des Unterleibes ein weißer Flecken, der eine solche Lage hat, daß er von oben und von unten zu sehen ist. Das Uibrige von dem obern und untern Theil mit den kleinen und mittlern Flügeldeckfedern ist

Hirundo (cayanensis) nigra violaceo nitens, mente, gula torque lorisque bisurcis albis, tectricibus alarum majoribus corporis proximis fuscis margine albis, digitis omnibus antrorsum versis. Linn. Syst. Nat. XIII. 1, p. 1024. n. 28.

D.

ist ein schwarzes Sammt mit violettem Sch
mer; das was von den großen Flügeldeck
federn, die zunächst am Leibe liegen, sich
bar ist, ist braun mit einem weißen Rand
die großen Schwung- und Ruderfedern
schwarz; die erstern haben inwendig ein
fuchsröthlich braunen Rand; der Schnab
und die Füße sind schwarz, und die letzt
bis an die Nägel mit Federn bedeckt. H
Bajon sagt, daß diese Mauerschwalbe i
Nest in den Häusern bauet. Ich habe bei
Herrn Mauduit ein solches Nest gesehen
war sehr groß, gut ausgearbeitet und
Florettseide von der Seidenpflanze *) ge
et; es hatte die Gestalt eines abgeh
Kegels, dessen eine Grundfläche fünf
im Durchmesser hatte, und die andere
seine Länge betrug neun Zoll. Es sch
seiner großen Grundfläche festgehangen
ben, und bestand aus einer Art von P
aus eben der Materie; die Höhlung dieses
stes war schräge getheilt, ungefähr von
Hälfte seiner Länge an, durch eine Sch
wand, die sich an dem Orte des Nestes
fand, wo die Eier waren, das heißt, n
bei der Grundfläche, und man sah an

*) Apocynum L.

sem Orte einen kleinen Haufen von recht weicher Seidenpflanze, welches eine Art von Klappe bildete, und die Jungen vor der äußeren Luft zu schützen bestimmt zu seyn schien. So viele Vorsichtsmittel in einem so warmen Lande führen auf die Vermuthung, daß diese Mauerschwalben die Kälte sehr fürchten. Sie haben die Größe unserer Fensterschwalben.

Die ganze Länge, die man an verschiedenen Exemplaren genommen, beträgt fünf Zoll und drei bis acht Linien; die Länge des Schnabels sechs bis sieben Linien, des Mittelfußes drei bis fünf; die hintere Zehe ist schwach; der Schwanz hat zwei Zoll und zwei Linien, er ist um acht Linien gespalten, und die Flügel ragen sieben bis zwölf Linien über ihn hervor.

V. Die

V.

Die kleine schwarze Schwalbe mi[illegible] aschgrauem Bauche e) 6).

Hirundo cinerea.

Diese Schwalbe ist nach P. Feuillee Me[illegible]nung aus Peru, und weit kleiner als un[illegible] europäischen Schwalben; ihr Schwanz [illegible] ges[illegible]

e) Hirundo minima Peruviana, cauda bico[illegible] Feuillée Journal des Observations phy[illegible]ques, p. 33. edit. de 1725.

Hirundo superne splendide nigra, infe[illegible] cinerea; rectricibus obscure cinereis, ma[illegible]ginibus griseo flavicantibus.

L'hirondelle du Perou. Brisson Tom. [illegible] p. 498. (n. 6.)

6) Petite hirondelle noire à ventre cendre. Bu[illegible]fon Oiseaux VI. p. 673. Ed. in 12. Tom. XII. p. 441. n. 5.

Ash bellied Swallow. Latham Synop[illegible] II. 2. p. 573. n. 20.

Hirun[illegible]

gespalten, der Schnabel sehr kurz, und beinahe gerade; die Augen sind schwarz, und mit einem braunen Zirkel umgeben; der Kopf und der ganze Oberleib nebst den obern Flügel- und Schwanzdeckfedern haben ein glänzendes Schwarz; der ganze Unterleib ist aschgrau; endlich sind die Schwung- und Ruderfedern dunkelaschgrau mit einem gelblich grauen Rande.

Hirundo (cinerea) nigra subtus cinerea; remigibus rectricibusque cinereis, margine ex flavicante griseis, orbitis fuscis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. Tom. 1. p. 1026. n. 35.

D.

VI. Die

VI.

*) Die blaue Louisianische Schwalbe 7).

Hirundo violacea.

Pl. enl. 722.

Wirklich ist die dunkelblaue Farbe auf dem ganzen Gefieder dieses Vogels die herrschende; indessen ist das Gefieder doch nicht ganz einfar-

*) Man sehe die 722. illuminirte Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen der louisianischen Schwalbe (Hirondelle de la Louisiane) abgebildet ist.

7) Hirondelle bleue de la Louisiane. Buffon Oiseaux VI. pag. 674. Ed. in 12. XII. pag. 442. n. 6.
Violet Swallow. Latham. Synopf. II. pag. 574. n. 25.
Hirundo (violacea) ex atro coerulea, violacea.

einförmig, es zeigt sich eine unaufhörliche Abwechselung durch den Schimmer, der zwischen verschiedenen Schattirungen von violett spielt; die großen Schwungfedern haben auch eine schwarze Farbe, aber nur auf ihrer innern Seite, und dieß Schwarz zeigt sich nur, wenn der Flügel ausgebreitet ist; der Schnabel und die Füße sind schwarz; der Schnabel ist etwas gebogen.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat sieben und eine halbe Linie, der Mittelfuß sieben Linien; der Schwanz ist sehr gespalten, und die Flügel, welche sehr lang sind, ragen fünf Linien über ihn hervor.

Herr Lebeau hat ein Exemplar aus eben dem Lande mitgebracht, welches sichtbar zu dieser Art gehört, wiewohl es größer ist, und seine Ruder- und Schwungfedern nebst den großen Flügeldeckfedern blaßschwärzlich sind, ohne einen stahlblauen Schimmer zu haben.

Die

laceo tincta, remigibus majoribus intus, roſtro pedibusque nigris. Linn. Syſt. Nat, a Gmel. Tom. 1. p. 1026. n. 36. D.

Die ganze Länge beträgt acht und einen halben Zoll; der sehr starke und etwas gebogene Schnabel ist neun Linien lang; der Schwanz hat drei Zoll, er ist einen Zoll gespalten, und die Flügel ragen etwas über ihn hervor.

Abart der blauen Louisianischen Schwalbe. T. [illegible]

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

Die Cayennische Schwalbe. T. CLXXXIV.

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

Abarten
der blauen Louisianischen Schwalbe.

Die blaue Lonisianische Schwalbe scheint der Hauptstamm von vier Racen oder Abarten zu seyn, wovon zwei gegen Mittag und die beiden andern gegen Mitternacht sich ausgebreitet haben.

1. Die Cayennische Schwalbe [8]) auf der

545.

8) Hirondelle de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 675. Ed. in 12. XII. p. 443. pl. enl. 545. fig. 2.

Chalybeate Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 574. n. 22.

Hirundo (chalybea) nigra chalybeo nitens, subtus alba, alis caudaque nigris, rostro pedibusque fuscis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. pag. 1026. n. 37.

D.

545. Kupfertafel fig. 2. f). Dieß ist die gemeinste Art auf der Insel Cayenne, wo sie das ganze Jahr bleibt. Man sagt, daß sie gemeiniglich in dem kleinen Gesträuche, halb verbrannten blätterlosen Stämmen sie bauet kein Nest, aber sie legt in Baulöchern. Ihr Kopf und Leib sind oben schön lich mit einem violetten Glanze; die Flügel der Schwanz sind eben so, aber ihr Rand eine hellere Farbe; der ganze Unterleib fuchsröthlich grau mit braunen Adern; auf dem Unterleibe und den untern Schwanzdeckfedern ist er heller.

Die völlige Länge beträgt sechs Zoll; Länge des Schnabels neun und eine halbe Linie, er ist stärker als bei unsern Schwalben; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien

f) Hirundo Americana aterrima, corpore rotundo. Barrere Ornith. class. III. XVIII. Sp. 5.

— Vulgaris. Barrere Hist. Francinox. p. 134.

Hirundo superne ex nigro ad chalypoliti colorem vergens inferne griseo-rectricibus nigris. L'Hirondelle de Cayenne Brisson Tom. II. pag. 495. (n. 4. tab. fig. 1.)

die hintere Zehe und der Nagel sind am kürzesten; die Flügelweite beträgt vierzehn Zoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll, er ist um sechs bis sieben Linien gespalten, und die Flügel ragen ungefähr drei Linien über ihn hervor.

II.

Ich habe vier von Herrn Commerson
Südamerika gebrachte Exemplare gese
die einen mittlern Wuchs zwischen den
ennischen und Louisianischen hatten, un
durch die Farben des Unterleibes von
unterschieden: drei von diesen Exem
hatten eine graubraune Kehle, und de
terleib war weiß; das vierte, welches
Buenos-ayres kam, hatte eine weiße
und einen ganz weißen Unterleib, und
den Vordertheilen waren häufige
Flecken gestreuet, die auf dem Unterleib
ner wurden.

Büsch. N. d. Vögel XXII. T.

III.

Seligm. III. tab. a.

Der Carolinische Vogel, welchen Catesby die purpurfarbige Mauerschwalbe genannt hat g) 9) er gehört zu eben dem Klima.

Sein

g) Hirundo purpurea. Purple-Martin. Catesby, Tom. I. und Taf. 51.

Die purpurfarbene Schwalbe. Seligmann Vögel III. tab. 2.

Hirundo in toto corpore saturate violacea, remigibus rectricibusque saturatius violaceis. Le martinet de la Caroline. Brisson, Tom. II. p. 515. n. 17.

Hirundo violacea tota, cauda forficata... purpurea. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 117. Sp. 5. (a Gmel. XIII. 1. pag. 1020. n. 5.)

9) Hirundo purpurea. Kalms Reise. III. p. 88.

Purple Swift. Pennant arct. zool. 2. p. 431. n. 333.

Die Purpurschwalbe. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 403. n. 250.

Purple

Sein Wuchs ist wie bei dem eben erwähnten aus Buenos-ayres; ein schönes Dunkelviolett herrscht auf dem ganzen Gefieder, und die Ruder- und Schwungfedern sind noch dunkler als das übrige, sein Schnabel und seine Füße sind etwas länger als bei den vorhergehenden, und obgleich sein Schwanz kürzer ist, so ist er doch etwas länger als die Flügel. Er nistet in den Löchern, welche man ausdrücklich für ihn um die Häuser macht, und in den Flaschenkürbissen, die man an Stangen aufhängt, um ihn anzulocken. Man sieht ihn als ein nützliches Thier an, weil er durch sein Geschrei die Raubvögel und andere Raubthiere entfernt, oder vielmehr weil er vor ihrer Erscheinung warnt [10]), so

Purple Swallow. Latham Synopf. II. p. 575. n. 23.

Die Purpurschwalbe. Müller Linn. Syst. II. pag. 633. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 440. n. 391. O.

10) Martins wurde hier von den Engländern eine Art Schwalben genannt. — Diese sind hier nicht so gemein, wie die vorstehenden (nämlich Hirundo pelagica, rupestris et rustica). Ich sah an mehreren Orten, wo man mit Fleiß kleine Häuser von Bretern

begibt sich aus Virginien und Carolina bei der Annäherung des Winters hinweg, und kommt im Frühling wieder dahin zurück.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll und acht Linien; der Schnabel ist zehn Linien und der Mittelfuß acht Linien lang; der Schwanz hat zwei Zoll und acht Linien, ist vierzehn Linien gespalten und ein wenig länger als die Flügel.

außen vor den Wänden aufgeschlagen hatte, damit sie ihre Nester darin machen könnten. Denn es war den Leuten sehr darum zu thun, diese Schwalben neben dem Hofe zu haben, weil sie, sobald sie einen Habicht oder eine Krähe erblicken, dieselben entweder von dem Hofe vertreiben, oder durch ihr Geschrei und ihren Laut die Hühner warnen, die sich dann verstecken. Kalms Reise III. S. 113. O.

Anhang.

Herr Pennant hält diese Purpurschwalbe auch nur für eine Abart der folgenden und der Louisianischen Schwalbe, und sagt: „Das ganze Gefieder ist schwarz, mit einem sehr hohen blau und tief purpurroth schillernden Glanze. Die Flügel und der Schwanz haben keine so lebhafte Farben. Die Füße und Füße sind nackt, groß und stark. Sie stehen nicht alle vier Zehen, wie bei der europäischen Mauerschwalbe, nach vorn, sondern nur drei stehen vorwärts; sie ist größer als die englische Mauerschwalbe, die Flügel sind nach Verhältniß kürzer."

„Die Farben des Weibchens sind nicht glänzend auf dem obern Theile des Körpers unten ist es schmutzig weiß, und bei einigen ist der Rücken der Flügel weiß und die Brust grau. So ist das von Edwards abgebildete Exemplar beschaffen (die folgende vierte Abart). Ich halte diese Figur für einen jungen Vogel, welcher der Art nach nicht vorstellt.

den ist, wohl aber in Ansehung des Geschlechtes von der des Hrn. Catesby abweichen mag; denn ich habe die Gelegenheit gehabt, beide, Männchen und Weibchen, welche aus Neuyork kamen, untersuchen zu können. Ich muß auch die Louisianische Schwalbe des Grafen Buffon mit dieser Art vereinigen."

„Sie bewohnt Nordamerika von der Hudsonsbai bis Südcarolina und Louisiana herunter. In Neuyark erscheint sie im April, und verläßt diese Provinz zu Ende des Augusts. Sie sind dem Eigennutze der Menschen willkommene Gäste; man verschafft ihnen Wohnungen in irdenen Töpfen oder Büchsen, welche um die Zeit ihrer Ankunft an die Außenseite der Häuser gestellt werden; zuweilen hängt man auch leere Holzkürbisse an Pfähle. In diese Gefäße bauen sie nun ihre Nester, und legen vier bis fünf Eier hinein. Für diese Wohlthaten sind sie die Hüter des Federviehes, vertreiben und verfolgen mit großem Lärm Krähen, Habichte und alle Arten Ungeziefer. Wenn sich etwas Schädliches nähert, so erheben sie ein lautes Geschrei, welches den Küchlein als ein Zeichen dient, sogleich Schutz zu suchen." Thierg. der nördl. Polarl. a. a. O.

IV.

Seligm. V. tab. 15.

Die Schwalbe aus der Hudsonsbai bei Edwards Taf. 120. h) [11]): sie hat mehr die vorher gehenden einen stärkern Schna-

bel.

h) Great American martin. Edwards, Tom. III. Taf. 120.

Hirundo nigro coeruleſcens ore ſubtus-que cinereo exalbida. Linn. Syſt. Nat. Gen. 117. Sp. 7. XII. p. 344.

Hirundo ſuperne nigro purpuraſcens, inferne alba fuſco adumbrata, plumulis infim roſtri ambientibus, albidis; collo inferiore et pectore ſaturate griſeis; rectricibus ſuperne nigricantibus fuſceſcente marginatis, inferne obſcure cinereis. . . . L'hirondelle de la baie de Hudſon. Buffon Tom. VI. ſupplem. p. 56. (n. 18.)

Die Einwohner der Hudsonsbai nennen ihn in ihrer Sprache ſashaun-pashu.

11) Hirundo Subis. Linn. Syſt. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1021. n. 7. Hirun-

Die Schwalbe aus der Hudsonsbay. *T. CLXXVI.*

Darst. N. d. Vgl. XII Th.

bel, als ihn die Vögel dieser Familie gewöhnlich haben; sein Gefieder gleicht dem bei der Cayennischen Schwalbe, aber sie übertrifft sie weit an Größe. Ihr Kopf und Leib hat oben ein glänzendes und purpurfarbiges Schwarz, und etwas Weißes auf der Grundfläche des Schnabels; die großen Schwungfedern und alle Ruderfedern sind schwarz ohne Schimmer, mit einem Rande von einer hellern Farbe; der obere Rand des Flügels ist weißlich; die Kehle und die Brust sind dunkelgrau; die Seiten

Hirondelle de la Baie d'Hudson de M. Edwards. Buffon Oiseaux VI. p. 677. Ed. in 12. XII. p. 446. var. 4.

Die kanadische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. p. 633. n. 7. Gatterer II. n. 393.

Die große amerikanische Schwalbe. Seligmann Vögel V. tab. 15.

Canada Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 575. n. 24.

Wir haben gesehen, daß Herr Pennant sie auch zu der vorigen Art rechnet. Bei dem Namen Subis macht Müller die Anmerkung: „Unter Subis verstanden die Alten einen Vogel, welcher den Adlereiern nachstrebte, um sie auszusaugen; vielleicht ist dieser Vogel von derselben Art.“ Müller a. a. O. O.

Seiten braun, der Unterleib weiß mit ei
dunkeln Schattirung schattirt; der Schnab
und die Füße sind schwärzlich.

Die ganze Länge beträgt beinahe acht Zol
der Schnabel ist acht Linien, und die Rän
der des Obertheils sind nahe an der Spitze
ausgeschweift; der Mittelfuß hat sieben Li
nien; der Schwanz beinahe drei Zoll, nic
um sieben bis acht Linien gespalten, und u
drei Linien länger als die Flügel.

Büff. N. d. Vögel XXII. T.

V.

Die Tapere i) 12).

Hirundo Tapera.

Marcgrave sagt, daß diese Brasilianische Schwalbe viele Aehnlichkeit mit der unsrigen hätte, daß sie eben den Wuchs hat, auf eben die

i) Tapera Brasilienſibus, Andorinha Luſitanis, hirundinis ſpecies. Marcgrave, Hiſt. av. p. 205.

Hirundo Americana, Braſilienſibus tapera dicta. Ray Synopſ. av. pag. 72. n. 5. An Hirundo apus noſtras? ibid. pag. 185. Sloane Jamaica, p. 312. Taf. 51.

— Willughby Ornithol. p. 214.

— Klein Ordo av. p. 83. n. 1.

Hirundo rectricibus aequalibus, corpore nigricante ſubtus albo. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. Gen. 117. Sp. 9. p. 345.

Hirundo ſuperne fuſca inferne griſeo fuſcá, ventre albo, rectricibus fuſco nigricantibus. . . . Hirondelle d'Amerique. Briſſon

Tom.

die Art fliegt, und daß ihre Füße auch
kurz und eben so gebildet sind. Ihr Kopf und
Leib ist oben, so wie die Flügel und der
Schwanz graubraun, aber die Schwungfe-
dern und die Spitze des Schwanzes sind brau-
ner als das übrige; die Kehle und die Brus
sind grau mit weiß gemischt; der Bauch ist
so wie die untern Schwanzdeckfedern weiß;
der Schnabel und die Augen sind schwarz,
die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt fünf und ein
Viertel Zoll; der Schnabel hat acht Linien
seine Oeffnung verlängert sich über die Augen
der Mittelfuß hat sechs Linien; die Flügel
wei

Tom. II. p. 502. n. 10. tab. 45. fig. 2. P.
P. Dutertre erwähnt diese Art nicht, ob
sie gleich Brisson in seinem Namenverzeich-
nisse angeführt hat.

12) Hirundo Tapera. Linn. Syst. Nat. a Gmel.
XIII. 1. p. 1022. n. 9. Die amerikanische
Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natur-
syst. II. p. 634. n. 9.
La Tapere. Buffon Oiseaux. VI. p. 64.
Ed. in 12. XII. p. 448. n. 7.
Brasilian Swallow. Latham Synopf. II.
2. p. 576. n. 25.

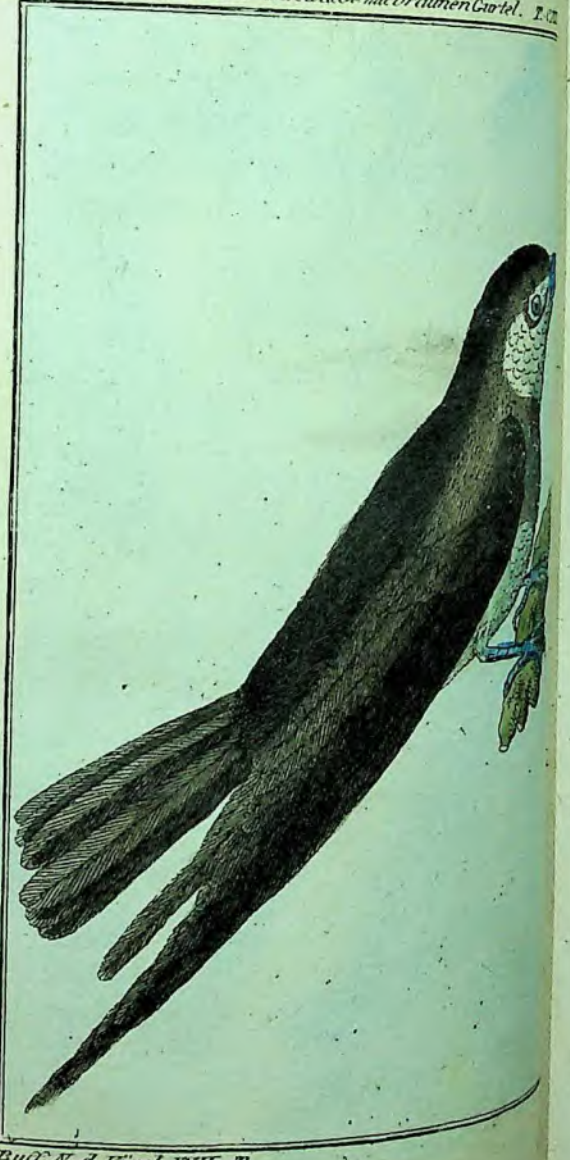
weite beträgt zwölf und einen halben Zoll; der Schwanz ist zwei und ein Viertel Zoll, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um drei bis vier Linien gespalten, und die Flügel ragen etwas über ihn hervor.

Dieser Vogel gehört nach Herrn Sloane zu unsrer Mauerschwalbenart, nur seine Federn sind nicht so bräunlich. Am liebsten besucht er die Savannen und die ebenen Gegenden; man sagt auch, daß er von Zeit zu Zeit sich oben auf die Gesträuche setzt, welches weder unsre Mauerschwalbe, noch irgend eine andre von unsern Schwalben thut. Eine so ausgezeichnete Verschiedenheit in den Sitten setzt andere Verschiedenheiten in der Bildung voraus, und führt mich, ungeachtet der Autorität der Herren Sloane und Oviedo k), auf die Vermuthung, daß die Tapere eine in Amerika eigenthümliche Art ist, oder wenigstens eine eigene und von unsern europäischen Arten verschiedene.

Edwards vermuthet, daß sie mit seiner Schwalbe

k) Oviedo rechnet die Tapere unter die Vögel, welche sich in beiden Welttheilen finden.

Schwalbe von der Hudsonsbai zu einer
gehört; wie ich aber die Beschreibungen ve
glich, fand ich sie in den Federn, dem Wuc
und in den verhältnißmäßigen Ausmessunge
verschieden.



Buff. N. d. Vögel XXII. T.

VI.

Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel 13).

Hirundo torquata.

Pl. enl. 723. fig. 1.

Im Ganzen ist der ganze Obertheil braun, der ganze Untertheil weiß oder weißlich, ausgenommen ein breiter brauner Gürtel, der um die Brust und die Beine geht; und eine andere

13) Hirundo (torquata) fusca, subtus alba, caudâ aequali, fascia pectoris fusca, macula inter rostrum et oculos alba. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 25.

L'Hirondelle brune et blanche à ceinture brune. Buffon Oiseaux VI. pag. 680. Ed. 12. XII. p. 450. n. 8. L'Hirondelle brune à collier du Cap de Bonne-Esperance. Pl. enl. 723. fig. 1.

Brown collared Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 577. n. 26.

dere kleine Ausnahme zeigt sich noch, näm-
lich ein kleiner weißer Flecken, der sich a
jeder Seite des Kopfes zwischen dem Schn
bel und dem Auge befindet. Dieser Vogel
vom Vorgebirge der guten Hoffnung gesch
worden.

Die völlige Länge ist sechs Zoll; der Schn
bel hat acht Linien, und ist stärker als a
den Schwalben gewöhnlich ist, der ob
ist etwas gebogen, und die Ränder desse
sind nahe bei der Spitze ausgeschweift; d
Schwanz hat siebzehn Linien und ist a
gestumpft; die Flügel ragen acht Linien
ihn hervor, und werden bei einer Länge v
ungefähr zwei Zoll nach ihren Spitzen
sehr schmal.

Buff. N. d. Vögel XII. T.

VII.

Die weißbäuchige Cayennische Schwalbe 14).

Hirundo leucoptera.

Pl. enl. 546. fig. 2.
Pl. enl. 546. fig. 1.

Eine silberweiße Farbe herrscht nicht nur auf dem ganzen Unterleibe und den untern Schwanzdeckfedern, sondern auch auf dem Bürzel,

14) L'Hirondelle à ventre blanc de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 681. Ed. in 12. XII. pag. 451. n. 9. Pl. enl. 546. fig. 2.
White-winged Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 577. n. 27.
Hirundo (leucoptera) cinerea caeruleo et viridi nitens, fubtus alba, uropygio et tectricibus alarum majoribus nonnullis margine albis, remigibus fecundariis nonnullis albo notatis. Linn. Syft. Nat. à Gmel. XIII. i. p. 1022. n. 26.

Bürzel, und macht den Rand an den großen Flügeldeckfedern; dieser weiße Rand geht bei verschiedenen Exemplaren mehr oder weniger weiter fort; der Obertheil des Kopfes, des Halses und des Leibes und die kleinen obern Flügeldeckfedern sind aschgrau mit mehr oder minder sichtbarem Schimmer, welcher zwischen grün und blau spielt, und wovon man auf den Schwung- und Ruderfedern, deren Grund braun ist, noch einige Spuren wieder findet.

Diese niedliche Schwalbe streift wie die unsrigen über der Erde, fliegt in den wüsten Savannen von Guyana herum, und setzt sich auf die niedrigsten Zweige blätterloser Bäume.

Die ganze an verschiedenen Exemplaren aufgenommene Länge beträgt vier und ein Viertel bis fünf Zoll; der Schnabel hat sechs bis acht Linien, der Mittelfuß fünf bis sechs; die hintere Zehe ist nach der mittlern die stärkste; der Schwanz hat anderthalb Zoll, ist um zwei bis drei Linien gespalten, und die Flügel ragen drei bis sechs Linien über ihn hervor.

Man kann als eine Abart in dieser Art die

die Cayennische Schwalbe mit gefleckter Bauch *) [15]) ansehen, die sich nur durch die Federn von ihr unterscheidet; auch ist die Grundfarbe der Federn beinahe die nämliche, sie ist immer braun oder graubraun und weiß; hier aber haben der Oberleib und die Schwung- und Ruderfedern ein einförmiges Braun ohne Schimmer und ohne Mischung von Weiß; der untere Theil im Gegentheil, der bei der andern ein einförmiges Weiß hat, ist bei dieser weiß mit braunen eirunden Flecken besäet, die auf dem Vorderhals und der Brust dichter sind, und näher am Schwanze dünner stehen. Man muß aber nicht glauben, daß sich diese Verschiedenheiten immer so auszeichnen, wie auf unsern Kupfertafeln: unter den Schwalben mit weißem Bauche sind Exemplare, die nicht so viel Weißes auf den obern Flügeldeckfedern haben, und deren Grau oder Braun auf dem Oberleibe weniger Glanz hat.

*) Man sehe die 546. Kupfertafel Fig. 1. wo dieser Vogel unter der Benennung der gefleckten cayennischen Schwalbe abgebildet ist.

15) L'Hirondelle à ventre tacheté de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 682.
Hirundo leucoptera. a. Linn. l. c.

VIII.

Die Salangane 1) 16).

Hirundo eſculenta.

Dieſen Namen gaben die Einwohner der Philippiniſchen Inſeln einer kleinen ſehr berühmten Uferſchwalbe, die wegen der beſon-
deren

1) Hirundo nido eduli. Bontius, Ind. or. p. 6.
Hirundo ſinenſis, nido eduli, Bontii. Willughby, Ornithol. lib. II. p. 72.
— Ray, Synopſ. av. p. 147.
— Klein, Ordo av. p. 84. auf deutſch, ſinesiſche Felſenſchwalbe. Hirondelle chinoiſe de rocher.
— De Vries, p. 279.
Hirundo maritima; ſalanga, aliis ſayan, botabota, ſalangan. (Die Malaien ſagen ſalangane) auf der Inſel Luzon. G. J. Cornmel de avibus philippenſibus. Transact. philoſ. n. 285. art. III.
— Hirundo ſuperne nigricans, inferne albida; rectricibus nigricantibus apice albis. Hirun-

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

dern Nester, die sie zu bauen weiß, so berühmt ist; man ißt diese Nester m), und sie

Hirondelle de rivage de la Cochinchine. Brisson Ornith. tom. II. p. 510. tab. 46. fig. 2. A. n. 14.

Hirundo nidis edulibus . . . esculenta. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 348.

Apus marina. Rumphius Herb. 6. p. 183. tab. LXXV. fol. 4. Olear. Mus. 25. Tab. XIV. fol. 2. 6. alle beide sind vom Linnäus zitirt. Einige, z. B. Kämpfer, haben sie Alcyon genannt, wegen der Aehnlichkeit, die sie zwischen ihrem Nest und dem, welches man in Europa Alcyonsnest nennt, beobachtet haben, so daß im mittelländischen Meere dieser Vogel dem vorher genannten Neste den Namen gegeben; und im indianischen Weltmeer ist die Benennung des Vogels vom Neste genommen.

16) Salangane. Buffon Oiseaux VI. p. 682. Ed. in 12. XII. p. 454. n. 10.

Esculent Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 578. n. 28.

Die chinesische Schwalbe. St. Müller Linnäisch. Naturfyst. II. S. 631. n. 2. Blumenb. Handb. d. Naturg. 3. S. 244. indianische Schwalbe. Walbaum Groß-Java. S. 125. Osbeck Reis. II. S. 330.

Die indianische oder chinesische Schwalbe.

sie werden sehr gesucht, sowohl in China als in verschiedenen andern benachbarten Ländern, die an dieser äußersten Grenze von Asien liegen. Es ist ein sehr geschätzter Bissen, oder, wenn man lieber will, eine sehr kostbare Leckerei, die sehr theuer ist, und folglich sehr verdorben und verfälscht wird. Dieß hat nebst den verschiedenen Fabeln und falschen Anwendungen, die man von der Geschichte dieser Nester gemacht hat, dazu beigetragen, daß man viele Verwirrung und Dunkelheit darüber verbreitet hat.

Man hat sie mit denen verglichen, welche die Alten Alcyons-Nester nannten, und verschiedene glaubten mit Unrecht, daß sie dieselben wären; die Alten sahen diese letzten als wahre Vogelnester an, die aus Leim, Schaum und andern Meeresunreinigkeiten bestän-

be. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere II. S. 438. n. 388. D.

m) Zu Patana und in China heißen diese Nester Saroi, Bouras, Enno; in Japan Jenba, Joniku, in der gemeinen Sprache Jens; bei den Indianern Patong; Nidus avium Schroederi; Tragacantum Indicum Venereum.

beständen; sie machten einen Unterschied zwischen verschiedenen Arten: die, wovon Aristoteles spricht, hatte eine sphärische Gestalt mit einer schmalen Oeffnung von fuchsrother Farbe, von einer schwammichten, zellulösen und größten Theils aus Fischgräten zusammen gesetzten Substanz n). Man darf nur diese Beschreibung mit der vergleichen, welche der D. Vitaniano Donati von dem Alcyonium im Adriatischen Meere gemacht hat o), um sich zu überzeugen, daß der Gegen-

n) Nidus marinae similis pilae. . . colore leviter rufo . . os ejus angustum, quoad sit exiguus aditus . . habet sua inania proxima cavis spongiarum. . . . videtur ex spinis acus piscis constitui. Aristotel. hist. animal. lib. IX. cap. 14. Man sehe auch Plinius lib. XXII. cap. 8. Man bemerke, daß in dem Neste unsers Königfischers oder Eisvogels sich immer Gräten und Fischschuppen befinden; aber sie sind auf dem Staube, worauf dieser Vogel seine Eier legt, zerstreut, und gehören nicht mit zu den Materialien des Nestes; denn unser Eisvogel bauet kein Nest.

o) L'alcionio e un corpo marino . . che perlo piu s'accosta alla figura rotonda o conversa di sopra . . nella superficie tuberoso . . e

Gegenstand in diesen beiden Beschreibungen einer und derselbe ist; daß er in beiden die nämliche Gestalt, die nämliche Farbe, eben die Substanz und eben die Gräten hat, kurz, daß es ein Alcyonium ist, ein Polypengehäuse, ein Meerinsekten-Haus und kein Vogelnest. Die einzige merkwürdige Verschiedenheit, die man zwischen den beiden Beschreibungen findet, ist die, daß Aristoteles sein Alcyonsnest mit einer schmalen Oeffnung angibt, anstatt daß Donati versichert, daß sein Alcyonium eine große Oeffnung habe; aber die Wörter, groß und klein, drücken, wie man weiß, Vorstellungen aus, die sich auf diese oder jene Einheit in dem Maße, wornach man sie bestimmt, beziehet, und wir wissen die Einheit nicht, die der Dr. Donati sich gewählt hatte: genug ist es, daß der Durchmesser dieser Oeffnung nur der sechste Theil von dem Durchmesser seines Alcyoniums war, eine mittelmäßig große

e coperto tuto all' intorno da soltissime spine . . . di color terreo, ma deterso dalle immondezze, di color di cera . . il molle dollo e molto piu molle . . . spugnoso e cavernoso . . con moltissime spine e molto unite, investite de carne etc. Man sehe Storia Naturale marina dell' Adriatico, p. LVIII.

große Oeffnung für ein Nest; man bemerke, daß Aristoteles von einem Neste zu reden glaubte.

Das Nest der Salangane ist ein wirkliches Nest, welches von der kleinen Schwalbe gebauet wird, die auf den Philippinischen Inseln den Namen Salangane führt. Die Schriftsteller sind sich weder über die Materie dieses Nestes, noch über seine Gestalt, noch über die Oerter, wo man sie findet, einig: einige sagen, daß die Salangane es an die Felsen sehr nahe an des Meeres Oberfläche hängen p), andere, in den Höhlen eben dieser Felsen q), andere, daß sie sich in Löchern und in der Erde verbergen r); Gemelli Careri sagt ferner, „daß die Matrosen am Ufer beständig darnach suchen, „und daß, wenn sie die Erde aufgerührt „finden, sie diese mit einem Stocke von einander machen, und die Eier und die Jun-

„gen

p) Curiosité de la Nature et de l'Art, p. 170.

q) Johann von Laet, in Mus. Worm. p. 311. Van Neck 2. Reise p. 191. Kircher &c.

r) Gemelli Carreri, Voyage autour du Monde, Tom. V. p. 268.

„gen ausnehmen, die ebenfalls zum Essen „sehr gesucht werden" s).

Was die Gestalt dieser Nester betrifft, so versichern einige, daß sie halbkuglicht ist t), andere sagen uns, „daß sie verschiedene kleine „Zellen haben, die gleichsam wie große „Muscheln daran befestigt sind, und daß sie, „so wie die Muscheln, Streifen oder Run„zeln haben" u).

In Ansehung ihrer Materie behaupten einige, daß man sie bisher noch nicht hat kennen können x); andere, daß es ein Meerschaum oder ein Fischlaich, und daß es sehr gewürzreich sey; andere, daß es gar keinen Geschmack habe; andere, daß es ein Gewächs sey, der von den Salanganen auf einem Baume

s) Man sagt eben dieß von unsern Uferschwalben. Man sehe Salerne hist. natur. des Oiseaux, p. 205. auch Willughby p. 156.

t) Museum Worm. am angeführten Orte.

u) Des Pater Phil. Marin Histoire de la Chine, fol. 4.

x) Kirker, du Halde, &c.

Baume, Namens Kalambuk, gesammelt; andere, daß es eine schleimichte Feuchtigkeit, welche sie zur Zeit ihrer Liebe aus dem Schnabel lassen; andere, daß sie sie aus den Holothurien oder Fischpflanzen, die sich im Meere befinden, zusammen setzen; die meisten kommen darin überein, daß die Substanz dieser Nester durchsichtig und dem Fischleim ähnlich sey, welches auch gegründet ist. Die chinesischen Fischer versichern nach Kämpfers Bericht, daß das, was man für diese Nester verkauft, nichts anders, als etwas, das aus dem Polypenfleisch zubereitet wird, sey; endlich sagt Kämpfer auch, daß dieß Fleisch der Polypen, wenn es nach einer Vorschrift, die er selbst gibt, marinirt wird, eben die Farbe und eben den Geschmack habe. Es ist wohl nach allen diesen entgegen gesetzten Meinungen ausgemacht, daß man zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern sich die Nester der Salangane als verschiedene, sowohl natürliche als künstliche, Substanzen gedacht hat y). Um alle

y) Kämpfers Recept ist folgendes: man zieht anfänglich die Polypen ab, und läßt von ihnen das Fleisch in einer Auflösung von Alaun 3 Tage lang einweichen, dann reibt man es, wäscht es, und reiniget es, bis es

le diese Ungewißheiten zu berichtigen, kann ich nichts bessers thun, als die Beobachtungen des Herrn Poivre, ehemaligen Intendanten von der Insel Frankreich und Bourbon, anzuführen z). Ich hatte mich an diesen philosophischen Reisebeschreiber mit allem seinen Einsichten schuldigen Zutrauen gewandt, um zu erfahren, woran ich mich in Ansehung dieser Nester halten sollte, deren Geschichte von den europäischen Schriftstellern fast eben so entstellt ist, als sie ihrer Substanz nach von den chinesischen Kaufleuten verändert oder verfälscht sind. Folgendes ist die Antwort, die Herr Poivre nach dem, was er an Ort und Stelle selbst gesehen, mir mitgetheilet hat.

„Als ich mich im Jahr 1741 auf dem „Schiffe Mars einschiffte, um nach China „zu gehen, so befanden wir uns im Julius eben dieses Jahres in der Straße „Sunda, unweit der Insel Java, zwischen „zwei kleinen Inseln, welche man den groß„ßen und den kleinen Hut nennt. Es überfiel uns an diesem Orte eine Windstille; „wir stiegen auf dem kleinen Hut ans Land, „um grüne Tauben zu jagen. Während daß „meine Gesellschafter mit Mühe den Felsen „hinan kletterten, um grüne Tauben zu fan„chen,

es durchsichtig geworden, und alsdann ma trinirt man es. Histoire du Japon Tom. I p. 120. Man macht in diesen Gegenden noch verschiedene andre Zubereitungen aus eben der Art, in China aus Hirschsehnen und Haifloßfedern. Man sehe Olof Toreus Reise nach Ostindien, p. 76. Etablissements Europeens dans les Indes, Tom. I. lib. II. (Man bemerke, daß man aus den Floßfedern des gemeinen Fisches in den russischen Meeren den Fischleim macht.) Zu Tonquin macht man die Füße des zahmen Federviehes so ein, daß sie sich behalten und zum Würzen der übrigen Gerichte geschickt werden. Histoire de Tonquin de Barou, dans le recueil de Churchill. Tom. VI. p. 6.

z) Man weiß, daß Herr Poivre den östlichen Theil unsers Welttheils als Philosoph durchgereiset ist, und auf seinem Wege mehr die Meinungen der Menschen, sondern Naturbegebenheiten gesammelt hat. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß dieser berühmte Beobachter sich entschließen möchte, das Journal von einer so interessanten Reise bekannt zu machen.

„chen, so ging ich den Ufern des Meer
„nach, um Muscheln und Glieder-Korall
„zu sammeln, welche hier in Uiberfluß fi
„Nachdem wir beinahe die ganze Insel u
„gegangen waren, so entdeckte ein Matr
„von der Schaluppe, welcher mich begl
„tete, eine sehr tiefe Höhle, die in den Fe
„sen, welche an das Meer stoßen, ausge
„höhlt war. Er ging bei einbrechender Ne
„hinein; kaum war er zwei bis drei Sch
„gegangen, als er mich mit lautem Ge
„rief; indem ich kam, sah ich die Oeffn
„der Höhle durch eine Wolke von klei
„Vögeln verdunkelt, die wie Schwärme
„aus kamen. Ich ging hinein, und erfl
„mit meinem Rohre verschiedene von de
„armen kleinen Vögeln, die ich noch u
„kannte. Indem ich weiter in die Höhle
„ein ging, fand ich sie oben ganz mit k
„nen Nestern in Gestalt der Weihk
„ausgeschmückt a). Der Matrose hatte sch
„ver

a) Jedes von diesen Nestern enthielt zwei
drei Eier oder Jungen, welche weich
den Federn lagen, und denen gleich
ren, die die Alten auf der Brust hatte
Da diese Nester im Wasser wieder
werden, so möchten sie wohl weder
Regen noch der Oberfläche des Meeres
derstehen können.

„verschiedene ausgerissen, und sein Hemde
„voll Nester und Vögel; ich machte auch
„einige los, und fand, daß sie sehr fest am
„Felsen hingen. Die Nacht brach ein....
„wir schifften uns wieder ein, und ein je-
„der nahm sein Wild, und was er gesam-
„melt hatte, mit. Als wir auf das Schiff
„angekommen waren, wurden unsre Nester
„von denen, die verschiedene Reisen nach
„China gemacht hatten, für diejenigen er-
„kannt, die von den Chinesern so sehr ge-
„sucht werden. Der Matrose behielt einige
„Pfund davon, welche er zu Kanton um
„einen guten Preis verkaufte; was mich be-
„traf, zeichnete und mahlte ich mit natür-
„lichen Farben die Vögel mit ihren Nestern
„und ihren Jungen darin; denn in allen
„waren Junge von demselben Jahr, oder
„wenigstens Eier. Indem ich diese Vögel
„zeichnete, erkannte ich sie für wirkliche
„Schwalben; sie hatten beinahe den Wuchs
„der Kolibris. Nach diesem habe ich auf an-
„dern Reisen beobachtet, daß in den Mo-
„naten März und Aprill die Meere, welche
„sich von Java nach Cochinchina gegen Nor-
„den, und von der westlichen Spitze von
„Sumatra bis nach der östlichen von Neu-
„Guinea erstrecken, mit Rogen oder Fisch-
„laich

„laich bedeckt sind, welcher auf dem Wasse
„gleichsam einen starken halb erweichten Leim
„bildet. Ich habe von den Malayen, Cochin-
„chinesern und den Indianern der Philippi-
„nischen und Moluckischen Inseln erfahren,
„daß die Salangane ihr Nest aus diesem
„Fischrogen mache b). Alle sind hierüber ei-
„nig. Als ich im Aprill bei den Moluckischen
„Inseln vorbei reisete, und im März in der
„Strasse Sunda war, so fischte ich von un-
„gefähr mit einem Eimer von diesem Fisch-
„laich, womit das Meer bedeckt war, schö-
„derte es vom Wasser ab, ließ es trocknen,
„und fand, daß dieser so getrocknete Fisch-
„laich vollkommen der Materie der Sala-
„ganen-Nester glich.... Am Ende des Ju-
„lius und im Anfange des Augusts durch-
„reisen die Cochinchineser die Inseln, wel-
„che an ihren Küsten liegen, zwanzig Mei-
„len

b) Sie sammelt sie entweder, so daß sie über die Oberfläche des Meeres streift, oder daß sie sich auf den Felsen setzt, wo sie den Rogen anklebt und zusammen läuft. Man hat bisweilen Fäden von dieser zähen Materie an dem Schnabel dieser Vögel hängen sehen, und, wiewohl ohne Grund, geglaubt, daß sie sie zur Zeit der Liebe auf ihren Magen zögen.

„len weit vom festen Lande, um die Nester
„dieser kleinen Schwalben zu suchen....
„Die Salanganen befinden sich nur auf die-
„sem ungeheuern Archipelagus, welcher die
„östliche Grenze von Asien ausmacht... Der
„ganze Archipelagus, wo die Inseln sich,
„so zu sagen, berühren, ist der Vermehrung
„der Fische sehr günstig, der Laich findet
„sich daselbst in großer Menge, das See-
„wasser ist auch daselbst wärmer als an
„andern Orten; in den großen Meeren fin-
„det dieß aber nicht Statt."

Ich habe einige Salanganennester beob-
achtet: ihrer Gestalt nach bildeten sie die
Hälfte von einer hohlen Ellypse, die verlän-
gert und in geraden Winkeln mitten durch
ihre große Axe durchgeschnitten ist; man sah
wohl, daß sie mit der Durchschnittsfläche
an den Felsen festgehangen. Ihre Substanz
war gelblich weiß und halb durchsichtig; von
außen bestanden sie aus sehr dünnen Plat-
ten, die beinahe zusammen laufend waren,
und versteckt auf einander lagen, so wie man
es bei gewissen Muscheln findet. Das Innere
bildete verschiedene Lagen von unregelmäßi-
gen Netzen mit sehr ungleichen Maschen, die
über einander lagen, und aus einer Men-
ge Fäden bestanden, die mit den äußern La-

gen von einerlei Materie waren, und sich nach allen Seiten hin und her kreuzten.

In den Nestern, die noch ganz waren, entdeckte man keine Feder; wenn man aber vorsichtig in ihre Substanz hinein grub, fand man mehr oder weniger festgemachte Federn, die an dem Orte, wo sie sich befanden, ihre Durchsichtigkeit verminderten; bisweilen, aber weit seltener fand man Überbleibsel von Eierschalen darin; endlich waren sie in allen mehr oder minder merkliche Spuren von Vogelmist c).

Ich habe eine ganze Stunde eine kleine Lage, welche von dem einen Neste abgegangen war, im Munde gehalten; ich fand sie zuerst von einem etwas salzigen Geschmacke, und hierauf war es nur ein unschmackhafter Teig, der sich erweicht hatte, ohne sich aufzulösen, und aufgegangen war, indem er weich ward. Herr Poivre fand sie von [illegible]

c) Die meisten von diesen Beobachtungen sind von dem jüngern Herrn Daubenton gemacht, welcher sie mir mit verschiedenen Salanganennestern mitgetheilet hat, wie ich eben dieß gesehen habe. M.

nem andern Geschmacke, als den Fischleim, und er versichert, daß die Chineser diese Nester bloß deßwegen schätzen, weil sie ein kraftbringendes Nahrungsmittel sind, und viele samenerzeugende Säfte liefern, so wie es das Fleisch jedes guten Fisches thut; Herr Poivre sagt ferner, daß er niemals etwas nahrhafteres und stärkenderes, als eine Suppe aus diesen Nestern, die mit gutem Fleische zubereitet ist, gegessen habe d). Wenn die Salanganen sich von eben der Materie nähren, wovon sie ihre Nester bauen, und diese Materie, wie die Chineser sagen, viele samenerzeugende Säfte hat; so darf man sich nicht wundern, daß diese Art so zahlreich ist. Man behauptet, daß alle Jahr aus Batavia tausend Pikel von diesen Nestern ausgeführet werden, welche von den Inseln von Cochinchina und den östlichen Inseln kommen; jede Pikel wiegt 125 Pfund, und jedes Nest ein Loth e). Diese Ausfuhr würde

d) Sollte diese Suppe nebst dem guten Fleische nicht zugleich mit zu den Wirkungen beitragen, die man hier den Salanganennestern zuschreibt?

e) Etablissements Europeens dans les Indes Orientales, Tom. I. lib. II.

würde also nach der Hypothese 12000 Pfund an Gewicht und folglich vier Millionen Nester betragen; und wenn man auf jedes Nest fünf Vögel rechnet, nämlich die beiden Alten und nur drei Jungen, so würde daraus folgen, daß bloß an den Küsten dieser Insel zwanzig Millionen von diesen Vögeln wären, ohne die zu rechnen, deren Nester den Untersuchungen entgangen seyn könnten, so wie auch die, welche an den Küsten des festen Landes etwa nisten möchten. Ist es nicht besonders, daß eine so zahlreiche Art so lange sollte unbekannt geblieben seyn?

Uibrigens darf ich nicht verhehlen, daß der Philosoph Redi, der sich auf Erfahrungen anderer f), die vielleicht unvollständig sind, stützt, sehr an der stärkenden Kraft dieser Nester zweifelt, die sonst von vielen

f) Man sehe die Beobachtungen des Redi in den Collections academiques, partie etrangere, tom. IV. p. 567. Wenn es wahr ist, wie man gesagt hat, daß die Holländer diese Nester nach Europa zu bringen suchen, so wird man über diesen Punkt bald Aufklärung erhalten.

denen Schriftstellern bezeugt wird, welche hierin mit dem Herrn Poivre einstimmen g).

Ich habe eben gesagt, daß die Salangane lange Zeit unbekannt gewesen, und nichts beweiset dieß mehr, als die verschiedenen specifischen Namen, die man ihr gegeben hat, und die verschiedenen Beschreibungen, welche man davon gemacht hat. Man nennt sie Meerschwalbe und Eisvogel [17]); was ihre Beschaffen-

g) Comedunt inprimis ii, qui in castris venereis se exercere volunt. Musaeum Wormianum lib. III. cap. 21. „Dieß ist ein sehr restaurirendes Mittel für die Natur, und die üppigen Chineser bedienen sich desselben sehr." Thomas Sprat, histoire de la Societé Royale de Londres. p. 206.

17) Man findet nach Beckmann auf der Insel Borneo die besten eßbaren Vogelnester; die weißesten und klarsten sind die besten. Sie werden von einer den Sturmvögeln ähnlichen Art Vögel verfertiget; diese verschlingen den Schaum oder den Laich, der in der See schwimmt, fliegen in die Höhlungen der Felsen und hohen Klippen am Meere, wo sie ihn wieder ausspeien, mit ihren Flügeln zu einer gewissen Dicke peitschen, und daraus Nester, und zwar alle Jahre neue, machen.

schaffenheit als Eisvogel betrifft, so hat man bei ihr sehr schöne blaue Federn angenommen; man hat ihr bald einen eben so großen, bald einen größern, bald einen kleinern Wuchs als unsern Schwalben zugeschrieben h); mit einem Worte, vor dem Herrn Poivre hatte man nur eine sehr unvollkommene Kenntniß von ihnen.

Kircher sagt, daß diese Schwalben sich an den Küsten nur zur Heckezeit zeigten, und daß man nicht wüßte, wo sie den übrigen Theil des Jahres zubrächten; Herr Poivre berichtet uns aber, daß sie beständig das ganze Jahr auf den kleinen Inseln und Felsen leben, wo sie geboren sind; daß sie den Flug unsrer Schwalben haben, nur mit dem Unterschiede, daß sie etwas weniger hin und her fliegen; in der That haben sie kürzere Flügel.

machen. Wenn sie solche verlassen, sammeln die Einwohner sie ein; sie sind alsdann ganz hart geworden, und man hält sie für ein starkes Aphrodisiacum. Beckmans Voyage to and from the Island of Borneo. Lond. 1718. Sprengel und Forster neue Beitr. zur Völker- u. Länderk. Th. X. S. Crit. Nachr. 92. IX. p. 82. D.

h) Man sehe die verschiedenen obenangeführten Reisebeschreibungen.

Sie haben nur zwei Farben, die schwärzliche, welche auf dem obern Theile herrscht, und die weißliche, die auf dem ganzen Untertheile die Hauptfarbe ist, und die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befindet; die Iris ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße braun.

Ihr Wuchs ist noch nicht so groß, wie der Wuchs des Zaunkönigs; die ganze Länge beträgt zwei Zoll drei Linien; der Schnabel zwei und eine halbe Linie; die Fußwurzel ist eben so groß; die hintere Zehe ist unter allen die kleinste; der Schwanz ist zehn Linien lang, um drei gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um drei Viertel seiner Länge größer als die Flügel.

IX.

Die große braune Schwalbe mit gefleckтem Bauche, oder die Getreide-Schwalbe 18).

Unter diesem letztern Namen kennt man diese Art auf Isle de France. Sie bewohnt die Gegenden, die mit Getreide besäet sind, die lichtern Gehölze und vorzüglich die höhen Gegenden; sie setzt sich häufig auf Bäume und Steine; sie geht den Herden oder vielmehr

18) La grande hirondelle brune à ventre tacheté ou l'hirondelle des Bles. Buffon Oiseaux VI. pag. 694. Ed. in 12. XII. pag. 470. n. 11.

Wheat-Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 581. n. 29.

Hirundo (borbonica) ex nigricante fusca subtus grisea, maculis longitudinalibus fulvescis varia, cauda aequali, rostro pedibusque nigris. Linn. Syst. nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 14.

D.

vielmehr den Insekten nach, welche dieselben beunruhigen; man sieht sie auch von Zeit zu Zeit in großer Menge einige Tage lang hinter den Schiffen ziehen, die sich auf der Rehde der Insel befinden, und immer hinter den Insekten; ihr Geschrei hat viel Aehnlichkeit mit dem unsrer Hausschwalbe.

Der Graf von Querhoent hat beobachtet, daß die Getreideschwalben häufig gegen Abend, in der Gegend eines Bruches, herum flogen, der in einem Berg entstanden war; woraus er schließt, daß sie die Nacht in Erdlöchern oder Felsenspalten, wie unsre Ufer- und Mauerschwalben, zubringen; sie nisten unstreitig in eben diesen Löchern; dieß ist um desto wahrscheinlicher, da ihre Nester auf Isle de France nicht bekannt sind. Der Graf von Querhoent hat über das Eierlegen dieser Vögel nur von einem alten Kreolen auf der Insel Bourbon Belehrung erhalten, der ihm gesagt, daß es im September- und Oktober-Monat Statt fände, daß er verschiedene Male solche Nester in Höhlen, Felslöchern u. s. w. bekommen, daß sie aus Stroh und einigen Federn bestehen, und daß er niemals mehr als zwei graue braunpunktirte Eier gesehen.

Diese Schwalbe hat den Wuchs unsrer Mauerschwalbe; ihr Oberleib ist schwärzlichbraun; der untere grau, mit langen braunen Flecken besäet; der Schwanz ist abgestumpft; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Abart.

Die Bourbonsche Schwalbe 19).

Pl. enl. 544. fig. 2.

Die kleine braune Schwalbe mit geflecktem Bauche von der Insel Bourbon *) muß als eine Abart in der Größe von der vorhergehenden Art angesehen werden. Man wird auch einige kleine Verschiedenheiten in den Farben finden, wenn man die Beschreibungen vergleicht; ihr Kopf, ihre Flügel und der Schwanz

19) Hirondelle de l'isle de Bourbon. Pl. enl. 544. fig. 2.

Hirundo borbonica β. dorso ex griseofusco. Linn. syst. l. c. D.

*) Man sehe das illuminirte Kupfer Nr. 544, wo dieser Vogel unter dem Namen der Schwalbe von der Insel Bourbon in der zweiten Figur abgebildet ist.

Schwanz sind oben schwärzlichbraun; d
drei äußersten Schwungfedern haben ei
schmutzigweiße Spitze und einen grünlich
braunen Rand; diese letztere Farbe herrsch
auf dem ganzen übrigen Obertheile; die Kehl
und der ganze Unterleib, die untern Schwanz
deckfedern mitgerechnet, haben länglich
braune Flecken auf einem grauen Grunde.

Die ganze Länge betrug vier Zoll neun
Linien; der Schnabel sieben bis acht Linien;
die Fußwurzel hat sechs Linien; alle Nägel
sind kurz und etwas gebogen; der beinahe
zwei Zoll lange Schwanz ist abgestumpft und
ungefähr sieben Linien länger als die Flügel

X. Die

X.

Die kleine schwarze Schwalbe mit grauem Bürzel 20).

Hirundo francica.

Herr Commerson hat diese neue Art aus Isle de France gebracht. Sie ist daselbst nicht sehr zahlreich, ob sie gleich dort viele Insekten findet; sie hat auch sehr wenig Fleisch, und ist kein gutes Essen; sie hält sich ohne Unterschied in der Stadt und auf dem Lande

20) Petite hirondelle noire à croupion gris. Buffon Oiseaux VI. p. 696. Ed. in 12. XII. p. 473. n. 12.

Grey rumped Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 582. n. 30.

Hirundo (francica) nigricans, uropygio ſubtusque albida vel griſea. Linn. Syſt. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 15.

D.

de auf, aber immer in der Nähe von süßem Wasser; man sieht sie sich niemals setzen; ihr Flug ist sehr schnell; ihr Wuchs ist wie der Wuchs der Meise, und ihre Schwere beträgt zwei und ein halb Quentin. Der Graf von Querhoent hat sie häufig des Abends am Rande des Holzes gesehen, woraus er vermuthet, daß sie die Nacht im Gehölze zubringt.

Der ganze Oberleib oder vielmehr der ganze Obertheil hat eine einförmige schwärzliche Farbe, den Bürzel ausgenommen, welcher weißlich ist, so wie der ganze untere Theil.

Die ganze Länge beträgt vier Zoll und zwei Linien; der Schnabel hat fünf Linien; der Mittelfuß vier Linien; die Flügelweite beträgt neun Zoll; der Schwanz beinahe zwei Zoll (in dem vom Herrn Commerson beschriebenen Exemplar enthielt er nur zehn beinahe gleiche Federn), er ist um zehn Linien länger als die Flügel, welche aus sechzehn oder siebzehn Ruderfedern bestehen.

Ein vom Herrn Sonnerat aus Indien gebrachtes Exemplar schien mir zu dieser Art zu gehören, oder vielmehr den Übergang zwischen

zwischen dieser Art und der kleinen braunen Schwalbe mit gefleckter Bauche von der Insel Bourbon zu machen; denn sein Unterleib war wie dieser gefleckt, und er näherte sich der erstern in der Farbe des Unterleibes und in seinen Ausmessungen; nur die Flügel sind um siebzehn Linien länger als der Schwanz, und die Nägel waren dünne und gebogen.

XI. Die

XI.

Die Schwalbe mit fuchsrothem Bürzel und gleichem Schwanze 21).

Hirundo americana.

Ihr ganzer obere Theil, der Bürzel ausgenommen, ist schwärzlichbraun mit einem Schimmer, der zwischen grünbraun und dunkelgrün spielt; die fuchsrothe Farbe des Bürzels ist etwas gemischt, und jede Feder hat einen weißlichen Rand; die Ruderfedern sind braun,

21) L'Hirondelle á croupion roux et queue carrée, Buffon Oiseaux VI. p. 698. Ed. in 12. XII. p. 475. n. 13.

Rufous rumped Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 582. n. 31.

Hirundo (americana) ex nigricante fusca, caeruleo et virescente nitens, subtus exalbida, uropygio crissoque rufis, remigibus intus albidis, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 36.

braun, die Schwungfedern von eben der Farbe mit einigem grünlichen Schimmer; die großen haben inwendig einen weißen Rand, und die ihnen an Größe folgen einen Rand von eben der Farbe, der etwas nach der äußern Seite hingeht; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß, und die untern Deckfedern des Schwanzes gelbröthlich.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel neun bis zehn Linien; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien; die Zehen sind in drey und einer abgesondert; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; die Flügelweite beträgt ungefähr zehn Zoll; der Schwanz hat zwei Zoll, er ist am Ende beinahe gleich, und die Flügel ragen etwas über denselben hervor.

Herr Commerson hat diese Schwalbe am Ufer des la Plata im Mai 1765 gesehen. Er hat aus eben diesem Lande noch ein anderes Exemplar mitgebracht, welches man als eine Abart in dieser Art ansehen kann; es möchte sich wohl nur darin unterscheiden, daß es eine rothgelbliche Kehle hatte; mehr Weißes als Rothes auf dem Bürzel und den untern Schwanzdeckfedern; alle Ruder- und Schwungfedern sind dunkler mit einem deutlichern

lichern Schimmer; auf den großen Schwung-
federn ist nichts Weißes, und sie sind um
sechs Linien länger als die Ruderfedern; der
Schwanz ist etwas gespalten und eilf Zoll
lang.

XII.

Die braune spitzfedrige Louisianische Schwalbe 22).

Hirundo pelasgia β.

Planch. enl. 726. fig. 2.

α. Die amerikan. Schwalbe des Catesby. Seligm. IV. t. 107.

γ. Camaria. Planch. enl. 726. fig. 1.

In Amerika halten sich einige Schwalbenracen auf, welche man die spitzfedrigen nennen könnte, weil ihre Ruderfedern am Ende gar keine Fasern haben, und sich spitzig endigen.

Das

22) L'Hirondelle brune acutipenne de la Louisiane. Buffon Oiseaux VI. p. 699. Ed. in 12. XII. pag. 477. n. 14. L'Hirondelle à queue pointue de la Louisiane. Planch. enl. 726. fig. 2.

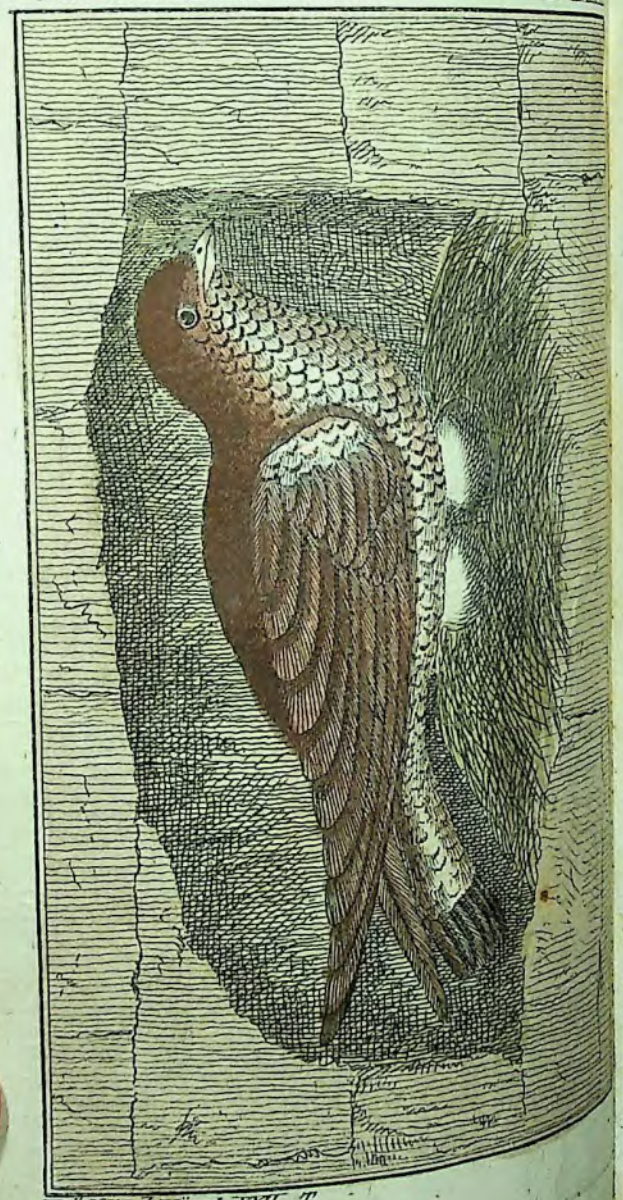
Hirundo pelasgia. var. β. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. pag. 1023. n. 19.

D.

Das Exemplar, wovon hier die Rede ist, ist mir aus Louisiana vom Herrn Lebeau geschickt. Seine Kehle und der Vorderhals sind schmutzig weiß mit grünlichbraunen Flecken; alle übrigen Federn scheinen ein ziemlich einförmiges Braun zu haben, besonders auf dem ersten Anblick; wenn man sie aber näher betrachtet, so sieht man, daß der Kopf und der Oberleib, die obern Flügeldeckfedern mitgerechnet, eine dunklere Schattirung haben; der Bürzel und der Unterleib haben eine hellere Schattirung; die Flügel sind schwärzlich, und haben inwendig eine Spitze von eben der hellbraunern Farbe; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt vier Zoll und drei Linien; der Schnabel hat sieben Linien; der Mittelfuß hat sechs Linien; die mittlere Zehe ist eben so lang; die hintere Zehe ist die kürzeste; der Schwanz hat siebzehn bis achtzehn Linien, die Spitzen mitgerechnet, und ist am Ende etwas rund; die Spitzen sind schwarz, vier bis fünf Linien lang; die an den mittlern Ruderfedern sind die größten, und um zwei und zwanzig Linien länger als die Flügel.

Die Amerikanische Schwalbe des Catesby



Büff. N. d. Vögel XXII. T.

by i) [23]) und des Briſſon aus Carolina hat weit kürzere Flügel als die Louiſianiſche,

i) Hirundo cauda aculeata, Americana. Catesby, Append. p. und Taf. 8.

Hirundo cauda vel ſexies diviſa. Klein Ordo av. p. 84. n. 6.

Hirundo fuſca, ſuperne ſaturatius, inferne dilutius, gutture albicante, rectricibus fuſcis, mucronatis . . . Hirundo carolinenſis. L'hirondelle de la Caroline. Briſſon, Tom. II. p. 501. I. 298. 9.

Hirundo rectricibus aequalibus, apice nudo ſubulatis. . . . Pelasgia. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 345. Gen. 117. Sp. 10. Dieſer Verfaſſer ſcheint zu muthmaßen, daß die ſpitzfedrige Martiniqueſche Schwalbe nur eine Abart in dieſer Art ſeyn möchte; wenn man ſie aber unter einander vergleicht, findet man, daß ſie unter ſich in den Farben, dem Bau, den Verhältniſſen und dem Klima verſchieden ſind.

23) Die caroliniſche Schwalbe. St. Müller Linn. Naturſyſt. II. p. 634. n. 10.

Die amerikaniſche Schwalbe mit dem ſtachlichten Schwanze. Seligmanns Vögel IV. tab. 107.

Korſtens Swalor. Kalm Reſa 87. Schornſteinſchwalben. Kalms Reiſe nach d. nördl. Amer. III. p. 111.

L'Hi-

sche; dieß ausgenommen, gleicht sie ihr sehr in dem Wuchse, in ihren meisten Ausmessungen, in den Stacheln, in den Federn; sonst hat sie beinahe eben das Klima, und wenn man sich überzeugen könnte, daß diese große Verschiedenheit in der Länge der Flügel nicht fortdauernd wäre, so würde man geneigt seyn, diese Schwalbe als eine Abart in dieser Art anzusehen. Die Zeit ihrer Ankunft in Carolina und Virginien, so wie ihrer Abreise aus diesen Gegenden stimmt nach Catesby's Bericht mit der Zeit der Ankunft und Abreise der Schwalben in England überein. Er vermuthet, daß sie den Winter in Brasilien zubringt, und er berichtet uns, daß sie in Carolina in den Häusern nistet.

Die

L'Hirondelle de la Caroline. Buffon Oiseaux VI. p. 700. Ed. in 12. XII. p. 47[illegible]

Aculeated Swallow. Arct. Zool. II. p. 432. n. 335. tab. 18. Latham Synopsis II. 2. p. 583. n. 32.

Der Stachelschwanz. Pennant Thierg. der nördl. Polarl. II. p. 405. n. 251. tab. 18. untere Figur.

Hirundo (pelasgia) rectricibus aequalibus apice nudo subulatis. Linn. Syst. Nat. ed. Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. α. D.

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und drei Linien; der Schnabel hatte fünf Linien; der Mittelfuß eben so viel; die mittlere Zehe hatte sechs, der Schwanz achtzehn Linien, und ist um drei Linien länger als die Flügel.

Die spitzfedrige Cayennische Schwalbe, welche Camaria [24]) heißt, gleicht in ihren Ausmessungen mehr als die Carolinische der Louisianischen; denn ihre Flügel sind länger als bei dieser, aber doch nicht so lang als bei der erstern. Von der andern Seite entfernt sie sich etwas mehr von ihr in den Farben der Federn; denn ihr Unterleib ist dunklerbraun, und fällt ins Blaue; der Bürzel ist grau; die Kehle und der Vorderhals grau mit einer fuchsröthlichen Schattirung; der Unterleib ist gräulich mit einer braunen Schattirung; überhaupt sticht die Farbe der obern Theile etwas mehr von den untern Theilen ab, und hat mehr Glanz; aber dieß kann

24) L'Hirondelle acutipenne de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 701. Ed. in 12. XII. p. 479. Pl. enl. 726. fig. 1.
Hirundo (pelasgia) uropygio griseo, gutture ex rufo griseo. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. var. γ. ♀.

kann eine Abart des Geschlechtes seyn, um desto mehr, da das Cayennische Exemplar für ein Männchen ausgegeben ist.

Man sagt, daß sie sich in Guiana den bewohnten Gegenden nicht nähert, und gewiß nistet sie nicht daselbst in den Schornsteinen; denn in Guiana gibt es keine.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und sieben Linien; der Schnabel hat vier Linien; der Mittelfuß fünf; der Schwanz zwanzig Linien, die Stacheln mitgerechnet, welche zwei oder drei lang sind; die Flügel ragen ungefähr einen Zoll über ihn hervor.

Anhang.

Kalm sagt von der Carolinischen oder seiner Schornsteinschwalbe Folgendes: Sie sind daselbst die andere Art, welche daher diesen Namen führen, weil sie in solchen Schornsteinen ihre Nester bauen, wo des Sommers nicht eingeheizt wird. Bisweilen, wenn nicht zu stark Feuer auf dem Herde angemacht wird, kehren sie sich nicht sonderlich an den Rauch, sondern bleiben dessen ungeachtet in dem Schornsteine sitzen. Ich wurde sie in diesem Jahre nicht eher, als weit in den Mai hinein, gewahr; im folgenden Jahre 1750 aber waren sie den dritten im Mai, nach dem neuen Stil, eben angekommen; denn diese zeigen sich nicht so zeitig als die andern Schwalben. Es ist bei diesen besonders, daß eine jede Feder im Schwanze sich mit einer steifen scharfen Spitze, fast wie die eines Pfriems, endigt. Mit diesem Schwanze heften sie sich an die Seiten der Schornsteinmauer an, halten sich mit den Füßen fest,

und

und drücken den steifen Schwanz gegen die Steine an, von denen sie auf diese Weise eine Stütze erhalten. Sie erregen den ganzen Tag einen großen Lärm in dem Schornsteine durch ihr Auf- und Niederfliegen, so daß es bisweilen läßt, als wenn es donnerte. Da sie nun hier zu Lande ihre Nester bloß in den Schornsteinen anlegen, und man weiß, daß die Wilden nicht einmal einen gemauerten Herd, viel weniger einen Schornstein in ihren Hütten haben, sondern das Feuer auf der Erde selbst in ihrem Gebäude anmachen; so frägt sich, wo diese Schwalben ihre Nester, ehe die Europäer hierher kamen, gebauet haben? Wahrscheinlich in großen hohlen Bäumen. Eben dieses nahm Herr Bartram und viele andere hier an. Kalm a. a. O.

Herr Pennant beschreibt sie kurz, und hält Buffons Louisianische spitzfedrige deßfalls auch nur für eine bloße Abänderung mit längeren Flügeln [25]).

25) „Der Schnabel ist kurz, breit und schwarz; der Kopf, Obertheil des Halses und die Flügel sind dunkelbraun; die Brust ist aschgrau; der Rücken, Schwanz und Bauch sind braun; der Schwanz ist am Ende gerade, aber

aber das äußerste Ende an dem Schafte jeder Feder nackt und scharf zugespitzt; die Flügel reichen weit über den Schwanz hinaus; die Beine sind kürzer als gewöhnlich bei dieser Gattung, und etwas unter dem Knie nackt. Die Länge beträgt fünf und einen halben Zoll."

„Sie bewohnt viele Theile von Nordamerika, kommt in Neuyork und Pensylvanien bisweilen früh, bisweilen spät im Mai an, bauet in Schornsteinen, und macht aus kleinen kurzen Reisern, welche sie mit dem Gummi des Pechbaums zusammen klebt, ein merkwürdiges Nest. Dieses ist an der Spitze offen, und hat die Form des dritten Theils eines Zirkels. Sie legt im Junius vier bis fünf Eier, und verläßt das Land im August."

„Es ist merkwürdig, daß drei Arten der amerikanischen Schwalben den Schutz der Häuser zum Nesterbauen, Eierlegen und Auffüttern ihrer Jungen suchen; das bleibt aber doch gewiß, daß sie vor Ankunft der Europäer zu Felsen und hohlen Bäumen ihre Zuflucht nehmen mußten; denn die elenden Hütten der Indianer hatten weder Dachrinnen für die beiden ersten hier beschriebenen Arten, noch Schornsteine für diese Schwalbe. Die beiden ersten müssen daher ihre Nester an die Vorderseite eines jähen Abhanges geheftet haben, so wie einige Hausschwalben in Amerika, und so wie

wie es diese Art an den steilen Felsen um Irkutzk in Sibirien macht. Der Instinkt, welcher einen Theil dieser Gattung leitet, Schutz bei den Menschen zu suchen, sobald die vorher unbekannte Gelegenheit sich dazu findet, ist wunderbar und unerklärlich.“
Thiergesch. d. nördl. Polarl. a. a. O.

XIII. Die

Büff. N. d. Vögel XIII T.

XIII.

Die schwarze spitzfedrige Martinikische Schwalbe 26).

Hirundo acuta.

Planch. enl. 544. fig. 1.

Diese Schwalbe ist unter allen bekannten spitzfedrigen die kleinste; sie ist nicht größer als ein Zaunkönig; die Spitzen, worin sich ihre Ruderfedern endigen, sind sehr fein.

Ihr

26) L'Hirondelle noir acutipenne de la Martinique. Buffon Oiseaux VI. pag. 402. Ed. in 12. XII. pag. 481. n. 15. Pl. enl. 544. fig. 1.

Sharp-tailed Swallow. Latham Synopſ. II. 2. p. 584. n. 33.

Hirundo (acuta) nigra ſubtus fuſca, rectricibus apice nudo ſubulatis. Linn. Syſt. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 27.

Ihr ganzer obere Kopf und Leib sind ohne Ausnahme schwarz; die Kehle ist braungrau und der übrige Unterleib ist dunkelbraun; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Das auf unsern Kupfertafeln abgebildete Exemplar hatte einen röthlichbraunen Unterleib.

Die ganze Länge betrug drei Zoll und acht Linien; der Schnabel war vier Linien lang; der Mittelfuß eben so lang; die mittlere Zehe vier und eine halbe Linie; die Flügelweite acht Zoll und acht Linien; der Schwanz zwanzig Linien; er besteht aus zwölf gleichen Ruderfedern, und die Flügel ragen acht Linien über ihn hinaus.

Zusä-

Buff. N. d. Vögel XXII. T.

Zusätze.

1. Die tahitische Schwalbe 1).

Hirundo tahitica.

Latham Synopf. II. tab. II. 1.

Diese Schwalbe beschreibt Herr Latham graubraunlichschwarz, mit bläulichem Wiederscheine; unten ist sie fuchsfar ig röthlich, am Bauche und [illegible] g; der Schwanz, der Schnabe[illegible] Beine sind schwarz; die Regenbogenha[illegible]raubraun. Ihre ganze Länge beträgt fün[illegible] Zoll, und die Länge des Schwanzes zwe[illegible] ein Viertel Zoll.

Ihr Aufenthalt ist auf der Insel Tahiti.

1) Otaheitee Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 563. n. 2. tab. II. 1.
Hirundo tahitica. Linn. Syst. Nat. ä Gmel. XIII. 1. p. 1016. n. 13.

3. Die daurische Schwalbe 3).

Hirundo dauurica.

Schwed. Abhandl. 31. tab. 7.

Man hat jetzt von dieser Schwalbe sowohl von dem Herrn Pallas als von Laxmann gute Beschreibungen. Nach ersterer ist sie größer

3) [illegible] rica. Laxmann, K. Suenska [illegible] cad. Handl. 1769. Schwed. p. [illegible] 99. Wiss Abhandl. J. 1769. S. 206.

Di[illegible] gro[illegible]

(Hirundo (daurica) caerulea, subtus alba, temporibus uropygioque ferrugineis. Linn. Mantiss. plant. alt. p. 528.

Hirundo daurica. Pallas Spicil. zool. Hirundo alpestris. Pallas Reisen durch Rußl. II. p. 709 n. 19.

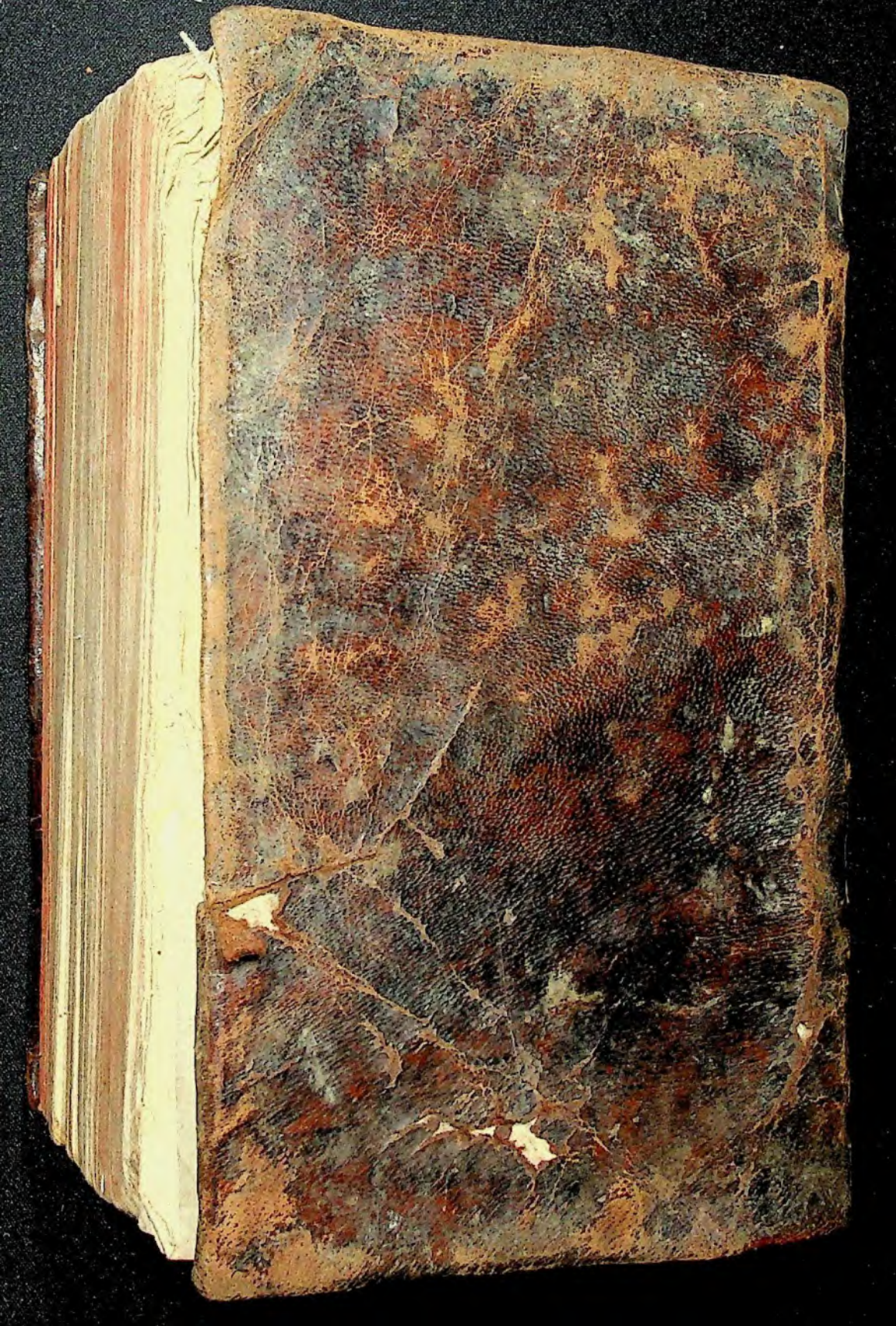
Die russische Schwalbe. H. daurica. St. Müller Suppl. zu d. Linnäischen Syst. p. 179. n. 13. und nochmals n. 14. unter dem Namen sibirische Schwalbe. Hirundo alpestris.

Dau-

Büss. N. d. Vögel XXII. T.

ßer als unsere Hausschwalbe oder Rauchschwalbe, der Schnabel auch etwas breiter als an dieser. Die Farbe ist auf dem Scheitel, zwischen den Flügeln, an der Wurzel derselben und den Schwanzdecken schwarz und glänzet wie Stahl. An beiden Seiten nimmt ein dreieckiger Flecken von Rostforbe die Schläfe von den Augen bis zu dem Nacken ein, und diese beiden Flecken kommen oft auf der Scheitel zusammen. Der Bürzel ist fast bis mitten auf dem Rücken hell rostfarbig. Unten ist der Leib schmutzig weiß, und von den Schäften mit länglichen schwarzen Streifen versehen. Die Fede[illegible] unter dem Schwanze sind an der Spitz[illegible] Der Schwanz selbst is[illegible] sehr gabelförmig. Die vier mit[illegible] federn sind beinahe gleich lang, die [illegible] aber, besonders bei alten Vögeln, [illegible], und die meisten Theils inwendig mit [illegible] einem länglichen weißen Flecken gezeichnet. Die Beine sind unter den Schwalbenbeinen die größten und von graubrauner Farbe.

Dieser

Dauurian Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 570. n. 13.

Hirundo dauurica. Linn. Syft. Nat. 2 Gmel. XIII. 1. p. 1024. n. 12. Di[illegible]